S. Gopcevich
Bd. Nr. 173-4

Drittes Buch.

Geschichte der westindischen Colonien seit der französischen Revolution.

RBR
Jantz
F821
Bd. 2

Erster Abschnitt.

Allgemeine Geschichte der französischen Colonien.

Wenn es im Allgemeinen von jeder Begebenheit als wahr gelten muß, daß sie nicht als etwas Einzelnes, sondern als ein Glied der Kette aller Erscheinungen eines Zeitraumes anzusehen ist, so gilt dies doch ganz besonders von der französischen Revolution, von der als ausgemacht angenommen werden kann, daß sie gleichsam der Mittelpunct einer großen Zahl einzelner Begebenheiten ist, die in kurzer Zeit die ganze Denkweise der europäischen Völker geändert, und ein neues politisches Leben hervorgerufen haben. Daher ist eben der große Einfluß der französischen Revolution, als der politischen Reformation der europäischen Völker, zu erklären; da sie unmittelbar oder mittelbar, bald mehr, bald weniger, nicht allein geistig auf die Denkungsweise ganzer Völker, sondern selbst äußerlich auf die Staatsverhältnisse fast aller civilisirten Staaten eingewirkt hat. Sehr bedeutend sind auch die Veränderungen, die sie in dem Zustande Westindien's hervorgebracht hat. Die Colonien haben eine ganz andere Gestalt erhalten, eine von ihnen ist zu einem freien Staate geworden, und in allen übrigen sind durch sie Ideen verbreitet, die künftig eine ähnliche Freiwerdung zur Folge haben müssen. Dies berechtigt uns, auch für Westindien mit dem Ausbruche der französischen

Revolution eine neue Epoche anzunehmen, die jedoch als noch unbeschlossen anzusehen ist, und erst mit der Freiwerdung aller Colonien beendigt werden wird.

In den französischen Colonien speciell war das Verhältniß zwischen den unterdrückten Colonisten und der unterdrükkenden Regierung längst die Ursache einer allgemeinen Unzufriedenheit gewesen, die mit dem steigenden Wohlstande der Einwohner zunehmen mußte, während sie anderer Seits noch durch die im ganzen französischen Reiche herrschende Gährung sehr vermehrt wurde. Aber die in Frankreich über die Westindier verbreiteten Ideen waren diesen durchaus nicht günstig; der größere Theil der Franzosen, die gebildetern, eingenommen durch die allgemein verbreiteten abstracten Ansichten von der Freiheit und den Rechten des Menschen und heftig empört durch den Gedanken der Sclaverei, die weniger gebildeten, beleidigt durch das stolze Auftreten der überreichen Pflanzer in Frankreich, war durchaus gegen die Colonisten gestimmt, während doch die in Frankreich lebenden Pflanzer alles anwandten, dem Ansehen der Regierung in der Colonie entgegen zu arbeiten, und die in ihnen herrschende Unzufriedenheit zu erhöhen. So entstanden in Frankreich der Clubb Massiac 1784, aus westindischen Pflanzern, dessen Zweck die Erhaltung des Mißtrauens gegen die Beamten der Regierung in den Colonien war, und später der Clubb der amis des noirs, eine Nachahmung der englischen Gesellschaft zur Abschaffung des Sclavenhandels, aber mit verändertem Zwecke, da dieser Verein nichts Geringeres als Abschaffung der Sclaverei wollte, und deßhalb vorerst die freien Farbigen an sich zu ziehen suchte [1]). Da er erst Verbindungen in den Colonien anzuknüpfen hatte, mußte er geheim zu Werke gehen; dagegen waren die Anstrengungen des Clubb Massiac, der durch besondere Comités in den Colonien bald die absolute Leitung der allgemeinen Meinung in Händen hielt, von solchem Erfolge, daß, nachdem strenge Maaßregeln nichts gefruchtet hatten [2]), die Regierung sich zu Zugeständnissen genöthigt sah, und zur

Befriedigung der Einwohner 1787 die assemblées coloniales stiftete, eine Art Colonialrepräsentation nach Art der englischen, allein unter strengerer Controlle der Regierung, wodurch man sich zugleich des lästigen Widerspruchs der conseils superieurs, die alle aufgehoben wurden, entledigte [3]). Aber die Colonisten, deren Unzufriedenheit durch eine Maaßregel, die ihnen als eine Schwäche der Regierung erscheinen mußte, nur vermehrt wurde, wurden wegen der Unzulänglichkeit derselben nicht gewonnen, und strebten nur desto heftiger nach größeren Freiheiten, ob sie gleich keinen bestimmten Zweck dabei vor Augen hatten. Die Einrichtung jener Colonialversammlung gab diesem Streben aber insofern eine bestimmte Richtung, daß seitdem hauptsächlich die freie und, wo möglich, unumschränkte Ausübung der Legislation gefordert ward.

So war die Lage der Antillen, als die erste französische Generalversammlung 1789 zusammentrat. Die Wirkung dieses Ereignisses in den Colonien enthüllte sogleich die Absichten der Colonisten vollständig. Die in Frankreich wohnenden Pflanzer, auf's Höchste für die neue Ordnung der Dinge eingenommen, ernannten sich auf eigne Autorität zu Deputirten für die Colonien, und erhielten, obschon nach manchen Schwierigkeiten, in der Nationalversammlung Zutritt [4a]). Aber die Colonisten verwarfen diese Repräsentationen, bestanden auf das Recht, eigne Versammlungen zu berufen, und errichteten inzwischen einzelne Comités für die Kirchspiele, welche eifrig und mit glücklichem Erfolge bemüht waren, das Ansehen der Regierung zu untergraben, bis auch zuletzt die Macht der Gouverneure gänzlich vernichtet war. Die Erbitterung nahm allmälig zu, da die Regierungspartei, die bei dem allgemeinen Mißtrauen und der Anhänglichkeit der Pflanzer an die Grundsätze der Generalversammlung bald den Namen der königlichen erhielt, sich durch niedrige Ränke zu erhalten suchte, und die vom Könige angeordnete Berufung allgemeiner legislativer Versammlungen zurückhielt, weil sie

wohl einsah, daß dadurch ihr schon sehr schwankendes Ansehen ganz zu Grunde gehen würde. Dies konnte die Pflanzer aber nicht aufhalten; sie errichteten endlich, ohne die Behörden weiter zu beachten, Versammlungen für einzelne Provinzen, bis die Generalversammlung für ganze Colonien berufen wären.

So weit ging die Revolution einen zwar schon nicht mehr ganz ruhigen, doch gefahrlosen Gang. Allein keine Parthei hatte Rücksicht genommen auf die freien Farbigen, und obgleich die königliche Parthei sie begünstigte, so waren doch die Absichten der Pflanzer so eigensüchtig, daß man weit entfernt war, etwas in ihrer Lage, vielweniger in der der Sclaven zu ändern. Dagegen waren die Ideen allgemeiner Freiheit so sehr unter den Farbigen verbreitet, daß auch sie begannen, Ansprüche auf gleiche Rechte mit den Weißen zu machen, und wenn gleich die ersten Versuche, die sie deßhalb in Frankreich und in Westindien unternahmen, [4b]), durch die Thätigkeit der Weißen schnell unterdrückt wurden, so war doch der Saame für künftige Zwietracht übriggelassen, und dies und die innern Kämpfe Frankreich's brachten in den Antillen bald den Bürgerkrieg zu Wege. Die beiden Partheien, in welche die französische Nationalversammlung sich schon zu theilen begann, die gemäßigtere (republicanische) und die exaltirte (jacobinische), dachten, wie über andere Dinge, so auch über die Colonien ganz verschieden. Die erste, bemüht, die noch übriggelassenen Reste der alten Institutionen zu erhalten, hierzu durch die sämmtlichen Kaufleute Frankreich's, die eine Stockung des Handels, als eine nothwendige Folge der drohenden innern Unruhen, voraussahen, unterstützt, setzte das Edict vom 8. März 1790 durch, wonach die französische Regierung erklärte, sich nicht in die innere Verwaltung der Colonien mischen zu wollen, daß aber die Handelsverhältnisse nur von der französischen Nationalversammlung bestimmt werden sollten [5]). Dies Gesetz war den Absichten der zweiten Parthei, die nichts Geringeres, als die politische Gleichstellung

aller Classen der westindischen Bevölkerung beabsichtigte, jetzt aber sich klüglich auf die freien Farbigen beschränkte, sehr zuwider; sie brachte, angeführt von den Mitgliedern des Clubbs der amis des noirs, schon am 28. März ein anderes Gesetz in Vorschlag, das die Repräsentation der Colonien ordnen sollte, und worin die Gegenpartei den freien Farbigen Zutritt zu den Primärversammlungen der Kirchspiele, (in denen die Wahlen zu den Colonialversammlungen vorgenommen wurden,) zugestehen mußte [6]). Dies ward zwar in den Colonien nicht ausgeführt, allein es belebte die Hoffnungen der Farbigen, und gab ihren fernern Unternehmungen eine bestimmte Richtung.

Aber noch eine andere, eben so wichtige Veränderung brachten diese Bemühungen der Jacobiner für die freien Farbigen in den westindischen Colonien hervor. Die Weißen hatten sich zwar zeither beständig von den herrschenden Ideen nach Freiheit leiten lassen, allein nicht die Begeisterung, vielmehr die gänzliche Befreiung von aller Unterordnung unter eine fremde Gewalt war der geheime Beweggrund gewesen, den die Idee einer abstracten Freiheit verhüllen mußte. Allein da sie nach den letzten Vorfällen wohl einsahen, wie diejenigen, in deren Händen jetzt die oberste Leitung des französischen Staates war, so wenig, als vorher die absolute Regierung, gesonnen waren, das Verhältniß zu den Colonien ihren Wünschen gemäß zu ändern, und da sie besorgen mußten, daß eine Gleichstellung der freien Farbigen, später vielleicht gar der Sclaven, ihre Macht gänzlich vernichten würde, so änderte sich bald die Lage der weißen Einwohner zu dem Mutterlande, und es trat eine eben so heftige Spannung ein, als vor der Revolution schon stattgefunden hatte. Dies nutzten die noch immer zahlreichen Anhänger der alten Regierung, an deren Spitze die Beamten der Colonien standen, und bald neigte sich der größte Theil der westindischen Pflanzer entschieden zum Royalismus hin. Vielen Antheil daran hatte das Edict der Nationalversammlung vom 15. Mai 1791,

wodurch endlich den freien Farbigen alle Rechte der Weißen zugestanden wurden [7]), was theils ein Sieg der Jacobiner, theils eine Folge der Ansicht war, daß man nur durch die Erhebung der Farbigen der royalistischen Gesinnung der Pflanzer ein Gegengewicht aufstellen könne. Dadurch aber wurden die letzten auf's Höchste empört. Die Wirkungen dieses Gesetzes zeigten sich bald; in den östlichen Antillen vereinigte sich alles gegen die Republicaner, und die weiße Fahne wurde aufgesteckt. In Domingo dagegen versuchten die Farbigen, mit offner Gewalt die Ausführung des letzten Edictes zu erzwingen, und reizten zugleich die Sclaven, die durch die langen Streitigkeiten schon längst auf die Lage der Dinge aufmerksam geworden waren, zur Empörung. Dies und die Maaßregeln der Regierung dagegen erregten solche Verwirrung, daß bald alle Autorität darniederlag, und die blühendste Colonie Westindien's an den Rand des Abgrundes gerieth.

Hierzu kam, daß bei dem anarchischen Zustande, Frankreich's Machthaber dort die Angelegenheiten der Colonien auf eine Zeitlang aus den Augen ließen. Erst nachdem die Jacobiner vollständig gesiegt hatten, kam auch die Lage Westindien's wieder in Anregung, und das Edict vom 4. April 1792 [8]), das den freien Farbigen alle Rechte der Weißen bestätigte, sollte die Restitution der französischen Herrschaft in Westindien bewirken. Die deßhalb nach den Colonien gesandten Commissarien setzten auch wirklich, da sie noch vielfache Unterstützung bei der ehemaligen Parthei der Regierung fanden, die Abschaffung aller royalistischen Einrichtungen in den östlichen Antillen durch; aber in Domingo konnte dies nicht geschehen, ohne den empörten Negern Concessionen zu machen, da ihre Wiederunterwerfung unmöglich war, und so begann hier das Wesen der Pflanzeraristocratie allmälig in das einer zügellosen Negerdemocratie überzugehen.

Dieser neue Sieg der Republicaner brachte die noch sehr zahlreiche royalistische Parthei der Pflanzer zur Verzweiflung, und da ihre Existenz bedroht war, schritten sie zu dem äußer-

sten Mittel, das ihnen der damals zwischen Frankreich und England ausgebrochene Krieg an die Hand gab. Die englische Regierung, besorgt, daß die revolutionairen Grundsätze sich noch mehr, als es schon an einigen Stellen der Fall gewesen war, in den englischen Colonien verbreiten würden, suchte früh diesem zu begegnen, und nahm daher die Einladung der französischen Pflanzer (seit 1793), die ihre Hülfe für die Unterwerfung der Colonien versprachen, mit großem Vergnügen an. Schon im September 1793 fielen sie in S. Domingo ein; ein Angriff auf Martinique 1793 schlug zwar noch fehl, allein 1794 bemächtigten sie sich, des Beistandes der aristocratischen Pflanzer gewiß, aller östlichen Antillen der Franzosen. Die Regierung Frankreich's, die nun den Verlust so wichtiger Colonien vor Augen sah, da bei der mangelhaften Seemacht wenig Aussicht auf Sieg seyn konnte, schritt ihrer Seits ebenfalls zum Aeußersten, und die lange gehegten Pläne der exaltirtesten Jacobiner kamen endlich, beschleunigt durch die Invasion der Engländer, zur Ausführung. Das Gesetz vom 4 Februar 1794 hob die Sclaverei auf, und setzte alle Einwohner der Antillen auf gleichen Fuß [9]). Der Erfolg dieser kühnen Maaßregel war überraschend. Früher waren alle Kriegszüge in Westindien durch das Verhältniß der Angegriffenen zu den Sclaven erleichtert worden, da man den letzten selbst zur Vertheidigung des Landes niemals Waffen zu geben wagte. Jetzt, da die Franzosen die schwarze Bevölkerung aufriefen, und die Freiheit für den Kampf gegen die Feinde verhießen, war den Engländern nicht mehr ein Heer, sondern ein ganzes Volk zu bekämpfen, das mit der den Africanern eigenen Leidenschaftlichkeit noch den Vortheil verband, an das Clima gewöhnt zu seyn, und dazu einen so herrlichen Preis, wie die Freiheit, zu erringen hoffen konnte. Hieraus erklärt sich das Glück, das noch seit 1794 die Franzosen begleitete. In den östlichen Antillen wurden Guadeloupe und Lucia schnell wieder erobert, und das Feuer der Empörung dehnte sich von

dort auf mehrere englische Colonien aus; in Domingo endete der Kampf erst 1798 mit gänzlicher Vertreibung der Engländer. Auch das Schicksal der weißen Bevölkerung entschied sich hierdurch; alle Royalisten, oder, was dasselbe ist, alle weißen Pflanzer wurden vertrieben, und überall herrschte die wildeste Democratie.

So war am Ende des Jahrhunderts die Lage der französischen Colonien, als Napoleon, der überall allmälig die alten Formen herzustellen, und das Volk von dem Gedanken an die Revolution zu entwöhnen suchte, nach dem Frieden von Amiens auch die Wiederherstellung der alten Verhältnisse in den Antillen unternahm. In Martinique, das immer in englischen Händen gewesen war, blieb nichts mehr zu thun, in Guadeloupe und Cayenne gelang, obgleich erst nach schweren Kämpfen, die Wiedereinführung der Sclaverei, hauptsächlich, weil in beiden Colonien die befreiten Sclaven immer von Weißen geleitet waren, und die große Zahl der alten, damals fast durchaus vertriebenen und jetzt wieder zugelassenen Pflanzer die Regierung unterstützte. Aber in S. Domingo, wo die Erklärung der Negerfreiheit nur ein Zugeständniß für das schon Bestehende gewesen war, und die Neger, in dem Bewußtseyn, die Freiheit nicht als ein Geschenk erhalten, sondern sich erkämpft zu haben, dazu unter Leitung eines Toussaint l'Ouverture, nach Verdrängung der Weißen und Farbigen, die Herrschaft ganz an sich gerissen hatten, mußten sie zwar anfangs der überlegenen Macht der Europäer weichen; allein bald brach der Aufstand von Neuem aus, und nach einem heftigen Kampfe gelang es den Negern, da zugleich der auf's Neue zwischen den Franzosen und Engländern ausgebrochene Krieg die Verbindung der ersten mit Europa ganz hinderte, sie für immer aus Domingo zu vertreiben. Dieser zweite Krieg sichrte die Unabhängigkeit des Landes, und die in spätern Zeiten (1825, den 17. April) erlassene Unabhängigkeitserklärung von Seiten der französischen

Regierung war bloß eine Bestätigung dessen, was schon der Sache nach über 20 Jahre bestand.

Dafür blieb Frankreich im Besitz seiner übrigen westindischen Colonien, und Napoleon suchte diese gegen die Engländer zu sichern, was ihm auch so gut gelang, daß sie erst 1809 und 1810 in die Gewalt derselben geriethen. Bei der Restitution der Bourbons wurden sie zwar zurückgegeben, allein noch einen Kampf rief die Usurpation Napoleon's von Elba aus in den Antillen hervor, da sich Guadeloupe für den Kaiser erklärte. Erst nach Napoleon's zweiter Befreiung trat der vollständige Friedenszustand in den Antillen wieder ein.

Die Besitzungen Frankreich's hatten sich seit den letzten Friedensschlüssen, außer durch den Verlust von S. Domingo, noch durch die Abtretung von S. Lucia und Tabago an England vermindert. In den übriggebliebenen Colonien (Martinique, Guadeloupe und Cayenne) hat sich das Verhältniß der Einwohner zu der Regierung sehr gegen das der früheren Zeiten geändert. Es ist leicht abzusehen, daß Kämpfe von solcher Heftigkeit, und die so das Interesse aller Einwohnerclassen angeregt haben, nur zwei Resultate haben konnten, entweder die Freiwerdung der Neger, wie in Domingo, oder die Herstellung der alten Verhältnisse, strenger als sie je bestanden hatten. Das letzte ist jetzt in den Frankreich übriggebliebenen Colonien der Fall, und spricht sich hauptsächlich auf die heftigste Weise in den ungerechten Verfolgungen der Weißen gegen die freien Farbigen, besonders in Martinique, wo zeither immer der Aristocratismus der Pflanzer am tiefsten Wurzel gefaßt hat, aus. Die Regierung scheint bisher sich sehr nachgiebig gegen die Pflanzer gezeigt zu haben, was sich aber mit der Zeit ändern muß. Sie hat es zum Hauptaugenmerk gemacht, durch eine allmälige Reform der Verfassung der üblen Stimmung der Pflanzer entgegen zu arbeiten, wie schon Napoleon vor dem letzten Kriege begonnen hat. Die Sclaven endlich, durch so viele Erfahrungen belehrt, und noch immer dessen, was sie erringen können,

wohl eingedenk, leben in einer dumpfen Gährung, die für die Zukunft wenig Gutes hoffen läßt [10]).

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der einzelnen französischen Colonien.

S. Domingo [1]).

Die Lage der Insel war bei'm Ausbruch der Revolution, wie schon oben erwähnt worden ist, glänzender, als die irgend einer andern westindischen Insel. Bei allem Wohlstande und äußerem Glücke war jedoch die Unzufriedenheit der Einwohner mit der Regierung so bedenklich, daß schon vor dem Ausbruche der Revolution die Krone den Entschluß faßte, diesem Uebel einigermaaßen abzuhelfen. Der conseil supérieur war das Hauptorgan der Einwohner und der Mittelpunct und die Stütze der unzufriedenen Pflanzer, und deßhalb erfolgte die Aufhebung desselben 1787 zugleich mit der Errichtung der assemblée coloniale in Port-au-prince, der mit der richterlichen Gewalt auch Antheil an der legislativen gestattet ward. Allein dieß Mittel verfehlte seinen Zweck; die strenge Controlle der Regierung über die assemblée machte die neue Einrichtung, in der auch die Parthei der Regierung, die hauptsächlich aus Beamten und Kaufleuten bestand, zu großen Einfluß hatte, den Einwohnern verhaßt, und dieß trug viel dazu bei, den meist aus domingischen Pflanzern bestehenden Clubb Massiac in Paris ein übermäßiges Ansehen in der Colonie zu verschaffen, was bei den bekannten Gesinnungen jenes Clubbs die üble Stimmung im Lande nicht wenig vermehren mußte.

Die dumpfe, Unheil drohende Gährung brach endlich

offen aus, als die Edicte des Königs über die Berufung der französischen Nationalversammlung in der Colonie bekannt wurden. Ueberall erhob sich die weiße Bevölkerung, und forderte einstimmig die Errichtung einer Colonialversammlung, während inzwischen zahlreiche Provinz- und Kirchspielversammlungen sich bildeten, die, indem sie den so oft discutirten Grundsatz von der Souverainität des Volkes festhielten, bald die Autorität der Regierung und ihrer Beamten verachten konnten [2]). Der erste Streich, den der ausbrechende Groll der Pflanzer führte, traf den damaligen Intendanten Barbé Marbois. Dieser Mann hatte mit Einsicht und Thätigkeit für die Verbesserung des Anbaues der Colonie gearbeitet, war aber dennoch wegen seiner Grundsätze in den großen politischen Streitfragen jener Zeit als ein strenger Anhänger der Regierung allgemein verhaßt, zumal seit es ihm gelungen war, die Absetzung des der Regierung wegen seiner Anhänglichkeit an die neuen Lehren sehr verdächtigen Generalgouverneurs Duchilleau durchzusetzen. Der Nachfolger desselben, Peynier, ein Mann von nicht geringen Einsichten, der aber jenes unglückliche, vielen Staatsmännern eigene Schwanken zeigte, das aus dem Mangel an festen Grundsätzen hervorgeht, und jederzeit, ganz besonders aber in so bewegten Zeiten, gefährlich ist, trat als Mittelsperson zwischen dem Volke und dem Intendanten auf, bis er dem ersten so viel eingeräumt hatte, daß seine eigene Macht untergraben war. Daher konnte er es nicht verhindern, daß die Kirchspielversammlung von Cap sich das Recht anmaßte, von Marbois eine Rechnungsablegung über die Einkünfte der Colonie zu fordern; er begünstigte wenigstens die Flucht des Intendanten nach Europa, machte sich aber dadurch den Einwohnern verdächtig [3]).

Während die Revolution auf solche Weise rasche Fortschritte in Domingo machte, nach Anleitung der Vorfälle in Frankreich alle alten Institutionen umstürzte, und durch neue, häufig nicht bessere ersetzte [4]), sah sich die Regierung

endlich genöthigt, als die den in Frankreich wohnenden Pflanzern zugestandene Theilnahme an den Sitzungen der Nationalversammlung (als Deputirten für die Colonie) von den Einwohnern, welche dieß als etwas ihnen ganz Fremdes ansahen, verworfen ward [5]), in die Berufung einer Colonialversammlung zu willigen, wie es längst der einstimmige Wunsch der Weißen gewesen war. Als aber die Ausfertigung des königlichen Befehles auf den Antrieb der Regierungsparthei, an deren Spitze die königlichen Beamten (les fonctionnaires) standen, absichtlich in Frankreich verzögert wurde, maßten sich die Einwohner das so lange geforderte Recht an, und es bildeten sich (bis zum November 1789) drei Provinzialversammlungen in den drei Haupttheilen der Colonie, die alle Gewalt an sich rissen, und durch die ganz von ihnen abhangenden Kirchspielversammlungen die öffentliche Meinung in Händen hatten. Sie kamen, ob sie gleich in vielen Stücken von einander abwichen, in der Nothwendigkeit, eine Colonialversammlung zu berufen, überein [6]). Die Parthei der Regierung, deren Ansehen täglich geringer ward, griff nun zu dem äußersten Mittel, sich gegen die Volksparthei zu erhalten; sie rief die Farbigen auf, und brachte den lange in ihnen schlummernden Vorsatz, gleiche Rechte mit den Weißen zu erringen, zur Ausführung. Doch schlugen die Versuche, die sie (unterstützt von den amis des noirs) in Frankreich machten, fehl, und die Empörungen in der Colonie selbst wurden, da sie vereinzelt und ohne Kraft unternommen waren, leicht von den wachsamen Republicanern unterdrückt. Diese, denen die Gefahr nicht unbekannt blieb, behandelten die Farbigen sehr gemäßigt, und ließen bloß einigen Weißen, welche zu offen die Parthei der Mulatten ergriffen hatten, ihre ganze Rache fühlen; das schreckliche Schicksal des Senechals Ferrand de Baudières von Kl. Goave sollte zugleich als Warnung für andere Beamte der Regierung dienen [7]). Als aber indessen die fortgesetzten Bemühungen der Negerfreunde in Frankreich die Nationalversammlung mehr zu Gunsten der

Farbigen stimmten, wurden die Weißen in Domingo bestürzt, und allmälig auf Mittel bedacht, wirksam den Machinationen jener Parthei entgegen zu arbeiten.

Indeß trat die lange absichtlich verzögerte Repräsentation unter dem Namen Generalversammlung von Domingo in S. Marc (am 16ten April 1790) zusammen [8]). Aber dabei blieben, zum großen Nachtheile dieser ganz vollständigen Repräsentation, alle Provinz- und Kirchspielversammlungen ganz oder in Comitéen, und übten bald eine sehr lästige Controlle über die Generalversammlung aus. Der Gang dieser ersten gesetzgebenden Kammer der Insel war dem der Nationalversammlung Frankreich's angemessen, und ihre Gesetze, obschon noch große Unwissenheit in der Kunst der Gesetzgebung beurkundend, änderten die Verfassung der Colonie ganz um, und machten sie der Sache nach unabhängig. Nach vielen localen Anordnungen faßte sie nämlich am 28sten Mai das Grundgesetz des Landes in 10 Artikeln ab, wonach für das regime intérieur das durch die Versammlung repräsentirte Volk souverain seyn, und der König bloß das Recht der Sanctionirung oder der Verwerfung der Gesetze, der Gouverneur aber gar nichts dabei zu thun haben solle; außer in dringenden Fällen, wo er die Person des Königs vertreten könne. Was den Handel und andere Verhältnisse anbetraf (les rapports commerciaux et autres rapports communs), so sollte der Generalversammlung das Recht der Bestätigung der deßhalb in Frankreich gegebenen Gesetze bleiben, im Nothfall dürfe sie auch selbst dergleichen abfassen [9]). Auch in andern Localverhältnissen veränderte die Generalversammlung die Lage des Landes; sie befreite selbst die freien Farbigen von den drückendsten Lasten, besonders von der Militärpflichtigkeit [10]), ob sie gleich sich sonst heftig gegen diese Classe der Bevölkerung aussprach [11]).

Aber ihre Bemühungen fanden nicht allenthalben in der Colonie Anerkennung; ihre Constitution befriedigte keine Parthei, da sie für keine ausschließlich gemacht war, und

vermehrte nur die Gährung. Noch mehr stieg diese, als man erfuhr, daß die Bemühungen der Negerfreunde zu Gunsten der freien Farbigen vielen Eingang bei der Nationalversammlung gefunden hätten, und dieß machte bald den größten Theil der Pflanzer der neuen Ordnung der Dinge so abgeneigt, als sie vorher aus Haß gegen die despotischen Absichten der absoluten Regierung den ersten Unternehmungen der Nationalversammlung günstig gewesen waren. Die alte Parthei der Regierung, jetzt die königliche, erhob sich daher bald sehr stark wieder, zumal seit sie durch die Ankunft des Obristen des Regiments Port-au-prince, Mauduit, eines äußerst entschlossenen und klugen, nur zu heftigen Mannes, der dabei ein begeisterter Anhänger des Hauses Bourbon war, einen Mittelpunct erhalten hatte, da Mauduit's geistiger Kraft selbst Peynier sich unterwarf [12]). Während er einer Seits die Mulatten der Insel an sich zog, benutzte er die Zwietracht, die sich zwischen der Generalversammlung und der Provinzialversammlung von Cap erhob, und bald trat der ganze Nordtheil der Colonie auf die Seite Peynier's, der nun durch eine Proclamation die Generalversammlung auflöst'te [13]). Aber diese hatte den Sturm vorhergesehen; die Süd- und Westprovinz traten meist auf ihre Seite, und sie versammelte eine Armee (armée fédérale), während der unbedachtsame und gewaltthätige Schritt Mauduit's zur Aufhebung der Provinzialversammlung von Port-au-prince, die im Interesse der Generalversammlung war, (am 30sten Juli) viel dazu beitrug, die Erbitterung des Westens und Südens gegen die Royalisten und den Norden zu erhöhen [14]). So schien der Bürgerkrieg entschieden, da die Royalisten außer dem Norden noch die Farbigen für sich hatten, allein der patriotische Entschluß der Generalversammlung, sich vollständig (es waren 85 Mitglieder) nach Frankreich zu begeben, rettete das Land plötzlich, da alles nun bis auf die Entscheidung der französischen Nationalversammlung ausgesetzt blieb. So trat eine

momentane Ruhe ein, allein der dumpfen Stille vor dem Ausbruche des Orkans ähnlich [15]).

Noch ehe nämlich die Nachricht anlangte, wie die Nationalversammlung sich entschieden habe, ereignete sich ein Vorfall, der die Gemüther der Colonisten heftig erregte. Die Negerfreunde, unzufrieden mit dem geringen Erfolge ihrer Bemühungen zu Gunsten der freien Farbigen, beschlossen, auf andere Weise ihre Zwecke zu beschleunigen, und beredeten einen jungen Farbigen, Jacques Ogé, den sie mit mehreren anderen in Frankreich an sich gelockt hatten, die Leitung einer Empörung der Farbigen gegen die Weißen zu übernehmen. Dieser Mann, von sanfter Gemüthsart, allein zu heftig begeistert für eine Sache, deren Ausführung seine Kräfte weit überstieg, gelangte trotz allen Vorsichtsmaaßregeln im October 1790 nach Domingo, und sammelte in den Kirchspielen Dondon und Granderivière 2 — 300 Farbige; die Mehrzahl dieses Theiles der Bevölkerung war jedoch im Norden der Colonie zu wenig für Krieg gestimmt, als daß sie thätig Theil genommen hätte. Deßhalb und besonders, da Ogé den vielfach angeregten Plan, die Sclaven aufzuwiegeln, weil er die furchtbaren Folgen davon wohl vorhersah, durchaus verwarf, gelang es den Weißen leicht, den Aufstand zu unterdrücken. Zwar entkamen die beiden Hauptanführer Ogé und Chavanne zu den Spaniern; sie wurden jedoch schon im December von diesen an den damaligen Gouverneur Blanchelande ausgeliefert, worauf im März 1791, nach einem langen Processe, die Hinrichtung der Rädelsführer erfolgte [16]). Während dieß im Norden geschah, versuchten die Farbigen im Westen und Süden, wo sie beiweitem zahlreicher waren, dasselbe in einzelnen Haufen, doch gelang es auch hier den Anführern der royalistischen Parthei, hauptsächlich Mauduit, zum Theil auf sehr zweideutige Weise, alle feindlichen Unternehmungen zu hindern und den Bürgerkrieg zu hintertreiben [17]).

Alle diese Vorfälle, verbunden mit der endlichen Entscheidung des Streites über die Generalversammlung, hatten

einen für die Parthei der Royalisten sehr nachtheiligen Einfluß auf die weiße Bevölkerung. Denn obgleich die flüchtigen Mitglieder jener Versammlung anfangs mit allgemeinem Enthusiasmus empfangen wurden, so hatte doch Peynier listig die Häupter der Majorität in der Nationalversammlung, besonders den Präsidenten der Colonialcomité, Barnave, zu gewinnen gewußt; als die geflohenen Domingoer in Paris ankamen, fanden sie alles gegen sich gestimmt, und ein Edict der Nationalversammlung (vom 12. October), das Peyniers Verfahren vollständig billigte, verordnete ihre Gefangensetzung und die Berufung einer neuen Versammlung, so wie die Absendung einer Militärmacht nach den Antillen [18]). Allein das Edict fand in Domingo keine günstige Aufnahme. Die alten Anhänger der Generalversammlung wurden darüber auf's Höchste erbittert, und ihre Heftigkeit mußte um so schrankenloser seyn, da die Verhafteten zu den ersten Familien der Colonie gehörten. Dazu empörte das Benehmen der Nationalversammlung, die erst vor einem halben Jahre feierlich erklärt hatte, sich nicht in die innern Angelegenheiten der Colonien mischen zu wollen, alle Weißen, und die letzten Vorfälle mit den Mulatten waren nur zu sehr geeignet, diese ungünstige Stimmung zu verstärken. Deßhalb erklärte die ganze Colonie, keine neue Versammlung berufen zu wollen, da sie die gefangenen Mitglieder der ersten beständig als ihre rechtmäßige Repräsentation ansah. Allein das Mitleiden mit denselben erzeugte auch eine sehr ungünstige Stimmung gegen die Anführer der Gegenparthei, und die Art und Weise, wie Mauduit die Empörungsversuche der Farbigen im Westen unterdrückt hatte, verbunden mit dem Antheile, den man ihm mit Recht an der Vertreibung der Versammlung zuschrieb, lenkte den ganzen Haß der weißen Bevölkerung auf seine Person [19]). Unter so drohenden Umständen verließ Peynier, allgemein verhaßt, im November das Land, und der Unterstatthalter Blanchelande nahm seinen Posten ein, vergeblich bemüht, die Liebe des Volkes zu gewinnen [20]).

Die durch diese Vorfälle erzeugte dumpfe Gährung kam endlich im März 1791 zum Ausbruch, als die zufolge des Edicts vom 12ten October abgesandten Truppen (2 Bataillone) in Port-au-prince anlangten. Denn diese, voll republicanischer Grundsätze, traten sogleich auf die Seite der Einwohner, denen alle vorhergegangene Vorfälle, besonders aber der Haß gegen Mauduit, wieder Zuneigung für die Nationalversammlung eingeflößt hatten, und endlich, da Mauduit, der kühn dem Sturm trotzen wollte, Blanchelade zur Flucht nach Cap bewogen hatte, brach die Empörung mit der gräßlichen Ermordung Mauduit's durch die von den Neuangekommenen verleiteten Soldaten seines eigenen Regiments aus [21]). Port-au-prince verwarf Blanchelade's Autorität, und ernannte den durch seine Grausamkeit gegen die Neger berüchtigten Generalcapitain der Nationalgarden, Caradeux, an seiner Stelle; obgleich die Soldaten seine Anerkennung weigerten, so unterwarf sich ihm doch der Süden und Westen, und eine Provincialversammlung in Port-au-prince übernahm die legislative Gewalt [22]). Indeß hatte Cap den geflohenen Blanchelade gut aufgenommen (es hoffte dadurch die Hauptstadt des Landes zu werden) [23]), und eine Provincialversammlung in dieser Stadt spielte bald dieselbe Rolle, wie die von Port-au-prince, so daß also nun das Land in zwei Partheien getheilt war, und der Ausbruch des Bürgerkrieges wieder nahe schien, als das Edict der Nationalversammlung vom 15ten Mai 1791, das den Farbigen alle Rechte der Weißen verlieh, plötzlich Alles wieder änderte.

Kein Befehl aus dem Mutterlande erregte solche Verwirrung als dieser. Alle Partheiungen unter den Weißen hörten vom 30sten Juni an, wo die Nachricht davon nach Cap kam, auf, und die Anhänglichkeit an die Regierung des Mutterlandes verwandelte sich plötzlich in den furchtbarsten Haß. Ob man gleich eben mit den Zubereitungen für die Feier des großen Festes zur Leistung des Bürgereides beschäftigt war, so wurde doch sogleich die weiße Cocarde aufgesteckt;

man schlug selbst die Herbeirufung der Engländer vor. Auf den Antrag des Nordens ward eine Generalversammlung gewählt, die in Leogane ihre Sitzungen begann, und sich im Anfange des August nach Cap begab. Aber sie unternahm nichts Entscheidendes, da sie erst die Handlungsweise Blanchelande's beobachten wollte. Dieser, dessen geringes Ansehen in dem furchtbaren Tumulte ganz vernichtet war, gab den heftigen Bewegungen der Pflanzer nach, und erklärte, einstweilen die Ausführung des Edicts zu suspendiren. Allein dieß erbitterte die Farbigen, die, lange von der Parthei der Regierung vertröstet, jetzt aber gestützt auf einen bestimmten Befehl der Nationalversammlung, und auf ihre eigene Kraft, so wie auf die Unterstützung der Sclaven vertrauend, den Entschluß faßten, die Ausführung jenes Edictes zu erzwingen. Unbeachtet von den Weißen, die in unerklärlicher Verblendung einen Auffand der Farbigen für unmöglich hielten, sammelten sie sich bewaffnet, und der lange vorbereitete Kampf war überall dem Ausbruch nahe, als ein noch weniger erwartetes Ereigniß im Norden des Landes die Hoffnungen beider Partheien vernichtete [24]).

Die Sclaven nämlich, durch die häufigen Unruhen schon längst aufmerksam, und durch die vielfachen Erörterungen über Freiheit und Aehnliches aufgereizt, begannen endlich auch darauf zu denken, aus dieser Verwirrung Nutzen zu ziehen. Schon bei Ogé's Aufstand hatten im Norden einige Farbige sie durch vielfache Anreizungen für sich zu gewinnen gesucht, indem sie nicht beachteten, daß sie zwar den Funken zur Flamme anblasen, aber nicht Herren des Feuers bleiben könnten. Den Weißen war bei ihren eigenen heftigen Streitigkeiten und der allgemein herrschenden Verachtung der Sclaven die bedenkliche Stimmung derselben entgangen, aber das Edict vom 15ten Mai brachte den von den Farbigen gestreuten Saamen zur Reife, da die Sclaven leicht überredet wurden, es gelte auch für sie, und werde nur von den weißen Herren nicht ausgeführt. Dieß brachte den Sclavenaufstand in der

Ebene von Cap hervor, an dem die Farbigen nur mittelbar Antheil hatten [25]). In der Nacht vom 22sten zum 23sten August begann die Empörung unter den Negern einiger Pflanzungen, und dehnte sich mit einer Schnelligkeit, die einen bestimmten Plan bewies, über die ganze Capebene aus, so daß binnen 4 Tagen $\frac{1}{3}$ des Nordens in den Händen der Neger war, deren Weg Mord, Brand und die furchtbarsten Gräuelthaten, die einen Sclavenkrieg so schrecklich machen, bezeichneten [26]). Nachdem die Bewohner von Cap sich vom ersten Schrecken erholt, die wenigen der auf den Pflanzungen vorhandenen Weißen, die dem allgemeinen Blutbade entrannen, (es verloren über 2,000 Weiße das Leben,) aufgenommen, und die Stadt nothdürftig vor einem Angriffe gesichert hatten, versuchte man, da einige Ausfälle bewiesen hatten, daß die Zahl der Empörer zu stark sey, (man schätzte sie über 100,000,) durch einzelne Corps und befestigte Lager die Insurrection auf den östlichen Theil des Nordens zu beschränken. Dieß wäre von gutem Erfolge gewesen, und die große Masse der empörten Sclaven hätte sich durch Hunger zur Ergebung genöthigt gesehen, wenn sie nicht an dem Neger Jean Français einen strengen und tüchtigen Anführer erhalten hätten, der durch die Anstalten zum Bau von Lebensmitteln in den Gebirgsthälern dem Mangel abhalf, und so die Seinen an die errungene Freiheit zu gewöhnen anfing, während die Unterstützung, welche die Spanier den Negern leisteten [27]), vollends alle Anstrengungen der Franzosen unnütz machten [28]). Die Hülfe, welche diese von den Jamaicanern gefordert hatten, war ihnen nur ungenügend geleistet worden [29a]).

Während diese Gräuel, eine mittelbare Folge des unglücklichen Edicts vom 15ten Mai, im Norden herrschten, befand sich der Süden und Westen in keiner ruhigeren Lage. Zwar waren die Neger hier nicht so vorbereitet auf eine Empörung, allein an ihrer Statt begannen die Farbigen, die in diesen beiden Provinzen weit zahlreicher und unruhiger, als im Norden waren, den Bürgerkrieg. Einzelne bewaffnete

Haufen erschienen seit dem August 1791 in den schön angebauten Gegenden um Port-au-prince, und begannen die Zerstörung der Pflanzungen, ob sie gleich nur wenige Sclaven zum Uebertritt auf ihre Seite vermögen konnten. Die Truppenabtheilungen der Weißen erlitten mehrere Niederlagen durch sie, und die Verheerungen der Pflanzungen, worin hier die Farbigen den Sclaven des Nordens nichts nachgaben, bewogen endlich die Pflanzer der Kirchspiele Mirebalais und Croix de Bouquets zu einem Concordat mit den Farbigen (den 11ten September), worin sie das Edict vom 15ten Mai annahmen [29b]). Port-au-prince sah sich endlich genöthigt, den 25sten October dasselbe Concordat anzunehmen, und Carabeur, der dort noch immer den Oberbefehl führte, empfing den Anführer der Farbigen, Beauvais, in der Stadt, worauf die Besatzung derselben zur Hälfte aus beiden Einwohnerclassen zusammengesetzt, und Beauvais zum 2ten Gouverneur ernannt wurde, wofür er alle Sclaven, die sich mit den Farbigen verbunden hatten, der Rache der Weißen aufopferte. Die Generalversammlung erkannte nothgedrungen ebenfalls das Concordat an, und gab noch einige gute Verordnungen zu Gunsten der Farbigen, so daß diese jetzt ihren Zweck vollständig erreicht hatten, und die Colonie wenigstens von den drohendsten Gefahren befreit schien [30]).

Allein die Maaßregeln der Nationalversammlung hinderten alle guten Folgen, die aus jener Verbindung der Weißen und Farbigen fließen mußten, und hoben diese endlich selbst auf. Die übertriebenen Nachrichten von den Unruhen in Domingo, die Klagen der Kaufleute bei der plötzlichen Stockung alles Handels, und das Bestreben der Nationalversammlung, die ihrer Auflösung nahe war, alles in feindlichen Zustand zu versetzen, bewogen sie schon den 24sten September, das Edict vom 15ten Mai zu widerrufen. Zugleich wurden 3 Commissarien, Mirbeck, Roumé und S. Léger, die leider zu einem so wichtigen Geschäfte nicht tauglich genug waren, beordert, in der Colonie die Ruhe herzustellen. Bei der Lage,

in der sich das Land befand, konnte wohl nichts Unheilbringenderes ersonnen werden, als das Edict vom 24sten September. Die Generalversammlung nahm es, uneingedenk der großen Lehren, die aus so vielen Unfällen leicht zu entnehmen waren, mit Jubel auf, und konnte nur mit Mühe bewogen werden, seine Ausführung bis auf die Ankunft der Commissarien zu verschieben. Dieß erklärt sich daraus, weil im Norden, wo sie allein Einfluß hatte, der Kampf fast ausschließlich gegen die Sclaven gerichtet war; aber im Westen entstanden desto gefährlichere Unruhen. Das Edict erregte allenthalben die gerechten Besorgnisse der Farbigen, und sie drangen hier deßhalb auf Erneuerung und genaue Bestimmung des Concordats. Gerade, als dieß am 21sten November in Port-au-prince ausgeführt werden sollte, entstand zwischen der weißen und farbigen Garnison ein Streit, der mit einer Schlacht endete; zwar mußten die Farbigen (unter Rigaud und Belair) die Stadt räumen, allein über $\frac{3}{4}$ der letztern ward bei dieser Gelegenheit zerstört [31]). Auch konnten die Weißen dieß für keinen Sieg rechnen, denn Rigaud besetzte, wie vorher, die Gegenden um die Stadt, und zwang durch Aufreizung der Neger und Verheerung der Pflanzungen die Kirchspiele bald zur Erneuerung des Concordats, so daß binnen Kurzem im Westen und Süden das ganze Land auf Seiten der Farbigen sich im heftigsten Kampfe gegen die Weißen in den Städten befand [32]).

Um diese Zeit (am Ende des November 1791) kamen die drei Commissarien in Cap an. Ihre Lage war sehr schwierig; überall standen die Weißen, als die aristokratische Parthei, im Kampf gegen das Volk (im Norden die Sclaven, im Westen und Süden die Farbigen); das letztere, das allenthalben die Oberhand hatte, sollte beruhigt werden, und doch mußte, bestimmten Befehlen zufolge, die Ausführung des Edicts vom 24sten September ihr erster Schritt seyn. Die Bedenklichkeit ihrer Lage vermehrten sie aber noch sehr durch ihr schwankendes und unentschiedenes Benehmen, das sie bei-

den Partheien verdächtig machte [33]). Dieß Schwanken, das aus dem gänzlichen Mangel an Character entsprang, bewog dazu die Weißen, dem Ansehen der Commissarien zu trotzen, und bald hatte die Generalversammlung in Cap eine solche Stellung gewonnen, daß sie ungestraft sich allen Unternehmungen derselben widersetzen konnte. So hintertrieben sie thöricht alle Versuche, eine Aussöhnung mit den Sclaven zu bewirken, obgleich die Bedingungen, welche die des Krieges längst überdrüßigen Empörer machten, äußerst annehmbar waren; der Krieg brach demzufolge heftiger als je aus. Als aber die Generalversammlung die Commissarien bewog, eine Entwaffnung aller Farbigen im Norden, die bisher den Weißen größtentheils treu geblieben waren, anzuordnen, und sie mit Abgaben zu belegen, zeigten sich die unglücklichen Folgen eines so thörichten Schrittes bald; die Farbigen machten gemeinsame Sache mit den Negern, Ouanaminthe, dessen Einwohner ein Concordat geschlossen hatten, ward auf's Furchtbarste verheert, ein Heer der Neger unter Biassou rückte bis vor Cap, und alle Sclaven des westlichen Theils der Nordprovinz, der bisher noch durch eine Truppenlinie vor der Empörung geschützt war, standen unter Anführung der Farbigen auf [34]).

Indessen war S. Léger nach Port-au-prince gegangen, dort eine Beendigung des Bürgerkrieges zu versuchen. Er fand (im Februar 1792) die Stadt von den Farbigen belagert, und konnte doch nur mit Mühe die Weißen zu einer Unterredung mit dem Anführer der Farbigen bewegen, die auf seinen Antrag einstweilen ihre Truppen zurückzogen und sich selbst dem Edict vom 24sten September unterwarfen. Daß er aber die von den Kirchspielen beibehaltenen Concordate billigte, erregte so sehr die Wuth der Einwohner von Port-au-prince, daß die Provincialversammlung seine Entfernung aus der Colonie beschloß, während gleichzeitig die Generalversammlung in Cap (den 10ten März) decretirte, keine fernere Einmischung der Commissarien in die Angele-

genheiten der Sclaven und Farbigen dulden zu wollen. Mirbeck und Roumé, deren Ansehen schon ganz gesunken war, mußten sich dieß gefallen lassen, S. Léger warf sich den Farbigen in die Arme. Aber ein Zug der Weißen von Port-au-prince gegen Croix de Bouquets, um die Einwohner dieses Fleckens zur Verwerfung des Concordats zu zwingen, bewog die Farbigen von Neuem zum Kriege, und die durch sie bewirkte Sclavenempörung durch den ganzen Westen war die nächste Folge davon. Vergebens suchte S. Léger die Ruhe herzustellen; als alles fehlschlug, kehrte er, wie Mirbeck gleichzeitig, aus Cap nach Frankreich zurück [35]). Nur Roumé, der wohlgesinnteste der Commissarien, blieb; er neigte sich heimlich zum Royalismus, der damals in den östlichen Antillen die Oberhand hatte, und hoffte, da er den Einfluß der Farbigen auf die Neger zu hoch anschlug, durch die Erstern die Weißen zu besiegen. Deßhalb ging er mit Blanchelade, den er für seinen Plan gewonnen hatte, nach S. Marc, wo S. Léger kurz vor seiner Abreise den conseil de paix d'union, als einen Mittelpunct für alle Partheien, gestiftet hatte, und rief von hier, zufolge des Edicts vom 4ten April, das allen Freien gleiche Rechte gab, die Farbigen auf, die schleunig auf seine Seite traten. Ihrem Verlangen gemäß ward die Unterwerfung von Port-au-prince beschlossen, dessen Bürger, als ihr Anführer Caradeux feig entfloh, den Marquis Borel, der sich durch den wüthendsten Haß gegen die Farbigen einen Namen erworben hatte, herbeiriefen. Allein Blanchelade ließ diesen gefangen nehmen [36]); die Stadt, zu Lande und zu Wasser belagert, mußte sich ergeben, und die Anführer der Parthei der Weißen wurden deportirt. Durch Freilassungen einzelner Sclaven, die dafür als Gensd'armen dienen mußten, hielt man die übrigen mit Mühe in der Sclaverei zurück, woran jetzt den Farbigen freilich soviel, als den Weißen gelegen war. Von Port-au-prince ging Blanchelade in den Süden, um auch hier die Ruhe herzustellen; allein der sonst nicht unverdienstliche Mann zeigte

in der Weise, wie er, die Weißen zu schonen, verfuhr, unverzeihliche Schwäche. Den größten Theil der Provinz hatten schon seit lange die Farbigen inne, deren Macht hier noch bedeutender als in den beiden andern Theilen der Colonie war; nur 2 Puncte waren noch im Besitz der Parthei der Weißen. Die durch ihre Lage von dem Rest des Landes getrennten Kirchspiele von Jérémie waren voll weißer Familien, und diese, unterstützt von einzelnen, klüglich freigelassenen Negern, hatten die Farbigen gänzlich vertrieben, wiesen auch alle Aufforderungen Blanchelande's, sie zuzulassen, ab, und errichteten eine eigene, streng aristokratische Verbindung, la coalition de Grandenase. Noch heftigeren Widerstand fand der Gouverneur in Cayes, der Hauptstadt der Provinz, dessen Einwohner bestimmt jede Concession zu Gunsten der Farbigen weigerten. Als nun die Sclaven in den anstoßenden Gebirgsgegenden sich empörten, beschloß Blanchelande von Cayes aus gegen sie einen Zug, der jedoch, wahrscheinlich durch die Machinationen der Weißen, weil sie wohl einsahen, daß dazu die Theilnahme der Farbigen, die der Gouverneur auch dafür gewonnen hatte, unumgänglich nöthig sey, ganz fehlschlug. Dies und die üble Gesinnung der Einwohner von Cayes bewogen Blanchelande, das Land sich selbst zu überlassen, (worauf später nach einem heftigen Kampfe die Farbigen sich selbst der Stadt bemächtigten,) und nach dem Westen zurückzukehren, der durch die Farbigen fast beruhigt war, während im Norden der Krieg mit den Negern heftiger, als je vorher wüthete [37]). Roumé hatte sich schon während Blanchelande's Aufenthalt im Süden nach Europa begeben.

Hier hatte der vollständige Sieg der Jacobiner in der legislativen Versammlung auf die Nachrichten, welche Mirbeck und S. Léger von den Unruhen in der Colonie überbracht hatten, bei den Leitern der Versammlung den Entschluß rege gemacht, durch Einführung einer aus der Begünstigung der Demokratie hervorgehenden Schreckensregierung, wie in Frankreich, die Colonien zu beherrschen, und im Kriege gegen die Engländer

zu behaupten, und die Einleitung dazu machte das Edict vom 4. April, das alle Freie gleichstellte, und zu dessen Ausführung auf's Neue 3 Commissarien mit der nöthigen Militairmacht nach Domingo gesandt werden sollten. Schon vor ihrer Ankunft hatte, wie oben erzählt worden ist, das Edict die Beruhigung des Westens bewirkt, und selbst die Generalversammlung von Cap, als sie endlich eingesehen hatte, daß sie in dem ungleichen Kampf mit den Farbigen und Negern unterliegen müsse, hatte es angenommen, freilich zu spät, da die Farbigen des Nordens längst die Herrschaft über die Neger verloren hatten [38]). Die Commissarien, Polverel, Santhonax und Ailhaud, alle wüthende Jakobiner, und sehr geschickt, die beabsichtigte Schreckensregierung einzuführen, allein ohne die nöthige Kraft, die Leitung über die aufgeregten Leidenschaften der Einzelnen behalten zu können, langten im September 1792 mit Desparbes, der als Gouverneur Blanchelande ersetzen sollte, den 3 Feldmarschällen Hinisdal, Lasalle und Montesquion für die 3 Abtheilungen und 8000 Mann in Cap an. Zwar fanden sie das Edict vom 4. April überall anerkannt, allein die Parthei der Weißen stand noch ihrem System der Gleichheit mit zu vielen Ansprüchen gegenüber, als daß es nicht mit dieser zum heftigsten Kampfe kommen gemußt hätte. Ihre ersten Schritte, die Gefangennehmung Blanchelande's und die Auflösung der Generalversammlung, erregten allgemeines Schrecken, ob sie gleich den Plan, die Neger freizulassen, falls sie es anders damals schon beschlossen haben sollten, listig verhehlten. Dagegen gewannen sie die Anführer der Farbigen, die besonders im Norden noch immer gegen die Weißen sehr feindlich gesinnt waren, und traten erst, nachdem sie sich so eine Parthei gebildet, kräftiger auf. Die ungestümen Bitten der Weißen um eine Generalversammlung beantworteten sie mit der Errichtung einer provisorischen Commission (commission intermédiaire) aus 6 Weißen und 6 Farbigen, denen von der legislativen Gewalt bloß das Recht, Geld zu verleihen, blieb, und mit de-

ren Mitgliedern sie eben so rücksichtslos verfuhren, als mit den übrigen Beamten und den Soldaten. Alles dies empörte die Weißen, und belebte die alte Neigung zum Royalismus; hierzu kam noch die Nachricht der Vorfälle vom 10. August, wo das Leben des Königs in Gefahr gewesen war, und so brach endlich eine förmliche Empörung der Soldaten und Nationalgarden in Cap aus, an deren Spitze der bisher ganz unbeachtet gebliebene Gouverneur Desparbes trat. Dieser, ein alter General, war jedoch ganz ohne Energie, und mußte vor dem farbigen Haufen der Commissarien, auf deren Seite auch ein Theil der Weißen unter Borel getreten war, das Land verlassen. Nun ernannten die Sieger den kurz vorher mit 1800 Mann aus Martinique angelangten General Rochambeau, der bei diesem Aufstande gute Dienste geleistet hatte, zum Gouverneur, und herrschten seitdem ganz absolut, proscribirten die ihnen im Wege Stehenden, und ahmten überhaupt das Benehmen ihrer Brüder in Frankreich in allen Stücken nach. Auch theilten sie sich in das Land; Santhonax blieb in Cap, Polverel ging nach Port-au-prince, Ailhaud sollte den Süden übernehmen, allein seine Collegen, denen er an Kraft sehr nachstand, bewogen ihn, nach Europa zu gehen [39]).

Nachdem Polverel und Santhonax so die Parthei der Weißen ganz unterdrückt hatten, wandten sie ihre Kräfte auf die Neger. Mit geringer Mühe gelang die Unterwerfung der Empörer bei Cayes; mehr Schwierigkeiten machte der Norden. Ein Feldzug Rochambeau's gegen sie war ganz ohne Erfolg, und als er im Januar 1793 Befehl erhielt, nach Martinique zu gehen, (worauf ihm interimistisch der Marschall Lasalle folgte,) übertrug Santhonax dem verdienstvollen General Laveaux die Führung des Krieges gegen die Neger. Bei den großen Hülfsmitteln, welche das Schreckenssystem dem Commissar in die Hände gab, kann es nicht auffallen, daß der Kampf bald so unglücklich für die Neger ausfiel. Sie wurden bis in die innersten Gebirge vertrieben; nur mit

vieler Mühe hielten sie sich noch in den Gebirgsthälern von Vallières und Ste Suzanne, und ihre vollständige Unterwerfung wäre ohne Zweifel erfolgt, wenn nicht die neuen, von der Parthei der Weißen erregten Kämpfe ihnen Luft gemacht hätten. Borel nämlich war wegen seiner Unterstützung gegen Desparbes zum Gouverneur von Port-au-prince ernannt worden, und gerieth dort mit Lassalle in einen Streit, der mit der Vertreibung des Letztern endete. Dieser Erfolg und die Stärke der weißen Parthei in der Stadt bewogen ihn, sich den Commissarien zu widersetzen. Er berief eine Provincialversammlung für den Westen, war aber zugleich so thöricht, den Farbigen, die er wüthend haßte, den Krieg zu erklären, worauf sie sich um so fester an die Commissarien, die indeß nach S. Marc gekommen waren, anschlossen. Mit ihrer Hülfe wurde Port-au-prince schon den 14. April erobert; Borel und die andern Anführer der Weißen entkamen nach Jamaica. Ob nun gleich Laveaux, dessen Truppen der Zug gegen Port-au-prince sehr vermindert hatte, bald darauf von den Negern gänzlich geschlagen wurde, beschlossen die Commissarien doch, erst ihre Herrschaft im Westen zu befestigen. Durch Proscriptionen wurde die Zahl der Weißen verringert, die der Farbigen durch Freilassungen, welches Mittel den Gewalthabern zugleich ein zuverlässiges Heer lieferte, verstärkt; allein ein Zug, der dem Farbigen Rigaud gegen die noch immer standhaft der Zulassung der Mulatten widerstrebenden Weißen von Jérémie, die jetzt offen die royalistische Parthei ergriffen hatten, übertragen wurde, schlug gänzlich fehl [40]).

Ehe noch die vollständige Beruhigung des Westens erfolgt war, ereigneten sich jedoch im Norden Vorfälle, welche die ganze Kraft der Commissarien in Anspruch nahmen. In Cap war seit der Abreise der Commissarien nach S. Marc alles ruhig geblieben, allein im Mai kam Galbaud, der einzig als Artillerieofficier Verdienste hatte, als Gouverneur an Rochambeau's Statt aus Frankreich an. Die betäubte, allein nicht vernichtete Parthei der Weißen faßte neue Hoffnungen, als

er sich kühn gegen die Commissarien erklärte, die zur Befestigung ihres Ansehens im Juni nach Cap kamen. Allein hier hatte sich Galbaud schon durch eine Contribution die Weißen entfremdet, und die Commissarien gewannen bald in den Conferenzen über den wenig gewandten Kriegsmann so viel [41]), daß er endlich einwilligte, sich auf die Flotte zu begeben, und das Land zu verlassen. Viele auf der Flotte befindliche, zur Deportation verdammte Weiße, und besonders Galbaud's Bruder, ein hochherziger und kräftiger Mann, stimmten ihn zu den äußersten Maaßregeln um. Am 20. Juni landete er mit den Seeleuten, und gewann einen großen Theil der Weißen von Cap für sich. Die Commissarien riefen dagegen die Farbigen auf, und es erfolgte ein heftiger zweitägiger Kampf in der Stadt, bis die Commissarien in der größten Noth sich an die nächsten der empörten Sclaven wandten, und ihnen für ihren Beistand Freiheit und die Plünderung der Stadt verhießen. Zwei Chefs derselben, Pierrot und Macaya, nahmen es an, drangen am 22. Juni in die unglückliche Stadt, und verheerten sie mit Feuer und Schwerdt auf's Fürchterlichste, während Galbaud mit der Flotte und 2000 Weißen aus der Stadt entfloh. Dieser Schlag zerstörte die weiße Parthei im Norden fast gänzlich, denn fast alle Europäer wanderten nun, meist nach Nordamerica, aus, wie schon früher, besonders seit dem Anfange des Sclavenaufstandes, theilweise geschehen war. Besonders zogen auch die umliegenden englischen und spanischen Colonien großen Vortheil aus diesem Unglück [42]).

So waren die Commissarien durch die Umstände zu einem Schritte gezwungen worden, der eigentlich wohl außer ihren Plänen lag. Doch hatte er jetzt auch nicht den Erfolg, welchen er vielleicht früher hervorgebracht hatte; der größte Theil der empörten Neger (unter Jean François und Biassou) blieb immer feindlich gesinnt, theils aus Mißtrauen theils durch die Anstiftungen der Spanier, denen diese Gelegenheit, ihre Herrschaft in der Insel auszudehnen, sehr erwünscht kam [43]).

Deßhalb dauerte im Norden der kleine Krieg beständig fort, fast immer zum Nachtheile der Franzosen trotz allen Anstrengungen des General Laveaux, der nach Lassalle's freiwilligem Zurücktreten zum Gouverneur ernannt worden war, und hier zeichnete sich zum erstenmal Toussaint l'Ouverture aus, dem das Geschick die Herrschaft über die ganze Insel bestimmt hatte [44]). Noch bedenklicher aber wurde die Lage der Commissarien, als der französische Obrist Nully, der die Truppen an der Gränze des Nord- und Westtheils befehligte, und schon vorher von Galbaud gewonnen war, mit seinem ganzen Corps zu den Spaniern überging, und ihre Macht verstärkte. Polverel ging nun in den Westen, um ihn gegen die Spanier zu vertheidigen, und Santhonax, durch die Spanier und Neger im Norden auf's Aeußerste bedrängt, ergriff endlich das letzte Mittel, und proclamirte (den 29. August) die Freiheit aller Neger im Norden, ein Schritt, wodurch die Revolution von Domingo vollendet, aber zugleich auch der Besitz des Landes den Europäern aus den Händen gerissen wurde [45]). Im Westen erhielt indeß Polverel mit Hülfe der Farbigen die Ruhe, während dagegen im Süden, wo die weiße Parthei noch am stärksten war, die Unruhen heftiger ausbrachen. Der Nationalconvent hatte, an Ailhaud's Statt, Delpech zum Commissar für den Süden ernannt; dieser bemühte sich, die Ruhe herzustellen, und seine Fédération sollte ein Versöhnungsmittel für alle Partheien werden, befriedigte aber deßhalb eben keine. Endlich trieb ein Mordanfall der Weißen auf das Oberhaupt der Farbigen, Rigaud, diese zum offenen Kampfe, und mit großer Mühe stellte Delpech durch das Versprechen, einen Zug gegen Jérémie unternehmen zu wollen, die Farbigen zufrieden. Im August kamen darauf die Commissarien in Port-au-prince zusammen, wo Santhonax, endlich auch Polverel, (Delpech starb während der Zusammenkunft,) sich bewogen fanden, in die allgemeine Freilassung der Sclaven zu willigen, die nun auch für den Westen und Süden erfolgte [46]). Allerdings war dieß das einzige Mittel, die Colonien vor dem

Anfalle, womit die Engländer sie bedrohten, zu retten, und die unmittelbare Folge davon war eine momentane Ruhe, wie sie lange in Domingo nicht geherrscht hatte. Allein die Commissarien waren nicht im Stande, den nöthigen Einfluß auf die entfesselte Bevölkerung zu behalten, da es ihnen überhaupt an der nöthigen Kraft, besonders aber an kriegerischem Talent fehlte. Sie hatten den Sturm erregt, dessen Gewalt sie später vernichten mußte.

Die Freilassung der Sclaven nämlich, welche den Commissarien den Besitz des Landes sicherte, und ihnen zugleich ein Heer verschaffte, traf dagegen die Parthei der Pflanzer, deren ganze Existenz auf Sclaverei begründet ist, auf's Heftigste, und bewog sie zu den äußersten Anstrengungen. Diese Parthei war jedoch im Norden fast vernichtet, im Westen und Süden sehr zurückgedrängt, nur in Jérémie hatte sich noch die Coalition von Grandeanse über die Farbigen siegend erhalten, und seitdem die Commissarien der Republik sich mit den Letztern verbunden hatten, die weiße Fahne aufgesteckt. Allein die gegründete Besorgniß, dennoch endlich unterliegen zu müssen, brachte bei den Weißen von Jérémie den Entschluß hervor, fremde Hülfe zu suchen, und der Krieg mit England gab dazu die beste Gelegenheit. Schon waren viele Pflanzer der Gegend nach dem nahen Jamaica geflohen, und mit ihnen hatten die Weißen von Jérémie fortwährend in Verbindung gestanden. Als daher die englische Regierung auf die Vorstellungen französischer Royalisten dem General Williamson befahl, alle Theile der Colonie, die sich den Engländern in die Arme werfen wollten, zu besetzen, sandte die Coalition den Pflanzer Charmilly im August nach Jamaica, die Engländer einzuladen, und im September erschien die englische Flotte des Commodore Ford mit einem kleinen Corps Truppen, welche, nachdem vorher die Capitulation von Jérémie (den 20. September) abgeschlossen war, (die nachher als Norm für alle spätern Eroberungen galt,) die Stadt besetzten [47]). Da Ford zugleich erfuhr, daß in Mole noch die

Weißen, von der Garnison unterstützt, die Oberhand hätten, so besetzte er auch diesen wichtigen Punct sogleich [48]). Die Commissärien fanden sich durch diesen Angriff in die bedenklichste Lage versetzt. Im Norden konnte der General Laveaux die Städte Cap und Port-de-paix nur mit Mühe gegen die Neger und Spanier halten, und während die Commissarien beschäftigt waren, im Westen die Neger zu bewaffnen, erhoben sich überall die Weißen, sogar von einigen Farbigen, (denen die Freilassung der Sclaven nicht angenehm seyn mochte,) unterstützt, und riefen die Engländer herbei [49]). Diese von Jamaica aus verstärkt, waren zwar nicht im Stande, das von den Farbigen des Südens vertheidigte Tiburon zu erobern, allein auf die Aufforderungen der Weißen besetzten sie die Kirchspiele des Westens, die am Meere lagen, ohne Mühe, und befanden sich am Anfange des folgenden Jahres (1794) im Besitze der ganzen Seeküste des Westens, bis auf Port-au-prince, während die Spanier vom Norden aus in die nördlichsten Kirchspiele des Westens eindrangen [50]). Hierauf erfolgte endlich im Februar 1794 die Eroberung von Tiburon, wodurch die Verbindung mit Jamaica und der englische Handel gesichert wurde [51]). Trotz aller dieser Vortheile reichte die englische Macht doch nicht hin, die Commissarien ganz zu besiegen, deren Heer, aus Farbigen und Negern bestehend, zwar ungeübt, allein desto begeisterter war. Als aber im Mai 1600 Mann aus Europa landeten, beschlossen die englischen Generale, Whyte, Whytelocke und der Commodore Ford einen Angriff auf Port-au-prince, in welcher Stadt die furchtbarste Verwirrung herrschte; denn die Farbigen, unter Montbrun und Pinchinat, erbittert über den Abfall der übrigen Städte des Westens, hatten den Weißen der Stadt den Krieg erklärt, und das Ansehen der Commissarien war schon so gesunken, daß sie in Entfernung aller Europäer einwilligen mußten. Während der heftigsten Unruhen überfielen die Engländer die Stadt (Anfangs Juni), und eroberten sie ohne Mühe, während die Farbigen unge-

schreckt von den umliegenden Gebirgen aus den Krieg fortsetzten. Die Commissarien, an Allem verzweifelnd, flohen über Jacmel nach Europa [52]). Laveaux blieb als Gouverneur, allein fast ohne Macht, im Norden, den Süden erhielt mit Hülfe der Farbigen Rigaud der französischen Herrschaft, während die Engländer und Spanier nun den ganzen Westen besetzten; eigentlich hörte alle Ordnung in der Colonie auf.

Die Lage der Engländer war trotz allen diesen Vortheilen und der gänzlichen Auflösung der französischen Herrschaft dennoch sehr bedenklich. Die feindlichen Haufen, Farbige und Neger, waren ihnen an Zahl überlegen, und an das Clima gewohnt; häufige Gefechte übten sie, und der Gedanke, für ihre Freiheit zu kämpfen, begeisterte alle zu dem heftigsten Widerstande. Dagegen war das englische Heer, selbst bei aller Unterstützung der domingischen Pflanzer, immer unzulänglich [53]), und die Truppen litten ungemein durch das Clima, besonders in Port-au-prince, wo sie beständig belagert wurden. Auf die Unterstützung der Spanier war nicht zu rechnen, denn diese führten den Krieg bloß durch die französischen Neger des Nordens, und die Gräuelthaten in Fort Dauphin und Borgne, wo sie die Weißen der Wuth der Neger aufopfern mußten, beweisen ihr geringes Ansehen über ihre Bundesgenossen, die sie auch niemals bewegen konnten, an dem Kriege gegen ihre Brüder im Westen Theil zu nehmen [54]). Zwar gelang den Engländern 1794 und 1795, besonders durch die Geschicklichkeit des Obristlieutenants Brisbane und des Grafen Montalembert, der die französischen Royalisten befehligte, die theilweise Eroberung der Ebenen von Artibonite, allein sie konnten sich hier nie behaupten, und Rigaud, der nach Montbrun's Entfernung das einzige Oberhaupt der Farbigen des Westens und Südens geworden war, hielt durch die Eroberung von Leogane und Tiburon und seine Angriffe auf Port-au-prince, die durch Verschwörungen in der Stadt selbst unterstützt wurden, alle weitere Fortschritte gegen die nördlichen Theile des Westens auf [55]).

Indessen waren die Neger im Norden unter spanischer Leitung beständig glücklich gewesen, und hatten die französische Herrschaft auf Cap, wo der Farbige Villatte befehligte, und auf Port-de-paix, wohin sich Laveaux selbst zurückgezogen hatte, beschränkt. Der letzte war schon fast genöthigt, das Land zu verlassen, als er, die Uneinigkeit unter den Negern benutzend, sich entschloß, zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen. Er wandte sich deßhalb an Toussaint l'Ouverture, den er für sich gewann. Dieser Mann, der Napoleon Domingo's, und eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der westindischen Geschichte, verband mit dem durchdringendsten Verstande und mit der Kunst der tiefsten Verstellung, ausgezeichnete geistige Kraft, und nicht geringes Feldherrntalent, Eigenschaften, die ihn fähig machten, durch kluge Benutzung der Umstände Beherrscher des ganzen Landes zu werden. Er hatte erst spät an dem Aufstande Theil genommen, anfangs unter Biassou, dessen Vertrauen er besaß, bis er diesen an seinen Feind Jean François verrieth, und zum Lohn für diese That, die Biassou's Vernichtung zur Folge hatte, an seiner Statt von François zum Divisionsgeneral erhoben wurde [56]). Beleidigt durch die Auszeichnungen, welche seinem Chef von den Spaniern zu Theil wurden, nahm er Laveaux's Anerbietungen an, und trat mit einem großen Theil der Neger, über die er schon damals den entschiedensten Einfluß hatte, (im Juni 1794) auf französische Seite. Dieß hatte den Abfall des westlichen Theils der Nordprovinz von den Spaniern zur Folge, und die Ermordung aller Spanier, die in seine Hände fielen, bewog diese, sich von den Negern, deren Leitung sie eigentlich niemals in Händen gehabt hatten, loszusagen. So gaben sie schnell alle Kirchspiele des Nordens auf, bis endlich 1795 der Friede mit Spanien nicht allein hier den Krieg beendete, sondern auch durch die Abtrennung des spanischen Antheils an Frankreich Laveaux und Toussaint in den Stand setzte, alle ihre Macht gegen die Engländer zu wenden. Allein der Einfall in die Ebenen von Artibonite gelang nicht vollkommen,

und die Züge gegen S. Marc schlugen ganz fehl, so wie die gleichzeitig von Rigaud auf's Neue unternommenen Angriffe auf Port-au-prince. Dennoch bewog alles dieß die Engländer, als ihnen dagegen ein Angriff auf Leogane auch mißlungen war, 1796 die Defensive zu ergreifen, und so wenigstens ihre Eroberungen zu erhalten [57]).

So dauerte der Krieg 1796 fort, ohne zu einem Resultate zu führen [58]). Schwerlich aber wären die Engländer noch in diesem Jahre in Besitz ihrer Eroberungen geblieben, wenn nicht die Uneinigkeit der farbigen und schwarzen Anführer, so wie das Mißtrauen, das Laveaux in beide Theile setzte, die französischen Unternehmungen gelähmt hätten. Rigaud, der schon seit langer Zeit ganz unabhängig den Süden verwaltete, und dort mit Strenge die Neger zur Arbeit in den Pflanzungen und zur bürgerlichen Ordnung zurückgeführt hatte [59]), war über die Auszeichnungen, die Laveaux nothgedrungen an Toussaint verleihen mußte, längst mißvergnügt geworden, und deßhalb mit den farbigen Anführern im Norden, an deren Spitze Villatte, der Gouverneur von Cap, stand, in Verbindung getreten. Daher ließ Villatte, als Laveaux und der Generalordonnateur Perraud nach Cap kamen, beide gefangen nehmen. Aber Toussaint eilte schnell mit 10,000 Negern herbei, befreite Laveaux, und vertrieb die Farbigen aus der Stadt. Laveaux, der so eben von der Regierung als Gouverneur bestätigt war, ernannte aus Dankbarkeit Toussaint zum Lieutenantgouverneur (den 20sten März 1796) mit ausgedehnter Macht, und dieser wandte nun mit dem besten Erfolge alle seine Kraft an, die Ordnung im Norden wiederherzustellen, und die Neger zum Anbau des furchtbar verwüsteten Landes anzuhalten, worüber denn freilich der Krieg gegen die Engländer um so eher liegen bleiben konnte, da auch diese außer Stande waren, ihre Eroberungen auszudehnen [60]).

Indessen hatte die Regierung während der Jacobinerherrschaft und der Unruhen, die mit Robespierre's Fall ende-

ten, die Colonien ganz aus den Augen verloren, und erst nach der Einsetzung des Directoriums wurde beschlossen, die Herrschaft der Republik in den Colonien wiederherzustellen, und sicher zu begründen; deßhalb erhielten 1796 die alten Commissarien Santhonax und Roumé, der letzte bloß für den ehemaligen spanischen Antheil, nebst 3 neuen, Giraud, Leblanc und Raimond, Befehl, sich nach Domingo zu begeben. Santhonax, der kräftigste von allen, begann hier sogleich wieder nach der Obergewalt zu streben, bewog Giraud und Leblanc zur Rückkehr, und herrschte nun wirklich, da er den schwachen Raimond in Händen hatte, allein [61]). Aber der Secretair der Commissarien, Pascal, der Schwager Raimond's, ein listiger und kühner Mann, verband sich heimlich gegen ihn mit Toussaint, auf dessen Verlangen Villatte und die übrigen Häupter der Farbigen im Norden aufgeopfert werden mußten; ihre Deportation brachte diesen Theil des Landes ganz in die Gewalt Toussaint's [62]), den Santhonax bestätigte, da er bei dem Neger mehr Gehorsam voraussetzte, als bei den Weißen oder Farbigen. Allein der Commissar sah bald ein, daß er sich sehr getäuscht hatte, und sein Ansehn sank schnell vor dem des kühnen und ehrgeizigen Partheihauptes. Im Süden entstand, als Santhonax auf Toussaint's Betrieb versuchen wollte, auch dort die Macht der Farbigen zu brechen, und deßhalb Abgeordnete mit dem General Desfourneaux, an Rigaud's Statt, nach Cayes sandte, eine Empörung, die bald so furchtbar wurde, daß bloß Rigaud's Wiedereinsetzung mit ausgedehnterer Macht die Gesandten des Commissars rettete. Auch in Cap verlor Santhonax so sehr, daß Toussaint ihn bald nach seinem Willen leiten konnte, und als Laveaux, der zum Mitgliede des legislativen Corps in Frankreich erwählt war, Rochambeau zum Nachfolger erhalten hatte, mußte Santhonax, da dieser Toussaint's Obergewalt nicht anerkennen wollte, in die Deportation des französischen Generals einwilligen. Nun wandte der kühne Neger endlich seine Waffen gegen Santhonax selbst, und zwang ihn

mit Hülfe Raimond's, den er durch Pascal gänzlich leitete, und trotz den Anstrengungen einer Gegenparthei von Negerchefs, die schon jetzt sein übermäßiges Ansehen fürchtete, (besonders unter dem Generaladjudanten Mentor und dem General Leveillé, beide Neger,) mit der Würde eines Deputirten der Colonie in dem Rathe der 500 nach Frankreich zu gehen, wo die vielfachen Klagen über seine Verwaltung, die Toussaint listig vermehrte, allen Argwohn von den herrschsüchtigen Plänen des Negergenerals entfernten [63]).

Während dessen war die Ruhe im Norden so weit wiederhergestellt, daß Toussaint, dem jetzt ein Heer von 18,000 Mann zu Gebote stand, auf's Neue an den Krieg mit den Engländern denken konnte, (weßhalb ihn die Commissarien schon früher zum Obergeneral der domingischen Heere ernannt hatten,) gerade als Rigaud der Gefahr ausgesetzt war, von der ganzen englischen Macht angegriffen zu werden, da er sich durch keine Bestechungen zur Treulosigkeit gegen die Republik verleiten ließ. Ein Einfall in das Artibonitethal brachte die Engländer um einen Theil dieser Ebene, und die Brigadiers Vincent, ein Weißer, und Christophe, ein Neger, eroberten das wichtige Gebirgsthal Vallière, das bis dahin noch die Royalisten inne gehabt hatten. Nur mit Mühe erhielten sich die Engländer am Artibonite in Mirebalais, und alle Versuche, Rigaud das wichtige Léogane, das ihre Besatzungen in Jérémie von Port-au-prince trennte, zu entreißen, schlugen fehl [64]). In der größten Noth boten sie selbst Toussaint die Oberherrschaft des Landes, als eines unabhängigen Reiches, an [65]), allein er schlug es, wahrscheinlich weil er sich noch nicht sicher genug glaubte, und auch Rigaud's Ansehn fürchtete, aus. Doch wurde auch jetzt der Rest der englischen Besitzungen noch durch die Ankunft des Generals Hedouville gerettet, den das um den Besitz der Colonie mit Recht besorgte Directorium als Agenten mit absoluter Vollmacht an Raimond's Statt absandte. Diesen letzten nämlich hatte Toussaint, der durchaus die Alleinherrschaft erringen

wollte, durch allerlei Ränke zur Rückkehr nach Europa vermocht, angeblich als Deputirten der Colonie; sehr unangenehm mußte ihm daher Hedouville's Ankunft seyn, um so mehr, da dieser, mit der Lage der Dinge vollkommen vertraut, mit großem Mißtrauen gegen ihn ankam. Aber es fehlte dem französischen General an einer Macht, die er dem allesvermögenden Negergeneral entgegenstellen konnte. Zwar wollte er dazu die Farbigen brauchen, und überhäufte Rigaud, den er zu einer Conferenz nach Cap berufen hatte, mit den größten Auszeichnungen; allein die Macht der Farbigen war auf den Süden beschränkt, während Toussaint eben so unumschränkt im Norden herrschte, und die ganze Verhandlung war fruchtlos, außer daß sie die alte Zwietracht zwischen den beiden Partheihäuptern zum bittersten Hasse entflammte [66]). Erzürnt verließ Toussaint die Stadt, um den Krieg gegen die Engländer fortzusetzen. Diese endlich von der Unmöglichkeit, hier auch nur eine Eroberung erhalten zu können, überzeugt, faßten den Entschluß, das durch die größten Aufopferungen [67]) gewonnene Land wiederaufzugeben, und das Verhältniß des Negergenerals zu Hedouville verschaffte dem englischen General Maitland bei der Uebergabe von Port-au-prince (den 30sten April 1798), der schon die von S. Marc und Arcahaje vorhergegangen war, die vortheilhaftesten Bedingungen [68]). Hedouville, der dabei ganz übergangen wurde, suchte vergeblich an der Capitulation für die noch übrigen Plätze Theil zu erhalten; Maitland schloß aber alles allein mit Toussaint ab, wozu die Aufforderungen der französischen Royalisten, die aus Haß gegen die Republik Toussaint's Herrschaft vorzogen, viel beitrugen, und so besetzte dieser Mole und Jérémie (October 1798) [69]). Seitdem ist die Parthei der weißen Pflanzer, zu deren Gunsten die Engländer den Krieg geführt hatten, für Domingo als vernichtet zu betrachten; die schwachen Reste derselben zogen sich in andere Länder zurück, oder unterwarfen sich dem neuen Herrscher.

Toussaint benutzte nun den errungenen Sieg zur Aus-

führung der schon lange vorbereiteten Pläne gegen Hedouville, und es erfolgte ein kurzer Kampf, dessen Ausgang kaum zweifelhaft seyn konnte. Denn wie sehr das Ansehen des Agenten gesunken war, bewies schon Toussaint's Proclamation (am 10ten October), wonach er allen Anhängern der Engländer eine Amnestie verlieh. Vergebens waren Hedouville's Klagen gegen solche Eingriffe in seine Autorität; und als er endlich Rigaud nach Cap berief, um doch, wenn der Kampf zum Ausbruch käme, eine Stütze zu haben, reizte Toussaint, ein von Hedouville gegebenes Gesetz über die Vertheilung der Aerndten benutzend, die Neger des Nordens zur Empörung. Sein Neffe, der General Moyse, begann im Fort Dauphin den Aufstand, der sich bald über den ganzen Norden ausdehnte; Toussaint's Erscheinung beruhigte alles, aber er rückte nun vor Cap, und zwang Hedouville (im December 1798) zur Abreise. Nun trat er als Generalgouverneur förmlich an die Spitze der Regierung, und die heftigsten Verfolgungen aller Anhänger der französischen Parthei mußten seinen Einfluß sichern [70].

Nun war Toussaint seinem lange gewünschten Ziele, der absoluten Herrschaft über das Land, sehr nahe gekommen. Das Directorium, durch den großen Krieg mit Oesterreich und Rußland zu sehr beschäftigt, als daß es auf Domingo hätte achten können, nahm einstweilen Toussaint's Rechtfertigung an, und übertrug dem Commissar Roumé, der bisher den ehemaligen spanischen Antheil verwaltet hatte, das Amt eines Agenten über die ganze Colonie; diesen duldete Toussaint anfangs noch, so lange der Krieg mit Rigaud dauerte, und weil er ihn ganz nach seinem Willen leiten konnte. Auch Napoleon, seit er im December 1799 als Consul an die Spitze der französischen Regierung getreten war, unternahm nichts, Toussaint zu unterdrücken, da er wohl einsah, daß dieß ohne eine hinreichende Kriegsmacht unmöglich war, deren Absendung die Ueberlegenheit der englischen Marine aber unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte. Nur ein Kampf noch stand

seit dem Siege über Hedouville dem kühnen Neger bevor, um seinen Plänen die Krone aufzusetzen, nämlich mit Rigaud und den Farbigen, die ihm die Herrschaft des Südens streitig machten. Rigaud, der ihm an Energie und List nachstand, während er ihn an Talenten und Kenntnissen weit übertraf [71]), war schon durch die letzten Vorfälle mit Hedouville auf's Höchste gegen Toussaint eingenommen; noch höher stieg seine Erbitterung durch die Maaßregeln desselben gegen die Farbigen des Nordens, die Hedouville unterstützt hatten, durch den mißlungenen Versöhnungsversuch, den Roumé in Port-au-prince unternahm, durch die Bestätigung Toussaint's als Obergeneral, so daß ihm Rigaud, als Gouverneur des Südens, unterworfen wurde, und durch den Verlust von Léogane, welche Stadt die Farbigen mit so vieler Standhaftigkeit gegen die Engländer vertheidigt hatten, und die auf Befehl des Directoriums an Toussaint's Truppen übergeben wurde. Dieß waren die Veranlassungen zum Kriege, dessen wahre Gründe übrigens in dem alten Hasse zwischen den Negern im Norden und den Farbigen im Süden zu suchen sind. Der Krieg wurde von beiden Theilen mit einer Grausamkeit geführt, die fast allen Glauben übersteigt. Obgleich die Farbigen an Zahl die bei weitem schwächeren waren, so verschaffte ihnen dennoch die geistige Ueberlegenheit anfangs den Sieg. Léogane und der Rest des Südens fiel in ihre Hände, und Rigaud knüpfte in allen Theilen der Colonie Verbindungen an, deren vollständigen Erfolg nur der Haß gegen die Weißen, die man für Rigaud's Freunde hielt, verhinderte. Als aber die Farbigen des Nordens aufstanden, mehrere Negeranführer, die mit Toussaint längst unzufrieden waren, sich für sie erklärten, und Chr. Mornet, der Gouverneur von Port-au-prince, wankte, da erhob sich Toussaint plötzlich, sicherte Port-au-prince, und unterwarf mit Kraft und Schnelligkeit den ganzen Norden, wo die Farbigen den furchtbaren Haß des Mannes fühlen mußten; dann eilte er gegen den Süden, wo die Farbigen die ihnen ergebenen Neger in

die Städte zogen, und begann durch die Belagerung, derselben und die Vertilgung der Gegenparthei (seit 1800), den Krieg zu beenden. Péthion mußte Jacmel nach einer hartnäckigen Gegenwehr räumen, und Rigaud sah sich bald auf Cayes beschränkt. Während dessen hatte Roumé Berichte über diesen Krieg nach Frankreich gesandt, und der Consul Napoleon glaubte doch etwas thun zu müssen; es wurden 3 Commissarien, die Generale Michel und Vincent und der frühere Commissar Raimond abgesandt, von denen Michel unter Toussaint das Commando der Truppen übernehmen, und Raimond unter Roumé das Civilfach besorgen sollte; Toussaint blieb Obergeneral. Allein dieser behandelte die Abgeordneten mit weit geringerer Achtung, als früher, da er jetzt fest zu stehen glaubte, ließ die beiden Generale verhaften, und zwang Michel, sein Amt niederzulegen. Dann nahm er die dadurch unterbrochene Belagerung von Cayes wieder auf; Vincent, der bei allen Partheien gleich beliebt war, ging in die Stadt, und seine Vorstellungen, so wie der gänzliche Mangel an Hülfsquellen, bewogen Rigaud, Péthion und die andern Hauptanführer der Farbigen, nach Frankreich zu gehen; der Rest zerstreute sich in den umliegenden Provinzen America's, zum Theil erst noch durch die Grausamkeit von Dessalines, den Toussaint zum Gouverneur des Südens gemacht hatte, vertrieben, und fest entschlossen, in günstigern Zeiten zurückzukehren [72]).

Schon während dieses Krieges hatte Toussaint darauf gesonnen, auch den ehemaligen spanischen Antheil, der zwar schon seit 1795 französisch geworden, allein bisher besonders durch französische und spanische Behörden verwaltet war, sich zu unterwerfen, und dieß um so mehr, da sich viele freigewordene Neger dahin zurückgezogen hatten. Er hatte deßhalb Roumé zu einem Decret bewogen (im April 1800), wonach der General Agé nach der Stadt Domingo gesandt wurde, um mit dem französischen Commissar Chanlatte die Verwaltung zu theilen. Allein Agé's Ankunft erregte solche Unru-

hen in der Stadt, daß er mit Mühe unverletzt zurückkehrte. Nun hob Roumé gegen Toussaint's Willen jenes Decret auf, weßhalb ihn der General gefangen setzen ließ, und erst auf die Verwendung der neuen indessen angelangten Commissarien frei gab; aber Roumé kehrte nach Europa zurück, da er einsah, wie wenig er ausrichten konnte [73]). Nach der Beendigung des Krieges im Süden nahm Toussaint nun den Plan gegen S. Domingo wieder auf, forderte Genugthuung für die seinem General Agé zugefügte Beleidigung, und ließ darauf 2 Armeen von 10,000 Mann unter Moyse, dem Gouverneur des Nordens, gegen S. Jago, und unter seiner Anführung gegen S. Domingo vorrücken (im Januar 1801). Ohne Schwierigkeit unterwarf sich der ganz vertheidigungslose spanische Antheil, und Chanlatte floh mit allen Französisch-Gesinnten nach Europa [74]).

Hiermit waren alle Pläne des kühnen Mannes erfüllt, und es kam nur noch darauf an, die errungene Herrschaft zu behaupten, was hauptsächlich nur durch eine feste Begründung der Ordnung in der Verwaltung und der Ruhe unter den Negern geschehen konnte. Hierin zeigte aber Toussaint nicht weniger Einsicht und Ueberlegung, als er in der Verfolgung seiner Pläne Kraft und Standhaftigkeit bewiesen hatte. Die Neger, jetzt zwar frei, wurden, unter dem ehrenvollen Namen cultivateurs (Landbauer), mit vieler Strenge zum Anbau des Landes angehalten, und die durch Macht und Einsicht Ausgezeichneten kamen in den Besitz der Ländereien, deren Verleihung bei der großen Zahl herrenloser Pflanzungen ein gutes Mittel für Toussaint war, sich Freunde und Anhänger zu erwerben oder zu erhalten. Eine ihm ganz ergebene Armee von 40,000 geübter und an das Clima gewöhnter Soldaten erhielt die Ruhe unter den mit den Schrecken des Krieges vertraut gewordenen Negern, und sicherte die Gewalt des Obergenerals; die Gerichte waren, wie alle Institutionen, rein militärisch. Zugleich suchte er das Land ganz der französischen Republik zu entfremden, führte den al-

ten Calender wieder ein, erhob die Geistlichkeit, und versammelte alles, was auf Bildung Anspruch machte, besonders Weiße, um seine Person, die, mit einer prächtigen Garde umgeben, dem Mittelpunct eines Hofes glich. Seine besonnene Verwaltung und die absolute Handelsfreiheit, (denn er stellte die Engländer und Nordamericaner den Franzosen gleich,) machten das Land bei den unerschöpflichen Hülfsquellen, die es besaß, bald blühend, und seine Sorge für den Anbau und für alle zum Gedeihen des Landes förderlichen Einrichtungen, (Wege, selbst durch das spanische Gebiet ꝛc.) brachte den glücklichsten Erfolg hervor; aber listig stellte er den Finanzzustand des Landes so dar, als wäre die Verwaltung der Colonie nur eine Last für das Mutterland [75]).

Trotz allen den Vortheilen, die Toussaint durch Kraft und geistige Ueberlegenheit errungen hatte, war seine Lage doch nichts weniger als gefahrlos. Das Land, dessen unumschränkter Herr er zwar war, gehörte doch noch immer Frankreich, und bei allem seinen Ansehn unter den Einwohnern mußte er doch außer Domingo bloß als ein kühner Usurpator erscheinen, besonders aber bei Napoleon, der die Anmaßungen des Negers vielleicht um so weniger dulden mochte, je mehr sie ihn an seine eigene Laufbahn erinnerten. Zwar hatte Toussaint deßhalb die Freundschaft der Engländer gesucht, und stand seit ihrem Abzuge aus der Insel in gutem Vernehmen mit ihnen; allein dieß mußte, wenn Friede zwischen England und Frankreich zu Stande kam, aufhören. Andrerseits war aber sogar die Stimmung der Einwohner selbst nicht ganz seinen Wünschen gemäß; wenn schon die große Masse der Cultivateurs bei allen Einrichtungen, die er traf, gleichgültig blieb, so waren doch viele Neger und fast alle Farbigen durch den langen Kampf schnell für höhere politische Ansichten gebildet worden, und hatten nicht bloß die Cultur der frühern Pflanzer sich zu eigen gemacht, sondern konnten auch nicht von den Ideen, welche die neue Ordnung der Dinge hervorgebracht hatte, entwöhnt werden. Sie wa-

ren daher, wenn sie gleich aus Furcht sowohl, als aus Zuneigung für Toussaint schwiegen, mit der absoluten Herrschaft desselben wenig zufrieden, und so würde, auch ohne die französische Expedition, Toussaint wahrscheinlich gestürzt worden seyn, so gut wie Napoleon im ähnlichen Falle durch den nicht zu unterdrückenden Geist seines Volkes auch ohne den russischen Krieg und die daraus erfolgende große Allianz. Diese Umstände waren Toussaint keinesweges entgangen, und beides, der Wunsch, in den Augen der Welt legitim zu erscheinen, und die Hoffnung, die einsichtsvolleren Einwohner zu befriedigen, bewog ihn zum Entwurf der berühmten Constitution von Domingo, die von seinen Creaturen aufgesetzt, und von den Repräsentanten der Colonie, obgleich nicht ohne heftigen Widerspruch, angenommen wurde (den 1sten Juli 1801). Sie hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der damaligen französischen. Toussaint wurde Generalgouverneur auf Lebenszeit, seine Nachfolger sollten es nur auf 5 Jahr seyn. Ihnen ward die executive und, durch die Verleihung der Initiative, großer Antheil an der legislativen Gewalt übertragen, die von einer sehr beschränkten Centralversammlung der Kirchspieldeputirten ausgeübt werden sollte [76]). In Domingo selbst erregte diese Constitution bald großes Mißvergnügen, wenn schon die Unzufriedenen sich begnügten, auf die Rache Napoleon's über diese eigenmächtige Handlung hinzudeuten. Denn die Empörung des General Moyse, des Gouverneurs des Nordens, entstand aus dem Bestreben der Neger jenes Theils, die wilden Zeiten der demokratischen Anarchie wiederherzustellen, und wurde deßhalb schnell mit Kraft und Glück von Toussaint unterdrückt [77]). In Frankreich brachte die Constitution, welche Toussaint durch den General Vincent Napoleon übersandte, und welche dieser mit Recht als einen Act der Souverainetät ansah, die Pläne, die schon lange im Entstehen gewesen waren, zur Vollendung; und so brach der heftige Sturm aus, der die eben erst befestigte Freiheit der Einwohner erschütterte, und den sie, durch die Zeitumstände

unterstützt, glücklich bestand, obschon Toussaint selbst darin zu Grunde ging [78]).

Sobald der Friede von Amiens den französischen Flotten das Meer geöffnet hatte, ward der General Leclerc, Napoleon's Schwager, mit einer Armee von 12,000 ausgesuchten Soldaten nach Domingo abgesandt, um den Oberbefehl dort zu übernehmen, mit dem Auftrage, wenn Toussaint gutwillig nicht nachgeben werde, Gewalt zu gebrauchen [79]). Bei Samana theilte Leclerc seine Truppen, sandte den General Kerversau mit einer geringen Macht nach S. Domingo, Boudet nach Port-au-prince, Rochambeau nach Fort Dauphin, während er selbst mit der Hälfte des Ganzen gegen Cap aufbrach (im Februar 1802). Die Besetzung aller dieser Hauptstädte gelang leichter, als man es erwartet hatte; Toussaint hatte nicht auf so entschiedene Maaßregeln gerechnet, und war nicht vollständig gerüstet, ob er gleich vielfache Nachrichten von der projectirten Unternehmung erhalten hatte. Leclerc landete, als der in Cap commandirende General Christoph ihn hinzuhalten suchte, bei Limbé, worauf Christoph die Stadt räumte und ansteckte, während die Einwohner unter Leitung der Farbigen zu den Franzosen übergingen. Fort Dauphin hatte ein ähnliches Schicksal, und Mole ward ohne Gegenwehr besetzt. In Port-au-prince befehligte General Agé, ein Weißer; zwar setzte der Neger Lamartinière diesen im entscheidenden Augenblick ab, allein der Muth des General Boudet und der Abfall aller Farbigen zwang die Neger schleunig, sich zu Dessalines, dem Gouverneur des Westens, zurückzuziehen. Noch entscheidender waren die Vorfälle im Osten und Süden der Insel. Bei Kerversau's Ankunft vor S. Domingo erklärten sich sogleich die Einwohner für die Franzosen, und zwangen Paul l'Ouverture, den in der Stadt befehligenden General, sich zu ergeben, worin Clervaut, ein Farbiger, der in S. Jago den Befehl führte, vorangegangen war. Aehnlich ergriffen sogleich die Farbigen des Südens, aus altem Haß gegen ihren Feind Toussaint, die französische

Parthei, und der Chef des Südens, la Plume, unterwarf, obgleich er ein Neger war, willig seine ganze Provinz dem General Boudet [80]).

So waren $\frac{2}{3}$ des Landes, außer allen bedeutenden Städten, schnell in die Gewalt der Franzosen gekommen, und dennoch war der Ausgang des Kampfes noch sehr ungewiß. Denn fast der ganze Norden und Westen war noch in Toussaint's Gewalt, und die Hülfsmittel, die er in den schwer zugänglichen Gebirgsthälern durch den Beistand der ihm ganz ergebenen schwarzen Bevölkerung erhielt, sicherte die Mittel, den Krieg lange und ausdauernd zu führen. Dies fühlte auch Leclerc sehr wohl, allein der Versuch, durch die Liebe Toussaint's zu seinen, bisher in Frankreich erzogenen und jetzt nach der Colonie geführten Söhnen ihn günstig für die Absichten der Regierung zu stimmen, und zu einer freiwilligen Ergebung zu bewegen, schlug fehl, und die Entscheidung mußte durch die Waffen erfolgen [81]). Dieser Kampf konnte der Lage der Dinge nach um so wichtiger werden, da hier zum erstenmal die durch die Revolution unüberwindlich gewordenen Krieger Frankreich's mit einem Volke, das durch dieselbe Revolution entstanden war, zu fechten hatten, und dies giebt dem Kriege die große Aehnlichkeit mit dem später in der pyrenäischen Halbinsel geführten, nur daß die Resultate des Negerkrieges andre seyn mußten, als die des spanischen, da im erstern die leitenden Anführer der Mittelpunct des Widerstandes waren, die Masse der Neger aber höchstens durch die Furcht vor Sclaverei angetrieben wurde, sonst nur dem jedesmaligen Sieger folgte, während in dem zweiten Kriege fast gerade das umgekehrte Verhältniß stattfand. Daher beendete Leclerc diesen Krieg früher, als er gehofft hatte; die Neger unterwarfen sich schnell, sobald er die Anführer entmuthigt hatte. Der erste Schritt war die Eroberung der Bergthäler des Nordens, die aber nur so lange ruhig blieben, als sie von französischen Truppen besetzt waren. Allein die Ergebung des Negergenerals Maurepas, der in Port-de-paix

auf's Aeußerste bedrängt wurde, zeigte den einzelnen Chefs einen Ausweg, den allmälig alle einschlugen. Zwar gelang, während die französischen Generale aus dem Norden in den Westen einbrachen, und durch die äußerst gefahrvolle und schwierige Belagerung und Einnahme der Bergfeste Crête à Pierrot [82]) den Eingang in das Thal des Artibonite und die anstoßenden Berggegenden sich erkämpften, die gänzliche Aufwieglung des Nordens durch Christoph und Toussaint, und bald war die französische Herrschaft, wie im Anfange des Krieges auf die Städte beschränkt, allein die Unmöglichkeit, gegen die französischen Soldaten Schlachten zu gewinnen, bewog die Anführer der Neger, ob sie gleich im Vertheidigungskriege durch die Natur des Landes unüberwindlich waren, allen Widerstand aufzugeben. Zuerst knüpfte Christoph Unterhandlungen an, und Leclerc nahm ihn, so wie später Toussaint und Dessalines, auf's Gnädigste auf; ja er übertrug selbst den beiden Generalen Christoph und Dessalines das wichtige Geschäft, die Ruhe unter den Negern des Nordens und Westens herzustellen, und sie auf den Pflanzungen zu vereinigen [83]).

So sah sich denn Leclerc im Besitz einer Herrschaft, deren Erkämpfung äußerst schwierig und für das französische Heer höchst verderblich gewesen war. Allein er fand bald, daß die Erhaltung derselben noch weit schwieriger sey. Zwar scheint der französische Generalgouverneur keinen Befehl gehabt zu haben, die Sclaverei herzustellen [84]), und dies wäre auch gewiß die Veranlassung zum schleunigen Wiederausbruche des eben erst geendeten Krieges geworden. Aber auch ohne dies war die Lage des Landes so bedenklich, daß eine neue Empörung mit Bestimmtheit vorauszusehen war. Das Mißtrauen zwischen den Negern und den Weißen, welche letzten sich natürlich eifrig bestrebten, die alten Verhältnisse, wie sie vor der Revolution gewesen waren, besonders Hinsichts des Besitzzustandes, zurückzuführen, und die von der mächtigen und angesehenen, allein der Negerherrschaft sehr abgeneigten Par-

thei der Farbigen unterstützt wurden, stieg immer mehr, und die Verfassung, welche Leclerc nach dem Muster der Toussaintschen einführte, befriedigte keine Parthei. Hierzu kam, daß Toussaint sich nicht ruhig verhalten konnte. Seine Unterwerfung war durch den Abfall seiner Generale erzwungen worden, und er ließ nicht nach, durch geheime Verbindungen das Volk aufzureizen, um im entscheidenden Augenblicke wieder die Zügel der Herrschaft zu ergreifen. Die Entdeckung seiner Machinationen führte zu seiner Verhaftung und Abführung nach Europa (im Juni 1802) [85]), ein vielleicht nothwendiger, allein in seinen Folgen sehr unheilvoller Schritt, da er das Mißtrauen fast bis zum Wiederausbruche des Kampfes anfachte, nicht für Toussaint, dessen Entfernung allen Negergeneralen erwünscht war, und selbst von vielen begünstigt worden seyn soll, da jeder hoffte, durch Muth und Kraft nun Gleiches erringen zu können, sondern weil die Neger darin einen großen Schritt zu ihrer gänzlichen Unterdrückung sahen. Allein andere Vorfälle kamen noch hinzu, die lange beabsichtigte Empörung zum Ausbruch zu bringen. Das gelbe Fieber verbreitete sich in den Häven der Colonie, und seine Wirkungen unter den des Clima's ungewohnten Soldaten waren furchtbar; sie bewogen Leclerc zu dem gefährlichen Schritte, die Negerregimenter Toussaint's, die bei der Beendigung des Krieges in französische Dienste genommen waren, aufzuheben, und den geschwächten europäischen einzuverleiben, womit zugleich die Errichtung einer eigenen Gens-d'armerie aus Negern, zur Erhaltung der Ruhe auf dem flachen Lande, verbunden ward. Die Verminderung der weißen Soldaten machte den Versuch einer Empörung so lockend, und die vielfachen Berichte über die Herstellung der Sclaverei in Guadeloupe erregten so allgemeine Besorgnisse, daß, als Leclerc, dem das Bedenkliche seiner Lage wohl einleuchtete, eine allgemeine Entwaffnung aller Neger anordnete, dies das Signal zum Wiederausbruche des Krieges wurde [86]).

Die Unzufriedenheit war so allgemein verbreitet, daß die

Empörung in allen Theilen der Colonie zugleich ausbrach. Auf einige unruhige Bewegungen bei Leogane erfolgte der Aufstand des General Belair im Artibonitethal, und zu derselben Zeit empörten sich verschiedene Theile des Nordens, bis die Zerstörung von Port-de-paix das Zeichen zum allgemeinen Abfalle dieser Provinz gab. Anfangs blieben zwar die ersten Negerchefs den Franzosen treu, und besonders zeigte sich Dessalines, der ganz Toussaint's Handlungsweise, als ihn Laveaux zu seinem Schutz aufrief, befolgen zu wollen schien, so thätig, daß die französische Macht dadurch noch immer ein starkes Uebergewicht behielt. Ob aber gleich Belair gefangen und hingerichtet wurde, so gingen doch bald alle, dem französischen Heere einverleibten Negersoldaten zu den Ihrigen über, und endlich gab der Abfall der Generale Christoph, Clervaut, Péthion und Paul l'Ouverture im Norden den Rebellen bei weitem die Oberhand, und zog endlich den Uebertritt Dessalines nach sich wodurch, auch der ganze Westen verloren ging. So war im September 1802 die französische Herrschaft im Norden auf Cap und Mole beschränkt, denn auch Fort Dauphin und Port-de-paix hatten aus Mangel an Truppen geräumt werden müssen; im Westen schützten die französischen Besatzungen nur noch S. Marca, Port-au-prince und die der letzten Stadt angränzenden Gegenden. Es kann nicht auffallen, daß die Neger den Krieg auf eine barbarische Weise führten, die ganz dem Grade ihrer geistigen Bildung, so wie der rücksichtslosen Leidenschaftlichkeit, die den africanischen Nationen so eigenthümlich ist, gemäß war; allein für die Franzosen war es eben so entehrend, als unpolitisch, daß sie sich durch den Verdruß über das Fehlschlagen aller Pläne zu ähnlichen, oft kaum geringeren Grausamkeiten fortreißen ließen, die ihren Zweck, Schrecken einzuflößen, durchaus verfehlten, und die Spannung zwischen beiden Partheien so erhöhten, daß dadurch die Wiedervereinigung Domingo's mit dem französischen Reiche ganz unmöglich geworden ist [87]).

Die Anstrengungen Leclerc's gegen die Empörer muß-

ten um so fruchtloser seyn, da nur spärliche Hülfe aus Europa kam, und das gelbe Fieber die Zahl der Truppen täglich verminderte bis es endlich den Generalgouverneur (im November 1802) selbst hinraffte, an dessen Stelle der General Rochambeau trat, bisher Gouverneur des Westens und wegen seiner Abneigung gegen die Neger bekannt [88]). Er hatte während des Restes des Jahres genug zu thun, sich in den wenigen Städten, die der französischen Herrschaft geblieben waren, und die er noch mit Port-de-paix und Fort Dauphin vermehrte, zu halten; im März 1803 aber begab er sich von Cap nach Port-au-prince, weil die Angelegenheiten des Südens für die französische Herrschaft ebenfalls äußerst nachtheilig zu werden begannen. Diesen Theil der Colonie hatte nämlich der französische Gouverneur, General Dubureaux, und nach seinem Tode der Neger la Plume durch die Anhänglichkeit der hier sehr angesehenen Farbigen ruhig erhalten, und der letzte hatte, als der Westen ganz verloren ging, durch einen Cordon an der Gränze die Verbreitung der Empörung im Süden verhindert. Allein die grausamen Maaßregeln der Franzosen gegen die Neger erregten zuletzt doch auch hier Besorgnisse unter den Farbigen, und die höchst unpolitische Strenge, mit der man gegen einige der angesehensten derselben verfuhr, bewog endlich den Farbigen Ferrou, bei Cayes die Fahne des Aufruhrs aufzustecken, worauf bald die Franzosen auf die Hauptstadt Cayes beschränkt waren. Rochambeau sandte zwar alle indessen aus Europa anlangenden, an Zahl nicht unbedeutenden Truppencorps hierher, allein ohne den mindesten Erfolg. Vielmehr verbanden sich die Farbigen jetzt mit den Empörern des Westens und Südens; diesen gelang das Eindringen durch den Cordon, nachdem sie Klein-Goave erobert hatten, und in kurzer Zeit war alles im Süden bis auf Cayes und Jérémie für die Franzosen verloren [89]).

Hierdurch ward allmälig der gänzliche Untergang der französischen Herrschaft vorbereitet, welchen der Ausbruch des Krieges mit England jedoch sehr beschleunigte, da die feindlichen

Blocadeflotten alle Verbindung der Städte unter sich und mit befreundeten Staaten hemmten, und solchen Mangel an Lebensmitteln hervorbrachten, daß man bald auf die Räumung derselben denken mußte. Besonders litt Port-au-prince, nachdem Dessalines die Franzosen auf die Stadt beschränkt hatte, und dies bewog endlich den General Lavalette, (denn Rochambeau war schon im Juli wieder nach Cap gegangen,) im October (1803) die Stadt mit allen Truppen und den meisten Einwohnern zu verlassen; doch entkam nur ein Theil den Engländern. Schon vorher war S. Marc geräumt, bald darauf folgten auch die Städte des Südens, deren Besatzungen sich alle den Engländern ergaben. Diesem Beispiel mußte Rochambeau mit der Besatzung von Cap im November folgen, und gleichzeitig entkam der General Noailles aus Mole den englischen Kriegsschiffen glücklich nach Cuba. So war die Insel gänzlich für die Franzosen verloren [90]). Bloß der ehemalige spanische Antheil blieb ihnen, denn Dessalines Versuch, ihn zu erobern, schlug fehl, und später hielten die innern Streitigkeiten die Neger von ähnlichen Unternehmungen ab.

Indeß befanden die Neger sich einigermaßen in Verlegenheit, welchen Weg sie nun einschlagen sollten. Eine Versöhnung mit Frankreich war wegen der Erbitterung, mit der man von beiden Seiten gekämpft hatte, unmöglich, und lag auch nicht in den Absichten der Hauptanführer. Diese wandten sich daher an die alte Toussaintsche Verfassung, erneuerten die Bestimmungen über das Verhältniß der cultivateurs, und ernannten auf der Versammlung zu Gonaives am 1. Januar 1804 (dem 1. Tage der Freiheit Haïti's) Dessalines, der seit Toussaint's Entfernung allgemein als das erste Haupt des Aufstandes gegolten hatte, zum Präsidenten. Von dieser Würde bis zu der eines Monarchen war der Schritt nicht schwieriger, als gleichzeitig in Frankreich, und schon im October 1804 ward Dessalines, unter dem Namen Kaiser Jacob I., zum Herrn des Landes erwählt, um die Parodie

zu dem, was im Mutterlande geschah, ganz vollkommen zu machen. Indessen war der neue Herrscher Toussaint nicht gleich, zwar unläugbar ein Mann von Kraft und Characterfestigkeit, allein auch furchtbar grausam [91]).

Aber mit der absoluten Herrschaft Dessalines war ein großer Theil der Bevölkerung sehr unzufrieden. Dieß war besonders im Süden der Fall, wo die Macht der Farbigen sehr bedeutend, dieser gebildetste Theil der Einwohner Haïti's zu klug war, um nach Abwerfung eines Joches lange ein zweites zu dulden. Begierig, ihr Recht zu sichern, setzten sie es durch, daß dem Kaiser im Mai 1805 von seinen Generalen der Plan zu einer Constitution überreicht wurde. Diesen nahm er, obgleich mit Widerstreben, an, ließ darauf einigen der Hauptanführer seine volle Rache fühlen, und trieb endlich seine Härte so weit, daß sich die farbigen Anführer von Port-au-prince unter Péthion's Leitung gegen ihn verschworen, und ihn (im October 1806) ermordeten. Nun boten die Verschwornen dem General Christoph, dem man schon früher allgemein den ersten Rang nach Dessalines zuerkannt hatte, die Herrschaft als Präsident an, unter der Bedingung, daß eine feste Constitution eingeführt würde; allein dieser, auf die Liebe seiner Soldaten trauend, beschloß Dessalines's Tod zu rächen, und dann in seine Fußtapfen zu treten, da ihm die Bedingungen, unter denen die Farbigen ihm die Herrschaft antrugen, besonders aber die Constitution, die nach dem Muster der nordamericanischen abgefaßt werden sollte, nicht gefielen. Dieß bewog die Einwohner des Südens, an die sich ein großer Theil des Westens anschloß, durch eine Generalversammlung eine Constitution entwerfen zu lassen, an deren Spitze (im December 1806) Péthion als Präsident gestellt wurde. Christoph behielt auch den Titel Präsident von Haïti, und der Norden erkannte ihn willig an; auch hier ward (im Februar 1807) eine Constitution eingeführt, die, wenn auch die Macht des Präsidenten weit ausgedehnter war, als in der des Südens, doch viel gute Seiten hatte, und von

wohlthätigem Einflusse auf die Bildung des Volkes seyn mußte [92]).

Diese Theilung des Landes in zwei verschiedene Republiken führte zu einem Bürgerkriege, dessen Ausgang zweifelhaft seyn mußte, da die Macht beider Theile ziemlich gleich war und das Uebergewicht, welches Christoph's Parthei durch physische Kräfte besaß, durch die größere Intelligenz der Parthei Péthion's ersetzt wurde. Das Kriegsglück schwankte anfangs sehr. Péthion setzte sich durch seine Verbindungen in den Besitz von Mole und Port-de-paix, allein sein Einfall in den Norden schlug fehl, und nach dem Verluste der Schlacht bei Cibert wurde er auf Port-au-prince zurückgedrängt, dessen Belagerung Christoph darauf versuchte, allein durch die Tapferkeit der Farbigen und Unruhen im Norden zum Rückzuge gezwungen ward. Der General Boyer verfolgte ihn bis in den Norden, mußte sich aber ebenfalls zurückziehen. Seitdem dauerte der Krieg mit wechselseitigem, unentschiedenem Erfolge fort, besonders um den Besitz der nordwestlichen Halbinsel und des Artibonitethales. Endlich gelang Christoph 1810 die Eroberung von Mole durch die von ihm gegründete Seemacht, und hiermit hörte der Krieg freilich auf, da beide Theile einsahen, daß nichts dadurch erreicht werde, als das gegenseitige Aufreiben der Kräfte beider. Daher kam man überein, obgleich kein Friede zu Stande kam, durch eine Linie, die das Thal des Artibonite durchschnitt, beide Reiche zu trennen, und wenn auch in allen Puncten zwischen ihnen die größte Uneinigkeit herrschte, so waren sie doch in dem festen Entschlusse, sich gemeinschaftlich gegen alle Angriffe von außen zu vertheidigen, sehr einig [93]).

Während dieses Kampfes gelangte die Regierung des Südens allmälig zu innerer Festigkeit, woran die Klugheit des Präsidenten Péthion und seines Nachfolgers Boyer (seit 1818) nicht geringen Antheil hatte. Im Norden herrschte Christoph, auf eine geübte und ihm ganz ergebene Armee gestützt, unumschränkt, und konnte es 1811 wagen, die Form der monarchischen Verfassung her-

zustellen, und sich unter dem Namen Heinrich I. zum Könige krönen zu lassen, ein Schritt, dem eine gänzliche Veränderung aller bestehenden Formen folgte, da eine eigene Aristocratie und andere monarchische, ganz nach dem Muster der napoleonischen Verwaltung gebildete Institutionen für nöthig erachtet wurden, dem Königthume Sicherheit und Festigkeit zu verschaffen [94]). Aber diese Maaßregel entfremdete Christoph den Gebildetsten seiner Unterthanen, die entweder in das Gebiet der Republik, deren Bürger durch höhere Bildung und ausgedehnteren Handel sich vor den Einwohnern des Königreiches auszeichneten, sich begaben, oder doch dieser geneigter wurden, als der Königsherrschaft, welches Mißvergnügen noch durch die Vorliebe Christoph's für die Engländer, die im Allgemeinen wenig im Lande beliebt waren, vermehrt wurde. So entstanden bald mancherlei unruhige Bewegungen, die zu unterdrücken der König zwar hinlängliche Kraft bewies, während er es jedoch nicht hindern konnte, daß das Mißvergnügen mit seiner Regierung immer ernstlicher wurde. Endlich brach es in einer Empörung der Armee, welche den gebildetsten Theil seiner Unterthanen umfaßte, aus, und das Zusammenstürzen seines Reiches vorhersehend, machte der König (am 8ten October 1820) seinem Leben ein Ende. Dem allgemeinen Wunsch des Volkes zufolge wurden nun die dem Lande durchaus fremden monarchischen Formen abgeschafft, und der Norden mit der Republik zu einem untheilbaren Staate verbunden, dessen Areal noch vergrößert wurde, als im spanischen Domingo (im December 1821) eine Empörung gegen das Mutterland ausbrach, und die Einwohner von S. Jago, die schon seit Christoph's Herrschaft mit den Negern in enger Verbindung standen, die Unternehmungen des Präsidenten Boyer begünstigten, der so die Herrschaft der Republik über die ganze Insel ausdehnen konnte.

Die französische Regierung hatte indessen schon bei der Restauration der Bourbons die Bitten der vertriebenen Pflan-

zer benutzt, um Unterhandlungen anzuknüpfen, die beiden getrennten Reiche zur Wiederunterwerfung unter die französische Herrschaft zu bewegen; allein beide waren zu fest begründet, als daß auch die lockendsten Anerbietungen einigen Eindruck gemacht hätten. Noch einmal das Glück des Krieges zu versuchen, wäre, wenn auch die Regierung Frankreich's nach hergestelltem Frieden fester begründet gewesen wäre, als sie es wirklich war, um so weniger thunlich gewesen, je mehr sich die jetzige Lage des haïtischen Volkes von der Zeit unterschied, als Leclerc 1802 an den Küsten der Insel erschien. Auch hat die französische Regierung dieß wohl eingesehen, und einen andern Weg eingeschlagen, der zu einem für beide Theile gleich heilsamen Resultate geführt hat. Neuere Unterhandlungen haben endlich die königliche Ordonnanz vom 17ten April 1825 zur Folge gehabt, die den Einwohnern der Insel die erkämpfte Unabhängigkeit garantirte und anerkannte gegen eine Entschädigung von 150 Millionen Francs und Herabsetzung der Zölle für den französischen Handel auf die Hälfte [95]). Hiermit trat der neue Freistaat in die Reihe der anerkannten Staaten ein.

Die Verfassung des neuen Staates, der schon der Farbe seiner Bürger wegen ein eigenthümliches Interesse hat, ist republicanisch, allein vorzugsweise aristocratisch; denn die Verhältnisse, die vor der Revolution bestanden, sind durch die langen Kriege bloß modificirt, nicht verändert worden, und die Aristocratie, die in der Colonie unter dem Namen der Pflanzer bestand, besteht jetzt noch, wenn schon sehr gemildert, unter einer, dem europäischen Adel ähnlichen Form. Diese Classe der Bevölkerung, die aus einigen Weißen, sämmtlichen Farbigen, und vielen durch die Revolution emporgekommenen Negern besteht, hat sich in den Grundbesitz getheilt, und nimmt allein an der Verwaltung des Staates Antheil; daher rührt auch die vorherrschende aristocratische Tendenz in allen Zweigen derselben. Der bei weitem größte Theil der Bevölkerung, die ehemaligen Sclaven, lebt jetzt auf den Pflanzungen, und

wird, obgleich frei, doch als nothwendig zu den Pflanzungen gehörend betrachtet, so wie er auch, wie die Leibeignen in Europa, aller staatsbürgerlichen Rechte entbehrt, mit Ausschluß der freien Wahl des Herren, und überhaupt einer strengen Controlle unterworfen ist [96]); Verhältnisse, die aus der Lage der Dinge selbst hervorgegangen sind, die aber in Zukunft den jungen Staat noch heftigen Bewegungen aussetzen werden, wenn nämlich die Bildung, die in kurzer Zeit überraschende Fortschritte gemacht hat, unter der ehemaligen Sclavenbevölkerung sich gleichmäßig verbreitet haben wird.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung. — Guadeloupe [1]).

Der Einfluß der Revolution auf Guadeloupe ist, wenn gleich nicht so entschieden, als auf S. Domingo, dennoch äußerst bedeutend. Bei'm Ausbruch derselben berechtigte der Zustand der Colonie zu großen Erwartungen. Sie schritt dem Gipfel ihrer Blüthe noch entgegen, und der Handel stieg in gleichem Verhältnisse mit dem Anbau des fruchtbaren, noch nicht erschöpften Bodens. Die Bevölkerung mehrte sich jährlich, und wenn die starke Zunahme der Neger bedenklich werden konnte, so trug die verhältnißmäßig große Zahl der Weißen (die sich hier zu den freien Farbigen, wie 4:1 verhielten) viel zur Entkräftung aller Besorgnisse bei. Allein diese weiße Bevölkerung war mit der Regierung höchst unzufrieden und dabei unter sich, was besonders aus dem Verhältnisse der beiden Städte Basseterre und Pointe à Pitre hervorging, im heftigsten Streit.

Die ersten Ereignisse in der Revolution waren hier ganz denen in S. Domingo gleich. Die Errichtung der Colonialversammlung 1787 vermehrte die durch den Clubb Massiac

stets erhaltene und angefachte Gährung; dieses Zugeständniß, das man mit Recht der Schwäche der Regierung zuschrieb, befriedigte nicht, allein es zeigte den Einwohnern den einzuschlagenden Weg. Während diese nun die Repräsentation ihrer Pflanzer in der französischen Nationalversammlung verwarfen, forderten sie laut eine eigene Deputirtenversammlung für die Colonie, und die Unruhen in Pitre, dessen wohlhabende und durch den starken Verkehr gebildete Einwohner den lebhaftesten Antheil an den neuen Ereignissen nahmen, zeigten dem Gouverneur Clugny, einem sehr klugen Manne, dem es nur an der für so bewegte Zeiten nöthigen Kraft fehlte, daß jetzt ein anderer Gang nöthig sey, als früher [2]). Den bei dieser Gelegenheit neu erwachten Streit zwischen den beiden Städten über den freien Handel suchte er durch die Colonialversammlung, die ganz in seinem Interesse war, hinzuziehen; allein die Volkspartei war zu kräftigen Schritten bereit, und mit seinem Einflusse auf die Versammlung sehr unzufrieden. Daher konnte er die Berufung einer assemblée d'électeurs (im December 1789) nicht hindern, die durch Eröffnung beider Städte als Freihäven den Streit beilegte, und dann in Basseterre sich mit Abfassung einer Constitution beschäftigte, die zwar den Edicten der Nationalversammlung gemäß war, die Autorität des Gouverneurs aber sehr herabsetzte, dabei, ganz nach dem in Frankreich gegebenen Beispiele, alle alten Institutionen, gute und schlechte, aufhob, wenige aber durch bessere ersetzte [3]).

Unvermerkt aber änderte sich die Lage dieser Wählerversammlung zu den Einwohnern der Colonie, aus denen sie entstanden war. Sie war den republicanischen Grundsätzen des Mutterlandes ganz ergeben, selbst noch als man in Frankreich begann, die Farbigen gegen die Weißen zu unterstützen, was freilich bei der geringen Zahl der Farbigen hier wenig Gefahr drohte. Allein dieß entfremdete allmälig die Einwohner der Regierung, und selbst das Ansehen der Wählerversammlung, welche die Ansichten der Regierung

im Allgemeinen theilte, sank dabei, welche Veränderung jedoch nur allmälig geschah; immer blieb ein Theil der weißen Bevölkerung der republicanischen Versammlung ergeben, obgleich die Macht der royalistisch gesinnten Parthei schnell zunahm. Denn als die von den Royalisten sehr bedrängte republicanisch gesinnte Stadt S. Pierre in Martinique bei den Guadeloupern um Hülfe bat, erhielt sie diese unter Anführung des braven Creolen Dugommier, und selbst Clugny, der mit der Versammlung scheinbar noch im besten Vernehmen stand, ging deßhalb nach Martinique. Indessen stieg die Spannung der Einwohner mit der Versammlung, als diese in dem Abgabengesetze vom 4ten Mai alle Ausnahmen von der Besteuerung aufgehoben hatte. Clugny benutzte dieß; seine Anwesenheit in Martinique hatte zu einer geheimen Verbindung mit den dortigen Royalisten geführt, und danach berechnete er seine Schritte, gewann in der Versammlung eine Majorität, und suchte alles hervor, das Ansehen der ganz republicanisch gesinnten Municipalität der Stadt Basseterre zu untergraben. Allein diese zog die Soldaten auf ihre Seite, und benutzte den Unwillen der Einwohner der Stadt über die geheime Correspondenz Clugny's mit dem Gouverneur Damas von Martinique, die durch einen Zufall entdeckt war, zur Berufung einer neuen Generalversammlung (im September 1790), in der jedoch die royalistisch gesinnte Parthei die Majorität erhielt. Pitre, das stets im Interesse der Einwohner gegen Basseterre, den Sitz der Regierung, gewesen war, nahm Clugny, als er dahin entfloh, jubelnd auf, und die freigebige Unterstützung, welche die Republicaner von Guadeloupe ihren bedrängten Brüdern in Martinique zukommen ließen, trug viel dazu bei, das Uebergewicht der Royalisten zu sichern, obgleich die Macht der Republicaner noch immer so stark blieb, daß der Plan eines Angriffs auf Basseterre, den die Republicaner damals Clugny zuschrieben, schwerlich Erfolg gehabt haben würde. Denn selbst in Pitre hatte die Parthei der Republik noch starken

Anhang, und beinahe hätte ein Versuch des Gouverneurs, den Royalisten von Martinique Hülfe zu senden, den Ausbruch des Bürgerkrieges zur Folge gehabt. Dieser konnte auch nicht mehr fern seyn, als der Intendant Biévigues bei Gelegenheit eines Streites mit der Municipalität von Basseterre ebenfalls die Stadt verließ, und sich zu Clugny nach Pitre begab (im December 1790), wodurch denn Basseterre ganz in die Hände der republicanischen Parthei gerieth [4]).

Indessen hatte die Nationalversammlung, um diese bedenklichen Streitigkeiten zu Ende zu bringen, vier Commissarien für die östlichen Antillen ernannt, die mit der nöthigen Kriegsmacht im März 1791 in Martinique anlangten. Dieß schien der republicanischen Parthei auch in Guadeloupe den Sieg zu sichern, allein die Ränke des listigen Clugny fanden hier ein weites Feld, und seine Bemühungen krönte der beste Erfolg. Er eilte sogleich nach Martinique, gewann dort die Commissarien durch Erheuchelung von republicanischen Grundsätzen, und zog, was noch wichtiger war, den neuen Gouverneur jener Colonie, Béhague, auf die Seite der Royalisten. So trat er bei seiner Rückkehr nach Guadeloupe offen gegen die Republicaner auf, vermochte den tapfern und allgemein beliebten Dugommier, nach Frankreich zu gehen [5]), und entfernte allmälig alle Truppen, die den republicanischen Grundsätzen treu geblieben waren. Die Municipalität von Basseterre, die Stütze aller Republicaner, schüchterte er so ein, daß sie in die Abdankung der Nationalgarde willigte, und gegen einzelne Anhänger der Gegenparthei wurden List und Gewalt nicht geschont. Die Republicaner, endlich zum Aeußersten gebracht, riefen die Commissarien, ihre letzte Hülfe, herbei; allein diese hatten nicht Macht genug, gegen die Royalisten unter Clugny's und der Generalversammlung Anführung durchzudringen. Im Gegentheil hob die letzte die Municipalität von Basseterre, das Organ der Republicaner, auf, und ersetzte sie durch eine neue aus ihren Anhängern gebildete. Der Streit zwischen den Commissarien, die

endlich Clugny's Benehmen durchschaut hatten, und dem Gouverneur wurde zuletzt so heftig, daß sich Béhague, zufolge der ihm verliehenen Autorität als Generalgouverneur von Martinique, zu Gunsten Clugny's einmischte, und so entfernten sich die Commissarien von den Inseln unverrichteter Sache und selbst unter sich uneinig [6]).

Gleich nach der Beendigung dieses Kampfes, worin die Royalisten den vollständigsten Sieg davon trugen, langte das Edict vom 15. Mai über die Gleichstellung aller freien Einwohner an, und fand natürlich, obgleich die Farbigen nicht im Stande waren, die Ausführung desselben zu erzwingen, schlechte Aufnahme. Auch sah man wohl ein, daß man zu weit gegangen sey, um nicht noch weiter gehen zu müssen, und während die Generalversammlung die Verwaltung auf ganz unabhängige Weise ordnete, vollendete Clugny den Sieg seiner Parthei durch die, oft nicht ohne Gewaltthätigkeit bewirkte Entfernung der vorzüglichsten Republicaner, deren Parthei dadurch ganz zurückgedrängt wurde. Allein in Frankreich fanden die Unternehmungen der Guadelouper wenig Beifall; das Edict vom 4. April drohte den Royalisten schwere Rache, und verordnete die Absendung neuer Commissarien mit Truppen nach den östlichen Antillen. Noch vor ihrer Ankunft starb Clugny, für seinen Ruf zu rechter Zeit, allgemein und mit Recht bedauert, da er das Land wenigstens vor dem Ausbruche des Bürgerkrieges immer geschützt hatte; und um so mehr, da sein Nachfolger Arrot ihm nur in dem Hasse gegen die republicanischen Grundsätze ähnlich war. Er benutzte sogleich die Nachricht von der Absendung der Commissarien, und die übertriebenen Schilderungen vom Einfalle der Preußen in Frankreich, um den Schritt zu thun, den Clugny nie gewagt hatte, und proclamirte die royalistische Herrschaft; allein nicht einmal Marie galante konnte zum Uebertritt bewogen werden. Dieser kühne Schritt zwang zwar die indessen angelangte republicanische Flotte nach Domingo zu gehen; allein er erschreckte die Machthaber Frankreich's nicht.

Einstweilen sandten sie sogleich den Schiffscapitain Lacrosse mit einer Fregatte ab, einen kühnen und kräftigen Mann, der in S. Lucia einen Mittelpunct für alle Republicaner der östlichen Antillen bildete. Dies, die schlechten Anstalten, welche die Royalisten getroffen hatten, die Unzufriedenheit eines großen Theiles der weißen Einwohner mit ihrer Herrschaft und die republicanischen Gesinnungen des Militairs stärkten die republicanische Parthei in Guadeloupe, die noch immer mächtig, jetzt nur zurückgedrängt war, und schon im December 1792 erklärte sich Pitre für die Republik, und rief Lacrosse herbei. Arrot und seine Hauptanhänger flohen, und in einigen Tagen war Lacrosse Herr des Landes [7]).

Der erste Schritt des neuen Gouverneurs war die Berufung einer Versammlung, die unter dem Namen der außerordentlichen Commission alle republicanischen Institutionen restituirte, und die Einziehung und Confiscation der Güter der geflohenen Royalisten anordnete. Bald nach ihrer Errichtung langte Collot, der schon vor der Absendung von Lacrosse zum Gouverneur bestimmt war, an und wurde, obgleich die Einwohner laut Lacrosse zum Gouverneur forderten, dennoch (im März 1793) eingesetzt. Dies änderte aber in der Lage der Dinge nichts, da Collot ein eben so eifriger Republicaner war, als Lacrosse [8]). Dennoch konnte sich ihre Parthei eines vollständigen Sieges nicht erfreuen. Die Royalisten waren durch jene Niederlage nur betäubt, nicht vernichtet, und der Kampf zwischen beiden Theilen entbrannte bald heftiger und erbitterter, als jemals, ob es sich gleich deutlich zeigte, daß die Republicaner die Uebermacht hatten, wenn sie sich gleich damals schon unter andern Mitteln der empörten Sclaven zu bedienen anfingen [9]). Die allenthalben bedrängten Pflanzer wurden so auf's Aeußerste gebracht, und der indessen erfolgte Ausbruch des Krieges mit England gab ihnen die Gelegenheit an die Hand, noch einmal den Kampf gegen die Republicaner zu wagen. Schon 1793 begannen ihre Unterhandlungen mit den Engländern, die auch

den ersten Angriff auf Martinique zur Folge hatten; ob dieser gleich fehlschlug, wurde die Verbindung doch bald erneuert, und nach der Besiegung von Martinique erschien im April 1794 die englische Flotte. Die durch den Partheikampf geschwächten Einwohner konnten um so weniger Widerstand leisten, da die Werke auf der Insel im schlechtesten Zustande, die Besatzung durch Krankheiten geschwächt war, und in allen Theilen der Insel die Royalisten auf die Seite der Feinde traten. Pitre fiel zuerst, dann Basseterre; in 15 Tagen waren die Engländer Herren des ganzen Landes. Allein sie mußten eine strenge Herrschaft ausüben; die große Zahl der Republicaner erforderte große Sorgfalt, und der Generalmajor Dundas, von 4000 englischen Soldaten unterstützt, wandte alles an, sie zu unterdrücken. Dies vermehrte die Spannung, und es bedurfte nur eines geringen Anstoßes zum Ausbruche neuer Unruhen [10]).

Trotz der großen Verwirrung, die damals in Frankreich herrschte, hatten die Jacobiner die entlegenen Inseln dennoch nicht ganz vergessen, sondern bei der ersten Nachricht von den englischen Rüstungen zwei Commissarien, Chrétien und Victor Hugues, mit dem General Ambert und 1200 Mann abgesandt. Aber die englischen Unternehmungen gelangen so glänzend, daß diese erst 6 Wochen nach der Uebergabe von Guadeloupe (im Juni 1794) anlangten. Dennoch wagte Hugues, obgleich auch eine englische Flotte von 32 Kriegsschiffen in der Nähe war, einen Angriff; die Einnahme von Pitre gelang, und die Engländer zogen sich auf die westliche Insel zurück. Allein sie erholten sich bald von der Bestürzung, welche die Erscheinung eines französischen Heeres hervorgebracht hatte; der Gouverneur Ch. Grey, der seit einigen Tagen durch Dundas Tod zu diesem Amte gelangt war, eilte gleich herbei, und griff mit überlegener Macht die Stadt an. Da die Franzosen mit Muth diesen Angriff abschlugen, begannen die Engländer eine Belagerung, die um so gefährlicher wurde, da in der ganz von den umliegenden Anhöhen

beherrschten Stadt Mangel und das gelbe Fieber ausgebrochen waren. Schon waren die Franzosen dem Untergange nahe, als sie ein schlecht geleiteter Angriff auf die Stadt, dessen Verluste das im englischen Lager ebenfalls ausgebrochene gelbe Fieber noch vermehrte, rettete, da er die Feinde zur einstweiligen Aufhebung der Belagerung und zur Rückkehr in das befestigte Lager von Berville auf der westlichen Insel zwang [11]). Hugues, der durch Chrétien's und Ambert's Tod die einzige Gewalt über die Colonie erhalten hatte, benutzte diesen Rückzug, seine Macht fest zu begründen. Dieser merkwürdige Mann, aus dem niedrigsten Stande, und durch früheren Aufenthalt mit Guadeloupe sehr wohl bekannt [12]), war einer der heftigsten Jacobiner, allein, wie viele derselben, von ausgezeichneter Kraft. Ihm hat Frankreich die Rettung von Guadeloupe zu danken, obschon die Mittel, deren er sich dazu bediente, und die ihm mit Recht den Namen des westindischen Robespierre verschafft haben, ihn zum Gegenstande des Abscheues für die Pflanzer aller Nationen machten. Sein erster Schritt nach dem Rückzuge, war die Bildung einer Armee, wozu das Edict, das den Sclaven die Freiheit gab, die beste Gelegenheit darbot. Bald war aus ihnen ein Heer gebildet, die force-armée (unter General Pélardy), und der sclavische Gehorsam dieser Truppen, auf die das ungesunde Clima der Insel keinen Einfluß hatte, ersetzte den Mangel an Uebung, während die Americaner und die aus allen neutralen Inseln herbeieilenden Patrioten Waffen lieferten. Mit ihnen ward im September das englische Lager von allen Seiten angegriffen, und die durch Krankheiten geschwächten englischen Truppen unter General Graham mußten sich (den 6. October) ergeben, und erhielten für die Auslieferung der Royalisten, welche die Republicaner ihren Grundsätzen zufolge mordeten, freien Abzug [13]). Die Eroberung der übrigen Puncte der Colonie machte wenig Schwierigkeiten. Die Engländer zogen sich sogleich in das Fort bei Basseterre zurück, das sie nach einer ziemlich langen Belagerung im De-

cember räumten [14]). So sah sich Hugues im vollständigen Besitze der Colonie.

Doch blieb noch das Schwierigste zu thun übrig. Durch die Vertreibung der Engländer war die royalistisch-englische Parthei fast vertilgt worden, allein die Sclaven, die den Republicanern diesen Sieg verschafft hatten, wurden bald selbst unruhig, und es hätten sich ohne Zweifel die Ereignisse von S. Domingo wiederholt, wenn nicht ein Hugues an der Spitze gestanden hätte. Die Kraft, die er bei der Unterdrückung der ersten unruhigen Bewegungen in Abymes bewies, diente zu einer Lehre für die Zukunft, und hielt die Neger von ähnlichen Versuchen ab, um so mehr, da er ihrer Thätigkeit eine eigene Richtung zu geben verstand. Unterstützt von einer mächtigen Parthei von Republicanern, die um so kräftiger auftreten konnte, da sie kein Gegengewicht in einer royalistischen mehr hatte, und durch den Zutritt aller unzufriedenen Westindier stets Zuwachs erhielt, konnte Hugues es unternehmen, eine Schreckensregierung einzuführen, die der jacobinischen von Robespierre nur zu ähnlich war. Militaircommissionen, Werkzeuge der furchtbarsten Despotie, an deren Stelle erst 1796 wieder die bürgerlichen Gerichtshöfe traten, waren die einzigen Autoritäten, und der Wille des Commissar's einziges Gesetz, dessen gelindeste Strafen in Confiscation der Güter und Hinrichtung bestanden. So füllte sich der Schatz, da zugleich die unbeschäftigten Neger zum Anbau des Bodens und die nordamericanischen Schiffe zur Abnahme der Producte gezwungen wurden. Dennoch hatte das Land das Ansehen einer friedlichen Pflanzungscolonie verloren; es bildete einen furchtbaren Kriegerstaat. Batterien deckten jeden angreifbaren Punct der Küste, und eine krieggeübte und an das Clima gewöhnte Armee von 10000 Negern spottete jeder englischen Landung, während unzählige Caper, meist mit Negern bemannt, die Meere des antillischen Archipels bedeckten, und in kurzer Zeit den englischen Handel vernichteten. So lag Guadeloupe mitten unter den übrigen

Colonien, wie ein stets brennender Vulcan, der in jedem Augenblicke droht, über die umliegenden ruhigen Gegenden seine Feuerströme verheerend hinabzuwälzen [15]). Zwar gelang es Hugues nicht, den Funken der Revolution in den übrigen französischen und den ehemaligen neutralen Colonien zur Flamme anzufachen, allein die Unterdrückung dieser Unruhen bewog doch die englische Regierung zu Anstrengungen, wie sie dergleichen noch nie auf den antillischen Archipel gewandt hatte, und dies brachte für Guadeloupe wenigstens den Erfolg, daß es sich ungehindert gegen jeden Anfall sichern konnte.

Vielen Antheil an dieser gänzlichen Umwandlung des Landes hatte es, daß Hugues die absolute Gewalt über die Insel in Händen behielt. Zwar sandte die Regierung, die von einem absoluten Gewalthaber zu viel für ihr eigenes Ansehn in den Colonien fürchtete, mehrere Commissarien; so erschien zuletzt (1795 im Januar) Lebas mit 1500 Mann als College von Hugues, dessen kräftiger Geist aber bald über jenen vollständige Herrschaft erhielt. Alle andere Männer, von deren Talenten und Energie er Widerstand zu fürchten hatte, wurden allmälig entfernt, und das Directorium übertrug endlich bei der Uebermacht, gegen die es in Europa zu kämpfen hatte, und bei der Unmöglichkeit, die Seeverbindung mit den Antillen zu unterhalten, den Commissarien unter dem Titel Directorialagenten die unumschränkteste Gewalt auf 18 Monate (1796 im Februar), wodurch Hugues fast unabhängig wurde, da er gar keine Unterstützung mehr von Frankreich erhielt, noch auch solcher bedurfte [16]). Diese große Macht ward durch ein zweites Edict (im Mai 1798) noch auf 18 Monate verlängert, und da Lebas seiner Gesundheit halber im Mai nach Frankreich abging, sah sich Hugues auf dem Gipfel seiner Wünsche, und benahm sich völlig als Herr des Landes.

Aber indessen zog sich ein Sturm über seinem Haupte

zusammen, der seiner Herrschaft rasch ein Ende machte. Enthusiasmus sowohl, als Schrecken hatten ihm anfangs alle Republicaner geneigt gemacht, jemehr aber diese Hebel zu wirken aufhörten, desto unzufriedner wurden die Gebildeteren des Landes mit der despotischen Gewalt des Agenten, die ihnen alle Früchte so vieler Kämpfe und Gefahren raubte. Ein Edict endlich, wodurch Hugues die alten Handelszölle herstellte, und das bloß ihm selbst großen Gewinn brachte, machte vollends alles seiner Herrschaft abgeneigt. In Frankreich indeß war man auch nicht mit seiner Verwaltung zufrieden, welche die Colonie freilich dem Mutterlande ganz entfremdet hatte, und die Wiederherstellung der alten Abhängigkeit ward zugleich mit der Entfernung des Agenten beschlossen. Im November 1798 kam der neue Agent General Desfourneaux mit dem, von Hugues früher entfernten, allein in Guadeloupe sehr beliebten General Pélardy an; Hugues zögerte mit der Uebergabe des Oberbefehls, da er Zeit gewinnen wollte, durch einen kühnen Schlag Desfourneaux zu entfernen. Allein die Einwohner zeigten keinen Eifer für seine Pläne, und als seine Anhänger im Begriff standen, eine Empörung zu erregen, sicherte Desfourneaux das Land durch Hugues schnelle Verhaftung und Absendung nach Frankreich [17]). Damit war jedoch die Ruhe noch nicht wiederhergestellt. Die zahlreichen Republicaner, unterstützt von vielen, unter Hugues zu Reichthum und Ansehn gelangten Farbigen und Negern, sahen mit Verdruß die Schritte, welche der neue Agent zur allmäligen Wiederherstellung der alten Formen that, und der Befehl, zur bessern Benutzung der eingezogenen und zum Besten des Staates verwalteten Pflanzungen alle Sclaven, die früher dazu gehört hatten, ausschließlich für sie zu restituiren, brachte den Sturm zum Ausbruch. Die Municipalitäten der beiden Städte steckten die Fahne des Aufruhrs auf, und die allgemeine Zustimmung der Republicaner bewirkte des Gouverneurs Absendung nach Frankreich (im October 1799). An seiner Statt mußte der allgemein beliebte General Pé-

lardy den Oberbefehl übernehmen [18]). Dennoch hatte die siegende Parthei keineswegs die Absicht, sich der Herrschaft des Mutterlandes zu entziehen, sie nahm vielmehr die schon vor Desfourneaux Absendung ernannten consularischen Agenten Jeannet, Baco de la Chapelle und Laveaux (im December 1799) sehr gut auf, und diese theilten sich in die Verwaltung. Einen bald unter ihnen entstandenen Streit schlichteten sie leicht, indem die beiden ersten den General Laveaux, der das Commando von Basseterre übernommen hatte, und dort die Farbigen und Neger zu sehr begünstigen sollte, gefangen nach Frankreich sandten, und an seiner Stelle Bresseau ernannten. Ihre Verwaltung war übrigens ruhig und für das Gedeihen der in den innern Unruhen so sehr zurückgekommenen Colonie sehr heilsam; allein sie erhielten diese Ruhe nur dadurch, daß sie weise die Ansprüche, welche die zahlreiche nicht weiße und seit Hugues Zeit freie Bevölkerung machte, schonten [19]).

Indeß war Napoleon in Frankreich ganz an die Spitze der Regierung getreten, und so, wie er in Frankreich bemüht war, durch Wiederherstellung aller alten Formen dem Volke selbst die Erinnerung an die Revolution zu nehmen, war es auch bald seine Sorge, dasselbe durch Restitution der früheren Verhältnisse in den Antillen zu bewirken. Deßhalb ward die Art der Verwaltung durch Agenten abgeschafft, und statt ihrer Lacrosse als Generalcapitain und Lescallier, der sich schon früher um die Antillen ausgezeichnete Verdienste erworben hatte, als Colonialpräfect abgesandt. Sie fanden in Guadeloupe (im Mai 1801) eine sehr günstige Aufnahme, allein diese Stimmung änderte sich bald. Die Verhaftung und Deportation von 12 angesehenen, meist farbigen Einwohnern erregte allgemeines Schrecken, und war um so thörigter, da noch alle Macht des Generalcapitains auf der, fast ausschließlich aus Negern bestehenden force-armée beruhete. Einzelne Umstände erhöhten die Spannung. Viele in Folge des Edicts, das den Emigranten freie Rückkehr gestattete, wieder auf die

Insel gekommene Emigranten konnten wegen der großen Verwirrung in den Finanzen, die Lacrosse auch zu dem gewagten Schritte einer gezwungenen Anleihe bewog, ihre Pflanzungen vor der Hand nicht wiedererhalten, und vereinigten sich deßhalb mit der schon sehr zahlreichen unzufriedenen Parthei. Aber als der Generalcapitain das durch den Tod des General Bethancourt erledigte Commando der force-armée, das eigentlich auf den nächsten Officier, den General Magloire Pélage, einen Farbigen, übergehen sollte, selbst übernahm, brach in Basseterre ein Aufstand unter den Soldaten aus, den die äußerste Strenge gegen die Farbigen zwar noch unterdrückte, und dem eine dumpfe und Unheil weissagende, bloß durch die willkührlichsten Arrestationen und Deportationen unterbrochene Ruhe folgte [20]). Endlich brach im October 1801 der heftigste Sturm aus. Eine allgemeine Verhaftung aller farbigen Officiere in Pitre trieb die dortigen Soldaten zum Aufstande, der bald so furchtbar wurde, daß Pélage nur mit Mühe die Ruhe herstellen, und das Leben der weißen Beamten sichern konnte. Uebrigens forderte er den Generalcapitain zu gemäßigten Schritten auf; er selbst, obschon wohlgesinnt, konnte dem Sturme nicht mehr die Spitze bieten, und mußte die Stelle eines Obergenerals der Armee annehmen. Selbst dieß konnte Lacrosse nicht zu klügern Maaßregeln bewegen; erst ein Mordanfall wüthender farbiger Soldaten, die von den haufenweis aus der Grandeterre zusammenströmenden Negern unterstützt wurden, überzeugte ihn von der Größe der Gefahr. Allein die Parthei der Neger hatte schon ein zu großes Uebergewicht gewonnen. Unter Anführung eines wüthenden Negers Ignace zwangen sie den Generalcapitain, sich gefangen zu geben, worauf er (im November 1802) nach Frankreich gesandt ward [21]).

Die Folgen dieser durch jenen unbesonnenen Versuch, die europäische Herrschaft vollständig zu restituiren, hervorgebrachten Revolution waren für Guadeloupe sehr bedenklich. Denn die Negerbevölkerung, aufgeregt durch die Besorgniß, die Frei-

heit wieder zu verlieren, und durch den glücklichen Ausgang zu noch Mehrerem angefeuert, drohte das Land den Gräueln der absoluten Anarchie hinzugeben, und erregte die äußersten Besorgnisse bei den weißen und farbigen Einwohnern, deren Eigenthum und Leben in nicht geringe Gefahr gerathen war. Daher übernahm Pélage auf Bitten der Municipalität von Pitre den Oberbefehl, und suchte die Ruhe und eine ordentliche Verwaltung herzustellen. Indessen war Lacrosse den Engländern in die Hände gefallen, da aber zugleich die Nachricht des Friedens von Amiens ankam, befreit, und selbst in Dominique gut aufgenommen, von wo er alle Unterstützung erhielt, da den Engländern freilich nicht wenig daran gelegen war, zur Sicherheit ihrer Colonie die alte Ordnung der Dinge in Guadeloupe wiederhergestellt zu wissen. Daher ward trotz des Friedens die Insel blokirt, und alle Beamten nach Dominique berufen, als den Sitz des französischen Generalcapitains; die vernünftigen Maaßregeln, die Pélage und der von ihm eingesetzte Rath ergriff, fanden bei Lacrosse keinen Eingang, und beschleunigten die unglückliche Krisis. Schon im December brachen einzelne Empörungen der auf's Höchste gereizten Neger, besonders in Pitre, aus; die Lage der Insel ward immer bedenklicher, da selbst viele Weiße, trotz Pélage's gerechtem Verfahren, Mißtrauen in ihn zu setzen anfingen, und sich Lacrosse zuwandten, und so brach denn endlich in Basseterre der Sturm los. Zwei Negerofficiere, Delgrès und Massoteau, traten an die Spitze der Ihrigen, und vertrieben die weißen Soldaten; allenthalben geschah dasselbe, nur Pélage's kluges Nachgeben rettete auch dießmal die Colonie vom Bürgerkriege, und sicherte die Ruhe [22]).

Indessen konnte Lacrosse, der trotz den dringenden Bitten Pélage's, die Regierung wieder zu übernehmen, und die Colonie zu beruhigen, dieß stets weigerte, vielmehr alles zu einem Kriege vorbereitete, der freilich, wenn er jetzt auch andere Maaßregeln ergriffen hätte, dennoch unvermeidlich gewesen wäre, aus Mangel an Truppen lange nichts anders un-

ternehmen, als die Besetzung der kleinen Inseln des Gouvernements. Aber im Mai 1802 erschien die aus Frankreich zur Herstellung der europäischen Herrschaft abgesandte Flotte des Admiral Bouvet mit dem General Richepanse und 3,500 französischen Soldaten. Pélage beruhigte die Neger, so daß er in Pitre gut empfangen wurde, allein als die Entwaffnung der force-armée befohlen ward, entfloh ein großer Theil derselben, und die Negerchefs Delgrès und Ignace steckten in Basseterre die Fahne der Empörung auf. Nun eilte Richepanse, nachdem er Pitre gesichert hatte, nach Basseterre. Ungeachtet des heftigen Widerstandes der Neger gelang es, das Fort und die Stadt zu erobern, allein Ignace entkam mit einem Theile der Seinen wieder in die Grandeterre, wo nur Pélage's Entschlossenheit die Stadt Pitre rettete, und mit der Vernichtung des Anführers und des größten Theils seines Corps der Aufstand gestillt wurde. Dieß hatte auch den Sieg bei Basseterre zur Folge, wo Delgrès, in der festen Bergposition von Matouba immer enger eingeschlossen, und an der Rettung verzweifelnd, sich zuletzt mit 400 Negern in die Luft sprengte. Die übrig gebliebenen Neger nahmen Richepanse's Amnestie an, und die Wenigen, welche dieß weigerten, wurden allmälig aufgerieben [23]). Einzelne Versuche der Neger, die alten Rechte wieder zu erzwingen, scheiterten, da sie ohne Plan angelegt waren, und die Deportation von 3,000 Negersoldaten nahm den landbauenden Negern die Hauptstütze [24]). Die besonnenen Einrichtungen des General Richepanse, der jetzt die Würde eines Generalcapitains annahm, bewirkten in kurzer Zeit eine gänzliche Veränderung der Lage des Landes. Die Zurückberufung aller Emigranten und die absolute Restitution ihrer, noch von Hugues Zeiten her eingezogenen Besitzungen gewährte ihm die Unterstützung der dankbaren Parthei der Pflanzer, die jedoch ihre alten Ansprüche und Vorurtheile alle mit zurückbrachten, so wie denn auch schon die Verhaftung des redlichen Pélage und seiner Anhänger, da sie nach Frankreich gegangen waren [25]), ein

Beweis für die wiederauflebende Macht einer Parthei zu seyn scheint, die den Ansichten der Regierung nicht weniger, als die eben gestürzte entgegen war. Aber der Hauptschritt zur Wiederherstellung des Alten war die Wiederherstellung der Sclaverei (im August 1802), die ohne ernstliche Folgen vorüberging, da auch während der Revolutionszeiten die alten Formen für die Pflanzungsneger beibehalten waren [26]). Ob man aber bei der Sclavenbevölkerung von Guadeloupe dadurch alle Erinnerung an die schon einmal besessene Freiheit verwischt haben wird, muß die Zeit lehren.

Nach Richepanse's (im September 1802) erfolgtem Tode übernahm Lacrosse wieder das Amt eines Generalcapitains, und beschäftigte sich ernstlich mit der Unterdrückung der noch einzeln in den Wäldern versprengten Negerhaufen, was ihm zum Theil gelang, obgleich das gelbe Fieber unter den europäischen Soldaten große Verwüstungen anrichtete. Indessen zeigte es sich bald, daß der Sieg über die Revolutionsparthei noch nicht so vollständig war, als man gern glauben mochte, besonders da die Zurückberufung der Emigranten den alten Partheihaß zwischen ihnen und der ehemaligen republicanischen Parthei, die trotz der Entfernung ihrer Anführer noch immer sehr bedeutend war, wieder rege machte. Lacrosse's Begünstigung der ersten brachte aber selbst Unruhen von heftiger Art hervor, und es wären ohne Zweifel neue Unruhen erfolgt, deren Ende man bei dem schnellen Wiederausbruch des englischen Krieges nicht hätte absehen können, wenn nicht Napoleon, benachrichtigt von der Lage der Dinge durch Militärpersonen, die selbst Lacrosse's Eifer für die Pflanzerparthei empfunden hatten, das Amt eines Generalcapitains dem General Ernouf, der im Mai 1803 anlangte, gegeben hätte [27]). Dieser besonnene und kräftige Mann trat zuerst schnell auf die Seite der von Lacrosse unterdrückten Parthei, die ohnedieß wahrscheinlich die Neger wieder aufgerufen hätte, und söhnte sie so mit der Regierung aus, wozu freilich die trefflichen Einrichtungen des Präfecten Lescallier auch viel

beitrugen. Dieß gab ihm bei dem gleichzeitigen Ausbruche des Krieges eine solche Stellung, daß trotz den großen Verheerungen, die das gelbe Fieber unter den europäischen Soldaten anrichtete, die Insel den Engländern furchtbar blieb, ob sie gleich nicht mehr die drohende Stellung einnehmen konnte, wie im Revolutionskriege. Auch stieg ungeachtet der zahlreichen englischen Caper der Anbau und der Handel, und Guadeloupe gab das merkwürdige Beispiel, wie eine Colonie, rings von Feinden umgeben, und zum Theil ohne Verbindung mit dem Mutterlande, (weßhalb die Häven allen neutralen Völkern geöffnet werden mußten,) den höchsten Grad der Blüthe erreichen konnte.

Indessen blieben die Partheien nicht lange ruhig. Lescallier's Entfernung [28]) und die der seinigen ganz entgegengesetzte Handelsweise seines Nachfolgers Roustagneeq erregte bei einem Theile der Bevölkerung nicht geringe Besorgnisse, an denen selbst die Garnison Antheil nahm. Und wenn auch schon 1805 der General Kerversau als Präfect [29]) wieder in die Fußtapfen Lescallier's trat, so erregte dieß dagegen wieder die Unzufriedenheit der Aristokraten, die ihre Abneigung gegen die alte republicanische Parthei auch auf die Mitglieder der Regierung übertrugen. Noch mehr aber stieg das Mißvergnügen bei der Einführung des neuen Colonialgesetzbuches, (le code civil), obschon Ernouf in mehrere Abänderungen gewilligt hatte, so wie durch die Begnadigung des Farbigen Fournes, des letzten Anführers der empörten Neger, der sich ergeben hatte, und nun ein eifriger Anhänger des Generalcapitains wurde [30]). So ward die Lage der Insel immer bedenklicher, zumal da seit 1806 die strenge Blokade den Handel der Colonie zuletzt dennoch zerstörte, und die Besetzung der umliegenden kleinern Inseln die Eroberung Guadeloupe's allmälig vorzubereiten drohte, trotz allen kräftigen Anstalten Ernouf's, wobei er nicht immer auf die Ansichten der Einwohner Rücksicht nahm, es auch freilich nicht immer konnte. Dieß und die alte Anhänglichkeit so vieler Pflanzer, die in

den frühern Unruhen bei den Engländern gute Aufnahme gefunden hatten, bewog mehrere derselben, eine Verbindung mit den Feinden des Vaterlandes einzugehen, wogegen schon im März 1808 geschärfte Edicte erlassen werden mußten, so wie die ungerechte Verhaftung und Deportation des General Ambert, der, ob er gleich Ansprüche auf eine Militäranstellung hatte, dennoch als Privatmann lebte, und bei den Einwohnern in hohem Ansehn stand, zeigte, wie hoch die Spannung zwischen der europäischen Verwaltung und den Pflanzern gestiegen war. Dennoch, als die Gefahr nach Martinique's Fall auf's Höchste stieg, gehorchte ein sehr bedeutender Theil der Colonisten willig Ernouf's Vorschlägen zu einer verzweifelnden Gegenwehr, obschon die mächtige Gegenparthei, die schon fast offen den Engländern beitrat, durch keine Anordnungen gewonnen werden konnte [31]). Endlich im Januar 1810 erschien die englische Flotte unter dem Admiral Al. Cochrane, mit einer Armee von 6,000 Mann unter dem Generallieutenant Beckwith, denen Ernouf noch eben so viel entgegenstellen konnte. Der erste Angriff auf Pitre schlug durch den Muth des Commandanten Fournier fehl, dagegen gelang die Einschließung von Basseterre durch Hülfe einiger Pflanzer, und nach kaum einer Woche mußte Ernouf sich schon mit seinen Truppen zu Kriegsgefangenen ergeben. Auch die Unterwerfung von Pitre erfolgte ohne weitere Schwierigkeit, und die Colonie befand sich schon vor der Mitte Februars in englischen Händen [32]).

Der Sieg der Engländer gab der Parthei der aristokratischen Pflanzer ein großes Uebergewicht, und aus ihr ward die neue Verwaltung zusammengesetzt, an deren Spitze der in der Geschichte der französischen Antillen übel berüchtigte Martiniquer du Buc S. Olympe trat. Diese Aristokraten benutzten den Vortheil, den sie über die alte republicanische, jetzt französische Parthei erlangt hatten, mit weniger Mäßigung, wenn gleich der englische Gouverneur G. Beckwith durch kluge Milde ihre heftigsten Schritte, wie die vorgeschlagenen

Proscriptionen und andere hinderte. Als aber im September 1810 Alex. Cochrane das Amt des Gouverneurs erhielt, der sich wegen der Gleichheit der Gesinnung, so wie wegen seiner gänzlichen Unkunde in den Geschäften der Verwaltung bald ganz durch du Buc leiten ließ, hörte alle Mäßigung auf. Die Entsetzung des rechtschaffenen und kühnen Generalprocurator Dampierre brachte die ganze Gerichtsverfassung in du Buc's Hand, der sie nicht bloß ganz nach den Absichten seiner Anhänger umänderte, sondern durch seine Erhebung zum Präsidenten des obersten Appellationsgerichtshofes in den Stand gesetzt wurde, dasselbe nach seinem Willen zu leiten und zu nutzen. Auch die Deportation der Hauptanführer der Gegenparthei ward jetzt beschlossen, aber diese entgingen meist der Gefahr durch Loskaufung aus der Proscriptionsliste. Ueberhaupt schadete die Habsucht der an der Spitze der Verwaltung stehenden Männer noch mehr, als alle Abgaben und der große Handelszwang, und verfehlte nicht, die Mehrzahl der Einwohner auf's Heftigste zu erbittern, und die englische Herrschaft sehr verhaßt zu machen. Schon drohte, als Cochrane zur Theilnahme am nordamericanischen Kriege abberufen wurde (1813 im Juni), und seinem Nachfolger Skinner jenes Krieges wegen nur eine geringe Militärmacht gelassen war, ein offener Ausbruch der Unzufriedenheit (1814), allein die Aussicht auf den baldigen Frieden hielt die Einwohner von solchen gewagten Schritten ab [33]).

Im Frieden ward die Colonie restituirt, obgleich die englische Regierung sie früher dem Könige von Schweden für seine Theilnahme am Kriege gegen Napoleon versprochen hatte, und nach langer Verzögerung nahmen (erst im December 1814) der Admiral Linois als Gouverneur und Boyer de Peyreleau als Untercommandant Besitz vom Lande. Aber wenn gleich du Buc und seine Hauptanhänger mit den Engländern die Insel verließen, so waren dennoch die ersten Schritte der bourbonischen Regierung wenig geeignet, die gerechten Klagen der Einwohner abzustellen. Die Herstellung

aller Formen auf den Fuß von 1789 vertrug sich schlecht mit den allgemeinen Erwartungen, und ließ keine freisinnigere Verwaltung hoffen, um so mehr, da der provisorisch zum Intendanten ernannte Ordonnateur Vaucresson offen auf die Seite der alten aristokratischen Parthei trat, und die Restitution aller noch nicht zurückgekehrten Emigranten von der Regierung sehr befördert wurde. Auch scheint der Charakter der ersten Beamten viel zur Beförderung der Gährung beigetragen zu haben, da Linois bloß ein guter Seemann, sonst ohne Kraft und Kenntniß, Peyreleau von den Ideen der neuen Zeit eingenommen und ein begeisterter Anhänger Napoleon's war. Daher trat der letzte offen an die Spitze der unzufriedenen Einwohner, so wie auch Guilhermy, der indessen angelangte Intendant, ein Royalist, allein ein sehr besonnener Mann. Sie drangen mit Erfolg auf die Errichtung einer Agriculturkammer, allein als dieser Schatten einer legislativen Gewalt auf Vorlegung des Budgets bestand, erfolgte auf Vaucresson's Antrieb seine Auflösung und die Annullirung der ihm beistimmenden Decrete des conseil supérieur. Gleichzeitig kam die Nachricht von Napoleon's Rückkehr und Wiedereinsetzung in Frankreich an. Daß die Maaßregeln der bisherigen bourbonischen Verwaltung die Einwohner dem Kaiser geneigt gemacht hatten, kann nicht befremden; doch brachte erst die Nachricht, daß Martinique von den Engländern besetzt, und die Rückkehr der englischen Herrschaft in Guadeloupe zu fürchten sey, einen Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit hervor; im Juni 1815 empörten sich die beiden Städte, und zwangen durch die lebhafte Theilnahme der Truppen, besonders ihres Anführers Peyreleau, Linois zur Anerkennung Napoleon's, und zur Verweisung der Hauptanhänger des bourbonischen Hauses. Diese Veränderung war den Engländern keineswegs gleichgültig. Schnell wurde eine Blokade der Insel angeordnet, und selbst ein Versuch gemacht, die Stadt Pitre zu besetzen, was jedoch fehlschlug. Bessern Erfolg brachten die Verbindungen, die sie mit den Pflanzern

anknüpften, von denen noch immer ein sehr großer Theil der alten Verwaltung geneigt war, und an deren Spitze der Obrist Vatable aus alter Anhänglichkeit an die Bourbons und aus Abneigung gegen Peyreleau, der bei den letzten Veränderungen die Leitung über Linois und ausgedehnte Macht erlangt hatte, trat. Dieß und die geringe Zahl der Truppen begünstigte die Landung der indeß gesammelten englischen Streitkräfte in Cabesterre, und schon am 10ten August übergab Linois durch Capitulation die Colonie [34]).

Die Leitung des Landes übernahm der englische General Leith, und wie sich voraussehen ließ, die Einwohner wurden nicht geschont. Die angesehensten Bonapartisten wurden ohne Rücksicht zur Deportation verdammt [35]), und so kam alle Macht wieder in die Hände der Aristokraten, die sie jetzt noch mehr mißbrauchten, als nach der ersten Besetzung [36]). Zum Glück wurde jedoch die Colonie schon in demselben Jahre an Frankreich restituirt, und von den englischen Behörden dem Generalgouverneur Lardenoy im Juli 1816 übergeben.

Die nächsten Schritte der französischen Regierung waren mäßig und beruhigend. Die Partheien, die seit langer Zeit so heftige Kämpfe über die Oberherrschaft geführt hatten, waren durch die gegenseitigen Deportationen beide sehr geschwächt, und dieß erleichterte den Plan der Regierung, ein solches Uebergewicht über sie zu gewinnen, daß seitdem eine Ruhe hergestellt ist, wie sie seit sehr langer Zeit nicht geherrscht hat. Wenn auch die Regierung seitdem sich eifrig bemüht hat, und noch jetzt immer dahin arbeitet, durch allmälige Reformen und Einführung aller Art von Verbesserungen, (wozu besonders die Errichtung des comité consultatif 1819 als einer beschränkten Legislation zu rechnen ist,) die durch die Revolution angefangene, allein unvollendet gebliebene Umänderung des Wesens der Colonie fester zu begründen, und so allen Partheien im Lande zu genügen, so fehlt es dennoch nicht an Zeichen, woraus man abnehmen könnte, daß dieser Zweck bei weitem noch

nicht vollständig erreicht sey, wenn man es auch jetzt nicht wagen darf, mit Bestimmtheit etwas darüber auszusprechen [37]). Aber beachtungswerth scheint es, daß die Sclavenbevölkerung, die sich in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts bei den vielfachen Unruhen in der Colonie so theilnahmlos verhielt, jetzt von Neuem beunruhigende Symptome der inneren Gährung zu zeigen beginnt, und die projectirte Empörung der Sclaven von Grandeterre 1822 wird um so beachtungswerther, da sie nicht, wie frühere Vorfälle der Art, isolirt, sondern in Verbindung mit den gleichzeitigen Ereignissen in Martinique, Mariegalante und Barthelemy [38]), als der erste Versuch eines allgemeinen Aufstandes der africanischen Bevölkerung angesehen werden zu müssen scheint. Alles dieß vereint, rechtfertigt die Behauptung, daß die bisherigen aus der Revolution hervorgegangenen Unruhen wohl nur als der Anfangspunct einer neuen Epoche in der Geschichte der Colonie anzusehen sind, deren Resultat leicht die Veränderung derselben in einen unabhängigen Staat werden könnte.

Die Geschichte der von Guadeloupe abhängigen kleinern Inseln ist zum Theil in der der Hauptcolonie enthalten, da die Einwohner jener, wenig selbstständigen Inseln fast durchaus den Ereignissen, die in Guadeloupe vorfielen, folgten.

Mariegalante nahm seit dem Anfange der Revolution lebhaften Theil an allen Veränderungen, welche durch sie hervorgebracht wurden, um so mehr, da nirgends verhältnißmäßig mehr Europäer gefunden wurden [39]), und der geringe Wohlstand der Colonisten den Einfluß der reichen Aristokraten nur unbedeutend machte. Besonders zeigte sich dieß 1792, als das Uebergewicht der royalistischen Parthei in Guadeloupe den Gouverneur Clugny zur Proclamation der Bourbons bewog. Unter der Leitung des Commandanten Capit. Kermené, blieb Mariegalante der Republik treu, und nahm Lacrosse günstig auf. Aber als Guadeloupe von den Engländern 1794 besetzt war, mußte sich die Insel ebenfalls (im April) den Siegern ergeben, die Rob. Coquille, den

früheren Deputirten der Insel in der constituirenden Versammlung, zum Commandanten einsetzten. Schon im November 1794 nahm jedoch die englische Herrschaft ein Ende, da gleich nach der Capitulation von S. Jean einige aus Mariegalante vertriebene Republicaner von Pitre aus die feindliche Besatzung verjagten. Unter Hugues Herrschaft war sie durchaus ein integrirender Theil der Hauptcolonie, und geschützt von zahlreichen Batterien, hatte sie trotz der despotischen Verwaltung des Agenten Zeit, sich in etwas von den heftigen Stürmen der Zeit zu erholen. Als aber die Neger in Guadeloupe ein Uebergewicht erhielten, das der europäischen Herrschaft Vernichtung drohete, hielt sie treu an dem Mutterlande fest, und die Unterstützung, welche der General Richepanse hier fand, trug viel zur schleunigen Unterwerfung der Hauptcolonie bei. Unter Ernouf's Verwaltung brachten auch ihr die wohlthätigen Einrichtungen der Regierung großen Vortheil, und Handel und Anbau hoben sich zusehends. Die englischen Kriegsschiffe konnten den ersten, der glücklichen Lage zu Pointe à Pitre halber, nicht hemmen; allein Ernouf's Macht ward im Laufe des Krieges unzureichend, alle Theile des Gouvernements zu decken, so daß schon 1808 die Insel von den Engländern besetzt wurde, indem zugleich eine Parthei unter den Einwohnern sie begünstigte; alle Versuche Ernoufs, sie wieder zu erobern, scheiterten an der Uebermacht der Feinde. Diese Veränderung der Herrschaft war für die Insel anfangs dadurch bedeutsam, weil sie ein eigenes Gouvernement wurde; allein dieß hörte mit der Einnahme von Guadeloupe auf. Was sie in den neuen Kriegsunruhen 1815 für eine Parthei ergriffen habe, ist unbekannt; wahrscheinlich aber folgte sie auch jetzt dem Beispiele der Hauptcolonie; sie ward im Juli ohne Widerstand von den Engländern besetzt, im folgenden Jahre aber der französischen Herrschaft restituirt.

Jetzt ist ihre Lage im Wesentlichen ganz der von Guadeloupe ähnlich; gleiche Unzufriedenheit mit ihrer Lage aus gleichen Gründen herrscht unter den Weißen und Negern, und

von den Verbesserungen, welche die Regierung, einem so bedenklichen Zustande abzuhelfen, unternimmt, zieht sie nur geringen Vortheil, da sie so sehr dem wichtigen Guadeloupe nachsteht [40]).

Aehnlich verhalten sich die übrigen von Guadeloupe abhängigen Colonien zur Hauptcolonie. Die Saintes fielen 1794 in die Hände der Engländer, welche sie, des wichtigen Handels halber, so stark befestigten, daß alle Anstrengungen Hugues, sie wieder zu erobern, fehlschlugen. Erst 1802 lieferten sie die Inseln an Richepanse aus, dessen Nachfolger Ernouf die englischen Werke noch vermehrte, weil er ihre große Wichtigkeit, als Haven von Basseterre, wohl einsah. Aber trotz vieler Batterien und einer Besatzung von 1,200 Mann mußten sich diese Inseln dennoch 1809 den Engländern ergeben, und dadurch wurde der Fall von Guadeloupe unvermeidlich. — Desirade hat stets die Schicksale der Grandeterre getheilt. Zugleich mit Mariegalante fiel es schon 1808 in englische Hände.

S. Martin endlich wechselte in den neuen Kriegen häufig die Herren. Obschon die Einwohner meist Engländer waren, so zeigten sie sich doch nicht ihren Landsleuten geneigt, was seinen Grund in der Furcht, des freien Verkehrs und der einträglichen Caperei, die sie unter französischer Flagge trieben, verlustig zu gehen, gehabt zu haben scheint. Früh im Revolutionskriege fiel sie in englische Hände, ward aber 1795 durch Hugues wieder besetzt. Darauf griffen die Engländer sie 1801 im März von Neuem an, und eroberten sie nach heftigem Widerstande [41]). Im folgenden Frieden kam sie auf's Neue in französische Gewalt, und einen Angriff der Engländer schlugen die Einwohner 1808 mit vielem Muthe und zu großem Verluste der Feinde ab [42]). Aber nach Guadeloupe's Fall geriethen sie ohne Gegenwehr in englische Hände (1810 im Februar) [43]). Nach dem Frieden kam die Insel wieder unter französische Herrschaft, und sie ist seitdem um so unbedeutender geblieben, da heftige Orkane in

neuerer Zeit, (besonders 1819 im September [44]), den Ertrag des Anbaues noch sehr gemindert zu haben scheinen.

Vierter Abschnitt.

Fortsetzung. — Martinique. — Cayenne.

Martinique's Schicksale während der Revolution sind wesentlich anders als die der Colonie Guadeloupe. Die Hauptursache dieser Verschiedenheit lag in den sehr abweichenden Gesinnungen der weißen Einwohner beider Colonien. Denn während in Guadeloupe noch eine starke Parthei der republicanischen Regierung aus Haß gegen die Despotie des Königthums anhing, und ihr stets einen großen Einfluß sicherte, war in Martinique dagegen diese Parthei nur sehr gering, und das Ansehn der stolzen und begüterten Pflanzerfamilien überragte die Autorität der Regierung bei weitem.

Doch nahmen die Pflanzer, trotz ihren aristokratischen Gesinnungen, die Revolution anfangs mit Jubel auf, nicht sowohl um ihrer selbst willen, sondern weil sie hofften, so die Macht der unumschränkten Regierung stürzen zu können. Die Colonialversammlung, die nach S. Pierre berufen wurde, führte dieß auch bald aus, und untergrub das Ansehen des Generalgouverneur Viomenil, der in Damas Abwesenheit der Colonie vorstand, in kurzer Zeit gänzlich. Da aber die Pflanzer bald einsahen, daß die neue französische Regierung nicht Willens sey, die alten Bande zu lösen, wandelte sich die Zuneigung gegen die Nationalversammlung schnell in bittern Haß, und der innere Krieg war unvermeidlich. Die Colonialversammlung, aus reichen Pflanzern bestehend, (denn die Liberalen zogen sich zuletzt ganz aus der Versammlung zurück, und widersprachen sogar allen ihren Beschlüssen,) machte mit dem royalistischgesinnten Gouverneur Viomenil und, als Da-

mas im Mai 1790 die Regierung wieder übernahm, mit diesem gemeinsame Sache, gewann die Farbigen, die sie bewaffnen ließ, und wußte selbst das Regiment Martinique in ihr Interesse zu ziehen. Dagegen hielten sich die Republicaner an die Stadt S. Pierre, deren durch die lebhafte Verbindung mit Frankreich wohlhabende und ihres Handels wegen der Nationalversammlung gewogene Bürger zuletzt offen gegen die von Fortroyal, dem Sitz der Regierung und der Colonialversammlung, auftraten. So gestaltete sich der Kampf zwischen den beiden Hauptstädten der Colonie, an dem die Kirchspiele, durch die aristokratischen Bewohner meist für Fortroyal gewonnen, Theil nahmen. Ein Zufall brachte in S. Pierre den inneren Krieg zwischen den Bürgern und der Besatzung zum Ausbruch und nur die thätige Dazwischenkunft des Intendanten Foullon d'Ecotier hemmte das Blutvergießen, worauf aber die Garnison der Stadt sich nach Fortroyal begab. Dieß bewog die Einwohner von S. Pierre, die umliegenden französischen Colonien um Hülfe zu bitten; besonders thätig wurden sie von Guadeloupe unterstützt, dessen Generalgouverneur Clugny, den man damals noch für einen eifrigen Demokraten hielt, selbst herkam, und einstweilen die Ruhe wiederherstellte (im April 1790), ja sogar das Regiment Martinique, von dem die Besatzung ein Theil war, zu einer Ehrenerklärung an die Stadt bewog [1]). Allein der Friede bestand nicht lange, die bedenklichen Rüstungen der Pflanzer, zugleich auch eines großen Theiles der Farbigen, bewogen S. Pierre, von Neuem in Guadeloupe um Hülfe anzuhalten. Clugny und Dugommier, der Commandant der Nationalgarde von Basseterre, kamen zum zweitenmale nach Martinique, und erhielten von den Aristocraten wenigstens das Versprechen, sich friedlich zu verhalten. Man wollte jedoch nur Zeit gewinnen. Denn Clugny, der nun in Guadeloupe hinlängliche Vorbereitungen getroffen zu haben glaubte, um die Contrerevolution auch dort durchzusetzen, trat mit Damas in genauere Verbindung, und so sah sich

S. Pierre ohne Schutz. Einen heftigen Kampf in der Stadt zwischen den Weißen und Farbigen nahm Damas zum Vorwande einer Belagerung, die mit der Einnahme endete (Juni 1790). Proscriptionen einflußreicher Bürger sollten das Uebergewicht der siegenden Parthei fest begründen, und die Aristocraten schienen ihre Zwecke vollständig erreicht zu haben [2]).

Allein bald änderte sich die Lage der Dinge. Die unterdrückte democratische Parthei war noch nicht entmuthigt, und wenn gleich ihre Gegner sie an Macht weit übertrafen, so glich sich doch bald das Verhältniß aus, da durch die Begünstigung der Farbigen, die, so wie selbst einige Neger, Damas zur Theilnahme an der Belagerung von S. Pierre gebraucht hatte, so wie durch die zu früh an den Tag gelegte Neigung für das Königthum, erbittert, viele Pflanzer die Parthei des Generalgouverneurs verließen, und die Zahl der Democraten verstärkten. Daher brach der Bürgerkrieg bald heftiger als jemals aus; schon im September 1790 hatten die Anhänger der Nationalversammlung sich der beiden Hauptstädte der Insel wieder bemächtigt, und Damas zog sich mit den Seinen nach dem Kirchspiel Grosmorne, dessen Einwohner ihrer aristocratischen Gesinnung wegen ausgezeichnet waren, und von wo aus er durch seine Farbigen und Neger das Land bis vor die Thore von S. Pierre schrecklich verheeren ließ. Deßhalb wandte sich die geängstete Stadt zum drittenmale nach Guadeloupe um Hülfe, und Dugommier rettete sie nach einem heftigen Kampfe durch Muth und Gewandtheit; während er jedoch hier siegte, verbanden sich die aristocratisch-royalistischen Pflanzer unter sich und mit ihren Anhängern in Guadeloupe desto genauer zum gemeinsamen Kampfe gegen die Democraten [3]).

Indeß waren in Frankreich auf die Nachrichten dieser innern Unruhen Béhague zum Generalgouverneur und zugleich Lacoste, Linger, Montdenoix und Magnitot zu Commissarien, die Streitigkeiten zu untersuchen, und die Colonien zu beruhigen, ernannt worden, die im März 1791 mit 6000

Soldaten anlangten. Damas verließ sogleich die Insel, und die Democraten von S. Pierre schienen völlig gesiegt zu haben. Allein Clugny's Ränke hintertrieben alle Unternehmungen der Commissarien; selbst Béhague, der geheim ein eifriger Royalist wurde, trat sogleich auf seine Seite über, und vereinigte alle Anhänger des vorigen Generalgouverneurs um sich. So scheiterten die Pläne der Commissarien, das Ansehen der Nationalversammlung fest zu begründen, und als sie, in Guadeloupe schmählich durch Clugny hintergangen, durch die offenen Maaßregeln Béhague's zu Gunsten der Royalisten, besonders indem er alle der Regierung geneigten Soldaten fortsandte, und sich offen für Clugny gegen sie erklärte, bewogen wurden, im October nach Martinique zurückzukehren, gelang es den beiden Gouverneuren, Linger und Montdenoir für ihre Ansichten zu gewinnen, worauf die ihrer Pflicht treu gebliebenen Commissarien nach Europa zurückkehrten [4]). So blieb der Sieg der aristocratischen Parthei, die jedoch noch nicht wagte, mit ihren Plänen zu Gunsten der Bourbons offen hervorzutreten, und einstweilen durch Deportationen und Confiscationen von Gütern die Parthei ihrer Gegner zu schwächen und zu entmuthigen suchte. Da aber 1792, als die inneren Angelegenheiten Frankreich's erlaubten, Rücksicht auf die entfernten Colonien zu nehmen, Béhague und Montdenoir zurückberufen wurden, (Linger war indessen gestorben,) und Rochambeau, an Béhague's Statt zum Generalgouverneur ernannt, mit 4 Commissarien und 2000 Soldaten abging, bewog dies die aristocratische Parthei zu den äußersten Schritten. Die erste Nachricht von den Siegen der Alliirten über die Franzosen nutzend, pflanzten Béhague und de Rivière, der die Station von 6 Kriegsschiffen befehligte, die weiße Fahne auf; und setzten Rochambeau, als er im September erschien, Gewalt entgegen [5]).

Aber dieser gewagte, wie es scheint, zum Theil durch die Nothwendigkeit vorgeschriebene Schritt schwächte die Macht der Parthei, die jetzt das Uebergewicht in Händen hatte.

Die alten Anhänger der Revolution, jetzt Republicaner, waren nicht zu gewinnen, viele sonst aristocratische Pflanzer waren dennoch zu sehr den Ideen der neueren Zeit ergeben, um eine Restitution der alten unumschränkten Monarchie zu wünschen, und die Farbigen neigten sich natürlich auf die Seite der republicanischen Regierung, die ihren Ansprüchen so günstig war, hin. Dennoch war die royalistische Parthei, so lange sie auf die Zustimmung der übrigen Colonien rechnen konnte, stark genug, alle Unternehmungen der Republicaner zu hintertreiben, und sie verdoppelte ihre Anstrengungen, als die Ankunft von Lacrosse in den Antillen außerordentliche Maaßregeln nöthig machte. Die Verbindung mit dem republicanischen Lucia ward so viel als möglich gehindert, zuletzt (im December 1792) der Republik gar der Krieg angekündigt. Aber die Patrioten aus der Colonie und viele Seeleute der Stationsflotte entflohen dennoch glücklich nach Lucia, und die rasche Einnahme von Guadeloupe, trotz der von Béhague dahingesandten Unterstützung, entschied das Schicksal von Martinique. Béhague sah sich bald so sehr von den Republicanern bedrängt, daß er im Januar 1793 mit seinen Hauptanhängern nach Trinidad entfliehen mußte, und die noch immer zahlreiche aristocratische Parthei unterwarf sich einstweilen dem Capitain Lacrosse und einer sogleich berufenen Colonialversammlung [6]).

Im Februar langte Rochambeau, der früher zum Gouverneur bestimmt war, in Martinique an. Seine Lage ward aber bald sehr mißlich. Die Republicaner, die ihre Hauptstärke in den Einwohnern der Städte hatten, trauten ihm nicht, da er die Ansichten der Gegenparthei schonen wollte, und diese, durch die letzte Niederlage nur zu heftigeren und entschiedeneren Maaßregeln angereizt, und durch die Begünstigungen, welche die Regierung den Farbigen zukommen ließ, auf's Höchste erbittert, suchten, da sie allein sich zu schwach fühlten, die republicanische Herrschaft zu stürzen, offen den Schutz der englischen Regierung [7]). Diese, entschlossen, eine

so günstige Gelegenheit zu nutzen, sandte aber, weil sie den Versprechungen der Aristocraten nicht vollständig Zutrauen geschenkt zu haben scheint, nur 1000 Mann unter General Bruce auf der Flotte des Admiral Gardner nach Martinique; zwar vereinigten sich 800 Royalisten mit ihnen, doch war diese Macht zu gering, und den Angriff auf S. Pierre schlug Rochambeau (im Juli 1793) glücklich ab [8]). Allein dies war nur das Vorspiel. Der Generalgouverneur war nicht im Stande, den Streit der Partheien beizulegen; sein Ansehen war längst gesunken, und seine Kriegsmacht nahm allmälig ab, bis endlich das letzte Kriegsschiff gegen seinen Befehl nach Frankreich abging. Die Gährung stieg zuletzt bis zu einem solchen Grade, daß das Edict der Sclavenfreilassung einen gewaltsamen Ausbruch hervorgebracht haben würde, wenn nicht an dem Tage, wo es gegeben ward, eine neue englische Flotte unter Admiral Jervis mit einer Armee von 6000 Mann unter Generallieutnant Ch. Grey angelangt wäre. Die Nationalgarden verließen Rochambeau sogleich, und die Engländer fanden überall gute Aufnahme. Der französische Gouverneur zog sich mit seinen wenigen Soldaten und nur einigen Einwohnern von S. Pierre, von denen jedoch der größere Theil damals das Land verließ, in die Stadt Fortroyal zurück, und vertheidigte sich hier mit 6—900 Mann fast 5 Wochen lang auf's Heldenmüthigste, bis er endlich (1794 den 23. März) auf freien Abzug capitulirte [9]).

Als englischer Gouverneur blieb der Generallieutnant Prescott, während die Armee zur schnellen Unterwerfung von Lucia und Guadeloupe abging. Die günstige Lage der Insel für die weiteren Kriegsoperationen entging dem Scharfblicke der englischen Regierung nicht, und der bittere Haß, der die Aristocraten zu den heftigsten Schritten gegen die Republik getrieben hatte, so wie die Aehnlichkeit in den Ansichten über die Colonialverwaltung, machte die Errichtung eines guten Vernehmens zwischen ihnen und den Engländern leicht. Nach Guadeloupe's Verlust ward es um so wichtiger,

Martinique gehörig zu sichern; und deßhalb fanden, während den Republicanern, die noch in Martinique geblieben waren, die Erlaubniß gern gestattet wurde, zu Hugues zu gehen, die von diesem vertriebenen royalistischen Pflanzer aus Guadeloupe gute Aufnahme, und verstärkten die englisch-aristocratisch gesinnte Parthei in Martinique. Die Herstellung aller Einrichtungen auf den Fuß von 1789, besonders hinsichtlich des Zustandes der Farbigen und Neger [10]), deren Freilassung in den republicanischen Colonien am meisten dazu beitrug, die englische Herrschaft zu sichern, war eine ganz folgerechte Maaßregel, und eine starke Besatzung, so wie eine bedeutende Flotte, sicherten das Land vor allen feindlichen Angriffen, während dieser Schutz zugleich dem Anbau, der bei den innern Unruhen sehr abgenommen hatte, förderlich war, und die Caperei, deren Mittelpunct die Insel wurde, einen Glanz über Martinique verbreitete, wie seit langer Zeit nicht stattgefunden hatte. Unter diesen Umständen kann es nicht auffallen, daß alle Versuche, die Hugues machte, eine Insurrection gegen die Engländer zu Stande zu bringen, fehlschlugen [11]), da in Martinique der Aristocratismus gerade so kräftig war, als in Guadeloupe der Democratismus.

Allein das gute Vernehmen zwischen den Engländern und den französischen Colonisten dauerte nicht lange. Die ersten, eifrig bemüht, die Kosten der Eroberung und der für die Beschützung nöthigen Kriegsmacht durch die vortheilhafteste Benutzung der Colonie zu decken, schonten die Pflanzer eben nicht, und die Abgaben blieben so drückend als vorher. Die Pflanzer sahen deßhalb bald ein, daß sie durch die Herbeirufung der Engländer, nur einen bedrückenden Herrn mit dem andern vertauscht hatten, und dies Gefühl, so wie die noch nicht erstorbene Anhänglichkeit an das Mutterland, dessen Ruhm die Erde zu erfüllen begann, seitdem durch Napoleon die Ordnung wiederhergestellt war, und die Nationaleifersucht zwischen den Engländern und Franzosen brachten bald eine sehr bedenkliche Zwietracht hervor, die sich am

Ende des Jahrhunderts in einigen unruhigen von den freien Farbigen ausgehenden Bewegungen zeigte. Die rühmliche Verwaltung des letzten englischen Gouverneurs, des General Keppel [12]), hielt zwar den Ausbruch eines inneren Kampfes zurück, allein dies Verhältniß machte die englische Regierung doch sehr geneigt, im Frieden von Amiens die Insel zurückzugeben, und die Mehrzahl der Einwohner empfing den neuen französischen Generalgouverneur Villaret Joyeuse (im September 1802) mit dem größten Jubel [13a]). Ein Theil derselben, und zwar die Reichsten, sah die Rückkehr der französischen Herrschaft sehr ungern, da sie, und nicht ganz mit Unrecht, besorgten, die neuen Ideen möchten dadurch die Oberhand wieder gewinnen [13b]).

Die Erinnerung an die letzte englische Herrschaft bewirkte jedoch bei'm Ausbruch des neuen Kriegs eine seltene Einigkeit zwischen der Regierung und den Colonisten. Daher nahm Martinique, obgleich das gelbe Fieber unter den ersten, mit Joyeuse hergekommenen Truppen große Verheerungen anrichtete, eine ehrfurchtgebietende Stellung an, und die zweckmäßigen Unterstützungen von Frankreich aus hatten zur Folge, daß man diese Stellung eine Zeitlang mit Erfolg behaupten konnte. Die Engländer wagten bloß 1804 die Besetzung der Insel Diamant, eines nackten Vulcanfelsens zwischen den beiden Städten der Insel, allein gleich nach der Ankunft der Flotte des Admirals Villeneuve (im Mai 1805) wurden sie zum großen Vortheil des Verkehrs der Colonie von dort durch die Generale Boyer Peyreleau und Cosmac [14]) wieder vertrieben. Zwar wagten die Engländer seitdem keinen directen Angriff, allein ihre Blokadeflotten zerstörten allmälig den Handel der Colonie, und machten die Einwohner dem Kriege bald sehr abgeneigt. So erhob sich die alte englische Parthei wieder, und die Einführung des neuen Gesetzbuches (November 1805) vermehrte sie, da ein solcher, von außen aufgedrungener Gesetzcodex trotz der vielen localen Abänderungen, die Joyeuse traf, allenthalben heftigen Wider-

spruch fand [15]). Alles dies begünstigte den Angriff der Engländer (1809 im Januar). Mit Hülfe unzufriedener Pflanzer landete die feindliche Armee (von 10 — 12000 Mann unter General Beckwith) unbemerkt, und nach einer heftigen Gegenwehr mußte sich Joyeuse (am 26. Februar) in Fort-royal ergeben [16]).

Hiermit war der Sieg der englisch gesinnten Aristocraten auf's Neue entschieden. Aber es zeigten sich bald dieselben Erscheinungen, wie bei der früheren Besetzung der Insel durch die Engländer. Ein großer Theil der Einwohner bewahrte die alte Anhänglichkeit an die Regierung des Mutterlandes, und scheint besonders bei den freien Farbigen, die den reichen Aristocraten am meisten verhaßt waren, große Unterstützung gefunden zu haben. Diese Gegenparthei suchte sich der englischen Herrschaft zu entledigen, und so entstand die Verschwörung des Farbigen Molière in S. Pierre 1810, die jedoch zu früh entdeckt und hintertrieben wurde [17]). Hinrichtungen und Deportationen mußten der englischen Parthei den Sieg sichern, und erhielten bis zum Frieden wenigstens äußerlich die Ruhe der Insel. Nach Beendigung des Krieges wurde sie der französischen Regierung restituirt, und der Gouverneur, Graf Vaugirand, übernahm sie im August 1814 von den Engländern. Das kluge Benehmen dieses Mannes beruhigte die Partheien, unter denen nach der Herstellung der französischen Herrschaft wieder heftige Streitigkeiten ausgebrochen waren; die, wenn auch nur temporäre, Freigebung des Handels (1815 im Mai) [18]) trug viel dazu bei, aber Vaugirand scheint auch besonders die Aristocraten geschont zu haben, und ihr Ansehen war jetzt bei weitem das stärkste, wie die Ereignisse bei Napoleon's Zurückkunft aus Elba 1815 deutlich bewiesen. Denn während in Guadeloupe die democratische Parthei unter dem Deckmantel des Bonapartismus die Oberhand gewann, blieben die Aristocraten in Martinique den Bourbons treu. Die Anhänger des Kaisers wurden vertrieben, die Engländer zum Schutz herbeigerufen,

und zuletzt übergab man ihnen (im Juni) förmlich einen Theil der Insel und die Stadt Fortroyal [19]). Erst nach vier Monaten befand sich die ganze Colonie wieder unter französischer Herrschaft.

Seitdem hat sich der Zustand der Insel nur wenig geändert. Die Regierung sah bald ein, wie gefährlich das Uebergewicht der zahlreichen und durch Glücksgüter, Adel und den Besitz der ersten Aemter im Lande ausgezeichneten Aristocraten ihr werden könne, und begann daher sogleich nach der vollständigen Restitution eine allmälige Reform der Verfassung, die auch schon durch die vielen, während der häufigen Wechsel der Herren eingeschlichenen Mißbräuche nothwendig gemacht wurde. Die Untersuchung, welche zu dem Ende dem Requetenmeister Pichon 1816 aufgetragen wurde, scheint aber nicht ganz den gewünschten Erfolg hervorgebracht zu haben, und die Aristocraten setzten allen Aenderungen, die ihrem Ansehen nachtheilig werden konnten, einen eifrigen, obwohl ehrerbietigen Widerstand entgegen [20]). Daher hat die Regierung bis jetzt noch wenig durchdringen können, und die Verbannung eines großen Theiles der Farbigen 1822 [21]) zeigt deutlich die ungemeine Gewalt der aristocratischen Pflanzer, die jetzt vielleicht nirgends in den Antillen mit solcher Kraft auftreten, als in Martinique. Und dieß berechtigt zu um so größern Besorgnissen, da gleichzeitig auch die Sclavenbevölkerung Spuren gefährlicher Bewegungen zeigt. Die Empörung, welche 1822 im October in Carbet ausbrach, und durch die thätige Unterstützung der Farbigen unterdrückt wurde [22]), möchte, wenn anders nicht wichtige Aenderungen getroffen werden, leicht nur der Anfang einer Reihe von Unruhen seyn, deren Resultat sehr zweifelhaft, auf jeden Fall aber für das Land sehr unheilvoll werden könnte.

Südlich von Martinique besaß Frankreich bei'm Anfange der Revolution noch zwei Colonien, die jedoch beide während der aus der Revolution entstandenen Kriege verloren gegangen sind. Doch hat auch nur auf eine derselben, S. Lucia, die Verfassungsänderung Frankreich's Einfluß ausgeübt; die

Geschichte der andern, Tabago, wird am bequemsten bei der der englischen Besitzungen ihren Platz finden.

In S. Lucia ward die französische Revolution mit lebhafteren Interesse aufgenommen, als sonst irgendwo, wovon der Grund wahrscheinlich darin zu suchen ist, daß die Einwohner, die erst seit kaum 20 Jahren sich hier niedergelassen hatten, und von denen viele direct aus Europa gekommen waren, noch nicht so heimisch geworden waren, um ein besonderes locales Interesse neben dem allen Franzosen gemeinsamen verfolgen zu können. Daher unterstützten sie, als in Martinique die heftigen Unruhen zwischen den Republicanern und Royalisten ausbrachen, die ersten sehr eifrig. Doch bestand auch in Lucia eine aristocratische Parthei, und es kam demgemäß auch hier zu einem heftigen Partheienkampfe, weßhalb die Commissarien Linger und Montdenoix (1791 im September) sich hieher begaben. Aber in diesem Kampfe siegten die Republicaner zum Theil durch die Hülfe der freien Farbigen, und die Royalisten mußten sich in die umliegenden englischen Colonien flüchten [23]). Als nun durch die Umtriebe der Royalisten Martinique und Guadeloupe sich bald darauf gegen die Republik empörten, blieb Lucia dem Vaterlande treu, woran der Gouverneur Montel großen Antheil hatte; hierher flohen alle aus jenen Colonien vertriebenen Republicaner, auch Lacrosse, als er dort nicht zugelassen wurde, zog sich hieher zurück, und von hieraus unternahm er (im Februar 1791) die Wiedereroberung jener Inseln [24]). Allein der von Lacrosse eingesetzte Gouverneur, Ricard, blieb ganz ohne Unterstützung, und nach Martinique's Fall mußte sich die Besatzung der Insel (300 Mann) im April 1794 den Engländern ergeben [25]). Die englische Herrschaft war indessen keineswegs sicher. Auf die großentheils eifrig republicanisch gesinnten Einwohner war nicht zu rechnen, und die zurückgebliebene englische Besatzung (unter Obrist Gordon) litt ungemein an den Folgen des höchst ungesunden Clima's. Hierzu kam, daß einzelne Republicaner, die empörte Sclaven

an sich gezogen hatten, noch in den Bergen des Innern standhaft die Anerkennung der englischen Herrschaft weigerten, und durch Streifzüge in die Ebenen nicht selten großes Schrecken erregten. Als aber Hugues diesen im Februar 1795 Verstärkung und den Agenten Goyrand zum Anführer gesandt hatte, brach eine allgemeine Empörung aus, und bald sahen sich die Engländer auf die Festungen beschränkt. Zwar unternahm der General Stewart einen Versuch zur Wiedereroberung der Insel (im April 1795), allein an der Unzugänglichkeit des Innern und der Ungesundheit des Clima's scheiterten alle Anstrengungen der Engländer, und nachdem der Sturm auf Souffrière, den Mittelpunct der französischen Macht, ganz fehlgeschlagen war, mußte sich Stewart wieder auf die Festungen beschränken, die er (im Juli) ebenfalls räumte [26]). Nun proclamirte Goyrand die Freilassung der Neger, und schuf sich durch ihre Bewaffnung und die sorgfältige Befestigung der Insel eine Macht, die ihn vor weiteren Angriffen der Engländer schützen sollte.

Der Verlust von Lucia und die daraus hervorgehenden Angriffe auf Grenada und Vincent, die anfangs so glücklichen Fortgang hatten, erregten allgemeines Schrecken in England, und bewirkten die Absendung Abercrombie's mit 20,000 Mann. Die Wiedereroberung Lucia's, als des Mittelpuncts der Republicaner im südlichen Theile des Archipels, war die erste Unternehmung dieses Heeres, und im April 1796 landete die englische Macht, der Goyrand nur 2000 Negersoldaten entgegensetzen konnte. Daher mußte er sich nach einer verzweifelten vierwöchentlichen Gegenwehr (im Mai) ergeben, und ward von der Insel entfernt. Die Republicaner setzten aber von dem Innern des Landes aus den Kampf noch mehrere Monate auf's Erbitterste fort, bis zuletzt die Uebermacht der Engländer, deren Flotte jede Unterstützung aus Guadeloupe abschnitt, sie zur Flucht aus der Insel zwang. So ward diese beruhigt, und alle Anhänger der Republik aus ihr entfernt; aber die großen Verluste der Engländer

(die Belagerung von Mornefortuné, der Hauptfestung, allein kostete ihnen über 600 Mann), verbunden mit den Wirkungen des höchst verderblichen Clima's, waren die Ursache, weßhalb Abercrombie diesen Sieg über die Franzosen nicht weiter verfolgen konnte [27]). Seitdem ist die Colonie mit geringer Unterbrechung in englischen Händen geblieben.

Die Veränderungen endlich, welche Cayenne in der neuesten Zeit erfuhr, sind von nicht geringerem Interesse [28]). Die Revolution ward durch den Gouverneur d'Alais eingeführt, ohne daß große Unruhen dadurch erregt worden wären. Diese begannen erst, als Jeannet 1793 Agent wurde, ein Neffe Danton's und ein intriguanter, leichtsinniger, aber geistreicher Mann. Er beschloß gleich nach seiner Ankunft, die zügellose Democratie, durch welche seines Onkels Ansehen in Frankreich begründet war, in Cayenne einzuführen. Als dieß die Weißen mit Recht besorgt machte, und sie sich solchen Umtrieben des Agenten zu widersetzen begannen, trat er anfangs schlau auf ihre Seite, und knüpfte selbst Unterhandlungen mit dem Gouverneur von Surinam gegen die Republik an; allein im entscheidenden Augenblicke warf er die Maske ab, und befreite sich durch die gewaltthätigsten Maaßregeln, Deportationen, Confiscationen der Pflanzungen ꝛc. von seinen gefährlichsten Gegnern. Die Einführung von drei Millionen Franken Papiergeld zeigte, was er wagen konnte, und die Befreiung der Sclaven, die er hier mit dem größten Eifer und dem besten Erfolge ausführte, sicherte ihm die absolute Herrschaft. Diese Veränderung ging von Seiten der schwarzen Bevölkerung, wahrscheinlich weil sie nicht zahlreich genug war, ohne große Unruhen vor sich, allein sie schadete dem eben erst aufblühenden Anbau der Colonie bedeutend [29]).

Bald begannen die Folgen dieser Maaßregeln sich zu zeigen. Jeannet erkannte allmälig, daß seine Autorität über die zügellose Masse der Neger nicht zureiche, und seine Lage wurde, da er das Zutrauen der Weißen ebenfalls verloren

hatte, sehr bedenklich. Dieß und der Tod seines Onkels bewogen ihn 1795, sich nach Nordamerica zurückzuziehen, und nun rissen die bisher unterdrückten Weißen die Herrschaft an sich. Sie stellten Cointet als interimistischen Agenten an die Spitze der Regierung, durch dessen Bemühungen wieder eine gewisse Ordnung eintrat. Die Neger traten, durch Noth in dem wenig angebauten Lande gezwungen, wieder die Pflanzungsarbeiten an, doch wurden viele von ihnen zu Soldaten umgeschaffen. Aber das Elend war dennoch groß. Viele Pflanzungen waren aufgegeben, die Aerndten fielen schlecht aus, und es hätte gänzlich an Geld gefehlt, wenn nicht die einträgliche Caperei das Land erhalten hätte. Dafür ward allmälig strenge Ordnung im Lande eingeführt, was um so nöthiger wurde, da es in Frankreich Maxime geworden war, Cayenne zu einem Deportationsplatze zu machen für die Staatsmänner, die durch andere gestürzt waren [30]).

Jeannet war indessen nach Frankreich zurückgekehrt, und von dort 1796 als Agent wieder nach Cayenne zurückgesandt. Jetzt nahmen ihn die Einwohner willig auf, da er auf dem von Cointet eingeschlagenen Wege fortging, und thätig an der Erhaltung der Ruhe arbeitete. Ihn ersetzte 1798, im November, der aus Isle de France vertriebene Agent Burnel, ein höchst untauglicher Mensch, dessen ganze Thätigkeit auf die Befriedigung seines Geizes ging. Das Raubsystem, das er organisirte, empörte bald alles in der Colonie, und noch mehr schadete seinem Rufe die zweideutige Stellung, die er zu den Farbigen und Negern annahm. Zwar arbeitete er mit Glück an der Unterdrückung einer Verschwörung, an deren Spitze der domingische Farbige Ferrère stand, allein seine Pläne, Surinam zu revolutioniren, wodurch diese Colonie in englische Hände gerieth, und selbst Cayenne der Gefahr einer Eroberung bloßgestellt war fachten das Mißtrauen der Weißen so sehr an, daß er 1799, im November, von ihnen verhaftet und fortgesandt wurde. An seine Stelle erwählten sie Franconin zum interimistischen Agenten.

Schon im Januar 1800 langte ein neuer, schon vor der Empörung gegen Burnel ernannter Agent an, der aus Guadeloupe so berüchtigte Victor Hugues. Mit Schaudern sahen die Weißen die Ankunft eines Mannes, der an der Spitze der Neger einen Schrecken verbreitenden Ruf erworben hatte [31]). Aber ihre Besorgniß war zum Glücke ganz ohne Grund. Denn Hugues bewies hier, daß es ihm eben so wenig an Talenten fehlte, die Neger zu unterdrücken, als sie aufzureizen. Die schon früher eingeführte Ordnung wurde jetzt noch fester begründet, und die Wiedereinführung der Sclaverei ging um so ruhiger von Statten, da sie eigentlich schon dem Wesen nach vollendet war. Alle Unruhigen wurden aus der Colonie entfernt, die deportirten Franzosen dagegen milde behandelt, und meist in Freiheit gesetzt. Auch der Anbau nahm durch die thätige Sorgfalt des Gouverneurs wieder zu, und Hugues verabsäumte dabei nicht, durch geschickt angebrachte Befestigungen, so wie durch eine bedeutende Kriegsmacht, die noch meist aus Negern bestand, der Colonie die innere Kraft zu verleihen, die es bedurfte, um sie vor feindlichen Angriffen sicher zu stellen.

Allein nachdem im folgenden Kriege allmälig alle Verbindung mit Frankreich aufgehoben war, überzogen auch die Feinde Napoleon's, die durch die Natur ihrer Küsten bisher sehr gesicherte Colonie, und im Januar 1809 erschien eine verbundene englisch-portugiesische Flotte unter dem Capitain J. C. Yeo mit einem kleinen portugiesischen Heere unter Man. Marques aus Brasilien, und eroberte nicht ohne Schwierigkeiten das Land, unterstützt durch die Unruhen, welche unter den Negern auszubrechen droheten [32]). Die Portugiesen behielten das Land besetzt, und behandelten die Einwohner eben nicht sehr sanft. Im Frieden sollte es zwar an Frankreich zurückgegeben werden, aber die Streitigkeiten über die Gränzen mit Brasilien verhinderten die Auslieferung, bis 1817 (am 28. August) eine Convention abgeschlossen wurde, nach welcher der Oyapokfluß als Gränze festgestellt

ward [33]). 1817 übernahm der neue französische Gouverneur, Graf Carra S. Cyr, das Land von den Portugiesen.

Die Regierung hat seitdem nichts versäumt, um die Colonie zu heben, und sie in einen solchen Zustand versetzt, daß dadurch die Verluste, welche die letzten Kriege hervorgebracht haben, einigermaaßen aufgewogen wurden. Diese große Sorgfalt zeigt sich in den Unterstützungen an einzelne Pflanzer, in der Beförderung des Anbaues der asiatischen Gewürze, so wie der Baumwolle, die den Zucker jetzt zu verdrängen beginnt, in der Belebung des Verkehrs mit Holz, den Versuchen, die indianischen Stämme des Inneren den Franzosen geneigt und der Colonie nützlich zu machen, besonders aber in der liberalen Zulassung der Fremden, von allen der Nordamericaner [34]). Auch haben diese Unternehmungen bereits günstigen, obgleich nur langsamen Erfolg gehabt, und der Anbau und Handel hebt sich. Doch ist der Mangel an Arbeitern, seitdem die Negereinfuhr untersagt ist, ein großes Hinderniß, und welchen Erfolg der deßhalb unternommene Versuch einer Colonie von freien Weißen an den Ufern des Mana haben werde, läßt sich jetzt noch nicht bestimmen [35]).

Fünfter Abschnitt.

Allgemeine Geschichte der englischen Colonien seit der französischen Revolution.

Die Veränderungen, welche sich in den neuesten Zeiten mit den englischen Colonien in Westindien ereignet haben, sind zwar weniger klar hervortretend, als die in den französischen Colonien, allein dennoch fast sicherer und umfassender. Sie gehen hauptsächlich von den neuen Ansichten über das

Verhältniß der Sclaven aus, die in der neuesten Zeit in Europa allgemein herrschend geworden sind, und bisher schon zur Abschaffung des Sclavenhandels geführt haben [1]).

Es hatte während der letzten drei Jahrhunderte niemals an einzelnen edeldenkenden Männern gefehlt, die laut auf das Schändliche und Unsittliche des Menschenhandels aufmerksam gemacht hatten, allein ihre Stimmen waren ohne merklichen Einfluß auf die Ansichten ihrer Zeitgenossen verschollen [2]). Erst seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurde der Sinn der europäischen Völker mehr auf diesen Gegenstand gelenkt, in Nordamerica hauptsächlich durch die menschenfreundlichen Anstrengungen der Quäker (unter andern besonders Benezet's), zu Gunsten der unterdrückten Africaner [3]), in England aber vorzüglich durch Granville Sharpe, durch dessen Bemühungen ein altes, schönes, aber durch die Machinationen der westindischen Pflanzer ganz in Vergessenheit gerathenes Grundgesetz der englischen Verfassung, wonach jeder Sclave, der England's Boden betritt, frei ist, wieder festgestellt ward [4]). Einen Mittelpunct fanden alle diese vereinzelten Bestrebungen, als Th. Clarkson, ein Mann, der seines begeisterten Muthes und seiner uneigennützigen Menschenliebe halber unter die herrlichsten Erscheinungen unserer Zeit gerechnet zu werden verdient, gegen den Sclavenhandel auftrat, und die Comitee zur Abschaffung des Sclavenhandels (den 22. Mai 1787) stiftete, eine Verbindung von 12 Privatpersonen, die gegen das Interesse der reichen Sclavenhändler und der westindischen Pflanzer den Kampf für die africanischen Sclaven unternahm [5]). Sie gewann durch kleine Schriften, die besonders Clarkson abfaßte, die öffentliche Meinung in kurzer Zeit für sich, und nachdem durch die äußersten Anstrengungen die wichtigsten Documente nicht bloß über die unmoralische, sondern auch hauptsächlich über die unpolitische Seite des Handels gesammelt, und sehr einflußreiche Mitglieder des Unterhauses, ein Wilberforce, Pitt, Fox, Burke, Sheridan, sonst die heftigsten Gegner, für die

Abschaffung gewonnen waren, die Regierung selbst eine genaue Untersuchung des Gegenstandes veranstaltet hatte, brachte Pitt 1788, im Mai, diesen interessanten Gegenstand vor das Parlament, und bewirkte eine Motion, nach welcher der Sclavenhandel und seine Zulässigkeit in der folgenden Sitzung in ernstliche Berathung genommen werden sollte, während W. Dolben ein Gesetz vorschlug und durchsetzte, wonach die Leiden der Sclaven auf der Ueberfahrt nach America (die middlepassage) durch eine genaue Bestimmung der Anzahl von Negern, die auf den Sclavenschiffen transportirt werden dürften, gemindert wurden [6]). Allein der heftige Widerstand, den dieß letzte Gesetz im Oberhause fand, ließ schon wenig günstigen Erfolg ahnen; als Wilberforce daher 1789 (im Mai) zufolge der Pitt'schen Motion der vorigen Sitzung einen Antrag über den Handel auf den Grund des von der Regierung veranstalteten Berichtes machte, setzten die Freunde des Handels, durch die heftigen Angriffe und die laut sich aussprechende allgemeine Meinung schon bewogen, in eine Reform des Handels zu willigen, die Abhörung von Zeugen durch, und zogen dadurch die Sache so in die Länge, daß erst nach zwei Jahren Wilberforce die Aufhebung des Sclavenhandels vorschlagen konnte, aber unter so ungünstigen Umständen, daß der Antrag gänzlich durchfiel [7]). Im folgenden Jahre (1792) erneuerte Wilberforce seinen Antrag, und er ging, da selbst der Minister Dundas, Pitt's Gegner in dieser Sache, für eine allmälige Aufhebung gewonnen war, im Unterhause so durch, daß von 1796 an der Sclavenhandel aufhören sollte. Allein im Oberhause zeigte sich der heftigste Widerstand, und als auch hier die Freunde des Handels die Abhörung von Zeugen durchgesetzt hatten, wurde die Sache wieder so in die Länge gezogen, daß man endlich zu keinem Resultat gelangte [8]). Seitdem dauerte der Kampf zwischen beiden Partheien auf's Heftigste fort, ohne doch zu einem Resultat zu führen. Die Zeitumstände waren allerdings den Gegnern des Handels wenig günstig. Die Richtung, welche die fran-

zösische Revolution genommen hatte, und der daraus entstandene Krieg mit Frankreich machten die Majorität im Parlamente den Maximen der Abolitionscomittee immer abgeneigter, da man sie irrig mit den Grundsätzen der Republicaner über diesen Gegenstand vermengte, obgleich die Comittee sich von der société des amis des noirs in Paris wesentlich darin unterschied, daß sie die Freilassung der Sclaven weislich ganz unberührt ließ. Daher kam es, daß ungeachtet der äußersten Anstrengungen der Anhänger der Abolitionsparthei, unter denen außer den obengenannten noch besonders W. Smith, Stanley, Ryder, H. Thornton, Lord Carysfort und andere sich auszeichneten [9]), selbst nicht im Unterhause etwas für die Sclavenfreunde Günstiges durchgesetzt werden konnte. Erst mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts änderte sich die Lage der Dinge, da die öffentliche Meinung, die längst der Abschaffung des Handels geneigt war, sich mit den durch die französische Revolution hervorgerufenen Ideen allmälig ausgesöhnt hatte. Pitt's Tod im Januar 1806, ob er gleich die Gegner des Handels einer bedeutenden Unterstützung beraubte, hatte doch großen Einfluß auf den glücklichen Ausgang des Kampfes, da das nachfolgende Ministerium unter Fox und Grenville ganz aus Freunden der Abolition bestand. Daher konnte Arth. Piggot (im April 1806) das Gesetz durchführen, wonach alle Sclaveneinfuhr in fremde Colonien, so wie die Einfuhr fremder Kaufleute in englische, untersagt wurde, und endlich bewirkte Fox (im Juni) die berühmte Resolution, wonach das Unterhaus sein Verlangen aussprach, den Handel ganz zu untersagen. Und obgleich Fox schon im October 1806 starb, so war doch die Sache schon so weit gediehen, daß in der folgenden Sitzung das Gesetz, wonach der Sclavenhandel auf immer abgeschafft wurde, in beiden Häusern (durch Lord Grenville im Ober-, und C. Howick im Unterhause) durchging, und am 25. März 1807 die königliche Sanction erhielt [10]). Dänemark und die Vereinig-

ten Staaten von Nordamerica waren in diesem rühmlichen Schritte schon England vorangegangen [11]).

Für die Colonien mußte dieser Kampf und die glückliche Beendigung desselben von wichtigen Folgen seyn. Denn ob man gleich sorgfältig vermied, mit den Legislationen der Colonien darüber in Verbindung zu treten [12]), so war doch bald einleuchtend, daß die Abolition des Handels der westindischen Sclaverei einen andern Character gab. Weil nämlich die fehlenden Sclaven nicht mehr fernerhin durch Zufuhren ersetzt werden konnten, so mußte die ganze Behandlung der Sclaven geändert werden; auf ihre Schonung, Erhaltung, besonders auf ihre Vermehrung mußte man jetzt vorzüglich bedacht seyn, und die Pflanzer sahen sich in die Nothwendigkeit versetzt, den Sclaven eine Sorgfalt zu widmen, welche die lebhafte Besorgniß erregte, den Sclaven zu viel zuzugestehen zu müssen. So entstanden die vielen Sclavengesetze in unsern Zeiten, welche die Idee der Sclaverei in Westindien immer mehr aufgehoben haben [13]). Die Abschaffung des Sclavenhandels wurde aber dadurch für die africanischen und americanischen Neger gleich vortheilhaft.

Die Verbesserung des Schicksals der Sclaven hatte aber zugleich noch andere Folgen. Die Weißen, von jeher mit den Absichten der Regierung unzufrieden, mußten mit Recht durch die Abolition des Sclavenhandels sehr besorgt werden, und sahen die dadurch nöthig gemachten Reformen zum Theil als ihnen aufgedrungene Maaßregeln an; sie fühlten auch, daß die Zeit gekommen sey, in der das Schicksal der westindischen Inseln sich zu entscheiden anfange, und man fing schon damals an einzusehen, was jetzt ganz klar geworden ist, daß die Abolition nur der Anfangspunct einer Reihe von ähnlichen Schritten seyn sollte, die zuletzt zur Abschaffung der Sclaverei selbst führen würden [14]). Dieß steigerte die Unzufriedenheit der Pflanzer mit der Regierung bedeutend, und die Streitigkeiten zwischen beiden Partheien sind in der neusten Zeit nicht selten mit einer Heftigkeit geführt worden, wie niemals

vorher. Doch waren die Pflanzer stets zu schwach, um irgend eine entscheidende Maaßregel zu wagen, woran sie auch durch die Verbindung mit ihren Sclaven stets gehindert werden mußten. Auf die Denkungsweise der letztern hatte aber die Abolition einen nicht weniger wichtigen Einfluß. Sie sind dadurch und durch die französische Revolution auf ihre Lage aufmerksamer gemacht, und mit dem Gedanken der Freiheit vertrauter geworden, und es ist daher bis jetzt das gemeinsame Bestreben der Regierung und der Pflanzer gewesen, die einzelnen Versuche von Empörungen, die besonders in den neusten Zeiten einen höchst beunruhigenden Charakter angenommen haben, kräftig zu unterdrücken.

Diese Veränderungen in der Lage der Colonien und der Ansichten ihrer Bewohner erfolgten jedoch erst allmälig, und hauptsächlich seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts. Gleich nach dem Ausbruche der Revolution zogen die näher liegenden Gefahren, welche die Verbreitung der republicanischen Grundsätze über die englischen Colonien zu bringen drohte, die ganze Aufmerksamkeit der Westindier von den Debatten über die Abolition des Sclavenhandels ab. Anfangs zwar sah man die Veränderungen, welche die Revolution in den französischen Colonien hervorbrachte, ziemlich günstig an, als es aber klar wurde, welchen Antheil die Sclavenbevölkerung an diesen Veränderungen nahm, wie die jacobinische Regierung diese Sclaven benutzte, um die democratische Herrschaft fest zu begründen, und welche Schritte gethan wurden, um Aehnliches in den übrigen Colonien zu bewirken, verwandelte sich die günstige Meinung bald in den heftigsten Haß. Der, in einen Krieg mit Frankreich verwickelten Regierung konnte ebenfalls nichts furchtbarer seyn, als die Verbreitung der revolutionären Grundsätze in den Colonien, und beide Theile waren darin einig, daß die französischen Colonien erobert, und die alte Ordnung der Dinge in ihnen wiederhergestellt werden mußte. Dieses Unternehmen hatte anfangs auch den günstigsten Erfolg. Ein großer Theil von Domingo

ward besetzt, und die kleinern östlichen französischen Inseln befanden sich 1794 in englischen Händen. Bald aber zeigte es sich klar, wie wenig die englische Regierung gegen die aufgeregte Masse der Neger in den französischen Inseln ausrichten konnte; in Domingo nahm der Krieg eine für die Engländer unheilvolle Wendung, Guadeloupe und bald darauf Lucia wurden ihnen durch Hugues entrissen, und in den sogenannten neutralen Inseln, wo die Mehrzahl der weißen Bewohner, Franzosen von Geburt, und mit der englischen Herrschaft auf's Höchste unzufrieden, die Grundsätze der Republicaner begeistert aufgenommen hatte, entstanden durch diese, von Farbigen und Sclaven unterstützt, die heftigsten Bewegungen. Dieß bewog die englische Regierung endlich zu einer außerordentlichen Anstrengung. Eine große Flotte mit einer Landarmee von 20,000 Mann unter Abercrombie kam 1796 nach Westindien; aber schon die Beruhigung der neutralen Inseln und die Wiedereroberung von Lucia schwächten Abercrombie's Macht so, daß er Guadeloupe anzugreifen nicht wagen durfte. In Domingo hielten sich die Engländer zwar noch einige Jahre, mußten aber doch endlich alle Eroberungen wieder aufgeben. Dafür fielen die sämmtlichen holländischen, dänischen und schwedischen Besitzungen, so wie Trinidad, in englische Hände, und die Vortheile, welche der freie Verkehr mit so zahlreichen Colonien brachte, mußten die ansehnlichen Verluste, welche die Caper der Franzosen dem englischen Handel zufügten, ersetzen. Im Frieden von Amiens wurden jedoch alle diese Eroberungen, bis auf das wichtige Trinidad, den alten Besitzern restituirt.

Die englischen Westindier aber wurden, so lebhaften Antheil sie auch anfangs an dem Kriege genommen hatten, desselben bald überdrüssig, sobald nämlich die Gefahr verschwunden war, daß die Lehre der Sclavenfreiheit sich in den englischen Colonien ausdehnen möchte; und sogleich begannen auch, besonders in Jamaica, die heftigsten Streitigkeiten mit der Regierung von Neuem, die seitdem eigentlich nicht wie-

der aufgehört haben, und die zuerst besonders von der Errichtung regulärer Negerregimenter, (da das Clima den europäischen Truppen sehr nachtheilig war,) ausgingen. Der folgende Krieg mit Frankreich änderte darin gar nichts, da die Pflanzer fast keinen Antheil an demselben nahmen. Desto mehr strengte sich die Regierung an, durch Eroberung der feindlichen Colonien den Siegen Napoleon's ein Gleichgewicht zu bereiten. Alle westindischen Colonien, (natürlich mit Ausnahme der spanischen,) geriethen im Laufe des Krieges in englische Hände, und niemals hat die englische Regierung ein solches Uebergewicht in diesem Theile America's gehabt, als von 1810—1814. Doch gewann sie dadurch nur wenig. Die Abtretung der Inseln Lucia und Tabago war nur eine schwache Entschädigung für die Kosten so vieler Kriegszüge; wichtiger war die Erwerbung von Demarara und Berbice von der holländischen Regierung durch einen Specialvertrag.

Seitdem hat die Lage der Sclaven und der weißen Colonisten die Aufmerksamkeit der Regierung unausgesetzt beschäftigt. Besonders aber war es die steigende Unzufriedenheit der letzten, welche große Sorgfalt erforderte. Die neu erworbenen Colonien, (jedoch mit Ausnahme von Tabago,) erhielten eben deßhalb wohl keine repräsentative Verfassung, weil man hoffte, sie, als unmittelbar durch die Krone verwaltet, leichter leiten zu können [15]). Diese Maaßregel hat jedoch nicht den erwünschten Erfolg gehabt; wenn gleich die Regierung alle für nöthig erachteten Einrichtungen dort ohne Widerspruch einführen konnte, so sind diese Colonien dennoch, besonders aber Demarara, die unruhigsten von allen, und in keiner andern zeigt sich eine ähnliche Abneigung gegen die Reformen, welche der Fortschritt des menschlichen Geistes nöthig macht. Doch sind auch die übrigen ältern Colonien keineswegs ruhig. Die Unternehmungen der englischen Regierung zur weiteren Verbesserung des Sclavenzustandes haben nicht bloß die alten Kämpfe neu belebt, sondern ihnen auch eine Richtung gegeben, die man vorher nicht antrifft. Dieß zeigte

sich zuerst bei Gelegenheit der berühmten Registerbill 1815, zu der die Regierung Veranlassung gegeben hatte, durch die Einführung der Sclavenregister in Lucia und Trinidad, eine Einrichtung, wonach die genaueste Controlle über jeden einzelnen Sclaven geführt ward, um den noch immer heimlich geführten Sclavenhandel ganz zu hemmen; man fühlte aber bald, daß dadurch die Sclaven eigentlich Eigenthum des Staates wurden, der sie, als den Pflanzern verliehen, ansehen wollte, und durch die Register über jeden einzelnen Rechenschaft fordern konnte, und es entging nicht, daß der Schritt zu dem gänzlichen Verbote des Verkaufs von Sclaven dadurch vorbereitet wurde. Auf den Grund dieser speciellen Register schlug Wilberforce 1815 (im Juli) ein Gesetz im Unterhause vor, wonach diese Einrichtung auf das ganze Westindien ausgedehnt werden sollte [16]). Wegen des Mangels an Zeit für die Debatten wurde es bis auf die folgende Session verschoben, kam aber nicht wieder zu Sprache, weil die Regierung, wohl einsehend, daß ein solches Gesetz ein starker Eingriff in die Rechte der Colonien, ihre eigenen Gesetze zu geben, sey, dringend die Abfassung ähnlicher Verordnungen den Assemblys der Colonien anrieth. Diese haben auch allmälig alle diesen Rath befolgt, obgleich nicht ohne das heftigste Widerstreben; sie scheinen wohl gefühlt zu haben, daß sie dem Einschreiten des Parlaments den nöthigen Widerstand nicht entgegensetzen könnten. Seitdem hat die englische Regierung noch einen wesentlichen Schritt zur Verbesserung des Sclavenzustandes gethan, nämlich bei Gelegenheit der Einrichtung der Guardians, als Sclavenbeschützer (seit 1823), indem man alle einzelnen Sclavengesetze der Colonien zu einem Reichsgesetze verbunden hat [17]). Von der Parthei im Parlament, welche die Abolition des Sclavenhandels durchgesetzt hat, ist übrigens die Abschaffung der Sclaverei fast in jeder Session zur Sprache gebracht, und heftig auf wirksame Maaßregeln deßhalb gedrungen worden [18]). Noch hat dieß weiter keine Folgen gehabt, allein man ist damit bis zu jenem Puncte gekommen,

wo jeder fernere Schritt des Parlaments die Grundrechte der Colonisten beeinträchtigt. Alles dieß erklärt die gleichmäßig heftigen Ausbrüche der Unzufriedenheit in fast allen englischen Colonien, und es folgt daraus nothwendig, daß, je mehr sich die Engländer mit der Idee der Freilassung der Sclaven befreunden, desto heftiger die Opposition der Pflanzer dagegen wird, wie die Verfolgung der mit der religiösen Bildung der Sclaven beschäftigten Methodistenmissionarien, deren Lehren allerdings bei der allgemeinen Stimmung der Pflanzer ihnen sehr beunruhigend erscheinen müssen, zur Genüge beweiset.

Sechster Abschnitt.

Geschichte der einzelnen englischen Colonien.

Jamaica. — Die Bahamas.

Jamaica befand sich um 1790 in einer höchst traurigen Lage. Die unpolitischen Maaßregeln des britischen Ministeriums über die Ausschließung der Nordamericaner hatten die alte Unzufriedenheit sehr vermehrt, da sie die Insel öfters der Gefahr einer Hungersnoth ausgesetzt hatten, und diese üble Stimmung war so hoch gestiegen, daß die Regierung noch vor der Abfassung des Handelstractates mit Nordamerica öfter für einige Zeit die nordamericanische Zufuhr gestatten mußte. Noch mehr aber nahm die Spannung durch die Vorfälle in S. Domingo zu, die bald Schrecken unter den Weißen zu verbreiten anfingen; allein der Ausbruch des französischen Krieges brachte unerwartet eine Verbindung der Pflanzer mit der Regierung hervor, und bildete zwischen ihnen eine Einigkeit, die wegen der unruhigen Gesinnung der jamaicanischen Sclaven sehr nöthig war [1a]). Die Einwohner gaben selbst die

Vermehrung der schon bedeutenden Garnison (um 3,000 Mann) zu, obgleich die Kosten für ihre Erhaltung der Colonie sehr lästig fielen, und oft schon ein Gegenstand bitterer Klagen gewesen waren [1b]). Dennoch war jene Zeit für die Insel eine sehr glückliche, und ihr Handel hob sich mit dem Anbau zusehends, was größtentheils eine Folge der Unglücksfälle war, welche Domingo trafen. So lange dort noch die aristocratische Parthei kämpfte, fand sie in Jamaica sowohl bei den Einwohnern, als bei dem Gouverneur, Ad. Williamson [2]), Unterstützung; als aber die immer steigende Macht der Sclaven und Farbigen die Hauptmitglieder jener Parthei zur Auswanderung zwangen, (besonders seit 1793,) fanden sie vorzüglich in Jamaica günstige Aufnahme, und ließen sich in großer Zahl in der Colonie nieder. Nichts konnte dieser aber förderlicher seyn, als dieser Zuwachs wohlhabender und geschickter Einwohner; ihrer Industrie verdankt die Insel allein die starke Vermehrung des Kaffeebaues, den die französischen Emigranten hier eigentlich erst begründeten [3]).

Während sich so der Glanz der Insel sehr vermehrte [4]), begann auch zugleich die Grundlage, auf welcher er errichtet, allmälig zu wanken. Die Vorfälle in Domingo waren, trotz aller Vorsicht, unter der africanischen Bevölkerung Jamaica's bekannt geworden, und hatten manchen Sclaven, noch mehr aber die freien Farbigen, die längst mit Erbitterung auf die Verachtung sahen, mit der man sie behandelte, zu kühnen Plänen angeregt. Aber den ersten Anstoß gaben die als frei anerkannten Maronneger in den Gebirgen. Dieser Theil der Einwohner hatte lange ruhig und fast ganz ohne Verbindung mit den übrigen Einwohnern gelebt, und war dadurch in einen Zustand der Rohheit versunken, der sie für die Sicherheit des Landes gefährlich machte. Trotz aller Sorgfalt der Pflanzer, Stoff zu Uneinigkeiten zu entfernen [5]), hatten sie doch stets den alten Groll gegen die Weißen bewahrt, und durch die Thaten ihrer Domingischen Brüder angefeuert, nahm

der Stamm Trelawney, der zahlreichste und unruhigste, die verdiente Bestrafung einiger der Seinigen zum Vorwande des Krieges (1795 im Juli). Der Gouverneur Balcarras, der 1794 dem nach Domingo versetzten Williamson gefolgt war, unterstützte sogleich die Miliz der naheliegenden Stadt Montego mit Soldaten, und hielt endlich, als sogar mehrere Sclaven der Gegend sich für die Maronneger erklärten, selbst die nach Domingo bestimmten Truppen zurück. So gelang es zwar, die Sclaven in Ordnung zu halten, allein ein glücklicher Ueberfall, durch welchen der Obrist Sandford mit einem englischen Corps von den Maronnegern fast vernichtet wurde, verbreitete Schrecken über die ganze Insel, obgleich bloß der Stamm Trelawney den Krieg führte. Erst nach den äußersten Anstrengungen gelang es den an Zahl und Kriegskunst weit überlegenen Engländern, in die fast unzugänglichen Gebirgsschluchten einzudringen, und der General Walpole, der kluge Milde mit kühnem Muthe verband, bewog die Empörer endlich (bis zum März 1796) zur Ergebung, unter dem Versprechen, daß man sie auf der Insel ließe. Dieß verwarf jedoch die Assembly, und beschloß, sie nach Neuschottland depotiren zu lassen, was im Juni 1796 geschah [6]).

Bald, nachdem die Colonie dieser drohenden Gefahr so glücklich entgangen war, führten die Bestrebungen der Assembly, die Gefahren, welche aus dem Uebergewicht der Neger entstehen könnten, abzuwenden [7]), zu neuen heftigen Bewegungen. Dießmal gab die Regierung Veranlassung. Die großen Verluste nämlich, welche das ungesunde Clima unter den Truppen in S. Domingo hervorgebracht hatte, brachten die englischen Minister auf den Gedanken, Regimenter aus Negern zu errichten; allein dieser Plan fand in der Assembly den heftigsten Widerspruch, und die Regierung konnte die Zustimmung derselben durchaus nicht gewinnen. Nach den heftigsten Debatten willigten die Jamaicaner endlich in die Uebernahme der Unterhaltung eines europäischen Regiments, und zeigten sich, weil die Regierung ihren Plan aufgegeben

hatte, auffallend großmüthig [8]). Aber der Streit begann auf's Neue und weit heftiger, als man bei der Räumung Domingo's 1798 die in jener Insel gebrauchten Negerregimenter nach Jamaica brachte, wo der General Williamson, was allerdings ein bedenklicher Schritt war, sie auflöfete und frei entließ [9]). Zugleich kamen mit den letzten französischen Emigranten, die der englischen Armee folgten, viele Neger derselben in die Insel, und dieß, so wie die geheimen Versuche der französischen Behörden von Domingo, die Negerbevölkerung Jamaica's zur Empörung zu reizen, und einige, wenn gleich unbedeutende und schnell unterdrückte Unternehmungen der Art, (besonders der Aufstand unter dem Neger Cuffey,) steigerten die Heftigkeit der Assembly gegen die Regierung so sehr, daß Balcarras sich endlich genöthigt sah, in Allem nachzugeben, und die anstößigen französischen Neger nach den östlichen Inseln, vorzüglich nach Trinidad, zu entfernen, ob dieß gleich ein offenbarer Verlust für die Colonie war [10]).

Noch heftiger aber wurden die Streitigkeiten der Assembly mit der Regierung seit 1800, da zu den alten Klagepuncten über die Negersoldaten noch andere Umstände kamen, welche die Spaltung immer größer machten. Die Minister nämlich, welche glaubten, daß bei den Aussichten auf Frieden die Stimmung der Assembly nicht mehr so feindlich seyn möchte, hatten deßhalb gegen die früheren Versprechungen ein Negerregiment [11]) nach Jamaica versetzt, und auf die heftigen Klagen der Einwohner keine Rücksicht genommen. Die durch die Kosten des Krieges nöthig gewordene Erhöhung der Taxen auf Rum und Zucker trug viel dazu bei, die Assembly noch mehr zu erbittern; offen brach der Unwille erst aus, als die Regierung, die Abneigung der Einwohner gegen die Negersoldaten benutzend, durch den Gouverneur Nugent, den Nachfolger von Balcarras, der Assembly (im Juni 1802) vorschlagen ließ, die Kosten für die Unterhaltung von 5,000 Mann, (außer der gewöhnlich schon von der Colonie unter-

haltenen Militairmacht,) zu übernehmen, wogegen man auch das Negerregiment entfernen wollte. Dieser Vorschlag fand jedoch so erbitterten Widerstand, und die Angriffe auf das englische Ministerium wurden so heftig, daß auch dieses sich verleiten ließ, die Gränzen kluger Mäßigung zu überschreiten [12]).

Um dieselbe Zeit fand die Assembly noch andere Gelegenheit zum Streite. Missionarien der Methodisten hatten seit einiger Zeit sich auf der Insel niedergelassen, um die Sclaven in der Lehre der christlichen Religion zu unterweisen. Die schon durch die Verhandlungen des Parlaments über die Abschaffung des Sclavenhandels aufgeregten Pflanzer sahen diese Unternehmungen mit Schrecken, und die Assembly wurde durch Unruhen, die in Folge der feindlichen Stimmung gegen die Methodisten in Morantbay stattgefunden hatten, bewogen, ein strenges Gesetz gegen die von den Staatsgesetzen nicht autorisirten religiösen Secten [13]) (im December 1802) zu geben. Dies war eines der letzten Geschäfte der Assembly, die bald darauf aufgelöst wurde. Der König verwarf später jenes Gesetz, nachdem erst zahlreiche und heftige Verfolgungen gegen die Methodisten, die, als vom Parlamente legalisirt, es nicht auf sich ausgedehnt annahmen, vorhergegangen waren [14]).

Indessen hatte die neue Assembly, welche 1803 zusammentrat, den alten Streit wieder aufgenommen, als Nugent (im November) die Forderung, den Unterhalt für 3000 Mann zu übernehmen, erneuerte. Vielleicht hätte die Assembly, da der Krieg mit Frankreich ausgebrochen war, dafür gewonnen werden können; aber die hinzugefügte Drohung, daß sonst das Negerregiment in der Colonie bleiben würde, bewog die Repräsentanten der Pflanzer zur Verwerfung des Vorschlages. Dies hatte auch zur Folge, daß, als bald darauf die bei den Niederlagen von Domingo in englische Hände gefallenen französischen Truppen jener Insel nach Jamaica gebracht wurden, und der Gouverneur die Assembly aufforderte, (wie es

früher öfter geschehen war,) die Kosten für ihre Entfernung nach Europa zu übernehmen, diese alles von sich wies, weßhalb Nugent sie mit einer bitter insultirenden Rede auflöst'te [15]). Als aber 1804 eine neue zusammentrat, bestand ihr erstes Geschäft in der Untersuchung der Schließungsrede des Gouverneurs, und ihre Maaßregeln dagegen bewiesen eine so besonnene Kraft und soviel Selbstvertrauen, daß die Minister von der Forderung, Truppen zu unterhalten, obgleich heftig erzürnt über das Benehmen der Assembly, abließen. Die Bitterkeit, mit welcher die Repräsentanten sich dazu für den Sclavenhandel aussprachen, erhöhete die Spannung; die neue Erhöhung der Taxen auf Zucker und Rum erschien den Jamaicanern als eine Wirkung der ministeriellen Rache, und man verwarf deßhalb eine vom obersten Handelsgericht (board of trade) vorgeschlagene Bill, bloß weil ein solches Vorschlagen ein Eingriff in die legislativen Rechte der Assembly sey [16]).

Noch ein anderer Umstand trug um jene Zeit viel dazu bei, die feindliche Stimmung zwischen den Colonisten und dem Mutterlande zu erhalten. Seit mehreren Jahren hatte die Regierung des letztern sich genöthigt gesehen, den Nordamericanern den Verkehr mit Jamaica zu erlauben; die unausbleibliche Folge davon war gewesen, daß seit einigen Jahren dieses Volk die Versorgung der Colonie mit Lebensmitteln und Holz ganz an sich gerissen hatte. Auf die Klagen der englischen Kaufleute glaubte das Ministerium die Gelegenheit benutzen zu müssen, um die Widersetzlichkeit der Einwohner zu bestrafen, und erließ (im November 1804) ein strenges Verbot alles fremden Handels von 6 Monat später an, weil die dringende Nothwendigkeit der Zulassung desselben nicht da sey [17]). Die Assembly bat sogleich den Gouverneur um Verlängerung des Termins; er rieth ihr jedoch blos, sich an den König zu wenden. Als sie von diesem keine Antwort erhielt, mußte Nugent wirklich, da das Verderbliche jener Maaßregel in die Augen fiel, den Termin verlängern,

und es war späterhin keine Rede mehr vom Verbot des fremden Handels, bis der americanische Krieg ihn unterbrach [18]).

So verloren sich zwar allmälig die Gegenstände des Streites zwischen den Einwohnern und der Regierung; allein die Assembly beharrte dennoch bei ihrer Widersetzlichkeit, da die Versuche, den Sclavenhandel abzuschaffen, freilich allein hinreichten, sie der Regierung feindlich zu erhalten, und machte in einzelnen Klagen über die unverhältnißmäßigen Abgaben ihrem Unwillen Luft [19]). Besonders heftig waren die Ausbrüche dieser Unzufriedenheit, als 1807 endlich das Gesetz, wonach der Sclavenhandel aufgehoben ward, publicirt wurde. Die Assembly gab darauf, da sie sich dem Gesetze nicht weiter widersetzen konnte, eine Reihe höchst erbitterter Resolutionen, in denen die Drohung, die Gelder für die Unterhaltung des Militairs zurückzuhalten, die geringste, und deren Sprache so stark war, daß man in England muthmaßte, nicht der Muth, nur die Mittel zu entscheidenden Schritten hätten der Assembly gefehlt. Sie scheint sich dabei sehr auf das Gerücht von einer großen Negerempörung gestützt zu haben, die im December 1806 ausbrechen gesollt hatte, und die durch die Wachsamkeit des Gouverneurs Eyre Coote, (des Nachfolgers Nugent's, seit 1806) unterdrückt war [20]).

Indeß blieb man dabei nicht stehen. Die Regierung hatte die Verbesserung der Sclavengesetze dringend empfohlen, und man sah wohl ein, daß dieß jetzt nothwendig sey, um die Verluste, welche das Handelsverbot bei der starken Sterblichkeit in Westindien, mit sich bringen mußte, durch größere Sorgfalt zu ersetzen. Dies nutzte die Assembly aber zugleich, um schlau eine Clausel hinzuzufügen, wonach den Methodisten das Predigen untersagt wurde, was seit 1804 bloß von den städtischen Behörden von Kingston festgestellt worden war. Der König verwarf deßhalb das Sclavengesetz, und befahl dem Gouverneur Manchester, der überdieß schon in heftigen Streit mit der Assembly lag, alle seitdem zu gebenden Ac-

ten über die Religionsverhältnisse bis zur Bekanntmachung des königlichen Willens zu suspendiren. Hierüber wurde der Partheienkampf so heftig, daß die Assembly (1809) aufgelöst werden mußte, und wenn gleich zum Theil durch kluges Nachgeben von Seiten des Gouverneurs bald der Gegenstand des Streites entfernt war, so dauerte doch die Uneinigkeit fort, und brach bei jeder Gelegenheit hervor [21]). Im Allgemeinen zeigte sich die Regierung seitdem etwas nachgiebiger, wozu das Verhältniß zu den Sclaven, das jährlich bedenklicher wurde, viel beitrug. Zwar hatte die Assembly endlich ein Sclavengesetz abgefaßt, das in vieler Rücksicht Aufmerksamkeit verdient [22]); allein die Empörungen unter den Negersoldaten (1808 und 1809) und noch mehr der große Verschwörungsplan von 1811 bewiesen, wie wenig das Gesetz zureiche, die Sclaven zu befriedigen, und überzeugten zugleich die Regierung von der Nothwendigkeit, die Negerregimenter zu entfernen. Auch andere Unfälle trafen die Insel in jener Zeit heftig, und die Orkane von 1814, besonders aber von 1815, thaten, vor allen den Kaffeepflanzungen, ungemeinen Schaden [23]), während die Handelsunterbrechung, welche der nordamericanische Krieg mit sich brachte, die Versorgung der Insel mit Lebensmitteln sehr ungewiß machte.

Hierzu brachen die alten Streitigkeiten mit der Regierung auch wieder aus. Die Assembly von 1815 ernannte nämlich eine Comittee, um alles zur Hintertreibung der englischen Registerbill, die in der ganzen Colonie allgemeinen Unwillen erregt hatte, zu versuchen [24]), und benutzte die Gelegenheit, durch Resolutionen, deren Sprache deutlich genug war, ihre Rechte zu sichern [25]). In Folge dieser Schritte scheint man der Assembly den Wunsch vorgelegt zu haben, daß sie durch Abfassung eines der Registerbill ähnlichen Gesetzes der Gefahr, ein solches vom englischen Parlamente annehmen zu müssen, entgehen möchte, und die letzten Resolutionen, welche kurz vor dem Ende der Sitzung angenommen wurden, bewiesen, daß die Assembly ihrerseits etwas dafür zu

thun entschlossen sey [26]). Doch ging noch die ganze Sitzung von 1816, in der auch die Sache der Methodisten, die bisher immer heftige Verfolgungen zu erdulden gehabt hatten, wieder zur Sprache kam, darüber hin, und erst die Abfassung zweier Gesetze, eines über die Errichtung von Sclavenregistern, das andere eine Ausdehnung des Gesetzes wider den Sclavenhandel [27]), endete für jetzt den Streit. Doch war dies nur eine Pause.

Wir sind aus Mangel an Nachrichten nicht im Stande, den weitern Verlauf der inneren Geschichte darzulegen, allein die Lage der Insel berechtigt zu großen Bedenklichkeiten. Wenn gleich ihr Handel durch den lebhaften Verkehr mit den freigewordenen spanisch-südamericanischen Provinzen sehr gewonnen hat, so wiegen das Sinken der Preise ihrer Producte, die sehr gestiegenen Kosten der Verwaltung der Pflanzungen und die durch die zahlreichen Seeräuber in den neuesten Zeiten hervorgebrachte Unsicherheit der umliegenden Gewässer jenen Vortheil bei weitem auf, und die Stimmung der Neger wird immer drohender und gefährlicher [28]). Die Assembly hat dennoch bei der Widersetzlichkeit gegen die Regierung beharrt, und ihren Ansichten bisher vor allen andern in Westindien hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt; bei den durch das englische Volk verbreiteten Gesinnungen aber wird es auch fernerhin an Stoff zu Streitigkeiten niemals fehlen [29]).

Die von Jamaica abhängige Colonie von Honduras hatte um 1790 eben erst eine etwas sichere Begründung erhalten, und nahm in den Kriegen, die aus der französischen Revolution entstanden, besonders aber seit der Kriegserklärung gegen Spanien, sehr an innerer Kraft zu. Dies zeigte sich schon 1798, als der spanische General Oneil mit 2000 Mann sie angriff; durch den Muth der an Zahl weit nachstehenden Engländer, zum Theil aber auch durch die Schwierigkeit, welche die Natur des Landes den Angreifenden in den Weg legte, wurde der Angriff gänzlich abgeschlagen [30]). Dieses glückliche Ereigniß zog die Augen der Regierung auf die Colonie. Man glaubte nicht länger an die alten Versprechen

gebunden zu seyn, deßhalb errichtete man Festungswerke, sandte Besatzung her, und vollendete die bürgerliche Einrichtung, ohne jedoch die Verfassung der übrigen Antillen dabei nachzubilden. Seitdem hat sich die Lage des Landes wenig verändert; während des letzten Krieges ist sie ungestört geblieben, ob man sie gleich in dem Friedensschlusse von Amiens nicht erwähnt hatte. Was die seit Abschaffung des Sclavenhandels im ganzen englischen Westindien allgemein gewordene Sitte, Negersclaven, die der Sicherheit der Colonien gefährlich werden konnten, hierher zu verkaufen, für eine Folge auf die Ausbildung des Landes ausüben werde [31]), läßt sich jetzt eben so wenig bestimmen, als die Einwirkung des durch die Freiwerdung des spanischen America's entstandenen Nachbarstaates von Guatemala.

Die Colonien auf den Bahama's begannen seit 1790, nach kurzem Glanze, zu sinken, und schon nach 10 Jahren war das naturgemäße und durch die geringe Ausdehnung des anbaubaren Landes bedingte, allein nach dem Pariser Frieden durch die starken Einwanderungen sehr überschrittene Verhältniß wiederhergestellt [32a]). Zwar sank damit der ephemere Glanz, den die Inseln so plötzlich erreicht hatten, allein die zum Handel so günstige Lage und die große Zahl der meist von Fischfang und Schiffahrt lebenden freien Einwohner mußten dieser Colonie immer einen gewissen Grad von Wichtigkeit erhalten. Diese stieg besonders bei dem Ausbruche des französischen Krieges, obgleich die Vorfälle in Domingo große Besorgnisse bei den Colonisten erregten, und sie zu strengen Maaßregeln gegen ihre Neger bewogen [32b]). Durch diese Sorgfalt der Einwohner, das Verhältniß zu ihren Sclaven streng zu reguliren, und durch die Erleichterung der Freilassung der Neger, die bei der geringen Zahl der Pflanzungen hier freilich leichter, als sonst wo zulässig ist, gelang es, die Inseln ganz von revolutionairen Bewegungen frei zu erhalten, wozu, bei der Nähe von Haiti, die Leichtig-

keit, womit die unruhigsten Sclaven dorthin zu entkommen, Gelegenheit fanden, viel beigetragen haben mag.

Erst in neuern Zeiten hat die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung auch in den Bahamas sich gezeigt. Zuerst geschah dies, soviel wir wissen, 1815 bei Gelegenheit der Registerbill; über welche es in der Assembly zu heftigen Angriffen auf die Regierung kam [33]). Aber noch weit heftiger wurde der Streit 1817, als Persönlichkeiten sich einmischten. Der Generalanwald Willy verweigerte eine von der Assembly verlangte Communication, und ward gegen die kräftigen Maaßregeln derselben nur durch die Autorität des Gouverneurs Cameron geschützt; dadurch entstand eine solche Erbitterung, daß Cameron die Assembly auflösen mußte. Ob sie den letzten Beschluß, ihre geschmälerten Rechte in der folgenden Sitzung vindiciren zu wollen, ausgeführt habe, ist nicht bekannt geworden [34]).

Siebenter Abschnitt.

Fortsetzung. — Die Leewards. — Antigua. — S. Christoph.

Das alte Gouvernement der Leewards ist in der neuesten Zeit in zwei getheilt worden, in das von Antigua und von S. Christoph.

Antigua befand sich bei'm Ausbruche der französischen Revolution in einer gefährlichen Lage. Die Nähe von Guadeloupe machte eine Einwirkung der dortigen Ereignisse auf die Neger von Antigua fast unvermeidlich, und wenn man gleich durch die genaueste Sorgfalt diesem fast ganz zuvorzukommen wußte, so waren dagegen die guadeloupeschen Caper für den Handel der Colonie höchst verderblich. Aber die thätige Unterstützung durch die Flotten des Mutterlandes, die

im Kriege hier ihren Mittelpunct hatten, sicherte immer die Insel selbst, und hinsichts der Sclaven gab man insofern nach, daß die drückendsten und unmenschlichsten Bestimmungen aufgehoben, und die nothwendigsten Veränderungen, welche der Geist der Zeit in dem Zustande der Sclavenbevölkerung erheischte, eingeführt wurden [1]). Dennoch versetzten die obenangeführten Umstände, zu denen man noch häufige Dürren und das nicht seltene Fehlschlagen der Aerndten zu rechnen hat, die Insel öfter in eine sehr traurige Lage [2]).

Dieselbe Lage der Dinge dauerte auch seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts fort. Zwar setzte die größere Thätigkeit, welche die französische Regierung in dem neuen Kriege seit 1803 bewies, die Colonie bedeutenderen Gefahren aus, als früher der regellose Enthusiasmus der Revolutionsmänner; doch gingen diese Gefahren, welche die Verdienste des Generalgouverneur Lavington sehr hervorhoben, ohne tieferen Nachtheil vorüber. Die Ausrüstung, welche von den Franzosen 1803, im September, zu Deshayes in Guadeloupe unternommen ward, um den wichtigen Posten Englishharbour anzugreifen, ward von den Engländern in der Entstehung vernichtet [3]), und der Angriff, womit 1805 der französische Admiral Villeneuve die Insel bedrohete, unterblieb, weil es Villeneuve an dem dazu erforderlichen Muthe fehlte, obgleich seine Flotte eine Handelsflotte aus Antigua von 15 reichbeladenen Schiffen zerstörte [4]). Seitdem war die Uebermacht der Engländer in Westindien, und Antigua deßhalb vor allen feindlichen Angriffen gesichert. Gegen das Ende des Krieges stieg sogar durch diesen ihre Wichtigkeit, da die Eroberung von Guadeloupe ihr diese wichtige Insel unterwarf, und der Generalgouverneur Leith spielte, besonders bei der letzten Eroberung jener Insel 1815, eine sehr bedeutende Rolle. Nach Leih's Tode (im October 1816) ward Will. Ramsay Gouverneur, doch war der nördliche Theil des Gouvernements jetzt von Antigua getrennt [5])

Uebrigens fehlt es uns für die innere Geschichte der

Colonie gänzlich an Nachrichten. So viel ist aber zur Genüge bekannt, daß die Sclavenbevölkerung sehr unzufrieden mit ihrem Zustande ist, und die Gesinnungen der Assembly sind ihr keineswegs günstig [6]). Doch hat sie auf den Vorschlag der Regierung, wahrscheinlich erst nach manchem Widerstreben, die Registerbill angenommen [7]).

Seit 1816 steht (außer Barbuda) unter Antigua nur nach Montserrat. Aber die Geschichte dieser Insel bietet in neuern Zeiten nichts Besonderes dar, und ihre Lage ist wahrscheinlich der von Antigua ganz analog. 1805 ward sie durch die Flotte des französischen Admirals Missiessy besetzt, und mußte sich von der Plünderung loskaufen [8]).

S. Christoph's Zustand bei'm Anfange der Revolution war durchaus bedenklich. Die Pflanzungen hatten sich kaum von den Verheerungen des letzten französischen Einfalls etwas erholt, als von 1790 an drei Jahre lang heftige Regengüsse die Aerndten zerstörten [9]), während das Land zugleich durch verheerende Orkane litt [10]) und endlich 1791 das gelbe Fieber ausbrach [11]). Aber den Einwohnern erschien die Gefahr, welche die Siege des Vict. Hugues in Guadeloupe brachten, noch weit bedeutender, und der Gouverneur Stanley bewog die Assembly leicht zur Errichtung eines Corps Freiwilliger, die zur Rettung der Reste des englischen Heeres in Guadeloupe mitwirken sollten [12]). Die Gefahr vor einem französischen Angriffe verschwand jedoch bald; desto mehr scheint sich seitdem die Sorge der Einwohner auf das Verhältniß zu ihren Sclaven gewandt zu haben, und dieß zeigte sich besonders 1798, als in Folge einer bei Gelegenheit der Debatten über die Abolition des Sclavenhandels vom Parlamente erlassenen Aufforderung an den König, die Minister alle Legislationen Westindien's zu einer Revision der Sclavengesetze und zur allmäligen Verbesserung des Zustandes der Sclaven aufforderten. Bloß die Leewards gehorchten, und es versammelten sich Deputirte aller Inseln des Gouvernements, die sehr besonnene und für alle gültige Einrichtungen festsetzten [13]). Doch schei-

nen die Einwohner nicht sehr geneigt, auf diesem Wege fortzuschreiten, und die Art, wie 1802 die Freilassung der Sclaven erschwert und eingeschränkt ward [14]), zeigte, wie besorgt man war, sie im Druck zu erhalten.

Bei'm Ausbruche des neuen Krieges mit Frankreich gerieth die Colonie wieder in eine sehr bedrängte Lage. Ein furchtbarer Orkan (im September 1804) hatte eben erst die Pflanzungen durchaus zerstört [15]), als der französische Admiral Missiessy (im März 1805) landete, und ob er gleich nicht wagte, das feste Brimstonehill zu belagern, doch erst, nachdem er von den Einwohnern von Basseterre eine bedeutende Summe erpreßt hatte, abzog [16]). Zwar hat S. Christoph seitdem nicht vom Kriege gelitten, doch haben natürliche Unfälle (besonders 1811 — 1813) [17]), ihr noch vielen Schaden gethan. In neuern Zeiten muß sie dennoch sehr an Wichtigkeit gewonnen haben, da sie 1816 zum Mittelpunct eines besonderen Gouvernements erhoben wurde, eine Maaßregel, deren Veranlassung ganz unbekannt ist. Auch ist sie bei den Unruhen in Südamerica ein bedeutender Punct gewesen, als der Sammelplatz für europäische Abentheurer und vertriebene Republicaner.

Von den Inseln des alten Leewardgouvernements gehört jetzt zu Christoph Nevis. Die Lage dieser Colonie bietet wenig Verschiedenheit von der von S. Christoph dar; auch sie fiel 1805 im Februar in französische Hände, und mußte sich ranzioniren. Die Einwohner zeigten übrigens dieselbe Widersetzlichkeit gegen die Maaßregeln der Regierung und die Reformen des Sclavenzustandes, wie die übrigen Westindier [18]).

Die Jungferninseln (Virginislands) sind in der neuesten Zeit in völlige Unbedeutendheit versunken, was sich leicht aus den geringen Hülfsquellen, die sie für eine ausgedehnte Pflanzungscultur darbieten, erklären läßt. Dennoch haben die Einwohner nicht aufgehört, eifrig auf ihre Rechte zu beharren, und sich den Versuchen zur Verbesserung des Zustandes der Sclaven heftig zu widersetzen [19]). Diese Gesinnung zeigte

sich noch in den neuesten Zeiten (obgleich man seit 1818 die Registerbill angenommen hat), und die Versuche der Regierung, durch freigelassene Sclaven die zahlreichen Auswanderungen der Weißen (besonders nach Demarara) zu ersetzen, haben deßhalb keinen Erfolg gehabt [20]).

Auch Anguilla gehört zum Gouvernement S. Christoph.

Achter Abschnitt.

Fortsetzung. — Dominica. — S. Lucia, — S. Vincent. — Grenada. — Tabago.

Dominica war bei'm Anfange der Revolution in einer nicht wenig beunruhigenden Lage. Zwar war es den Colonisten schon früher gelungen, über die in die Gebirge entflohenen Neger zu siegen, allein die Spaltung zwischen den englischen und französischen Pflanzern bestand noch immer, und drohte bei der Lage der Insel zwischen den beiden Hauptcolonien der Franzosen immer Gefahr, wenn diese gleich durch das große Uebergewicht der englischen Einwohner in etwas vermindert wurde. Allein ehe dieß noch auf die Colonie einwirken konnte, störten schon die Reste der Maronneger (the runaways) ihre Sicherheit, und seit 1790 mußten auf's Neue Maaßregeln gegen sie ergriffen werden, die jedoch nicht ganz den gewünschten Erfolg gehabt zu haben scheinen [1]). Wahrscheinlich zogen die Vorfälle in Guadeloupe, die allerdings die größere Besorgniß der Einwohner erregen mußten, sie zu sehr an. Denn als Hugues dort seine Herrschaft begründet hatte, unternahm er es sogleich, den Saamen der Empörung in dem nahen Dominica auszustreuen, und während seine Caper den Handel der Colonie vernichteten, knüpften seine

Emissäre Verbindungen mit den französischen Einwohnern, die meist den Grundsätzen der Revolution eifrig huldigten, an. So landeten im Juni 1795 mehrere Haufen von Franzosen an verschiedenen Puncten, und die unruhigsten französischen Colonisten standen wirklich auf, allein die rastlosen Anstrengungen der englischen Einwohner hinderten ihre Verbindung, und alle diese vereinzelten Haufen mußten sich ergeben. Durch Verbannungen und Hinrichtungen rächte man den Aufstand an den französischen Colonisten, und sie wurden dadurch so geschwächt, daß sie, obgleich Hugues noch öfter solche heimliche Landungen unternahm, nichts zu seinen Gunsten zu thun wagten. Auch die Regierung blieb in der Sorge für die Beschützung der Insel nicht zurück; eine stärkere Garnison und einige Kriegsschiffe reichten hin, jeden offenen Angriff der Franzosen zu hintertreiben [2]).

Indessen änderte sich die feindselige Stellung zu Guadeloupe schon am Ende des Krieges. Als nämlich die französische Regierung den Entschluß gefaßt hatte, die alte Ordnung der Dinge in jener Colonie wiederherzustellen, die deßhalb abgesandten Beamten aber keinen Zutritt fanden, wurden sie in Dominica willig aufgenommen, da die Beruhigung von Guadeloupe für die Einwohner der letzten Insel ebenfalls von größtem Interesse war, und so wurde das französische Gouvernement von Guadeloupe auf eine Zeitlang nach Dominica verlegt, bis die Franzosen die Neger jener Colonie besiegten, woran der englische Gouverneur Cochrane Johnstone starken Antheil hatte [3]). Dieß war um so natürlicher, da die Einwohner auf ihre eigenen Neger wenig rechnen konnten, und die (im April 1802) ausgebrochene Empörung eines Negerregiments in Portsmouth, die nur nach einem heftigen Kampfe unterdrückt werden konnte, die Colonie einer ganz unerwarteten Gefahr ausgesetzt hatte [4]).

Mit dem Ausbruche des folgenden Krieges hörte die Verbindung mit Guadeloupe wieder auf, und die Colonie gerieth bei der Thätigkeit, welche die Franzosen anfangs in

Westindien bewiesen, von Neuem im Gefahr. Endlich landeten (im Februar 1805) der General Lagrange und der Admiral Missiessy mit 1500 Mann, und eroberten die Hauptstadt Roseau, ohne jedoch einen Angriff auf die Festung Portsmouth, wohin sich der Gouverneur G. Prevost zurückgezogen hatte, zu wagen. Bald verließen die Franzosen die Insel wieder mit großer Beute, welche ihnen besonders die in Roseau vorgefundenen Schiffe verschafft hatten [5]). Doch war dieß der einzige Angriff der Art; die eigene Sicherheit beschäftigte seitdem die Feinde zu sehr, und die Eroberung von Guadeloupe, an der die Dominiker starken Antheil nahmen, sicherte die Colonie ganz. Desto mehr litt sie durch natürliche Unfälle, und die furchtbaren Orkane vom September 1806 und besonders vom Juli und August 1813 übten einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Anbau aus [6]).

Zugleich zeigte sich gegen das Ende des Krieges eine noch weit drohendere Gefahr. Die flüchtigen Maronneger, obgleich schon so lange verfolgt und bekriegt, hatten sich doch immer in den schwer zugänglichen Bergen des Innern erhalten, und jetzt durch eine lange Ruhe an Zahl sehr zugenommen. Seit 1813 begannen sie daher den Krieg gegen die Weißen mit erneuerter Kraft, zerstörten viele Pflanzungen, streiften bis an die Thore der Hauptstadt, und trieben den Uebermuth so weit, einen Preis auf den Kopf des Gouverneurs Ainslie zu setzen. Dieß bewog die Einwohner zu kräftigen Maaßregeln, und es begann ein durch die Lage des Landes äußerst beschwerlicher, dabei aber höchst erbitterter Kampf, der endlich (1814) durch solche Niederlagen der Neger endete, daß die Reste sich nur in den verborgensten Schlupfwinkeln in den Bergen retten konnten, als ein Saame für künftige Unruhen. In England erregte dieser Kampf bei den im Allgemeinen den Sclaven so günstigen Gesinnungen großes Aufsehen; besonders war Ainslie's Befehl, alle in Waffen gefangenen Neger hinzurichten, anstößig, und die Parthei, welche die Rechte der Sclaven verfocht, gab überhaupt a s

Ursache des ganzen Kampfes die Begierde der Colonisten an, die Maronneger wieder zu Sclaven zu machen. Die Regierung mußte auch der öffentlichen Meinung insofern nachgeben, daß Ainslie 1815 abberufen ward, obgleich die Einwohner, die aus andern Gründen in schlechten Verhältnissen mit ihm gestanden hatten, darüber höchst aufgebracht waren, und in zahlreichen Adressen heftig für seine Unschuld stritten [7]).

Aber die Lage der Colonie wurde noch unglücklicher, da natürliche Unfälle durchaus die Einwohner hinderten, sich von den Verwüstungen des Negerkrieges zu erholen, um so mehr, da die Streitigkeiten der Assembly mit dem neuen Gouverneur Maxwell die Lage des Landes fast hoffnungslos machten. Als nämlich ein Orkan 1816 einen großen Theil der Colonie verheert hatte, schlug Maxwell der Assembly die allerdings sehr billige Forderung, nordamericanische Zufuhr zuzulassen, ab. Dasselbe ereignete sich, als zwei Orkane (im September und October 1817) noch weit furchtbarere Verwüstungen angerichtet hatten [8]); zwar ließ Maxwell sich geneigter finden, doch dauerten die Berathungen darüber so lange, daß 1819 (im October) erst auf's Neue ein Orkan die ganze Insel verheeren mußte, worauf endlich auf 6 Monate der nordamericanische Handel gestattet wurde. Durch so drückende Unfälle, zu denen sich noch 1821 das gelbe Fieber gesellte, war die Lage der Colonie so traurig geworden, daß sie 1823 vom Parlamente eine außerordentliche Unterstützung erhielt. Daß übrigens durch das Benehmen des Gouverneurs die feindselige Stimmung der Einwohner sehr gesteigert werden mußte [9]), kann nicht befremden; allein welchen Einfluß der große Kampf über die Freiheit der Sclaven darauf ausgeübt habe, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht entscheiden. Doch hat die Assembly 1817 die Registerbill angenommen [10]).

S. Lucia war seit der Eroberung durch Abercrombie (1796) [11]) fast beständig in englischen Händen. Welche

Mittel die Regierung angewandt habe, nach dem heftigen Kampfe mit den Republicanern die Ruhe auf der Insel zu erhalten und zu begründen, ist uns nicht bekannt geworden; hauptsächlich mögen sie in der Entfernung der unruhigsten Einwohner und in der Beibehaltung einer starken Besatzung bestanden haben; es geschieht aber keine Erwähnung einer unruhigen Bewegung. Der Friede von Amiens entriß den Engländern die Frucht ihrer Bemühungen, und gab die Insel den alten Herren zurück. Der Gouverneur von Martinique, Villaret-Joyeuse, nahm sie 1802 (im September) in Besitz, und setzte Noguès zum Gouverneur ein [12]). Doch starben von der zurückgelassenen Besatzung in Folge des höchst ungesunden Clima's bald zwei Drittel, und deßhalb konnte die Insel, als sie bei dem Ausbruche des folgenden Krieges vom englischen General Grinfield (im Juni 1803) angegriffen wurde, keine Gegenwehr leisten, sondern gerieth ohne großen Widerstand in englische Hände [13]).

Während des übrigen Krieges scheint sie ganz verschont geblieben zu seyn, und sich überhaupt sehr von den heftigen Kämpfen in der Revolution erholt zu haben. Im folgenden Frieden blieb sie den Engländern, und die Regierung führte nun eine eigene Verfassung ein, weil sie der repräsentativen Formen gern überhoben seyn wollte. Daher hat sie auch hier die Versuche, das Schicksal der Sclaven zu ändern (wie z. B. die Register der Sclaven), zuerst eingeführt, da die Einwohner nicht gefragt zu werden brauchten. Doch ist uns über das Verhältniß dieser zur Regierung nichts bekannt geworden. — Auch Lucia hat, wie Dominica, in der neuesten Zeit viel von Stürmen gelitten; so besonders 1817 (im October), wo der Gouverneur Seymour selbst das Leben verlor [14]), und 1819 (im October) ein anderer von so furchtbaren Wirkungen, daß der Gouverneur J. Keane sogleich den Handel mit Nordamerica auf ein Jahr zuließ [15]).

S. Vincent. Wenn gleich die Lage aller der früher neutralen Inseln bei'm Ausbruche der Revolution bedenk-

lich war, so galt dieß doch für keine mehr, als für Vincent. Was mußte die geringe englische Bevölkerung neben einer starken französischen, die den bittern Haß gegen ihre Unterdrücker nur mit Mühe verbarg, einer Sclavenbevölkerung, der man nicht ganz trauen konnte, und den Horden der Caraiben, die den Franzosen auf's Eifrigste ergeben waren, für ein Schicksal befürchten, sobald der Kriegsausbruch nur das Zeichen gab? Und hierzu kam noch, daß die französischen Einwohner lebhaft die Ideen der Revolution aufnahmen, und die Unterstützung von Guadeloupe nicht ausblieb, sobald dort die Sachen sich für die Republicaner entschieden hatten. Darin lag eben der Grund, warum die Unruhen, die nicht zu vermeiden waren, so spät ausbrachen. Ohne Unterstützung konnten die waffenlosen französischen Einwohner nichts unternehmen, und die inneren Unruhen in den französischen Colonien zogen die Aufmerksamkeit der Republicaner jener Colonie ganz von den englischen Inseln ab. Daher gingen die ersten Jahre der Revolution ganz ruhig in S. Vincent hin, und die Assembly beschäftigte sich eifrig mit der Verbesserung der Verfassung, gab 1792 ein neues Sclavengesetz, und suchte die durch einzelne Vorfälle leicht aufreizbaren Caraiben gütlich zu beruhigen [16]). Die Eroberung der französischen Colonien schien auch die Ruhe in Westindien fest begründet zu haben, als Vict. Hugues Siege in Guadeloupe die Hoffnungen der englischen Colonisten zerstörten. Denn seine Emissäre fanden in Vincent bald Eingang.

Auf ihre Veranstaltung begannen die Caraiben unter Châtoyer, von französischen Einwohnern unterstützt, und auf Hülfe von Guadeloupe vertrauend, im März 1795 den Krieg, und verbreiteten sich, da die Garnison und die Miliz nur schwach waren, ohne Widerstand über die Pflanzungen, die auf's Furchtbarste verheert wurden. Nur mit Mühe ward die Hauptstadt Kingston gerettet, und selbst als die Engländer Hülfe erhielten, konnte der Gouverneur Seton nichts weiter unternehmen, als die Wiederbesetzung des Postens Calliaqua. Die

thätige Unterstützung von Lucia und Guadeloupe setzte die Feinde nicht allein in den Stand, das Land zu behaupten, sondern auch die Engländer fortwährend zu bedrängen. Nachdem aber (im Mai) ein Sturm auf Kingston, obgleich nur mit Mühe, von den Engländern abgeschlagen war, zogen sich die Franzosen zurück, und machten einen sehr starken Posten, Vigie, zum Mittelpuncte ihrer Macht. Indessen hatten die Engländer alle Truppen gesammelt, die irgend entbehrt werden konnten, und begannen nun ihrerseits, die Offensive zu ergreifen. Glücklich gelang (im Juni) der Sturm von Vigie unter Anführung des Obrist Leighton, und nun ward der Krieg in's caraibische Gebiet versetzt; doch konnten einzelne Vortheile nicht für Siege gelten, da die Unzugänglichkeit des Innern den Feinden sehr förderlich war. Auch gingen alle Eroberungen verloren, als es (im September) den Franzosen von S. Lucia gelang, einen englischen Posten in der Owiabay, den Leighton angelegt hatte, um die Verbindung der Feinde mit S. Lucia abzuschneiden, zu erobern, und 500 Mann in die Insel zu werfen. Dieß bewirkte den Rückzug der Engländer, und die Niederlage bei Fairbairnsridge beschränkte die englische Herrschaft wieder auf Kingston. Doch ward dieß durch schleunige Unterstützung von Martinique aus gerettet; obgleich ein neuer Angriff der Engländer auf Vigie gänzlich fehlschlug, räumten die Franzosen dennoch diese wichtige Stellung, und zogen sich in's caraibische Gebiet zurück. Der Kampf, der mit der furchtbarsten Erbitterung geführt wurde, hatte beide Theile so geschwächt, daß seitdem nur einzelne Streifzüge unternommen werden konnten, die kein Resultat gaben. Erst im Januar 1796 gab ein Sieg über den General Stewart bei Calonarie den Franzosen zum 3ten Mal die Oberhand, und sie rückten bis nahe vor Kingston, ohne von den zu schwachen Engländern zurückgetrieben werden zu können. Als aber Abercrombie in Westindien ankam, erhielten die Engländer endlich das Uebergewicht; ein Zug gegen Vigie ward unternommen, und der

französische General Marinier mußte sich mit 700 Mann ergeben. Damit aber war der Krieg noch nicht beendigt. Die Karaiben waren schon vorher in ihre Wälder geflohen, und setzten, von französischen Colonisten unterstützt, den Kampf fort. Als es jedoch den Engländern gelang, durch die Eroberung von Lucia ihnen alle Hülfe von dort, besonders die Unterstützung mit Schießgewehr, abzuschneiden, so wurden ihre Anstrengungen bald hoffnungslos, und dieß bewog allmälig alle, die vom Generalmajor Hunter angebotene Amnestie anzunehmen, so daß bis zum November 1796, nachdem sich 5,000 Karaiben und 1,000 Weiße ergeben hatten, die Ruhe gänzlich hergestellt war. Diese fest zu begründen, war die nächste Sorge, und deßhalb wurden alle Karaiben auf die Insel Roaton (in der Honduasbai) deportirt, von wo viele später auf das Festland entkommen seyn sollen. Dasselbe Schicksal, vielleicht auch ein noch viel härteres, scheint die gefangenen französischen Colonisten betroffen zu haben [17]).

Die Folgen dieses Kampfes, der die Insel mehrmals an den Rand des Abgrundes gebracht hatte, waren für sie äußerst wohlthätig. Denn durch die Vertreibung der Karaiben, und die gänzliche Demüthigung der französischen Bevölkerung, die seitdem mit der englischen fast verschmolzen ist, wurden nicht allein diese der ferneren Ruhe der Colonisten so hinderlichen Elemente der Bevölkerung entfernt [18]), sondern die Weißen geriethen auch dadurch in den Besitz des fruchtbarsten und ebensten Theiles der Insel, und der Anbau nahm überraschend schnell zu; besonders da die Regierung den Einwohnern auch erlaubte, eine Anleihe in Europa zu machen. Dieß erklärt die rasche Ausbildung und den Glanz, den die Insel binnen Kurzem erreichte, und dieß um so mehr, da sie fernerhin nicht durch die Unfälle des Krieges zu leiden gehabt hat.

Unter allen diesen heilsamen Folgen haben allein die Verhältnisse zu den Sclaven eine bedenkliche Richtung angenommen. Zwar hatten mehrere Sclaven schon an dem Auf-

stande Theil genommen, allein die große Mehrzahl hielt der tief eingewurzelte Haß gegen die Karaiben zurück. Ihre Stimmung ward aber nach der Verdrängung der Indianer bald sehr bedenklich, und dieß und die gleichzeitigen Debatten im englischen Parlamente über den Sclavenhandel mußten nothwendig große Besorgnisse bei den Einwohnern hervorbringen. Dieß zeigte sich, zum Beispiel, als die Missionarien der Methodisten die Bekehrung der Sclaven unternahmen. Die Assembly gab 1798 dagegen ein äußerst heftiges Gesetz, allein der König verwarf es, und trotz allen Versuchen der Assembly erhielt sich die Mission nicht allein, sie machte selbst gute Fortschritte [19]). Ueberhaupt hat die feindliche Stimmung der Assembly seitdem wahrscheinlich immer fortgedauert, ob wir gleich nicht im Stande sind, den Gang der Begebenheiten genau zu verfolgen. Dennoch hatte die Assembly von Zeit zu Zeit einzelne Verbesserungen im Zustande der Sclaven vornehmen müssen, besonders als die Registerbill im Parlamente vorgeschlagen ward. Diese mußte, obschon erst nach langem Widerstande, 1817 angenommen werden [20]). Auf die Zunahme des Anbaues aber scheinen diese Streitigkeiten keinen ungünstigen Einfluß ausgeübt zu haben, eher die natürlichen Unfälle, der furchtbare Ausbruch des Vulkans 1812 [21]) und der Orkan von 1817 [22]).

Grenada. Die Lage dieser Colonie war bei'm Ausbruche der Revolution nur wenig von der von Vincent verschieden. Denn, wenn es gleich hier keine karaibische Bevölkerung gab, welche der europäischen Gefahr drohete, so waren die französischen Einwohner hier weit zahlreicher und eben so feindlich gesinnt, als in Vincent, und auf die Negerbevölkerung war in Grenada noch weniger zu bauen, als dort. So sehr die Franzosen in der Colonie den Grundsätzen der französischen Revolution geneigt waren, so wenig waren es die englischen Einwohner, und besonders ihr Organ, die Assembly, und diese Verschiedenheit der Ansichten würde allein schon zu inneren Unruhen geführt haben. Doch lag es in

der Natur der Sache, daß sie nicht eher ausbrechen konnten, als bis Hugues in Guadeloupe einen Mittelpunct für dergleichen Unternehmungen gegründet hatte. Von großer Wichtigkeit war es übrigens, daß die Farbigen, freilich wohl meist französische, so lebhaften Antheil nahmen. So begann der Aufstand unter Anführung zweier Farbigen, Fédon und Besson (im März 1795), als die Engländer nicht im Stande waren, großen Widerstand zu leisten. Von Belvedere, im Mittelpuncte der Insel, aus, wurden die Städte Greenville und Charlottetown schnell erobert und zerstört; viele Engländer, selbst der Gouverneur Ninian Home, fielen in die Hände der Empörer, und die strafbare Sorglosigkeit des Präsidenten des Rathes, Kenneth Mackenzie, der nun gesetzlich an die Stelle des Gouverneurs trat, gab den Empörern Muth zu ferneren Thaten. Die erste Hülfe unter General Lindsay fruchtete nichts, da Lindsay schnell starb, und die entlaufenden Sclaven vermehrten die Zahl der Feinde so, daß damals nur ihr Mangel an Munition die Insel rettete. Auch das Corps, das im April unter General Vaughan anlangte, bewirkte gegen sie wenig, und erst, als der General Nicholls das Commando übernahm, vermochte man wenigstens, die Empörer von den Küsten zu verdrängen, obgleich man die Verbindung mit Lucia dennoch nicht vollständig hindern konnte. Indessen kehrten viele Sclaven, des beschwerlichen Krieges überdrüssig, auf die Pflanzungen zurück; allein auch das englische Heer wurde durch Krankheiten vom weiteren Fortschritten abgehalten, und als es 200 Franzosen aus Lucia gelungen war, sich mit Vorräthen in die Insel zu werfen, ging Charlottetown wieder verloren, und gegen das Ende des Jahres wurde die Lage der Engländer von Neuem sehr bedenklich. Aber im März 1796 sandte Abercrombie starke Unterstützung; die Empörer wurden zurückgedrängt, und nach Lucia's Fall wandte der englische General den größten Theil seines Heeres gegen sie an. Der französische Anführer, Capitän Jossey, ergab sich in Gouyaves; nur Fédon setzte im

Inneren den Krieg fort, allein ohne Erfolg. Er selbst kam dabei um, die Seinigen wurden zersprengt, und allmälig, bis auf wenige, die in den Bergen Schutz fanden, vertilgt [23]). Die Bestrafung der Gefangenen war natürlich streng, und darauf berechnet, von ähnlichen Unternehmungen abzuschrecken [24]).

Die Colonie hatte während dieses Krieges auf's Aeußerste gelitten, und ihre Pflanzungen waren fast alle zerstört; doch hatte sie den Vortheil erreicht, daß die französischen Colonisten zum Theil verdrängt, zum Theil so gedemüthigt waren, daß sie sich seitdem mit den Engländern vermischt zu haben scheinen. Die nachfolgende Ruhe aber und die Unterstützung des Mutterlandes, das den Einwohnern gestattete, in England eine Anleihe zu contrahiren [25]), bewirkte, daß die Verluste bald ersetzt wurden, und binnen Kurzem blühete Grenada herrlicher als vorher. Auch scheint die Assembly durch die Theilnahme der Sclaven an der Empörung vermocht worden zu seyn, Maaßregeln zur Verbesserung ihres Zustandes zu treffen; sie gab deßhalb 1797 (den 9ten December) die Guardianact, damals ein Muster eines Sclavengesetzes [26]). Wirklich scheint auch in keiner andern Colonie ein so gutes Verhältniß zwischen den Pflanzern und Sclaven zu bestehen, als in Grenada, und die freien Farbigen werden demgemäß hier ebenfalls weit günstiger angesehen, als sonst irgendwo [27]). Doch ist die Geschichte der Colonie in den neuesten Zeiten freilich fast gar nicht bekannt.

Tabago befand sich zwar bei'm Ausbruche der Revolution in französischen Händen, allein die Colonisten waren meist Engländer. Dennoch hatten anfangs die Republicaner hier die Oberhand, und es scheint nicht an innern Kämpfen gefehlt zu haben, indem wahrscheinlich die zahlreichen englischen Colonisten der aristokratischen Parthei bald ein größeres Uebergewicht verschafften, als sonst in einer französischen Colonie möglich war. Als daher (im April 1793) ein englisches Heer unter dem Generalmajor Cayler und dem Admiral La-

forey vor der Insel erschien, traten die Einwohner fast alle auf die Seite der Engländer, und die schwache französische Besatzung ergab sich ohne Gegenwehr [28]). Die wenigen französischen Colonisten verließen bald die Insel, die schon unter dem Gouvernement des verdienstvollen Poyntz Ricketts (1793—1794) ganz zu einer englischen Colonie mit der vollständigen englischen Verfassung umgestaltet wurde. Wenn dieß auch gleich das Land von allen Partheikämpfen befreite, so zeigte sich der Eindruck, den die Lehren der Revolution auf die Sclaven gemacht hatte, doch sehr bald, obgleich die Assembly schon früh bemüht gewesen war, durch bestimmte Gesetze ihre Lage zu ändern [29]). Schon hatten sich mehrere Tausend derselben 1801 zu einer Empörung verbunden, und der Erfolg wäre sehr zweifelhaft gewesen, wenn nicht der Gouverneur Carmichaël den Plan vorher entdeckt, und durch die kräftigsten Maaßregeln den Aufstand im Ausbruch erstickt hätte [30]). Eine der nachtheiligsten Folgen dieses vereitelten Versuches war das Eingehen der Herrenhutermission, die sich in dieser Zeit erst gebildet hatte [31]).

Im Frieden von Amiens ward die Insel zwar an Frankreich zurückgegeben, allein trotz der neuen Verfassung, welche der Gouverneur Cés. Berthier einführte, konnte dennoch die Regierung nicht auf den sicheren Besitz rechnen. Gleich nach dem Ausbruche des neues Krieges erschien (im Juni 1803) der General Grinfield vor der Insel, und da die Einwohner, wie zu erwarten, auf seine Seite traten, mußte sich Berthier ergeben [32]). Im folgenden Frieden blieb sie den Engländern. Für die Geschichte der Colonie seit der neuesten Zeit fehlt es uns übrigens ganz an Daten; doch scheinen die Verhältnisse der Sclavenbevölkerung noch immer sehr beunruhigend zu seyn, und den Grund zu vielfachen Streitigkeiten der Einwohner mit der Regierung gelegt zu haben [33]).

Neunter Abschnitt.

Fortsetzung. — Barbados. — Trinidad. — Das englische Gujana.

Barbados, diese älteste englische Besitzung, befand sich bei'm Ausbruche der französischen Revolution in einer weit besseren Lage, als die übrigen englischen Colonien. Zwar hatte die abnehmende Fruchtbarkeit des Bodens und die größeren Kosten der Pflanzungsverwaltung sehr nachtheilig auf den Handel und den Anbau des Landes gewirkt, allein die Einwohner hatten dafür durch die langwierigen Kämpfe gegen die Regierung ein Selbstgefühl und eine innere Kraft gewonnen, wie sie um 1790 in keiner britischen Colonie zu finden war, und wozu auch die verhältnißmäßig große Zahl der Weißen viel beigetragen zu haben scheint. Der mäßige und besonnene Gouverneur Parry (1784—1793) vermied zwar, so weit es in seiner Macht stand, allen Anlaß zu Streitigkeiten mit der Assembly; doch konnte dieß bei den Ansprüchen, welche die Einwohner fortdauernd machten, nicht durchaus geschehen, und es fehlte nie an einzelnen kleinen Streitigkeiten, besonders mit dem Rathe, die, wenn sie gleich ohne weitere Folgen blieben, dennoch viel dazu beitrugen, den Eifer der Volkspartei, welche schon seit lange in der Assembly das größte Uebergewicht hatte, zu erhalten. Noch gespannter mußte aber das Verhältniß durch die Versuche im englischen Parlamente gegen den Sclavenhandel werden, obgleich der aus der französischen Revolution entstandene Krieg mit Frankreich den vollkommensten Beifall der Colonisten erhielt. Denn nirgends zeigte sich eine eifrigere Vorliebe für die aristokratischen Grundsätze [1]), aber auch nirgends eine größere Abneigung gegen die so nothwendigen Abänderungen in dem Verhältnisse zu den Sclaven [2]), als in Barbados, wo sich über-

haupt jederzeit das colonielle Leben der Westindier am reinsten in der gleichmäßigen Widersetzlichkeit gegen die Ansprüche der Regierung und der Sclavenbevölkerung ausgesprochen hat.

Wenn auch gleich der Krieg durch die starken Capereien der Franzosen dem Handel der Insel manchen Nachtheil brachte, so war sie doch auch andererseits sehr gesichert, da sie der Mittelpunct aller kriegerischen Operationen, also nie wehrlos war. Allein dieß brachte auch wieder manche andere Nachtheile mit sich. Hauptsächlich führte das Benehmen der englischen Generale, deren Forderungen die Barbader manche Schwierigkeiten in den Weg legten, zu großen Streitigkeiten mit der Assembly, welche durch das unvorsichtige und zweideutige Benehmen des nach Parry's Tode 1793 provisorisch zum Gouverneur eingesetzten Rathspräsidenten W. Bishop sehr vermehrt wurden [3]). Dieß änderte sich jedoch, als G. Poyntz Ricketts, ein Westindier von Geburt, 1794 Gouverneur wurde, der durch seine milde und gemäßigte Denkungsweise bald das Zutrauen der Assembly und der Einwohner gewann [4]). Daher fand seine Sorgfalt für die Verbesserung der Miliz und für andere Anstalten zum Schutze der Insel große Anerkennung, obgleich der Vorschlag des Ministeriums, ein Negerregiment zu errichten, kurz und heftig von der Assembly abgewiesen wurde [5]). Als aber Ricketts (vielleicht aus Privatrücksichten) einen vor Gericht verdammten Farbigen vor der Rache der Weißen zu schützen suchte, zeigte sich die Denkungsweise der Einwohner deutlich; es wäre in Bridgetown bald zu einem Aufstande gekommen; Ricketts mußte in Allem nachgeben, und selbst den Oberrichter Gibbes, der an der Sache großen Theil hatte, aus dem Rathe entlassen [6]). Aehnlich weigerte sich die Assembly 1797, unter der Anleitung ihres kühnen Sprechers, J. G. Alleyne, der dabei zum letzten Male seine großen Talente entwickelte, den erneuerten Plan der Regierung, Negerregimenter zu errichten, zu unterstützen, obgleich die Sache dennoch durch die Regierung allein

und zum großen Mißvergnügen der Einwohner ausgeführt wurde [7]).

Ricketts verließ 1800, allgemein bedauert, das Land, und sein provisorischer Nachfolger, der Präsident Bishop, so wie der königliche Gouverneur Fr. Humberstone Seaforth, der 1801 anlangte, traten ganz in seine Fußtapfen, so daß die Assembly wenige Gelegenheit fand, die Rechte der Einwohner gegen die Regierung vertheidigen zu brauchen [8]). So war die Insel, da sie zugleich wenig vom Kriege litt, in einer günstigen Lage, nur der Zustand der Sclaven war gefahrdrohend, jemehr sich die allgemeine Meinung in England für sie erklärte, und selbst die Assembly scheint dieß wohl gefühlt zu haben; sie entfernte wenigstens die bedeutendsten Mißbräuche [9]). Wie wenig sie aber geneigt war, von Grund auf der Sache abzuhelfen, zeigte die Weigerung (1810), den Farbigen das Recht, Zeugniß vor Gericht ablegen zu dürfen, zu gestatten [10]).

Aber am Bedenklichsten wurde die Lage der Insel, als die Nachrichten von der Registerbill anlangten. Kaum hatte sich (1816 im Januar) die Assembly mit gewohnter Heftigkeit dagegen ausgesprochen [11]), als im April ein lange vorher beschlossener, allein sehr geheimgehaltener Aufstand der Sclaven, unter Anleitung einiger freien Farbigen, ausbrach, und sich bald über die ganze Insel verbreitete [12]). Die Gräuel eines Sclavenkrieges zeigten sich sogleich im vollsten Maaße über 63 Pflanzungen waren in 4 Tagen mehr oder weniger zerstört. Allein dieß regte die Kräfte der Weißen im höchsten Maaße auf. Die Anstrengungen der Miliz und der thätige Eifer des Gouverneurs J. Leith bewirkten es, daß die ungeordneten und fast ganz waffenlosen Massen der Empörer binnen Kurzem zersprengt wurden. Die Hauptanstifter wurden furchtbar gestraft; über 120 wurden 1817 nach Honduras deportirt [13]). Doch scheint die drohende Gefahr, der die Einwohner so eben erst entgangen waren, nicht ganz den Eindruck auf sie gemacht zu haben, den man voraussetzen

gefollt hätte. Wenigstens wurde die Maaßregel Leith's, an die Sclaven eine Adresse zu richten, heftig getadelt, obgleich die Assembly (1817 im Jan.) die Registerbill, als deren Folge man doch allgemein in Barbados den Aufstand ansah, annahm, worauf sie von dem nach Leith's Tode 1816 provisorisch das Amt des Gouverneurs verwaltenden Präsidenten des Raths, Spooner, bestätigt wurde [14]). Auch haben die Streitigkeiten mit der Regierung seitdem nicht aufgehört; schon unter Combermère's, Leith's Nachfolgers, Verwaltung (1817—1821) fehlte es nicht daran; die Veranlassung gaben die eigenmächtige Absetzung von Friedensrichtern und die Handelsverhältnisse mit Südamerica. Auch durch Orkane und Erdbeben hat die Colonie in neuerer Zeit vielfach gelitten, und der Zustand der Sclavenbevölkerung ist noch immer so beunruhigend als früher.

Zu den alten westindischen Colonien England's sind durch die neuesten Kriege noch drei andere gekommen, die durch ihre natürlichen Vorzüge zu den größten Hoffnungen berechtigen.

Trinidad gerieth 1797, im Februar, in englische Hände, und wurde im Frieden von Amiens von Spanien der englischen Regierung überlassen. Die Behandlung der Colonie war aber vielen Schwierigkeiten unterworfen. Die Einwohner waren großen Theils aus andern Colonien eingewandert; besonders hatten royalistische Franzosen, die seit der Revolution nach Trinidad gekommen waren, und ihre aristokratischen Gesinnungen mitgebracht hatten, ein großes Uebergewicht, und die Regierung scheint deßhalb die Einführung der englischen Verfassung nicht für rathsam gefunden zu haben, ja sie ließ anfangs, ehe noch der Besitz der Insel ihr bestätigt war, dieselbe ganz militärisch verwalten, woraus sich vielleicht die berüchtigte Härte des Gouverneurs Pictou einigermaßen rechtfertigen läßt [15]), und die auch durch die Lage der Insel nahe am spanischen America, das man schon damals gern insurgirt hätte, nothwendig wurde. Dennoch nahm die Zahl der Einwohner sehr zu, und der Anbau stieg, da der fruchtbare

und noch unausgesogene Boden der Insel sehr lohnte. Noch mehr hob sich die Colonie, als durch die Abtretung im Frieden die Regierung freie Hand erhielt, und die Ländereien vertheilen ließ, wobei die Gegner des Sclavenhandels (unter Canning's Vortritt) vergeblich bemüht waren, die Verbreitung der Sclaverei zu verhindern. Allein bald nach dem neuen Kriegsausbruche gerieth alles in Stocken, und der Handel und die Production nahmen plötzlich bedeutend ab. Der Grund davon lag theils in dem Sinken des Preises der Colonialproducte, theils in den Verlusten, die der Krieg mit sich brachte, theils auch in der Verwaltung Pictou's, da er unbegreiflicher Weise, wahrscheinlich durch eine ihm ergebene Faction im Lande unterstützt, es durchgesetzt hatte, daß die bisherige militärische Verwaltungsart auch nach dem Frieden beibehalten würde. Selbst als Pictou 1806 die Colonie verließ, und nun eine geordnete Civilverwaltung eingeführt wurde [16]), dauerten die ungünstigen Folgen jener Umstände fort, und wurden noch durch die Unzufriedenheit der Sclaven, (eine Empörung derselben konnte 1806 zum Glück noch vor dem Ausbruche gedämpft werden [17]), so wie durch andere Umstände, besonders die Feuersbrunst, welche 1808 im April die Hauptstadt Spanishtown ganz zerstörte [18]), vermehrt.

Indeß trat, da viele Engländer sich in der Colonie niedergelassen hatten, das Bestreben der Einwohner, eine englische Verfassung zu erhalten, immer deutlicher hervor. Der Gouverneur Hislop vermochte deßhalb die ersten Colonisten zu einer Petition an den König; aber der Geist der Einwohner zeigte sich zugleich in der Verfolgung, welche die freien Farbigen traf, als diese, durch dieß Beispiel kühn gemacht, auch um Zutritt zu den Rechten der englischen Bürger anhielten. Die Regierung war auch keineswegs geneigt, diesen Aufforderungen nachzugeben, und die Versuche, die im Parlamente deßhalb 1811 gemacht wurden, scheiterten an dem Widerstande der antiministeriellen Parthei selbst, die, nicht ganz mit Unrecht, behauptete, als Hauptansicht liege jener Forde-

rung zum Grunde, die bekannten, so milden spanischen Sclavengesetze, die, wie alle übrigen spanischen Gesetze, noch bestanden, abändern zu dürfen [19]). So ist seitdem das Bestreben der Einwohner, die englische Verfassung zu erhalten, fruchtlos geblieben, und daß die Stimmung derselben gegen die Regierung nicht die beste wurde, war um so natürlicher, da die Minister alles anwandten, hier, wo sie durch einen von ihnen ausgehenden Rath unumschränkt herrschten, die Lage der Sclaven mit Erfolg zu verbessern. Demgemäß bestehen in keiner Colonie so viel gute, auf das Wohl der Sclavenbevölkerung abzweckende Verordnungen, als hier; aber freilich mußte die Unzufriedenheit der Weißen in eben jdem Maaße zunehmen.

Demarara endlich gerieth zuerst 1796 in die Gewalt der Engländer, die von den auf's Höchste über die revolutionairen Unruhen in Cayenne beunruhigten Einwohner, von welchen ein sehr großer Theil aus englischen Colonien hier eingewandert waren, sehr gern aufgenommen worden. Das gute Vernehmen, welches die gleichen Ansichten der Pflanzer und der englischen Regierung über den französischen Krieg hervorbringen mußten, trug sehr viel zum Gedeihen der Colonie bei, und unterstützte die Reformen der englischen Behörden, die um so erfolgreicher waren, da statt der kleinlichen holländischen Verwaltung plötzlich eine weit vernünftigere und freisinnigere eintrat. Dies besonders und viele einzelne Unternehmungen, der unerschöpflich fruchtbare Boden, und die zahlreichen Einwanderungen, besonders aus Barbados, hoben die Colonie binnen Kurzem außerordentlich; Pflanzungen und Städte (so die neue Hauptstadt Stabroek) entstanden sehr schnell allenthalben, und die Zahl der Einwohner und die Production nahm täglich zu. Zwar stiegen auch mit der vermehrten Negerbevölkerung die Gefahren, welche sie besonders auf dem Continente mit sich bringen muß; allein die Wohlthaten der englischen Regierung waren noch in zu frischem Andenken, als daß die Einwohner darüber Argwohn gegen

ihre Absichten geschöpft hätten, und ob die Engländer im Besitz bleiben würden, war ja auch noch nicht ausgemacht [20]).

Im Frieden von Amiens ward sie wirklich an Holland restituirt, und alle Verbesserungen, welche die Verbindung mit Frankreich in den einzelnen Zweigen der Verwaltung jenes Reiches hervorgebracht hatten, wurden auch auf Demarara ausgedehnt; allein man erreichte es doch nicht, die Zuneigung der Einwohner zu den Engländern zu ersticken, und alle Anstrengungen, welche der Gouverneur Martens machte, als nach dem Ausbruche des Krieges 1803 der General Grinfield landete, scheiterten an dem Widerstande der Colonisten. Martens mußte sich den 19. August ergeben, und das alte Verhältniß trat wieder ein [21]). Dies wirkte sehr vortheilhaft auf die innere Ausbildung der Colonie, obgleich die Sclaven immer unruhiger und freiheitssüchtiger wurden. Hieraus entstanden aber, wenn auch gleich die Zuneigung der Einwohner gegen die englische Herrschaft, schon zu erkalten anfing, keine weitern übeln Folgen; die Pflanzer fürchteten sogar mit Recht die Rückkehr der alten holländischen Herrschaft, und dies benutzte die englische Regierung, der ein so reiches und vielversprechendes Land sehr am Herzen liegen mußte, um die Abtretung der Colonien Demarara und Berbice in einem Specialvertrage mit der holländischen Regierung (1814 den 13. August) zu erhalten.

Allein seitdem hat sich die Lage der Colonie bedeutend geändert. Die Einwohner hatten längst sehr dringend gewünscht, daß die Regierung eine den übrigen westindischen analoge Verfassung einführen möchte, aber dies war aus guten Gründen unterblieben. Seit 1816 thaten sie die ersten öffentlichen Schritte, eine solche zu erhalten [22]), und haben dies seitdem oft wiederholt, jedoch immer ohne Erfolg. Dies und die Maaßregeln der Regierung zu Gunsten der Sclavenbevölkerung, welche Maaßregeln bei der ganz von der Regierung abhängigen Verwaltung immer zuerst Demarara trafen [23]), und bei der so sichtlich unruhigen Stimmung der

Sclaven [24]) allerdings Besorgnisse bei den Weißen erregen mußten, verwandelten die alte Zuneigung der Pflanzer gegen die Regierung bald in einen bittern Groll, der sich bei mannigfachen Gelegenheiten sehr deutlich ausgesprochen hat, und der einen schlagenden Beweis für den wichtigen Satz liefert, daß Colonien, die nicht durch eine geordnete Verfassung an das Mutterland geknüpft sind, am leichtesten revolutionär werden. Insofern muß die weitere Ausbildung der Colonie Demarara zu den interessantesten Resultaten führen.

Berbice hat seit der französischen Revolution stets Demarara's Schicksal getheilt. Nach der Besitznahme 1796 zog es dieselben Vortheile aus der Herrschaft der Engländer, wie jene Colonie. Die Einwohnerzahl und die Production stiegen durch die Einwanderungen aus englischen Colonien und die Anlage vieler Pflanzungen, und die Colonie hob sich außerordentlich. Die von dem Untergouverneur Badenborg, (denn die Oberaufsicht ist seitdem beständig dem Gouverneur von Demarara geblieben,) durch Unterhandlung mit den Behörden von Surinam zu Stande gebrachte Gränzbestimmung, wonach der Corantinefluß zur Gränze gemacht wurde, war in dieser Hinsicht von Wichtigkeit, da sie den Raum für anzulegende Pflanzungen erweiterte [25]).

Der Frieden restituirte die Colonie an Holland, und sie kam, da die alte Compagnieverwaltung inzwischen aufgehoben war, unter die Regierung, die ihr den Obristen Matthias vorsetzte. Allein dieser ergab sich im September 1803 sogleich dem englischen Obristen Nicholson, da die Einwohner ihn verließen, und er auf seine Truppen, die sich kurz zuvor erst empört hatten, eben so wenig rechnen konnte [26]). Seitdem ist die Colonie ganz dem Schicksale von Demarara gefolgt, und 1814 englisch geworden. Auch hier haben ähnliche Gründe dieselbe Gesinnung der Einwohner gegen die Regierung und gegen die Sclaven hervorgebracht, wie in der Nachbarcolonie, von der Berbice in aller Hinsicht abhängig ist.

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der spanischen Colonien seit der französischen Revolution.

Der Zustand der spanischen Colonien war, wenn auch gleich nicht so glänzend, als der der nahen englischen und französischen, doch nicht so schlecht, als man gewöhnlich annimmt. Denn die Reformen, welche der Geist der Zeit in der Verwaltung der spanischen Monarchie erzwungen hatte, waren nicht ohne Einfluß auf die Colonie geblieben, und noch mehr scheint die Erfahrung gewirkt zu haben, welche Vortheile andere Nationen aus ihren westindischen Besitzungen durch kluge Benutzung derselben zogen. Die Verhältnisse, welche die Revolution in der politischen Welt hervorbrachte, haben die allmälig fortschreitende Ausbildung der Colonien nicht gehindert, und ihre Geschichte ist in der neuesten Zeit um so interessanter, da sie allein, während alle übrigen spanischen Besitzungen in America sich vom Mutterlande losgerissen haben, demselben treugeblieben sind.

Der Einfluß der durch die Revolution verbreiteten Grundsätze äußerte sich in den spanischen Colonien ähnlich, wie in den französischen. Ungeachtet des langen Druckes waren die spanischen Westindier für die Wohlthaten einer freisinnigeren Regierung nicht unempfindlich geblieben, und die Revolution erhielt deßhalb anfangs auf ähnliche Weise, wie bei den Gebildeten des Mutterlandes, ihren ungetheilten Beifall; als sich jedoch bald die Folgen davon zeigten, und Besorgnisse über die Ruhe der Sclaven entstanden, wandelte sich diese in eine eben so starke Abneigung um. Das feindliche Verhältniß zu den französischen Colonien, das hieraus entstand, hätte die Lage der spanischen Inseln gefährden können, als bei'm Ausbruche des Krieges Spanien zu den Feinden der Republik übertrat; allein die Unruhen in den eigenen Colo-

nien hielten die Franzosen von Unternehmungen gegen fremde ab, und als in Folge des Sieges der Republicaner in S. Domingo die französischen Pflanzer größtentheils jene Insel verließen, zogen die spanischen Colonien daraus bedeutenden Vortheil; besonders in Cuba gaben die freundlich aufgenommenen Emigranten der Cultur einen starken Impuls. Durch den 1795 zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Frieden änderte sich der Sache nach nichts. Der Widerwille der spanischen Colonisten, deren Aristocratie weit mächtiger und zahlreicher ist, als in den übrigen Colonien, gegen die republicanischen Grundsätze gestattete keine Verbindung mit den französischen Colonien, um so mehr, da durch die Abtretung der Colonie Hispaniola im Frieden an die Franzosen der Nationalstolz gekränkt wurde, ob man gleich dies kaum für einen Verlust zu rechnen hatte. Dazu waren die Republicaner in S. Domingo selbst so sehr beschäftigt, daß sie nicht darauf denken konnten, ihre Grundsätze in die spanischen Colonien zu verbreiten, und Guadeloupe lag viel zu fern, um auf die nördlichen Antillen Einfluß auszuüben. Auch die feindlichen Versuche der Engländer thaten den Inseln keinen bedeutenden Schaden, da die starken Befestigungen der Hauptstädte und die große Zahl der freien Einwohner alle Eroberungspläne leicht vereiteln konnten.

Aber eine andere wesentliche Veränderung brachte der Krieg mit England mit sich. Es war den Feinden Spanien's leicht gelungen, alle Verbindung der Colonien mit Europa zu unterbrechen, und da deßhalb der Handel in gänzliche Stockung gerieth, sah sich die Regierung in die Verlegenheit versetzt, den neutralen Schiffen provisorisch einige Häven zu eröffnen, welchen Vortheil jetzt bloß die Nordamericaner nutzen konnten. Diese provisorische Erlaubniß ward zwar sobald als möglich zurückgenommen, allein die Kaufleute hatten sich sehr an den fremden Handel gewöhnt, und der leichte und bequeme Verkehr mit ihren nördlichen Nachbarn dauerte heimlich auch nach dem Frieden von Amiens beständig fort, besonders seit-

dem der Ausbruch des Neuen Krieges auf's neue die Verbindung mit Europa sehr erschwerte. Auch an diesem Kriege nahmen die Colonien nur wenigen Antheil, besonders seit S. Domingo auf immer für die französische Herrschaft verloren gegangen war.

Das Verhältniß der Colonien änderte sich erst bedeutend, als die Spanier, empört über die Gewaltthätigkeit Napoleon's gegen ihre Herrscherfamilie, kühn den Kampf gegen den Herrn des Continents übernahmen. Die großen Folgen, welche dieser Schritt in America hervorbrachte, sind bekannt; ihre weitere Erörterung gehört in eine südamericanische Geschichte. Im spanischen Westindien ar es, wie in den Colonien des Continents, neben der nationalen Erbitterung über die Maaßregeln der Franzosen noch besonders das Bestreben, dadurch größere Freiheiten und eine liberale Verfassung zu gewinnen, welches die Pflanzer bewog, sich mit den Spaniern des Mutterlandes gegen Joseph Bonaparte zu erklären. Als aber die indessen in Spanien errichtete Regentschaft den Colonien zeigen wollte, wie nur die Namen der Regierung, nicht ihr Wesen geändert sey, verhinderten mancherlei Umstände, daß die spanischen Westindier nicht die Parthei ihrer südamericanischen Brüder ergriffen, die Hoffnung, durch kluges Nachgeben noch mehr Vortheile zu erlangen, als die spanische Regierung, ihre Gunst zu gewinnen, anfangs eingeräumt hatte, die Furcht vor den in der neuesten Zeit sehr an Zahl vermehrten Sclaven und ihrer unruhigen Gesinnung, zum Theil auch wohl das Uebergewicht, das die Hauptstädte in den Colonien erlangt hatten. Diese Anhänglichkeit blieb auch nicht unbelohnt. Schon 1809 hatte man freilich zum Theil nothgedrungen, den Handel der Neutralen legalisirt, und andere Vergünstigungen zum großen Vortheile des Handels und des Anbaues folgten dieser.

Noch größere Vortheile zogen die Westindier aus der klugen Benutzung der Umstände, da Ferdinand VII. wieder auf den spanischen Thron gesetzt worden war. Solange

freilich die spanische Regierung die Hoffnung hegte (und sie scheint sie noch jetzt nicht ganz aufgegeben zu haben), die Restitution der alten Verhältnisse in Südamerica durch die Gewalt der Waffen zu bewirken, war der Besitz der westindischen Colonien von der höchsten Wichtigkeit, und in dem langen fruchtlosen Kriege mit den südamericanischen Provinzen, welcher der Wiedereinsetzung des Königs folgte, war Havana ein Hauptwaffenplatz. Die Unterstützung, welche die Westindier den Heeren der Regierung gewährten, wurde durch Concessionen von solcher Liberalität belohnt, daß sie Erstaunen erregen müssen, wenn man bedenkt, daß sie von der spanischen Regierung ausgingen. Alle Restrictionen, unter denen der Verkehr und der Anbau lange geseufzt hatten, wurden entfernt, zuletzt das einträgliche Monopol des Tabakshandels aufgehoben, und der Handel allen Nationen freigegeben, was bisher in Westindien unerhört war. Die Folgen davon zeigten sich bald; die Fruchtbarkeit des Landes und die glückliche Lage, nebst andern zufälligeren Umständen (so hauptsächlich die Aufhebung des Sclavenhandels in den englischen Besitzungen) hoben die Insel Cuba bald zu einem solchen Grade des Glanzes, daß sie jetzt unter die einträglichsten und vorzüglichsten Besitzungen der Europäer in fremden Erdtheilen zu rechnen ist. Dieß hat auch die gänzliche Freiwerdung der inneren Verwaltung der Colonien zur Folge gehabt. Denn da früher dieselben die Kosten ihrer Verwaltung nicht aufbringen konnten, so mußten, seitdem Mexico nicht mehr den Ueberschuß ausglich, Mittel gefunden werden, diesen Verlust zu ersetzen, und zwar aus den Colonien selbst, da die gänzliche Verwirrung in den Finanzen des Mutterlandes einen Zuschuß von Europa aus ganz unmöglich machte. Diese Mittel fanden sich bald in den Zolleinkünften, die durch den steigenden Handel rasch zunahmen, und so erhielt Cuba seine besondere Finanzverwaltung, die schon so blühend ist, daß sie das Mutterland selbst unterstützen kann.

Nach allem dem sollte man erwarten, daß im spanischen

Westindien größere Einigkeit zwischen den Pflanzern und der Regierung herrschte, als in den übrigen Colonien; allein dieß ist dennoch nicht der Fall. Denn trotz den mannichfachen, löblichen Verbesserungen ist die Verfassung im Grunde noch jetzt eben so despotisch, als früher, und die Pflanzer scheinen es wohl zu fühlen, daß alle jene Reformen nur von der Regierung nothgedrungen eingeführt und zugelassen sind. Die üble Stimmung wird aber noch durch die thörichte und ungerechte Handelsweise der Weißen gegen die hier besonders zahlreichen freien Farbigen sehr vermehrt, und diese Gesinnung möchte einer friedlichen Verwandlung der Sclaven in Freie, die allerdings hier am leichtesten möglich seyn würde, große Hindernisse in den Weg legen, wo nicht sie ganz unmöglich machen.

Cuba befand sich bei'm Ausbruche der Revolution schon in einem ziemlich blühenden Zustande; durch die Revolution hob sie sich noch weit mehr. Die Einwanderungen domingischer Royalisten, die so viel Sclaven, als sie konnten, mitbrachten, vermehrten die Zahl der Neger und die Kenntnisse und Erfahrungen der spanischen Pflanzer. Dadurch hob sich der Zuckerbau, und der Caffeebau ward jetzt erst eingeführt [1]). Die schnelle Zunahme des Handels machte zugleich mannichfache Verbesserungen nöthig, worunter die Einrichtung der ökonomischen Gesellschaft [2]) und des Consulado in Havana [3]), so wie die Eröffnung von Matanzas, selbst unter Einschränkungen, für fremde Schiffe [4]), nicht die geringsten waren. Auch die Abtretung von Hispaniola an die Franzosen hatte auf Cuba günstigen Einfluß; die reichsten und angesehensten Einwohner jener Colonie zogen, theils aus Widerwillen gegen die französische Herrschaft, noch mehr aber aus Abscheu vor den revolutionären Grundsätzen, hierher, und die Audienz von S. Domingo, das oberste Gerichtstribunal für die Antillen, ward 1797 nach Puerto del Principe verlegt [5]).

Durch alles dieses nahm der Anbau des Landes bedeu-

tend zu, und eben so schnell hob sich der Handel, besonders seitdem die Kriege mit England den Verkehr mit den Nordamericanern fast nothwendig machten, wenn er gleich vorerst Schleichhandel war. Die Streifzüge der englischen Kriegsschiffe konnten dem Verkehr wegen der Ausgedehntheit der Küsten im Ganzen nur geringen Schaden bringen [2]), und hörten auf, als die spanische Nation sich mit der englischen gegen die Franzosen verband. Dieß Ereigniß hatte auf Cuba den wichtigsten Einfluß, besonders weil es zuerst zu der Zulassung der verbündeten und neutralen fremden Nationen führte, denen 1809 der Handel in den Städten Havana, Trinidad, Matanzas und Batabano gestattet wurde [7]). Die Wirkungen dieser Maaßregel zeigten sich bald in großem Maaße. Aber damit scheint auch der Geist der Cubaneser plötzlich erwacht zu seyn, und die Verfolgung der französischen Colonisten, eine, theils vom Nationalhaß, theils von einem kleinlichen Neide gegen die industrieusen Fremden bewirkte, eben so unpolitische, als ungerechte Maaßregel, ist dafür ein klarer Beweis, da sie ganz allein von dem aufgeregten Volke ausging, und von dem Gouverneur Someruelos nicht gehindert werden konnte [8]). Ueberhaupt scheinen die Einwohner damals für eine gänzliche Losreißung der Colonie nicht unempfänglich gewesen zu seyn; allein die schon oben angeführten Gründe hinderten dieß. Dafür erhielten denn auch freilich die Cubaneser, besonders die einflußreichen Pflanzer und Kaufleute, nicht unwichtige Concessionen von der Regierung [9]), und unterstützten wiederum zur Vergeltung thätig die Pläne des Mutterlandes gegen die empörten Colonien des Continents.

Indessen machten noch besondere Umstände eine Einigkeit zwischen den Colonisten und der Regierung anfangs nothwendig. Die Ereignisse der letzten Zeiten konnten, hauptsächlich bei der Nähe von Haiti, nicht ohne Einfluß auf die Sclavenbevölkerung Cuba's geblieben seyn, und die Gelindigkeit, womit sie den spanischen Gesetzen zu Folge behandelt

werden mußten, scheint den Plan einer großen Empörung hervorgebracht zu haben, den 1812 ein wohlhabender freier Neger, Aponte, gefaßt hatte, und der auf die Vertilgung der Weißen hinauslief, allein zu früh entdeckt, und durch die Hinrichtung der Rädelsführer hintertrieben wurde [10]). Dennoch nahm seitdem die feindselige und unruhige Stimmung der Farbigen und Sclaven nur zu, obgleich die Wachsamkeit der Weißen, die durch ihre Lage zu den Farbigen den Absichten der Regierung sehr geneigt gemacht wurden, jeden ferneren Ausbruch hinderte. Besonders aber verdankt die Colonie in jenen Zeiten der Sorgfalt des Gouverneurs Cienfuegos die Erhaltung der Ruhe; er ordnete die Finanzen und die Polizeianstalten, hauptsächlich in der Hauptstadt, wo dieß wegen des starken Zusammenflusses so vieler Menschen aller Classen vor allem nöthig war, und die Verstärkung der Militairmacht sicherte die Insel vor aller Gefahr, mochte sie nun aus inneren Kämpfen oder aus den Aufreizungen der Bewohner des Continents hervorgehen. Allein der vielfache Druck, den alle diese Anstalten auch auf die Weißen ausüben mußten, so wie die Ueberzeugung, daß trotz so vielen Reformen die alten Fehler in der Verwaltung unverändert bleiben würden, fachte bald die Unzufriedenheit der Pflanzer auf's Neue an, während die systematische Beschränkung der Farbigen trotz aller Strenge den alten Haß nicht bloß erhielt, sondern auch sehr vermehrte [11]).

Aber je unglücklicher die Angelegenheiten der Krone in Südamerica sich gestalteten, um desto wichtiger war es für die Regierung, sich die weißen Einwohner Cuba's geneigt zu erhalten, da ohne sie die Wiedereroberung Südamerica's unmöglich wurde, und wenn man gleich nicht Willens seyn konnte, allen ihren Beschwerden abzuhelfen, so gestattete man ihnen dafür jedoch alles, was man nur zu erlauben im Stande war, und erreichte dadurch den doppelten Zweck, die Einwohner wenigstens im Allgemeinen zu beruhigen, und durch die Vermehrung der Einkünfte, eine nothwendige Folge des stei-

genden Handels, die großen Verluste, die der Abfall der Continentalcolonien verursachte, einigermaaßen zu ersetzen, und dadurch besonders sich die Mittel zur Fortsetzung des Krieges in Südamerica zu erhalten. So gab die Regierung 1816 das Monopol des Tabakshandels auf [12]), ertheilte allen Katholiken die Erlaubniß, sich in der Colonie niederzulassen (was anfangs besonders viele Nordamericaner benutzten), und wandte selbst große Sorgfalt auf den Anbau einzelner fruchtbarer und günstig gelegener Gegenden, obgleich diese Versuche nicht immer den erwünschten Erfolg hatten [13]). Demnach haben diese und viele ähnliche Schritte, verbunden mit der gänzlichen Handelsfreiheit und der überaus starken Negerzufuhr [14]), in kurzer Zeit Havana nicht bloß zum ersten Handelsplatze der Antillen, sondern selbst zu einem der ersten des Erdbodens erhoben, und über die Colonie einen Glanz verbreitet, der mit Berücksichtigung der Umstände Staunen erregen muß, obgleich Cuba noch bei weitem nicht den Punct der innern Ausbildung erreicht hat, zu dem sie die Menge ihrer fruchtbaren Ländereien, ihre trefflichen Häven und die glückliche Lage berechtigen.

Aber diese günstige Veränderung hat das Verhältniß der verschiedenen Einwohnerclassen um nichts gebessert, und die Gefahr vor heftigen inneren Bewegungen ist stets gewachsen, und hat in der neuesten Zeit einen sehr drohenden Character angenommen. Die Nichtweißen ertragen nur mit dem höchsten Unwillen den Druck und die Verachtung der Weißen, und seitdem die Insurgentencaper die Küsten der Insel unsicher gemacht, und zahlreiche Seeräuber sich auf den unbewohnten Inseln um Cuba eingefunden haben, hat die Regierung ihre Wachsamkeit gegen die Empörungen der Farbigen sehr vermehren müssen [15]). Zugleich ist aber das Mißvergnügen der Weißen mit der Verwaltung sehr gestiegen, und hat sich besonders bei dem Ausbruche der spanischen Revolution 1820 lebhaft geäußert [16]). Das Volk zwang, sobald die Nachrichten von der Proclamation der Constitution

trotz den Bemühungen des Gouverneur Cagigal sich verbreiten, die Behörden zur Unterwerfung unter die in Spanien angenommene Verfassung und zur Errichtung einer Provinzialjunta; obgleich diese vielen groben Mißbräuchen abhalf, so entstand dennoch bald ein so heftiger Kampf der Partheien und die Besorgniß, daß die Farbigen dieses benutzen möchten, ward so stark, daß die Wiederherstellung der alten Verfassung 1824 ohne große Schwierigkeiten durchgesetzt werden konnte. Allein die Gährung dauert noch fort, und der Zustand der Insel ist wahrhaft revolutionär zu nennen, um so mehr, da keine Parthei eigentlich eine Gränze angeben kann, mit der ihren Ansprüchen genügt wäre. Zwar haben der Gouverneur Vives (seit 1823) durch große Kraft und eine starke Militärmacht, so wie der Intendant Pinillos durch Geschicklichkeit und Rechtlichkeit, noch glücklich das Ansehn der Regierung unter so bedenklichen Umständen aufrecht zu erhalten gewußt; doch ist es allmälig so weit gekommen, daß ein ernstlicher Ausbruch des inneren Kampfes nicht mehr sehr weit entfernt scheint.

Weit weniger sind wir mit den Veränderungen, die sich in neuerer Zeit mit Puertoricco zugetragen haben, bekannt, obgleich sie verhältnißmäßig von eben solcher Bedeutung, wie in Cuba, gewesen zu seyn scheinen. Die ersten Zeiten der Revolution blieben wohl ohne großen Einfluß auf die Colonie; erst mit dem Frieden von 1795 zeigten sich die Wirkungen derselben, da ein beträchtlicher Theil der spanischen Einwohner von Hispaniola bei der Abtretung ihres Vaterlandes an Frankreich hierher seine Zuflucht nahm, woraus Puertoricco nicht wenigen Vortheil zog [17]). An dem Kriege, der nun mit England ausbrach, nahm die Colonie thätigen Antheil, und unterstützte lebhaft die zahlreichen Caper, welche die günstige Lage der Insel und ihre versteckten Häven in großer Zahl herbeilockten. Die Engländer suchten vergebens durch einzelne Streifzüge diesem Unwesen ein Ende zu machen [18]), und als alles nichts fruchtete, beschlossen sie,

die Eroberung der Insel zu unternehmen. Abercrombie griff mit 3000 Mann (im April 1797) die Hauptstadt an, allein sein Heer konnte die Stadt nicht einmal einschließen, die von Natur sehr gesichert und noch durch starke Werke geschützt war, während die Bewohner des Inneren den Engländern alle Zufuhr abschnitten und durch einen thätigen Guerillakrieg ihnen vielen Schaden zufügten. Dieß bewog Abercrombie schon nach einigen Wochen zum Abzuge [19]).

Die weiteren Schicksale der Colonie sind uns durchaus unbekannt, doch lassen mancherlei Umstände vermuthen, daß ihre Lage jetzt wenig sich von der von Cuba unterscheidet. Es scheint übrigens hier die innere Gährung noch größer zu seyn, da die freien Farbigen viel zahlreicher sind. Daher war sie auch mehr der Gefahr eines inneren Krieges ausgesetzt, und 1817 wäre sie fast für die spanische Krone verloren gegangen, da ein Haufe Abentheurer (meist Columbier) landete, und die Bewohner der Südküste für eine Empörung gewann. Die Wachsamkeit der Regierung unterdrückte jedoch dieß Unternehmen schnell und glücklich [20]). Auch Puertoricco hat durch dieselben Umstände, wie Cuba, in neuern Zeiten sehr gewonnen, und Anbau und Handel sind sehr gestiegen, obgleich heftige Orkane (besonders 1824 und 1825) den Pflanzungen zum Theil bedeutenden Schaden zugefügt haben.

Die Schicksale von Hispaniola sind schon oben in der Geschichte des französischen Domingo berührt worden. Die Franzosen behielten es bis 1809 besetzt, wo es durch eine Empörung der Einwohner, die von den Engländern unterstützt wurden, ihnen entrissen ward. 12 Jahr später überlieferte eine ähnliche Empörung es den Heeren der Nachbarrepublik.

Eilfter Abschnitt.

Geschichte des holländischen Westindien's seit der französischen Revolution.

Die Ereignisse, welche in Folge der französischen Revolution Holland's Zustand ganz veränderten, haben auch auf die westindischen Besitzungen dieses Staates nicht geringen Einfluß ausgeübt. Die Inseln, welche die Republik besaß, hoben sich zwar anfangs durch den Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England sehr; allein die Theilnahme, zu der Holland bald in diesem Kriege und zwar auf Frankreich's Seite gezwungen wurde, hatte die nachtheiligsten Folgen auf ihren Verkehr, da die Kaufleute jener Inseln durch die feindliche Gesinnung ihrer Feinde und durch den nicht weniger verderblichen Enthusiasmus ihrer Bundesgenossen gleich hart bedrängt wurden. Als endlich gegen das Ende des Jahrhunderts die Engländer die Oberhand in Westindien erhielten, fielen die holländischen Antillen ganz in ihre Gewalt. Dasselbe Loos hatten sie in dem folgenden Kriege, weil der republicanische Eifer der Franzosen sie jetzt nicht mehr so kräftig schützen konnte. Erst nach dem Pariser Frieden traten sie wieder in ihre alten Verhältnisse ein, und haben seitdem, durch die Zeitumstände und die Vorsorge der Regierung unterstützt, wieder einen bedeutenden Rang unter den Handelsplätzen Westindien's eingenommen, ohne jedoch den früheren Glanz ganz wieder gewonnen zu haben.

Noch weit erfolgreicher waren die Einwirkungen der Revolution auf die continentalen Besitzungen der Holländer. Hier nahm man die Grundsätze, welche die Ereignisse in Europa hervorriefen, anfangs zwar mit großer Begeisterung auf; als aber die Pflanzer einsahen daß auch die durch die Revolution unter den Sclaven der französischen Colonien erweckten Ansichten sich unter ihren Sclaven auszubreiten an-

fingen, verwandelte sich die anfängliche Zuneigung in eben so großen Widerwillen. Dieser stieg noch, als 1794 das Mutterland mit Frankreich's Schicksalen verbunden wurde, und trotz allen Bemühungen der französischen Machthaber, die übrigens auch viel zu sehr beschäftigt waren, um auf die holländischen Colonien so vielen Eifer zu verwenden, als auf die französischen, suchten die Weißen ihre Besitzungen vor dem Eindringen der republicanischen Grundsätze zu sichern. Die Einwohner von Essequebo, Demerary und Berbice fanden kein anderes Mittel, als die Engländer, mit denen sie längst in enger Verbindung gestanden hatten, zu Hülfe zu rufen, und seitdem sind diese Colonien, mit Ausnahme eines geringen Zeitraumes nach dem Frieden von Amiens, auf immer für Holland verloren gegangen. Die Surinamer wagten dieß nicht eher, als bis die dringendste Gefahr sie bewog, offenbar ungern, die Engländer zuzulassen, da sie voraussehen zu können meinten, daß die englische Regierung die ausgedehnte Handelsfreiheit, deren Surinam sich erfreute, beschränken werde. Deßhalb sahen die Einwohner die Restitution im Frieden von Amiens auch nicht ungern; allein die innere Kraft der Colonie war durch die Auswanderung der vornehmsten Pflanzerfamilien, die seit der Revolution für besser zu halten anfingen, ihre Einkünfte in Europa zu verzehren, so gesunken, daß gleich nach wiederausgebrochenem Kriege auch Surinam in englische Hände fiel. Erst nach dem allgemeinen Frieden ward es den alten Besitzern restituirt. Die Folgen der englischen Herrschaft, so wie die Veränderung, welche die neue Verfassung des Königreichs der Niederlande in den Colonien hervorbrachte, sollen unten bei der Geschichte von Surinam weiter berührt werden.

S. Eustache nahm seit dem Ausbruche des Revolutionskrieges schnell zu, da der Handel des Krieges halber ungemein stieg; allein die Verbindung Holland's mit Frankreich 1794 führte sogleich zur Eroberung der Insel durch die Engländer, die es jedoch nur kurze Zeit besaßen, da V. Hugues, sobald er sich in Guadeloupe festgesetzt hatte, die Insel den

Engländern wieder entriß (1795) [1]). Diese Restitution war dem Verkehr der Insel noch nachtheiliger, als die englische Invasion, da die Franzosen die Insel besetzt hielten; nur die Caper der Republicaner erhielten hier einigen Handel. Als die französische Herrschaft gegen das Ende des Jahrhunderts in Westindien immer mehr sank, verließ die Besatzung (1801 im April) die Insel, die nun sogleich, theils des Handels wegen, theils um dem Einflusse vorzubeugen, welchen die Verbreitung der französischen Freiheitsideen schon unter den Sclaven von S. Christoph auszuüben begonnen hatte, von den Engländern unter Anführung des Obristlieutenants Blunt besetzt wurde [2]).

Im Frieden von Amiens wurde sie an Holland zurückgegeben. Bei dem gleich darauf folgenden Ausbruche des Krieges wurde sie anfangs wohl noch durch die französischen Anstalten gesichert; später scheint das Interesse der Engländer selbst zu ihrem Schutze beigetragen zu haben, denn erst 1819 nach dem Falle von Guadeloupe besetzte sie der englische General Harcourt (im Februar) ohne Widerstand [3]). Im pariser Frieden kam die Insel wieder an Holland, und scheint sich seitdem sehr gehoben zu haben, woran der Verkehr mit den insurgirten Provinzen Südamerica's gewiß großen Antheil hatte. Unfehlbar wird auch die (im März 1828) erfolgte höchst liberale Eröffnung des Havens für Schiffe aller Nationen großen Einfluß auf das fernere Steigen des Handels haben [4]).

Die holländischen Einwohner von S. Martin haben in neuerer Zeit durchaus die Schicksale der französischen Colonisten jener Insel getheilt.

Curaçao befand sich bei'm Ausbruche der französischen Revolution durch seine Verbindung mit dem Festlande in einer sehr günstigen Lage, welche noch sehr vermehrt wurde, als die Engländer seit dem Frieden, den Spanien 1795 mit Frankreich schloß, den directen Handel von Caraccas mit Europa sehr erschwerten und unsicher machten. So nahm der

Handel der Colonie schnell zu, während heftige Kämpfe ringsum alle Länder verheerten. Diese glückliche Ruhe störten die französischen Agenten von Guadeloupe. Die Einwohner hatten nämlich das Eindringen der revolutionären Grundsätze sorgfältig zu verhüten gestrebt, und waren dadurch, vielleicht nicht mit Unrecht, in den Verdacht gekommen, die Engländer zu begünstigen, was ihres Handelsinteresse wegen auch sehr natürlich war. Um die Insel der Republik zu sichern, sandte der Agent Jeannot aus Guadeloupe 1,500 Mann (im Sept. 1800) ab, sie zu besetzen. Allein diese schlugen die Holländer muthig ab, und riefen zugleich die Engländer herbei, die unter Capitain Watson die Insel besetzten [5]). Dieß war ihrem Verkehre, den die englischen Kaufleute wohl zu schätzen wußten, nur günstig, und der Glanz der Insel stieg während der kurzen Besetzung, die nur bis zum Frieden von Amiens dauerte.

Die günstige Lage von Curaçao und die Pläne, welche das englische Ministerium bei dem bald erneuerten Kriege gefaßt hatte, die französische Macht durch Insurgirung der spanisch-südamericanischen Besitzungen zu schwächen, und dem englischen Handel neue Canäle zu eröffnen, machte den Besitz von Curaçao den Engländern sehr wünschenswerth, und daher griffen sie schon 1804 (im Januar) die Insel an, was jedoch damals gänzlich fehlschlug [6]). Besser gelang der zweite Versuch 1807 (im Januar) durch die Tapferkeit des Capitain Brisbane mit 4 Kriegsschiffen; die holländische Besatzung ergab sich nach einem heftigen Widerstande [7]). Wie gut die Engländer ihre neue Besitzung nutzten, zeigt die Geschichte von Caraccas, obgleich durch den Aufstand Spanien's gegen Napoleon ein Zweck der Besetzung, von hier aus Caraccas gegen die spanische Herrschaft aufzuwiegeln, verfehlt wurde. Als aber die Provinzen der Tierrafirma sich gegen die Regierung des Mutterlandes empörten, mußte Curaçao bald sehr an Wichtigkeit zunehmen. Die englische Regierung beobachtete dabei strenge Neutralität, und diesem Beispiele

folgte die holländische nach der Restitution 1815. Hierdurch stieg der Handel der Insel ungemein, besonders seitdem der Sieg der Columbier entschieden war, und die unumschränkte Freigebung des Handels von Curaçao (vom 1sten Januar 1827 an) muß einen sehr günstigen Einfluß auf seine fernere Zunahme haben [8]). Die seit 1824 in den Bergen der bisher wenig beachteten Insel Oruba entdeckten Goldminen fügten der auf dem Handel beruhenden Wichtigkeit noch ein locales Interesse bei, das jedoch, selbst seitdem die Regierung die Bearbeitung jener Minen Privatpersonen überlassen hat, bei dem geringen Ertrage kein bedeutendes Moment für Curaçao zu werden verspricht [9]).

Surinam, jetzt die einzige Pflanzungscolonie Holland's in America, befand sich bei'm Ausbruch der französischen Revolution in einer keineswegs glänzenden Lage. Noch immer waren die Verwüstungen der letzten Negerkriege nicht ganz ersetzt; das Sinken des Papiergeldes und der Preise der Colonialproducte hielt die Zunahme des Anbaues sehr zurück, und die Sicherheit des Landes bei den zahlreichen Haufen freier Neger war immer noch precär. Der dringendsten Gefahren, welche die letzten drohten, entledigte man sich jedoch wenigstens einigermaaßen um 1790 glücklich. Die erneuerten Verheerungen der Reste des Negerstammes Cottica gegen einzelne Pflanzungen bewogen nämlich die Regierung 1790 zu einem Vertilgungskriege gegen sie, und man war glücklich genug, den Beistand der Aukaneger dazu zu gewinnen. Ob man gleich leicht siegte, so wurden doch die Neger nicht vernichtet, und ihre Vertreibung tief in's Innere hinein, würde nur eine temporäre Abhülfe gewesen seyn, wenn nicht die Theilnahme der Aukas am Kriege jene flüchtigen Stämme, die Bonnies und Cormantins, zu einem Angriffe auf jenes mächtige Negervolk gereizt hätte. Dafür übernahmen die Aukas den Kampf, unterstützt von holländischen Truppen unter Anführung des Obristen Zagelaar, und der gemeinsame Feind wurde nun so geschwächt, daß seine unbedeutenden

Reste zuletzt es vorzogen, sich 1792 unter den Schutz der Aukas zu begeben, wodurch die Colonie vor ihnen gesichert wurde [10]).

Indessen brachte die französische Revolution die Colonie in eine sehr mißliche Lage. Die Sclaven geriethen dadurch in große Aufregung, da die Vorfälle in S. Domingo nicht verborgen blieben, und die Aufhebung der Compagnie (1792) [11]) gereichte jetzt eher zum Schaden, da die Zeiten viel zu unruhig waren, um eine zeitgemäße Verfassung einzuführen. Der verdienstvolle Gouverneur Frédérici (seit 1792) [12]) wandte zwar alle seine Talente an, bei so unvortheilhaften Umständen die Ruhe zu erhalten, was um so nöthiger wurde, da die Besorgnisse der Pflanzer eine Menge derselben bewogen, in Europa Zuflucht zu suchen, wodurch die Colonie sehr an innerer Kraft verlor. Noch bedenklicher wurde aber Frédérici's Lage, als die Engländer durch die Besitznahme von Berbice seine unmittelbaren Nachbaren wurden. Vielleicht hätte er sich durch Muth und die natürliche Festigkeit des Landes gegen einen Seeangriff gehalten; da er aber zugleich die französischen Emissäre aus Guadeloupe und Cayenne zu fürchten hatte, die sich eifrig bemühten, die Colonie zu revolutioniren, so hielt er es, zum Theil auch durch die Neigung mehrerer Einwohner bestimmt, für das Beste, sich der englischen Armee unter dem General Trigge und dem Admiral Seymour ohne Widerstand (1799 im August) zu ergeben. Die holländischen Truppen traten in englische Dienste, Frédérici blieb Gouverneur, und die alten Verhältnisse wurden nicht verändert [13]). Auch der Handel nahm durch die englische Besetzung, wie man doch gefürchtet hatte, nicht ab, und Surinam genoß einer Ruhe, wie selten vorher.

Mit der Zurückgabe der Colonie nach dem Frieden von Amiens (im December 1802) trat eine plötzliche Stockung im Handel der Colonie ein, da die Regierung vorerst allen fremden Handel untersagte. Allmälig ersetzte zwar die Zufuhr aus Holland die daraus entstehenden Nachtheile, allein

bei dem Ausbruche des neuen Krieges hörte alle holländische Zufuhr der englischen Caper wegen auf, und dieß scheint die Pläne der Engländer gegen Surinam sehr befördert zu haben [14]). Diese nämlich, durch die erste Besetzung von dem Werthe des Landes unterrichtet, dachten schon früh auf seine Wiedereinnahme. Der Gouverneur Batenborg hatte jedoch, unterstützt von dem Commodore Trelong, alles angewandt, die Colonie zu sichern, und mit einer Flotte von 7 bewaffneten Schiffen und einem Heere von 2,000 Mann alle angreifbaren Puncte besetzt. Dieß und noch mehr die Hindernisse, welche die Natur in den Weg legte, machten das Eindringen der Engländer, (2,000 Mann unter den Generalen Green und Maitland,) sehr schwierig, und erst als die untern Ufer des Commewyne von den Engländern besetzt, und das Hauptfort Neuamsterdam eingeschlossen war, die Pflanzer aber durchaus sich abgeneigt zeigten, an dem Kampfe Theil zu nehmen, ergab sich Batenborg (1804 im Mai) auf freien Abzug [15]). Der Einfluß der englischen Herrschaft auf die Colonie mußte anfangs sehr günstig seyn, der Handel stieg auf's Neue durch die englische Zufuhr, und es herrschte zwischen den Pflanzern und den Engländern große Einigkeit. Allein dieß Verhältniß dauerte nicht lange; die Folgen des Continentalsystems Napoleon's wurden auch in Surinam lebhaft gefühlt, dessen Producte nur wenig Absatz fanden; das Verbot des Sclavenhandels traf die Pflanzer noch weit tiefer, und die Untersagung des Verkehrs mit Nordamerica, als der Krieg zwischen England und den vereinigten Staaten ausbrach, mußte im Lande bei dem zu befürchtenden gänzlichen Mangel an Lebensmitteln die größte Unzufriedenheit erregen. So nahm der Handel und der Anbau sehr ab, und die Stimmung der Pflanzer gegen die Engländer wurde immer ungünstiger [16]).

Daher waren die Einwohner sehr erfreut, als 1816 (im Februar) der holländische Gouverneur Panhuys das Land von den englischen Behörden übernahm [17]). Allein bald zeigte

es sich, daß die alte Unzufriedenheit unter der neuen Herrschaft fortdauerte. Die erste Sorge der Regierung ging auf die Einrichtung der Verfassung, die bisher noch immer, wie unter der Compagnieherrschaft, bestanden hatte, jetzt aber modificirt wurde, da die Krone an die Stelle der Compagnie getreten war [18]). Dieß war keineswegs zur Zufriedenheit der Einwohner, da die Abgaben erhöht wurden, und die kräftigere Hand der Regierung die Theilnahme der Pflanzer an der inneren Verwaltung sehr zu beschränken wußte. Hierzu kam, daß die neue Verfassung nicht ungeändert blieb, vielmehr bald ein, der Ruhe des Landes nachtheiliges Schwanken in den Einrichtungen der Colonie eintrat, das noch bis jetzt fortdauert. Noch hinderlicher waren jedoch die Bestätigung des englischen Verbotes gegen den Sclavenhandel, wogegen man um so weniger Abhülfe durch geheime Einfuhr erwarten konnte, da Paramaribo der Sitz eines besonderen Gerichtshofes über die den Sclavenhändlern abgenommenen Schiffe wurde, und das trotz allen Bemühungen der Regierung unaufhaltsame Fallen des Papiergeldes [19]), das schon während der letzten englischen Besetzung beständig stattgefunden hatte. Unter diesen Umständen sieht Surinam, das seinen Culminationspunct längst überschritten hat, keiner erfreulichen Zukunft entgegen, und das steigende Mißvergnügen der Sclaven, verbunden mit der Nähe der freien, unruhigen Negerstämme, ist nur zu sehr geeignet, die Besorgnisse der höchst mißvergnügten Pflanzer zu erhöhen.

Zwölfter Abschnitt.

Geschichte des dänischen und schwedischen Westindiens seit der Revolution.

In den dänischen Antillen haben sich in der neusten Zeit nur wenige Veränderungen zugetragen. Auch hier haben die seit der Revolution allgemein angenommenen Maaßregeln gegen den Sclavenhandel [1]) nicht verfehlt, großes Mißvergnügen unter den Einwohnern hervorzubringen, das noch außerdem durch die Abnahme des Ertrages von dem durch den starken Anbau erschöpften Boden, so wie durch die Nachtheile, welche der Krieg und besonders das Continentalsystem dem Handel brachten, sehr vermehrt worden ist. In dem langen Kampfe zwischen England und Frankreich war das Schicksal dieser ganz wehrlosen Besitzungen leicht entschieden, als Dänemark Frankreich's Parthei ergriff; einen Theil der Kriegsjahre waren die Inseln daher von den Engländern besetzt, ohne daß dieß großen Einfluß auf sie ausgeübt hätte.

S. Croix befand sich, als die Revolution ausbrach, in einer sehr traurigen Lage. Die Pflanzungen verloren allmälig mit der Abnahme des Ertrages an Werth, und anhaltende Mißärndten trafen die Besitzer noch tiefer. Das Unglück war noch durch den großen Mangel an baarem Gelde in der Insel sehr vermehrt, während das Papiergeld dagegen sehr fiel. Diesem letzten sehr bedenklichen Uebel half aber der verdienstvolle Gouverneur Waltersdorff durch seine klugen Maaßregeln ab; bis 1793 war der größte Theil des Papiergeldes eingelöset, und die vernünftige Verordnung, daß künftig die Abgaben in Producten gezahlt werden dürften, sicherte die Einwohner vor einer ähnlichen Krisis [2]). Auch sonst sorgte Waltersdorff mit großer Besonnenheit für die Colonie, befestigte sie an mehreren Stellen, verband den damals zu

Lande fast unzugänglichen nördlichen Theil durch eine Straße mit dem Reste der Insel [3]) und erhielt von der Regierung für die Colonisten die Erlaubniß, die Baumwolle, deren Anbau in neuerer Zeit zum Nachtheile des Zuckers sehr überhand nahm [4]), in fremde Häven auszuführen. Sein Nachfolger Oxholm, früher Stadthauptmann von Christiansstadt, erregte dagegen das große Mißvergnügen der Pflanzer, (die schon durch das Edict über die Aufhebung des Sclavenhandels in Besorgnisse gerathen seyn mochten,) weil er die Sclaven mild und schonend behandelte, und vielleicht war die Stimmung der Einwohner nicht ohne Einfluß, als (im März 1801) die Engländer die Insel angriffen. Oxholm mußte sich ohne Gegenwehr ergeben, und eine große Menge Zucker fiel in die Hände der Sieger [5]).

Nach dem Frieden von Amiens ward S. Croix an Dänemark restituirt, und blieb nun ungestört, bis sie 1807 (im December) von Neuem, eben so leicht als das erstemal, von den Engländern besetzt wurde [6]). Während der zweiten englischen Besetzung litt jedoch der Handel sehr durch den geringen Absatz der Producte, nächstdem besonders auch durch den nordamericanischen Krieg. Erst 1815 (im April) kam die Insel wieder unter dänische Herrschaft, und hat seitdem keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Die Sclaven der Colonie haben sich seit den neusten Zeiten, wie sonst überall in Westindien, sehr zu Unruhen geneigt gezeigt.

S. Thomas hatte im Allgemeinen ähnliche Schicksale wie S. Croix. Die ersten Jahre der Revolutionskriege waren ihrem Verkehre sehr förderlich, besonders trug der Schleichhandel mit den spanischen Colonien Südamerica's viel zur größeren Ausdehnung des Handels der Insel bei. Diese Lage veränderte die englische Besetzung, (im März 1801 durch den General Trigge [7]),) wahrscheinlich nur wenig, da die Insel schon nach kurzer Zeit den Dänen zurückgegeben wurde. Aber seitdem litt sie sehr; ein heftiger Orkan (im September 1804) that großen Schaden, und noch tieferen

fügten ihrem Verkehre die Feuersbrünste zu, die (1804 im November und 1806 im October und December) die Hauptstadt gänzlich zerstörten. Die bald darauf erfolgte englische Besetzung zerstörte dazu den Handel der Insel, die Quelle ihres Wohlstandes, da ihr der nordamericanische Verkehr entzogen wurde; doch ersetzte dies später einigermaaßen der aufblühende Verkehr mit den insurgirten Provinzen Südamerica's, den die Engländer thätig unterstützten [8]). Die dänische Regierung, die seit 1815 wieder die Insel übernahm, beförderte ebenfalls die Verbindung mit Südamerica, und dadurch ist die Wichtigkeit dieses Handelsplatzes in den neuesten Zeiten sehr vermehrt worden.

S. Jean ist durchaus den Schicksalen von S. Thomas gefolgt.

Noch eine nordische Macht ist in den neuesten Zeiten in die Reihe der in Westindien Colonien besitzenden Staaten getreten, Schweden. Gegen Erlassung alter Schulden und gegen die Gestattung großer Handelsfreiheiten in Gothenburg trat die französische Regierung an die schwedische 1784 die kleine Insel Barthélémy ab. Die letzte sandte sogleich den Gouverneur Rayalin mit mehreren Schweden dahin, welche von den französischen Einwohnern mit großer Zuneigung (1785) aufgenommen wurden, da diese mit Sicherheit darauf rechneten, aus der drückenden Lage, in welcher sie sich unter der französischen Herrschaft befunden hatten, befreit zu werden [9]). Rayalin zeigte in seiner Verwaltung außerordentliche Sorgfalt für das Beste der Insel; er sorgte für die Befestigung der Colonie, und ließ Wege anlegen, um den Pflanzern eine Verbindung mit dem Haven zu bereiten [10]). Seine Versuche, einen ausgedehnten Anbau zu gründen, schlugen zwar fehl, theils weil die natürliche Beschaffenheit der Insel dies nicht begünstigte, theils weil die französischen Einwohner, die man schonen mußte, alles anbaubare Land schon in Besitz genommen hatten. Desto besser gelang es, die Insel zum Mittelpuncte eines großen Verkehrs

zu machen, indem die an dem schönen Haven der Insel angelegte Hauptstadt Gustavia zum Freihaven erhoben wurde [11]). Dies benutzten die damals von den englischen Colonien ausgeschlossenen Nordamericaner, und bald sah sich die junge Stadt in Besitz eines solchen Zwischenhandels, daß sie mit den alten berühmten Handelsplätzen Eustache und Thomas wetteifern konnte [12]). Freilich waren es meist Fremde, welche Vortheil aus diesem Handel zogen; dies brachte die schwedische Regierung auf den Plan, eine westindische Compagnie zu errichten (1786), die jedoch keine bedeutende Geschäfte machte, und nachdem ihr Patent abgelaufen war, sich von selbst auflösete [13]). Sie hinderte den Verkehr der Fremden gar nicht, und der Handel des Freihavens hob sich, durch die Zeitumstände begünstigt, immer mehr.

Besonders war dies der Fall, als der Revolutionskrieg ausbrach. Die strenge Neutralität der schwedischen Behörden machte die Insel früh zu einem Mittelpuncte aller aus andern Inseln Vertriebenen, vorzüglich der französischen Republicaner. So trat sie in die genaueste Verbindung mit Guadeloupe, dessen Agenten sie schützten, weil sie der Markt für die Producte jener Colonie und der reichen Prisen war [14]). Dies hörte jedoch auf, als 1800 (im März) der General Trigge aus Antigua erschien, und ohne Schwierigkeit die ganz wehrlose Insel besetzte [15]). Sie wurde jedoch nicht lange darauf an Schweden zurückgegeben, und in dem folgenden Kriege stieg ihr Handel wieder, zumal da sie wegen der Verbindung England's mit Schweden ziemlich gesichert war. Nur einmal überfielen (1807) die Franzosen die Insel, und plünderten sie rein aus [16]), ein Verlust, den der einträgliche Handel bald wieder ersetzte. Aber die Aussicht der Regierung, für ihre Theilnahme an dem allgemeinen Kampfe gegen Napoleon Guadeloupe zu erwerben, (was die englische Regierung der schwedischen verheißen hatte,) ging nicht in Erfüllung. Nach hergestelltem Frieden hat Barthelemy an Wichtigkeit noch gewonnen, hauptsächlich durch die enge Verbindung mit den

vereinigten Staaten [17]) und die Handelseröffnung mit den insurgirten südamericanischen Provinzen, zu deren gänzlicher Befreiung sie nicht wenig beigetragen hat. Einzelne Vorfälle, wie die Orkane von 1815, 1819 und 1821 und die Negerverschwörungen von 1822 [18]) haben diese Zunahme des Handels nicht aufgehalten.

Dreizehnter Abschnitt.

Schluß.

Nachdem im Obigen die Geschichte der einzelnen europäischen Colonien in Westindien gesondert und jede für sich im Zusammenhange vorgetragen ist, scheint es nicht unzweckmäßig zu seyn, die daraus folgenden Resultate zusammenzustellen, besonders da dies für die wichtige, in unserer vielbewegten Zeit häufig schon erörterte Frage, was künftig das Schicksal der westindischen Sclavencolonien seyn werde, genau zusammenhängt, weil kein Theil der Geschichte eines Volkes sich ohne die genaue Kenntniß des Ganzen begreifen läßt.

Diese Besitzungen wurden angelegt von verschiedenen Völkern Europa's, ohne Zuthun und Beachtung der, meist in jenen Zeiten durch ihre eignen Verhältnisse zu beschäftigten Regierungen. Daher war den ersten europäischen Colonisten freier Spielraum geblieben, nach Gefallen sich Institutionen zu geben, die natürlich denen des Mutterlandes sehr ähnlich wurden, nur daß dabei eine verhältnißmäßig weit ausgedehntere Freiheit, begünstigt durch die bedeutenden repräsentativen Elemente, stattfand, als die europäischen Regierungen zu bewilligen für gut befunden haben würden. Dies, und die große Fruchtbarkeit des noch unerschöpften Bodens bereicherte die Colonien; sie nahmen an Einwohnerzahl zu, und gewannen wenig Jahrzehnde nach ihrer Gründung eine größere Selbstständigkeit und innere Kraft, als sie nachher jemals besessen haben. Allein diese frühe und viel versprechende Blüthe sollte keine Frucht bringen. Der große Glanz der Colonien begann, (etwa seit dem pyrenäischen Frieden [1]),) die Augen der Regierungen auf sie zu ziehen, und die große Ungebundenheit der Colonisten erregte Besorgnisse, daß sie sich der Herrschaft des Mutterlandes ganz entziehen könnten. Deßhalb suchten sie, im Einzelnen selbst durch un-

rechtliche Mittel, die unabhängige Institutionen der Colonisten theils zu unterdrücken, theils wenigstens sehr einzuschränken, und dies gelang allmälig vollkommen. Schwerlich aber hätte man es so gut durchgesetzt, wenn nicht die Colonisten sich selbst in Fesseln geschlagen hätten; die Vermehrung der Negersclaven, die man bald bei dem Mangel an freien Arbeitern für die Pflanzungsarbeiten nöthig fand, war das wirksamste Mittel, das die Regierungen in ihren Plänen unendlich unterstützt, und den Widerstand der Pflanzer gegen die Eingriffe in ihre Rechte entwaffnet hat. So bildete sich die Herrschaft der Regierungen über die Colonien neben der Sclaverei und zum Theil durch sie aus, und die Sclaverei ward allmälig die Grundlage der westindischen Staaten und ihrer Institutionen.

Mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, wo der zweite Zeitraum der westindischen Geschichte beginnt, war das Schicksal der Colonien nach langem Kampfe entschieden. Allein ihre Lage hatte sich indessen sehr verschlimmert; der Handel und der Anbau waren gesunken, und wenn gleich im Allgemeinen die Bevölkerung gestiegen war, so hatten sich jedoch die freien Weißen sehr vermindert, die Sclaven allein zugenommen. Indessen blieben die Regierungen auf halbem Wege nicht stehen. Sie hatten über der Unterdrückung der Colonisten den andern Zweck, die Vermehrung der Einkünfte durch den reichen Handel, zu dem die Colonien Veranlassung gaben, fast ganz außer Augen gelassen, und diesen holten sie nun nach; durch ihre kluge Vorsorge stieg der westindische Handel bald ungemein, und der Glanz der westindischen Colonien überstrahlte in kurzer Zeit alles Aehnliche. Allein bei allem äußeren Glanze wurde ihre Lage immer bedenklicher; ihre Schwäche und Unselbstständigkeit zeigte sich in jedem Kriege jener Zeit, die Bevölkerung stieg zwar ungemein, allein die freien Weißen nahmen immer mehr an Zahl ab, und die neben ihnen aufblühende und rasch sich vermehrende Classe der freien Farbigen, die überall von den Regierungen gegen den Haß der Weißen in Schutz genommen werden mußte, vermehrte die Spannung, die sich in den heftigen Streitigkeiten zwischen den Pflanzern und den Regierungen Luft machte. Alles dies erregte eine Erbitterung in den Gemüthern der Weißen, die in manchen Stücken allerdings auf ihren Character einen übeln Einfluß ausgeübt, und zum Theil den schlimmen Ruf hervorgebracht hat, in dem die Pflanzer

jetzt stehen. Während dieser Streitigkeiten übersahen beide Theile, die Regierungen und die Colonisten, eine Veränderung, die zu, beiden nicht erwünschten Resultaten führen mußte. Die africanischen Einwohner der Colonien, dies bisher ganz übersehene Element der Bevölkerung, gewannen, der Bildung nicht unzugänglich, durch den Umgang mit den Europäern sehr; das Gefühl der Freiheit war in ihnen nie ganz erloschen, und die unvermerkte, wenn gleich, wegen des furchtbaren Joches, das auf ihnen lastete, sehr langsame Ausbildung dieses ganz vernachlässigten Theiles der Bevölkerung mußte dieses Gefühl erhalten und stärken.

Daß ein so unnatürlicher Zustand der Dinge einmal eine Krisis hervorbringen mußte, leuchtet ein; sie erfolgte durch die französische Revolution, mit welcher der dritte Zeitraum der westindischen Geschichte beginnt. In den französischen Colonien, wo die Gegensätze am schroffsten gegenüberstanden, wurden in Folge der Revolutionsereignisse alle Sclaven befreit, und Domingo ist aus dieser Krisis als ein freier Staat hervorgetreten. Gleichzeitig sah die englische Regierung ein, daß die bisherige Lage der Dinge unmöglich bestehen könne, und sie bemühete sich seit der neuesten Zeit, den Colonien eine festere Basis zu geben, als Sclaverei gewähren kann. Bereits ist ein großer Schritt gethan durch die Aufhebung des Sclavenhandels [2]), man hat sich auch bemüht, den Zustand der Sclaven in den Colonien selbst zu verbessern; allein man kommt immer mehr zu der Ueberzeugung, daß alles dies unzureichend ist, wenn man nicht das Uebel an der Wurzel angreift [3]). So gewöhnt sich unsere Zeit allmälig an den Gedanken der gänzlichen Abschaffung der Sclaverei, die allerdings ewig einen Schandfleck in der Geschichte der Europäer ausmachen wird. Wir haben aber die Ereignisse, welche in Folge der französischen Revolution Westindien trafen, nur als die Einleitung zu der großen Katastrophe anzusehen, als deren Endpunct spätere Historiker, vielleicht erst spätere Geschlechter, die Begründung freier Staaten auf den westindischen Inseln sehen werden, vielleicht einer Kette von Negerstaaten als organisches Verbindungsglied der Staatensysteme von Nord- und Südamerica.

Wie diese große Veränderung sich ereignen werde, läßt sich aus dem Bekannten kaum mit Bestimmtheit folgern. Wünschenswerth für die Menschheit wäre es, wenn durch allmälige Fortbildung der Sclavenbevölkerung und kluge Zu-

geständnisse von Seiten der Weißen die Ruhe erhalten, und so die Freilassung der Sclaven allmälig bewirkt würde. Daß diese sogleich alle Rechte freier Bürger theilen sollten, ist bei der Stufe der Cultur, auf der sie stehen, ganz unzulässig; selbst in dem freien Haiti befinden sie sich in einem Zustande, der dem der Leibeignen Europa's nicht unähnlich ist. Allein so erfreulich und wohlthuend eine solche Betrachtung ist, so wenig paßt sie zu den Verhältnissen in den Colonien. Die Sclaven sind anerkannt jetzt aufgeregter und unruhiger, die Weißen andrerseits ihren Ansprüchen jetzt abgeneigter, als jemals [4]). Sie widersetzen sich den Maaßregeln der Regierungen zur Verbesserung des Sclavenzustandes mit einer Hartnäckigkeit, die nicht genug zu bedauern ist; sie ahnen in ihrer Verblendung nicht, oder wollen es wenigstens nicht ahnen daß sie auf der Fläche eines Vulcans stehen, dessen Ausbruch sie vernichten muß. Daß die Regierungen wider den Willen der Weißen die so wünschenswerthen Veränderungen Hinsichts der Sclaven durchführen werden, ist kaum anzunehmen; sie müssen den Theil der Bevölkerung berücksichtigen, in dem jetzt alle Intelligenz vereinigt ist. Und das wissen die Pflanzer wohl, daß mit der Aufhebung der Sclaverei die Basis, auf der ihre ganze Existenz ruhet, untergeht; denn wenn die Sclaven erst einmal die Schranken des Sclaventhums überschritten haben, so ist mit Gewißheit vorauszusehen, daß sie nicht eher ruhen werden, als bis sie aller bürgerlichen Rechte theilhaftig geworden sind. Davon aber hängt bei der geringen Zahl der Weißen ihre politische Vernichtung unausbleiblich ab, so wie andrerseits die Unabhängigkeit der westindischen Staaten die nächste Folge davon ist. Dies alles wohlerwogen, scheint man wohl berechtigt zu seyn, noch furchtbare Krisen zu erwarten zu haben, welche die von Domingo weit übertreffen müssen, da in jenem Falle die Macht der Regierung, von deren Einschreiten immer viel abhängen wird, für nichts zu rechnen war. Allein wie auch diese Veränderung sich immer ereignen möge, so viel steht fest, daß die Macht, deren unabänderliche Gesetze gleichmäßig Natur und Menschheit bedingen, die Westindier zu dem einmal bestimmten Ziele führen wird, daß alle Revolutionen, die sie erfahren haben, oder noch erfahren werden, sie diesem Ziele näher bringen, und daß aus allen Stürmen, vielleicht aus der gänzlichen Zerstörung des jetzt Bestehenden, sich siegreich das bessere Neue erheben wird, den unabänderlichen Fortschritt in der Ausbildung des Menschengeschlechts beurkundend.

Anmerkungen zum dritten Buche.

Erster Abschnitt.

1) Vergl. Edwards (III., p. 18, 19), P. Lacroix (Memoires pour servir à l'histoire de la revolution de S. Domingue, I., p. 8, 9).

2) In Domingo verbot der Gouverneur Peynier alle Zusammenkünfte von mehr als fünf Personen (Lacroix I., p. 9).

3) Peyreleau (hist. de la Guadeloupe I., p. 352). — Edwards sah darin nichts weiter, als das Bestreben, die colonialen Gerichte genauer zu controlliren, daher die Assemblées an die Stelle der Conseils traten (III., p. 6, 7). Allein sie erhielten auch legislative Gewalt.

4a) Peyreleau (II., p. 348 sqq.). Zuerst geschah dieß in der berühmten Ballspielsitzung, am 20sten Juni 1789.

4b) Peyreleau (II., p. 355), Lacroix (I., p. 15).

5) Lacroix (I., p. 26 sqq.).

6) Lacroix (I., p. 29 sqq.).

7) Vergl. Lacroix (I., p. 80 sqq.); Edwards (III., p. 61 sqq.). Robespierre's für die Geschichte der Zeit so characteristischer Ausspruch: périssent les colonies plutôt, que de faire fléchir un seul instant les principes, entschied die heftigen Debatten über das Gesetz.

8) Lacroix (I., p. 212 — 217).

9) Peyreleau (II., p. 438). Was die besondere Veranlassung dazu gewesen war, zeigt der Zusatz, daß die befreiten Sclaven gegen die Engländer zu kämpfen, sich anheischig machen mußten.

10) Ueber den jetzigen Zustand der französischen Antillen vergl. man das wichtige Memoire, das der Deputirte Devaux 1826, den 6ten Juni, in der Deputirtenkammer niederlegte (unter andern auch in Röding's american. Miscellen 1826 II., S. 46 fg.).

Anmerkungen zum zweiten Abschnitte.

1) Hauptquellen über diesen, vielleicht den wichtigsten Theil der westindischen Geschichte sind das schon erwähnte Werk von P. Lacroix, der erste Theil, und B. Edwards historical survey of the french colony of S. Domingo (im dritten Bande seiner Werke), nebst der Fortsetzung (im fünften Theil derselben). Allein ohne ein sorgfältiges Studium der zahlreichen Pamphlets, Brochuren und Verhandlungen der Deputirtenversammlungen jener Zeit, welche Actenstücke selbst in Frankreich sehr selten sind, ist eine vollständige Darstellung dieses interessanten Abschnittes nicht möglich.

2) Edwards (III., p. 16), Lacroix (I., p. 14).

3) Lacroix (I., p. 11 sqq.), de Wimpffen (voyage à la S. Domingue I., p. 278, II., p. 99 sqq.).

4) Edwards (III., p. 37 sqq.), Lacroix (I., p. 12).

5) Edwards (III., p. 17), Peyreleau (hist. de la Guadeloupe II., p. 349 sq.). Nach langen Debatten wurden endlich 1789, den 4ten Juli, sechs Pflanzer als Deputirte von S. Domingo zugelassen, die aber von den Colonisten niemals anerkannt worden sind.

6) Edwards (III., p. 21 sqq.).

7) Edwards (III., p. 22 seqq.), Lacroix (I., p. 15 sqq.). In diesen ersten Unruhen zeichnete sich der später so berühmte Mulatte Rigaud zuerst aus (Lacroix I., p. 59).

8) Edwards (III., p. 24, 28), Lacroix (I., p. 31 sqq.). Der königliche Befehl, nach dem sie in Leogane ihre Sitzungen halten sollten, ward nicht beachtet. Was für ein Geist in dieser Versammlung herrschte, zeigt der Vorfall, daß der vorgeschlagene Name Assemblée coloniale verworfen ward, auf die bloße Bemerkung eines Mitgliedes, daß colonial gleichbedeutend sey mit sujet.

9) Edwards (III., p. 31 sqq.), Lacroix (I., p. 32 sqq.). Noch bestimmter tritt die Absicht der Versammlung, zugleich aber auch die Unmöglichkeit, auf solchem Wege zu einem Resultat zu kommen, in dem Muster einer domingischen Verfassung hervor, das im November 1790 von den geflüchteten und damals in Frankreich gefangenen Mitgliedern dieser Generalversammlung abgefaßt, und durch ei-

nen von ihnen, de Pons, der Nationalversammlung vorgelegt wurde. Danach sollte die Colonie betrachtet seyn nach drei Rücksichten, als Theil Frankreich's, als nicht gesetzgleich mit ihm, und als vortheilhaft für den Mutterstaat, so daß es drei Arten von Gesetzen für das Land geben sollte, die loix générales, particulières und communes. Hinsichts der letzten bestimmt der Versuch nichts Genaueres, weil man wohl eingesehen haben mag, daß die Auflösung dieses Zwiespaltes eine Unmöglichkeit sey. Daher nennt Edwards diesen 3ten Theil sehr treffend die ewige Sclaverei der Antillen. (Vergl. Edwards hist. survey, allein bloß in der alten Ausgabe von 1793, p. 215 sqq. im Anhange; in der neuesten Sammlung seiner Werke fehlt es).

10) Sie mußten als Marechaussée (Polizeisoldaten) drei Jahr lang dienen, um Unruhen von Seiten der Neger vorzubeugen (Edwards III., p. 10, 11).

11) Lacroix führt einen Beschluß an, wonach die Versammlung erklärte, selbst mit ihrem Leben es verhindern zu wollen, daß jene race bâtarde et dégénérée Theil erhielte an den Rechten der Weißen (I., p. 32).

12) Edwards (III., p. 29 sqq.), Lacroix (I., p. 37 sqq.).

13) Edwards (III., p. 37). Den Streit der Generalversammlung mit der Versammlung von Cap erzählt Lacroix (I., p. 39 sqq.). Die Veranlassung zu jener Proclamation (vom 29ten Juli) nahm Peynier von dem Benehmen des Schiffsvolkes des Kriegsschiffes Leopard, das, mit der royalistischen Gesinnung seines Capitains Galissonnière, eines Freundes Maudiut's, unzufrieden, sich empört, und das Schiff der Generalversammlung übergeben hatte. (Edwards III., p. 36; auch Lacroix (I., p. 47 sqq., der jedoch den ganzen Vorfall erst nach dem 30sten Juli setzt).

14) Edwards (III., p. 37 sqq.), Lacroix (I., p. 42 sqq.).

15) Edwards (III., p. 39 sqq.), Lacroix (I., p. 48 sq.).

16) Edwards (III., p. 42 sqq.), Lacroix (I., p. 55 sq.), auch die Schilderung in der von Bouvet de Cressé herausgegebenen (von einem Neger abgefaßten) histoire de la Catastrophe de S. Domingue, p. 33 sqq. — Im Anhange theilt Edwards (III., p. 221 sqq.) die berühmte Aussage Ogé's, die er kurz vor seiner Hinrichtung that, mit, die von der royalistischen Parthei, wahrscheinlich weil viele Colonisten darin verwickelt waren, 9 Monate lang geheim gehalten worden ist. Aus ihr erhellt, daß der Sclavenaufstand vom August 1791 damit in Verbindung stand; doch ist man deßhalb nicht berechtigt, anzunehmen, daß er ohne Ogé's Aufstand nicht erfolgt seyn würde.

17) Edwards (III., p. 48 sqq.), Lacroix (I., p. 58 sq.).

18) Edwards (III., p. 54 sqq.), Lacroix (I., p. 65 sq.).

19) Mauduit's Einfluß auf Port-au-prince war durch die Anhänglichkeit seines Regiments gesichert, das auf seinen Rath zuletzt selbst die weiße Cocarde aufsteckte (Edwards III., p. 57).

20) Edwards (III., p. 50, 57), Lacroix (I., p. 68, 69). Blanchelande ließ selbst Rigaud, den Anführer der Farbigen im Süden, durch Mauduit gefangen nehmen (Lacroix I., p. 71), ein Schritt, der die Weißen nicht befriedigte, und die Farbigen ihm entfremdete.

21) Vergl. Edwards (III., p. 58 sqq.), Lacroix (I., p. 70 sqq.). Sie zwangen ihn zuerst, die den Nationalgarden am 30 Juli 1790 abgenommenen Fahnen zu restituiren; als er sich aber weigerte, denselben Truppen öffentlich in der Kirche Abbitte zu leisten, erfolgte die Schandthat, die selbst von des Unglücklichen heftigsten Feinden verabscheut und bestraft wurde.

22) Lacroix (I., p. 76 sqq.).

23) Gesetzlich sollte es dieß nur in Kriegszeiten seyn, während des Friedens aber Port-au-prince (Edwards III., p. 139).

24) Edwards (III., p. 68 sqq.), Lacroix (I., p. 80 sqq.).

25) Sie bildeten in Cap einzelne Compagnien, und unterstützten häufig die Weißen (Edwards III., p. 76); doch waren auch viele von den außerhalb Cap wohnenden unter den Empörern. — Die Sclaven sahen sich übrigens als Freunde der Regierung, die Weißen aber als Feinde derselben an; da sie mit den neuesten Ereignissen in Frankreich unbekannt waren, gelang es bald einzelnen Royalisten, besonders aber Spaniern, sie zu bewegen, für das Wort Regierung König zu setzen. Seitdem nannten sie sich les gens du roi (Lacroix, I., p. 101), und vor Port Margot trugen sie eine Fahne mit der sonderbaren Inschrift: vive le roi et l'ancien régime (ebendas. p. 105). — So benutzten alle Theile der Einwohner bald diese, bald jene der politischen Partheien Frankreich's, bloß um des eigenen Interesses Willen.

26) In 2 Monaten waren 180 Zuckerpflanzungen und 950 andere zerstört; 1200 reiche Familien sahen sich an den Bettelstab gebracht (Edwards III., p. 83). Den ganzen Verlust schätzte man zu 66 Millionen Livres dominguische Währung (fast 50 Mill. Francs).

27) Vergl. die Beweise bei Lacroix (I., p. 104 und 208 sqq).

28) Vergl. Lacroix (I., p. 89 sqq.) und besonders Edwards (III., p. 71 sqq.). Der letzte war im September selbst in Cap.

29a) Lacroix (I., p. 96, 97), Edwards (Vorrede zum 3ten

Bande, p. IV.), European Magazine (XX., p. 396); den Bericht aus der Jamaïcagazette über die Gesandtschaft Bugnet's im Sptbr. bei Macqueen (the Westindia colonies and the calomnies exhibited against them. London 1824, p. 421 sqq.). Eine zweite Gesandtschaft erfolgte im October mit nicht besserm Erfolge.

29b) Vergl. das Concordat bei Edwards (III., p. 223 sqq.).

30) Lacroix (I., p. 116 sq.), Edwards (III., p. 84 sq.).

31) Man schätzte den Schaden auf 50 Mill. Fr. (Lacroix I., p. 139).

32) Edwards (III., p. 97 sq.), Lacroix (I., p. 126 sqq.).

33) Auf die Proclamation des Edicts vom 24sten September, das die Farbigen beleidigte, erfolgte ein Amnestiedecret mit dem verfänglichen Ausdrucke, für tous les hommes libres, was besonders bei den Weißen großen Verdacht erregte (Lacroix (I., p. 146, 147).

34) Edwards (III., p. 109 sqq.), Lacroix (I., p. 153 sqq.).

35) Lacroix (I., p. 170 sqq.).

36) Die Klagen der Generalversammlung darüber (denn Borel machte, als ihr Mitglied, auf Unverletzlichkeit Anspruch) brachten später Blanchelande auf's Blutgerüst (Lacroix I., p. 189).

37) Lacroix (I., p. 189 sqq.).

38) Lacroix (I., p. 217, 218).

39) Edwards (III., p. 116 sq.), Baudry des Lozières (second voyage à la Louisiane I., p. 376, 377), Lacroix (I., p. 218 sqq.). Der letzte setzt den Aufstand unter Desparbes vor die Einrichtung der Commission intermédiaire; allein Edwards's Darstellung ist wahrscheinlicher, und der französische Schriftsteller bindet sich häufig nicht an die Chronologie.

40) Lacroix (I., p. 228 sqq.).

41) Sie hielten ihm vorzüglich den Besitz einer Kaffeepflanzung vor, da das Edict vom 4ten April, allen Beamten untersagte, Grundeigenthum in den Colonien zu besitzen (Edwards III., p, 122, Lacroix (I., p. 242).

42) Vergl. Lacroix (I., p. 241 sqq.), Edwards (III., p. 121 sqq.). Die Zahl der geflohenen Weißen läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Nach Nordamerica sollen allein im Ganzen an 10,000 gekommen seyn (Edwards III., p. 148).

43) Jean Français wurde von den Spaniern zum Großadmiral, Biassou zum Vicekönig ernannt.

44) Dubroca (vie de Toussaint l'Ouverture, p. 11, 12).

45) Lacroix (I., p. 251 sqq.).

46) Lacroix (I., p. 262 sqq.). Das Edict Polverel's über die Freilassung der Sclaven (im Westen und Süden) giebt Edwards

(III., p. 152 sq.). Sie sollten danach entweder Soldaten seyn, oder in den Pflanzungen arbeiten; der alte Zwang blieb also. Doch durften sie alle Jahr im September andere Herren wählen, und $\frac{1}{3}$ der Erndte gehörte ihnen.

47) Edwards (III., p. 148 sqq.); Lacroix (I., p. 266 sqq.). Die Capitulation von Jérémie bei Edwards (in der ersten Edition des survey von 1793, p. 242 sqq.), Lacroix (I., p. 267 sqq.). Wie wenig die Engländer bei ihren Versuchen gegen die Colonie auf einen günstigen Erfolg zu rechnen hatten, schon wegen der durchaus unzulänglichen Macht, die sie dazu anwandten, beweiset Edwards sehr gut (III., p. 150 sqq.).

48) Der officielle Bericht findet sich im European Magazine (XXV., p. 65 sqq.); vergl. auch Edwards (III., p. 157 sqq.); Lacreix (I., p. 276).

49) Lacroix (I., p. 277 sqq.).

50) Edwards (III., p. 158 sq.), European Magazine (XXV., p. 161 und 242).

51) Edwards (III., p. 161 sq.), Europ. Magazine (XXV., p. 243).

52) Edwards (III., p. 167 sq.), Lacroix (I., p. 285 sqq.), European Magazine (XXVI., p. 150 sqq.).

53) Im Januar 1795 bestand die ganze englische Macht aus 3415 Mann, worunter 1925 Franzosen; allein $\frac{1}{3}$ des Ganzen lag krank. (Edwards III., p. 184.) Rigaud befehligte damals in Süden allein an 10,000 geübte Soldaten.

54) Edwards (III., p. 204), Lacroix (I,, p. 289 sqq.). So lassen sich leicht die Klagen der Engländer über den Mangel an Theilnahme, den die spanischen Behörden zeigten, erklären.

55) Edwards (III., p. 176 sq.).

56) Vergl. über ihn besonders Dubroca (vie de Toussaint l'Ouverture. Paris 1802), auch Lacroix an vielen Orten.

57) Lacroix (I., p. 296 sqq.), Dubroca (p. 13 sqq.). Jean Français ging nach dem Friedensschlusse nach Cadix, wo er Grand von Spanien und Generalcapitain geworden seyn soll!! (Lacroix I., p. 304). Malenfant (des colonies, p. 65) sagt wenigstens bloß, er habe noch 1802 als Generallieutenant in Cadiz gelebt.

58) Ein Angriff der Engländer auf Leogane im März schlug fehl (European Magazine (XXX., p. 130), so wie ein ähnlicher Rigaud's im August auf Jérémie (Europ. Magaz. XXXI., p. 141 sq.), Lacroix I., p. 316).

59) Ueber die Ausführung des Edicts des Nationalconvents, vom 5ten Februar 1794, das die Sclavenfreiheit sanctionirte, im Süden vergl. Edwards (III., p. 238).

60) Lacroix (I., p. 308 sqq.), Dubroca (p. 15 sqq.).

61) Santhonax und Polverel waren den Anklagen in Frankreich glücklich entgangen, aber der letzte starb 1795. Raimond war schon vor der Revolution Agent der Farbigen in Frankreich gewesen, und, wie Giraud, ohne Kraft und Ansehen. Leblanc, der einzige, der Santhonax gefährlich werden konnte, starb gleich nach seiner Abreise von Cap, der Sage nach an Gift. (Lacroix I., p. 312, 313.)

62) Lacroix (I., p. 310 sqq.), Dubroca (p. 17 sqq.).

63) Lacroix (I., p. 315 sqq.); über die Intriguen, die zu Santhonax's Abreise führten, besonders auch Dubroca (p. 20 sqq.).

64) Lacroix (I., p. 322 und 337). Die Details geben die Berichte im Europ. Mag. (XXXII., p. 347 sqq. und 419 sqq.).

65) Lacroix (I., p. 336 und 346), Edwards (III., p. 426).

66) Lacroix (I., p. 332 sq.). Merkwürdig ist der Bericht in der von Cressé (vergl. oben Anm. 16) herausgegebenen, zu Gunsten Toussaint's abgefaßten histoire de la Catastrophe de S. Domingue (p. 39 sq.). Hedouville habe Toussaint erst Rigaud's Verhaftung vorgeschlagen, was jener mit Verachtung verworfen habe. Dann sey Rigaud nach Cap berufen, und trotz dem väterlichen Empfange von Seiten Toussaint's durch Hedouville gegen ihn eingenommen und zum Kriege gereizt worden.

67) Nach Lacroix hat der Krieg den Engländern 30,000 Mann gekostet (I., p. 333), und selbst Edwards berechnet bis zum Ende 1797 den ganzen Verlust zu 12,000 Mann außer 5000 Seeleuten. Die Kosten betrugen bis zum ersten Mai 1797, 4,383,596 Pfd. St. (III., p. 411, 412).

68) Europ. Magaz. (XXXIV., p. 63 sqq.).

69) Lacroix (I., p. 342 sq.), Dubroca (p. 29 sqq.).

70) Lacroix (I., p. 347 sq.), Dubroca (p. 31 sqq.).

71) Lacroix führt (I., p. 353, 354) einen sehr treffenden Ausspruch Toussaint's über die beiden Partheihäupter an. Er sagte: „Rigaud ne sait faire des insurrections, que par du sang et des massacres, moi je sais aussi mettre le peuple en mouvement."

72) Lacroix (I., p. 374 sqq.), Dubroca (p. 37 sqq.), Edwards (III., p. 420).

73) Lacroix (II., p. 1 sqq.). Anders erzählt Dubroca die Sache: Toussaint habe durch allerhand Mittel von Roumé die Zustimmung in den Zug gegen S. Domingo erzwungen, und ihn dann noch 7 Monate gefangen gehalten, worauf er bei Leclerc's Ankunft freigelassen, und nach Nordamerica gegangen sey (p. 38 sqq.).

74) Lacroix (II., p. 7 sqq.), Edwards (V., p. 119).

75) Lacroix (I., p. 394 sqq, II., p. 20 sq.), Edwards (V., p. 116 sqq.). Sein berühmtes Budget (von 1801), wonach ein De-

ficit von über 15½ Mill. Francs gewesen wäre, giebt Lacroix (II., p. 36 sqq.). Allein es ist mit der größten Schlauheit angefertigt und Lacroix weiset nach, daß allein für das Militair 12 Mill. Fr. zuviel angesetzt sind. Das angebliche Deficit mußte durch eine neue Abgabe gedeckt werden.

76) Lacroix (II., p. 22 sq.), Edwards (V., p. 120 sqq.), Dubroca (p. 43 sq.).

77) Lacroix (II., p. 48 sqq.), Edwards (V., p. 121 sqq.).

78) Ueber den folgenden Krieg sind die Hauptquellen Lacroix (der 2te Theil) und Laujon (précis historique de la dernière expédition de S. Domingue. Paris 1806).

79) Ueber Leclerc's Armee vergl. Lacroix (II., p. 64), Laujon (p. 11). Toussaint hatte damals über 20,000 Mann (Lacroix II., p. 65 sq., Laujon, p. 5).

80) Lacroix (II., p. 68 sqq.), Laujon (p. 14 sqq.), Dubroca (p. 55 sq.), Edwards (V., p. 124 sqq.).

81) Lacroix (II., p. 113 sq.), Edwards (V., p. 131), Laujon (p. 45 sqq.).

82) Leclerc befahl, den vor der Festung erlittenen Verlust zu verheimlichen (Lacroix II., p. 171). Edwards schätzt ihn auf 3000 Mann (V., p. 139).

83) Lacroix (II., p. 127 sq.), Laujon (p. 52 sqq.), Edwards (V., p. 130 sqq.). Ueber die Ergebung von Christoph hat Bouvet de Cressé die Documente in dem oben citirten Werke bekannt gemacht.

84) Daß dieß in den östlichen Antillen geschah, beweiset nichts, so wenig als das Zeugniß des von Cressé herausgegebenen Memoire (p. 46).

85) Lacroix (II., p. 198 sqq.), Edwards (V., p. 145), Laujon (p. 87 sqq.). Toussaint starb schon nach 10 monatlicher Gefangenschaft 1803, den 27 April, im Kerker zu Besançon. — Auch sein alter Feind Rigaud, der mit der französischen Armee zurückgekehrt war, wurde gleich darauf aus dem Lande geschafft, ohne daß die Farbigen, deren Zutrauen er damals ganz verloren zu haben scheint, Notiz davon genommen hätten, und ist (1810 in Cayes, wohin er nach der festen Begründung der Republik kam), gestorben.

86) Lacroix (II., p. 213). Daß die Engländer noch vor der Kriegserklärung an Frankreich die Empörer unterstützt haben, beweiset Laujon (p. 136, 182).

87) Lacroix (II., p. 214 sq.), Laujon (p. 110 sqq.). Ueber die Grausamkeit der Franzosen besonders Edwards (V., p. 148 sqq.).

88) Lacroix (II., p. 251), Laujon (p. 125 und 126), Edwards (V., p. 153).

89) Laujon (p. 157 sqq.).

90) Vergl. Laujon (p. 217 sqq.), Edwards (IV., p. 127 sqq.). Die Zahl der zu dieser unheilvollen Expedition gebrauchten Soldaten läßt sich nicht genau angeben. Unter Leclerc kamen etwa 36,000 an, unter Rochambeau noch an 20,000. Aber allein unter Leclerc starben (in 9 Monaten) fast 28,000 Soldaten, ohne 8000 Matrosen zu rechnen. (Lacroix II., p. 340 sqq.). Im Ganzen scheint der Krieg den Franzosen 50,000 Mann gekostet zu haben, und mit den von den Engländern bis 1798 zur Unterwerfung der Neger angewandten Soldaten mochte der Verlust an europäischen Truppen, seit dem Ausbruche der französischen Revolution, sich leicht auf mehr als 80,000 Mann belaufen!

91) Lacroix (II., p. 254 sqq.), Edwards (V., p. 157 sqq.). Er ließ, wahrscheinlich um die Vereinigung mit Frankreich ganz unmöglich zu machen, im Anfang des Jahrs 1805 auf die furchtbarste Art die Weißen im ganzen Lande ermorden, was selbst die Mißbilligung seiner Generale erregte.

92) Lacroix (II., p. 257 sqq.), Edwards (V., p. 166 sqq.)

93) Lacroix (II., p. 260 sq.), Edwards (V., p. 173 sqq.). Nach dem bald anzuführenden Almanac royal bestand Christoph's Armee aus 32 Regimentern Infanterie, allein es waren wirklich nur 19, und die übrigen 13 sollte die Republik im Fall eines Anfalls von Europa aus dazustellen. Auch gab Christoph niemals seine Ansprüche auf das Gebiet der Republik auf, ob er sie gleich niemals durchzuführen gewagt hat.

94) Die wichtigste Quelle für die Einrichtungen des Königsreiches ist der Almanac royal de Haiti par Buon (Cap, 1818); er zeigt, wie die ganze Einrichtung der Verfassung eine Copie des französischen Kaiserreiches ist.

95) Man vergl. die Ordonnanz bei Röding (american. Miscellen, 1825, II., p. 164 sqq.). Die Zahlung der Entschädigungssumme ist in unsern Tagen durch unerwartete Schwierigkeiten gehindert worden.

96) Die alten Verordnungen Toussaint's über den Feldbau (le code rural) sind 1826 durch Boyer wieder erneuert worden. (Vergl. american. Miscellen 1827, I., S. 233 flg.; II., S. 25 flg.).

Anmerkungen zum dritten Abschnitte.

1) Hauptquelle ist Peyreleau's Werk (Th. 2 und 3). Seine Darstellung ist fast durchaus auf periodische Schriften gegründet, die für uns fast unzugänglich geworden sind, für die Jahre 1814 u. 1815 war er selbst Augenzeuge.

2) Peyreleau (II., p. 348 sqq.); Maltebrun (précis général de la géographie V., p. 571) wirft den Einwohnern der Stadt, wahrscheinlich wegen ihres heftigen Strebens nach ausgedehntern Rechten in dieser Zeit, den penchant zur Anarchie vor, als einen Rest des alten Corsarengeistes aus der Flibustierzeit. Aber Pitre ist erst seit 1763 angelegt.

3) Peyreleau (II., p. 357 sqq.). Bemerkenswerth ist ein Edict dieser Versammlung, wonach ein Ausgangszoll von 5 Procent eingeführt ward, zur Vergeltung einer ähnlichen in Frankreich auf die Ausfuhr der Colonien gelegten Abgabe (Peyrel. II., p. 85).

4) Peyreleau (II., p. 361 sqq.).

5) Er starb 1794 als General der pyrenäischen Armee in der Schlacht bei Ascola.

6) Peyreleau (II., p. 377 sqq.).

7) Peyreleau (II., p. 398 sqq.).

8) Peyreleau (II., p. 415 sqq.).

9) Der erste Aufstand derselben war (1793 im April) im Kirchspiel Trois rivières, fast offen von den Republicanern unterstützt, (Peyreleau II., p. 427, 428.).

10) Peyreleau (II., p. 428 sqq.). Ueber die Eroberung auch Edwards (III., p. 460 sq.) und die englischen Berichte im Europ. Magazine (XXV., p. 477 sqq.).

11) Vergl. Peyreleau (III., p. 14 sqq.) und die englischen Berichte im Europ. Magaz. (XXVI., p. 230 sqq. und p. 298 sqq.) und bei Edwards (III., p. 465 sqq.).

12) Vergl. Edwards (III., p. 475 sq.).

13) Peyreleau (III., p. 25 sq.). Die englischen Berichte über die Capitulation du camp de S. Jean im Europ. Magaz. (XXVI. p. 446 sq.). Sie geben die Zahl der englischen Truppen zu 250 Mann an, offenbar zu niedrig, die französischen haben 1,400. Auch in der Zahl der getödteten Royalisten variiren beide Nachrichten; die ersten geben nur 180 an, Hugues mit mehr Wahrscheinlichkeit über 800. Nur 22 entkamen mit den Engländern.

14) Peyreleau (III., p. 34 sqq.); Europ. Magaz. (XXVII. p. 201 sqq.); Edwards (III., p. 473 sq.).

15) Peyreleau (III., p. 38 sqq.). Die Zahl der als Emigran-

teneigenthum eingezogenen Pflanzungen war für das Gouvernement 1,005, für die beiden Inseln 907.

16) Peyreleau (III. p. 42 sqq.).

17) Peyreleau (III., p. 49 sqq.).

18) Peyreleau (III., p. 51 sqq.).

19) Peyreleau (III., p. 60 sqq.).

20) Peyreleau (III., p. 74 sqq.).

21) Peyreleau (III., p. 82 sqq.).

22) Peyreleau (III., p. 99 sqq.).

23) Peyreleau (II., q. 157 sqq., III., p. 120 sqq.).

24) Man rechnete überhaupt den Verlust, den die Insel an Negern durch diese Reaction erlitt, auf 10 — 11,000 (Peyreleau II, 131, III., 144, 145).

25) Im Juni 1802. Erst nach anderthalbjähriger Gefangenschaft wurden sie für vollständig unschuldig erklärt und befreit. (Peyreleau III., p. 147 sqq.)

26) Peyreleau (III., p. 153).

27) Peyreleau (III., p. 154 sqq.).

28) Die Gründe seiner Abberufung liegen tief im Dunkel, das er selbst (in einer Abhandlung bei Bajot ann. marit. 1822, II., 1, p. 483) zu heben nicht für gut befunden hat. Aus dem Zusammenhange aber läßt sich schließen, daß die Maaßregeln des Präfecten die mächtige aristokratische Parthei, der er nicht gewogen war, sehr beleidigt haben.

29) Peyreleau schreibt seine Ernennung den Vorschlägen Lescallier's zu (III., p. 200); allein dieser sagt ausdrücklich (an dem so eben citirter Orte), daß seine Vorschläge über Guadeloupe niemals Gehör gefunden hätten.

30) Peyreleau (III., p. 200 sq, I., p. 379).

31) Die glückliche Unternehmung der Engländer gegen die letzten französischen Schiffe in der Anse à la barque im (Decbr. 1809) scheint dadurch sehr begünstigt worden zu seyn (Peyreleau III., p. 240 sqq.).

32) Peyreleau (II., p. 160 sq., III., p. 246 sq.); Edwards (IV., p. 204 sq.).

33) Vergl. über die englische Verwaltung Peyreleau (III., p. 258 und sonst an mehrern Stellen).

34) Dieß scheint nach Peyreleau's Erzählung (III., p. 299 sq.) der wahrscheinlichste Hergang der Sache; Peyreleau, der hier als Augenzeuge allerdings von besonderer Wichtigkeit ist, hat jedoch diesen Abschnitt als eine Rechtfertigung seiner Handlungsweise geschrieben, und ist darum sehr einseitig. Ein Kriegsgericht, das den aller-

dings bloß charakterlosen Linois frei sprach, verdammte Peyreleau zum Tode, welches Urtheil der König in 20jährige Gefängnißstrafe milderte; bald darauf ward er ganz begnadigt (Peyreleau III., p. 429 sq.; Bajot ann. marit. 1826, I., p. 158 sqq.)

35) Man rechnet über 1,000, ohne die schon vorher nach Nordamerica geflohenen Colonisten (Peyreleau III., p. 401 sqq.).

36) Die Verbannung des verdienstvollen Guilhermy, der als eifriger Royalist an den napoleonischen Umtrieben nicht den mindesten Theil genommen hatte, als Unruhestifter (Peyreleau III., p. 407 sqq.) ist ein sprechender Beweis dafür.

37) Wichtig sind für die neuste Geschichte die zahlreichen Documente in Bajot annales maritimes et coloniales. Allein man ersieht daraus bloß die Maaßregeln der Regierung; über den Geist der Colonisten geben sie fast keinen Aufschluß. Bemerkenswerth ist deßhalb in vieler Hinsicht die Schilderung, welche der Verfasser der voyage de la nouvelle York à la nouv. Orleans et aux Antilles, (Montlezun, ein Emigrant und Ultraroyalist,) der die Colonie 1817 besuchte, von dem unruhigen und revolutionssüchtigen Geiste der Einwohner macht, wiewohl die Uebertreibung handgreiflich ist (II., p. 289 sqq.).

38) Peyreleau (III., p. 420 sqq.

39) Das Verhältniß der Weißen in Mariegalante zu den freien Farbigen war, wie 9:1, (in Guadeloupe und Martinique, 4:1, in Domingo, 1:1); zu den Sclaven aber, wie 1:5, (in Guadeloupe und Martinique, wie 1:6—7, in Domingo wie 1:15).

40) Die Quellen über die Geschichte dieser und der folgenden Inseln finden sich zerstreut bei Peyreleau und Edwards.

41) Peyreleau (III., p. 67); Edwards (IV., p. 113 sq.).

42) Peyreleau (I., p. 333, III., p. 216 sqq.); Edwards (IV., p. 171 sq.).

43) Edwards (IV., p. 209).

44) Bajot (ann. marit. 1820, II., p. 70 sqq.).

Anmerkungen zum vierten Abschnitte.

1) Diese Vorfälle, so wie die folgenden bis zur Einnahme von S. Pierre im Juni, schildern sehr genau 3 der Nationalversammlung durch die Municipalität übergebene Memoires (Paris 1790). Man vergl. außerdem Peyreleau (II., p. 357 sqq.)

2) Außer den so eben citirten Schriften vergl. man noch Peyreleau (II., p. 364 sqq.).

3) Peyreleau (II., p. 369 sqq.).

4) Peyreleau (II., p. 378 sqq.); Lacroix (I. p. 121 sq.).

5) Peyreleau (II., p. 404 sqq.). Die schwüle Ruhe, die im Anfange des Jahres herrschte, schildert Young, der damals in Martinique war, sehr treffend (bei Edwards III., p. 268 sq.).

6) Peyreleau (II., p. 411 sqq.).

7) Peyreleau (II., p. 422 sqq.); Edwards (III, p. 437).

8) Peyreleau (II., p. 432 sq.); Edwards (III., p. 438 sq.); Europ. Magaz. (XXIV., p. 146 sqq.).

9) Peyreleau (II., p. 434, 438 sqq.); Edwards (III., p. 445 sqq.); Europ. Magaz. (XXV., p. 316 sqq.)

10) Die Angriffe, welche Ch. Grey 1795 im Parlamente, von der antiministeriellen Parthei zu erleiden hatte, bezogen sich hauptsächlich auf seine Willfährigkeit, die Pflanzer gegen die Sclaven zu unterstützen (Edwards V., p. 2 sqq.).

11) Edwards (IV., p. 46 sqq.).

12) Peyreleau (III., p. 13).

13a) Peyreleau (III., p. 162).

13b) Vergl. Robin (voyage dans l'intérieur de la Louisiane etc. Paris 1803, I., p. 230 sqq.).

14) Vergl. Peyreleau (III., p. 193); Bajot (ann. marit. 1825 II., 2, p. 543); Edwards (IV., p. 148 sqq.).

15) Peyreleau (I., p. 379).

16) Peyreleau (III., p. 224 sqq.); Edwards (IV., p. 184 sqq.).

17) Peyreleau (III., p. 245); Edwards (V., p. 99).

18) Bajot (ann. marit. 1817, I., p. 99 sq.).

19) Peyreleau (III., p. 341 sq., p. 351 sq.).

20) Vergl. Peyreleau (I., p. 385 sqq.). Besonders zeigte sich dieß, als der alte conseil supérieur, die Stütze der Aristokraten, 1817 in eine cour royale umgewandelt wurde. Die Einwohner fügten sich willig, aber die Mitglieder des neuen Gerichts schlugen durchaus die ihnen bewilligten Besoldungen aus, augenscheinlich um dadurch nicht von der Regierung abhängig zu werden.

21) Vergl. über dieses, noch in tiefes Dunkel gehüllte Factum, die Rede des französischen Deputirten Devaux, am 6ten Juni 1826, in der Deputirtenkammer gehalten; (unter andern im Auszuge bei Röding, americanische Miscellen 1826, II., p. 57). Nach ihm betrug die Zahl der Deportirten 1,500.

22) Vergl. Devaux (am angeführten Orte, S. 56) und Peyreleau (III., p. 421 sq.).

23) Peyreleau (II., p. 394 sq.) und Europ. Magaz. (XXI., p. 396).

24) Vergl. Peyreleau (II., p. 407, 424). Die Colonie erhielt dafür vom Nationalconvent den Beinamen la très fidèle.

25) Peyreleau (II., p. 440 sq.); Edwards (III., p. 458 sq.); Europ. Mag. (XXV., p. 474 sq.).

26) Peyreleau (III., p. 44 sq.); Edwards (IV., p. 3, 12 sqq.).

27) Peyreleau (III., p. 47); Edwards (IV., p. 55 sqq.).

28) Hauptquelle ist L. A. Pitou, voyage à Cayenne, (Paris 1805, 2 Bände). Allein es bezieht sich hauptsächlich bloß auf die Schicksale der Deportirten, deren Pitou selbst einer war, und die historischen Nachrichten sind eben so fragmentarisch und unordentlich, als durch Partheihaß entstellt.

29) Vergl. Nougaret (voyage à la Guyane française, p. 269).

30) Die ersten Deportirten waren die berüchtigten Jacobiner Collot d'Herbois und Billaud de Varennes, 1795 in Folge des Sturzes von Robespierre; diesen folgten 1797 Pichegru, Bourdon, du Coudray, Barthélémy und über 300 andere, des Royalismus verdächtig. Ihre Leiden in der Wüste von Conamana und Sinamari waren fürchterlich; viele entflohen nach Surinam, der größte Theil kam später nach Frankreich zurück.

31) Es soll selbst (nach Pitou) eines besondern Empfehlungsschreibens von Jeannet bedurft haben, um ihm Eingang zu verschaffen, — eine Nachricht, die jedoch schon deßhalb wenig Wahrscheinlichkeit hat, weil es bekannt ist, daß beide Männer heftige Feinde waren.

32) Edwards (IV., p. 175 sqq.). — Hugues ward vor ein Kriegsgericht gestellt, und freigesprochen. Später wurde er unter Ludwig XVIII. wegen einiger 1814 den Alliirten geleisteten Dienste wieder angestellt, und lebte noch 1823, aber erblindet, auf seiner Pflanzung bei Cayenne (Peyreleau (III., p. 53).

33) Bajot (ann. marit, 1818, I., p. 70 sqq.).

34) Die Beweise liefern Bajot's annales in großem Maaße.

35) Vergl. über die Anlage dieser Colonie 1820 Bajot (annales 1821 II., p. 126, p. 649 sqq.).

Anmerkungen zum fünften Abschnitte.

1) Die ausführlichste Darstellung dieses wichtigen Kampfes, einer der interessantesten Erscheinungen unserer Zeit, giebt Hüne (vollständige Darstellung aller Veränderungen des Negersclavenhandels. Göttingen 1820, besonders im 2ten Theile). Doch wird dadurch die Erzählung desselben bei Edwards (IV., p. 309 sqq.) nicht über-

flüssig gemacht. Beide stützen sich hauptsächlich auf das wichtige Werk von Th. Clarkson (history of the abolition of the Slavetrade. London 1808, 2 Theile.).

2) Hüne (II., S. 3 fgg.); Edwards (IV., p. 309 sqq.).

3) Hüne (II., S. 61 fgg.); Edwards (IV., p. 317 sqq.).

4) Hüne (II., S. 38 fgg.); Edwards (IV., p. 311 sqq.).

5) Hüne (II., S. 136 fgg.); Edwards (IV., p. 321 sqq.).

6) Hüne (II., S. 223 fgg.); Edwards (IV., p. 331 sqq.).

7) Hüne (II., S. 340 fgg.); Edwards (IV., p. 373 sqq.).

8) Hüne (II., S. 373 fgg.); Edwards (IV., p. 394 sqq.).

9) Auch G. Canning zeigte (in den Debatten über die Abolition von 1802) zum ersten Male die großen Talente, die ihn später zum ersten Staatsmanne Europa's erhoben haben (Hüne II. S. 392; Edwards (IV., p. 425).

10) Hüne (II., S. 398 fgg.); Edwards (IV., p. 428 sqq.).

11) Dänemark von 1803 an; die Gesetze des Generalcongresses der nordamericanischen Staaten darüber (seit 1794) hat Rob. Walsh (bei Hüne II., S. 447 fgg.) zusammengestellt.

12) Nur einmal geschah es. 1797 im April schlug Ellis im Unterhause eine Adresse an den König vor, daß die Assembly's der Colonien zur Verbesserung ihrer Sclavengesetze ermahnt werden sollten. Nur in dem Gouvernement der Leewards befolgte man die Aufforderung der Regierung. (Edwards IV., p. 416 sqq.; Hüne II., S. 386 fgg.)

13) Im 5ten Bande von Edwards Werken findet man eine sehr vollständige Sammlung der seit 1739 in den einzelnen Colonien gegebenen Sclavengesetze.

14) Es zeigt von der großen Weisheit der englischen Gesetzgeber, daß sie diese Schritte seitdem nicht beschleunigt haben. Schon 1807 that der Lord Percy im Unterhause einen Antrag auf Abschaffung der Sclaverei, der jedoch durchfiel (Edwards IV., p. 440 sqq.; Hüne II., S. 431 fgg.).

15) Freilich hat die Regierung bisher vorgegeben, daß ihre Einwohner noch nicht für eine englische Verfassung reif wären. Allein Demarara hat großen Theils englische Bewohner, und Trinidad ist längst dazu vorbereitet.

16) Vergl. Edwards (IV., p. 483 sqq.). Den auf Wilberforce's Antrag gedruckten Plan des Gesetzes findet man bei Edwards (V., im Anhang p. 74—96).

17) Vergl. die Verhandlungen darüber bei Röding (american. Miscellen 1826, I., S. 370 fgg.). Die Beschlüsse wurden 1823 im Unterhause, 1826 im Oberhause angenommen.

18) Besonders interessant sind die Debatten über diesen Gegenstand, welche Buxton's Antrag (im Mai 1823) über gänzliche Abschaffung der Sclaverei erregte. Das Ministerium erklärte sich damals zuerst selbst für eine allmälige Abolition der Sclaverei.

Anmerkungen zum sechsten Abschnitte.

1a) Wie beunruhigend damals die Stimmung der Sclavenbevölkerung war, zeigt die bekannte Sclavenacte (the consolidated slaveact, vom 2ten März 1792 bei Edwards (II., p. 187 sqq.). Solche Acten sind häufig nur Concessionen, in Zeiten der Noth; stets haben die Westindier gehofft, alle Stürme durch einige Menschlichkeit beschwichtigen zu können.

1b) Sie beliefen sich jährlich gewöhnlich auf 40,000 Pfd. Sterl. (Edwards I., p. 276, Colquhoun, p. 350).

2) Er folgte auf den beliebten Th. Effingham, der kaum 1 Jahr das Gouvernement bekleidet hat, und dessen Untergouverneur er gewesen war. (Europ, Magaz. XVIII., p. 256, XXI., p. 78 und 154; Edwards II., p. 392.)

3) Vergl. unten im 3ten Abschnitte des 4ten Buchs. Die Kaffeeausfuhr stieg von 1788 bis 1800 um das 9, bis 1810 um das 20fache.

4) Gleichzeitig fällt die Einführung des otaheitischen Zuckerrohrs, des Brodtfruchtbaumes, des Zimmts und andrer werthvoller ostindischer Producte in Jamaica. (Edwards I., Vorrede p. 41 sq.)

5) Ein Gesetz, (am 5ten December 1791 gegeben,) verbesserte die früheren, sie betreffenden Verordnungen. (Edwards V., Anhang p. 139 sqq.)

6) Vergl. die Geschichte des Kampfes bei Edwards (I., p. 547 sqq.). Walpole verwarf die von der Assembly ihm zuertheilten Belohnungen, weil man auf sein Versprechen nicht weiter Rücksicht genommen hatte, und brachte die Sache der Maronneger im Parlamente vor, wo sie überhaupt der ministeriellen Oppositionspartei Stoff zu den heftigsten Angriffen gegen das Ministerium gab. Später kamen die Neger von Neuschottland nach Sierra Leona.

7) Derselbe Beweggrund scheint dem wohlthätigen Gesetze, das den Religionsunterricht für die Sclaven anordnete (1797), zum Grunde gelegen zu haben. (Nach einem Committeeberichte an die Assembly vom October 1815 im Colonial journal I., p. 243.) Aber schwerlich befolgte man es jemals!

8) Edwards (IV., p. 93 sqq.).

9) Edwards (III., p. 426).

10) Edwards (IV., p. 96 sqq., p. 109 sqq.). Man vergl. das heftige Gesetz gegen die aus französischen Inseln (schon seit dem 23sten August 1791) eingeführten Sclaven vom 14ten März 1799 (bei Edwards V., Anhang p. 147 sqq.).

11) Diese von europäischen Officieren angeführten Regimenter hießen die westindischen.

12) Edwards (IV., p. 24 sqq.). — Nugent trat auch mit Toussaint l'Ouverture in Verbindung (P. Lacroix, II., p. 54 sqq.).

13) Es bestimmte für besondere Fälle selbst die Todesstrafe.

14) Vergl. Brown (bei Williamson, medical observatt II., p. 340 sqq.).

15) Edwards (IV., p. 32 sqq.).

16) Edwards (IV., p. 36 sqq.).

17) Die Colonisten sahen dieß bloß als eine Wirkung des Zornes der Minister an, und der Verlauf der Sache bestätigt allerdings diese Ansicht.

18) Edwards (IV., p. 39 sqq.),

19) Edwards (IV., p. 44.).

20) Edwards (IV., p. 44 sqq.). Williamson (medical observatt. I., 241 sqq. p. 362 sqq.). — In den Gesetzen der Assembly über die Verhältnisse der Sclaven (vom 29. October und 28. Novbr. 1807) zeigt sich die Gesinnung gegen sie sehr deutlich. In dem letzten ward besonders festgesetzt, daß durch die Annahme der christlichen Religion die Sclaven nicht frei würden! (Edwards V., Anhang p. 152 sqq.).

21) Edwards (IV., p. 45 sqq.). Brown (bei Williamson II. p. 343 sqq.).

22) Dies Sclavengesetz, das 1809 im December zu Stande kam, findet sich im Colonial journal (I., p. 243 sqq.) und bei Edwards (V., Anhang p. 158 sq.). Es bestimmte zuerst für die Sclaven Geschwornengerichte, natürlich bloß aus Weißen zusammengesetzt.

23) Vergl. über den letzten (vom October 1815) Edwards (V., p. 79 sqq.). An zwei Drittel der Kaffeeärndte wurde dadurch vernichtet.

24) Der Beschluß dieser Committee, ein sehr wichtiges Document für Jamaica's neuste Geschichte, findet sich im Colon. jour. (I., p. 214 sqq.).

25) Vergl. die Resolutionen im Colon. journ. (I., p. 212, 213). Besonders mußte einer derselben in England sehr anstößig seyn, worin man die Bitte äußerte, das Parlament würde diese, schon

einmal bei Gelegenheit der nordamericanischen Colonien angewandte Handlungsweise nicht noch einmal verfolgen wollen!

26) Vergl. Colon. journal. (I., p. 246.).

27) Vergl. das Colon. journ. (V., p. 221 sqq.) und Edwards (V., Anhang p. 169 sqq.).

28) Ueber den Negeraufstand von 1821 vgl. das Newmonthly Magazine (III., p. 437).

29) Oeffentliche Blätter haben noch 1826 heftige Resolutionen der Assembly gegen das englische Parlament mitgetheilt, und wir kennen besonders den heftigen Bericht der Assemblycommittee von 1828 über die Modificationen, unter denen allein die Minister das verbesserte Sclavengesetz von 1816 bestätigen wollten, was gänzlich verworfen ward. (Röding, Americ. Miscellen 1828, I., p. 393 sqq.). Auch haben die neusten Streitigkeiten zwischen England und den vereinigten Staaten und das darauf erfolgte Verbot des Handels mit den letztern sehr nachtheiligen Einfluß auf die Stimmung der Jamaicaner ausgeübt.

30) Vergl. Edwards (IV.; p. 102 sqq.). Europ. Magaz. (XXXV., p. 132 sqq.).

31) Vielleicht ist es nicht ohne Bedeutung, daß die gute Behandlung der Sclaven in Honduras berühmt ist. (Edwards IV., p. 260 Colon. journ. VI. p. 446.). Da die einzige Beschäftigung der Einwohner bis jetzt noch im Holzfällen besteht, so ist wohl zum Theil auch deßhalb die größere Gelindigkeit nothwendig geworden.

32a) Vergl. M'Kinnen (tour through the british Westindies. London 1804) an sehr vielen Stellen.

32b) Ein Gesetz vom Decbr. 1795 gegen die Benutzung der französischen Sclaven (Edwards V., Anhang p. 103.). Auch ward ein allgemeines Sclavengesetz 1796 gegeben, und, merkwürdig genug, darin die alten Beschränkungen der Freilassungen aufgehoben. (Edwards am angef. Orte p. 103 sqq.). Committeebericht an die Assembly von 1815 im Colon. journ. II., p. 517.). Später versuchte man sie wieder einzuführen!

33) Vergl. Colon. journ. (II., p. 505 sqq.). Treffend ist allerdings der Einwurf gegen jene Maaßregel, daß die Inseln schon mehr Sclaven hätten, als sie brauchen könnten, was also wohl eine Verhütung ungesetzlicher Zufuhr nützen solle. — Aber die Kaufleute von Nassau mögen doch wohl mit Sclaven nach fremden Colonien gehandelt haben.

34) Colon. journal (V., p. 273 sqq., VI., p. 303 sqq.). — Sehr merkwürdig ist der Ausdruck einer Committee der Assembly von 1815,

daß die Verbindung der Colonie mit England (the colonial attachment) rein politischer Natur sey.

Anmerkungen zum siebenten Abschnitte.

1) In dem Gesetze vom 28. Dcbr. 1797 wurde auf die Verstümmlung und Ermordung eines Sclaven die gleiche Strafe, wie auf die Ausübung des Verbrechens an einem Freien gesetzt (Edwards V, p. 967.). Ein anderes (vom 28. Febr. 1798) errichtete Geschwornengerichte für Sclaven, (ebend. p. 97 sqq.).

2) Vergl. die Schilderung Young's, der im August 1791 in S. Johns war (bei Edwards II., p. 265.).

3) Edwards (IV., p. 125 sqq.); Peyreleau (hist.de la Guadeloupe III. p. 174; er setzt es jedoch in 1804.).

4) Edwards (IV., p. 145 sqq.), Peyreleau (III., p. 194.),

5) Colonial journal (I., p. 288, V., p. 253.).

6) Vergl. die Schilderung des (in England beendigten) Processes, den die Assembly 1816 gegen den Buchhändler Hatchard führen ließ, weil er in einem Pamphlet gegen Leith's Adjudanten sich heftig gegen die Gerichte Antigua's und für die Sclaven ausgesprochen hatte Colon. jour. VI., p. 465 sqq.).

7) Das Gesetz (vom 18. März 1817) bei Edwards (V., Anhang p. 98 sqq.).

8) Edwards (IV., p, 142); Peyreleau (III. p. 187.).

9) West (Beschreibung von S. Croix, S. 181.).

10) Besonders 1791 und 1793 im August.

11) Europ. Magaz. (XXIV., p. 485.).

12) Europ. Mag. (XXVI., p. 229.); Edwards (III., p, 466.), Peyreleau (III., p. 23.).

13) Edwards (IV., p. 419, V., Anhang p. 179 sqq.). Doch blieb den Assembly's der einzelnen Inseln erlaubt, die Bestimmungen zu modificiren. — Dies Beispiel einer allgemeinen Verbindung der Einwohner verschiedener Colonien steht bis jetzt einzig in der westindischen Geschichte da; es erinnert an die berühmten Congresse von Albany 1754 und von Newyork 1764.

14) Durch das Gesetz vom 19. Juli (Edwards V., Anhang p. 186 sqq.).

15) Edwards (V., p. 72.).

16) Edwards (IV., p. 142), Peyreleau (III., p. 187 sqq.).

17) Vergl. Edwards (V., p. 76, 81.). Auch in den neuſten Zeiten hat ſie viel durch Orkane gelitten, 1821 im September und 1825.

18) Vieles Aufſehn machte die Sache des Pflanzers Huggins 1811, deſſen fürchterliche Grauſamkeiten gegen ſeine Sclaven ſelbſt die Aſſembly aufmerkſam machten. Dennoch wollten ihn die Gerichte der Inſel nicht verdammen. (Edwards IV., p. 455 sqq.)

19) Beſonders bedeutend ſind in dieſer Beziehung die Unruhen, welche die Verurtheilung des Pflanzers Arth. Hodge hervorbrachte. Dieſen Mann, deſſen Grauſamkeit ſo weit gegangen war, daß ſelbſt die Gerichte der Colonie ihn verdammen mußten, von der wohlverdienten Strafe zu retten, entſtanden unter den Weißen ſo heftige Bewegungen, daß der Generalgouverneur Elliot aus Antigua mit Truppen herbeieilen, und das Kriegsgeſetz proclamiren laſſen mußte. (Edwards IV., p. 458 sqq.)

20) Vergl. die Adreſſe der Einwohner an den König deßhalb vom 5. März 1823. (M'queen, the Westindia Colonies, p. 173 sqq.).

Anmerkungen zum achten Abſchnitte.

1) Atwood (hist. of Domin., p. 250). Vergl. das Geſetz der Aſſembly vom 15ten Mai 1790 über die Errichtung eines Corps von Jägern; ihm folgten mehrere auf die Maronneger bezügliche (Edwards (V., Anhang p. 118 sqq.).

2) Edwards (IV., p. 42 sqq., p. 90 sqq.)

3) Peyreleau (III., p. 102 sqq.).

4) Edwards (V., p. 93 sqq.).

5) Edwards (IV., p. 138 sqq.); Peyreleau III., p. 184 sqq.).

6) Edwards (V., p. 73 sqq., p. 78).

7) Vergl. Edwards (V., p. 99 sqq), die Adreſſen der Einwohner und die Aſſemblybeſchlüſſe im Colon. journ. (V., p. 273 sqq.).

8) Edwards (V., p. 79 sqq.).

9) Noch 1823 lag die Aſſembly mit dem Gouverneur Huntingdon in heftigem Streit über die Gebühren.

10) Colon. journ. (V., p. 273).

11) Vergl. oben die franzöſiſche Geſchichte der Inſel.

12) Peyreleau (III., p. 162).

13) Peyreleau (III., p. 170); Edwards (IV., p. 122 sqq.).

14) Edwards (V., p. 79); Peyreleau (I., p. 269).

15) Bajot (annales maritimes (1820 II., p. 67 sqq.).

16) Young (bei Edwards III., p. 250 und 255 sqq.).

17) Vergl. Edwards (IV., p. 15—74); die zerstreuten Berichte in Europ. Mag. (Band 28 und folg.).

18) Nur wenige Ureinwohner blieben zurück, die sogenannten rothen Karaiben, die am Kriege durchaus keinen Antheil genommen hatten.

19) Brown (bei Williamson, med. observatt. II. p. 330). — Noch 1816 gab die Assembly ein Gesetz gegen die Methodisten (Williamson, p. 357 sqq.; Colonial journal II. p. 309).

20) Edwards (V., Anhang p. 187 sqq.); Colonial journal (I., p. 165, p. 246).

21) Edwards (V., p. 81 sqq.). Das Parlament verlieh zur Unterstützung der Colonie 25,000 Pfd. Sterl.

22) Edwards (V., p. 79), Nyles (Baltimore weekly register XIII., p. 266).

23) Edwards (IV., p. 34—76).

24) Vergl. die Gesetze vom 7ten Juni 1796 und 13ten Mai 1797 bei Edwards (V., Anhang p. 129 sqq.).

25) Edwards (V.. p. 6 sqq.).

26) Edwards (V., Anhang p. 133 sqq.). 1806 wurde sie verbessert. Den Namen hat sie, weil sie die Ernennung von besondern Beamten (Guardians) verordnete, die darauf sehen sollten, daß die in dem Gesetze enthaltenen Bestimmungen ausgeführt würden. Freilich nur eine schwache Schutzwehr!

27) Vergl. die Verhandlungen in der Assembly von 1823 über die freien Farbigen, als sie eine Petition, um die Rechte der englischen Bürger zu erlangen, eingereicht hatten (im Newmonthly Magaz. von 1823, IX., p. 582).

28) Edwards (III., p. 436).

29) Vergl. die Gesetze vom 15ten März und 31sten Mai 1794 (Edwards V., Anhang, p. 192 sqq.).

30) Edwards (V., p. 92 sqq.).

31) Grantz (bei Williamson, med. observatt. II., p. 300 sqq.).

32) Edwards (IV.. p. 123), Peyreleau III., p. 170).

33) 1817 nahm die Assembly die Registerbill an (Edwards V., Anhang p. 199 sqq.). — 1820 empörten sich hier die Negersoldaten, doch ward der Aufstand schnell gedämpft, und die Soldaten entfernt (Newmonthly Magaz. von 1821, III., p. 5).

Anmerkungen zum neunten Abschnitte.

1) So als die Martiniquer Royalisten sich 1793 hierher flüchteten (Poyer, p. 598).

2) Noch 1793 fiel ein Vorschlag des Raths, die Sclavengesetze zu verbessern, (unter andern mit der Anordnung, daß künftig der Mord eines Sclaven durch einen Weißen mit dem Tode zu bestrafen sey,) in der Assembly durch (Poyer, p. 589).

3) Poyer (p. 601 sqq.).

4) Poyer (p. 609 sqq.).

5) Poyer (p. 624 sqq.).

6) Poyer (p. 632 sqq.).

7) Poyer (p. 645 sqq.), Edwards (IV., p. 91 sqq.).

8) Poyer (p. 650 sqq.). Sein Werk endet bei Seaforth's Ankunft.

9) Vergl. die Gesetze über den Mord der Sclaven (vom 9ten April 1805) und andere ähnliche (Edwards V., Anhang p. 114 sqq.; Poyer, p. 135).

10) Edwards (IV., p. 458). Die Zahl der Farbigen war damals noch verhältnißmäßig gering.

11) Colonial journal (I., p. 247).

12) Der Anstifter war ein französischer Farbiger, Joseph Pitt Washington Franklin (!), der die durch die Registerbill, die man für eine Freiheitserklärung der Sclaven ausgab, höchst gereizten Sclaven durch das Vorgeben, Unterstützung bei der Regierung zu finden, zum Aufstande bewog. Der Hauptgrund der schnellen Unterdrückung lag auch darin, daß die Soldaten wider die Erwartung der Sclaven mit der Miliz gemeinsame Sache machten. — Es sind im Allgemeinen dieselben Erscheinungen, die sich unter ähnlichen Umständen in Domingo zeigten.

13) Vergl. Edwards (V., p. 104 sqq.); die Actenstücke im Colonial journal (II., p. 465 sqq., III., p. 37 sqq., V., p. 272).

14) Colonial journal (V., p. 137 und p. 232 sqq.).

15) Interessante Belege für die Geschichte dieser Zeit giebt Ledru (voyage à l'isle Ténériffe, Trinidad etc.) und M'Callum (travels in Trinidad 1805), welches letzte Werk jedoch nicht benutzt werden konnte.

16) Sie ward jedoch erst 1813 vollendet. (Colonial journal II., p. 313.)

17) Edwards (IV., p. 301, V., p. 96).

18) Edwards (IV., p. 303 sqq., V., p. 90). Das Parlament verlieh deßhalb (1811 und 1812) 50,000 Pfd. Sterl.

19) Edwards (IV., p. 451 sqq.). Hislop wurde 1815 abberufen, um in einem Streite, in den er mit den hier besonders verhaßten Methodistenmissionarien verwickelt war, zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sein Nachfolger Ralph Woodford ging mehr in die Absichten der Regierung ein.

20) Für diese Zeit ist von Werth Bolingbroke's voyage to Demarara, welches Werk hier nicht benutzt werden konnte.

21) Edwards (IV., p. 124 sq.),

22) Colonial journal (IV., p. 526).

23) So ward schon früh die Registerbill eingeführt. Noch weit wichtiger sind die Bestimmungen über den Zustand der Sclaven vom October 1825, wonach zugleich der Oberfiscal, als höchste Gerichtsperson, allgemeiner Anwalt aller Sclaven und Aufseher über die Ausführung dieser Bestimmungen mit ziemlich unumschränkter Vollmacht wurde. (Röding, americ. Miscellen 1826, I., S. 189). Die Instructionen des Minister Bathurst (ebendas. II., S. 269 fgg.) zeigt deutlich, in welcher Ausdehnung die Regierung dies ausgeführt wissen wollte.

24) 1823 brach eine äußerst gefährliche Empörung der Sclaven aus, welche die Colonisten den Verbesserungsplänen der Regierung und den Predigten der Methodisten, deren unüberlegte Ausdrücke allerdings Antheil daran gehabt zu haben scheinen, zuschrieben. Ob die Sache gleich vorher verrathen wurde, war die Zahl der Rebellen doch sehr groß, und es kostete vielfache Anstrengungen der Garnison und der Miliz, sie zu bändigen. Die grausamen Hinrichtungen, welche darauf folgten, haben das Verhältniß schwerlich gebessert (New monthly Magazine IX., p. 483, 494, 582; M'queen, the W. India colonies, p. 395 sqq.).

25) Edwards (IV., p. 241).

26) Edwards (IV., p. 125).

Anmerkungen zum zehnten Abschnitte.

1) Massé (l'isle de Cuba, p. 248 sqq.); Huber (aperçu statistique de Cuba, p. 17); Humboldt (essay politique sur l'isle de Cuba I., p. 226 sqq. p. 246). Daß der östliche Theil der Insel hauptsächlich durch die Einwanderungen gewann, ist leicht zu erklären.

2) 1793 (Massé p. 385). Auch Humboldt (I., p. 186), welche Stelle überhaupt für die Kenntniß der wissenschaftlichen Bildungsanstalten Cuba's Hauptquelle ist.

3) 1794 (Massé, p. 380 sqq.).

4) 1793 (Huber, p. 151). 1796 geschah dasselbe mit S. Juan de los Remedios, 1803 mit Goleto, Manzanillas und Baracoa.

5) Massé (p. 303); Humbold (I., p. 108). Auch der Leichnam Colombo's wurde aus der Kathedrale von S. Domingo nach Havana geschafft.

6) Vergl. Edwards (IV., p. 152 sqq., p. 158 sqq.).

7) Huber (p. 158). 1816 wurde es auch auf Baracoa ausgedehnt.

8) Vergl. Huber (p. 237), besf. Massé (p. 249 sqq.). Merkwürdig ist es, daß die freien Farbigen so starken Antheil daran nahmen.

9) So hinderten unter andern 1811 die Vorstellungen der Havanischen Kaufleute die Ausführung der von den Cortez gegen den Sclavenhandel erlassenen Verfügungen. (Edwards IV., p. 449 sqq.) Dieser Handelszweig war hier seit 1808 erst zu einer bedeutenden Höhe gestiegen.

10) Massé (p. 374 sqq.).

11) Ueber Cienfuego's Verwaltung Massé (p. 103 sqq., p. 388 sqq.); Huber (p. 42); Nyles (weekly Register XI., p. 15).

12) Humboldt (essay I., p. 252 sq.).

13) Die dazu bestimmten Puncte waren Nuevitas, die Baien von Guantanamo und Jagua und die Gegend um Villa Clara. Die Ursachen des Mißlingens waren zum Theil nur local, und die Regierung ist auch in den neusten Zeiten viel zu sehr mit wichtigern Dingen beschäftigt gewesen, um solchen Unternehmungen die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen. (Huber, p. 170 sqq., 307 sqq.).

14) Die Sclaveneinfuhr in den neueren Zeiten, (sie hat gesetzlich mit 1820 aufgehört, wird aber heimlich noch stark betrieben,) ist bis zu einer ungemeinen Höhe gestiegen. Sie betrug von 1814—1817 jährlich an 30,000, von 1817—1819 aber an 60,000, (also eben so viel, als ganz Brasilien erhielt. (Huber, p. 80.) Von 1811—1825 betrug sie 185,000, im Ganzen seit der Anlage der Colonie 413,000, allein davon sind bis 1790 kaum 90,000, und seitdem über 300,000 eingeführt worden! (Humboldt, essay I., p. 125, 169 sqq.) Freilich ist die Sterblichkeit unter den Negern der Pflanzungen sehr groß.

15) Vergl. besonders die Schilderung der Vorfälle 1818 bei Massé (p. 373 sqq.).

16) Vergl. Massé (p. 405 sqq.); Huber (p. 97 sqq.).

17) Bajot (annales maritimes 1821, II., p. 229).

18) Edwards (IV., p. 84); European Magazine (XXXIV., p. 345 sqq.) und an andern Stellen.

19) Edwards (IV., p. 85 sqq.); Europ. Mag. (XXXII., p. 205 sqq.).

20) Vergl. Peyreleau (hist. de la Guadeloupe III., p. 422 sqq.). Man hatte schon die Republik Boiqua proclamirt. Wichtig ist übrigens, daß auch die Haitier Antheil daran gehabt haben sollen.

Anmerkungen zum eilften Abschnitte.

1) Peyreleau (hist. de la Guadeloupe III., p. 46); Edwards (IV., p. 11).

2) Peyreleau (III., p. 68); Edwards (IV., p. 115).

3) Peyreleau (III., p. 258); Edwards (IV., p. 209). Während dieser englischen Besetzung ist hier eine Methodistenmission für die Sclaven entstanden (Williamson, med. observatt. II., p. 333 sqq.).

4) Vergl. Röding (americ. Miscellen 1828 II., p. 58 sqq.). Alle Aus- und Einfuhrzölle, Anker- und Hovenabgaben hören auf.

5) Peyreleau (III., p. 64); Edwards (IV. p. 112 sqq.).

6) Seybert (statistical annals of the Unit St. of N. America, p. 65).

7) Edwards (IV., p. 160 sqq.).

8) Vergl. Bajot (ann. marit. 1828, II., 2, p. 454 sqq.).

9) Vergl. unten den 1sten Abschnitt des 4ten Buches am Ende.

10) Sack (Reisen I., S. 102 fgg.).

11) Sie bestand anfangs aus 3 Theilen, der westindischen Compagnie, der Stadt Amsterdam und der Familie Sommelsdyk. Allein schon 1770 hatte die Familie Sommelsdyk ihren Antheil für 63,636 Pfd. Sterl. an die beiden andern Interessenten verkauft (Stedmann I., S. 103).

12) Vergl. Stedmann (III., S. 224). Ihm verdankt Surinam die Einführung des moluckischen Zuckerrohrs (Sack II., S. 67).

13) Europ. Mag. (XXXVI., p. 346 sqq.); Edwards (IV., p. 107 sqq.). Nach des Letztern Behauptung hätten die Colonisten den englischen General gar eingeladen, von dem Lande Besitz zu nehmen.

14) Leckie (bei Sack II., S. 54 fgg.).

15) Edwards (IV., p. 132 sqq.).

16) Leckie (am angeführten Orte S. 55. fgg.). Mit den Auka's ließ der englische Gouverneur Bentink 1811 einen Frieden im Fort Amina abschließen der nur durch große Geschenke bewirkt werden konnte (Sack II., S. 75 fgg.).

17) Beyer (Beiträge zur Kenntniß von Surinam, S. 19).

18) Edict vom 14ten Septbr. 1815 (Beyer, S. 33).

19) Vergl. Beyer (S. 68). 1820 im Januar brannte fast ganz Paramaribo ab (ebendas. S. 52, 76).

Anmerkungen zum zwölften Abschnitte.

1) Der königliche Befehl vom 16ten Mai 1792 untersagte den Handel von 1802 an.

2) West (S. 127 fgg.).

3) West (S 165 und 175).

4) 1793. Catteau (tableau des états danoises, II., p. 321).

5) Edwards (IV., p. 115); Peyreleau (III., p. 67).

6) Edwards (IV., p. 166).

7) Vergl. Anm. 5.

8) Vergl. die Dankadresse der Einwohner an den englischen Admiral Durham (1815) (Colonial journal II., p. 348 sqq.).

9) Quellen für die ersten Einrichtungen der Schweden sind Euphrasen (Reise nach Barthelemy, übers. von Blumhoff. Göttingen 1798); der Reisebericht eines Schweden im Monthly Magazine 1799, II., p. 950 sqq.) und die aus dem Schwedischen übersetzten Berichte von Dahlmann (im historischen Portefeuille von 1787, I., S. 673 ffg.), und von Thunborg (im historischen Portefeuille von 1785 II., S. 699 ffg.).

10) Euphrasen (S. 18); Dahlmann (S. 677, 692).

11) Ueber die Anlage der Stadt: Euphrasen (S. 18), Dahlmann (S. 690 ffg.), Thunborg (S. 703).

12) Die Zahl der in der ersten Hälfte des Jahres 1786 anlangenden Schiffe betrug 400 (Dahlmann, S. 711). Darunter sind aber alle Küstenfahrer mitbegriffen.

13) Vergleiche das hist. Portefeuille (1787 S. 79, 80). Sie sollte vom 1sten Januar 1787 an in Wirksamkeit treten, und hatte auf 15 Jahre den Handel mit Westindien, Nordamerica und Africa.

14) Europ. Magaz. (XXXIII., p. 348).

15) Edwards (IV., p. 113); Peyreleau (III., p. 67).

16) Peyreleau (III., p. 211).

17) Nach dem 2ten Artikel des Handelstractates zwischen Schweden und den vereinigten Staaten (Bajot ann. marit. 1818 II., p. 909) sind die Schiffe beider Staaten in Barthélémy ganz gleich gestellt.

18) Peyreleau (III., p. 421).

Anmerkungen zum dreizehnten Abschnitte.

1) In den spanischen Colonien trugen sich dieselben Veränderungen zu, freilich in ganz andrer Zeit.

2) Daß er noch unter der Hand getrieben wird, ist leider wahr; er wird aber auch erst mit der Sclaverei selbst aufhören. Auch hat er jetzt lange nicht die Ausdehnung als früher.

3) Vergl. Humboldt (essay sur l'isle de Cuba I., p. 312 sqq.).

4) „Das Interesse des Staats scheint es nicht zu erlauben, die christliche Religion allgemein unter den Sclaven einzuführen, denn alsdann müßte nothwendig die Sclaverei aufhören, folglich die Arbeit durch Tagelöhner betrieben werden, welches wohl ein wenig zu kostspielig seyn dürfte", sagt Kunitz (Surinam und seine Bewohner, S. 92 ffg.), ein einsichtsvoller Kenner des westindischen Lebens. Dergleichen Ideen sind noch heute in Westindien an der Tagesordnung, und es wäre leicht, ähnliche Ansichten durch das ganze vorige Jahrhundert bis auf unsere Tage nachzuweisen, nur daß sie in unserer Zeit viel heftiger und erbitterter aufgestellt werden. In solchem Geiste ist, z. B., M'queen's Buch the Westindia colonies geschrieben. Freilich steht es schlimm um die Freunde der Sclaverei, wenn sie keine besseren Vertheidiger haben.

Viertes Buch.

Geographische und statistische Abhandlungen.

Erster Abschnitt.

Geographie Westindien's [1]).

Zwischen den beiden großen Hälften, aus denen der Erdtheil America besteht, dehnt sich der mexicanische Meerbusen aus, ein Binnenmeer, das an Größe und an Mannigfaltigkeit der Küstenbildung zwar dem vorzüglichsten Binnenmeere der Erde, dem mittelländischen, nachsteht, allein es darin übertrifft, daß es zwei Hauptausgänge hat, vieler kleinern [2]) nicht zu gedenken.

Diese Hauptausgänge sind die Straße zwischen Trinidad und Tabago im Südosten, und der Bahamacanal im Nordwesten, als die Puncte, wo der große Meeresstrom, der später als Golfstrom in den Ocean nach Norden geht, das Meer betritt und verläßt. Die Größe des letzten mag an 80 bis 90,000 Quadratmeilen betragen [3]). Eigenthümlich aber besteht es aus 3 Abtheilungen, dem mexicanischen Meere im Norden, an das im Südosten das Hondurasmeer stößt, zwischen Honduras, Yukatan, Cuba und Jamaica; auf dieses endlich folgt im Osten der größte südliche Theil, das antillische Meer [4]). Die Küsten des Continents, welche dieses Meer bespült, gehören den mächtigsten Staaten America's an, den vereinigten Staaten von Nordamerica, Mexico, Mittelamerica und Columbien, und die große commercielle und politische Wichtigkeit, welche die meisten dieser Staaten erlangt

haben, oder noch erlangen werden, beruht auf der Lage an diesem Binnenmeere. Eben deßhalb muß die Inselkette, welche das Meer von dem atlantischen Oceane trennt, eine sehr große Bedeutung in der americanischen Geschichte haben, weil sie das wahre Verbindungsglied jener continentalen Staaten mit Europa ist.

Diese Inselgruppe, die den Namen Westindien, karaibische Inseln oder Antillen führt [5]), liegt zwischen 27° 40′ (die nördlichste Spitze der kleinern Bahamabai) und 10° 3′ nördlicher Breite (Cap Icacos auf Trinidad), und zwischen 87° 17′ (Cap S. Antonio auf Cuba) und 61° 44′ (Cap Kirtridge auf Barbados) westl. Länge von Paris. Sie ist von den verschiedenen seefahrenden Nationen verschiedentlich abgetheilt worden [6]); eine natürliche Abtheilung ist in die nördlichen, die zugleich meist die größeren sind, und die östlichen, die auch gewöhnlich die kleinern Antillen heißen, wozu als dritter Theil die südlichen kommen, die längs der nördlichen Küste von Südamerica liegen. Diese Abtheilung ist nicht allein wegen der verschiedenen Längenausdehnung natürlich, da der erste und letzte Theil sich von West nach Ost, der zweite fast von Nord nach Süd ausdehnt, sondern auch hauptsächlich deßhalb, weil die einzelnen Theile eine ganz verschiedene Gebirgsstructur haben, da der erste Theil, die nördlichen Karaiben, fast ganz der Uebergangs- und Flözformation angehören, die östlichen aber fast ganz vulkanisch sind, während die südlichen zum Theil aus einer jüngern Kalkformation bestehen.

Aus den obigen Höhenbestimmungen geht hervor, daß fast der ganze Archipel innerhalb der heißen Zone liegt, bis auf einen kleinen Theil der Bahama's, die bis in die gemäßigte Zone hinreichen. Das Clima ist demnach fast durchaus das der Tropenländer, doch zeigen sich in den nördlichen Theilen schon die Einwirkungen des gemäßigten Himmelsstriches [7]). Die Hitze ist in den Küstengegenden das ganze Jahr hindurch sehr stark, aber die gebirgigen Theile im In-

nern der größern Inseln sind kühler und feuchter. Man unterscheidet zwar nur 2 Jahreszeiten, allein für jede 2 Abtheilungen. Der Frühling beginnt mit dem Ende des April und dauert bis Anfang Juni. Anfangs sind die Regengüsse heftig, die ganze Zeit hindurch stets Gewitter mit vorübergehenden Regenschauern, allein selten sehr heftig. Die Hitze ist nicht zu stark, und die Witterung der Vegetation sehr günstig. Dann folgt der tropische Sommer, vom Anfang Juni bis Ende August. Stets ist der Himmel wolkenleer und besonders schön sind die glänzend hellen Nächte. Die Hitze ist sehr stark, und wäre in den ebenen Küstengegenden ohne den heilsamen Einfluß des Seewindes oft unerträglich. Auf diese Jahreszeit folgt die zweite heftige Regenzeit, der tropische Herbst, von Ende August bis höchstens Anfang December. Statt des heitern Himmels ziehen jetzt beständig röthliche Wolken landeinwärts, oft mit Donner und Blitz, und die Regengüsse nehmen zu, bis sie seit Anfang Octobers alles Aehnliche übersteigen [8a]). Dabei ist die Hitze oft noch drückend, das Clima beständig sehr ungesund, und außerdem ist dieß die Zeit der furchtbaren Orkane, gewöhnlich der Erdbeben. Auf diesen Herbst endlich folgt der tropische Winter, die verhältnißmäßig kälteste Jahreszeit, besonders im December und Januar, aber auch die angenehmste. Denn der Himmel ist heiter, die Luft, wegen der erfrischenden Nord- und Nordostwinde, meist rein und gesund [8b]).

Aus dem Ebengesagten geht hervor, daß die Antillen Hinsichts der Gesundheit alle Nachtheile der Tropenländer theilen; doch sind eigentlich nur die 4 Herbstmonate (August bis November) ungesund zu nennen, und das auch hauptsächlich nur da, wo locale Umstände, wie Sümpfe, stehende Gewässer ꝛc., den an sich schon nachtheiligen Einfluß des Clima's noch erhöhen. Im Allgemeinen mäßigen die beständigen Ostwinde [9]), die fast ununterbrochen 9 Monate lang mit geringer nördlicher Abweichung wehen, und deßhalb die Schiffahrt von

Europa her so sehr unterstützen, die Hitze bei Tage sehr, so wie die nächtlichen Landwinde dasselbe des Nachts thun.

Die Regelmäßigkeit der Ostwinde wird bloß in den 4 Herbstmonaten unterbrochen, in denen der Wind sehr verschieden, meist aus Süd und West weht, von drückender Hitze begleitet [10]). Dieß ist auch die Zeit der furchtbaren Orkane [11]), Stürme, in denen der Wind meist aus Süd und West kommt, (obgleich auch wohl in einzelnen Fällen der Wind die ganze Windrose durchläuft), angekündigt durch Dunkelheit in der Luft, schnelleres Ziehen der Wolken, und größere Hitze. Sie berühren gewöhnlich nur einen verhältnißmäßig schmalen Strich, allein für diesen sind sie auch fürchterlich verheerend, und überhaupt die schrecklichste Geißel der Inseln. Aber sie reinigen die Luft, und beständig folgt ihnen kühleres und gesunderes Wetter.

Der bei weitem größte Theil der Inseln ist gebirgig, und nur wenige kleinere Inseln sind flach. Allein die Gebirge der Antillen sind eher durch ihre Steilheit und Unwegsamkeit, als durch ihre Höhe ausgezeichnet. Oben ist schon die Verschiedenheit der Gebirgsbestandtheile, besonders in den nördlichen und östlichen Antillen, erwähnt worden; wenn aber gleich die Vulcane nur auf die letzten beschränkt sind, so beweisen doch große Naturerscheinungen [12]), daß das Becken des mexicanischen Meerbusens mit allen Antillen und seiner terrestren Fortsetzung dem Missisippithale, in Beziehung auf Vulcane und Erdbeben ein Ganzes bilden.

Ein großes Flußgebiet kann natürlich keine Antille aufweisen, die kleinern können, ihrer geringern Größe und der Steilheit ihrer Gebirge halber, nur Bergströme haben, mit außerordentlich starkem Falle, oft reißend verheerend, oft ganz austrocknend [13]). Auch die nördlichen Antillen haben fast durchaus keine großen Flüsse, da sie zu schmal sind, (wie Cuba und Jamaica;) nur Haiti macht davon eine Ausnahme, nächstdem Trinidad.

Daß die Antillen von Natur einer der reichsten und ge-

segnetsten Theile der Erde sind, ist bekannt genug. Allein die Producte der verschiedenen Naturreiche sind sehr ungleich vertheilt. Auffallend ist die große Armuth an einheimischen Quadrupeden, die sie jedoch mit den Inseln des Südocean's theilen. Man kennt außer einigen Fledermausarten nur noch 8 Arten, die dazu jetzt schon meist vertilgt sind [14]). Reicher sind diese Inseln dagegen mit Vögeln, Fischen, Insecten ꝛc. versehen. Auch an Mineralien sind sie verhältnißmäßig arm, was zwar bei den östlichen vulcanischen Inseln nicht sehr auffallen kann, und bei den nördlichen ist vielleicht nur die große Fruchtbarkeit des Bodens die Ursache, weßhalb man noch so wenig mit den mineralischen Producten bekannt geworden ist. Hinsichts des Pflanzenreiches sind dagegen die Antillen mit allem ausgestattet, was die Natur nur sonst Tropenländern darin verliehen hat, und darauf beruht eben ihre große historische Wichtigkeit, da sie der passendste Boden für die Pflanzungscultur in America waren.

Nach dieser kurzen Generalübersicht soll eine speciellere der einzelnen Inseln [15]) folgen, so weit das nach den wenigen Materialien möglich ist.

I. Die nördlichen Antillen.

Ihrer sind an Zahl 4 hauptsächliche, die, wie schon erwähnt ist, von West nach Ost sich ausdehnen, von der Nordspitze der Halbinsel Yucatan bis an die Kette der östlichen Antillen. Doch wird der größte Theil ihrer Nordküsten von den Bahamas umgeben, die man als einen 5. Theil der nördlichen Antillen ansehen kann.

Die Bahamas, zwischen 27° 40′ (Nordspitze der kleinen Bahamabai) und 20° 15′ (Cayo de la Plata) Breite, und 71° 52′ (NOstspitze des C. d. l. Plata) und 82° 28′ Länge (Westspitze der großen Bahamabai), 260 QdrtM. groß [16]). Sie bestehen aus 2 großen und mehreren kleinen Bänken von Sand und Muscheln, die gegen den Ocean in eine unergründliche Tiefe abfallen, und sich von der floridanischen Küste aus nach Südost bis fast der Nordwestspitze

von Puertoricco gegenüber erstrecken, eine Länge von über 300 Meilen. Auf diesen Bänken erheben sich eine Menge kleiner flacher Inseln (an 500), wovon jedoch die meisten bloße Felsen oder Klippen sind; alle bestehen aus Kalkfelsen (wahrscheinlich ein Erzeugniß der neuesten Zeit, aus Resten organischer Geschöpfe, Florida und den Bänken an den Nord- und Südküsten Cuba's ähnlich), mit einer dünnen und wenig fruchtbaren Erddecke, daher die wenigen Pflanzungen, die nur Baumwolle außer etwas Zucker geben, und meist auf den schmalen mit Erde gefüllten Spalten zwischen den Kalkfelsen liegen. Die ärmlichen englischen Einwohner leben deßhalb auch meist von Fischerei; und die einträglichste Beschäftigung ist das Aufsuchen gestrandeter Güter (business of wreckers). Auch ist die Lage der Inseln an den Haupteingängen in den Meerbusen von großer Wichtigkeit, für den Handel sowohl als in Kriegszeiten. Sie werden von dem nordamericanischen Continent geschieden, durch die neue Bahamastraße, die Hauptausfahrt in den Ocean; diese stößt an der Nordseite Cuba's zusammen mit dem alten Bahamacanal, der die Inseln von Cuba scheidet, und da, wo sie zusammentreffen, liegt eine kleinere Bank (los Roques), die so drei verschiedene Straßen bildet, von denen die zwischen ihr und der großen Bahamabank die Straße von Santarem heißt. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß dieses Zusammentreffen der großen Handelsstraßen, und ihre Verzweigung von ausgezeichneter Wichtigkeit für den Handel und Verkehr gewesen sey, so daß wegen derselben Verhältnisse diese Gegenden von jeher der Lieblingsaufenthalt der Piraten waren. Uebrigens trägt noch eine andere Straße, die von Providence, welche für die Bahamas von besonderem Werthe ist, bei, die Wichtigkeit des Archipels zu erhöhen; sie schneidet die beiden Banken, die große und kleine Bahamabank, und bildet einen Canal aus dem Ocean in die neue Bahamastraße von 20 Meilen Breite, ungefähr unter dem 26sten Grade. An der Mitte ihres Südrandes, liegt an einer Art Golf, der in die

große Bahamabank hineingeht, die Insel Providence, mit der Hauptstadt Nassau, einem Freihaven und einem für den Verkehr der ganzen Gegend sehr wichtigen Puncte. Südlich von der sehr ausgedehnten großen Bahamabank führt die Windwardpassage [17]) in den Ocean, von der südlich noch einige isolirte Inselgruppen auf besondern Bänken liegen, besonders die Caïcos und Turks, ihres Salzreichthums halber berühmt, weßhalb sie alljährlich von Bermudern (bermudian saltworkers) besucht werden [18]).

Südlich von den Bahamas liegt Cuba, die größte Antille (ihr Flächeninhalt beträgt 2043 Quadratmeilen [19])), und diejenige, deren Küsten den größten Umfang darbieten (520 M.), welchen Vortheil sie dem großen Mißverhältnisse zwischen der Länge (227 Meilen) und der Breite (20 M., als das Mittel zwischen dreien Bestimmungen [20])) zu danken hat. Sie liegt zwischen 23° 10′ (P. Icacos) und 19° 47′ (C. Cruz) Breite und zwischen 76° 28′ (C. Maisy) [21]) und 87° 17′ (C. St. Antonio) Länge. Der Gebirgsbeschaffenheit zufolge, zerfällt die Insel in zwei große Theile, den östlichen, das eigentliche gebirgige Land, und in die bei weitem größere Westhälfte, die sich halbinselartig von jener Gebirgsstrecke ausdehnt. Aber dieser letzte Theil ist keineswegs ganz eben, sondern bedeckt mit einem hügligen Berglande, das wahrscheinlich ihm nahe am C. Antonio beginnt, und sich bis in den Osttheil hinzieht. Seine absolute Höhe ist, besonders bis um Havana, noch sehr gering, wahrscheinlich nur bis 60 Toisen [21]), weiter Ost wird es höher. Es hat eine ebene mit einzelnen Hügeln bedeckte Oberfläche, über die sich einzelne Berge erheben, so der Pan de Matanzas (197 Toisen) bei Matanzas, die Tetas de Managua, die Mesa de Mariel, der Pan de Guaixaben (der letzte von 390 Toisen), alle an der Nordseite um Havana, als Landmarken berühmt für die nach Havana kommenden Schiffe; noch weiter westlich die Sierra de los Organos in Rosaio, an der Südküste dagegen die Sierra de Rio Puerco, dann das Gebirge Camarioca,

Molias, die Lomas de S. Juan über Trinidad, eine 2000 Fuß hohe Kette, mit dürren nackten Gipfeln. Das Ganze besteht aus einem dem Jurakalk ähnlichen Kalksteine mit vielen Höhlen, und seine Nord- und Südabhänge sind mit der jüngern Kalksteinbildung bedeckt, die schon in den Bahamas gefunden wird, und aus denen auch die den Bahamabänken ähnlichen Inselgruppen an den Nord- und Südküsten der Insel (die sogenannten Gärten des Königs und der Königin), fast ganz bestehen. Der ganze Westtheil ist übrigens fast durchaus bebaubar und von großer Fruchtbarkeit, obgleich eigentlich nur um Havana bis Matanzas, Batabano und Bahia honda ordentlich angebaut. Der Rest ist noch hauptsächlich mit Viehhöfen (Xattos und Corales) bedeckt. Die Gegend um Villa Clara ist des Waizens wegen, den sie giebt, berühmt [22]).

Weiter im Osten, von den Ebenen um Principe östlich an, scheint sich das Land bedeutend zu erheben, und reicht als eine Bergkette, Sierra de Carcamessas, östlich bis an die Hauptgebirgskette, mit der sie das vom Rio Cauto, wahrscheinlich dem größten unter den sonst sehr unbedeutenden Flüssen der Insel, bewässerte Thal von Bayamo bildet. Jene Hauptgebirgskette zieht in fast östlicher Richtung an der Südküste hin, vom Cap Maysy bis Cap Cruz, und heißt östlich los Cuchillos, in der Mitte S. del Cobre über S. Jago, wo wahrscheinlich der höchste Punct ist, und westlicher S. de Tarquino. Man schätzt die Erhebung derselben bis zu 6 — 7000 Fuß, allein sonst ist das Gebirge höchst unbekannt, obgleich man vielleicht aus der Analogie der blauen Berge in Jamaica schließen kann, daß es geologisch aus Grauwacke und ähnlichen Transitionsgebirgsarten bestehe. Diese Gebirge, so wie auch mehrere Theile der niedrigeren Kalkberge in Westen (z. B. um Villa Clara, Trinidad ꝛc.), waren in den früheren Zeiten wegen des Goldes, das sich in dem Alluviallande fand, zum großen Nachtheil der Ureinwohner sehr berühmt; auch soll die

Sierra del Cobre ihren Namen von dem dort sich vorfindenden Kupfer haben, wenigstens wird es in älteren Zeiten hier erwähnt [23]).

Uebrigens ist die Insel durch ihre Lage eine der wichtigsten des Archipels. Der großen Bedeutung, die ihr Nordwesttheil, besonders Havana, einer der schönsten Häven America's und jetzt einer der ersten Handelsplätze der Erde (obgleich dieß bis jetzt fast allein auf den natürlichen Reichthümern der Insel beruht, und noch eine unberechenbare Ausdehnung zuläßt, wenn der friedliche Verkehr mit Mexico wiederhergestellt seyn wird), durch das Zusammentreffen mehrerer großen Handelsstraßen erhalten hat, ist schon oben gedacht worden; nicht weniger wichtig ist es, daß die Insel ihrer Form wegen den drei Freistaaten Haïti, Mexico und Nordamerica's gleich nahe liegt, und einen natürlichen Vereinigungspunct für sie darbietet, so wie in'sbesondere Havana für die Haupthandelsplätze Neuorleans und Veracruz die natürliche Niederlage und überhaupt als der Haven des ganzen mexicanischen Meeres zu betrachten ist [24]).

Südlich von Cuba liegt Jamaica, viel kleiner als jenes, 300 Quadratmeilen groß [25]), der äußern Form nach der vorigen Insel ziemlich ähnlich, allein in der innern Construction ganz von ihr verschieden, ungefähr 50 M. lang, 13 — 14 im Durchschnitt breit, und mit einem Umfange von 130 — 140 M., zwischen 17° 44′ (C. Portland) und 18° 32′ Breite (das Cap von Montegobai), und 78° 35′ (C. Morant) und 81° 5′ (P. Southnegril) Länge [26]). Das Hauptgebirge der Insel ist unter dem Namen, die blauen Berge, allgemein bekannt, allein es zieht nicht, nach der allgemeinen Angabe, stets westlich queer durch die Insel, sondern füllt nur den Nordosttheil an, wo es an der Ostspitze der Insel beginnt, und in einer anfangs östlichen, später etwas nach Nord gebogener Richtung an der Mündung des Fl. Agua alta endet. Es scheint aus mehreren allmälig höher aufsteigenden

Ketten zu bestehen, so daß sich das Ganze allmälig von Nord, steil von Süd erhebt; die höchste Kette (die cold- oder main-ridge) scheint 5 — 6000 Fuß Höhe zu haben, aber in einer nördlicheren Kette liegen die höchsten Gipfel, die drei Piks der blauen Berge, deren höchster 75 — 7600 F. Höhe haben soll. Die Kette besteht übrigens ganz aus Grauwacke, deren Südwestabhang mit der Rothsandsteinformation bedeckt ist, so wie sie an den Meeresküsten von jüngerem Kalkstein überlagert wird. An ihrem südlichen Abhange liegen die heißen Quellen von Bath.

Alle andere Gebirge der Insel stehen diesem Hauptgebirge an Höhe nach. Den blauen Bergen parallel durchschneidet westlich von ihnen eine zweite Bergkette die ganze Insel, in der Richtung von SO. nach NW., und wird von ihnen durch das hochgelegene Thal der Fl. Agua alta und Bullbay getrennt. Zu ihr gehören unter andern die Portroyal-Mountains am Südende, die Berge von Liguanea, die Redhills ꝛc. Sie steigt in den Pik S. Catharine noch bis zu fast 5000 Fuß auf, und besteht mit dem Thale jener Flüsse aus einem porphyritischen Conglomerate, das von der obenerwähnten Rothsandsteinformation im Osten überlagert zu seyn scheint. Von hier beginnt im Allgemeinen die Kalksteinformation der Insel, deren Gestein mit der schon bei Cuba erwähnten, dem Jurakalk ähnlichen Kalksteinformation identisch zu seyn scheint, und hier, wie dort, den Westtheil der Insel bildet [27]). Er zeigt übrigens alle Eigenschaften der Kalksteingebirge, Höhlen, verschwindende Gewässer ꝛc. Längs der nördlichen Küste scheint das Kalkgebirge ohne Abwechselung nahe am Meere zu ziehen, allein an der südlichen wird es von großen Alluvialebenen unterbrochen, welche die schönsten und cultivirtesten Theile der Insel bilden, und von den größten Flüssen derselben durchströmt werden; so die Ebene von Liguanea über Kingston mit dem Rio Cobre, die Ebene von Clarendon westlicher mit dem Rio Minho und die Pedroplains, die westlichste, mit dem Blackriver, dem größten Flusse der Insel.

Zwischen den beiden Küsten ziehen die Kalksteingebirge nach West; doch ist es nicht ein Ganzes, sondern es sind zwei gesonderte Haufen von Bergketten, deren Gipfel häufig (wie in den Kirchspielen der Nordküste, S. Annes bis Trelawney, und an der Südküste in Manchester) große hüglige Ebenen bilden, wasserarm, allein fruchtbar. In der Mitte zwischen beiden Abtheilungen liegt eine Reihe tiefer Thäler, die in früherer Zeit sicher Seen waren, in fortlaufender Reihe, abnehmend an Größe nach Westen zu, während die umherliegenden Gebirge an Höhe zunehmen. Das erste ist das Kirchspiel S. Thomas in the vale, von dem Rio Cobre und seinen Armen durchflossen; ehe dieser Fluß den Paß Sixteenmilewalk durch einen Theil der Redhills brach, war diese fruchtbare Ebene augenscheinlich ein See. Dann folgt im Osten das kleinere Luidasvale und dann das Thal der Pflanzung Whitney, deren beider Gewässer sich in den Höhlen des Kalksteins verlieren. Südlich von ihnen erhebt sich eine steile Kette von Porphyrconglomeraten bis 3,100 Fuß hoch mitten aus dem Kalk, der ihren Südabhang ganz bedeckt; sie zeichnet sich durch ihren Reichthum an fließenden Wassern aus, und in ihr liegen die Quellen des Minho. Wie weit jene merkwürdige Thalbildung des Innern nach West geht, ist bei unserer Unbekanntschaft mit dem Westen der Insel nicht anzugeben; doch scheint sich das ganze System der Kalkgebirge noch einmal ungefähr in der Nähe der Maronnegerstädte, höher als früher zu heben, und sich dann allmälig in die westliche Spitze der Insel herabzusenken [28]).

Was die Lage der Insel im Allgemeinen betrifft, so ist sie in vieler Hinsicht sehr bedeutend; denn sie beherrscht das ganze Binnenmeer, den Eingang aus dem südlichen Theile des Meerbusens in den nördlichen, und die Nordküsten von Mittelamerica (Guatemala) und Columbien, so wie die Verbindung derselben mit den übrigen Antillen und also mit Europa. Sie ist also für sie das, was Cuba für Mexico und die südlichen vereinigten Staaten ist. Hieraus erklärt sich

ihre Bedeutung im siebzehnten Jahrhundert, als die Flibustier den Küsten der spanischen Provinzen Verderben brachten, der starke Schleichhandel, den sie sonst mit denselben Provinzen trieb, und noch andere nicht minder wichtige Verhältnisse.

Oestlich von den beiden vorigen Inseln liegt Haïti (span. Hispaniola, frz. Ste. Domingue), nächst Cuba die größte Antille, 1345½ Quadratmeile groß, und mit den dazu gehörigen Inseln 1385 [29]); sie hat 30 M. Länge, 130 M. Breite und 350 M. Umfang [30]), und liegt zwischen 17° 53′ (Pte. de la Beate) und 19° 58′ (Pte. Isabellique) Breite und zwischen 70° 45′ (Cp. Engaño) und 76° 55′ (Pte. des Irois) Länge. Sie ist von allen Antillen die fruchtbarste, und nicht bloß in historischer, auch in geographischer Hinsicht die bedeutendste, da sie zugleich von allen das complicirteste Gebirgssystem hat.

Die Insel zeichnet sich ihrer Form nach vor den übrigen besonders aus in der Bildung der Westküste, die aus einem großen, von zwei langen Halbinseln gebildeten Meerbusen (in älteren Zeiten le grand cul de sac genannt) besteht. In der Westspitze der südlichen Halbinsel erhebt sich eine steile Gebirgskette, und erreicht gleich anfangs in den inselartig über der Stadt Cayes aufsteigenden, steil nach Süden, allmälig nach Norden abfallenden Bergen de la Hotte eine bedeutende Höhe. Sie durchzieht die ganze Halbinsel nach Ost, allein später mit nur geringer Erhebung, bis sie wieder über Jacmel unter dem Namen, die Berge de la Salle, höher aufsteigt, und dann das Gebirge Boaruco bildet, das im Süden bei'm Cap Beata endet, und bis an die Ufer der Neyba geht, ein furchtbar wildes und rauhes Gebirge, eines der höchsten und das unbekannteste und ödeste der Insel, allein ein wichtiger Punct, da es den Westen und die ganze Mitte des Landes beherrscht, aus welcher Lage sich zum Theil die Erfolge des Kaziken Heinrich erklären lassen, der hier seinen Sitz hatte [31]). Die geologische Beschaffenheit des ganzen

Bergsystems ist uns nur sehr unvollkommen bekannt; das Innere der Halbinsel soll aus Granit und Gneiß bestehen (vielleicht dem Gestein der blauen Berge analog?) [32]). Die Küsten sind allenthalben mit Kalklagern bedeckt, die der schon bei Jamaica und Cuba erwähnten jüngsten Formation analog seyn mögen.

Ganz getrennt hiervon sind die übrigen Gebirge der Insel, die ein Ganzes für sich ausmachen. Es scheidet aber beide Abtheilungen ein tiefes Thal, das von Port-au-prince (republicain), an der innersten Spitze des obenerwähnten Meerbusens, bis an die Mündung des Flusses Neyba geht, ein wahrer continentaler Isthmus, dessen Mitte zwei Seen einnehmen. Von Port-au-prince aus nämlich dehnt sich eine Ebene nach Ost, reich angebaut, bis zu dem ersten kleineren See (Etang saumache, früher Lac du Cul de sac genannt), mit unangenehmen süßlichen Wasser; von diesem östlich geht eine zweite kleinere Ebene (Plaine des Verrettes) bis an den zweiten größeren See (Etang salé, span.: Laguna d'Enriquillo [33])), mit salzigem Wasser, doch ohne Seefische, obwohl voll Kaymans. An ihn stößt die große Ebene von Neyba, die in Ost und Südost bis an den gleichnamigen Fluß reicht. Dieser bildet am südöstlichen Ende der Ebene einen großen See, aus dem er in vielen Armen, ein sumpfiges Delta bildend, in's Meer fällt. Daß dieses ganze Längenthal, dessen Erhebung über dem Meere höchst unbedeutend seyn muß, in früheren Zeiten eine Meerenge gewesen sey, ist nicht unwahrscheinlich; allein daß der Etang salé salziges Wasser hat, ist doch wohl eher als eine Folge der großen Steinsalzlager an seinen Ufern anzusehen. Daß übrigens diese Localität, wenn die Cultur erst in den Ebenen am obern Neyba und den Gegenden an seiner Mündung und östlich davon mehr Eingang gefunden haben wird, von einer großen Bedeutung für die Lage von Port-au-prince seyn muß, leuchtet ein.

Die Gebirge im übrigen nordöstlichen Theile der Insel

sind auf diese Art von den in der südwestlichen Halbinsel ganz geschieden. Sie bilden in der Mitte der Insel ein viereckiges Plateau, ein ebenes Land, mit hügliger Oberfläche, reich bewässert, allein sparsam bewaldet, fruchtbar, besonders in den zahlreichen Flußthälern, und hier sehr zur Plantagencultur tauglich, sonst hauptsächlich zur Viehzucht geschickt. Theile dieses Plateau's sind die Ebenen (Valles) von Banica, Goava, S. Thome, S. Juan und Constancia. Sie werden vom obern Laufe der Flüsse Neyba und Artibonite durchströmt, zweier der vier Hauptflüsse der Insel; der erste entspringt am nördlichen Rande des Plateau's, das er von Nord nach Süd in seiner ganzen Breite durchfließt, nachdem er durch die Aufnahme des Yaque, seines Hauptarmes, ein bedeutender Strom geworden ist; der andere entspringt ihm nahe, und fließt nach West, bis er seine Hauptärme, den aus West kommenden Guayamuco, der ihm an Größe wenigstens gleichzukommen scheint, und den nach West fließenden Cañas aufgenommen hat, worauf der so verstärkte Fluß im Osten das Plateau verläßt. Dieses wird auf allen vier Seiten von Bergketten umschlossen. Die südliche fällt allmälig zum Etang salé ab, und nachdem sie dem Neyba einen Durchgang verstattet, folgt sie der Küste noch bis zum Thal von Bany, wo sie sich mit den Aermen der nördlichen Kette zu verbinden scheint, die hier im Osten das Plateau begränzen. Die westliche Gränzkette des Hochlandes beginnt da, wo der Artibonite, den Lauf aus West nach Nordwest ändernd, das Hochland verläßt, in der Nähe des ehemaligen spanischen Fleckens Lascaobas. Wahrscheinlich ist der Berg Tonnère, am linken Ufer des Flusses, der erste der Kette; seine Fortsetzung nach Nordwest hin sind die beschwerlichen und rauhen Berge von Cahos, die bei Marmelade an die nördliche Kette stoßen. Ihr zur Seite fließt in einem herrlichen Stufenthale, dessen oberer Theil Mirebalais heißt, der untere Petitevière und Verrettes, der Artibonite, von dem westlich endlich eine zweite Bergkette, die an Höhe der Cahos nicht

gleichkommt, sie aber an Rauhigkeit und Oede noch übertrifft, ebenfalls nach Nordwest ziehend, das Längenthal des Artibonite begränzt; zu dieser Kette gehören die Berge Pensez-y bien, des Fondsbaptistes, des Matheux und de S. Marc. Die geologische Beschaffenheit der Ketten dieser ganzen Gegend ist uns sehr wenig bekannt; die Kalkformation bedeckt auch hier die Küstengegenden, und selbst den untern Theil des Artibonitethales, wo sie viel Sodamuriat enthält.

Die bedeutendste Gränzkette des Plateau's ist jedoch die nördliche, die steil nach Süden, allmälig nach Norden abfällt, und viele schön bebaute und bewässerte Thäler bildet. Ein Hauptpaß über sie ist der schon in den ersten Zeiten der französischen Colonie unter dem bezeichnenden Namen la Porte bekannte [34a]), bei Dondon und S. Rafaël. Die Kette reicht im Norden nicht bis zum Meere, sondern wird dort durch die Ebene von Cap Français begränzt, die sicher eine der fruchtbarsten Gegenden Westindien's ist, und vor der französischen Revolution wahrscheinlich der am höchsten cultivirte Theil der Antillen war, 20 M. lang und 4 breit, von Acul bis Fort Dauphin (Liberté) [34b]). Westlich von Acul aber treten die Verzweigungen des Gebirges bis dicht an's Meer. Auch füllen sie die nördliche Halbinsel aus, und enden im Westen bei dem schönen Haven Mole S. Nicolas. Nach der sehr unvollkommenen geologischen Kenntniß dieses Gebirges besteht es aus Granit und Gneiß (?), an der Küste mit Kalk bedeckt, der auch in der ganzen westlichen Halbinsel vorherrscht.

Die östliche Fortsetzung derselben Gebirgskette bildet das Hauptgebirgsglied im östlichen Theile der Insel. Ungefähr an der Quelle des Artibonite biegt sie etwas nach Süd um, und bildet an der Nordostecke des Plateau's das hohe und äußerst rauhe Bergland Cibao, in alten Zeiten berühmt wegen seines Reichthums an Gold (das jedoch auch in der ganzen östlichen Bergkette, in ihren Abhängen und allen ihr entströmen-

den Flüssen gefunden wird), wahrscheinlich der höchste Punct der Insel, — nach einer unverbürgten Nachricht 8,400 Fuß hoch, — das Quellland des Artibonite, Neyba, Yaqui, Yuna und der südlichen Zuflüsse des Yaqui. Von hier dehnt sich die Bergkette östlich aus, die nach Nord und Süd fließenden Ströme trennend, bis sie sich allmälig nach Osten in den Caps Engaño und Espada zum Meere herabsenkt [35]). Ihre südlichen, reich bewässerten, aber ganz unangebauten Abhänge gehen bis an das Meer, allein östlich vom Flusse Ozama lassen sie eine große Ebene los Llanos übrig, an Fruchtbarkeit die zweite auf der Insel, 30 M. lang, 8—12 breit. Ganz anders ist ihr Nordabhang construirt; hier dehnt sich vor dem Gebirge von Ost nach West ein großes Längenthal aus, dem Thale des Artibonite ähnlich, allein weit ausgedehnter, von der überraschendsten Fruchtbarkeit, und in dieser Hinsicht die erste Ebene der Antillen, daher sie mit vollem Rechte die Vega real heißt. Sie wird von den beiden andern größten Flüssen der Insel bewässert, dem Yaqui und der Yuna, die beide den Gebirgen von Cibao entströmen, und erst Nord, dann der erste West, der andere Ost in's Meer fließen. Dieses Längenthal wird im Norden von einer ihm parallel ziehenden Bergkette vom Meere geschieden, zu der die Berge von Montechristo und Monte di Plata gehören, und durch die der Paß, puerto de los Hidalgos oder Cavalleros, den Ojeda entdeckte, und Chr. Colombo (1494) für Reuter ebenen ließ, nach Isabella herab führt.

Oestlich von der Vega real liegt eine Halbinsel, Samana, die mit der großen Insel durch einen flachen sumpfigen Isthmus zusammenhängt, daher sie in der Regenzeit eine Insel ist. Sie scheint nur Hügel zu haben, ist ein fruchtbares, dicht beholztes Land, und von dem südlichen Theile der Insel durch die sichere Samanabai getrennt, in welche die Yuna fällt [36]).

Im Allgemeinen betrachtet, hat die Lage der ganzen Insel in ihrem Verhältnisse zu den andern Vortheile, deren sich

keine rühmen kann. Denn sie beherrscht von Natur alle übrigen größeren, da Cuba und Jamaica nur wie zwei westliche Verlängerungen ihrer Westspitzen, Puertoricco als ihre östliche anzusehen sind. Dieses Verhältniß der Localität hat dazu beigetragen, ihr zu ganz verschiedenen Zeiten (als spanische, später als französische Colonie, jetzt als Negerfreistaat) das Supremat in den Antillen zu verleihen, und es bedarf daher kaum einer Erinnerung, wie bedeutend sie eines Theils jetzt mit dem aus Negern bestehenden Freistaate für die noch auf Sclaverei basirten Nachbarinseln, die so sehr Rücksichts der Lage von ihr abhangen, seyn muß, und wie sie andres Theils eine nicht weniger bedeutende Rolle zu spielen bei einer größern politischen Ausbildung der übrigen Antillen bestimmt zu seyn scheint.

Oestlich von Haïti liegt die letzte der nördlichen Antillen, Puertoricco, zugleich die kleinste, 182 Q.Meilen groß, oder mit den kleinen sie umgebenden Inseln fast 189 [37]); sie ist 40 Meilen lang und 15 breit, und liegt zwischen 7° 51′ (C. Malapasqua) und 18° 35′ (C. S. Juan) Breite und 67° 47′ (C. Pinero) und 69° 33′ (C. Aiguanda) Länge. Die Insel, die Hinsichts der Fruchtbarkeit keiner der vorigen nachsteht, ist bis jetzt eine wahre terra incognita. Man weiß kaum mehr mit Bestimmtheit davon zu sagen, als daß sie von Ost nach West von einer hohen Bergkette durchzogen wird, die nach Nord allmälig, nach Süd steil abfällt (nach den Flüssen, die alle nach Nord fließen, zu urtheilen). Sie heißt im Osten der Insel Loquillo, im Süden Layvonito oder Lagoonita [38]).

Mit Puertoricco endet die Reihe der nördlichen Antillen, und es beginnen die östlichen mit veränderter Richtung. Darin liegt auch die Hauptwichtigkeit von Puertoricco's Lage, daß es so diese Inselgruppe zum Theil beherrscht.

2. Die östlichen Antillen oder die Caraibischen Inseln.

Der Hauptcharacter der ganzen Inselkette ist ihre Vul-

canicität. Doch sind bei weitem nicht alle Inseln vulcanisch. Denn die beiden Endpuncte der Kette sind davon ganz ausgenommen, wie wenn sie den Uebergang zu den verschiedenartigen Gebirgsgliedern der nördlichen Antillen und des Continents bildeten; dann ist auch der in der Mitte liegende Rest eigentlich eine doppelte Kette von Inseln, eine innere westliche, welche eine fortlaufende Kette von Vulcanen bildet [39]), zwar meist jetzt im Zustande der Ruhe, allein sie beurkunden doch für frühere Zeiten eine gewaltige Thätigkeit der vulcanischen Kraft. Oestlich von dieser, außerhalb nach dem Oceane zu, zieht sich eine zweite Kette von Kalkinseln entlang; anfangs sind beide Ketten ganz geschieden, bis sie in Guadeloupe nahe aneinander treten, und sich dann so verbinden, daß unterhalb Guadeloupe die westliche und östliche Seite der Antillen die beiden Gebirgsconstructionen zeigen, bis ganz im Süden wieder Barbados als eine reine Kalkinsel geschieden erscheint. Der Kalk bedeckt auch in dem oberen Theile der Kette, wo die beiden Formationen noch geschieden sind, die Ostseiten aller vulcanischen Inseln, und gehört zweien Formationen an, der älteren Formation analog dem Jurakalk ähnlichen der nördlichen Antillen und der jüngeren, einer tertiären Bildung [40]). Dieß giebt den Inseln einen ganz verschiedenen Character; die vulcanischen sind hoch und steil, mit kahlen schwarzen Felsen, und sehr bewässert, die Kalkinseln dagegen flach, baumlos, trocken, in der Regel ganz ohne Flüsse und Bäche. Auch ist auf den vulcanischen die Ostseite stets von der Westseite sehr verschieden, wovon der Grund darin liegt, daß die vulcanischen Berge stets nahe an den Westküsten liegen. Daher sind diese (Basseterre) hoch, steil aufsteigend, allein mit sichern Häven, und tiefem guten Meeresgrund, die Ostküsten (Cabesterre) flach, und mit schlechten durch Corallenbänke umschlossenen Häven [41]). Uebrigens zeigt sich die Gleichförmigkeit der Bildung in den vulcanischen Inseln, auch in den Salzseen, die

fast immer an den Südspitzen, deßhalb fast allenthalben Pointes de Saline genannt, liegen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen [42]) zerfällt die ganze Inselgruppe in 4 Abtheilungen, die nördliche nicht vulcanische Gruppe, oder die Jungferninseln, die nördlichen Caraiben, die südlichen Caraiben, und die südlichen nicht vulcanischen Inseln (Tabago und Trinidad).

a. Die Jungferninseln (les Vierges, Virgin-islands).

Diese interessante Inselgruppe beweiset schon dadurch, daß sie noch der Längendirection der nördlichen Antillen folgt, ihre Trennung von den vulcanischen Inseln. Sie scheint, so viel aus den unzusammenhängenden und kümmerlichen Nachrichten erhellt, ein Mittelglied zwischen den nördlichen und östlichen Antillen zu bilden, und hat noch bedeutende Berge; zwar ist von ihrer geologischen Beschaffenheit nichts Bestimmtes bekannt, allein sie scheinen zum Theil den Kalkformationen anzugehören [43a]). Es sind übrigens 5 größere außer vielen kleinen Inseln und Felsen.

Die westlichste, die häufig noch zu Puertoricco gerechnet wird, ist die Schlangeninsel (Crabisland, fzs. Bièque), 5 Q.Meilen [43b]) groß, in 18° 10′ Breite und 67° 32′ Länge (die Mitte). Sie besteht aus zwei Theilen, dem östlichen, flachen und dichtbewaldeten, bis an Settlementsbai und dem westlichen (um 6—800 F.) höher liegenden hügligen, nach Puertoricco zu.

Von ihr südöstlich, ganz getrennt von den übrigen, liegt die vorzüglichste Insel dieses Archipels, Ste. Croix, an 4 Q.Meilen groß [44]), in 17° 44′ Breite und 67° 8′ Länge (Christianstadt). Die große Ebenheit des größten Theils der Insel und der fast gänzliche Mangel an fließendem Wasser beweisen, daß ihr Boden größtentheils aus Kalklagern besteht [45]), während die Küste mit Corallenriffen umgeben ist; wie es sich dagegen mit dem nordwestlichen Theile der Insel

verhalte, der, steil und bergig, bewässerter und gesunder, als der Rest der Insel, eine ganz andere Bildung zu haben scheint, läßt sich nicht bestimmen. Die höchsten Spitzen des Nordwesttheiles (darunter der Maroonberg) sollen bis 1200 Fuß hoch seyn (?) [46]).

Nördlich von ihr liegt S. Thomas, die man auch wohl, die beiden vorigen vom Archipel trennend, als die erste der Jungferninseln ansieht, fast 2 □ Meilen groß, und in 18° 20′ Breite, 67° 23′ Länge (die Stadt). Sie wird als steil und bergig geschildert, mit steinigem, jetzt sehr ausgesogenen Boden, und wenigen Ebenen, bloß an den Ufern des Meeres. Dazu ist sie sehr wasserarm, was man aber der Ausrottung der Wälder zuschreibt. Als höchsten Berg nennt man die Kreuzkrone [47a]).

Dicht neben ihr östlich liegt S. Jean, nur um weniges kleiner, als Thomas, in 18° 17′ Breite, 67° 12′ Länge (das Ostcap) [47b]). Sie ist Thomas ganz ähnlich, voll steiler und unwegsamer Berge (der höchste heißt Cameelsrump [47c])), voll Gebüsch, mit gleich steinigem, allein weniger ausgesogenen Boden, ebenfalls mit wenig frischem Wasser.

Oestlich von S. Jean und von ihr durch ein ausgedehntes, allenthalben sichres und havenähnliches Becken, Fr. Drake'sbay [48]), getrennt, liegt Tortola, die S. Thomas an Größe gleich ist, in 18° 25′ Breite, 67° 4′ Länge (the Bay). Sie scheint eine Fortsetzung von S. Jean zu seyn, ein wenig fruchtbares und wasserarmes Land, mit hohen steilen Bergen bedeckt [49]). — Um die letzten drei Inseln, und östlich von Tortola liegt ein Haufe von meist kleinen unbebauten Felseninseln und Corallenklippen, die dem Archipel seinen Namen gegeben haben. Die wichtigste darunter ist Spanishtown oder Virgingorda, östlich von Tortola, ausgezeichnet durch ihre pittoresken Felsgestaltungen [50]).

Der Punct des ganzen Archipels um die Jungferninseln und südlich davon ist für die Geschichte einer der wich-

tigsten; es ist von jeher eine Art Asyl gewesen, dem sich nur selten der Krieg nahte, und wo freier Verkehr aller Nationen, die unbedeutendsten Inseln zu einem Glanze erhob, den weit größere und von der Natur begünstigtere Inseln nicht erreichen konnten. Hier liegen Thomas, Eustache, Barthélémy, alles bekannte Freihäven, und in Kriegszeiten die Puncte, wo sich aller Handel concentrirt. Diese Erscheinung ist zum Theil auch eine Folge der Localität an dem Puncte, wo die beiden großen Ganzen, die nördliche und östliche Kette, zusammenstoßen, und von wo zugleich die leichteste Schifffahrt unmittelbar nach Europa und nach Nordamerica möglich ist. Auch trägt viel dazu bei, daß hier die bewohnten Inseln in größter Nähe bei einander liegen, so wie, daß sich die Besitzungen von 6 verschiedenen europäischen Nationen hier näher berühren, als sonst irgendwo.

b. Die nördlichen Karaiben.

Die Kette erscheint hier als eine gedoppelte, eine vulcanische und eine calcarische Reihe, von denen die letzte im Osten sich durch Sombrero unmittelbar an die Jungferninseln anschließt.

Die erste der Kalkinseln ist Anguilla (Snake Isl.), welchen Namen sie ihrer aal- oder schlangenähnlichen Gestalt verdankt, 3 Q.Meilen groß, in 18° 14′ Breite, 65° 30′ Länge (das Westcap). Sie ist niedrig und flach; der Boden fast ganz Kalkstein mit einer dünnen Erddecke; das Einzige, was sie auszeichnet, ist ein großer Salzsee [51a]).

Südlich von ihr und ganz von ihr umschlungen liegt S. Martin, ungefähr 4 Q.Meilen groß, im 18° 4′ Breite, 65° 34′ Länge (das Nordwestcap). Die Insel hat in der Mitte nicht unbedeutende Berge (bis 300 Toisen hoch), allein sie ist im Allgemeinen doch eben, ziemlich holzreich, aber fast gar nicht bewässert, auch ohne einen guten Haven. Besonders wichtig ist sie durch ihre großen Salzseen [51b]). Sie ist übri-

gens geologisch Antigua ganz ähnlich, also von der Kalkformation [52]).

Südöstlich von ihr liegt Barthélémy, eine der kleinsten, aber doch der wichtigsten Inseln dieser Gegend, $1\frac{1}{2}$—2 Q.Meilen groß, in 17° 53′ Breite, und 65° 20′ Länge (das Nordwestcap). Daß sie, wie Martin und Antigua, der Kalkformation angehöre [53]), beweiset ihre Beschaffenheit. Sie ist von Felsenriffen umgeben, hat zwar auch hohe weit sichtbare Berge, allein die südlichen Theile sind ganz eben. Der Boden ist steinig, und bringt fast bloß Baumwolle hervor, die das Hauptproduct der meisten kleineren Kalkinseln ist; auch genießt sie des Vortheiles der übrigen einer gesunden und angenehmen Luft. Dagegen hat sie ebenfalls gänzlichen Mangel an Wasser [54]). Auch hier finden sich die gewöhnlichen Salzseen, oder vielmehr Salzsümpfe [55]).

Ihr im Südosten liegt Barbuda, an 3 Q.Meilen groß, und in 17° 37′ Breite, 64° 15′ Länge. Es ist eine ganz flache Insel, die aus bloßem Muschelkalk besteht, und an der höchsten Stelle nur 117 Fuß über dem Meere aufsteigt. Nur in den Schluchten und Spalten hat sie Erde, sonst ist der Kalk oft ganz nackt, oder nur mit einem sehr dünnen Lager von Pflanzenerde bedeckt. Doch ist sie fast ganz mit Gebüschen bedeckt, ob sie gleich kein Wasser hat [56]).

Von ihr südlich liegt Antigua, bedeutender als alle andern, 5 Q.Meilen groß [57]), in 17° 4′ Breite und 64° 15′ Länge (S. Johns). Sie ist von Klippen und Corallenbänken umgeben, und im Allgemeinen eben, nur in der Südwestecke erheben sich die Shekerley mountains, die doch bloß eine hohe Hügelkette zu nennen sind, da sie nur bis zu einigen Hundert Fuß aufsteigen. Die geologische Beschaffenheit ist uns hier genauer als sonst in einer Kalkinsel bekannt. Die verschiedenen Lager folgen sich von Nordost nach Südwest auf einander. Das erste in Nordwest, das über die Hälfte der Insel einnimmt, ist die bekannte Kalksteinformation mit vielen organischen Resten; schon sie erhebt sich zu Hügeln, 3—

400 F. hoch. Auf diesen Kalk folgt in der Mitte der Insel zuerst ein subordinirtes Lager von mergligem Sandstein, dann eine dem Kalk parallel ziehende Formation, die ein Augitporphyr, zum Theil aufgelöset oder in der Form des Conglomerates, zu seyn scheint, ausgezeichnet durch die ungeheuern Lager versteinerten Holzes, die sie umschließt; aus derselben erhebt sich, ihr subordinirt, die letzte Formation des doleritartigen Basalts, der die ganze Südwestecke, auch die Shekerley mountains bildet. Die beiden letzten Bildungen, die augenscheinlich mit den vulcanischen zusammenhangen, zeigen, wie die beiden Hauptbildungen dieser Inseln, die calcarische und vulcanische, hier zusammengestoßen sind, vielleicht auch in einander übergehen mögen, (und das zwar auf der Seite nach Montserrat, der nächsten vulcanischen Insel, zu,) ein Resultat, das sich wohl auch aus der genauern Untersuchung der übrigen Kalkinseln ergeben möchte [58]). Uebrigens hat Antigua mit den vorigen Inseln den gänzlichen Mangel an frischem Wasser gemein, allein es übertrifft alle bei weitem an Fruchtbarkeit, und ist jetzt eine der am schönsten angebauten Inseln der Kette.

Neben diesen Kalkinseln zieht nun eine Kette vulcanischer in Südwest, die mit Saba beginnt, eigentlich einem bloßen Felsen, kaum $\frac{1}{2}$ Q. Meile groß, 17° 39′ Breite und 65° 41′ Länge. Sie ist ein Felsen, der sich nur von einem Landungsplatze in der Südseite ersteigen läßt, und dessen Gipfel eine schöne, fruchtbare und gesunde Ebene ist [59]). Daß sie dieser Bildung halber ein Vulcan seyn müsse, wäre ein sehr übereilter Schluß, sie scheint vielmehr noch der Kalkformation anzugehören [60]).

Dann folgt S. Eustache, die erste wirklich vulcanische Insel, höchstens 1 Q. Meile groß, in 17° 29′ Breite, 65° 22′ Länge (das Westcap). Die Insel besteht aus 2 einzelnen Bergen, zwischen denen ein tiefes Thal liegt, das nur 10 Toisen Höhe über dem Meere hat. Der nordwestliche Berg hat 2—3 Spitzen, und scheint kein Vulcan zu seyn;

der südöstliche, dessen Gipfel hutförmig abgeschnitten erscheint, ist ein solcher mit einem so regelmäßig gebildeten Krater, daß er deßhalb bei den Engländern den Namen the Punchbowl erhalten hat. Er ist jetzt, dem Anscheine nach, ganz ausgebrannt, hat $\frac{1}{4}$ Meile Umfang, und 1,000 Fuß Tiefe, und ist ganz mit Gebüschen bedeckt, in denen sich das Regenwasser sammelt, das durch ein tiefes Thal nach West herab (wahrscheinlich ein alter Lavastrom) nach der Stadt zu fließt, wo man es in Cisternen sammelt. Dieß ist das einzige frische Wasser auf der Insel [61]).

Südlich darauf folgt S. Christoph, von länglicher Form, etwas über 3 Q.Meilen groß [62]), in 17° 26′ Breite und 65° 16′ Länge (das Nordwestcap). Die Insel endet nach SO. mit einer Halbinsel, auf der die Salzseen liegen; dieser Theil, so wie der ganze Süd und ein Theil der Ostküste, gehören der Kalkformation an [63a]). Den Rest der Insel durchzieht eine steile rauhe Bergkette, ganz vulcanischen Ursprunges, ob sie schon nur einen Vulcan zu enthalten scheint. Dieß ist der Mount Misery, (wahrscheinlich die Soulfrière der ältern Autoren,) der höchste Berg der Insel, über 3,000 Fuß hoch [63b]). Der Krater liegt nicht auf der Spitze des Berges, sondern an seinem Westabhange, und gleicht einer sehr tiefen und steilen Höhle, der beständig Rauch entsteigt; auf dem flachen, 50 Acres haltenden Boden liegen einzelne Quellen und Lachen heißen, mit Schwefel imprägnirten Wassers. Aehnliche Quellen liegen an der Ostküste der Insel, nahe am Meere [64]).

Dicht bei Christoph liegt Nevis, 1 Q.Meile groß, in 17° 12′ Breite und 64° 54′ Länge. Sie besteht aus einem hohen, steilen, überall kegelartig aufsteigenden Berge, der reich bewässert, und bis auf den obern mit Felsen bedeckten Theil, sehr fruchtbar ist. Der Berg ist ein Vulcan, mit einem Krater, der noch Schwefeldämpfe ausstößt, und heiße Quellen hat [65]).

Südlich von Nevis liegt Montserrat, an 2 Q.Mei-

len groß, in 16° 47′ Breite, und 64° 33′ Länge (das Nordostcap). Auch sie ist ganz mit steilen und öden Bergen bedeckt, deren Gestein, (wie vermuthlich in allen vorigen, Trachyt,) den vulcanischen Ursprung anzeigt. Bloß die schmalen zur Küste herablaufenden Thäler, alte Lavaströme, sind angebaut, allein fruchtbar und gut bewässert. Einen eigentlichen Krater hat sie nicht, wohl aber 2 sulphurs (Solfataren); der südliche ist ein 300 Yards langer und halb so breiter Raum, von hohen überragenden Felsen umschlossen, dem heiße Schwefeldämpfe entquellen; das sich darin sammelnde Regenwasser, das in einem Bache herabströmt, nimmt die Temperatur der Dämpfe an [66]). — Zwischen Montserrat und Nevis liegt Redondo, ein hoher, thurmähnlicher, oben flacher Felsen, der steil aus dem tiefen Meere sich erhebt, wahrscheinlich auch vulcanischen Ursprungs.

Südlich davon liegt Guadeloupe, die größte der östlichen Antillen, und eine der bedeutendsten. Sie ist 31 □.Meilen groß, und liegt zwischen 15° 57′ (Pte. du vieux fort) und 16° 40′ (die Spitze von Antigua) Breite und zwischen 63° 23′ (Pte. aux chateaux) und 64° 9′ (Ilet à Goyaves) Länge. Die beiden vorher getrennten Formationen stoßen hier zusammen, und bilden eine Doppelinsel, Guadeloupe, die östliche vulcanische, und Grandeterre, die westliche Kalkinsel. Beide scheidet ein Meeresarm, die Rivière salée, der die beiden Cul de sacs, den großen und kleinen, verbindet. Die Ostinsel ist nur auf der Nordostseite, wo sie an Grandeterre stößt, eben und sumpfig, sonst mit hohen steilen Bergen bedeckt, deren Inneres ganz unbekannt ist. Ein Vulcan liegt an der Südspitze, la Soulfrière, über der Stadt Basseterre; er ist an 5.000 F. hoch [67]). Der Gipfel ist eine mit verbrannten Steinen und Asche bedeckte Ebene, unter der zusammenhängende, allein halb verschüttete Souterrains liegen, die vor den erstickenden, aus den zahlreichen Schluchten aufsteigenden Schwefeldämpfen fast unzugänglich sind. Auf der Spitze erhebt sich der Piton, ein 12 Toisen hoher Steinhau-

se, neben dem in Ost ein tiefer, Schwefeldünste ausstoßender Schlund sich öffnet. Allenthalben hat sich Schwefel abgesetzt, auch finden sich heiße und schwefelhaltige Quellen. Der Vulcan ist übrigens einer der thätigeren Westindien's. Er hatte einen Ausbruch 1701, andere in den Jahren 1797 — 1799, wovon aber nur einer bis zum Lavenerguß gekommen ist [68]). — Ob sich außer der Soulfrière noch mehrere Vulcane finden, ist ungewiß, doch nicht unwahrscheinlich. Besonders scheint der Theil der Berge östlich vom Viertel Bouillante der Sitz starker vulcanischer Thätigkeit zu seyn; hier liegen am Meeresufer die heißen Quellen (fontaines bouillantes) [69]). Uebrigens ist die ganze Insel trefflich bewässert.

Doch wird sie an Fruchtbarkeit noch von der andern, Grandeterre, übertroffen. Diese ist, Antigua ähnlich, eben, höchstens mit Hügelketten, die kaum 100 Fuß an Höhe übersteigen; so die Grandsfonds im westlichen Theile. Die Gegend an der Rivière salée ist ein fast undurchdringlicher Sumpf, (daher les Abymes). Der Boden ist Kalkfels, und das Land äußerst arm an Wasser, aber dennoch bei sorgsamer Bearbeitung sehr fruchtbar und herrlich angebaut. Sie hat, wie die obigen Kalkinseln, Salinen.

Dicht neben Grandeterre liegt im Osten Desirade, eine kleine Insel, 1 Q.Meile groß, in 16° 23′ Breite und 63° 19′ Länge (Anse du Galet). Sie ist bergig, und der Boden Kalk mit großen Höhlen [70]); sonst ist sie dürr, wenig fruchtbar, in Nichts von den übrigen Kalkinseln verschieden.

Südlich von Guadeloupe wiederholen sich die beiden in der Doppelinsel Guadeloupe verbundenen geologischen Formationen getrennt und in kleinerem Maaßstabe noch einmal. Südlich nämlich von dem eigentlichen Guadeloupe liegen die Saintes, eine Gruppe von 2 größeren (Terre d'en haut im Osten, und T. d'en bas im Westen) und einigen kleineren Inseln und Klippen, die einen schönen Haven einschließen. Sie sind kaum eine Q.Meile groß, und liegen in 15°

51′ Breite, und 64° 1′ Länge (das Nordwestcap von Terre d'en bas). Wenn sie auch gleich keinen eigenen Vulcan enthalten, so beweisen doch die Basaltsäulen, welche die Abhänge der steilen Berge zum Meere hin ausmachen, und deren Inneres vielleicht die Gehänge des Trachyts bilden mögen [71a]), genugsam den vulcanischen Ursprung. Ihre Berge sind nur mäßig hoch, der höchste auf Terre d'en haut, von 314 mètrs (966 Fuß). Sonst sind sie wasserarm, wenig fruchtbar und angebaut, und bloß des trefflichen Havens halber für Guadeloupe von Wichtigkeit.

Ihr im Osten unter Grandeterre liegt Mariegalante, an 4 Q.Meilen groß, in 16° 2′ Breite und 63° 29′ Länge (Cuve à pierre graize). Sie ist in jeder Hinsicht den andern Kalkinseln ähnlich, mit Kalkriffen umgeben, und mit Hügeln bedeckt, (so die barre de l'isle, eine Hügelkette, die kaum 40 Toisen hoch seyn soll;) ihr Boden ist ein Kalklager, fruchtbar, allein wasserarm und ganz dem der Grandeterre ähnlich [71b]).

c. Die südlichen Karaiben.

Die erste der von jetzt an einfachen Inselkette, deren Ostseite (Cabesterre) beständig eben ist, und die Kalkformation repräsentirt, während die Westseite (Basseterre) hoch und steil, voll vulcanischer Berge ist, ist Dominica (franz. Dominique), $13\frac{7}{10}$ Q.Meilen groß [72]), in 15° 18′ Breite und 63° 52′ Länge (Roseau). Diese schon durch ihre glückliche Lage (als englische Colonie zwischen den beiden französischen Hauptcolonien), aber auch durch Fruchtbarkeit und Wasserreichthum ausgezeichnete Insel hat im Innern eine Gruppe von hohen und der Form nach sehr verworrenen Bergketten, die aus Trachyt zu bestehen scheinen. Gewiß ist, daß darunter Vulcane sind, deren Thätigkeit noch keineswegs für erloschen zu halten ist [73]), es werden einige Soulfrièren genannt, die Schwefel und heiße Quellen haben. Allein das Innere ist eigentlich noch gar nicht bekannt [74]).

Südlich davon liegt Martinique (engl. Martinico), eine der bedeutendsten der östlichen Antillen, 18 Q.Meilen groß [75]) zwischen 14° 23′ (Cap des Salines) und 14° 55′ (Pte Macouba) Breite, und in ungefähr 63° 30′ Länge. Keine andere vulcanische Insel ist übrigens so gut bekannt, als diese; keine scheint auch ausgebildeter, (wie man schon aus den tiefen Baien schließen könnte,) da sie 6 geschiedene Vulcansysteme in sich enthält. Das nördlichste von diesen ist der Mont-Pelée ein kegelartiger Berg mit einem flachen Gipfel, auf dem als Rest des Kraters ein See liegt, an 4,500 F. hoch [76]). Kleinere Krater liegen tiefer in 3,000 F. Höhe, durch welche erst 1792 [77]) Eruptionen, mit Erdbeben verbunden, allein ohne einen Lavenerguß, erfolgten. Der Berg besteht aus Trachyt, mit Bimssteinlagern am Abhange, und ist der zugänglichste der Vulcane der Insel. Von ihm getrennt durch einen von S. Pierre nach Trinité führenden Paß [78]), liegt der zweite große Vulcan les Pitons du Carbet, gewiß früher der mächtigste Vulcan und wahrscheinlich der höchste Berg der östlichen Antillen. Sein noch unerforschter Krater scheint einen ungeheuren Umfang zu haben; er wird von 4 hohen konischen Spitzen (pitons), die durch Seitenwände in Verbindung stehen, umschlossen, und der Umfang der durch seine Lavaströme entstandenen Bergrücken ist $19\frac{1}{3}$ Meilen. Südöstlich daran stößt der Vulcan Roches carrées der unbedeutendste und niedrigste der Insel, nur 12—1400 Fuß hoch, ausgezeichnet durch seine Basaltsäulen, daher der Name. Ueber ihn führt der zweite Hauptpaß durch die Insel von Fortroyal nach Grosmorne, der in den englischen Einfällen häufig erwähnt wird, weil seine Sicherung für das Schicksal von Fortroyal, das an seinem westlichen Ausgange liegt, entscheidend ist. Ihm in Südosten liegt dann der 3te Hauptvulcan Vauclin, vielleicht nach dem Pelée der höchste Berg der Insel, mit den Spuren eines Kraters unterhalb des Gipfels. Doch scheint die Hauptthätigkeit des ganzen Systems seinen Sitz in dem naheliegenden niedrigeren Berge Jacques gehabt,

und erst später den obschon weit höheren Vauclin aufgethürmt zu haben. Endlich umfassen noch die 2 Halbinseln an der Südwestseite 2 gesonderte vulcanische Systeme; die nördliche zeigt 5 hohe Spitzen, die abwechselnd der Sitz der vulcanischen Thätigkeit gewesen zu seyn scheinen, die Berge Diamant, la Plaine, Beausejour, Constant, Goamab. Sie werden im Ost von dem Systeme des Pelée durch die tiefe Bai (cul de sac) von Fortroyal getrennt, die den schönsten Haven der östlichen Antillen in sich schließt. Die zweite südlichere Halbinsel bildet auch ein eigenes System, dessen Krater der von den 4 großen Bergen Sulpice, Malheureux, Marin und Courbaril umschlossene Raum gewesen zu seyn scheint. Besonders merkwürdig ist dieses System, weil es auf einem Kalklager von 25—30 Fuß ruht, das es ganz durchbrochen haben muß, da die Basis dieses Lagers wieder vulcanisches Gestein ist. Auch am Vauclin finden sich einzelne große Kalkblöcke, 8—900 Fuß über dem Meere. Uebrigens ist das Gestein aller Vulcane Trachyt, mit sehr vielen, jetzt an der Oberfläche meist verwitterter, häufig sehr feldspathhaltiger Lava und einzelnen Basaltbergen [79]).

Auf Martinique folgt S. Lucia, $10\frac{1}{2}$ Q. Meile groß [80]), in 13° 57′ Breite und 63° 32′ Länge (Port Castries). Diese große, fruchtbare, aber ihrer Ungesundheit wegen berüchtigte Insel wird von einer steilen und unwegsamen Bergkette durchzogen, deren absolute Höhe nur 12—1800 Fuß seyn soll (?). In dieser liegt ein Krater (la Soulfrière), dem Schwefeldämpfe entquellen, und der 22 kleine Seen mit heißem, schwefelhaltigem Wasser enthält. Er scheint noch immer sehr thätig zu seyn, und wirft manchmal Flammen und Asche aus. Die Berge haben wahrscheinlich in der Construction mit den von Martinique Aehnlichkeit; die Gegend um den Krater ist stark mit Bimsstein bedeckt [81]).

Auf Lucia folgt S. Vincent, etwas über 6 Q. Meilen groß [82]), in 13°·5′ Breite, 63° 15′ Länge (Kingston), eine äußerst fruchtbare, aber sehr gebirgige Insel. Sie hat

zwar nur einen Vulcan, der jedoch einer der bedeutendsten und jetzt der thätigste der Antillen ist. Dieß ist der Mont Garou, über 4,000 Fuß hoch [83]), im Nordwesttheile der Insel. Er hatte (vor der letzten Eruption) einen Krater von 1 engl. Meile im Durchmesser und $\frac{1}{4}$ Tiefe; in der Mitte erhob sich ein kegelartiger Berg, mit 2 Seen an seinem Fuße, aus denen zu Zeiten Schwefeldämpfe aufstiegen, das einzige Zeichen der vulcanischen Thätigkeit, während die Bäume an seinem Rande und starke Vegetation im ganzen Krater bewiesen, daß er lange in Ruhe gewesen sey [84]). Allein in neueren Zeiten hat sich seine furchtbare Thätigkeit erneuert, und 1812 am 27sten April, 1 Monat nach dem Erdbeben von Caraccas, begann die Eruption mit Erdstößen und dem Auswurf von Asche, die bis Barbados und Guadeloupe flog, wozu in der Nacht des 30sten die Flammen kamen; bald darauf erfolgte der eigentliche Ausbruch mit 2 Lavaströmen, die durch die Flußbetten des Wallihou und Rabacca das Meer erreichten. Ein zweiter Ausbruch ging ohne Schaden und ohne Lavastrom ab. Allein das Ansehn des Berges ist seitdem ganz geändert; der Kegel ist verschwunden, und statt dessen ein See kochenden Wassers, der beständig schwarzen Sand aufwirft, entstanden [85a]). — Das Gestein der Gebirge scheint Trachyt zu seyn [85b]); auch Bimsstein ist in großer Menge vorhanden. —

Südlich von Vincent beginnt eine Kette kleiner Inseln, 12 größere und viele Felsen, welche die Verbindung zwischen Vincent und Grenada bilden; sie heißen die Grenadinen und die beiden größten von ihnen sind Cariacou ($\frac{1}{2}$ Q. Meile groß) und Bequia (von $\frac{1}{3}$ Q. Meile). Sie bestehen alle aus Kalk, und sind eben und wasserlos, obwohl nicht unfruchtbar.

An sie schließt sich im Süden Grenada, die letzte vulcanische Insel, und eine der fruchtbarsten der ganzen Kette, $8\frac{1}{2}$ Q. Meilen groß [86]), in 12° 3′ Breite und 64° 8′ Länge (S. George). Sie hat im Innern vulcanische Gebirge, die

aber an Höhe und Zerstörtheit denen von S. Vincent sehr nahe stehen. Wahrscheinlich hat sie 2 Vulcane, wenigstens 2 in hohe Piks auslaufende, doch mit einander verbundene Bergspitzen, auf derer einer ein See wahrscheinlich die Telle des Kraters einnimmt. Auch die 3 kegelartigen Piks des Morne rouge sind vielleicht Ausbruchskegel. Die Berge bestehen wahrscheinlich aus gleichem Gestein, wie die Vulcane der obigen Inseln, auch werden Basaltkegel erwähnt. [87]).

Obschon hiermit die vulcanische Kette endet, so schließt sich doch noch eine ganz isolirt im Osten von Vincent liegende Insel an, die demnach die östlichste Antille ist. Dieß ist Barbados [88]), sicher die am besten angebaute Insel des Archipels, an $7\frac{1}{2}$ Q.Meile groß [89]), in 13° 5′ B. und 61° 56′ L. (Bridgetown). Die Insel gehört ganz der Kalkbildung an, und das Gestein zeigt allenthalben viel organische Reste. Auch kann man an ihr leicht die Art der ganzen Kalkinselbildung in Westindien erkennen. Sie steigt allenthalben aus dem Meere aufwärts, aber so, daß die Erhebung in einigen großen $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ (engl.) Meile breiten Terrassen geschieht, die gewöhnlich der Küste genau parallel laufen, und durch 10—20 Fuß hohe Corallenbänke von einander getrennt sind. Nur einzelne tiefe aber enge Schluchten (gullies) in denen jetzt das einzige Holz der Insel wächst, und die in der Regenzeit reißende Bäche bilden, unterbrechen die Regelmäßigkeit dieser Terrassen, deren Gestein offenbar der jüngsten Kalkbildung angehört. Der Boden dieses Theiles der Insel war sonst ausgezeichnet; jetzt bedarf er, weil er sehr ausgesogen ist, der Düngung. Dagegen erhebt sich im Ostheile das Land, und bildet eine höhere Hügelkette, die den Generalnamen Scotland führt, mit einigen, allein sehr unbedeutenden, Bächen; auch sie besteht noch aus Kalk, allein es fehlt ihr die Regelmäßigkeit der frühern Terrassen. Der Kalkstein dieses Theiles ist härter, nicht so porös, und offenbar nicht so sehr organischen Ursprungs, wie der Kalk der Westseite [90]), wahrscheinlich von der ältern, dem Jurakalk ähnlichen Bil-

dung. Die höchsten Puncte dieses Hügellandes (Mount Helibe und Hilloughby) scheinen bis 900 Fuß aufzusteigen. Ausgezeichnet ist es noch wegen des Bitumenlagers (Greeantar), das es überall zu bedecken scheint, und das aus allen Felsritzen in eigenen Quellen hervorbricht [91]).

d. Tabago und Trinidad.

Diese beiden Inseln bilden die letzten Glieder der Kette; sie haben keine Vulcane mehr, sondern scheinen vielmehr den Uebergang zu den Gebirgen des Continents zu bilden.

Die nördlichere, Tabago, ist $6\frac{1}{2}$ Q.Meilen groß, und liegt zwischen 11° 6′ (Pte. de sable) und 11° 20′ (Nordostcap) Breite und ungefähr in 63° Länge. Diese noch sehr unbekannte Insel zeigt jedoch durch ihr ganz von dem der nördlicheren Antillen verschiedenes Ansehen schon die Veränderung der Gebirgsconstruction an, und kann füglich weder zu den vulcanischen, noch zu den Kalkinseln gerechnet werden. Zwar ist das Innere noch bergig, allein es sind nicht mehr die steilen, schroffen und überall zerrissenen Piks der nördlichern Inseln, sondern die Berge sind sanfter, abhängiger, überall mit Erde bedeckt, und bis auf die höchsten Gipfel anzubauen. Die Ebenen, deren besonders im südlichen und westlichen Theile nicht wenige sind, haben einen leichten, sandigen, jedoch nicht unfruchtbaren Boden, und werden von zahlreichen Flüssen und Bächen durchströmt, von denen die kleinsten jedoch im Sommer austrocknen. Fast alle bieten durch kleine Fälle bequeme Gelegenheiten zu Mühlen dar. Die geologische Beschaffenheit ist durchaus unbekannt: allein die Insel scheint in ihren Bergen viele Aehnlichkeit mit Trinidad zu haben [92]).

Südöstlich von Tabago liegt Trinidad, eine der größern Antillen, und von den östlichen die größte, $104\frac{1}{2}$ Q.Meilen groß [93]), zwischen 10° 3′ (C. Icacos) und 10° 51′ (C. Galera) Breite, und zwischen 63° 20′ und 64° 23′ Länge [94]). Sie ist fast viereckig mit einer großen Einbie-

gung auf der Westküste, daher die spanischen Geographen sie nicht unpassend mit einer Ochsenhaut verglichen, und liegt dem Continent schon nahe, mit dem sie auf der Westseite den Golf von Paria, ein großes, seeähnliches Becken bildet, das einen einzigen großen und sichern Haven ausmacht, mit 2 Ausgängen, der Bocca di Serpente (Serpents Mouth) im Südosten, und der durch mehrere Inseln getheilten Bocca Dragon (Dragons Mouth) im Norden. Die Insel selbst ist gebirgig, und die Gebirge scheinen ein eigenes Plateau zu bilden mit einer hügligen Oberfläche, das von 4 Bergketten umschlossen wird. Von diesen ist die nördlichste die höchste und bedeutendste, und enthält die beiden Bergspitzen las Cuevas, die jedoch nur 2500 Fuß hoch seyn sollen. Das Innere ist noch wenig bekannt, bis jetzt dicht bewaldet, und eine Wildniß, doch voll sehr schön bewässerter Thäler. Daß übrigens diese Berge in ihrer Construction mit den von Cumana übereinstimmen, ist schon durch ihre Lage klar; doch sind die geologischen Bestandtheile nicht mit Genauigkeit bekannt; in der nördlichen Kette soll Schiefer, in den südlicheren Gebirgen ein Quarzgestein vorherrschen. Merkwürdig ist noch der Berg Tamanaa in dem großen östlichen Sumpf, der sich steil aus der Ebene erhebt, und der höchste (?) der Insel seyn soll. Sein Fuß ist mit undurchdringlichen Sümpfen umgeben, und deßhalb unzugänglich. Ueberhaupt scheinen die Küstengegenden, im Süden und Westen besonders, ebener zu seyn, und bestehen wahrscheinlich aus Kalklagern; denn bei'm Cap la Braje an der Südwestseite liegt der berühmte Erdpechsee, eine Fläche von solidem Bitumen, von einzelnen Wasserstreifen durchschnitten, und mit Waldinseln, fast 3 (engl) Meilen im Umfange. Er scheint große Aehnlichkeit mit dem Bitumenlager von Barbados zu haben. Daneben liegen auf der Spitze Icaco die Schlammvulcane, einige kleine Krater auf einer Anhöhe, im Alluvialande, die mit Getöse Salzwasser und Thonerde auswerfen, ganz den bekannteren von Turbaco in Südamerica ähnlich [95]).

3. Die südlichen Antillen.

Diese Gruppe ist die unbedeutendste, da sie nur eine größere Insel enthält. Sie liegt längs der Küste von Caraccas in der Ausdehnung von West nach Ost, und besteht hauptsächlich aus Kalk, wahrscheinlich auch von den beiden, schon bei den östlichen Antillen erwähnten Formationen, dann jedoch aus einer dritten älteren Formation, die mit den Gebirgslagern des Continents Aehnlichkeit hat, und den Uebergang zu Kalkbildungen ausmacht.

Die einzige bedeutendere Insel der Gruppe ist Curaçao, ungefähr 8 Q.Meilen groß, unter 12° 8′ B. (Willemstadt) [96]; die ganze Insel ist eben, kaum mit einigen Hügeln, ohne Wasser und mit dürrem wenig fruchtbaren Boden, der kaum etwas Baumwolle hervorbringt. Ihre größte Wichtigkeit besteht in dem trefflichen Haven und in der zum Verkehr mit Südamerica so günstigen Lage.

Ost und West von ihr liegen noch mehrere Inseln, zum Theil bloß Kalkfelsen, unbewohnt und ohne Wasser (wie Blanca, Orchilla und andere im Osten). Die größten sind Oruba, westlich und Bonayre, östlich von Curaçao, der sie beide in jeder Hinsicht ganz ähnlich sind.

Früher war man gewöhnlich der Meinung, daß alle diese Inseln aus Kalkfelsen bestänben. Allein neuere Untersuchungen haben den Ungrund dieser Behauptung gezeigt. Nach ihnen bestehen die Felsen von Oruba hauptsächlich aus einer ältern Gebirgsformation, die ohne Zweifel die Grundlage der Inseln bildet, von Syenit und Serpentin, der letzte jünger, aber doch nur nebengelagert. Sie nehmen hauptsächlich den Süd- und Westtheil der Insel ein, und in dem Trümmergestein der beiden Felsarten findet sich das Gold, das in neuesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Regierung auf die früher ganz unbenutzte Insel gelenkt hat. Nur ein kleiner Theil von Oruba enthält Kalklager, die jedoch in Curaçao, das in

geologischer Hinsicht Oruba sonst ähnlich zu seyn scheint, viel ausgedehnter sind [97]).

Auch pflegt man die große Insel Margarita hierher zu rechnen, allein schon ihre südlichere Lage und außerdem ihre Gebirgsbeschaffenheit beweisen, daß sie dem Continent angehört, so wie die westlich von ihr liegende kleinere Insel Tortuga. Auch in historischer Beziehung hat sie niemals mit dem antillischen Archipel Gemeinschaft gehabt [98]).

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Bevölkerung der Antillen.

Die Bevölkerung der Antillen genau zu bestimmen, ist großen Schwierigkeiten unterworfen, da sichere Listen der Einwohnerzahl erst seit den neueren Zeiten vorhanden sind, während zugleich bei den meisten hauptsächlich nur auf die Sclavenzahl Rücksicht genommen ist, daher die Weißen und freien Farbigen häufig sich nur durch Schätzung bestimmen lassen. Auch ist es für die Kenntniß der einzelnen Colonien nicht allein nothwendig, den jetzigen Bestand der Einwohnerzahl möglichst genau anzugeben, sondern man muß auch, so gut dieß nach den sparsamen Quellen angeht, die Ausbildung der Bevölkerung jeder einzelnen Colonie darzuthun suchen, weil dieß für die Geschichte nicht selten von Bedeutung ist [1]).

Was zuerst die englischen Colonien betrifft, so hatten die Bahamas 1789 wahrscheinlich an 6,000 Einwohner, wovon die Hälfte Sclaven gewesen seyn mag [2]). Die Zahl der Sclaven ist (1823) 10,808; sie nehmen ab, denn 1810 waren 11,146, außer 3,872 Weißen und 1,600 freien Farbigen [3a]). Wahrscheinlich beträgt die ganze Be-

völkerung jetzt 16,000 Menschen, wobei 3,500 Weiße, 2,000 freie Farbige und 10,500 Sclaven sind [3]). Die große Zahl der Weißen (im Verhältniß zur Bevölkerung anderer Inseln) kann nicht auffallen, da die Einwohner sich nur wenig mit der Pflanzungs-Cultur abgeben.

Jamaica. Die Bevölkerung der Insel hat im 17. Jahrhundert rasch zugenommen. 1734 hatte sie 94,190 Einw. (wovon 86,546 Sclaven); 1746, 122,068 Einw., (wovon 112,428 Sclaven); 1767, 184 861 Einw. (wovon 166,914 Sclaven); 1775, 213,114 Einw., (wovon 190,914 Sclaven) [4a]); 1790 waren wahrscheinlich 290,000 Einw.; wovon 30,000 Weiße, 10,000 freie Farbige, und 250,000 Sclaven waren [4b]). Die Sclaven haben äußerst zugenommen bis 1808 (wo 323,827 waren); dann nahmen sie, da die Einfuhr aufhörte, wieder ab [5]). Die bedeutende Vermehrung in den neuesten Zeiten (1816, 314,038 Sclaven; 1817, 343,145; 1820, 341,812) ist kaum zu begreifen, wenn man nicht die Unrichtigkeit der früheren Angaben, da die Listen gewöhnlich zu niedrig sind, annehmen will. 1823 waren 342,382 Sclaven. Wahrscheinlich hat die Insel jetzt 402,000 Einw., worunter 25,000 Weiße, 35,000 freie Farbige und 342,000 Sclaven sind. — Die zu Jamaica gehörige Insel Cayman hat 150 Einwohner, alles Freie, ein Rest der alten Flibustier.

Tortola. Sie mag mit den umherliegenden kleinern Inseln 1756 erst 7,357 Einw. (wovon 6,121 Scl.), 1789 aber 10,380 Einw. (1,200 Weiße, 180 freie Farbige, 9,000 Scl.) [6]) gehabt haben. Dann müßte sich die Sclavenbevölkerung sehr vermindert haben, da 1823 nur 6460 waren. Wahrscheinlich hat sie jetzt (nebst der einzigen noch bewohnten Insel Spanishtown) 8,000 Einw., nämlich 400 Weiße 1,200 freie Farbige, 6,400 Sclaven [7]).

Anguilla hatte 1790 700 Einwohner (200 Freie und 500 Sclaven) [8]). Jetzt mögen nicht viel mehr seyn; denn da die Insel in keiner directen Verbindung mit Europa

steht, auch von der englischen Regierung nie beachtet worden ist, so läßt sich die Einwohnerzahl, die in den officiellen Listen fehlt, nicht genau angeben. Dasselbe gilt von Barbuda, dem Privateigenthume der reichen Familie Codrington, die hier 1500 Neger unter Aufsicht von 2—3 Weißen unterhalten soll [9]).

S. Christoph hatte 1789 24,255 Einwohner, nämlich 1,912 Weiße, 1,908 freie Farbige, 20,435 Sclaven [10]). Die Weißen und die Sclaven haben abgenommen, denn 1812 waren unter 23,491 Einwohnern 1,610 Weiße und 19,885 Sclaven, außer 1,996 freien Farbigen. 1823 fanden sich 19,817 Sclaven, und die ganze Bevölkerung beträgt jetzt wahrscheinlich 23,500 Einwohner, nämlich 1,500 Weiße, 2,500 freie Farbige und 19,500 Sclaven.

Nevis hatte 1791 9,420 Einwohner, wovon 1,000 Freie und 8,420 Sclaven waren [11]). Die Sclaven haben zugenommen (1812 waren 9,326, nebst 501 Weißen, und 603 freien Farbigen; 1817 waren 9,603 Sclaven; 1823, 9261), Wahrscheinlich hat sie jetzt 10,500 Einwohner, wovon 500 Weiße, an 1,000 freie Farbige und 9,000 Sclaven sind [12]).

Montserrat hatte 1791 11,560 Einwohner, nämlich 1,300 Weiße, 260 freie Farbige, 10,000 Sclaven; 1805, 10,750, nämlich 1,000 Weiße, 250 freie Farbige, 9,500 Sclaven [13]). Aber dieß ist wahrscheinlich viel zu hoch, da 1812 nur 444 Weiße, 402 freie Farbige und 6,537 Sclaven waren. 1817 waren 6,610, 1823 nur 6,505 Sclaven. Die Bevölkerung scheint jetzt 8,000 Einwohner zu betragen, nämlich 500 Weiße, 1,000 freie Farbige und 6,500 Sclaven [14]).

Antigua hatte 1741 30,956 Einwohner (wovon 27,418 Sclaven [15a]); 1774 40,398 Einwohner (wovon 37,808 Sclaven) [15b]). Die Sclavenzahl scheint sich sehr vermindert zu haben, woran die zahlreichen Freilassungen auch Theil haben mögen; 1807 waren 30,282, 1812 30,568, 1817 32,269, 1820 31,053, 1823 30,985 Sclaven. Jetzt mag die Insel

36,000 Einwohner haben, 2,000 Weiße, 3,000 freie Farbige und 31,000 Sclaven [16a]).

Dominica hatte 1778 16,456 Einwohner, nämlich 1,574 Weiße, 574 freie Farbige und 14,308 Sclaven [16]). 1789 waren 16,648 Einwohner, worunter 1,236 Weiße, 445 freie Farbige und 14,967 Sclaven [17]). Die Zunahme ist äußerst stark, besonders aber unter den freien Farbigen; 1805 hatte sie von 26,499 Einwohnern 1,594 Weiße 2,822 freie Farbige und 22,083 Sclaven; 1811 von 26,036 Einwohnern 1325 Weiße, 2983 freie Farbige und 21,728 Sclaven. Seitdem aber haben die Sclaven abgenommen, wahrscheinlich durch Ausführung nach Demarara, und durch Freilassungen; 1817 waren nur 17,959, 1823 16,554. Jetzt kann man die Einwohner auf 21,200 schätzen, nämlich 1,200 Weiße, 4,000 freie Farbige und 16,000 Sclaven [18]).

St. Lucia hatte 1778 14,199 Einwohner, wovon 2,397 Weiße, 1,050 freie Farbige, 10,752 Sclaven waren [19]). und 1789 20,888 Einwohner, nämlich 2,159 Weiße, 1558 freie Farbige und 17,171 Sclaven. In den folgenden Revolutionsunruhen hat die Bevölkerung bis auf die freien Farbigen abgenommen; 1807 waren nur 18,077 Einwohner, nämlich 1,214 Weiße, 1,896 freie Farbige und 14,967 Sclaven, und 1811 nur 17,485 Einwohner, wovon 1,210 Weiße 1878 freie Farbige und 14,397 Sclaven. 1817 sind, 15,893, 1823 nur 13,794 Sclaven. Wahrscheinlich hat die Insel jetzt 17,000 Einwohner, nämlich 1,000 Weiße, 2,500 freie Farbige und 13,500 Sclaven [20]).

St. Vincent hatte 1740 13,303 Einwohner, worunter 11,853 Sclaven [21]). Die Bevölkerung hat sehr zugenommen, denn 1811 lebten auf der Insel nebst den dazugehörigen Grenadinen 27,455 Menschen, 1,053 Weiße, 1482 freie Farbige, und 24,920 Sclaven. 1817 waren 25,255, 1823 24,252 Sclaven. Jetzt hat sie wahrscheinlich 1,000 Weiße, 2,000 freie Farbige und 24,000 Sclaven [22]).

Grenada hatte 1790 26,047 Einwohner, nämlich 996

Weiße, 1,125 freie Farbige und 23,926 Sclaven [23]). Die Neger nahmen bis zum Aufhören der Einfuhr zu, 1804 hatte sie 30,871 (wovon 5,037 in Cariacou). Allein mit dem Aufhören der Sclaveneinfuhr sank ihre Zahl wieder; 1810 waren von 31,542 Einwohnern 30,096 Sclaven (4,979 in Cariacou), außer 633 Weißen und 813 freien Farbigen, 1811 von 31,362 Einwohnern 29,381 Sclaven (4,960 in Cariacou), außer 771 Weißen und 1,210 freien Farbigen [24]). 1817 waren 28,024 Sclaven, 1823 nur 25 586. Die ganze Einwohnerzahl scheint jetzt 28,500 zu seyn, nämlich 900 Weiße, 2,600 freie Farbige und 25,000 Sclaven [25]).

Barbados. 1724 hatte diese Colonie 18,295 Weiße, 1753 69,870 Sclaven; 1786 hatte sie 79,120 Einwohner, worunter 16 167 Weiße, 838 freie Farbige und 62,115 Sclaven waren [26]). Die Zahl der Sclaven nahm damals zu; sie stieg in 7 Jahren bis 1792 zu 64,330, also jährlich um 316 [27]). Auch die freien Farbigen haben sehr zugenommen, obgleich kein solches Mißverhältniß hier stattfindet, als in den übrigen Colonien; 1809 fanden sich von 87,598 Einwohnern 15,566 Weiße, 2663 freie Farbige und 69,369 Sclaven; 1810 von 87,172 Einwohnern 15,517 Weiße, 2,526 freie Farbige und 69,119 Sclaven; endlich 1811 von 87,539 Einwohnern 15,794 Weiße, 2,613 freie Farbige und 69,132 Sclaven [28]). 1817 waren 77,493, 1823 78,345 Sclaven, ein Beweis der Ungenauigkeit der früheren Listen. Jetzt scheint die Einwohnerzahl, da die Sclaven, noch mehr aber die freien Farbigen, zunehmen, 100,000 zu seyn, 16,000 Weiße, 5,000 freie Farbige, 79,000 Sclaven.

Tabago hatte 1789 13,951 Einwohner, wovon 425 Weiße, 231 freie Farbige und 13,295 Sclaven waren [29]). Dieß Verhältniß änderte sich nur wenig, denn 1811 hatte sie 585 Weiße (ohne die Garnison), 350 freie Farbige un 16,897 Sclaven. Die Farbigen scheinen sehr zugenommen zu haben, die Sclavenzahl aber hat sich vermindert (1817, 15,470; 1820, 14,581; 1823, 14,315). Man kann die

Einwohnerzahl jetzt schwerlich höher schätzen, als 15,000, nämlich 600 Weiße, 1,000 freie Farbige, 14,000 Sclaven [30]).

Trinidad. Die Bevölkerung betrug, als sie 1797 eine englische Colonie wurde, wahrscheinlich 18,500 Einwohner, nämlich 2,000 Weiße, 4,500 freie Farbige, 2,000 Indianer und 10,000 Sclaven [31a]). Sie stieg seitdem sehr rasch, und ist noch beständig im Zunehmen. 1805 betrug sie 27,245, wovon 2,261 Weiße, 5,275 freie Farbige und 19,709 Sclaven waren [31b]). 1811 waren 32,664 Einwohner, nämlich 2,617 Weiße, 7,043 freie Farbige, 1,716 Indianer und 21,288 Sclaven [32]). 1817 waren 25,941 Sclaven; 1823, 23,537; sie scheinen also abzunehmen, vielleicht in Folge der starken Freilassungen, so wie der Einfluß der Regierung in der Vermehrung der freien Bevölkerung ganz unverkennbar ist. Jetzt mag die Bevölkerung aus 39,000 Menschen, 3,000 Weißen, 12,000 freien Farbigen, und Indianern, 24,000 Sclaven bestehen [33]).

In den englischen Colonien in Guiana lebten in Essequebo und Demarara 1790 wahrscheinlich nur 1,200 Weiße und 25,000 Sclaven. Wie sehr unter der englischen Herrschaft die Bevölkerung zugenommen hat, zeigt die sichere Angabe von 1810, wo in Essequebo 19,645 Einwohner, wovon 763 Weiße, 757 freie Farbige, 18,125 Sclaven waren, in Demarara dagegen 58,086 Einwohner, nämlich 2,108 Weiße, 2,223 freie Farbige und 53,755 Sclaven, enthielt [34]). Die Sclavenzahl ist (durch Einwanderungen aus andern Colonien) noch im Zunehmen; 1817 waren 72,681; 1820, 74,977; 1823, 77376. Jetzt kann man die Bevölkerung der Colonie wohl auf 88,500 Menschen schätzen, wovon 3,500 Weiße, 5,000 freie Farbige, und 80,000 Sclaven seyn mögen. In Berbice lebten 1775 500 Weiße und 7,000 Sclaven [35]). Diese haben sich bis 1811 zu 25,959 Einwohnern vermehrt, nämlich 550 Weißen, 240 freien Farbigen, 25,169 Sclaven. 1823 waren nur 23,356 Sclaven. Die freien Farbigen scheinen sehr zugenommen zu haben, und man schätzt jetzt

vielleicht mit Recht die Gesammtzahl auf 25,500, nämlich 500 Weiße, 1,000 freie Farbige, 24,000 Sclaven.

Endlich mag die Colonie von Honduras, die um 1800 200 Weiße, 500 freie Farbige und 3000 Sclaven zählte, jetzt wenig mehr Einwohner haben, als 1812, wo man 170 Weiße, 1,000 freie Farbige und 3,000 Sclaven angab. Höchstens sind jetzt noch mehr freie Farbige [36]).

Was die spanischen Colonien anbetrifft, so zeigt Cuba eine Zunahme in der Bevölkerung, wie sie selbst in Westindien auffallend ist. 1775 lebten hier 170,362 Menschen, wovon 95,419 Weiße, 30,615 freie Farbige und 44,328 Sclaven waren [37]). 1792 waren 272,141 [38a]) und 1804 schätzte man sie auf 432,000 (nämlich 234,000 Weiße, 90,000 freie Farbige, 108,000 Sclaven [38b]). 1811 waren nach einer genauern Angabe 630,980 Einwohner, nämlich 257,380 Weiße, wozu noch 32,641 Fremde kamen, 115,691 freie Farbige, 225,268 Sclaven [39]). Dieß zur Grundlage gelegt, und die ungeheure Sclaveneinfuhr (von 1817—1823 jährlich im Durchschnitt über 20,000) dabei in Betrachtung gezogen, scheint man die Bevölkerung jetzt auf 715,000 Menschen bestimmen zu können, wovon 325,000 Weiße, 130,000 freie Farbige und 260,000 Sclaven sind [40]).

Die Bevölkerung der andern spanischen Colonie Puertoricco ist nicht so leicht mit Sicherheit anzugeben. Sie hatte nach einer genauen Liste 1778, 80,660 Menschen, wovon 29,887 Weiße (außer 7,835 aggregés, einer Art Pächter, die nicht alle Rechte der freien Weißen hatten), 36,987 freie Farbige und nur 6536 Sclaven waren [41]). Nimmt man dieß als Grundlage an, so ist den folgenden Nachrichten wenig zu trauen. 1794 sollen 135,000 Einwohner gewesen seyn, wovon 15,000 Weiße, 103,500 freie Farbige und 17,500 Sclaven [42]). Wenn hierin aber die Zahl der Weißen gegen die Farbigen nicht zu gering ist, so ist die große Abnahme der erstern nicht gut zu erklären. Doch stimmt die neuste Angabe von 1822 sehr gut damit, nämlich 22,000 Weiße,

178.000 freie Farbige und 25,000 Sclaven [43]). Vielleicht liegt der Grund dieser Verschiedenheiten in dem Begriffe Weißer, der wegen der großen, diesem Theile der Bevölkerung zustehenden Vorrechte von Farbigen häufig sehr weit ausgedehnt wird.

Von den französischen Colonien hatte Martinique 1770, 84,817 Einwohner, nämlich 12,450 Weiße, 1,814 freie Farbige und 70,553 Sclaven; 1778, 85,775 Einwohner, nämlich 11,619 Weiße, 2,892 freie Farbige, 71,268 Sclaven; doch muß man die Zahl der letzten zu 80,000 rechnen, da die Zählung ungenau war [44]). Dagegen waren 1789, 88,870 Einwohner: 10,603 Weiße, 4,851 freie Farbige, 73,416 Sclaven. Die Zunahme der freien Farbigen ist sehr auffallend. 1812 zählte man von 95,413 Einwohnern, außer 9,206 Weißen und 77,577 Sclaven, 8,630 freie Farbige [45]), und 1822 gar von 98,279 Einwohnern 9,867 Weiße, 11,073 freie Farbige und 77,339 Sclaven. Danach scheint sie jetzt zu Einwohnern zu haben 10,000 Weiße, 12,000 freie Farbige, 78,000 Sclaven, zusammen 100,000 [46]).

Die Zählungen der andern französischen Colonie Guadeloupe muß man mit Vorsicht benutzen, da manchmal bloß die Insel gemeint ist, häufiger jedoch das ganze Gouvernement, das außer jener noch 4 andere kleine Inseln umfaßt.

Die Insel Guadeloupe hatte 1720 24,337 Einwohner, wovon 6,258 Weiße, 895 freie Farbige und 17,184 Sclaven, 1759, 50,783 Einwohner, wovon 41,140 Sclaven; 1767, 85,376 Einwohner, nämlich 11,863 Weiße, 752 freie Farbige, 72,761 Sclaven, 1788, 87,517 Einwohner, nämlich 10,896 Weiße, 2,765 freie Farbige und 73,856 Sclaven, endlich 1791, 95,696 Einwohner, nämlich 11,382 Weiße, 2,842 freie Farbige und 81,492 Sclaven [47]). Davon lebten auf Guadeloupe 45,730, nämlich 5,802 Weiße 1,886 freie Farbige und 38,042 Sclaven, in Grandeterre 49,966, nämlich 5560 Weiße, 956 freie Farbige und 43,450 Sclaven. Die Bevölkerung stieg in der Folge; sie erhob sich (für das

Gouvernement, das 1790 109,639 Einwohner gehabt hatte, worunter 92,545 Sclaven) 1802 zu 113,726 Einwohner, wovon 87,156 Sclaven, 1806 zu 120,611, wovon 100,035 Sclaven, 1808 zu 122,895 wovon 102,989 Sclaven. Besonders haben die freien Farbigen in den Revolutionsunruhen zugenommen (1790 waren nur 3,125, 1802 14,610 gegen 11,960 Weiße; 1803 14,912 gegen 12,174 Weiße). Allein die Regierung scheint ihre Zahl seitdem vermindert zu haben (1808 waren nur noch 6,545 gegen 13,361 Weiße, 1809 6,484 gegen 12,851 Weiße). Noch bis 1821 bleibt die Bevölkerung dann gleich stark (im Durchschnitt von 1818—1820, 105,000 auf das ganze Gouvernement, worunter 83—84,000 Sclaven). So hatte nach einer genauen Angabe 1821 die Insel 91,946 Einwohner; wovon 10,280 Weiße, 7,666 freie Farbige und 74 000 Sclaven (nämlich in Guadeloupe 38,857; 4,553 Weiße, 3,205 freie Farbige und 31,099 Sclaven; in Grandeterre 53 089 Einwohner, 5,727 Weiße, 4,461 freie Farbige, 42 901 Sclaven). Man kann sie jetzt auf 95,000 annehmen, 11,000 Weiße, 9,000 freie Farbige, 75,000 Sclaven. Davon wohnen in Guadeloupe 5,000 Weiße, 4,000 freie Farbige und 32,000 Sclaven, zusammen 41,000 Menschen, in Grandeterre 6,000 Weiße, 5,000 freie Farbige und 43,000 Sclaven, zusammen 54,000.

Mariegalante hatte 1789, 11,837 Einwohner: 1,960 Weiße, 217 fr. Farbige und 9,660 Sclaven. Das Verhältniß hat sich nur für die Farbigen und Weißen etwas geändert; 1821 waren von 11,652 Einwohnern 1,525 Weiße, 648 freie Farbige und 9 479 Sclaven. Jetzt scheinen etwa 12,000 Einwohner zu seyn: 1,500 Weiße, 1,000 freie Farbige und 9,500 Sclaven.

In Desirade wohnten 1789 nur 951 Menschen: 218 Weiße, 38 freie Farbige und 695 Sclaven. Dieses Verhältniß ist jetzt nur in der Sclavenzahl geändert; 1821 waren von 1,235 Einwohnern, außer 284 Weißen und 31

freien Farbigen, 920 Sclaven. Man kann jetzt 1,300 Einwohner, 300 Weiße, 100 freie Farbige und 900 Sclaven annehmen.

Auf den Saintes wohnten 1789, 1155 Menschen: 429 Weiße, 28 freie Farbige und 709 Sclaven. Jetzt mögen seyn 1200: 350 Weiße, 150 freie Farbige und 700 Sclaven.

In dem französischen Theile von S. Martin endlich [48]) wohnten 1775, 351 Weiße mit 1200 Sclaven [49a]). 1821 hatte dieser Theil 3,469 Einwohner; 357 Weiße, 165 freie Farbige und 2,890 Sclaven. Man kann die Bevölkerung jetzt auf 3,500 Menschen annehmen: 300 Weiße, 200 freie Farbige und 3,000 Sclaven.

Demnach hatte das Gouvernement Guadeloupe 1821 109,404 Einwohner: 12,802 Weiße, 8,604 freie Farbige und 87,998 Sclaven [49b]). Man kann jetzt seine Bevölkerung zu 113,000 Menschen, nämlich 13,450 Weißen, 10,450 freien Farbigen und 89,100 Sclaven, annehmen [50a]).

Endlich zählte die Colonie Cayenne 1785, 12,449 Einwohner: 1,307 Weiße, 394 Farbige und 10,748 Sclaven; 1820 dagegen 15,907 Einwohner: 1,025 Weiße, 1,682 Farbige und 13,200 Sclaven [50b]). Ihre Volksmenge, selbst die Zahl der Weißen, ist jetzt im Steigen; man kann sie auf 19,000 schätzen: 2,000 Weiße, 2,000 Farbige und 15,000 Sclaven.

Was die holländischen Colonien anbelangt, so ist für Eustache (mit Saba) die Einwohnerzahl durchaus nicht sicher anzugeben. Die ältere Liste, die für 1775 14,500 Einwohner gab, nämlich 6,000 Weiße, 500 freie Farbige und 8,000 Sclaven [51]), ist sicher höchst übertrieben. Dasselbe gilt von den meisten übrigen, da die Zahl der Weißen fast stets viel zu hoch ist, eine Folge des starken Handels, der viele Seefahrer hier vereint, und der Insel den Schein einer weit größeren Bevölkerung giebt, als sie wirklich hat. Als sie 1812 in englischen Händen war, gab man (— damals hatte der freie

Handel aufgehört —) auch nur 2,150 Einwohner an: 100 Weiße, 250 freie Farbige, 1800 Sclaven [52]). Neuere holländische Berichte geben für Eustache 450 Weiße und 1,200 Sclaven, für Saba 50 Familien mit 130 Negern [53]). Die beiden Inseln scheinen daher wirkliche Bewohner nicht mehr als 2,500 zu haben: 400 Weiße, 500 freie Farbige und 1,600 Sclaven.

Der holländische Antheil an S. Martin hatte 1775 schon 4,157 Einwohner: 639 Weiße, 3,518 Sclaven [54]). Dagegen betrug ihre ganze Zahl 1822 nur 3 680, nämlich 800 Weiße, 180 freie Farbige und 2,700 Sclaven [55]). Man kann sie jetzt wohl auf 4.000 schätzen: 700 Weiße, 300 freie Farbige und 3,000 Sclaven [56]).

Für Curaçao sind die früheren Nachrichten ganz unbrauchbar. Die einzig sichere Angabe ist von 1815, 12,840 Einwohner, wovon 2,781 Weiße, 4,033 freie Farbige und 6,026 Sclaven sind [57]). Jetzt hat die Insel vielleicht 13,000 Einwohner: 2,500 Weiße, 4,500 freie Farbige und 6,000 Sclaven [58a]).

Hierzu kommt noch Surinam. Dieß hatte 1775 schon 2,824 weiße Familien und 60,000 Sclaven [b]). Die Zahl hat sich aber gemindert; 1805 waren nur 64,602 Einwohner: 3,186 Weiße, 2,889 freie Farbige und 58,527 Sclaven; 1811, 59,453 Einwohner: 2,652 Weiße, 2,693 freie Farbige, 54,108 Sclaven; endlich 1815 nur 57,041, 2,029 Weiße, 3,075 freie Farbige, 51,937 Sclaven [58c]). Man kann jetzt wohl 60.000 annehmen: 2000 Weiße, 4000 freie Farbige, 54,000 Sclaven.

Was die dänischen Colonien anbetrifft, so hatte St. Croix 1773, 24,535 Einwohner; 2,136 Weiße, 155 freie Farbige und 22,244 Sclaven; 1791, 24 418 Einwohner: 1,946 Weiße, 926 freie Farbige und 21,546 Sclaven; 1797 aber schon 28,849, nämlich 2,233 Weiße, 1164 freie Farbige und 25,452 Sclaven [59]). 1812 hatte sie 28,795 freie Farbige und Sclaven [60]). Jetzt mag sie 32,000 Ein-

wohner haben: 2,500 Weiße, 2,500 freie Farbige und 27,000 Sclaven [61]).

S. Thomas hatte 1773, 4,688 Einwohner, nämlich 336 Weiße, 52 freie Farbige und 4,296 Sclaven; 1789, 5,266 Einwohner, 492 Weiße, 160 freie Farbige und 4,614 Sclaven. Dagegen waren 1797, 5,734, nämlich 726 Weiße, 239 freie Farbige und 4,769 Sclaven. 1812 schätzte man sie auf 5,050: 550 Weiße, 1,500 freie Farbige, 3,000 Sclaven [62]). Jetzt mögen 7,000 Einwohner seyn, 500 Weiße, 1,500 freie Farbige, 5,000 Sclaven [63]).

S. Jean hatte 1773, 2,490 Einw.; nämlich 110 Weiße und 2,380 Sclaven, 1789, 2,483 Einwohner, 167 Weiße, 16 freie Farbige, 2,200 Sclaven. 1797 waren nur 2,120: 113 Weiße, 15 freie Farbige, 1,992 Sclaven [64]). Sie mag jetzt 150 Weiße, 50 freie Farbige und 2,300 Sclaven, also 2,500 Einwohner haben.

Die Bevölkerung der schwedischen Colonie Barthelemy zu bestimmen, ist wegen Mangel officieller Nachrichten schwierig; aus den für Eustache angeführten Gründen wird die Zahl der Einwohner gewöhnlich viel zu hoch angegeben. Als sie 1784 eine schwedische Colonie wurde, hatte sie 600 Einwohner, worunter 200 Sclaven. Diese Zahl stieg bis 1788 zu 1520: 796 Weiße, 90 freie Farbige und 634 Sclaven [65]). Unter den neueren Angaben verdient allein Zutrauen die, nach welcher die Stadt 8—900 Einwohner hat, auf der Insel sonst aber noch 400 Freie und 3—400 Sclaven wohnen [66]). Dieß macht zusammen 1,600 Einwohner, worunter vielleicht 500 Weiße und 500 freie Farbige sind.

Es bleibt nun noch die Bestimmung der Volkszahl der Insel Haiti oder S. Domingo übrig. Der französische Theil hatte 1754 191,667 Einwohner, nämlich 14,258 Weiße, 4,861 freie Farbige und 172,548 Sclaven. Die Zahl der letzten betrug 1764, 206,000, und 1779 hatte die Colonie 279,803 Einwohner: 23,650 Weiße, 7,055 freie Farbige, 249,098 Sclaven. Diese Bevölkerung nahm so erstaunlich

zu, daß schon 1788, 455,089 Einwohner: 27,717 Weiße, 21,808 freie Farbige und 405,564 Sclaven, gezählt wurden [67]). 1790 betrug die Zahl der Weißen 30,831, der freien Farbigen an 24,000, der Sclaven 434,429, wozu man aber noch 46,000 als die der Städte, und die Hausesclaven rechnen muß [68]). Die spanische Colonie ward 1795 auf 125,000 Einwohner geschätzt, worunter nur 15,000 Sclaven [69]). Zwar hat die Insel durch die Revolutionskriege sehr an Menschen verloren, allein sie hat sich auch schnell erholt, und es ist gewiß daß die Bevölkerung, durch eine weise Verwaltung begünstigt, reißend zunimmt. Die officielle Angabe für 1824 ist 935,335 Einwohner [70]). Vielleicht sind jetzt 980,000 Menschen auf der Insel, von denen wahrscheinlich nur 10,000 Weiße sind (meist im ehemaligen spanischen Antheile), so wie 40,000 Farbige. Nach der Zählung von 1824 hatte der ganze ehemalige spanische Antheil nur 67,667 Einwohner.

Wenn man alle so erlangten Resultate zusammenfaßt, so finden sich (für 1828) in den englischen Colonien:

	Einw.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	Q.M.	auf a. d. Q.M. Mens.
in Jamaica	402,000	25,000	35,000	342,000	auf 300	1,340
— d. Bahamas	16,000	3,500	2,000	10,500	— 260	62
— Tortola	8,000	400	1,200	6,400	— 3 [71])	2,667
— S. Christoph	23,500	1,500	2,500	19,500	— 3	7,833
— Nevis	10,500	500	1,000	9,000	— 1	10,500
— Montserrat	8,000	500	1,000	6,500	— 2	4,000
— Antigua	36,000	2,000	3,000	31,000	— 5	7,200
— Dominica	21,200	1,200	4,000	16,000	— 13½	1,570
— St. Lucia	17,000	1,000	2,500	13,500	— 10½	1,619
— St. Vincent	27,000	1,000	2,000	24,000	— 7 [72])	3,857
— Grenada	28,500	900	2,600	25,000	— 9 [73])	3,167
— Barbados	100,000	16,000	5,000	79,000	— 7½	13,333
— Tobago	15,600	600	1,000	14,000	— 6½	2,400
— Trinidad	39,000	3,000	12,000	24,000	— 10½	373
D. engl. Antillen	752,300	57,100	74,800	620,400	— 732½	1,027

Hierzu die Colonien des Continents:

	Einw.	Weiße.	fr. Farb.	Sclaven.
Demarara	88,500	3,500	5,000	80,000
Berbice	25,500	500	1,000	24,000
Honduras	4,200	200	1,000	3,000
also alle englischen Colonien:	870,500	61,300	81,800	727,400

Demnach verhalten sich die Weißen zu den freien Farbigen ungefähr:

in allen englischen Colonien, wie	: 0,07	: 0,094	: 0,836
in Jamaica allein, wie	: 0,06	: 0,09	: 0,85
in allen übrigen Inseln, wie	: 0,09	: 0,11	: 0,80
im englischen Gujana, wie	: 0,04	: 0,05	: 0,91

In den spanischen Colonien leben:

	Einw.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.		Q.M.	alf. a. d. Q.M. Menf.
in Cuba	715,000	325,000	130,000	260,000	auf	2,043	350
—Puertoricco	225,000	22,000	178,000	25,000	—	182	1,236
in Allem	940,000	347,000	308,000	285,000	—	2,225	423

Das Verhältniß zwischen den drei Hauptclassen der Einwohner war also, wie : 0,37 : 0,33 : 0,30, in Cuba allein aber, wie : 0 46 : 0,18 : 0,36.

In den französischen Colonien lebten:

	Mensch.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.		Q.M.	alf. a. d. Q.M. Mensch.
in Martinique	100,000	10,000	12,000	78,000	auf	18	5,556
— Guadeloupe	95,000	11,000	9,000	75,000	—	31	3,065
— Mariegalante	12,000	1,500	1,000	9,500	—	4	3,000
— Desirade	1,300	300	100	900	—	1	1,300
— den Saintes	1,200	350	150	700	—	1	1,200
— S. Martin	3,500	300	200	3,000	—	$2\frac{1}{2}$ [74])	1,400
in Allem	213,000	23,450	22.450	167,100	—	$57\frac{1}{2}$	3,700
Hierzu noch:							
Cayenne	19,000	2,000	2,000	15,000			
also alle:	232,000	25,450	24,450	182,100			

Das Verhältniß der drei Hauptclassen ist in den französischen Colonien also, wie : 0,11 : 0,11 : 0,78.

In den holländischen Colonien lebten:

	Mensch.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	Q.M.	auf d. Q.M. Mensch
in Eustache	2,500	400	500	1,600	1	2,500
— Martin	4,000	700	300	3,000	$1\frac{1}{2}$	2,667
— Curaçao	13,000	2,500	4,500	6,000	8	1,625
in allen Inseln	19,500	3,600	5,300	10 600 [75])	$10\frac{1}{2}$	1,857
dann Surinam	60,000	2,000	4,000	54,000		
also alle	79,500	5,600	9,300	64,600		

Das Verhältniß der drei Hauptclassen ist in den holländischen Colonien also ungefähr, wie : 0,07 : 0,12 : 0,81.

In den dänischen Colonien leben:

	Einw.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	Q.M.	auf d. Q.M. Mensch.
in S. Croix	32,000	2,500	2,500	27,000	4	8,000
— S. Thomas	7,000	500	1,500	5,000	2	3,500
— S. Jean	2,500	150	40	2,300	2	1,250
in allen	41,500	3,150	4,050	34,300	8	5,187

Das Verhältniß der drei Hauptclassen ist, wie : 0,08 : 0,09 : 0,83.

In Barthélémy leben 1,600 Einwohner: 500 Weiße, 500 freie Farbige, 600 Sclaven auf $1\frac{1}{2}$ Quadratmeile, also auf der Quadratmeile 1,067 Menschen.

In Haïti leben 980,000 Einwohner: 10,000 Weiße, 40,000 Farbige, 930,000 Neger; auf $1,345\frac{1}{2}$ Quadratmeile, also auf der Quadratmeile 728 Menschen.

Demnach lebten:

	Mensch.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	auf Q. M.
in d. engl. Antillen	752,300	57,100	74,800	620,400	$752\frac{1}{2}$
— franz. —	213,000	23,450	22,450	167,100	$57\frac{1}{2}$
— span. —	940,000	347,000	308,000	285,000	2,225
— holländ. —	19,500	3,600	5,300	10,600	$10\frac{1}{2}$
— dän. —	41,500	3,150	4,050	34,300	8
— schwed. —	1,600	500	500	600	$1\frac{1}{2}$
— Haiti —	980,000	10,000	970,000		$1,345\frac{1}{2}$
also in den Antillen	2,947,900	444,800	1,385,100	1,118,000	$4,380\frac{1}{2}$

Es leben also auf der Q. Meile 673 Menschen. Das Verhältniß der 3 Hauptclassen ist, ohne Haiti, wie 0,22:0,21:0,57; mit Haiti, wie 0,15:0,47:0,38; mit Gujana und Haiti, wie: 0,14:0,45:0,41; mit Gujana ohne Haiti, wie 0,20: 0,19:0,61; für Gujana allein, wie 0,04:0,06:0,9 Hierzu kommen noch für Gujana:

	Einw.	Weiße.	fr. Frbge.	Sclaven.
das englische	114,000	4,000	6,000	104,000
das holländische	60,000	2,000	4,000	54,000
das französische	19,000	2,000	2,000	15,000
also alle	193,000	8,000	12,000	173,000

Die Gesammtbevölkerung Westindien's (mit Honduras) ist also 3,145,100 Menschen, wovon 453,000 Weiße, 1,398,100 fr. Farbige und 1,294,000 Sclaven. Die ganze Bevölkerung besteht aus Europäern, Africanern und den aus Vermischung beider Volksstämme Entstandenen.

Der Weiße ist in den Colonien der unumschränkte Herr, und zum großen Theile der einzige Grundbesitzer. Eigentlich haben sich nur 4 europäische Völker hier niedergelassen, obgleich 6 europäische Staaten Colonien haben, denn die dänischen und schwedischen Besitzungen sind eigentlich nur französische, holländische und englische Colonien, die den Königen von Dänemark und Schweden unterworfen sind [76]). Demnach sind von den europäischen Bewohnern (453 000) Engländer 59,550, Spanier 355,600, Franzosen 31,300, Holländer 6,550, oder das Verhältniß der 4 Nationen ist, wie: 0,13; 0,78: 50,07: 0,015 [77]). Die große Ungleichheit in diesem Verhältnisse beruht zum Theil darauf, daß die einzelnen Völker ihre Colonien verschieden ansehen. Die Engländer sind in Westindien nur wenig heimisch geworden; mit Ausnahme der weißen Bewohner von Barbados und Jamaica ziehen sie es meist vor, in England zu wohnen, und ihr Eigenthum durch Andere verwalten zu lassen. Manche Inseln, wie z. B. S. Christoph, haben deßhalb fast keinen ihrer Grundbesitzer im Lande [78a]). Daher ist die Zahl der Engländer

im Verhältniß zu ihren Besitzungen so gering [78b]). Auch das große Mißverhältniß der weiblichen zur männlichen weißen Bevölkerung hängt damit zusammen, und wird andrerseits noch durch die Leichtigkeit, womit sich die sinnlichen Neigungen befriedigen lassen, unterstützt [79]). Diese geringe Zahl der Weißen begünstigt aber die hartnäckige Widersetzlichkeit der englischen Colonisten gegen die Regierung, da sie in den englischen Colonien die Repräsentation in der Assembly auf einen sehr geringen Theil der Einwohner beschränkt, und sie in manchen Fällen fast erblich machen muß. Ganz derselbe Fall, wie mit den Engländern, ist es mit den Holländern. Heimischer sind die französischen Pflanzer vermöge des Nationalcharakters des Volkes, das sich leicht allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens anschmiegt, daher auch in den französischen Colonien die Zunahme der freien Farbigen nicht so schnell ist, als in den englischen. Das große Uebergewicht der Spanier liegt in der historischen Ausbildung der Colonie Cuba, welche Insel eben dadurch eine der bedeutendsten des Archipels geworden ist. Es ist oben gezeigt worden, daß die allmälige Entvölkerung der spanischen Antillen während des 16ten und 17ten Jahrhunderts ihnen fast alle weißen Bewohner entzog, daher sich erst mit der Zeit eine eigene Bevölkerung bilden mußte, die aus den zurückgebliebenen ärmeren Europäern, den bei der Gelindigkeit der spanischen Sclavengesetze leicht frei werdenden Negern, und den schwachen Resten der Ureinwohner zusammenschmolz. Daher kommt das große Uebergewicht der freien Farbigen in Puertoricco, wo sie sich zu den Weißen, wie 8:1 verhalten. In Cuba dagegen führte der beständige Verkehr mit Spanien und Südamerica, und die daraus entsprungene größere Pflanzungscultur, selbst zur Zeit, als aller Handel ein Monopol der Regierung war, bald außer einer größern Menge Neger noch eine bedeutende Menge Weiße herbei, da die Pflanzungen bei dem stets sichern Absatze mehr einbrachten, als in jedem andern Theile des spanischen America's. Dieß, so wie auch

die allmäligen und starken Einwanderungen (aus S. Domingo, Süd- und Nordamerica), endlich in den neusten Zeiten die gänzliche Freiwerdung des Handels, alle diese Umstände zusammen haben die weiße Bevölkerung Cuba's zu einer solchen Höhe gebracht, daß sie jetzt allein über $\frac{3}{4}$ der ganzen weißen Bevölkerung der Antillen ausmacht. Aber die Weißen sind auch im ganzen Archipel nirgends heimischer geworden, als in Cuba, und in keiner westindischen Colonie herrscht ein solches Gefühl der Volksthümlichkeit, als sich hier in dem Worte Cubaneser ausspricht.

Die Hauptbeschäftigung der weißen Bewohner beruht auf der Pflanzungscultur; sie leben daher fast allenthalben zerstreut im Lande. Nur wenige sind Kaufleute und zwar nur große; alle kleineren Geschäfte liegen in den Händen der freien Farbigen. Hierin liegt auch zum Theil der Grund, daß große Städte in Westindien (so gut wie im südlichen Nordamerica) selten sind; bis jetzt ist nur in Havana [80]) eine Stadt ersten Ranges aufgeblüht. Dagegen ist das ebenere und zum Anbau geschickte Land dicht angebaut, und die Pflanzungen nehmen überall mit den Negerwohnungen den Schein kleiner Dörfer an. Uebrigens hat die gleichartige Beschäftigung der Pflanzer, ob sie schon von ganz verschiedenen Nationen sind, ihnen dennoch einen ganz übereinstimmenden Charakter gegeben, der, wie aus den ähnlichen Erscheinungen im südlichen Nordamerica, in Brasilien u. s. w. hervorgeht, zum Theil eine Folge der Sclaverei und des starken Verkehrs mit Sclaven ist, nämlich, den einer großen Unduldsamkeit und hartnäckigen Beharrlichkeit gegen die Fortschritte des Zeitgeistes, während es ihnen doch häufig an innerer Kraft fehlt, den Angriffen, die gegen sie gerichtet sind, zu widerstehen; deßhalb sind sie in Europa über Gebühr verrufen [81]), und füllen in den Colonien einen Platz aus, der den Aristokratien mancher europäischen Staaten nicht unähnlich ist.

Den Weißen gegenüber stehen die Africaner, die größtentheils Sclaven sind, und an Zahl die Weißen so sehr

übertreffen (im Verhältniß wie 2,9 : 1 mit Cuba, ohne dieß, wie 6,2 : 1), daß man sie mit Recht den bedeutendsten Theil der westindischen Bevölkerung nennen kann. Fast alle Sclaven sind reinen africanischen Stammes, verhältnißmäßig nur wenige sind aus der Verbindung der Europäer und Africaner entstanden [82]). So lange der Sclavenhandel bestand, erhielt sich die Sclavenbevölkerung nur durch die starke Zufuhr aus Africa [83]); zwar ändert sich dieß zum Glück jetzt, da die Einfuhr der Sclaven, welche Quelle sonst alle Verluste ersetzen mußte, verboten ist, (ob sie gleich unter der Hand noch immer fortdauert, und wohl noch, so lange die Sclaverei besteht, fortdauern wird). Dennoch ist nur selten eine Zunahme der Sclaven und wo sie ist, immer eine sehr spärliche [84]). Wie die Abnahme der Sclaven aber in verschiedenen Theilen des Archipels verschieden ist, so auch die Gründe derselben; in den meisten Fällen ist es freilich noch immer die Folge der schweren Arbeit und schlechten Behandlung, in einigen auch des schlechten Clima's (wie z. B. Demarara), und nicht selten rührt es von dem Mißverhältniß zwischen der Zahl der männlichen und weiblichen Sclaven her, da die ersten natürlich, als zur Arbeit tauglicher, mehr gesucht werden [85]), so wie von der großen Vernachlässigung in der Beförderung der Ehen und von der dadurch ganz allgemein gewordenen sittlichen Zügellosigkeit, was stets nachtheilig auf die Bevölkerung wirkt. — Die Sclaven sind übrigens die einzigen Landbauer in Westindien. Sie wohnen daher meistens in den Pflanzungen, (der geringste Theil in den Städten als Hausclaven,) auf ihnen ruhen alle Lasten der Feldarbeit, sie sind die Quelle alles Ertrages der Pflanzungen.

Diese zahlreiche africanische Bevölkerung lebt zwar angeblich im Stande der Sclaverei, allein man kann ihr Verhältniß zu den Weißen eigentlich nicht so nennen. Die Sclaverei, wie sie in den Republiken der Alten bestand, darf man in Westindien vielleicht nur im Anfange der europäischen Niederlassungen annehmen. Allein so wie diese die Aufmerksam-

keit der Regierungen zu erregen anfingen, geschahen zugleich Schritte für die Sclaven, und wenn solche allgemeine Bestimmungen freilich nur zu oft Beweise der fürchterlichsten Nichtachtung des Menschenlebens und einer oft kaum begreiflichen Barbarei enthielten, so nahmen sie doch immer in Etwas dem Herrn die Macht über seine Sclaven [86]). In spätern Zeiten wurden diese Verordnungen ausgedehnt, menschlicher gemacht, dadurch aber zugleich auch folgenreicher. Daß diese Sclavengesetze gegeben wurden, um die Sclaven, deren große Wichtigkeit für die Colonien man eben so wohl einsah, als man ihre vereinte Kraft zu fürchten zu haben glaubte, vor der Willkür ihrer Herren zu sichern, kann wohl nicht geläugnet werden; dazu aber kam, daß die Regierungen in späteren Zeiten dergleichen Verordnungen zur Unterdrückung der Rechte der Pflanzer gebrauchten, so wie ihr Selbstständigkeitsgefühl der Oberhoheit des Mutterlandes Gefahr zu drohen begann, und sie haben so den menschenfreundlichen und edlen Plan gefaßt, die Sclaverei abzuschaffen, wobei sich jedoch die geheime Absicht kaum verkennen läßt, durch eine freie, von ihnen geschaffene schwarze Bevölkerung der weißen ein Gegengewicht entgegenzustellen [87a]). Unter diesen Umständen hat sich die Sclaverei der Schwarzen schon bedeutend geändert, und ist in vieler Hinsicht so gemindert worden, daß sie sich wenig mehr von der Leibeigenschaft des Mittelalters unterscheidet. Jetzt wenigstens hat man die Sclaven nicht mehr als Eigenthum des Herrn, sondern als Besitzthum der Colonie anzusehen, die sie als den einzelnen Herren so verliehen betrachtet, daß sie unter gewissen Bedingungen wieder der Colonialverwaltung verfallen können [87b]). In einer Insel ist die Emancipation nicht auf diesem langsamen und sichern Wege, sondern mit einem Schlage in Folge der Zeitumstände erfolgt; doch ist das so gewonnene Resultat dem gleich, das über kurz oder lang die übrigen Colonien geben müssen. Bedeutend ist, daß dieser eine Freistaat fast $\frac{5}{12}$ der gesammten africanischen Bevölkerung enthält.

Neben diesen beiden verschiedenartigen Elementen der Bevölkerung hat sich im Laufe der Zeit ein drittes aus beiden gebildet, eine Classe, die zwar nicht mehr zu den Sclaven gerechnet wird, aber auch bei weitem nicht alle Rechte der Weißen genießt. Man nennt sie mit einem Generalnamen die freien Farbigen (free coloured men, hommes de couleur), auch wohl Mulatten, und ihre Zahl, die besonders seit der Revolution sehr zugenommen hat, und jetzt immermehr steigt, übertrifft bereits die der Weißen, (zu denen sie sich mit Haiti, verhalten, wie: 3,1 : 1; ohne Haiti, wie: 0,97 : 1, und ohne Haiti und Cuba, wie 2,52 : 1). Mancherlei Ursachen haben diesen Theil der Bevölkerung geschaffen, der in vieler Hinsicht Aehnlichkeit mit dem freien Bürgerstande des Mittelalters zeigt. Eine Hauptveranlassung zu seiner Entstehung lag in den unehelichen Verbindungen der weißen Herren mit ihren Sclavinnen; es war freilich den Vätern nicht zu verdenken, daß sie den Früchten solcher Verbindungen häufig die Freiheit zu verschaffen suchten [88]). Hierzu kam, daß man schon früh die Sitte annahm, den Sclaven für außerordentliche Anstrengungen im Dienste der Colonie die Freiheit zu schenken [89]). Auch war eben so früh Sitte, daß einzelne Pflanzer aus Zuneigung und zur Belohnung für geleistete Dienste Sclaven die Freiheit schenkten. Ihre spätere starke Vermehrung beruht eben auf diesen Freilassungen und auf der Fortpflanzung aus sich selbst [90a]), wo sie den großen Vorzug vor den beiden Classen der Bevölkerung haben, daß bei ihnen meist das naturgemäße Verhältniß der beiden Geschlechter ist, so wie sie auch eigentlich allein ein wahres Interesse an das Land, das sie bewohnen, fesselt. Der Zahl nach sind sie übrigens meist eigentliche Farbige (von gemischter Herkunft); geringer an Zahl sind die freien Neger, die jedoch beständig unter die freien Farbigen gerechnet werden [90b]).

Aber ihr Verhältniß zu den beiden andern Classen ist mißlich und drückend. Mit den Sclaven stehen sie in beständ-

diger Feindschaft, weil diese sie wegen ihrer größern Vorrecht bitter hassen, und nicht weniger sie die Sclaven, in denen sie stets die Quelle ihrer, in den Augen der Weißen, unreinen Abstammung sehen, und dies, mit Recht, für die Veranlassung halten müssen, warum sie nicht aller Rechte der Weißen theilhaftig werden. Auf der andern Seite werden sie von den Weißen, die sie wegen vielfacher Vorzüge beneiden müssen, aber hauptsächlich die Ansprüche, die sie auf gleiche bürgerliche Rechte machen können, fürchten, stets angefeindet, und als Sclaven, denen es gelungen ist, die Ketten zu zerreißen, und sich in die Reihe der freien Menschen einzudrängen, gefürchtet und unterdrückt, statt daß es doch bei den jetzt anerkannt unruhigen und empörungssüchtigen Gesinnungen der Sclaven ein weiser Schritt von Seiten der Weißen wäre, diesen bedeutenden Theil der Bevölkerung, der schon so im feindlichsten Verhältniß zu den Sclaven steht, für sich zu gewinnen, sollte es auch durch Gestattung aller bürgerlichen Rechte seyn, damit nicht, wie das Beispiel Haiti's zeigte, bei einer vorkommenden Insurrection die Farbigen mit den Sclaven gemeine Sache machten, und was der physischen Kraft der Sclaven an Intelligenz fehlte, so ihnen lieferten. Das eben so unrechtliche, als unkluge Benehmen der Weißen gegen die Farbigen, spricht sich im ganzen Archipel sehr deutlich aus; es hat die Assembly's der englischen Colonien zu so manchem drückenden Gesetze gegen sie bewogen, hat vielfache öffentliche Verfolgungen in den französischen Colonien erregt, und gleichmäßig alle westindischen Colonialverwaltungen zu starken Einschränkungen des Rechtes der Freilassung bewogen. Nur einen Freund hat diese überall verfolgte und dennoch so stark zunehmende Volksclasse. Dieß sind die europäischen Regierungen, denen bei den bekannten widerspenstigen Gesinnungen der weißen Pflanzer alles daran liegen muß, sich eine Menschenclasse geneigt zu erhalten, die in jedem Falle einst als ein künftiges Bollwerk gegen weitere Pläne der Weißen gebraucht werden kann [91a]).

So von allen Seiten zurückgedrängt und angefeindet, hat die farbige Bevölkerung sich derjenigen Theile der menschlichen Beschäftigungen bemächtigt, die von den Weißen aus Stolz ihnen überlassen worden sind. Die Farbigen sind in ganz Westindien die Unterhändler, Krämer und kleinen Kaufleute, sie halten allein Gasthäuser u. s. w. Die Reicheren besitzen wohl selbst Pflanzungen, selten jedoch Zucker-, gewöhnlich nur Kaffeepflanzungen. Der Zutritt auch selbst zu den unbedeutendsten Aemtern ist ihnen überall durchaus versagt.

Es ist hier nöthig, auch noch eines Theiles der freien farbigen Bevölkerung zu bedenken, der unter andern Verhältnissen zur Freiheit gelangt ist; dieß sind die Maronneger. Einzelne flüchtige Sclaven haben sich zu jeder Zeit in allen Colonien durch den natürlichen Schutz, den ihnen Berge und Völker verliehen, der Herrschaft der Weißen zu entziehen gewußt, und sind, wenn ihre Zahl zunahm, immer zum Theil vertilgt, wenigstens unschädlich gemacht worden. Allein in Jamaica und Surinam schlugen diese Wiederunterwerfungen fehl, und so entstanden die Staaten der freien Neger in jenen Colonien, die zwar die Oberherrschaft der Weißen anerkannten, sonst aber friedlich und ungestört lebten, während die Politik der Weißen sie auf's Strengste von den Pflanzungssclaven absonderte. Diese gänzliche Trennung hat auf die freien Negerstaaten einen sehr ungünstigen Einfluß gehabt, da sie, aller Mittel geistiger Ausbildung beraubt, bald in einen Zustand der Rohheit versanken, der sie den wildesten Ureinwohnern des neuen Continents fast gleichstellt. Sie haben übrigens schon seit lange aufgehört, den Weißen furchtbar zu seyn [91b]).

In einer allgemeinen Schilderung der Einwohnerclassen Westindien's ist es kaum nöthig, der Ureinwohner zu gedenken, da diese, als ein besonderer Theil der Bevölkerung, längst zu existiren aufgehört haben. Nur in Trinidad ist noch eine bedeutende indianische Bevölkerung, die großen Schutz von Seiten der Regierung genießt, und ein Rest der alten spani-

schen Missionen auf jener Insel ist [92]). Eben so haben sich auf den kleinen zu Curaçao gehörigen Inseln, Oruba und Bonaire, vielleicht auch auf Curaçao selbst, noch indianische Familien erhalten, aus den alten spanischen Zeiten her. Sonst sind sie in den nördlichen Antillen ganz vertilgt, in den östlichen sind noch hier und da einige schwache Reste der Karaiben geblieben, die, wie unter ähnlichen Verhältnissen die Ureinwohner Nordamerica's, mit der Zeit aussterben oder sich mit den Farbigen vermischen werden [93]), wie dieß in einigen Fällen schon wirklich geschehen ist.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Culturen und den Handel der Antillen.

Da bis jetzt die Hauptwichtigkeit des westindischen Archipels auf seinen Pflanzungen und dem vermittelst ihrer Producte getriebenen Handel beruht, so ist eine Untersuchung über die Ausbildung der dortigen Pflanzungscultur und des jetzigen Ertrages derselben, im Verhältniß zu andern Ländern, eine der wichtigsten, die über den Archipel angestellt werden können.

Zwar sind die ersten Pflanzungen von den Spaniern angelegt worden; allein es ist schon oben gezeigt, wie diese ersten Versuche nicht lange dauerten, und wie man allmälig vor dem großen Metallreichthume Südamerica's die Vortheile, welche die Antillen gewähren konnten, aus den Augen verlor. Daher ist die Pflanzungscultur in den spanischen Colonien erst einheimisch geworden, als sie sich von den Colonien andrer Völker in die spanischen verbreiten konnte, eigentlich seit der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Die eigentlichen Begründer derselben aber in Westindien sind die Franzosen und Engländer.

Der Anbau der Inseln war eine nothwendige Folge der ersten Verbindung, in welche sie mit ihnen traten. Man handelte dabei theils Waaren ein, die im Lande zu Hause gehörten und wild wuchsen, theils solche, die schon von den Indianern gebaut wurden, und als es den Europäern gefiel, selbst auf den so oft besuchten Inseln zu bleiben, was war natürlicher, als die Producte, die ihnen sonst von den Indianern geboten wurden, auch selbst zu bauen? Daher sind die ersten und auf lange Zeit die einzigen Producte der Cultur solche gewesen, die den Antillen angehörten.

Als Hauptproduct diente im Anfang der Tabak (Nicotiana Tabacum) in allen englischen und französischen Colonien, (so wie auch schon in den spanischen die Europäer ihn von den Indianern übernommen hatten [1a]), der bei seiner damaligen Seltenheit und bei der geringen Beschwerlichkeit seines Anbaues bald den Fleiß aller Colonisten, die noch fast ausschließlich Weiße waren, in Anspruch nahm, die Inseln mit einer starken weißen Bevölkerung füllte, und reich machte [1b]). Daher wurde Tabak bald das Hauptverbindungsmittel, und vertrat selbst die Stelle des Geldes. Allein der zu starke Anbau, so wie die Concurrenz Brasilien's und Virginien's, schadeten dem Preise, und als man den Zuckerbau und seinen großen Gewinn genauer kennen lernte, fiel der Tabaksbau total. Schon seit 1660 ungefähr gab man ihn in fast allen Colonien auf; nur im französischen Domingo, dessen Colonisten anfangs zu arm und des Zuckerbaues unkundig waren, behielt man ihn bei, bis er auch dort im Laufe des Jahrhunderts endlich gegen den Zucker aufgegeben wurde. So hat sich dieser Zweig der Cultur eigentlich nur in den spanischen Colonien erhalten, die anfangs in ihrer gänzlichen Unterdrückung nur ihren Bedarf bauten, dann, als der Anbau unterstützt ward, des Erwerbes halber die Pflanzungen vermehrten. In diesen Colonien war er lange ein Regale, und erst in den neuesten Zeiten ist die Ausfuhr frei gegeben. Besonders geachtet ist der Tabak von Cuba, den die ärmeren

Weißen und freien Farbigen in eignen Pflanzungen (Vegas) bauen [2]). In den Colonien aller übrigen Völker wird er jetzt nur noch von Sclaven zu ihrem eigenen Bedarfe gebaut [3]).

Die erstern Colonisten fanden bald neben dem Tabak noch andere Erzeugnisse, denen sie, durch den Erwerbstrieb angefeuert, einen Theil ihrer Sorgfalt widmeten. Von allen diesen frühern Producten (man könnte sie primäre nennen) hat sich außer Cacao und Baumwolle fast nichts erhalten.

Zu ihnen gehört die Cassia (fzs. canéfice, Cassia fistula und Senna), die schon früh, allein fast ausschließlich von den französischen Colonisten, angebaut wurde. So besonders in Martinique [4]), Guadeloupe, auch in Domingo [5]). In den sogenannten neutralen Inseln bauten ihn die ersten französischen Colonisten, die für Zuckerpflanzungen zu arm waren, ebenfalls. Allein der Anbau sank schon im 17. Jahrhundert allenthalben durch den zu starken Anbau, in Folge dessen der Preis sehr fiel, durch den überhand nehmenden Zuckerbau, noch mehr aber durch die starken Abgaben der französischen Regierung. Doch bringen die französischen Colonien noch immer etwas Weniges hervor.

Glücklicher ist es dem Ruku gegangen (auch Orléans, die aus den Saamenkapseln der Bixa orellana gezogene schöne rothe Farbe). Auch dieses Gewächs nutzten fast bloß die französischen Pflanzer in allen ihren Colonien, anfangs sehr stark; allein er sank auch früh, in Folge derselben Ursachen, die den Bau der Cassia herabdrückten und um 1700 gab ihn nur noch Martinique in einiger Menge [6a]). Jetzt hat er fast überall aufgehört, nur in der französischen Colonie Cayenne hat man den Anbau beibehalten, und er ist dort noch immer ein Hauptproduct [6b]).

Bedeutender ist der Ingwer (Amomum Zingiber). Schon die ersten spanischen Colonisten bauten ihn stark in Domingo [7]), wo er ein Hauptproduct blieb, bis der zu niedrige Preis und der Vorzug, den man dem ostindischen Pfeffer gab, seinen Anbau unterdrückten. Auch die Eng-

länder und Franzosen bauten anfangs dieß Gewürz stark an, allein sein Anbau sank fast allenthalben schon früh [8]). In den französischen Colonien hielt er sich am längsten, in Guadeloupe bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts [9]). Einzig in Jamaica, wo ihn die Engländer von den spanischen Colonisten kennen lernten, und seinen Aubau stets stark betrieben, hat er sich bis jetzt als ein bedeutendes Product erhalten [10a]), und wird von hier stark ausgeführt. Auch Barbados, das schon in frühern Zeiten wegen des besonders starken Anbaus berühmt war [10b]), producirt noch etwas zur Ausfuhr; in allen übrigen Colonien wird er nur zum eigenen Bedarf gezogen.

Noch wichtiger wurde der Indigo (Indigofera tinctoria und Anil). Diese hier einheimische Pflanze zog bald die ganze Aufmerksamkeit der Pflanzer, besonders der französischen, auf sich, und in den Colonien der letzten wurde sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts bei weitem das Haupterzeugniß. Im folgenden Jahrhunderte hat sich die Cultur desselben in den östlichen französischen Antillen fast ganz verloren; auch in Domingo nahm sie ab, obgleich sie noch immer bei'm Ausbruche der Revolution sehr bedeutend war. Die Gründe dieses Sinkens liegen in dem großen Aussaugen des Bodens, das der Indigo mit sich bringt [11]), und in der Concurrenz der bessern ostindischen und südamericanischen Arten. Auch in den englischen Colonien ward er früh in großer Menge gebaut, allein hier wurde er vom Zucker bald verdrängt; nur selten (z. B. in Montserrat) [12]) erhielt er sich bis in's 18. Jahrhundert hinein.

Bei dieser Gelegenheit ist auch des Holzes zu erwähnen. Das Fällen des als Färbematerial so schätzbaren Brasilienholzes war schon in den ersten Zeiten der spanischen Colonien ein Hauptgeschäft der Colonisten [13]). Nicht minder bedeutend war der Handel, den die ersten englischen und französischen Colonisten damit trieben, so lange die Vorräthe davon in den Inseln ausreichten; dann gaben sie es gegen

einträglichere Gewerbszweige auf. Der Ueberfluß an dem geschätzten Färbeholze lockte die Engländer an die von den Spaniern unbesetzten Küsten der Campeche- und Hondurasbai, und daraus bildete sich nach vielfachem Wechsel die dortige englische Colonie, deren einzige Beschäftigung das Holzfällen ist. Viel von dem aus Jamaica ausgeführten Holze ist aus dieser Colonie, doch unterhält man auch Holzpflanzungen in Jamaica [14]). Sonst ist die Holzausfuhr allenthalben nur gering, außer in Surinam und Cayenne, in welchen beiden Colonien das Holzfällen von jeher einen sehr bedeutenden Zweig der Geschäftsthätigkeit ausgemacht hat [15]). Die geschätztesten Holzarten, die Westindien liefert, sind Mahagony (Swietenia Mahagony), das Brasilienholz (Caesalpinia brasiliensis), Fustic (Morus tinctoria), Ebenholz (wahrscheinlich von Amerimnum Ebenus), das Campecheholz (Haematoxylum campechianum; auch Logwood), Guajak (Guajacum officinale, auch Lignum vitae), außer vielen andern.

Wichtiger als alle früheren Culturen ist die des Cacao (Theobroma Cacao). Die ersten spanischen Colonisten gewannen die hier einheimische Frucht in großer Menge, zumal seit das daraus bereitete Getränk ein Lieblingsgetränk der Colonisten wurde, was es seitdem bei den Südamerikanern und Westindiern geblieben ist. Allein sie gaben den Bau späterhin fast ganz auf, außer in Trinidad, wo die Vorzüglichkeit des Cacao, der hier ganz dem berühmten von Caracas gleichkam, ihn erhielt. Die englischen Colonisten haben stets wenig an seinen Anbau gewendet; selbst in Jamaica, wo sie ihn von den Spaniern erhielten und anfangs sehr stark anbauten, ist diese Cultur jetzt als ganz eingegangen anzusehen. Desto größeres Gewicht legten die Franzosen darauf, und noch um 1700 war Cacao nächst Indigo das Haupterzeugniß ihrer Colonien, allein die Zunahme des Zuckers und Kaffeebaues, so wie Hindernisse, welche die Natur bereitete [16]), hemmten seinen Anbau sehr, und er ist jetzt in ihnen nur unbedeutend. Ganz denselben Gang nahm die Cul-

tur des Cacao in den holländischen Colonien. Jetzt liefert ihn in bedeutenden Quantitäten bloß Trinidad, außerdem noch Surinam, Grenada und Cayenne etwas.

Viel bedeutender ist jetzt der Bau der Baumwolle (Gossypium herbaceum). Die Spanier fanden den Anbau dieser Pflanze bei den Indianern von Domingo allgemein verbreitet [17]), und haben daher wenigstens anfangs ihn sehr stark treiben lassen; allein später haben sie diesen Zweig der Cultur ganz aufgegeben. Die ersten französischen und englischen Colonisten haben sie wahrscheinlich auch bei den Karaiben angefunden, denn sie erhob sich bald neben dem Tabak zum Range eines Hauptproducts; sie galt selbst lange, wie dieser, als Geld. Zwar hat auch sie dem Zucker nachstehen müssen; in den französischen Colonien ward die Ausfuhr gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, so mit Auflagen beschwert, daß sehr viele Pflanzer ihre Anlagen mit Absicht zerstörten [18a]). Dennoch giebt es jetzt fast keine Colonie, die nicht eine größere oder geringere Quantität producirte; ja manche Inseln bringen jetzt weiter nichts hervor (wie Barthélémy, Desirade, der größte Theil der Bahamas), oder haben doch lange Zeit nichts weiter erzeugt (wie Tortola). Ein Hauptgrund davon ist, daß die Pflanze mit jedem Boden vorlieb nimmt, und selbst in dem dürrsten, wasserlosen Kalkboden recht gut gedeiht, daher sie eben auf den kleinern Kalkinseln der östlichen Antillen das Hauptproduct ist.

Alle vorigen Culturen hat die des Zuckers (Saccharum officinarum) entweder ganz verdrängt, oder doch mehr oder weniger eingeschränkt. Obgleich er hier zu Hause gehört [18b]), ist die Cultur dieses wichtigen Rohres dennoch aus andern Ländern in Westindien eingeführt worden. Zuerst brachten die Spanier ihn 1506 von den Canarien, wohin er aus Südspanien gekommen war, nach Domingo, wo nach Erschöpfung der Goldwerke sein Bau so zunahm, daß die Insel schon 1520 den Bedarf von ganz Europa und Asien producirt haben soll (?) [19]). Auch verbreitete er sich von hier in die

übrigen spanischen Colonien, allein bei der gänzlichen Entvölkerung derselben ward er überall aufgegeben, und erhielt sich nur kümmerlich in Cuba, durch die Verbindung mit Mexico und Europa. In den englischen Colonien ward er aus Brasilien eingeführt, in Folge der starken Handelsverbindungen, in denen die Colonisten mit den brasilianischen Holländern standen. Dieß geschah wahrscheinlich bald nach 1640 [20]). Die englischen Pflanzer, durch große Capitalien unterstützt, setzten früh dem Zucker alles nach und beförderten seinen Bau dermaßen, daß die Portugiesen, die bisher ganz Europa aus Brasilien mit Zucker versehen hatten, diesen Handelszweig den Engländern fast ausschließlich überlassen mußten. Dieser starke Verkehr verbreitete über die englischen Colonien, die seitdem vorzugsweise Zuckercolonien genannt wurden, einen solchen Glanz, wie sie ihn, wenn man auch annimmt, daß einzelne Angaben sehr übertrieben seyn mögen, zum Theil nie wieder erreicht haben. Auch in die französischen Colonien kam der Zucker aus Brasilien, meist erst durch Auswanderungen der vor den Portugiesen fliehenden Holländer und Juden [21a]). Allein der Mangel an großen Capitalien und an Negern, so wie die drückenden Abgaben der Regierung, ließen ihn zu keiner großen Ausdehnung gelangen, und noch bis 1700 versorgte England einen Theil des französischen Reiches mit Zucker. Aber 1717 wurde dieß wichtige Product von allen Abgaben befreit, und eine kluge Unterstützung der Zuckerpflanzer brachte bald diesen Pflanzungszweig so in Aufnahme, daß Frankreich allmälig seinerseits England ganz vom Zuckerhandel verdrängte, und die übrigen europäischen Staaten fast allein mit Zucker versah. Dieser große Verkehr war besonders eine Folge des fruchtbaren Bodens Domingo's; er hörte daher mit der Revolution ganz auf, da die Zuckerpflanzungen Domingo's in derselben so gelitten haben, daß jetzt die Production für nichts zu rechnen ist. Allein der vermehrte Anbau in den englischen Colonien und besonders die ungeheure Zunahme der Zuckerpflanzungen

in Cuba, Gujana und Brasilien haben diese große Lücke ganz ausgefüllt, und der Zucker ist jetzt noch weit mehr das Hauptproduct Westindien's geworden, als er es in frühern Zeiten gewesen ist. Die große Wichtigkeit desselben spricht sich auch in der Sorgfalt der Colonisten für seine Vervollkommnung aus. Denn 1787 ließ der französische Intendant Foullon d'Ecotier Zuckerrohr aus Otaheiti, Malabar und Batavia kommen, von denen das erste (in Guadeloupe und Martinique) bald das frühere verdrängte. Auch nach Jamaica verpflanzten es die Engländer 1794, während es sich von Guadeloupe aus schon in die benachbarten englischen Colonien ausgedehnt hatte. Aus Jamaica erhielt es Cuba [21h]). Jetzt wird es fast überall gebaut.

Nächst dem Zucker nimmt jetzt die zweite Stelle der Kaffee (Coffea arabica) ein, der ebenfalls von den Europäern erst hieher verpflanzt worden ist. Zuerst brachten ihn die Holländer 1718 nach Surinam aus Java [22]), wohin sie ihn aus Arabien verpflanzt hatten. In Surinam nahm er rasch zu; ja er verbreitete sich (um 1720) trotz aller Sorgfalt der holländischen Regierung in die französische Colonie Cayenne [23]). Doch hatte das weiter keinen Einfluß, und die übrigen französischen Colonien erhielten 1723 durch den Capitain Desclieux aus Frankreich einige junge Bäume, die der König von der holländischen Regierung zum Geschenk erhalten hatte [24]). Der Kaffee dehnte sich nun rasch in den französischen Colonien aus, und erhielt sich neben dem Zucker unter den Pflanzern, die nicht die großen, für den Zuckerbau nöthigen Capitalien hatten, und deren bisherige Beschäftigung, der Bau des Cacao, damals gerade eingegangen war [25]). Besonders nahm er in Domingo überhand, er stieg seit 1770 dort zu einer solchen Höhe, daß Domingo vor der Revolution allein den größten Theil des Kaffee's für die ganze Erde lieferte [26]). Zwar hatte er sich schon früh in die englischen Colonien aus den französischen verbreitet, allein ohne daß er dort große Fortschritte gemacht hatte. Erst mit der französi-

schen Revolution kam er bei den Engländern, besonders in Jamaica, in Aufnahme, da die durch die Unruhen zur Flucht genöthigten Pflanzer ihre Kenntnisse und ihre Betriebsamkeit den andern Colonien mittheilten, so wie sie ihn auch in Cuba und Puertoricco einführten. Seitdem ist diese Cultur trotz den niedrigen Preisen des Kaffees und der großen Unsicherheit der Aerndten in starker Zunahme. Da er nur in hügligem und wasserreichem Boden gedeiht, so bringen natürlich die flachen und dürren Kalkinseln keinen Kaffee hervor; selbst auf einigen der vulcanischen hat sein Anbau keinen Eingang gefunden (z. B. auf S. Christoph, Nevis, Montserrat).

Es bleiben nun noch einige ganz locale Producte zu erwähnen übrig, deren Wichtigkeit sich nur auf einzelne Colonien beschränkt. Das erste ist der Piment (engl. Gewürz, engl.: allspice, die Frucht vom Laurus Pimenta). Die ersten spanischen Colonisten fanden dieß Gewürz vor, und brachten es nach Europa, wo es sich jedoch damals gegen den ostindischen Pfeffer nicht erhalten konnte [27]). Nur in America ward es vielfach gebraucht, und so lernten es die Engländer bei der Eroberung Jamaica's von den Spaniern kennen. Sie haben seinen Anbau auf dieser Insel stets sehr gefördert [28]), und Piment ist noch jetzt ein Hauptproduct derselben. Außer Jamaica führen nur noch die Bahamas etwas Weniges davon aus, auch in neueren Zeiten Demarara, allein sehr wenig [29]).

Ein anderes Erzeugniß ist das Wachs, dessen Ausfuhr in dem Verkehre Cuba's eine bedeutende Rolle spielt. Dorthin brachten die spanischen Colonisten, die Florida bei der Abtretung ihres Vaterlandes an England, 1763, verließen, die Bienen, die aus Europa nach Florida gekommen waren. In Cuba nahmen diese so zu, daß schon seit 1772 der Handel mit Wachs, besonders nach Südamerica, bedeutend wurde [30]). Noch immer ist zwar die Ausfuhr beträchtlich, allein sie nimmt ab, da die Bienenzucht vor dem Anbau des Landes sich zurückzieht, und in der Nähe der Zucker-

pflanzungen viele Bienen, da sie dem Zucker sehr nachstellen, in den Siedereien umkommen. Daher hat sich diese Cultur in Cuba jetzt in die östlichen, weniger angebauten Theile zurückgezogen, und Baracoa und Trinidad sind jetzt die Hauptniederlagen für die Ausfuhr [31a]).

In neueren Zeiten ist die Zahl der westindischen Producte noch durch die Gewürznelken vermehrt worden, die gegen das Ende des letzten Jahrhunderts zugleich in Jamaica, Cayenne, Martinique ꝛc. eingeführt wurden. Sie dehnten sich anfangs rasch aus, allein die Revolutionsunruhen haben auf den Anbau sehr nachtheilig eingewirkt. Seitdem hat dieß Product, das in spätern Zeiten vielleicht sehr bedeutend werden kann, nur in Cayenne festen Fuß gefaßt [31b]).

Endlich ist noch des Leders zu gedenken, als eines in frühern Zeiten sehr bedeutenden Handelsartikels, zumal seit die Spanier die entvölkerten Theile der nördlichen Antillen mit Vieh bevölkert hatten. Jahrhunderte lang war Leder in den spanischen Colonien Domingo und Puertoricco fast der einzige Ausfuhrartikel; auch in der französischen Colonie von Domingo handelte man anfangs in den Zeiten der Boucaniers bloß mit Leder. Jetzt wird es hauptsächlich aus Cuba ausgeführt, das durch seine starke Viehzucht vor andern Colonien ausgezeichnet ist. Puertoricco giebt auch noch ziemlich viel. Früher haben noch manche der übrigen Inseln etwas zur Ausfuhr geliefert; nicht selten jedoch hatten sie es selbst erst durch den Schleichhandel, besonders aus Südamerica, erhalten [32]).

Dieß sind die Haupterzeugnisse der westindischen Colonien. Es muß aber noch bestimmt werden, welches der Ertrag derselben in den einzelnen Colonien ist, weil sich danach erst die Wichtigkeit der Inseln beurtheilen läßt. Diese Untersuchung unterliegt jedoch großen Schwierigkeiten, da man häufig die Ausfuhr mit der Production verwechselt hat, gewöhnlich bei der Ausfuhr nur die in das Mutterland ange-

ben, und den Schleichhandel und die Consumption stets nur schätzen kann [33]).

Was zuerst den Zucker, als das Haupterzeugniß Westindien's, betrifft, so lieferte von den englischen Colonien [34]) Jamaica stets den meisten. Die Ausfuhr nach Großbritannien [35]) stieg von (1728) 274,806 Cntr. zu (1753) 409,630 Cntr. [36]); im Durchschnitt betrug sie jährlich von 1728 — 1739, 323,447½ Ctr., von 1740 — 1753 343,901 Ctr. Hierzu kam in den letzten Zeiten die Ausfuhr nach America, von 1735 — 1753, im Durchschnitt jährlich 5,558⅓ Ctr. Mit der irelandischen Ausfuhr und dem Schleichhandel wird die damalige Totalausfuhr zu 476,338½ Ctr. angegeben [37]). 1774 war die Ausfuhr nach Großbritannien schon zu 76,344 hogsheads (1,068,816 Ctr.) gestiegen, die nach Nordamerica betrug 1,960 hgs. (27,440 Ctr.), also die Ausfuhr nach Beiden 1,096,256 Ctr. [38]). 1786 giebt man die Production an zu 105,400 hgs (1,475,600 Ctr.) [39]). Seitdem ist der Anbau noch sehr gestiegen. — 1800 betrug die gesammte Ausfuhr 1,486,730 Ctr., 1801 schon 1,918,928 Ctr., und 1810, 1,590,435 Ctr. [40]); im Durchschnitt von 1800 — 1809 jährlich 1,818,567 Ctr. 1815 betrug die gesammte Ausfuhr 1,796,550 Ctr. (nach Großbritannien allein 1,756,048 Ctr.; nach Ireland 21,784); 1816 dagegen 1,417,084 Ctr. (nach Großbritannien allein 1,381,398 Ctr. [41]), nach Ireland nur 10,411 Ctr.). 1820 betrug die bloße Ausfuhr nach Großbritannien 1,769,124 Ctr., 1824, 1,451 332 Ctr. Im Durchschnitt ist die gesammte Ausfuhr von 1810—1816, jährlich nur 1,624,264 Ctr., von 1816 — 1824 im Durchschnitt nach Großbritannien 1,567,326 Ctr. gewesen [42]). Die Ausfuhr nach Ireland war 1821 21,785 Ctr., 1824, 30,472 Ctr. im Durchschnitt von 1821 bis 1824, 24,114½ Ctr. Nehmen wir für die Ausfuhr nach Großbritannien, (obgleich die Aerndte der letzten Jahre nur mittelmäßig war,) 1,560,000 Ctr. an, schätzen wir die Ausfuhr nach Ireland auf 30,000 Ctr. [43]), die in alle an-

dere Länder (die nordamericanischen Colonien und Freistaaten, das spanische America ꝛc.) 50,000 Ctr. [44]), den Schleichhandel endlich zu 200,000 Ctr., und die Consumption 30,000 Ctr. [45]), so wird die ganze Production 1,870,000 Ctr. betragen [46]). Tortola hat erst ungefähr seit 1750 den Zuckerbau begonnen [47]). 1787 betrug die ganze Ausfuhr 79.203 Ctr., [48]) seitdem sank sie sehr. 1790 gingen nach Großbritannien nur 37,081 Ctr., 1810, 31,562 Ctr., 1811, 19,388 Ctr., 1812, 35 568 Ctr. [49]). 1816 betrug die Ausfuhr zwar noch 51,092 Ctr. [50]), allein seitdem nimmt sie, augenscheinlich eine Folge der Ausgesogenheit des Bodens der an sich schon dürren Kalkinseln, auffallend schnell ab; 1820 kamen nach Großbritannien nur 15,225, 1824, 20,559 Ctr. und der jährliche Durchschnitt für die 9 Jahre von 1816 bis 1824 ist 30 780 Ctr. Man kann jetzt wohl die Ausfuhr nach Großbritannien nur auf 30,000 Ctr. schätzen, die nach Ireland höchstens 600 Ctr., nach andern Ländern 400 Ctr. Der Schleichhandel, (der mit S. Thomas wohl bedeutend seyn mag,) beträgt vielleicht 5,000 Ctr., die Consumption höchstens 1,000. Dieß gäbe eine Production von 37,000 Ctr.

S. Christoph. Man schätzte die ganze Production um 1787 im Durchschnitt auf 224,000 Ctr. [51]). Doch betrug die Gesammtausfuhr damals 235.528½ Ctr. wovon 231,937½ Ctr. nach Großbritannien [52]). Seitdem hat die Production sich ungemein vermindert. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1798, 100,142 Ctr., 1809, 166,053 Ctr., 1810, 167,943 Ctr. [53]), 1812 nach Großbritannien 142,828 Ctr., nach Ireland 6,467½ Ctr. [54]). Man konnte damals im Durchschnitt die Production nur zu 140,000 Ctr. annehmen. 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 124.757 Ctr., und ist seitdem noch gefallen. Sie betrug 1820 nur 89,501 Ctr. Man kann sie jetzt auf 125,000 Ctr. schätzen, die irländische Ausfuhr zu 3,500 Ctr., die fremde 1,500 und die Consumption auf 2000; der wahrscheinlich

nicht unbedeutende Schleichhandel mag 8,000 Ctr, betragen Dieß giebt die Summe von 140,000 Ctr. [55]).

Nevis. Die frühere Production ist ungewiß. Um 1780 schätzte man sie 64,000 Ctr. [56]). 1770 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien nur 32,606. 1798 war die letzte 46,380 Ctr. 1809, 60,872, 1810, 87393 [57]); 1812 endlich betrug die ganze Production 63,182 Ctr. [58]). Auch in Nevis sank die Ausfuhr bedeutend in neuern Zeiten. 1816 war sie noch 71,655 Ctr., 1820 nur 36,395, 1824, 40,734; und im Durchschnitt für 1816—1824, 53,573 Ctr. Man kann für jetzt höchstens auf 50,000 Ctr. annehmen; hierzu die irelandische Ausfuhr 1,000 Ctr., die fremde und der Schleichhandel 3,500, die Consumption 500. Dieß giebt eine Production von 55,000 Ctr.

Montserrat. 1770 betrug die Ausfuhr 64,311 Ctr., 1787 gar 110,284 Ctr. Aber seitdem ist die Production sehr gesunken. Schon 1790 rechnete man die Ausfuhr nur auf 43,792 Ctr. Nach Großbritannien betrug sie 1798, 34,674$\frac{1}{4}$ Ctr., 1809, 21,917, 1810, 41,112 Ctr. [59]). 1812 endlich ward die ganze Production nur auf 42,812 Ctr. geschätzt. 1816 betrug die großbritannische Ausfuhr nur 28,981 Ctr., 1820, 32,815, 1824, 30,648 Ctr.; im Durchschnitt von 1816—1824 jährlich nur 31,396 Ctr. Man kann sie jetzt schätzen zu 32,000 Ctr., die irelandische zu 750 Ctr., die fremde und den Schleichhandel 2,750 Ctr. und die Consumption auf 500. Dieß giebt eine Production von 36,000 Ctr.

Antigua. Von 1780—1790 scheint die Production 280,000 Ctr. betragen zu haben [60]); doch sank sie bei den großen Dürren, denen die Insel unterworfen ist, in einzelnen Jahren bis auf 168,000 [61]). Daher sind die Angaben für die Ausfuhr so schwankend. 1782 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 226,389 Ctr. [62]), 1788 nur 181,813 Ctr., 1787 die Gesammtausfuhr 284,526$\frac{1}{2}$ Ctr., wovon 254,575$\frac{1}{2}$ nach Großbritannien, 22,295 nach Ireland. Aber die irelandische Ausfuhr nahm später sehr ab; sie betrug

1790, 13,738 Ctr., 1791, 11,116, 1792 nur 8,846 Ctr. [63]). 1798 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien nur 86,822½ Ctr. (?), 1809, 106,150, 1810, 188,799 Ctr. [64]). 1812 endlich rechnete man die Production auf 190,750 Ctr.; die irelándiſche und großbritanniſche Ausfuhr 185,948 Ctr. Die Ausfuhr bloß nach Ireland betrug 32,614¾ Ctr [65a]). 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 197,300 Ctr [65b]), ſie ſank bis 1824 herab bis zu 102,938 Ctr. (1822), und ſtieg bis zu 228,308 Ctr. (1818). Im jährlichen Durchſchnitt betrug ſie von 1816—1824 182,789 Ctr. Man kann ſie jetzt wohl auf 200,000 Ctr. ſchätzen, die irelándiſche auf 15,000 Ctr., die fremde 2,500, den Schleichhandel vielleicht auf 10,000 Ctr., die Conſumption auf 2,500 Ctr. Dieß giebt eine Production von 230,000 Ctr. [66]).

Dominica. Um 1790 rechnete man den jährlichen Ertrag im Durchſchnitt 42,000 Ctr. [67]). Aber die Taxenangabe von 1785, (die dazu noch ſchwerlich genau iſt,) gab 76,370 Ctr.; 1787 betrug die Ausfuhr 71,302½ Ctr. (wovon nach Großbritannien 58,665½ Ctr. nach Ireland 11,163); 1788 war die Ausfuhr nach Großbritannien 47,610 Ctr. [68]), 1798 dieſelbe 42,295 Ctr., 1809, 52,603 (wovon jedoch 10,612 Ctr. aus fremden Colonien erſt eingeführt waren), 1810, 62,362 (nur 840 aus fremden, da Guadeloupe jetzt in engliſchen Händen war [69]). Doch wird 1812 die Production nur auf 53,326 Ctr. geſchätzt, wovon nach England und Ireland 49,042 Ctr. kamen. 1816 war die Ausfuhr nach England 47,035 Ctr.; ſie fiel 1817 auf 31,678; 1820 war ſie 45,932, 1824, 42,329 Ctr., im Durchſchnitte jährlich von 1816—1824, 40,275 Ctr. Dieſer geringe Ertrag bei einer ſo großen Inſel muß auffallen; die Abnahme ſteht aber mit der Abnahme der Sclaven im Verhältniß. Man kann jetzt die Ausfuhr nach Großbritannien nur 40,000 Ctr. ſchätzen, die irelándiſche 1,000, die fremde wahrſcheinlich 2,500, die Conſumption auf 2,500; der Schleichhandel iſt bei der bequemen Lage zwiſchen den franzöſiſchen Colonien wenigſtens

zu 4,000 Ctr. zu rechnen. Dieß gäbe nur eine Production von 50,000 Ctr.

S. Lucia. 1787 gab sie 50,000 Ctr. [70]) 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 41,783 Ctr., 1810, 86,755 Ctr. [71]), und 1812 ward die Production auf 94,976 Ctr. geschätzt, wovon bloß England und Ireland 92,386 Ctr. erhielten. Die irelandische Ausfuhr betrug 5,260 Ctr. [72]). Seitdem machte die Zuckercultur hier keine Fortschritte. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816, 69,830 Ctr., sie fiel bis 42,006 Ctr. (1818), war 1820, 50,220, 1824, 73,100 Ctr. Der jährliche Durchschnitt von 1816 — 1824 betrug 66,939 Ctr. Man kann sie dennoch jetzt wohl auf 75,000 Ctr. annehmen, hierzu die irelandische auf 2,000, die fremde, (die nur sehr unbedeutend zu seyn scheint), auf 1,000 Ctr., die Consumption auf 1,500, den Schleichhandel, der nicht gering seyn mag, 7,500 Ct. Dieß giebt eine Production von 87,000 Ctr.

S. Vincent. Auffallend ist die schnelle Zunahme ihrer Zuckerproduction, besonders nach der Vertreibung der Karaiben. 1770 betrug die Ausfuhr nur 40,124 Ctr., 1787 erst 65,028½ Ctr., wovon Großbritannien 64,449½ Ctr., Ireland nichts erhielt [73]). 1790 war sie erst 76,747 Ctr. Dagegen ist die Ausfuhr nach Großbritannien 1798 schon 145,534½ Ctr. [74]); 1801 schätzte man die Production auf 250,712 Ctr., 1810 auf 256,032 Ctr. [75]), 1812 auf 244,874 Ctr., wovon England und Ireland 220,514 erhielten, (Ireland allein 8 599) [76]). 1814 endlich war die Production 280,000 Ctr. [77]). Die Ausfuhr nach Großbritannien allein betrug 1816, 263,433 Ctr., fiel 1820 bis 216,679 Ctr., und war 1824, 246,821 Ctr., im jährlichen Durchschnitt von 1816 — 1824 aber 245,890 Ctr. Man kann sie jetzt wohl auf 250,000 Ctr. schätzen, die irelandische auf 8,000, die fremde, die sehr bedeutend ist, auf 20,000 [78]), den Schleichhandel auf 7,500, die Consumption auf 1,500. Dieß giebt eine Production von 287,000 Ctr. [79]).

Grenada. Schon 1760 gab sie 165,000 Ctr. [80]). Seitdem ist die Production bedeutend gestiegen, 1776 schon war die Ausfuhr 207,908 Ctr., 1787, 175,548 Ctr., wovon Großbritannien 172,880, Ireland 1,248 Ctr. erhielt; 1788 betrug bloß die Ausfuhr nach Großbritannien 193,783 Ctr. [81]). Doch war diese 1798 nur 107,642 Ctr.; 1809 dagegen 210,057 Ctr., 1810, 215,622 Ctr. [82]). 1812 schätzte man die Production 234,542 Ctr., wovon England und Ireland 211,134 Ctr. erhielten. Die irelandische Ausfuhr betrug 1,645 Ctr. 1816 war die Ausfuhr nach Großbritannien 266,055 Ctr, sie sank 1820 bis 184,551 Ctr., stieg dann wieder, und war 1824, 227,613 Ctr.; im jährlichen Durchschnitt von 1816—1824, 218,180 Ctr. Man kann sie jetzt auf 230,000 Ctr. schätzen, die irelandische auf 6,000, die fremde auf 20,000, den Schleichhandel vielleicht auf 7,500, die Consumption auf 1,500 Ctr. Zusammen ist dieß eine Production von 265,000 Ctr. [83]).

Barbados. Daß die Angabe der Production von 630,000 Ctr. für 1700 höchst übertrieben sey, leidet wohl keinen Zweifel [84]). Richtiger sind die folgenden Angaben für die Ausfuhr 1736, 297,000 Ctr.; 1740—1748 in Durchschnitt jährlich 209,220 Ctr.; 1784—1786 jährlich im Durchschnitt 133,756 Ctr [85]). Diese starke Abnahme ist sehr charakteristisch, und ohne Zweifel Folge der abnehmenden Fruchtbarkeit des Bodens. 1786 betrug die ganze Ausfuhr 145,922 Ctr.; dann stieg sie bedeutend; schon 1787 war sie 185,619 Ctr.; 1792, 259 075 Ctr., und im jährlichen Durchschnitt von 1786—1792, 179,627 Ctr. [86]). Auch die Ausfuhr nach Ireland stieg; sie war 1790, 2,777½ Ctr., 1791, 3,491 Ctr., 1792, 3,312 Ctr. [87]). 1798 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 159,969½ Ctr., 1809, 139,717 Ctr., 1810, 181,440 Ctr. [88]). 1812 schätzte man die Production auf 185,318 Ctr., von denen 174,818 nach England und Ireland gingen. Die irelandische Ausfuhr war 26,160 Ctr. 1816 war die Ausfuhr nach Großbritannien 288,623 Ctr., 1820, 179,951

Ctr.; sie sank 1822 bis 156,682 Ctr., war aber 1823, 314,630 und 1824, 245,828 Ctr; im Durchschnitt von 1816 — 1824 aber jährlich 240,928 Ctr. Man kann sie jetzt (in mittelmäßigen Jahren) wenigstens zu 250,000 Ctr. anschlagen, hierzu die irländische genieß 15,000, die fremde 20,000 [89]), den Schleichhandel wahrscheinlich nur 5,000, die Consumption 10,000 Ctr. Dieß giebt eine Production von 300,000 Ctr. [90]). Das große Schwanken der Angaben ist den großen Dürren zuzuschreiben, wegen welcher die Aerndten häufig fehlschlugen.

Tabago. 1777 betrug die ganze Production nur 20,000 Ctr. Sie stieg seitdem bis zur Revolution nur wenig, da die ganze Ausfuhr nach Frankreich 1789 nur 20,250 Ctr. war [91]). Allein 1798 gingen schon bloß nach Großbritannien 103,637½ Ctr. [92]), und 1805 schätzte man die Production 214,578 Ctr [93]). 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 130,122 Ctr., 1810, 124,208 Ctr. Dennoch ward 1812 die ganze Production nur auf 116,774 Ctr. geschätzt, wovon Großbritannien und Ireland 113,358 erhielten. Zwar war die Ausfuhr nach England 1816 noch 139,157 Ctr., 1820 aber nur 109,194; sie sank 1822 bis 100,725 Ctr., und betrug 1824, 123,868 Ctr.; und im Durchschnitt jährlich von 1816—1824, 119,118 Ctr. Man kann sie jetzt auf 125,000 Ctr. schätzen, die Ausfuhr nach Ireland zu 2,000, in fremde Länder zu 3,000, die Consumption höchstens 500 und den Schleichhandel zu 7,500. Dieß giebt eine Production von 138,000 Ctr. [94]).

Trinidad. Hier ist die Zunahme sehr auffallend; denn der Ertrag scheint bei der großen Fruchtbarkeit des noch nicht erschöpften Bodens bedeutender, als in den übrigen Colonien zu seyn. Die Production betrug 1797, 83 571 Ctr., obgleich 1798 die Ausfuhr nach Großbritannien nur in 29,972 Ctr. bestand [95]); 1809 war die letzte auf 157,866 Ctr. gestiegen, 1810 war sie 166,627 Ctr. [96]). Die ganze Production rechnet man 1812 auf 165,200 Ctr., wovon Eng-

land und Ireland 155,862 erhielten. 1816 gingen nach Großbritannien 132,893 Ctr. [97a]), 1820 schon 156,041 Ctr., 1824, 180,093 Ctr., im Durchschnitt von 1816—1824 jährlich 158 872 Ctr. Man kann sie jetzt sicher 200,000 Ctr. annehmen, die irelandische 4,000, die fremde gewiß 5,000, den Schleichhandel, der hier sehr bedeutend zu seyn scheint, 20,000 Ctr., die Consumption 5,000 Ctr. Dieß giebt eine Production von 234,000 Ctr. [97b]).

Demarara und Essequebo. Diese Colonie giebt jetzt von allen englischen nächst Jamaica den meisten Zucker. 1745 betrug die ganze Ausfuhr nach Holland nur 17,066 Ctr.; sie war 1749, 50,113 Ctr. stark, und belief sich von 1745—1749 jährlich auf 25,179 Ctr.; 1750 war sie 35,406 Ctr., 1758 nur 12,033 Ctr., und von 1750—1758 jährlich nur 20,559 Ctr.; 1760 betrug sie 12,292 Ctr., 1770 dagegen schon 81,130 Ctr., im Durchschnitt von 1760—1770, 45,418 Ctr.; 1771 war sie 43,778 Ctr., 1780 aber 56,007 Ctr., und jährlich von 1771—1780 62,202 Ctr. [98]). Sie stieg aber in neueren Zeiten noch weit schneller. Zwar betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 1798 nur 30 244½ Ctr., aber 1805 war sie schon 224 637 Ctr., 1806 gar 287,749 Ctr.; 1812 schätzte man die Production auf 286,692 Ctr., wovon England und Ireland 267,392 erhielten. Die bloße Ausfuhr nach Ireland war 13,471¼ Ctr. 1825 endlich stieg die Ausfuhr nach Großbritannien auf 361,356 Ctr. Sie war 1816, 323,443 Ctr. [99]); 1820 war sie schon 536 561 Ctr., 1824 gar 613 990, und im jährlichen Durchschnitte von 1816—1824, 487,086 Ctr. Jetzt kann man sie sicher auf 650,000 Ctr. schätzen, die irelandische an 20,000, die fremde, die nicht unbedeutend ist, auch 20,000 Ctr., die Consumption 3,000 Ctr. und den Schleichhandel 50,000 Ctr. Dieß giebt eine Production von 743,000 Ctr.

Berbice endlich zeigt ein nicht minder bedeutendes Zunehmen. Bei dem äußerst unbedeutenden Zustande der Colonie vor 1790 ist ihre Production nirgends in Anschlag ge-

bracht, und war es auch wahrscheinlich kaum werth. Denn noch 1809 führte sie nach Großbritannien nur 7,760 Ctr., 1810 gar nur 3,827 Ctr. aus [100]), und 1812 betrug die ganze Production 10,710 Ctr., wovon England und Ireland 9,114 erhielten. Aber 1816 war die Ausfuhr nach Großbritannien schon 15,308 Ctr., 1820 schon 37,696, sie war 1824 sogar bis 64,608 Ctr. gestiegen, und betrug im jährlichen Durchschnitte von 1816—1824, 38235 Ctr. Man kann sie jetzt sicher auf 70,000 Ctr. annehmen, die irelandische auf 2,000, die fremde auf 2,000, den Schleichhandel auf 5,500, die Consumption auf 500 Ctr. Dieß giebt eine Production von 80,000 Ctr., und für das ganze englische Gujana von 823,000 Ctr. [1]).

Was die spanischen Colonien betrifft, so bringt von ihnen Cuba den meisten Zucker hervor, und ist, jetzt selbst Jamaica nicht ausgenommen, in dieser Beziehung die erste Colonie Westindien's. Die Zunahme der Production ist sehr bedeutend. Die Ausfuhr aus Havana war jährlich von 1748—1752 schon 173,800 Ctr. [2]); von 1770—1778 aber 183,333. 1796 betrug sie 232,000 Ctr., 1789, 253,458 Ctr.; und jährlich im Durchschnitt von 1786—1789, 250,960 Ctr.; 1790 war sie 285,619 Ctr.; 1799 schon 607,207 Ctr., und im jährlichen Durchschnitt von 1790—1799, 383,429 Ctr. 1800 betrug sie 521,022 Ctr., 1810, 684,464 Ctr., und im jährlichen Durchschnitte von 1800—1810 640,695 Ctr. Von 1811—1814 war sie im Durchschnitt jährlich 757,119 Ctr.; und 1815, 785,111 Ctr., 1823 aber 1,100,774 Ctr., und 1824 in einem schlechten Jahre 899,540 Ctr., im Durchschnitt jährlich von 1815—1824, 840,180 Ctr., von 1820—1824 aber jährlich 923,805 Ctr. 1825 betrug sie 718,938 Ctr. [3]); aber 1827 970,178 Ctr. [4]). Da es bis jetzt an Sclaven nicht mangelt, so ist freilich keine Abnahme zu fürchten. Man kann jetzt wohl die Ausfuhr von Havana auf wenigstens 1,000,000 Ctr. annehmen; hierzu die Ausfuhr der übrigen Häven der Insel zu 350,000 Ctr. [5]),

den Schleichhandel zu 300,000 Ctr. [6]), und die Consumption zu 200,000 Ctr.; dieß giebt die Production von 1,850,000 Ctrn. [7]). Diese ungeheure Production ist gewiß der beste Beweis für die außerordentliche Fruchtbarkeit des noch nicht ausgesogenen Bodens von Cuba. Denn in der letzten Insel mögen nur wenig mehr Sclaven für die ganze Cultur des Bodens gebraucht werden, als in Jamaica, das einen fast gleichen Ertrag hat, bloß in den Zuckerpflanzungen arbeiten.

Desto unbedeutender ist die Production von Puerto-ricco. Diese Insel, über die uns fast alle genaueren Nachrichten fehlen, führte 1778 nur 2,737 Ctr. aus, und soll 1800 erst 4,500 producirt haben [8]). Doch kann man bei der in neueren Zeiten sehr bedeutenden Zunahme der Cultur die Production jetzt wohl auf 20,000 Ctr. setzen, wovon der größte Theil durch Schleichhandel nach dem benachbarten S. Thomas geht.

Von den französischen Colonien lieferte Martinique zur Ausfuhr nach Frankreich 1775, 244,438½ Ctr. [9]), 1788 dagegen 276,193 Ctr. [10]). In den folgenden Unruhen fiel die Production; denn 1798 lieferte sie nach England nur 218,381 Ctr. [11a]). Zwar ist für die neueren Zeiten wenig bekannt, allein die Angabe von 530,570 Ctr. Ausfuhr (1810) [11b]) zeigt die starke Vermehrung des Anbaues seit der Revolution, und da 1821 die Ausfuhr 418,000 Ctr. war [11c]), so muß die Production jetzt bedeutend stärker seyn, als sonst, und beträgt wahrscheinlich jetzt 440,000 Ctr. [12]), wovon 30,000 auf den Schleichhandel, 10,000 auf die Consumption kommen. Nach Frankreich gingen wahrscheinlich nur 350,000 Ctr.

Genauer ist uns die Production von Guadeloupe bekannt [13]). 1767 war die Ausfuhr 164,021 Ctr., 1775 188,386; 1788 nur 152,041 Ctr. Aber nach den heftigsten Unruhen hob sich unter der wohlthätigen Verwaltung des Generalcapitain Ernouf die Production ungemein. 1802 betrug sie noch 184,893 Ctr., 1803 schon 268,895, 1804, 339,099

Ctr.; sie stieg dann 1806 bis 409,221 Ctr. Auch nach der englischen Eroberung war sie im Zunehmen; 1817 betrug sie 350,511 Ctr., außer 60,000 Ctr. Ausfuhr in's Ausland; mit dieser 1818, 438,148 Ctr., 1820, 428,962 Ctr. Man wird sie jetzt sicher auf 450,000 Ctr. annehmen können; hierzu noch den (bedeutenden) Schleichhandel 40,000 Ctr., die Consumption an 10,000 Ctr., was eine Production von 500,000 Ctr. giebt [14]). Nach Frankreich gingen wahrscheinlich nur 380,000 Ctr.

Cayenne endlich hat erst in neueren Zeiten Zucker zur Ausfuhr producirt, und die Production vor der Revolution ist für nichts zu achten [15]). Jetzt mag die ganze Production kaum 5,000 Ctr. betragen [16]), wovon wohl nur die Hälfte nach Frankreich kommt.

Von den holländischen Colonien ist eigentlich nur die eine, Surinam, eine Zucker producirende. Ihre Ausfuhr nach Holland war jeder Zeit nicht unbedeutend. Sie betrug 1700 [17]) 105 000 Ctr., 1709, 187,010 Ctr.; im jährlichen Durchschnitt von 1700—1709, 131,539 Ctr.; 1710, 156,610 Ctr., 1719, 173,162 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1710—1719, 177,940 Ctr.; 1720, 194 802 Ctr., 1729, 264,285 Ctr.; im jährlichen Durchschnitte von 1720—1729, 250,695 Ctr.; 1730, 271,000 Ctr., 1739, 191,310 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1730—1739, 226,958 Ctr.; 1740, 242,280 Ctr., 1749, 227,417 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1740—1749, 225,855 Ctr.; 1750, 307,547 Ctr., 1759, 187,377 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1750—1759, 212,368½ Ctr.; 1760, 210,140 Ctr., 1769, 209,250 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1760—1769, 211,296 Ctr., 1770, 147,300 Ctr., 1779, 147,950 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1770—1779, 169 793 Ctr.; 1780, 157,000 Ctr., 1784, 143,240 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1780—1789, 160,008 Ctr.; von 1784—1794 betrug sie jährlich im Durchschnitte nur 186,397 Ctr. Das Fallen seit dem ersten Drittel des 18ten Jahrhunderts

ist bemerkenswerth; es war ohne Zweifel zum großen Theile eine Folge der unglücklichen Negerkriege. Allein seit dem Anfange des folgenden Jahrhunderts steigt die Ausfuhr wieder; sie betrug nach England 1804, 298,865 Ctr., 1812 nur 199,682 Ctr., im jährlichen Durchschnitt von 1804—1812, 259,163 Ctr. 1818 gab man sie an zu 188733 Ctr., 1819, 154090 Ctr., 1825, 202,660 [18]) und im Durchschnitte von 1818—1825, 183,354 Ctr. Doch wird man jetzt die holländische Ausfuhr 200,000 Ctr. schätzen können, alle fremde und den Schleichhandel wenigstens 42,000 und die Consumption 3,000 Ctr, zusammen eine Production von 245,000 Centner [19]).

Die andern holländischen Colonien haben zwar eine starke Ausfuhr, allein fast keine Production, da jene Ausfuhr meist nur aus Reexporten der übrigen Colonien besteht. So baut Curaçao wahrscheinlich keinen Zucker. S. Eustache bringt zwar etwas hervor, allein 1775 nicht mehr als 8—9,000 Ctr. [20]); schwerlich sind jetzt mehr. Am meisten giebt noch S. Martin, dessen Ausfuhr schon 1775, 26,000 Ctr. betrug, (wovon $\frac{5}{13}$ von den Franzosen, der Rest von den Holländern gewonnen ward;) [21]) 1810 betrug die Ausfuhr nach England 13,829 Ctr.; und jetzt schätzt man die Production des französischen Theiles auf 17,500 Ctr. [22]), was für den holländischen Theil 28,000 Ctr., und zusammen an 45,000 Ctr. gäbe.

Von den dänischen Colonien ist nur die Production der einen, S. Croix, bedeutend. Sie stieg um 1780 in den fruchtbarsten Jahren bis 264,000 Ctr., allein 1793 betrug die Gesammtausfuhr nur 140,000 Ctr. [23]), und ob man gleich die Production damals auf 273,757 Ctr. schätzte, betrug die Ausfuhr doch nur 1794, 166,716 Ctr., 1795, 156,244 Ctr., 1796 aber 204,820 Ctr. [24]). Dieß große Schwanken ist eine Folge der großen Dürren, denen die Insel, die in fruchtbaren Jahren einen sehr reichen Ertrag hat, häufig ausgesetzt ist. So betrug die Ausfuhr nach England 1810, 353,285 Ctr., 1812 nach Ireland 13,222 Ctr.

Doch kann für andere Zeiten die Ausfuhr nach Dänemark nur auf etwa 200,000 Ctr. geschätzt werden [25]), außer denen noch nach Nordamerica 50,000 Ctr. gehen mögen. Rechnet man den hier sehr bedeutenden Schleichhandel zu 20,000, und die Consumption zu 2,000 Ctr., so beträgt die Production 272,000 Ctr.

Von der starken Ausfuhr von S. Thomas gehört wenig dieser Insel an, die 1770, 33,000 Ctr., 1797 nach sicheren Berichten aber nur 13,409 Ctr. exportirte [26]). Man kann jetzt die Production wohl nur auf 20,000 Ctr. schätzen. Die Production von S. Jean betrug 1797 nur 9,019 Ctr. Sie mag vielleicht jetzt 12,000 Ctr. produciren [27]).

Die schwedische Colonie S. Barthelemy, ob sie gleich sehr vielen Zucker ausführt, producirt selbst keinen.

Haïti endlich war bis zur Revolution durch seine Zuckerproduction, worin sie damals alle übrigen Colonien übertraf, berühmt. Der französische Theil der Insel führte schon 1720 nach Frankreich aus 224,000 Ctr. [28]). Diese Ausfuhr stieg bis 1775 zu 1,230,674 Ctr., 1788 war die Production 1,634,052 Ctr.; man berechnete die Ausfuhr nach Frankreich zu 1,451,920 Ctr., in fremde Länder, (besonders nach Nordamerica,) 145,788 Ctr., zusammen also 1,597,708 Ctr. Mit dem starken Schleichhandel kann man die Production 1790 sicher auf 1,7 — 1,800,000 Ctr. schätzen. Diese ungeheure Production sank durch die Zerstörungen des Krieges sehr; trotz Toussaint's Bemühungen zu Gunsten des Zuckerbaues belief sie sich 1801 nur noch auf 185,351 Ctr. [29]). Die ehemalige spanische Colonie, die 1587 noch an 200,000 Ctr. gab [30]), baute in den neusten Zeiten nur sehr wenig Zucker zum eigenen Gebrauche. — Die jetzige Production von Haïti zu schätzen ist sehr schwierig. Zwar hat durch die Abneigung der Neger gegen den Zuckerbau und durch den Mangel an den großen, dazu nöthigen Capitalien diese Cultur gegen sonst ungemein abgenommen, dennoch liefert die Insel noch immer den Nordamericanern eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr. Man wird jedoch

wahrscheinlich die ganze Production jetzt nur auf 200,000 Ctr. schätzen können.

Danach gäbe (1828) an Zucker:

Das englische Westindien.		Ausfuhr nach Großbritannien.	nach Irland.
Jamaica	1,870,000 Ctr.	1,560,000 Ctr.	30,000 Ctr.
Tortola	37,000 —	30,000 —	600 —
S. Christoph	140,000 —	125,000 —	3,500 —
Nevis	55,000 —	50,000 —	1,000 —
Montserrat	36,000 —	32,000 —	750 —
Antigua	230 000 —	200,000 —	15,000 —
Dominica	50,000 —	40,000 —	1,000 —
S. Lucia	87,000 —	75,000 —	2,000 —
S. Vincent	287,000 —	250,000 —	8,000 —
Grenada	265,000 —	230,000 —	6,000 —
Barbados	300,000 —	250,000 —	15,000 —
Tabago	138,000 —	125,000 —	2,000 —
Trinidad	234,000 —	200,000 —	4,000 —
Demarara	743,000 —	650,000 —	20,000 —
Berbice	80,000 —	70,000 —	2,000 —
Also das engl. Westindien	4,552,000 Ctr.	3,887,000 Ctr.	110,850 Ctr.

zusammen 3,997,850 Ctr. [31]).

Das spanische Westindien Cuba 1,850,000 Ctr.
Puertorico 20,000 —
1,870,000 Ctr.

Das französische Westindien.		Wovon nach Frankreich.
Martinique	440,000 Ctr.	380,000 Ctr. [32a]).
Guadeloupe	500,000 —	400,000 —
Cayenne	5,000 —	3,000 —
	945,000 Ctr.	783,000 Ctr. [32b]).

Das holländische Westindien: Surinam 245,000 Ctr.
Eustache 10,000 —
S. Martin 45,000 —
300,000 Ctr.

Das dänische Westindien: S. Croix 272,000 Ctr.
S. Thomas 20,000 —
S. Jean 12,000 —
304,000 Ctr.

Hierzu Haïti mit 200,000 Ctr.

Dieß giebt als Gesammtproduction von Westindien:

das englische	4,552,000 Ctr.,	wov. n. Europa vielleicht		3,997,850 Ctr.
— spanische	1,870,000 —	—	—	1,200,000 —
— französische	945,000 —	—	—	783,000 —
— holländische	300,000 —			
— dänische	304,000 —	—	—	550,000 —
— Haiti	200,000 —			
zusammen:	8,171,000 Ctr.	—	—	6,530,850 Ctr.[33a]).

Nach einer ungefähren Angabe beschäftigte die Zuckerproduction in Jamaica 1775 (von 1,100,000 Ctr.) 110,000 Sclaven, in Martinique um dieselbe Zeit 23,000 (bei 250,000 Ctr. Ertrag) [33b]). Aber darunter sind alle Sclaven, die sich in den Zuckerpflanzungen befinden, nicht bloß die arbeitenden, verstanden, und der Ertrag ist jetzt im Durchschnitt zu 14 Ctr. den Sclaven zu rechnen, ob er gleich in einigen Gegenden (Cuba, Trinidad, Gujana ꝛc.) höher, in andern geringer ist. Danach würden von allen Sclaven (1,294,000) fast die Hälfte, 569,375, dem Zuckerbau dienen [34]) In Jamaica würden also 143,571 Sclaven den Zucker bauen, und ähnlich in den übrigen Colonien [35a]). Das Verhältniß der Zuckerproduction in den englischen, spanischen und französischen Colonien ist wie: 0,62 : 0,25 : 0,13, also fast dem der Sclaven in jenen Colonien (0,61 : 0,24 : 0,15) gleich.

In Cuba giebt die Pflanzung von 25 Caballerias [35b]) wenigstens 32,000 Arroben oder 7,333 Ctr. [36]), vom Acre ungefähr 9 Ctr. Dasselbe Resultat giebt Jamaica, wo der Ertrag von 300 Acren 2,800 Ctr. gerechnet wird [37]). In Domingo war wegen der besseren Bewässerung und der übergroßen Fruchtbarkeit der Ertrag erstaunlich viel größer, 21 Ctr. auf dem Acre [38]). Allein dieß außerordentliche Verhältniß findet sich sonst in den Antillen nicht leicht. In S. Croix gaben 1797, 27,655 Acres 261,996 Ctr., was nahe an 9 Ctr. für den Acre giebt; in S. Thomas gaben damals 2,496 Acres nur 17,066 Ctr., also der Acre nur 7 Ctr., in S. Jean 1,863 Acres nur 11,606 Ctr., was kaum so viel ist [39]).

In Guadeloupe nahm die Zuckerproduction 19,362 Carr. ein, was bei einer Production von 500,000 Ctr. nur etwas über 8 Ctr. auf den Acre giebt [40]). So läßt sich fast dasselbe Verhältniß durch die andern Colonien verfolgen, während es bei den fruchtbareren stärker ist. Denn Christoph gab 1790 von 17,000 Acres 224,000 Ctr. Ertrag, also vom Acre 13 Ctr.; und man rechnete den Ertrag in einzelnen Fällen gar bis 1 hogshead oder 32 Ctr. [41]). Freilich ist sie wegen ihren reichen Zuckerärndten auch sehr berühmt. In Trinidad gab der Acre ebenfalls bis 16 Ctr. (1812) [42a]), und in Surinam ganz gewöhnlich bis 15 Ctr. [42b]). Rechnet man jedoch im Durchschnitt den Ertrag des Acre nur auf 9 Ctr. [43]), so erfordern die 8,171,000 Ctr. Production nur 907,889 Acres Land oder kaum 67 geographische Quadratmeilen, d. h. $\frac{1}{66}$ des ganzen antillischen Archipels, oder $\frac{1}{30}$ von Cuba, oder den Flächeninhalt aller holländischen und französischen Inseln.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, das Verhältniß der Zuckerproduction Westindien's zu der gesammten des Erdbodens zu bestimmen.

In den vereinigten Staaten von Nordamerica baut bloß Louisiana am Mississippiufer Zucker; 1801 belief sich die Ausfuhr schon auf 84,000 Ctr. [44]); neuere Notizen fehlen, allein man kann jetzt die Production auf 300,000 Ctr. schätzen [45]).

In Mexico ward der Zuckerbau früh eingeführt, und schon seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts lieferte Veracruz Zucker nach Europa. Die Production schätzte v. Humboldt 1804 auf 320,000 Ctr., wovon etwa 125,000 Ctr. nach Europa kamen. In neueren Zeiten fehlen uns alle Notizen; gewiß aber ist, daß noch Zucker ausgeführt wird. Da jedoch der Krieg die Zuckercultur sehr zurückgebracht haben mag, so kann man die Production jetzt wohl nur auf 160,000 Ctr. anschlagen [46a]).

Eben so hat in Caraccas die Zuckerproduction sehr

abgenommen. Sie beläuft sich jetzt vielleicht nicht auf 100,000 Ctr. [46b]).

Brasilien dagegen hat eine sehr bedeutende Production. Schon 1796 war die Ausfuhr nach Portugal 693 840 Ctr., 1806, 720,360 Ctr., 1812 an 900,000 Ctr. Die Gesammtausfuhr stieg 1816 zu der bedeutenden Summe von 2,600,000 Ctr. (200,000 Kisten), wovon Portugal, Frankreich und England $\frac{2}{3}$ erhielten. Zwar hat die Production später durch die innern Unruhen abgenommen und in Jahren großer Dürre litt sie sehr; doch kann man sie jetzt zum wenigsten auf 2,500,000 Ctr. rechnen [47]).

In Africa liefern fast allein die mascarenischen Inseln Zucker. Mauritius giebt jetzt 240,000 Ctr. Bourbon gab 1820 zur Ausfuhr schon 90,820 Ctr., und im Durchschnitt von 1820—1823 jährlich 110,354 Ctr. Man kann jetzt die Production aber wohl zu 160,000 Ctr. annehmen [48]). Auch Aegypten baut Zucker; der Betrag der Production mag 50,000 Ctr. seyn [49]). In Asien ist die Zuckerproduction Ostindien's bedeutend. Die Ausfuhr nach England war 1807 schon 118,586 Ctr.; 1810 nur 49,240, allein 1822, 226,476 Ctr., und in den Jahren 1810 bis 1822 im jährlichen Durchschnitte 135 000 Ctr. [50]). Man wird sie mit der Consumption jetzt wenigstens auf 300,000 Ctr. schätzen können. Dieß ist um so wichtiger, da bei der großen Fruchtbarkeit Ostindien's und den weit geringeren Kosten, (denn die Arbeit geschieht durch bezahlte freie Arbeiter,) die Production leicht zu einer bedeutenden Höhe getrieben werden könnte, wenn nicht die zu Gunsten des westindischen Zuckers aufgelegten Abgaben die Cultur sehr zurückhielten. Man glaubt, daß ohne diese Hindernisse Ostindien leicht den ganzen Zuckerbedarf Europa's hervorbringen könnte [51]). Wenn demnach die westindischen Colonien etwa einst eine ähnliche Crisis wie Haïti erfahren sollten, so würde der unausbleiblich daraus erfolgende Ruin der dortigen Zuckerpflanzungen so wenig Einfluß auf die Production haben,

wie die durch das Ausbleiben der domingischen Zufuhr am Ende des vorigen Jahrhunderts hervorgebrachte Stockung gehabt hat.

Sonst erzeugt noch Java viel Zucker. Man rechnete um 1820 die Production auf 242,857 Ctr., jetzt mag sie leicht 300,000 betragen.

Die Philippinen liefern jetzt vielleicht 150,000, China, dessen Production man kaum mit einiger Gewißheit schätzen kann, 300,000 Ctr.

Dieß gäbe eine Generalproduction von:

Westindien und Gujana . .	8,171,000 Ctr.
Louisiana	300,000 —
Mexico	160,000 —
Columbien	100,000 —
Brasilien	2,500,000 —
Mauritius	240,000 —
Bourbon	160,000 —
Aegypten	50,000 —
Ostindien	300,000 —
Java	300,000 —
Philippinen	150,000 —
China	300,000 —
	12,731,000 Ctr. [52]).

Demnach liefert Westindien fast $\frac{2}{3}$ alles Zuckers! — Nach dem oben aufgestellten Maaßstabe würde der Raum von 104 Quadratmeilen zur Production dieser Summen hinreichen, also etwa die Insel Trinidad. Von diesen 13 Mill. Ctr. consumirt Europa wahrscheinlich über 9, die ganze übrige Erde den Rest.

Verbunden mit der Production des Zuckers ist die des Zuckersyrups (Melasse) und des Rums (Tafia). Die Ausfuhr dieser beiden Producte läßt sich schwer bestimmen, da ein sehr großer Theil nach Nordamerica geht, und die Ausfuhr dahin nur selten sicher anzugeben ist. Auch ist ihr Verhältniß zur Zuckerproduction nicht allenthalben dasselbe. In Cuba ist, nach der gewöhnlichen Annahme, der Ertrag der

Zuckerpflanzungen so, daß auf 32,000 Arroben Zucker 500 pipas Rum kommen [53]). Dieß giebt auf den Ctr. Zucker ungefähr $4\frac{1}{2}$ Gallonen Rum. In Jamaica rechnet man auf 2,800 Ctr. 130 Puncheons Rum [54]); dieß giebt auch über $4\frac{1}{2}$ Gall. Rum vom Ctr. In Domingo dagegen gaben 4,500 Ctr. Zucker 1,500 Ctr. Rum, und der Ctr. $1\frac{1}{2}$ Gallone [55]). Dieß Mißverhältniß rührt daher, weil die Production dieser Getränke in den Colonien nicht gleich ist. In den englischen wird viel Rum und weniger Melasse gemacht, in den französischen umgekehrt, in den holländischen früher bloß Melasse, welche letzte gewöhnlich von den Nordamericanern in Rum verwandelt wird. Die Consumption ist gering, und man hat daher nur die Ausfuhr zu bestimmen, denn Schleichhandel wird mit diesen Producten, deren Ausfuhr stets erlaubt gewesen ist, nur wenig getrieben.

Von den englischen Colonien war die Ausfuhr von Jamaica an Rum 1737, 281,736, Gall. 1751, 713,684 Gall. [56]); 1778 schon 2,607,400 Gallonen, wovon fast ein Drittel, 872 600, nach America ging [57]). 1787 betrug die Ausfuhr 2,543,025 Gall., wovon Europa 1,997,240 Gall. erhielt. Die Ausfuhr nach Europa stieg aber 1790 auf 2,917,797 Gall., 1798 auf 2,948,644 Gall.; und die Gesammtausfuhr betrug 1801, 4,978 740 Gallonen, 1810, 4,353,140 Gallonen [58]). Doch schätzte man die Production 1812 auf 8,058,930 Gallonen, wovon bloß nach England und Ireland 4,278,320 Gall. gingen. 1815 betrug die Ausfuhr 5,429,440 Gall. und 1816, 3,646,830; von der Ausfuhr von 1815 gingen nach England und Ireland 4,252,120 Gallonen, nach Nordamerica nur 408,080; 1816 aber nach Europa 2,493,340 Gall., nach Nordamerica 514,040 Gall. [59]). 1823 betrug die Einfuhr in Großbritannien 2,951,110 Gall., 1824, 3,003,008 Gall. [60]). Die Melasse ging dagegen fast stets nach Nordamerica. Die Ausfuhr betrug 1737, 131,460 Gall., 1751, 160,380 Gall., 1774, 61,200 Gall., wovon bloß 4,140 nach Europa gingen. 1787 betrug wegen der Stok-

kung des americanischen Handels die Ausfuhr nur 6,416 Gallonen; 1802, 29,280 Gall.; 1811, 35,680 Gall. 1812 schätzte man die ganze Production nur zu 41,440 Gall.; und von der Ausfuhr von 1815, 19,360 Gall., gingen 8,640, von der von 1816, 13,280 Gall., 12,640 nach America. Merkwürdig ist diese Abnahme der Melassen- gegen die Rumproduction; früher nahmen die Nordamericaner den Pflanzern die Mühe ab, aus der Melasse Rum zu bereiten. Vielleicht ist jetzt die ganze Production 6 Mill. Gallonen Rum und 100,000 Gall. Melasse.

Tortola. 1787 war die Ausfuhr 21,417 Gallonen Rum, wovon bloß 517 nach Europa gingen; 1798 gingen dagegen nach Großbritannien 53,095 Gallonen, 1809, 16,852, 1810 nur 7,711 [61]). Dieses starke Schwanken liegt vielleicht darin, daß besonders in Kriegszeiten ein großer Theil des Rums von S. Croix seinen Weg über Tortola nach Europa findet. 1811 bestand die ganze Production in 135,740 Gallonen, aber nur 19,250 gingen nach Europa. 1816 gingen dahin noch 10,218 Gall., 1823, 16,168 Gallonen, 1824 nur 311. Die Melassenproduction war 1812 nur 2,000 Gallonen. Sie mag jetzt nicht bedeutender seyn; die Rumproduction ist jetzt höchstens 150,000 Gallonen.

S. Christoph. Von der Ausfuhr von Rum 1787, 334,609 Gall., kamen nur, 86,799 nach Europa [62]). Doch stieg die großbritannische Ausfuhr 1798 auf 170,571, 1809 auf 343,075, 1810 auf 220,886 Gall. 1812 schätzte man die Production auf 579 150 Gall. und 8,160 Gall. Melasse; 331,320 Gall. Rum gingen nach Europa. Desto auffallender ist es, daß 1816 nur 16,852 Gall. Rum, 1823, 42,944, 1824 nur 6,215 Gall. nach Großbritannien kamen. Man kann jetzt die Production vielleicht zu 600,000 Gall. Rum und 10,000 Gall. Melasse anschlagen.

Nevis. Die Ausfuhr nach England betrug 1798 58,296 Gall. Rum, 1809, 52,748 Gall.; 1810, 67,010 Gall. 1812 war die Production 193,050 Gall. Rum (wovon nach

Europa 112,420 kamen) und 7,120 Gall. Melasse. Allein 1816 gingen nach Großbritannien nur 8,583 Gall. Rum, 1823, 16,584, 1824, 7,007. Die Production ist jetzt wahrscheinlich 220,000 Gall. Rum und 8,000 Gall. Melasse.

Montserrat gab 1787 289,076 Gall. Rum, wovon Europa nur 4,406 Gall., Nordamerica aber 144,010 Gall. erhielt. Die Ausfuhr nach Europa war aber 1790, 110,700 Gall. Rum [63]), und nach Großbritannien 1798, 65,137 Gall., 1809, 51,182, 1810, 48,880. 1812 war die Production 181,170 Gall. Rum, (wovon 74,800 nach Europa gingen), und 6,000 Gall. Melasse. 1816 dagegen betrug die Ausfuhr nach Großbrittannien nur 2,691 Gall. Rum, 1823 42,943, 1824 19,810. Jetzt mag Montserrat 156,000 Gall. Rum und 6,000 Gall. Melasse hervorbringen.

Antigua. Die ganze Ausfuhr betrug 1787, 716,546 Gall. Rum, wovon 128,936 nach Großbritannien, 79,400 nach Ireland, 484,470 nach Nordamerica gingen. Die irelándische Ausfuhr ist immer bedeutend gewesen; sie betrug von 1790 bis 1792 jährlich 55,857 Gall. 1798 betrug die Rumausfuhr nach Großbritannien 180,336 Gall., 1809, 143,223, 1810 nur 77,092; doch schätzte man die Ausfuhr nach Europa 1812 auf 154,990 Gall. bei einer Production von 625,130 Gall. Rum und 5,920 Gall. Melasse. 1816 gingen nach Großbritannien 38318 Gall. Rum, 1823, 28,241, 1824 nur noch 17,593. Die Production mag jetzt demnach 850,000 Gall. Rum und 6,000 Gall. Melasse betragen.

Dominica. 1787 betrug die Ausfuhr nur 63,392 Gallonen Rum, wovon Europa nicht mehr als 5,092 erhielt und 16,803 Gall. Melasse, wovon nach Europa 9,423 gingen. Doch bestand die ganze Production nach der Taxe von 1785 nur in 52,560 Gallonen [64]). Allein 1798 bestand die Rumausfuhr nach Großbritannien in 53,727 Gallonen. 1809 in 56,356, 1810 in 39,397. Die Production war 1812, 63,360 Gall. Rum, (wovon nur 9,460 nach Europa), und 16,800 Gall. Melasse. Die Rumausfuhr nach Groß-

britannien betrug 1816 nur 1,654 Gallonen, 1823, 14,310, 1824, 27,885. Jetzt mag die Production 200,000 Gall. Rum und 16,000 Gall. Melasse betragen.

S. Lucia. Die Ausfuhr von Rum nach Großbritannien betrug 1809, 21,362 Gall., 1810, 11,416. Zwar ward 1812 (bei einer Production von 345,620 Gall. Rum und 26,160 Gall. Melasse) die Rumausfuhr nach Europa auf 218,900 Gall. geschätzt; allein Großbritannien erhielt 1816 nur 496 Gall., 1823, 4,807, 1824, 978 Gall. Die Production mag jetzt 350,000 Gall. Rum und 20,000 Gall. Melasse betragen.

S. Vincent. Die Ausfuhr betrug 1787, 88,266 Gall. Rum, wovon 15,766 nach Europa und 51,300 nach Nordamerica gingen, und 9,656 Gall. Melasse [65]). 1798 erhielt bloß Großbritannien schon 142,385 Gall. Rum, 1809, 243,461, 1810, 200,795. 1812 schätzte man die Production auf 842,380 Gall. Rum, (wovon 400,730 nach Europa kamen), und 217,440 Gall. Melasse. 1816 erhielt allein Großbritannien 61,374 Gall. Rum und 530 Ctr. Melasse (etwa 2,300 Gall.), 1823, 80,439 Gall. Rum, 1824, 56,689. Die Production kann jetzt auf 1,200,000 Gall. Rum und 200,000 Gall. Melasse geschätzt werden.

Grenada. Schon 1776 betrug die Rumausfuhr 818,700 Gall. [66]). Dagegen gingen aus 1787, 670,390 Gall. Rum, (wovon 102,590 nach England, 86,100 nach Ireland gingen), und 7,300 Gall. Melasse (ganz nach Nordamerica). 1798 erhielt Großbritannien 117,530 Gall. Rum, 1809, 692,310, 1810, 546,895 Gall. 1812 war die Production 1,300,750 Gall. Rum (wovon Europa 796,950 erhielt) und 25,760 Gall. Melasse. 1816 betrug die Rumausfuhr nach Großbritannien 257,226 Gall., 1823, 301,866, 1824, 267,079 Gall. Jetzt mag die Production auf 1,300,000 Gall. Rum und 30,000 Gall. Melasse betragen.

Barbados. Ihre Rumproduction hat sehr abgenommen. Die Ausfuhr betrug 1740—1748 im Durchschnitt

jährlich 1,288,400 Gall. (außer 3,600 Gall. Melasse), 1784—1786 nur 544,800 Gall. 1787 gingen aus 415,489 Gall. Rum, wovon Europa 53,889 und Nordamerica 359,500 erhielt, und 13,489 Gall. Melasse wovon nur 1,089 nach Europa kamen. 1798 betrug die Rumausfuhr nach Großbritannien 75,335 Gall., 1809, 19,764, 1810, 7,909; 1812 schätzte man die Production auf 609,400 Gall. Rum (wovon nur 16,060 nach Europa kamen), und 114,000 Gall. Melasse. 1816 gingen nach Großbritannien noch 4,532 Gall. Rum, 1823 nur 351, 1824 189. Man kann die Production jetzt wenigstens auf 900,000 Gall. Rum und 120,000 Gall. Melasse schätzen.

Tabago. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1798, 254,786 Gall. Rum, 1809, 525,327, 1810, 337,433. Die Production schätzte man 1812 auf 525,360 Gall. Rum, wovon Europa 484,660 erhielt, und auf 7,600 Gall. Melasse. 1816 gingen noch nach Großbritannien 254,786 Gall. Rum, 1823, 309 829, 1824, 312,369. Die Production ist wohl jetzt 600,000 Gall. Rum und 8,000 Gall. Melasse.

Trinidad. 1798 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien erst 3,803 Gall Rum, 1809, 208,677, 1810 87,741. Die Production war 1812, 426 990 Gall. Rum (wovon 174,790 nach Europa) und 324,942 Gall. Melasse. 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien aber nur 6,247 Gall. Rum und 196 Ctr. Melasse (etwa 850 Gall.); 1823, 8 586 Gall. Rum und 1824, 18,163 Gall. Aber die Production soll 1824, 344,074 Gall. Rum und 798,814 Gall. Melasse, 1825, 346,542 Gall. Rum und 855,814 Gall. Melasse betragen haben [67a]). Die Production kann man daher vielleicht auf 350,000 Gall. Rum und 850,000 Gall. Melasse schätzen.

Demarara. Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1798, 58,671 Gall. Rum; 1805 war sie gestiegen auf 362,120 Gall. Rum und 134,960 Gall. Melasse, 1806, 473,220 Gall. Rum und 135,520 Gall. Melasse, 1809

353,370 Gall. Rum, 1810 nur 98,442. 1812 war die ganze Ausfuhr 1,658,266 Gall. Rum, 1815, 1,988,910 Gall, 1816, 1,956,895 Gall. (wovon England 516,241 erhielt, nebst 122¼ Ctr. Melasse oder etwa 530 Gall.); 1817 endlich 2,115 409 Gall. Rum und 1.071,139 Gall. Melasse [67b]). 1825 gingen nach Großbritannien 941,194 Gall. Rum, 1824, 930,133 Gall. Die ganze Production wird jetzt 3 Mill. Gall. Rum und 1,000,000 Gall. Melasse betragen.

Berbice. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 20,355 Gall. Rum, 1810 nur 6,193. Die Production ward 1812 geschätzt zu 59 950 Gall. Rum, (wovon 53,570 nach Europa kamen,) und 3,440 Gall. Melasse. 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien nur 8,997 Gallonen Rum, 1823 aber 74,221 Gall.; 1824, 41,393 Gall. Jetzt mag sich die Production auf 300,000 Gall. Rum und 100,000 Gall. Melasse belaufen.

Von den spanischen Colonien lieferte Cuba das Meiste. Die Rumausfuhr von Havana war 1815, 202,500 Gall., 1820, 187,717½ Gall., und 1825, 209,925 Gall. [68]); im jährlichen Durchschnitt von 1815—1825 238,984 Gall. Die Ausfuhr der Melasse aus demselben Haven betrug 1815 17,874 Bocoyes, 1820, 24,741, 1825, 24,550, im jährlichen Durchschnitt von 1815—1825 28,092 B. oder 5,056,560 Gall. [69]). Rechnet man so die Ausfuhr von Havana 250,000 Gall. Rum und 6 Mill. Gall. Melasse, die der andern Häven, die zum Theil verhältnißmäßig noch viel bedeutender ist, als die havanische, 150,000 Gall. Rum und 2 Mill. Gall. Melasse, so ist die Production 400,000 Gall. Rum und 8 Mill. Gall. Melasse. Das Uebermaaß der Melasse gegen den Rum ist aus der oben angegebenen Bemerkung zu erklären.

Puertoricco gab 1778 keinen Rum, allein 19,719½ Ctr. Melasse [70]). Jetzt würde sie nach dem Verhältniß von Cuba 4,000 Gall. Rum und 80,000 Gall. Melasse geben.

Von den französischen Colonien ist Martini-

que's Production sehr wenig bekannt. Sie lieferte 1798 nach Großbritannien 13,508 Gall. Rum, 1809, 1,110, 1810, 13,617. Man kann jetzt nach dem Verhältniß von Guadeloupe die Production auf 180,000 Gall. Rum und 900,000 Gall. Melasse schätzen.

Guadeloupe lieferte zur Ausfuhr nach Europa 1792 nur 428 Gall. Rum und 1766 Gall. Melasse, 1806, 11,070 Gall. Rum und 1,595,922 Gall. Melasse, 1807, 3,480 Gall. Rum, 1,230,736 Gall. Melasse, 1808, 31,968 Gall. Rum und 551,000 Gall. Melasse, 1817, 96,219 Gall. Rum und 738,067 Gall. Melasse, 1818, 674,252 Gall. Rum (?), 1819 34,845 Gall Rum, 1820, 100,252 und 1821, 95,190 Gall. Rum [71]). Man scheint die Production auf 200,000 Gall. Rum und 1 Mill. Gall. Melasse annehmen zu können.

Cayenne. Es findet sich nirgends eine Notiz über die Production, die nicht bedeutend seyn kann; die Nordamericaner holen alles ab. Sie producirt vielleicht 20,000 Gall. Melasse.

Von den holländischen Colonien war die Ausfuhr Surinam's 1775, 166,000 Gall. Rum und 560,000 Gall. Melasse [72]), alles nach Nordamerica. Die Colonie führte 1804 aus 36 Faß Rum, 1810, 114 Faß, 1811, 45,900 Gallonen, 1812 aber 34,300. An Melasse betrug die Ausfuhr 1804, 40,140 Gall.; 1805 aber 124,470 Gall.; 1809, 389,970 Gall.; 1812, 339,230, und im Durchschnitt von 1804—1812 jährlich 207,293 Gall. Man kann die Production jetzt wohl auf 100,000 Gall. Rum und 700,000 Gall. Melasse schätzen.

Die Production von S. Eustache läßt sich nicht angeben, und ist zu gering, als daß sie auf das Ganze Einfluß haben könnte. Von S. Martin gab der französische Antheil 1822 50,000 Gall. Rum und an 950 Gall. Melasse [73a]). Daraus kann man die Gesammtproduction auf 130,000 Gall. Rum und 3,000 Gall. Melasse annehmen.

Von den dänischen Inseln liefert S. Croix das Meiste. Die Rumausfuhr betrug 1793, 9,993 Barriques, 1596, 11,200 [73b]); im jährlichen Durchschnitte von 1793—1796, 8,991½ Barriq. 1809 gingen nach England 181,594 Gall. Rum, 1810, 236,307. In neueren Zeiten schätzte man die Production auf 1 Mill. Gallonen [74]); allein darin ist wohl die Melasse mit eingeschlossen, und man muß wahrscheinlich eine Production von 750,000 Gall. Rum und 250,000 Gall. Melasse annehmen.

S. Thomas gab 1797, 448 Barriques Rum. Sie würde nach dem Verhältniß von S. Croix etwa 18,000 Gall. Melasse und 54,000 Gall. Rum geben. S. Jean hatte 1797 eine Production von 18,540 Gall. Rum. Sie giebt jetzt vielleicht 11,000 Gall. Melasse und 33,000 Gallonen Rum.

Von Haïti hatte der französische Theil schon 1775 eine Ausfuhr von 1,5 — 1,800,000 Gall. Melasse nach Nordamerica. 1788 bestand die Gesammtausfuhr aus 303 Barriques (15,150 Gall.) Rum und 29,503⅓ Boucauts (1,504,670 Gall.) Melasse [75]). Der spanische Theil der Insel gab damals nichts als Melasse. Auch jetzt liefert sie fast nichts als diese, die von den Nordamericanern sehr gesucht wird, und man kann die Production wohl auf wenigstens 800,000 Gallonen annehmen.

Demnach wäre die Generalproduction von Rum und Melasse in Westindien:

In dem englischen Westindien:

Jamaica	—	6,000,000	Gall.	Rum,	100,000	Gall.	Mel.
Tortola	—	150,000	—	—	2,000	—	—
S. Christoph	—	600,000	—	—	10,000	—	—
Nevis	—	220,000	—	—	8,000	—	—
Montserrat	—	156,000	—	—	6,000	—	—
Antigua	—	850,000	—	—	6,000	—	—
Dominica	—	200,000	—	—	16,000	—	—
S. Lucia	—	350,000	—	—	20,000	—	—
S. Vincent	—	1,200,000	—	—	200,000	—	—
Grenada	—	1,300,000	—	—	30,000	—	—
Barbados	—	900,000	—	—	120,000	—	—
Tabago	—	600,000	—	—	8,000	—	—
Trinidad	—	350,000	—	—	850,000	—	—
Demarara	—	3,000,000	—	—	1,000,000	—	—
Berbice	—	300,000	—	—	100,000	—	—
		16,176,000	Gall.	Rum,	2,476,000	Gall.	Mel.

Das spanische Westindien:

Cuba	—	400 000	Gall.	Rum,	8,000,000	Gall.	Mel.
Puertorico	—	4,000	—	—	80,000	—	—
		404,000	—	—	8,080,000	—	—

Das französische Westindien:

Martinique	—	180,000	Gall.	Rum,	900,000	Gall.	Mel.
Guadeloupe	—	200,000	—	—	1,000,000	—	—
Cayenne	—	—	—	—	20,000	—	—
		380,000	—	—	1,920,000	—	—

Das holländische Westindien:

Surinam	—	100,000	Gall.	Rum,	700,000	Gall.	Mel.
S. Martin	—	130,000	—	—	3,000	—	—
		230,000	—	—	703,000	—	—

Das dänische Westindien:

S. Croix	—	750,000	Gall.	Rum,	250,000	Gall.	Mel.
S. Thomas	—	54,000	—	—	18,000	—	—
S. Jean	—	33,000	—	—	11,000	—	—
		837,000	—	—	279,000	—	—

Endlich Haïti mit 800,000 Gallonen Melasse.

Dieß giebt für ganz Westindien und Gujana:

das englische	— 16,176,000 G. Rum,	2,476,000 G. Mel.
— spanische	— 404,000 —	8,080,000 —
— französische	— 380,000 —	1,920,000 —
— holländische	— 230,000 —	703,000 —
— dänische	— 837,000 —	279 000 —
Haïti	— — —	800,000 —
	18,027,000 —	14,258 000 —

Im Allgemeinen verhält sich also die Production des Rums und der Melasse zusammen zu der des Zuckers fast so, daß auf 1 Ctr. des letzten 4 Gallonen der ersten beiden kommen [76]).

Westindien's zweites Hauptproduct ist der Kaffee.

Von den englischen Colonien hat in Jamaica [77]) die Production des Kaffee erst in den neuesten Zeiten sehr zugenommen. 1737 betrug die Ausfuhr 417 casks (Fäßchen), 1751, 237, im jährlichen Durchschnitt von 1737—1751 229 casks [78]). 1768 erst betrug sie 4,203 bags (Sack) (wovon nur 1,491 nach England) oder 3,752 Ctr. 1774 stieg die Ausfuhr auf 6 549 Ctr., wovon 3,683 nach England gingen [79]). Doch war sie 1786 noch 6,396 Ctr., wovon England und Ireland nur 3,717 erhielten. Seitdem ist die Zunahme, eine Folge der Unruhen von S. Domingo, sehr bedeutend. 1788 war die Ausfuhr 10,730⅓ Ctr. (wovon nach Europa 7,219), 1793, 32,256 Ctr. (wovon nach Europa 31,634); 1797, 70,818 Ctr. (wovon nach Europa 59,895 kamen); und von 1788—1797 in einem jährlichen Durchschnitt 34,792 Ctr. (nach Europa im Durchschnitt 29,054 Ctr.) [80]). 1800 betrug die Ausfuhr 99,254 Ctr., 1810, 231,118 Ctr. [81]); und im jährlichen Durchschnitte von 1800—1810, 196,110 Ctr. 1811 war die Ausfuhr 155,893 Ctr., 1815, 244,310 Ctr. (wovon 240,598 Ctr. nach Europa kamen) und 1816, 154,369 Ctr. (wovon 132,964 nach Europa) [82]). Im jährlichen Durchschnitt war sie von 1811—1816, 207,147

Ctr. 1818 betrug die Ausfuhr 246,053 Ctr. [83]). 1823 gingen bloß nach Großbritannien 169,734 Ctr., 1824, 222,155 Ctr. Man wird die letzte jetzt nicht niedriger als 200,000 Ctr. annehmen können; hierzu die irelándische 6,000 Ctr. [84]), die in fremde Länder zu 20,000 Ctr., und der Schleichhandel, der sehr bedeutend ist, 60,000 Ctr. Dieß giebt eine Production von 286,000 Ctr., welche Angabe jedoch, wie überhaupt alle bei der Kaffeeproduction gegebenen, bei der Ungewißheit der Aerndten nur im Allgemeinen wahr zu nennen ist.

Tortola producirt sehr wenig Kaffee. Zwar betrug die Ausfuhr nach England 1809, 1,138 Ctr., 1810, 683; allein von der ersten Zahl war nichts, von der zweiten nur 9 Ctr. aus der Colonie selbst. 1812 schätzte man die ganze Production auf 2,000 Pfd., wovon nichts nach Europa kam. Doch erhielt Großbritannien 1816, 87½ Ctr.; 1823 und 1824 aber nichts daher. Man wird vielleicht die ganze Production nur auf 40 Ctr. schätzen können.

S. Christoph liefert auch nur wenig. Die Ausfuhr nach England war 1809, 504 Ctr. (wovon 71 Ctr. fremder); 1810, 211 Ctr. (wovon 75 fremder); 1812 schätzte man die Production nur auf 270 Ctr., wovon Europa 136 erhielt. 1816 kam kaum 1 Ctr. nach Großbritannien, 1823 und 1824 nichts. Man wird die Production wohl höchstens auf 2—300 Ctr. annehmen können.

Nevis hatte Ausfuhr nach Großbritannien 1809, 31 Ctr. (alles fremder); 1810 18 Ctr. (einheimischer). 1812 betrug die ganze Production 116 Ctr., wovon Europa nur 20 erhielt. 1824 gingen noch 6 Ctr. nach England. Die Production ist jetzt höchstens 120 Ctr.

Montserrat. Daß von hier 1824, 3 Ctr. nach Großbritannien gingen, beweiset nicht, daß sie Kaffee hervorbringt, wovon sich sonst keine Spur findet.

Antigua. Schon 1790 betrug die Ausfuhr nach Irland 7 Ctr.; 1809 gingen nach Großbritannien 4,292 Ctr. (aber nur 309 aus der Insel), 1810, 2,204 (wovon nur

40 hier producirt waren). Sie gab 1812 nur 174 Ctr., wovon nichts nach England kam. Allein 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 99 Ctr.; 1824, 377 Ctr. Schwerlich mag darunter Production der Insel gewesen seyn, die man im Ganzen auf höchstens 160 Ctr. schätzen kann.

Dominica. Schon 1770 betrug die Ausfuhr 10,381 Ctr., 1787 aber 18,150 Ctr., wovon 17,388 nach Europa kamen. Die ganze Production von 1785 betrug (nach den Taxen) 1,861 Orhoft, 122 Tierces, 503 Barrels und 848½ bags, zusammen 31,467 Ctr., was vielleicht die Größe des Schleichhandels beweis't. Auch wird um 1790 die Production auf 30—50,000 Ctr. geschätzt [85]). 1809 gingen nach Großbritannien 33,636 Ctr. (wovon nur 1,096 fremder), und 1810, 27,208 (wovon nur 23 fremder). Die Production schätzte man 1812 auf 29,332 Ctr., wovon Europa 27,086 erhielt. Doch stieg in guten Jahren die Aerndte bis 40,000 Ctr. 1816 kamen nach Großbritannien 13,105½ Ctr., 1823, 17,136 Ctr., 1824, 18,537 Ctr. Man kann wohl die Production auf 40,000 Ctr. schätzen, wovon Großbritannien 20,000 Ctr., Ireland 3,000 und den Rest fremde Länder und der Schleichhandel empfingen.

S. Lucia. Schon 1787 betrug die Ausfuhr nach Europa 15,600 [86]). Doch scheint durch die folgenden Unruhen die Production sich sehr gemindert zu haben; 1809 gingen nach Großbritannien 7,993 Ctr., 1810, 10,011, alles einheimischer, und 1812 schätzte man die Production nur auf 7,512 Ctr., wovon Europa 7,383 erhielt. Nach Großbritannien kamen jedoch 1816 nur 827 Ctr., 1823, 3,352, 1824, 1,809. Man kann die Production nur auf 10,000 Ctr. schätzen, wovon im Durchschnitt Großbritannien 3,000, Ireland 500 erhalten mag.

S. Vincent. 1770 betrug die Ausfuhr schon 4,818 Ctr., 1787 nur 634, die England fast alle erhielt, 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 248 Ctr., 1810, 327. Die Production schätzte man 1812 nur 78 Ctr., wovon Eng-

land 60 erhielt. Auch gingen nach Großbritannien 1816 nur 30 Ctr., 1823, 53, 1824, 70 Ctr. Höchstens producirt es jetzt 150 Ctr.

Grenada. Schon 1770 war die Ausfuhr 18927½ Ctr., 1776, 16,314 Ctr. [87]); allein 1787 nur 8,812½ Ctr., wovon England 8,550½ erhielt. 1809 erhielt Großbritannien 3,126 Ctr. (wovon 234 fremder), 1810 nur 1,193 Ctr. Die Production schätzte man 1812 auf 1,283 Ctr. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816, 343 Ctr., 1823, 368, 1824, 625. Die Production mag jetzt 1,500 Ctr. seyn, wovon England 400, Irland vielleicht 100 erhält [88]).

Barbados. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 3,471 Ctr. (wovon aus Barbados selbst 2,126 Ctr.), 1810 nur 308 Ctr. (wovon 9 Ctr. fremder). 1812 schätzte man die Production auf 576 Ctr., 1816 gingen nach Großbritannien 1,693½ Ctr., 1823, 236, 1824, 897. Man kann die Production aber nur auf 6—800 Ctr. schätzen.

Tabago. 1789 betrug die ganze Ausfuhr nur 159 Ctr. 1809 war sie (bloß nach Großbritannien) 3, und 1810 9 Ctr. Die ganze Production schätzte man 1812 auf 690 Ctr., wovon Europa 584 erhielt. Doch betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 1816 nicht ½ Ctr., 1823 und 1824 ist keine erwähnt. Jetzt ist die Production höchstens wohl 600 Centner.

Trinidad. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1809, 3,968 Ctr., 1810, 2,713 Ctr. Die Production schätzte man 1812 auf 2468 Ctr., wovon Europa 2324 erhielt. Aber Großbritannien erhielt 1816 nur 1,737 Ctr., 1823, 2,953 Ctr., 1824, 1,013 Ctr. Die Production betrug 1824, 2,192 Ctr., 1825, 2,453 Ctr. Sie mag sich jetzt wohl auf 3,000 Ctr. belaufen, wovon Großbritannien vielleicht 1,500, Irland 500 Ctr. erhielt.

Demarara. Die Ausfuhr ist jetzt sehr bedeutend. Sie betrug nach Europa 1756, als die erste bedeutende stattfand, an 70 Ctr., 1760 schon 420 Ctr., 1761, 244½ Ctr.,

1766, 2,606 Ctr., 1770, 6,088 Ctr., im Durchschnitt von 1760—1770, 2,404½ Ctr. 1771 war sie 9,142 Ctr., 1775, 29 337 Ctr., 1780, 49,147 Ctr, im Durchschnitt von 1771—1780, 28,100 Ctr. 1805 gingen nach England 20,497 Ctr., 1806, 110,626 Ctr., 1809, 24,528 Ctr., 1810, 46,178 (wovon jedoch 698 fremder). Um 1812 schätzte man die Production auf 61,439 Ctr., wovon Europa 54,332 Ctr. erhielt. Doch betrug, nach den officiellen Berichten, die Ausfuhr nach Großbritannien 1812 allein 79,057 Ctr., 1815, 87,628 Ctr., 1816, 72,796½ Ctr., 1817, 56,071 Ctr. [89]), 1823, 54,147 Ctr., 1824, 47,934 Ctr. Man kann jetzt die Production auf 90,000 Ctr. schätzen, wovon Großbritannien 55,000, Ireland 5,000 bekommen mag.

Berbice. Auch hier war die Kaffeecultur stets bedeutend. 1809 gingen nach Großbritannien 17,665 Ctr., 1810 22,892. 1812 schätzte man die Production auf 32,122 Ctr., wovon Europa erhielt 29,925. 1816 gingen nach Großbritannien 33,070½ Ctr., 1823, 18,537 Ctr., 1824, 17,550. Man kann die Production wohl auf 40,000 Ctr. schätzen, wovon Großbritannien 20,000 und Ireland 2,000 erhält.

Auch die spanischen Colonien liefern viel Kaffee. Cuba gab 1800 zur Ausfuhr erst 9,000 Ctr., 1803 etwa 11,000. 1809 lieferte Havana allein 71,111 Ctr., 1815 schon 204,058½ Ctr., 1816 nur 82,273, 1820, 152,455 Ctr., 1821, 176,113, 1824, 147,039, 1825 aber 222,836 Ctr. [90]); im jährlichen Durchschnitte aber von 1815—1825, 160,818 Ctr. 1827 stieg sie gar auf 318,577 Ctr. [91]). Wahrscheinlich ist die Ausfuhr von Havana jetzt wenigstens 250,000 Ctr.; die der übrigen Häven 70,000 [92]), und der Schleichhandel 100,000 Ctr., also die Gesammtproduction 420,000 Ctr., oder fast so viel, als das gesammte englische America [93a]).

Puertoricco führte 1778, 11,163 Ctr. aus, und gab 1800, 20,000. Höchstens giebt sie jetzt 30,000 Ctr.

Von den französischen Colonien gab Marti-

nique 1775, 69,889¾ Ctr., 1788 aber 68,161. Nach England gingen 1809, 24,495 Ctr., 1810, 31,991 Ctr, [93b]). Demnach mag die Production 30,000 Ctr. seyn, wovon 15,000 nach Frankreich gehen.

Guadeloupe gab 1767, 34,205 Ctr. 1775 aber 63,029, 1788 nur 37,300 Ctr. 1806 war die Ausfuhr 61,550 Ctr. 1807, 38,760 Ctr.; 1808, 55,379½ Ctr. Allein seitdem ist sie gefallen. 1817 war sie nur 20,346 Ctr., 1818, 19,614 Ctr., 1819, 20,350 Ctr., 1820, 20,759 und 1821, 19,700 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1817—1821, 20,154 Ctr. Man wird die Production aber doch auf 40,000 Ctr. schätzen können, wovon Frankreich die Hälfte erhält [94a]).

Cayenne. Die Ausfuhr nach Frankreich war 1752 269 Ctr., 1775, 659 Ctr., 1788, 159 Ctr. Jetzt möchte sich die Production, ob sie gleich zugenommen hat, schwerlich höher als 500 Ctr. annehmen lassen [94b]).

Von den holländischen Colonien lieferte Surinam zuerst Kaffee, und in bedeutender Quantität. 1724 war die Ausfuhr nur 56¼ Ctr., 1729 schon 2,721½ Ctr., und im jährlichen Durchschnitte von 1724—1729 1,506¾ Ctr. 1730 lieferte es 5,036½ Ctr., 1739, 31 850 Ctr., und im jährlichen Durchschnitte von 1730—1739, 16,020½ Ctr., 1740 war die Ausfuhr 49,712½ Ctr., 1749, 31670¼ Ctr. und von 1740—1749 jährlich 37,899¾ Ctr.; 1750 war sie 35,363½ Ctr., 1759, 108,593 Ctr., und im Durchschnitte von 1750—1759, 58,424¾ Ctr. Sie betrug 1760, 102,064¾ Ctr., 1764, 94544 Ctr., und im Durchschnitte von 1760 bis 1764, 113,024 Ctr. [95a]) 1775 war die Ausfuhr 133,000 Ctr. 1779, 131,008 Ctr., 1784, 129,134½ Ctr., und im Durchschnitte von 1775—1784, 123,286½ Ctr. Später ist die Ausfuhr sehr gesunken. Sie betrug unter der englischen Herrschaft nach Großbritannien 1804 nur 8,946½ Ctr, 1812 38,938 Ctr., und im Durchschnitte von 1804—1812 jährlich 56,846½ Ctr. 1818 betrug sie (nach Holland) 84,288½ Ctr., und 1819, 55,902 Ctr. Jetzt mag die Production

also 100,000 Ctr. betragen, wovon 70,000 nach Holland gehen [95b]). Die übrigen holländischen Colonien produciren wenig oder gar nichts.

Die dänischen Colonien bringen auch sehr wenig hervor.

S. Croix baut etwas [96]); die Ausfuhr nach Großbritannien war 1809, 297, 1810, 31 Ctr. Noch geringer ist die Production der beiden andern Colonien. Im Ganzen mögen diese Inseln 200 Ctr., aber sehr guten Kaffee erzeugen.

Barthelmy baut keinen Kaffee.

Haïti. Der französische Theil führte aus 1767 121,979¾ Ctr., 1775 schon 459,339½ Ctr., 1788, 681,512 Ctr., 1789, 756,504½ Ctr.; und ohne den Negeraufstand hätte die Ausfuhr 1792 die ungeheure Summe von 800,000 Ctr. überstiegen Zwar hemmten die innern Unruhen eine so erstaunliche Ausdehnung des Baues, doch gab sie noch 1801, 434,202¾ Ctr. [79]), und gewiß ist es nicht zu hoch, wenn man die Production jetzt 500,000 Ctr. ansetzt, so daß Haïti noch immer den ersten Rang unter den Kaffee producirenden Inseln einnimmt [98]).

Demnach gäben:

Das englische Westindien:

		wov. n. Großbritannien	Ireland
Jamaica	286,000 Ctr.	200,000 Ctr.	6,000 Ctr.
Tortola	40 —	Fast nichts geht nach Europa.	
S. Christoph	300 —		
Nevis	120 —		
Antigua	160 —		
Dominica	40,000 —	20,000 —	3,000 —
S. Lucia	10,000 —	3,000 —	500 —
S. Vincent	150 —		
Grenada	1,500 —	400 —	100 —
Barbados	800 —		
Tabago	600 —		

Trinidad	3,000 —	1,500 —	500 —
Demarara	90,000 —	55,000 —	5,000 —
Berbice	40,000 —	20,000 —	2,000 —
	472,670 —	299,900 —	17,100 —

zusammen 317,000 Ctr. [99]).

Das spanische Westindien;

Cuba	420,000 Ctr.	
Puertoricco	30,000 —	
	450,000 —	wovon etwa 300,000 nach Europa kommen [100]).

Das französische Westindien:

Martinique	30,000 Ct.	wovon nach Frankreich	15.000 Ctr.
Guadeloupe	40,000 —	— —	20,000 —
Cayenne	500 —	— —	
	70,500 —	— —	35,000 —

Die holländische Colonie Surinam 100,000 Ctr., wovon 70,000 nach Europa.

Die dänischen Colonien geben 200 Ctr., und Haïti 500,000 Ctr., wovon höchstens 300,000 Ctr. nach Europa gehen.

Dieß giebt als Generalproduction Westindien's und Gujana's

		Ausf. nach Europa	
Das englische	472,670 Ctr.	317,000 Ctr.	(Jamaica giebt $\frac{7}{12}$ das engl. Gujana $\frac{1}{4}$ davon.)
Das spanische	450,000 —	300,000 —	
Das französische	70,500 —	35,000 —	
Das holländische	100,000 —	70,000 —	
Das dänische	200 —		
Haïti	500,000 —	300,000 —	
	1,593,370 Ctr.	1,022 000 Ctr. [1]).	

In Cuba giebt der Acre (mit 1450 Bäumen) nur ungefähr 7 Ctr. [2]); in Jamaica scheint der Ertrag $7\frac{1}{2}$ Ctr. zu seyn [3]), und auch in Domingo und Guadeloupe ist er kaum 8 Ctr. [4]). Nimmt man $7\frac{1}{2}$ Ctr. als den allgemeinen Maaßstab an, so würde aller Kaffee Westindien's auf etwa 16 Quadratmeilen erzeugt werden können, also auf den

128sten Theile von Cuba, oder auf Grenada und S. Vincent zusammen, In Jamaica rechnete man auf eine Pflanzung mit 100 Negern 1,000 Ctr. Ertrag, also vom Neger 10 Ctr.; dieß scheint aber eine sehr hohe Annahme zu seyn [5]). Rechnen wir im Durchschnitt nur 9 Ctr., so beschäftigt der Kaffeebau in Westindien 177,041 Sclaven, in Cuba allein 46.667, in Jamaica 31,778 ꝛc.

Von allen Kaffee producirenden Ländern giebt Westindien bei weitem das Meiste.

In America giebt noch Mexico Kaffee; allein so wenig, daß es nicht seinen geringen Bedarf erzeugt.

Caraccas gab 1812, 60,000 (span.) Ctr. [6a]). Man kann in Folge der großen innern Unruhen jetzt höchstens 40,000 Ctr. annehmen, ob die Production gleich im Steigen ist.

Brasilien scheint schon 1803, 40,000 Ctr. ausgeführt zu haben Von 1820 hat sich die Production sehr gehoben; man giebt die Ausfuhr im jährlichen Durchschnitt von 1820—1827 auf 326,548 Ctr. an, wovon auf Rio allein die Hälfte kommt [6b]). Wahrscheinlich hat es jetzt eine Production von 7,800,000 Ctr.

In Africa geben allein die maskarischen Inseln Kaffee. Bourbon mag jetzt an 100,000 Ctr. liefern Mauritius höchstens 20,000.

In Asien ist Arabien das älteste und berühmteste Kaffeeland. Auch ist seine Production stets bedeutend gewesen. 1787 gab es bloß zur Ausfuhr 700,000 Ctr., wovon in das türkische Reich 600,000, 8,000 nach Persien, der Rest nach Ostindien, Africa und (direct) nach Europa gingen. Der letzte Handel, der sonst (über Mokkha) sehr bedeutend war, ist jetzt ganz gesunken. Man kann Arabien's Production mit der sehr bedeutenden Consumption jetzt gewiß auf 900,000 Ctr. schätzen [7]).

Java gab 1820, 190,000 Piculs oder 230,714 Ctr. [8]); man kann die Production jetzt wahrscheinlich auf 300,000 Ctr. setzen.

Auch die Philippinen, Sumatra, die Molukken und einige andere Theile Asiens bauen etwas, höchstens 30,000 Ctr.

Demnach scheint die ganze Production der Erde zu seyn:

Westindien und Gujana	1,593,370 Ctr.,	wovon Europa
Caraccas . .	40,000	— 1,022,000 Ctr. erhält
Brasilien . .	800,000	—
Bourbon . .	100,000	—
Mauritius . .	20,000	—
Arabien . .	900,000	—
Java . .	300,000	—
Andere Theile Asiens	30,000	—
	3,783,370 Ctr.,	wovon vielleicht 1,800,000 Ctr. n. Europa gehen mögen.

Europa würde danach fast 2mal so viel Zucker, allein eben so viel Kaffee brauchen, als die übrige Erde, und Westindien und Java allein erzeugen mehr, als den ganzen Bedarf Europa's. Wollte man allen Kaffee auf einem Platze bauen, so gehörten dazu nur an 37 Quadratmeilen, also etwa $\frac{1}{50}$ von Cuba.

Das dritte Hauptproduct Westindiens ist die Baumwolle.

Von den englischen Colonien lieferten die Bahamas 1785, 2,480 Ctr., 1786, 3,000, 1787, 4,380 Ctr.; im jährlichen Durchschnitte 3,283 Ctr. [9]). 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 10,177 Ctr., 1810 aber 11,998 Ctr.; dagegen betrug sie 1816 nur 3,003 Ctr. Vielleicht war dieß nur die Folge einer fehlgeschlagenen Aerndte, die bei'm Baumwollebau nicht selten sind. Man kann daher die Production jetzt auf 11,000 Ctr. schätzen, wovon 1,000 Ctr. durch den Schleichhandel ausgehen [10]).

Jamaica führte schon 1737, 1,190 Ballen, 1739, 1,351, oder im Durchschnitt jährlich von 1737—1739, 1,313$\frac{1}{3}$ Ballen oder 23,452 Ctr. aus. 1740 gab sie 1,797

Ballen, 1749, 875, im Durchschnitt von 1740—1749, 1,412 Ballen oder 25,218 Ctr.; 1750, 1,263 Ballen, 1753, 2,098 und von 1750—1753 jährlich 1,577 Ballen oder 28,167 Ctr. [11]). 1768 war die Ausfuhr 44,875 Ctr., 1774, 37,679 Ctr. (wovon 36,107 nach England gingen). 1787 aber gingen nur aus 17,022 Ctr. (wovon 17,013 nach Europa kamen). Auch die irelandische Ausfuhr ist nicht unbedeutend; sie betrug 1787, 49 Ctr., 1790, 1,345. 1791, 2,348 Ctr., 1792, 650 Ctr. In neuern Zeiten scheint jedoch die Production noch mehr abgenommen zu haben. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1809, 16,846 Ctr., 1810, 16,055 Ctr., 1816 nur 9,122 Ctr. Man kann jetzt die Production vielleicht nur auf 15,000 Ctr. schätzen, wovon direct nach Europa 12,500 Ctr. gehen mögen [12]).

Tortola. Die Ausfuhr war 1787, 2,581 Ctr., wovon Europa 2,567 Ctr. erhielt. Großbritannien erhielt 1809, 1,412 Ctr., 1810, 2,239 Ctr. 1812 soll die Production zwar nur 475½ Ctr. betragen haben, allein die Ausfuhr nach England war 1816, 1,332 Ctr., und man wird jetzt eine Production von 2,000 Ctr. annehmen können, wovon 1,500 nach Europa gehen.

S. Christoph. 1787 ging die ganze Ausfuhr, 4,326 Ctr., nach Europa; auch Ireland erhielt Baumwolle, 1790, 89 Ctr., 1791, 295 Ctr., 1792, 120 Ctr. Allein die Cultur hat hier sehr nachgelassen. 1809 gingen nach Großbritannien 1,003 Ctr., 1810 nur 240 Ctr., 1816 nichts. Doch mag noch immer eine kleine Production, vielleicht von 300 Ctr., jährlich seyn.

Nevis. 1809 erhielt Großbrittannien nur 156 Ctr., 1810 aber 100 Ctr., 1816 nur 13. Sie mag auf's Höchste jetzt 100 Ctr. erzeugen.

Montserrat. 1817 gingen aus 825½ Ctr., wovon 821 Ctr. nach England. 1809 erhielt Großbritannien 263 Ctr., 1810, 431 Ctr., 1816 nur 45 Ctr. Sie producirt jetzt vielleicht 200 Ctr.

Antigua. 1737 ging alle Ausfuhr, 1,433 Ctr., nach

Europa. Davon erhielt Ireland 263 Ctr., 1790 nur $1\frac{1}{2}$ Ctr., 1791, 194, 1792, $22\frac{1}{2}$ Ctr. 1809 erhielt Großbritannien noch 1,000 Ctr., 1810, 356 Ctr., 1816 nur 59 Ctr. Sie producirt jetzt vielleicht nur 300 Ctr.

Dominica. Die ganze Ausfuhr ging 1787 nach Europa (8,668 Ctr., wovon 87 nach Ireland). 1809 erhielt Großbritannien noch $673\frac{1}{2}$ Ctr., 1810, 533 Ctr, 1816 kaum $3\frac{1}{2}$ Ctr. Schwerlich ist die Production jetzt höher, als 300 Ctr.

S. Lucia. 1787 war die Ausfuhr 2,000 Ctr. 1809 erhielt Großbritannien 1,025 Ctr., 1810, 1,143 Ctr.; allein man schätzte 1812 die Production nur auf 137 Ctr., und die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816 nur $92\frac{1}{2}$ Ctr. Wahrscheinlich producirt sie jetzt nur 200 Ctr.

S. Vincent. Schon 1779 betrug die Ausfuhr 1,200 Ctr.; 1787, $6,302\frac{1}{2}$ Ctr., wovon Europa 6789 erhielt. 1809 erhielt Großbritannien 2,061 Ctr., 1810, 1,518 Ctr. 1812 schätzte man die Production auf 1,863 Ctr., und die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816, 1,505 Ctr. Jetzt mag die Production 2,500 Ctr seyn, wovon 2,000 nach Europa gehen.

Grenada führte 1776 schon aus 821 Ctr., 1787 aber 18,414 Ctr. (wovon 288 Ctr. Ireland erhielt). 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 10,321 Ctr., 1810 nur 5,253 Ctr. Die Production schätzte man 1812 auf 7,433 Ctr., und die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816, 7,182 Ctr. Jetzt mag sie 10,000 Ctr. geben, wovon Europa 9,000 erhält.

Barbados. Die Ausfuhr betrug von 1740—1748 im jährlichen Durchschnitt 600 Ballen, 1784—1786 aber 8,331 Ballen. 1788 betrug die Ausfuhr 16,914 Ctr., 1792, 8,698 Ctr, im Durchschnitt von 1788—1792 11,869 Ctr. Auch nach Ireland ging Baumwolle, 1790, 176 Ctr., 1791, 98, 1792, 45 Ctr. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 12,141 Ctr, 1810, 12,979 Ctr., 1816 nur

5,380 Ctr. Jetzt mag die Production 13,000 Ctr. betragen, wovon Europa 11,000 erhalten mag.

Tabago. Schon 1777 betrug die Production 8,000 Ctr. 1789 war die Ausfuhr nach Frankreich 12,318 Ctr.; man schätzte die Production auf 18—20,000. Allein der Anbau ist sehr gesunken. Großbritannien erhielt 1809, 435½ Ctr., 1810, 105½ Ctr. Die Production schätzte man 1812 auf 219 Ctr.; die großbritannische Ausfuhr war 1816 nur 29 Ctr. Jetzt mag die Insel 200 Ctr. produciren.

Trinidad. Der Baumwollenbau nahm nach der Eroberung durch die Engländer überraschend schnell zu. 1800 betrug die Ausfuhr 7,713 Ctr., 1801 11,068 Ctr. Allein er sank nach dem Frieden von Amiens wieder. 1809 erhielt Großbritannien 10,460 Ctr., 1810 7,887½ Ctr. [13]), 1816 nur 2,706 Ctr. 1824 betrug die Production nur 408½ Ctr., 1825 519 Ctr. Jetzt kann man die Production wohl nur auf 600 Ctr. schätzen, wovon Europa 400 erhält.

Demarara. Auch hier ist die Zunahme des Anbaues sehr stark. 1760 führte die Colonie aus 28 Ballen, 1770 337; im jährlichen Durchschnitt von 1760—1770, 92 Ballen. 1771 betrug die Ausfuhr 162 Ballen, 1780, 2,730 Ballen, und im jährlichen Durchschnitt von 1770—1780, 1,050 Ballen; 1784 war die Ausfuhr 1,883 Ballen, 1785, 1,039. 1805 war sie aber schon 21,207 Ballen, 1806, 23,606. Großbritannien erhielt allein 1809, 35,824 Ctr., 1810, 65,456 Ctr., 1812, 42,608 Ctr., 1815, 39,300 Ctr., 1816 aber 57,701. Man wird jetzt die Production, die noch immer im Steigen ist, wohl auf 80,000 Ctr. schätzen können, wovon England 70,000 erhält.

Berbice. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1809 16,734 Ctr., 1810, 14,786 Ctr., 1812, 16,192 Ctr., 1816 25,487½ Ctr. Man wird jetzt die Production auf 40,000 Ctr. schätzen können, wovon England 35,000 erhält.

Von den spanischen Colonien führte Cuba schon am Ende des 18ten Jahrhunderts an 1,500 Ctr. aus.

Doch betrug 1822 die Ausfuhr nach den vereinigten Staaten und nach Merico nur ungefähr 500 Ctr. [14a]); überhaupt ist die Production nur unbedeutend. Vielleicht kann man sie im Ganzen nur auf 600 Ctr. schätzen.

Puertoricco gab 1778, 1,114¾ Ctr., 1800, 2,000. Sie producirt jetzt wahrscheinlich kaum so viel.

Von den französischen Colonien führte Martinique aus: 1769, 6,048 Ctr., 1775, 11,012½ Ctr., 1788 11,550 Ctr. Die Production scheint aber gesunken zu seyn; 1809 gingen nach Großbritannien 513 Ctr., 1810, 2 665. Sie giebt jetzt vielleicht nur 5,000 Ctr., wovon Frankreich 4 000 erhält.

Guadeloupe. Schon 1767 war die Ausfuhr 11,955 Ctr., 1775 nur 5,193¾ Ctr., 1788, 7,411. 1806 war die Ausfuhr 5,815½ Ctr., 1807, 110,429¼ Ctr., (wobei sehr viel fremde Baumwolle mitgerechnet seyn muß [14b]), denn 1808 war sie nur 2,785 Ctr. 1817 gab die Colonie 3,483½ Ctr., 1821, 3,953½ Ctr., und im Durchschnitte von 1817—1821 3,164¾ Ctr. Die Production ist wahrscheinlich 6,000 Ctr., wovon Frankreich 4,000 erhalten mag [15a]).

Cayenne. 1752 lieferte sie zur Ausfuhr 179 Ctr., 1775, 972½ Ctr., und 1788, 925 Ctr. Aber in neueren Zeiten ist der Bau sehr gestiegen, und man rechnete 1815 die Production 10,000 Ctr. [15b]).

Von den holländischen Colonien gab Surinam 1706, 6 Ctr, 1712, 25¾ Ctr., 1727 nur 3½ Ctr., und von 1712—1727 im Durchschnitte kaum 14½ Ctr. 1731 war die Ausfuhr 12¼ Ctr., 1740, 38¼ Ctr., im Durchschnitte von 1731—1740 kaum 10¼ Ctr.; 1741, 40½ Ctr., 1750 etwas über 1 Ctr., und im Durchschnitte von 1741—1750 10¾ Ctr.; 1751, 52 Ctr., 1764, 343½ Ctr.; im Durchschnitte von 1751—1764 etwa 58½ Ctr. Allein in neueren Zeiten stieg der Anbau ungemein. 1775 war die Ausfuhr schon 1,444¼ Ctr [16]), 1780, 6,508 Ctr., 1784, 10,205¾ Ctr.; im Durchschnitte von 1775—1784, 6,108 Ctr.; von 1784—1794

aber im Durchschnitte jährlich 9,265¾ Ctr. [17]). 1791 gingen nach Holland 9,803½ Ctr.; 1792, 11,302¾ Ctr., 1794 12,231¾ Ctr. Nach England gingen 1804, 9918 Ballen, 1812, 4,239 Ballen; im jährlichen Durchschnitte von 1804—1812, 6,309 Ballen (oder 21,405 Ctr.). Man wird die Production 25,000 Ctr. annehmen können, wovon 20,000 nach Holland gehen [18]).

Der Ertrag von Curacao läßt sich nicht angeben da von der Ausfuhr gewiß das Meiste fremd ist. Derselbe Fall ist mit Eustache, auch wird die Production beider Inseln schwerlich in Anschlag zu bringen seyn. Den Ertrag von S. Martin schätzte man 1775 auf 3300 Ctr. (wovon der französische Theil 2,000 gab). 1810 kamen nur 45 Ctr. nach England. Vielleicht ist der ganze Ertrag noch 400 Ctr., er hat sehr abgenommen.

Von den dänischen Colonien gab S. Croix 1793 419 Sack, 1796, 203, im Durchschnitt von 1793—1796 312 Sack. 1797 gab sie nur 126 Ctr. im Ganzen. Doch gingen 1809 nach England 5,454½ Ctr., 1810, 1,556 Ctr. Vielleicht war darunter viel fremde. Die ganze Production mag jetzt 1,000 Ctr. seyn, wovon Dänemark vielleicht 800 erhält.

S. Thomas gab 1797 nur 58 Ctr. Sie giebt jetzt schwerlich mehr. Derselbe Fall ist mit S. Jean, die 1797 35 Ctr. gab.

Die schwedische Colonie S. Barthelemy gab 1780, 5—600 Ctr. sehr gute Baumwolle; jetzt giebt sie sicher nicht mehr, und auch weiter nichts.

Haïti. Bloß der französische Theil gab 1767, 29,659¾ Ctr., 1775, 26,892¾ Ctr. zur Ausfuhr nach Frankreich. Allein die Production stieg sehr, schon 1788 war die Ausfuhr 62,861¼ Ctr., 1789, 69,630¾ Ctr., im Durchschnitt von 1787—1789, 66,988½ Ctr. 1801 gab sie nur noch 24,803½ Ctr. Vielleicht mag jetzt die Production nicht 40,000 Ctr. betragen, wovon Europa die Hälfte erhält.

Demnach gäbe Westindien:

Das englische:

Bahamas	11,000 Ctr.,	wovon n. Europa	10,000 Ctr.
Jamaica	15,000 —	— — —	12,500 —
Tortola	2,000 —	— — —	1,500 —
S. Christoph	300 —	wovon nach Europa vielleicht kaum	600 —
Nevis	100 —		
Montserrat	200 —		
Antigua	300 —		
Dominica	300 —		
S. Lucia	200 —		
S. Vincent	2,500 —	wovon n. Europa	2,000 —
Grenada	10,000 —	— — —	9,000 —
Barbados	13,000 —	— — —	11,000 —
Tabago	200 —		
Trinidad	600 —	— — —	400 —
Demarara	80,000 —	— — —	70,000 —
Berbice	40,000 —	— — —	35,000 —
	175,700 —	— — —	152,000 —[18 b]).

Das englische Gujana liefert also $\frac{2}{3}$ des Ganzen.

Das spanische:

Cuba	600 Ctr.	
Puertoricco	2,000 —	
	2,600 —	wovon vielleicht 1,000 nach Europa,

Das französische:

Martinique	5,000 Ctr.,	wovon n. Europa	4,000 Ctr.
Guadeloupe	6,000 —	— — —	4,000 —
Cayenne	10,000 —	— — —	8,000 —
	21,000 —	— — —	16,000 —

Das holländische:

Surinam	25,000 Ctr.	wovon n. Europa	20,000 Ctr.
S. Martin	400 —		
	25,400 —	— — —	20,000 —

Das dänische:

S. Croix . . .	—	1,000	wovon n. Europa	800	Ctr.
S. Thomas u. S. Jean	—	100			
		1,1000	— — —	800	—

Barthelemy giebt 600 Ctr.; Haïti 40,000.

So ist die westindische Production:

das englische	—	175,700	Ctr.,	nach Europa	152,000	Ctr.
— spanische	—	2,600	—	—	—	1,000	—
— französische	—	21,000	—	—	—	16,000	—
— holländische	—	25,400	—	—	—	20,000	—
— dänische	—	1,100	—	—	—	800	—
— schwedische	—	600	—	—	—	200	—
Haïti	—	40,000	—	—	—	20,000	—
		266,400	—	—	—	210,000	—

Gujana liefert davon allein $\frac{5}{9}$.

In den Bahama's rechnet man den Ertrag im Durchschnitt 1 Ctr. vom Acre [19a]). Dasselbe Verhältniß ist auch in Jamaica, wo der Ertrag einer Baumwollenpflanzung (von 50 Acres, wovon die Hälfte bebaut wird,) 25 Ctr. ist. Ueberhaupt scheint man den Ertrag wohl 1 Ctr. vom Acre annehmen zu können, obschon in Gujana, (wie auch in einigen Gegenden Nordamerica's,) er auf 300 Pfd. gerechnet wird. Nach der ersten Annahme brauchte die ganze Baumwollenproduction Westindien's jetzt etwa 20 Quadratmeilen, $\frac{1}{9}$ von Puertoricco, oder Dominica und S. Vincent zusammen. Auf 25 Acres rechnete man in Jamaica nur 12 Neger, also auf den Neger 2 Acre; in Gujana manchmal bis 6 [19b]). Jamaica's Maaßstaab angenommen, beschäftigt der ganze Anbau jetzt 133,200 Sclaven, und auf den Antillen allein 55,700.

Was die außerwestindische Cultur der Baumwolle betrifft, so sind die vereinigten Staaten, der südliche Theil von Virginien an, jetzt das erste Baumwollenland America's. Schon 1821 schätzte man die Ausfuhr auf 600,000

Ctr.; allein seitdem ist sie ungeheuer gestiegen, und beträgt jetzt wahrscheinlich 1 Mill. Ctr. Der Verbrauch, den man 1821 schon über $\frac{1}{3}$ der Ausfuhr angab, beträgt jetzt wohl die Hälfte, und dieß gäbe eine Production von $1\frac{1}{2}$ Million Ctr. [20a]).

Mexico gab schon 1800 zur Ausfuhr 6,410 Ctr., allein jetzt mag sich die Production selbst wohl nicht höher belaufen.

Caraccas lieferte schon 1809 zur Ausfuhr 25,000 Ctr. ohne den Bedarf. Man wird dennoch jetzt die Production wohl nur auf 25,000 Ctr. schätzen können.

Brasilien liefert nächst den vereinigten Staaten jetzt die meiste Baumwolle in America. Die Ausfuhr betrug 1816 nach England allein 124,300 Ballen; 1825, 197,000 Ballen, und im Durchschnitt von 1816—1825, 145,616 Ballen (208 023 Ctr.). Man kann die Production jetzt wahrscheinlich auf 400,000 Ctr. rechnen, wovon Europa $\frac{3}{4}$ erhält.

In Africa nimmt der Baumwollenbau in Aegypten rasch zu. 1820 schätzte man die Ausfuhr auf 80,000 Ctr., 1824 erhielt allein Großbritannien 33,000 Ballen (an 47,000 Ctr.), 1825 gar 103,400 Ballen (an 140,000 Ctr.). Trotz den, dem Anbau des Landes, wenig günstigen Zeitumständen scheint die Production 250,000 Ctr. zu betragen.

Von den mascarenischen Inseln gab Bourbon um 1800, 2,400 Ctr., Mauritius 5,000 Ctr. Der Ertrag der von den Franzosen sehr begünstigten Pflanzungen am Senegal ist bis jetzt noch unbedeutend [20b]). Doch mag ganz Africa außer Aegypten noch 20,000 Ctr. hervorbringen.

In Europa gab die europäische Türkei, besonders das alte Macedonien, vor Kurzem gegen 70,000 Ctr., wovon 50,000 ausgeführt wurden.

Den ehemaligen Ertrag von Morea kann man jetzt nicht mehr rechnen. Der Ertrag von Candia und einiger anderer südeuropäischer Länder ist schwerlich über 10,000 Centner.

In Asien ist der Baumwollenbau seit uralten Zeiten in Ostindien einheimisch. 1818 betrug die Ausfuhr 1 769,612 Ctr., wovon Europa 1,037,365 Ctr. erhielt. Allein nicht immer ist die Ausfuhr bei dem starken Verbrauch im Innern so bedeutend. Großbritannien allein erhielt 1817, 358,078 Ctr., 1818, 750,732 Ctr., 1819, 541,268 Ctr., im Durchschnitte von 1817—1819 jährlich 550,026 Ctr. Allein 1820 war sie nur 173,946, 1825, 180,169 Ctr., und im jährlichen Durchschnitte von 1820—1825 129,121 Ctr. Man wird aber dennoch die Production wenigstens auf $2\frac{1}{2}$ Mill. Ctr. annehmen müssen, wovon Europa höchstens jetzt 500,000 erhalten mag.

Die Production von China, die äußerst bedeutend seyn muß, kann man wahrscheinlich nicht unter 1 Million Ctr. setzen. Eben so ungewiß ist die Production von Java, da sie meist im Lande bleibt, und nur selten etwas nach Europa kommt. Doch könnte man sie leicht auf 200,000 Ctr. schätzen. Die Philippinen führten sonst jährlich 1,300 Ctr. aus, allein der innere Verbrauch ist bedeutend, und die Production mag leicht 50 000 Ctr. betragen. Eben so viel etwa geben viele andere Theile des hinterindischen Archipels zusammen.

Dieß giebt die Gesammtproduction:

		wov. Europa erhält
Westindien u. Gujana —	266,400 Ctr.,	210,000 Ctr.
die vereinigten Staaten —	1,500,000 —	1,000,000 —
Mexico . . —	6,000 —	
Caraccas . . —	24,000 —	
Brasilien . . —	400,000 —	300,000 —
Aegypten . . —	250,000 —	200,000 —
das übrige Africa —	20,000 —	10,000 —
Europ. Türkei ꝛc. —	80,000 —	80,000 —
Ostindien . . —	2,500,000 —	500,000 —
China . . . —	1,000,000 —	
Java . . . —	200,000 —	
Philippinen . . —	50,000 —	
das übrige Asien . —	50,000 —	
Production	6,346,400 —	2,300,000 C.[21].)

Dieß zu erzeugen würden etwa 465 Quadratmeilen hinreichen, also an $\frac{1}{3}$ von Haïti.

Unter der Production zweiter Classe steht der Cacao oben an, dessen Bau jetzt jedoch sehr eingeschränkt ist.

Von den englischen Colonien gab Jamaica schon seit lange nur ungewisse Exporten, 1787, 83 Ctr., 1816, 261 Ctr. Jetzt wird der Cacao bloß auf den Kaffeepflanzungen einzeln, (wie fast allenthalben in Westindien,) gebaut und die Production mag 2,000 Ctr. betragen, wovon wohl nur, da die Consumption, wie in ganz Westindien, stark ist, 200 ausgehen.

Dominica führte 1787, 1,195 Ctr. aus, wovon 1,135 nach Europa, Jetzt ist der Bau sehr gesunken; 1816 erhielt Großbritannien nur $110\frac{1}{2}$ Ctr. Die ganze Production mag 500 Ctr. betragen, wovon Europa höchstens 100 Ctr, erhält.

S. Lucia führte 1787 nach Frankreich aus 953 Ctr., 1816 nach Großbrittannien noch 703 Ctr. Vielleicht beträgt die Production 2,000 Ctr., wovon 800 nach Europa gehen mögen.

S. Vincent führte 1787 aus 134 Ctr., wovon Europa 100 erhielt. 1816 war die Ausfuhr nach Großbritannien $31\frac{1}{2}$ Ctr. Die ganze Production mag kaum 500 Ctr. seyn.

Grenada. Um 1778 ward die Ausfuhr auf 3,000 Ctr. geschätzt. Sie betrug 1776 aber 4,087 Ctr., 1787, 2,717, wovon Europa 2,665 erhielt. 1816 erhielt Großbritannien noch 716 Ctr. Jetzt mag sie 2,000 Ctr. produciren, wovon 800 nach Europa gehen.

Barbados führte zwar 1816, $37\frac{1}{2}$ Ctr. nach Großbritannien aus, doch wird davon nichts auf der Insel producirt gewesen seyn.

Trinidad ist die einzige englische Antille, die Cacao in größerer Menge giebt. Der Bau hat sich hier in neueren Zeiten stark ausgedehnt. Die Production war 1802 nur 866 Ctr., 1807, 3,169 Ctr., 1811, 5,721 Ctr.; die Ausfuhr

nach Großbritannien war 1816, 6,416 Ctr. Aber 1824 producirte sie 21,816 Ctr., 1825, 24,633 Ctr. [22a]), so daß man jetzt die Production auf 25,000 Ctr. wird setzen müssen, wovon Europa 15,000 erhalten mag.

Die Production von Demarara kommt jetzt nicht in Betracht; Berbice führte 1816, 600 Ctr. nach Großbritannien aus, und beide Colonien produciren jetzt vielleicht 1,500.

Von den spanischen Colonien producirt Cuba etwas, allein nicht hinlänglich für den Bedarf, da noch Einfuhr aus Guatemala ist. Man rechnete 1812 die Production auf 2,000 Ctr. Puertoricco giebt nichts.

Von den französischen Colonien führte Martinique 1775, 8,656½ Ctr. aus; 1788, 9,821 Ctr. Allein jetzt scheint die Production gesunken zu seyn und die Insel mag nur 4,000 Ctr. geben, wovon Europa 3,000 erhält.

Guadeloupe gab 1767, 456 Ctr., 1775, 1,023½ Ctr., 1788 nur 559 Ctr. 1806 war die Ausfuhr 316¾ Ctr. 1807, 243¾, 1808, 1,082 Ctr., und im Durchschnitt von 1806—1808, 547½ Ctr. 1817 gab sie nur 30¼ Ctr., 1818, 234, 1819, 876¾ Ctr., 1820, 1,936 Ctr., 1821, 749½ Ctr., im Durchschnitte von 1818—1821, 949 Ctr. Jetzt mag sie von 2,000 Ctr. Production 1,000 nach Europa ausführen [22b]).

Cayenne. Es gab 1752, 919 Ctr., 1775, 152½ Ctr., 1788, 210 Ctr., 1819, 584 Ctr. Man kann die Production jetzt zu 6—800 Ctr. annehmen.

Von den holländischen Colonien giebt Surinam allein Cacao. Die Ausfuhr betrug 1725 kaum 4 Ctr., 1732, 31½ Ctr., 1739, 569½ Ctr., 1740, 778½ Ctr.; von 1732 bis 1740 im Durchschnitte 229⅔ Ctr., 1742, 2,251 Ctr., 1750, 3,389 Ctr.; im Durchschnitte von 1742—1750, 3,811 Ctr. 1751, 2,053 Ctr., 1764, 1,310½ Ctr., 1751—1764 im jährlichen Durchschnitte 1,454½ Ctr.; 1775 gingen aus 7,333¼ Ctr., 1784, 5,602 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von

1775—1784, 6,037¼ Ctr. Noch 1786 war die Ausfuhr 5,458 Ctr., 1790, 5,174½ Ctr., 1791, 5,712½ Ctr., 1794, 3,504½ Ctr.; und im Durchschnitte von 1785—1794 jährlich 4,737 ½ Ctr. Dann sank die Production sehr. Unter der englischen Herrschaft gingen nach Großbritannien 1804, 1,151½ Ctr., 1812, 1,065½ Ctr., im jährlichen Durchschnitt von 1804—1812, 1,267½ Ctr. Jetzt wird man die Production auf 2,500 Ctr. schätzen können, wovon Europa 1,500 erhält [22c]).

Die übrigen holländischen und die dänischen Antillen, so wie Barthelemy, geben nichts.

Haïti. Die Ausfuhr des französischen Theiles war 1767, 1,500 Ctr., 1775, 5,787½ Ctr. 1788 war die ganze Production nur 1,500 Ctr. Allein 1801 gab sie 6,485 Ctr., eine Zunahme, die sehr auffallen muß. Danach könnte man die jetzige Production wohl auf 8,000 Ctr. setzen, wovon höchstens ein Viertel nach Europa kommt, das Meiste consumirt werden mag.

Demnach wäre der Generalertrag Westindien's und Gujana's:

Das englische:					
Jamaica	— 2,000 Ctr.	Ausf. n. Eur.		200 Ctr.	
Dominica	— 500 —	. .		100 —	
S. Lucia	— 2,000 —	. .		800 —	
S. Vincent	— 500 —				
Grenada	— 2,000 —	. .		800 —	
Trinidad	— 25,000 —	. .		15,000 —	
Demarara u. Berbice	— 1,500 —	. .		600 —	
	33,500 —	. .		17,500 — [22d])	
Das spanische:	— Cuba — 2,000 Ctr.				
Das französische:	—				
Martinique	— 4,000 Ctr.	Ausfuhr nach Eur.		3,000 Ctr.	
Guadeloupe	— 2,000 —	. . .		1,000 —	
Cayenne	— 700 —				
	6,700 —	. . .		4,000 —	

Das holländische: —	Surinam —	2,500 Ctr.	1,500 —
Haïti: —	— — —	8,000 —	2,000 —

Also ganz Westindien giebt:

das englische —	33,500 Ctr.	Ausf. n. Eur.	17,500 Ctr.
das spanische —	2,000 —		
das französische —	6,700 —	. .	4,000 —
das holländische —	2,500 —	. .	1,500 —
Haiti —	8,000 —	. .	2,000 —
	52,700 Ctr.	.	25,000 Ctr.

Europa erhält also von der Production die Hälfte, die andere wird fast ganz consumirt, und es würde daraus eine Consumption, wenn man die Zahl der Consumenten zu 400,000 annimmt, von etwa 8 Pfund erfolgen, eine Annahme, die bei der großen Anwendung, welche die Westindier von diesem schönen Product machen, nur gering ist.

Was den Indigo betrifft, so ist der Anbau dieser Pflanze, so bedeutend er auch in früheren Zeiten war, jetzt fast überall eingegangen. Die Gründe dafür sind schon oben angeführt.

Von den englischen Colonien lieferte sonst Jamaica eine große Menge. Allein eine Auflage auf die Einfuhr in England unterdrückte ihn so sehr, daß später trotz aller Mühe, durch Prämien dem Anbau wieder aufzuhelfen, er nicht mehr gedieh, da die Einfuhr aus Domingo leichter war und man so, ohne die Kosten für den Anbau, die Prämien gewinnen konnten [23]). Doch ist noch immer einiger Anbau geblieben. 1778 war die Ausfuhr 438 Tonnen (fast durchaus nach Europa), 1787, 27,623 Pfd., (wovon 400 nach Ireland,) 1816 noch 32,011 Pfd. Doch läßt sich nicht angeben, wie viel davon bloß Reexporte gewesen seyn mag.

Von den übrigen Colonien hatten S. Christoph, Nevis, Montserrat und Antigua 1787 zusammen eine Ausfuhr von 484 Pfd. Allein sie bauen jetzt nichts mehr.

Dominica führte 1787 nach England 11,250 Pfd. aus, was aber aus den französischen Colonien erst eingeführt war [24]).

S. Lucia gab 1787 zur Ausfuhr nach Frankreich 250 Ctr.; jetzt liefert sie nichts mehr.

Auch in Grenada hat der Anbau jetzt ganz aufgehört. Die Ausfuhr war sonst bedeutend. 1760 schätzte man die Production noch 27,000 Pfd.; 1776 war die Ausfuhr 27,638 Pfd., 1787 nur 2,810 (wovon 1,250 nach Ireland).

Derselbe Fall ist mit Tabago, das 1776, 120 Ctr., 1787 noch 45 Ctr. ausführte. Nur Trinidad scheint noch einigen Anbau zu haben. Sie führte 1816 nach England 4,215 Pfd. aus.

Demarara und Berbice haben niemals Indigo gegeben.

In den spanischen Colonien hat der Anbau niemals die Concurrenz mit dem guatemalaschen ausgehalten.

In den französischen Colonien ist die Abnahme des Baues im vorigen Jahrhundert sehr merklich. Martinique führte 1775 aus 1,147 Ctr., 1788 nur 10 Ctr. Eben so gab Guadeloupe noch 1775, 1,438¼ Ctr., 1788 nur 7. In beiden Inseln ist der Anbau jetzt ganz eingegangen. Allein Cayenne gab 1775 nur 3½, 1788, 50 Ctr., und könnte vielleicht noch etwas produciren.

Die holländischen, dänischen und schwedischen Colonien haben in den neuern Zeiten schon lange nichts mehr producirt.

Haïti hatte bis zur Revolution den bedeutendsten Indigobau. Es führte aus, 1767 aus 3,379 Pflanzungen 17,695½ Ctr.; 1775 aus 2,587 Pflanzungen 18,086¼ Ctr.; 1788 aus 3,097 Pfl. nur 9,300¼ Ctr.; 1790 aus 3,160 Pfl. 9,569 Ctr. Aber der Anbau nahm überall rasch ab [25]). Noch schneller sank er durch die Revolution, und 1801 soll die ganze Ausfuhr nur in 8 Ctr. bestanden haben [26]).

Der Anbau des Ingwer war weit weniger ausgedehnt, als der des Indigo, ob er gleich jetzt viel bedeutender ist.

Hauptsächlich produciren die englischen Colonien Ingwer, besonders Jamaica. Diese führte aus: 1738,

21,012 Ctr., 1768, 1,982 Ctr., wovon Europa 1,594 erhielt; 1774 aber 2 929 Ctr., wovon 2,348 nach Europa gingen; 1787 endlich 4.816½ Ctr., nach Europa 4,471½ Ctr.; 1788, 3.892 Ctr. 1800 war die Ausfuhr 3,586 Sack und 444 Faß (casks), 1809, 572 Sack und 2,321 Faß, im Durchschnitt von 1800—1809, 2,050 Sack und 632 Faß (etwa 2,785 Ctr.). 1810 führte es aus 1,881 Sack und 520 Faß, 1816, 1,118 Sack und 2,354 Faß; im Durchschnitt von 1810—1816 jährlich 1,581 Sack und 1,140 Faß (etwa 2,911 Ctr.). Großbrittannien allein erhielt 1816 3,040 Ctr. Jetzt mag die Colonie 4,000 Ctr produciren, wovon Europa vielleicht 3,000 erhält.

Dominica producirte am Ende des vorigen Jahrhunderts sehr wenig. Sie führte 1787, 161 Ctr. aus. Jetzt scheint sie nichts mehr zu geben.

Barbados gab von jeher Ingwer in nicht unbedeutender Menge, obgleich die Production seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts sehr abgenommen hat. 1740—1748 betrug die Ausfuhr jährlich 4,667 Sack [27]), 1784—1786 aber 6,320. Sie war 1787, 5.561½ Ctr., (wovon 124 nach Ireland), 1788 aber 5,755 Sack, und man schätzte die ganze Production (um 1790) auf 6,000 Sack. 1792 gab sie nur 3.046 Sack und von 1786—1792 im Durchschnitte 5,151 Sack. 1816 erhielt Großbritannien nur 2,484½ Ctr. Vielleicht beträgt die ganze Production nur 3,000 Ctr., wovon Europa 2 500 erhalten mag.

Sonst führten 1816 noch aus Antigua 81 Pfd., Grenada 73 Pfd.

In den französischen Colonien war der Bau des Ingwers früher lange sehr bedeutend; allein er hat in den neueren Zeiten ganz aufgehört. Noch 1767 lieferte Guadeloupe allein 1,884 Ctr. In den übrigen Colonien ist er weniger heimisch gewesen. Jetzt wird zwar noch in allen Theilen Westindien's Ingwer gebauet, aber nur zum eignen Bedarf. Danach beschränkt sich die ganze Production auf:

Jamaica — —	4 000 Ctr.	Ausfuhr nach Europa	3,000 Ctr.
Barbados — —	3,000 —	. . .	2,500 —
	7,000 — [28a])		5,500 —

Der Bau der Cassia ist in den französischen Colonien fast einzig, und länger als in allen andern, geblieben; allein die Ausfuhr hat in den neuern Zeiten ganz aufgehört. Noch 1775 führte Martinique 1.966¼ Ctr. aus, Guadeloupe 12½ Ctr.; selbst noch 1808 gab die letzte Colonie 120 Ctr., 1809, 27; seitdem nichts mehr. St. Domingo gab 1775 noch 90 Ctr.

Der Ruku gehört ebenfalls hauptsächlich den französischen Colonien an; die übrigen haben stets wenig oder nichts gegeben. Domingo lieferte 1775 noch 518½ Ctr. Martinique, das im 17. Jahrhundert das Meiste gab [28b]), führte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts schon nichts mehr aus. Derselbe Fall war mit Guadeloupe; Cayenne dagegen ist die einzige Colonie, die noch Ruku giebt. Er ward hier seit der Mitte des 18. Jahrhunderts das Hauptproduct; 1752 lieferte die Colonie 2,605½ Ctr., 1775, 3,003½ Ctr., jetzt an 6,000 Ctr. [29]).

Auch Surinam lieferte in früheren Zeiten etwas, allein seit 1743 ward nichts mehr ausgeführt.

Der Piment gehört auch unter die Erzeugnisse Westindien's, allein sein Anbau ist fast nur auf Jamaica beschränkt. 1737 betrug die Ausfuhr von dort 32 Sack 776 Faß und 3,000 Pfd., 1751, 470 Sack, 875 Faß und 45,500 Pfd.; im Durchschnitt von 1737 — 1751 jährlich ungefähr 438,000 Pfd. [30]). Dagegen betrug die Ausfuhr 1768, 12,369 Ctr., wovon 11,710 nach England kamen. Von den 14,349 Sack und 323 Tonnen, der Ausfuhr von 1774, aber kamen nach Europa 13,797 Sack und 276 Tonnen. 1787 führte die Colonie 5,504 Ctr. aus, wovon Europa 5,444 erhielt; und man schätzte 1790 die Production auf 6,000 Ctr. Aber sie muß seitdem sehr gestiegen seyn. 1800 war die

Ausfuhr 12,759 Säcke und 610 Tonnen, 1810, 21,163 Sack und 4,276 Tonnen; 1712 schätzte man die Production auf 23,934 Ctr.; 1815 war die Ausfuhr 27,386 Sack und 844 Tonnen, wovon Europa 23,670 Sack und 751 Tonnen erhielt. Nach Großbritannien allein kamen 1816, 14,532 Ctr. Vielleicht beträgt jetzt die Production 24,000 Ctr., wovon Europa 18,000 erhält [31]).

Außer Jamaica geben noch die Bahamas Piment, allein in sehr geringer Menge. 1809 erhielt Großbritannien 14 Ctr., 1810, 20 Ctr., 1816 nichts. Der Ertrag kann daher kaum in Anschlag gebracht werden.

Sonst führte noch 1816 Demarara 8 Pfd. aus.

Hieran läßt sich gleich die Aloë schließen, deren Cultur einzig auf Barbados beschränkt ist [32]). Die Ausfuhr betrug 1740—1748 jährlich 326 Gourds, 1788, 303, Gourds, 1792, 515 Gourds und von 1788—1792 im Durchschnitt 487 Gourds [33]).

Der Bau der Gewürznelken ist in Westindien noch sehr beschränkt, nur 2 französische Colonien bringen sie hervor. Die erste ist Cayenne, hier stieg die Ausfuhr schon 1794, einige Jahre nach dem Beginne des Anbaues, auf 20,000 Pfd.; 1815 betrug sie an 100,000 Pfd. [34]). Guadeloupe hat eine Pflanzung im Kirchspiel Vieuxfort; sie gab 1817, 3,561 Pfd., 1818, 656 Pfd., 1819, 2,490 Pfd., 1820, 558, und 1821 nur 59 Pfd.

Sehr beschränkt ist jetzt die meist so ausgedehnte Cultur des Tabaks. Ihn liefert hauptsächlich nur Cuba. Sie führte von 1748—1752 im Durchschnitt 18,750 Ctr. aus; 1775 schätzte man den Ertrag 50,000 Ctr., 1789—1794 jährlich 250,000 Arroben (55,555 Ctr.). Seitdem stieg der Anbau noch etwas, bis er in Folge der Strenge, mit der man das Monopol handhabte, wieder sank. Doch hat er sich mit der Freigebung dieses Handelszweiges wieder gehoben und in neuern Zeiten soll Cuba 3—400,000 Arroben

gegeben haben (etwa 70,000 — 90,000 Ctr.). Daß die Ausfuhr (um 1810 — 1812) 200,000 Kisten (boïtes) Cigarren betragen habe, ist wahrscheinlich zu groß. Die Consumption ist bedeutend; sie macht vielleicht die Hälfte der ganzen Production aus [35]).

Puertorico giebt ebenfalls Tabak. Die Production betrug 1778, 7,458 Ctr. Auch der spanische Antheil von S. Domingo war wegen seines schönen Tabaks berühmt, aber er ging fast ganz in die französischen Colonien.

Die Production des Wachses giebt einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig für die Pflanzer von Cuba ab. Seit 1772 ward es ausgeführt. Die Ausfuhr betrug 1772 299¾ Ctr., 1773, 1 648¼ Ctr., 1777, 7,157½ Ctr., wovon nur 1,368¾ Ctr. nach Europa gingen, im jährlichen Durchschnitte von 1773 — 1777 3,977 Ctr. [36]). 1804 betrug die Ausfuhr 9,482 Ctr., wovon Mexico allein 5,555½ erhielt. Seitdem ist die Production sehr gefallen, in Folge der vermehrten Zuckerpflanzungen. Havana gab 1815, 23,398 Arroben, 1820, 16,939 A., 1825, 16,505 Arroben; im Durchschnitte von 1815 — 1825 jährlich 18,612 Arr. (4 136 Ctr.). Vielleicht kann man die Ausfuhr der andern Häven, von denen Trinidad, Baracoa und S. Jago eine bedeutende Menge geben, so wie den Verbrauch auf mehr als dieses schätzen, so daß die Production vielleicht 10,000 Ctr. noch übersteigen mag.

Leder und Felle giebt jetzt hauptsächlich auch Cuba. Die Ausfuhr war von 1748—1752 jährlich nur 1 569 Stück, um 1800, 75 — 100,000 Ballen, 1825 nur 33,400 Stück.

Auch das spanische S. Domingo lieferte 1775, 5 — 6,000 Felle, viel mehr mag noch in der Ausfuhr des französischen Theiles enthalten seyn. Die Ausfuhr von Puertoricco läßt sich nicht angeben.

In allen übrigen Colonien ist die Ausfuhr des Leders im 18. Jahrhundert von keiner Bedeutung und sehr schwankend. In neueren Zeiten ist kaum mehr die Rede davon.

Holz wird als Ertrag der Pflanzungsbeschäftigung hauptlich nur aus Honduras exportirt, nächstdem aus Jamaica, den Bahama's und den gujanischen Colonien. Doch läßt sich, aus Mangel an Nachrichten, nicht genügend die Production der einzelnen Colonien, deren fast jede in Westindien wenigstens etwas giebt, schätzen.

1787 betrug die Totalausfuhr aus den englischen Colonach Großbritannien:

Jamaica 6,701 Ton. Logwood, 5,878 Ton. 4 Ctr. Mahagony; Barbados 245 Ctr. Fustic;
außerdem aus Tortola für 6,651 Pfd. Sterl.
S. Christoph . — 5,989 — —
Nevis und Montserrat — 352 — —
Antigua . . — 4,142 — —

Die Ausfuhr der Bahamas, von S. Vincent, Grenada und Honduras ist unbekannt.

Dagegen betrug sie 1816 [37]):

	Fustic.			Logwood.			Mahagony.		
	Tonn	Ctr.	Pfd.	Tonn.	Ctr.	Pfd.	Tonn.	Ctr	Pfd.
Bahamas —	1,024	1	73	78	7	22	76	6	96
Jamaica —	180	8	75	9,638	12	40	1,396	9	73
Tortola —	26	11	95	—	—	—	—	—	—
S. Lucia —	8	9	9	102	3	26	—	—	—
S. Vincent —	—	—	—	—	—	—	—	14	39
Grenada —	8	16	27	—	19	—	1	4	55
Barbados —	—	—	—	8	7	—	5	9	50
Tobago —	—	—	—	—	—	—	—	18	51
Trinidad —	30	5	77	—	—	—	—	1	37
Honduras —	—	—	—	1,592	14	7	10,844	17	102
	1,276	53	20	11,419	6	95	12,323	26	

Die französischen Colonien gaben eine Ausfuhr von feinen Hölzern:

	1775.	1788.	
S. Domingo	9,274,692 Pfd.	1,800,000	
Martinique	12,500 —	—	
Guadeloupe	12,500 —	—	(1821 680,684 Pf.)
Cayenne	142,208 —	—	

Surinam führte 1775, 152,844 Pfd. Färbeholz aus. —

Demnach betrüge die Production und Ausfuhr der Hauptproducte Westindien's:

Zucker	— 8,171,000 Ctr., wov. n. Europa		6,530 850 Ctr.
Rum	— 18,027,000 Gall., — — —		12,000,000 Gall.
Melasse	— 14.258,000 — — — —		4,000,000 —
Kaffee	— 1,593,370 Ctr., — — —		1,022,000 —
Baumwolle	— 266,400 — — — —		210,000 —
Cacao	— 52 700 — — — —		25,000 —
Ingwer	— 7,000 — — — —		5,500 —
Piment	— 24,000 — — — —		18,000 —
Tabak	— 200,000 — — — —		100,000 —
Wachs	— 10,000 — — — —		4,000 —

außer Holz und andere geringere Producte.

Es bleibt nun noch übrig, den Betrag der gesammten Aus- und Einfuhr der einzelnen Colonien zu schätzen, um das Verhältniß ihres Gesammthandels zu dem der europäischen Mutterstaaten genauer angeben zu können:

Was die englischen Colonien betrifft, so war die Ausfuhr der Bahamas nach England vor 1748 nur gering und ungewiß, 1748, 1,451 Pfd. St, 1760, 1,730 Pfd., im Durchschnitt von 1748—1760 jährlich 2,126 Pfd., 1761 1,727 Pfd. 7 Sch., 1773, 3,379 Pfd. 11 Sch. [38]), im Durchschnitt von 1761—1773, 4,525 Pfd. 6 Sch. Die Einfuhr aus England war damals nur schwankend und selten. Durch die Einwanderung der Loyalisten seit 1783 und den Freihaven nahm der Handel später sehr zu. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 504,567 Pfd. St., 1810 413,872 Pfd. Die Einfuhr daher 1809, 135,515 Pfd., 1810 108,485 Pfd. 1812 war die Ausfuhr nach Europa, (doch ohne das, was nach den Rechten des Freihavens, also aus fremden Colonien Eingeführtes, ausging,) 73,756 Pfd. St., die Einfuhr 117,395 Pfd.; die letzte war 1816 nur 101,806 Pfd. [39]). Der fremde Handel war stets bedeutend. 1812 erhielt die Colonie durch ihn 38,662 Pfd., und führte aus 27,230 Pfd. Man wird jetzt die Ausfuhr auf 500,000 Pfd.,

die Einfuhr auf 120,000 Pfd. schätzen können, wovon England 450,000 Pfd. ausführte, 100,000 Pfd. einbringt.

In Jamaica hat der Handel seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts sehr zugenommen. Die Ausfuhr nach England war 1697, 70,000 Pfd. 6 Sch., 1709, 239,363 Pfd. 18 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709, 178,030 Pfd. 17 Sch.; 1710, 213,990 Pfd., 1719, 278 444 Pfd. 14 Sch., im Durchschnitt von 1700—1719, 279,874 Pfd. 11 Sch.; 1720, 384,691 Pfd. 5 Sch., 1729, 570,110 Pfd. 13 Sch., im Durchschnitt von 1720—1729, 418,113 Pfd. 9 Sch.; 1730, 533,518 Pfd., 1739, 705,675 Pfd. 13 Sch., im Durchschnitt von 1730—1739, 564,433 Pfd. 16 Sch.; 1740, 507,625 Pfd., 1749, 659,174 Pfd. 18 Sch., im Durchschnitt von 1740—1749, 537,956 Pfd. 9 Sch.; 1750, 713,429 Pfd. 11 Sch., 1759, 1,199,899 Pfd., im Durchschnitte von 1750—1759, 843,168 Pfd. 2 Sch.; 1760, 1,034,283 Pfd. 4 Sch., 1769, 1,266,630 Pfd. 9 Sch., im Durchschnitt von 1760—1769, 1,100,533 Pfd. 4 Sch.; endlich 1770, 1,274,807 Pfd. 13 Sch., 1773, 1,286 889 Pfd. und im Durchschnitte von 1770—1773, 1,326,797 Pfd. 15 Sch. Aber die Gesammtausfuhr betrug damals wenigstens 2 Mill. Pfd. St. Auch die Zunahme der Einfuhr in diesen 70 Jahren war bedeutend; sie betrug 1697, 40,726 Pfd. 8 Sch., 1709, 219,064 Pfd. 10 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709, 132,801 Pfd. 18 Sch.; 1710, 95,913 Pfd. 16 Sch., 1719, 89,146 Pfd., im Durchschnitt von 1710—1719, 131 846 Pfd. St. 14 Sch.; 1720, 85,632 Pfd. 7 Sch., 1729, 180 528 Pfd. 5 Sch., 1720—1729 im Durchschnitte 142 396 Pfd. 18 Sch., 1730, 155,566 Pfd. 11 Sch., 1739, 126,745 Pfd. 17 Sch.; im Durchschnitte von 1730—1739, 135,349 Pfd 2 Sch.; 1740, 194,697 Pfd. 1 Sch., 1749, 267,284 Pfd. 15 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 232,825 Pfd. 3 Sch.; 1750, 242,349 Pfd. 10 Sch., 1759, 570,040 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 374,551 Pfd. 11 Sch.; 1760, 585,771 Pfd. 13 Sch., 1769, 570,468 Pfd. 11 Sch., im

Durchschnitte von 1760—1769, 487,199 Pfd. 7 Sch.; endlich 1776, 588,219 Pfd. 10 Sch., 1773, 683,451 Pfd. 9 Sch., und im Durchschnitte von 1770—1773, 569,823 Pfd. 1 Sch. Das Schwanken in den einzelnen Angaben der jährlichen Einfuhren rührt übrigens von der Unsicherheit des Schleichhandels mit den spanischen Colonien her. 1787 berechnete man die ganze Ausfuhr 2,136,442 Pfd. 17 Sch., wovon Europa allein für 2,048,587 Pfd. 18 Sch. erhielt. Die Einfuhr aus England betrug 758,932 Pfd. 5 Sch. (was jedoch vielleicht um 20 zu gering angegeben ist); die übrigen Länder (mit Irland) gaben noch 737,300 Pfd. [40]), also zusammen 1,496 232 Pfd. 5 Sch. Später ist beides, besonders die Einfuhr, sehr gestiegen; die Ausfuhr nach Großbritannien allein betrug 1809, 3,033,234 Pfd., 1810, 2,303,579 Pfd.; die Einfuhr daher aber 1809, 4,068,897 Pfd., 1810, 4,303,337 Pfd. So wird 1812 die Gesammtausfuhr auf 4,863,937 Pfd. angegeben [41]), (wovon 384,322 Pfd. nicht nach Europa gingen;) noch mit Ausschluß der nach Südamerica Die Einfuhr aus fremden Ländern betrug 892,207 Pfd., aus Europa 3,685,826 Pfd.; sie war 1816 nur 2,243,269 Pfd. 11 Sch. Sie ist jedoch, des starken Verkehrs mit Südamerica wegen, stark im Steigen. 1818 betrug die großbritannische 4 734 725 Pfd., 1823, 2 505 835 Pfd., überhaupt im Durchschnitte von 1815—1823 jährlich 3,334,756 Pfd. [42a]). Man kann die Einfuhr jetzt auf $3\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. schätzen, wovon Europa 3 geben mag, die Ausfuhr auf $4\frac{1}{2}$ Mill. Pfd., wovon nach Europa wenigstens 4 Mill. gehen.

Tortola. Der directe Handel mit England begann erst 1748, in Folge der Einrichtung der Verfassung. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1748 5,939 Pfd. 4 Sch., 1759, 24,169 Pfd. 16 Sch., im Durchschnitt von 1748—1759, 18,331 Pfd. 11 Sch.; 1760, 30,351 Pfd. 19 Sch., 1769, 54,560 Pfd. 1 Sch., im Durchschnitte von 1760—1769, 44,914$\frac{1}{2}$ Pfd.; 1770, 43,230 Pfd. 4 Sch., 1773, 48,000 Pfd. 5 Sch., im Durchschnitte von 1770—1773, 47,702 Pfd.

1 Sch.; die Einfuhr ist erst seit 1760 höher, allein sie nahm, wahrscheinlich in Folge des vermehrten Verkehrs mit S. Thomas, sehr rasch zu. Sie war 1760 nur 397 Pfd. 19 Sch., 1764, 2,485 Pfd. 1 Sch., und im Durchschnitte von 1760—1764, 1,566 Pfd. 17 Sch.; 1765 stieg sie plötzlich auf 21,171 Pfd. 18 Sch., und war 1773, 26,927 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitte aber von 1765—1773 jährlich 22,969 Pfd. Seitdem stieg der Handel sehr; die Ausfuhr betrug 1787 166,959 Pfd. 12 Sch., wovon Europa allein 164,128 Pfd. 17 Sch. erhielt. Im folgenden Jahrhundert jedoch sank er desto mehr; 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 52,009 Pfd., 1810, 56,612 Pfd.; die Einfuhr daher 1809, 33,399 Pfd., 1810, 61,520 Pfd. 1812 rechnete man die ganze Ausfuhr 73 269 Pfd. (wovon Europa 68,912 erhielt), die Einfuhr 77,116 Pfd., wovon Europa 50,579 Pfd. lieferte. Großbritannien's Ausfuhr dahin betrug 1816, 46,680 Pfd. 14 Sch. Man wird jetzt die Ausfuhr der Colonie auf 80 000 Pfd. schätzen können, wovon Europa vielleicht 70,000 erhält, die Einfuhr auf 75,000 Pfd., wovon 50,000 aus Europa sind.

S. Christoph. Die Zunahme des Handels ist auch hier unverkennbar. Die Ausfuhr nach England betrug 1700 44,172 Pfd. 16 Sch., 1709, 18,686 Pfd. 5 Sch., im Durchschnitte von 1700—1709, 19,482 Pfd. 4 Sch.; 1710, 44,243 Pfd. 11 Sch., 1719, 118,615 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitte von 1710—1719, 69,203 Pfd. 15 Sch.; 1720, 136,710 Pfd., 1729, 248,817 Pfd. 10 Sch., im Durchschnitte von 1720—1729, 185,292 Pfd. 18 Sch.; 1730, 248,135 Pfd. 16 Sch., 1739, 263 325 Pfd., im Durchschnitte von 1730—1739, 258,248 Pfd. 4 Sch.; 1740, 168,698 Pfd. 16 Sch., 1749, 236,701 Pfd. 11 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 214,315 Pfd. 17 Sch.; 1750, 253,200 Pfd. 14 Sch., 1759, 208,121 Pfd. 5 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 244 590 Pfd. 5 Sch., 1760, 292,470 Pfd. 19 Sch., 1769, 224,096 Pfd. 10 Sch., im Durchschnitte von 1760

—1769, 270,345 Pfd. 18 Sch.; 1770, 324,287 Pfd. 8 Sch., 1773, 150,512 Pfd. 5 Sch., und im Durchschnitte von 1770 —1773, 216,507 Pfd. 3 Sch. Aehnlich stieg die Einfuhr aus Großbritannien. Sie war 1701, 2,396 Pfd. 1 Sch., 1709, 3 942 Pfd., im Durchschnitte von 1701—1709, 2,736 Pfd 2 Sch., 1710, 3,698 Pfd. 19 Sch., 1719, 13 039 Pfd. 11 Sch., im Durchschnitte von 1710—1719, 9,085 Pfd. 5 Sch.; 1720, 12,009 Pfd. 7 Sch., 1729, 29,934 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitte von 1720—1729, 22,529 Pfd. 2 Sch.; 1730, 30,728 Pfd. 6 Sch., 1739, 14,000 Pfd. 5 Sch., im Durchschnitte von 1730—1739, 21,627½ Pfd.; 1740, 19,260 Pfd. 18 Sch., 1749, 72,583 Pfd. 12 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 33,191 Pfd. 17 Sch; 1750, 48,995 Pfd. 4 Sch., 1759, 82,896 Pfd. 16 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 81,410 Pfd. 7 Sch.; 1760, 149,142 Pfd. 5 Sch., 1769, 115,609 Pfd. 10 Sch., im Durchschnitte von 1760—1769, 115,749 Pfd. 1 Sch.; endlich 1770, 96,834 10 Sch., 1773, 62,608 Pfd., und im Durchschnitte von 1770 —1773, 93,449 Pfd. 18 Sch. Seitdem stieg der Handel noch. 1780 war die Ausfuhr nach Großbritannien 323,445 Pfd. 5 Sch.; die Einfuhr daher 207,652 Pfd. 15 Sch., und 1787 war die Gesammtausfuhr 510,014 Pfd. (wovon Großbritannien 408,178 Pfd. 15 Sch., Ireland 6,035 Pfd. 6 Sch. erhielten). Aber im 19ten Jahrhundert hat der Werth der Ausfuhr abgenommen [42b]); 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien nur 132,845 Pfd., 1810 gar nur 89,362 Pfd.; die Einfuhr dagegen 1809, 266,064 Pfd., und 1820 253,611 Pfd. Doch wollte man 1812 die Ausfuhr auf 308,141 Pfd. schätzen (wovon 277,391 nach Europa), die Einfuhr aber auf 215,499 Pfd. (wovon Europa 142 979 Pfd. gab); 1816 war die Einfuhr aus Großbritannien nur 79,770¼ Pfd. Vielleicht jetzt die Ausfuhr 250,000 Pfd., wovon Europa 220,000 erhalten mag, die Einfuhr aber 150,000 Pfd., wovon aus Europa 100,000

Nevis. Hier liefern die Aus- und Einfuhrtafeln den

Beweis einer starken Abnahme des Anbaues. Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1700, 44,172 Pfd. 16 Sch., 1705, 121,576 Pfd., 1706 nur 17,073 Pfd. 14 Sch. und 1709, 14,623 Pfd. 15 Sch. (in Folge des französischen Einfalls), im Durchschnitt von 1700—1709, 56,020 Pfd. 18 Sch.; 1710, 95,825 Pfd. 11 Sch., 1719, 71,294 Pfd., von 1710—1719, 70,321 Pfd. 7 Sch.; 1720, 71,695 Pfd. 4 Sch., 1729, 102,747 Pfd. 17 Sch., im Durchschnitt von 1720—1729, 71,750 Pfd. 18 Sch.; 1730, 88,229 Pfd. 19 Sch., 1739, 68431 Pfd. 4 Sch., im Durchschnitt von 1730—1739, 62,920 Pfd. 16 Sch.; 1740, 36,309 Pfd. 15 Sch., 1749, 33,611 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 43 989 Pfd. 5 Sch.; 1750, 31738 Pfd. 9 Sch., 1759, 38,042 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 57,572 Pfd. 18 Sch.; 1760, 45,750 Pfd. 11 Sch., 1769, 40,379 Pfd. 4 Sch., im Durchschnitte von 1760—1769, 56,226 Pfd. 4 Sch.; 1770, 97,153 Pfd., 1773, 39,299 Pfd. 7 Sch., im Durchschnitte von 1770—1773, 71,518 Pfd. 17 Sch. Auch die Einfuhr zeigt die Abnahme. Sie war 1700, 24,481 Pfd. 19 Sch., 1709, 9,746 Pfd. 4 Sch., im Durchschnitte von 1700—1709, 14,911 Pfd. 8 Sch.; 1710, 10,640 Pfd. 17 Sch., 1719, 8,461 Pfd. 12 Sch., im Durchschnitte von 1710—1719, 12,299½ Pfd.; 1720, 8,302 Pfd. 9 Sch., 1729, 16,187 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitt von 1720—1729, 7,892 Pfd. 2 Sch.; 1730, 7,655 Pfd. 17 Sch., 1739, 1,156 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitte von 1730—1739, 3 984 Pfd. 7 Sch.; 1740, 4,254 Pfd. 15 Sch., 1749, 7,310 Pfd. 5 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 3,235 Pfd. 13 Sch.; 1750, 3,874 Pfd. 10 Sch., 1758, 21,909 Pfd. 17 Sch., 1759, 4,970 Pfd. 2 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 12,153 Pfd. 19 Sch.; 1760, 20,390 Pfd. 10 Sch., 1769, 10,428 Pfd. 9 Sch., im Durchschnitt von 1760—1769, 14,815 Pfd. 15 Sch., 1770, 17,307 Pfd. 10 Sch., 1773, 9,181 Pfd. 15 Sch., im Durchschnitt von 1770—1773, 16,129 Pfd. 12 Sch. 1780

war die Ausfuhr nach Großbritannien 45,796 Pfd. 2 Sch., 1809 nur 20,500 Pfd., 1810, 11,764 Pfd. Die Einfuhr dagegen stieg ungemein. Sie war 1780, 17,745 Pfd. 3 Sch., 1809, 89,062 Pfd., 1810, 126,443 Pfd.; 1812 schätzte man jedoch die ganze Ausfuhr auf 130,581 Pfd., wovon England und Irland 115,208 Pfd. erhielten. Die Einfuhr war 94,563 Pfd., wovon 58,822 aus Europa. Aus Großbritannien kamen 1816 für 43,552 Pfd. 6 Sch. Schwerlich ist die Ausfuhr jetzt höher als 120,000 Pfd., wovon 100,000 nach Europa; die Einfuhr aber 100,000, wovon Europa vielleicht nur 50,000 giebt.

Montserrat. Auch hier zeigt sich wenig Zunahme der Cultur im 18ten Jahrhundert. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1700, 42,343 Pfd. 4 Sch., 1709, 16,555 Pfd. 16 Sch., im Durchschnitt von 1700—1709, 24,546 Pfd., 1710, 24,805 Pfd. 14 Sch., 1719, 40,104 Pfd. 11 Sch., im Durchschnitt von 1710—1719, 29,556 Pfd. 11 Sch.; 1720, 39,511 Pfd. 10 Sch., 1729, 52,714 Pfd. 18 Sch., im Durchschnitte von 1720 — 1729, 45,013 Pfd. 7 Sch.; 1730, 65,599 Pfd. 14 Sch., 1739, 39 382 Pfd. 12 Sch.; im Durchschnitt von 1730—1739, 64,606½ Pfd.; 1740, 71 535 Pfd. 17 Sch., 1749, 76,616 Pfd. 9 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 57,776 Pfd. 16 Sch.; 1750, 51,463 Pfd. 15 Sch., 1759, 45,182 Pfd. 13 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 60,855½ Pfd.; 1760, 75 936 Pfd. 12 Sch., 1769, 77,653 Pfd. 16 Sch., im jährlichen Durchschnitte von 1760—1769, 69,621 Pfd. 8 Sch.; 1770 aber 83 947 Pfd. 9 Sch., 1773, 47 911 Pfd. 13 Sch., im Durchschnitte von 1770—1773, 69,441 Pfd. 16 Sch. Aehnlich verhält es sich mit der Einfuhr aus Großbritannien; sie war 1700, 7,939 Pfd. 19 Sch.; 1709, 5,173 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitt von 1700—1709, 4 637 Pfd.; 1710, 2,369 Pfd. 16 Sch., 1719, 3,967 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitt von 1710—1719, 3,595 Pfd. 9 Sch.; 1720, 2,965 Pfd. 5 Sch., 1729, 3,372 Pfd. 7 Sch., im Durch-

schnitt von 1720—1729, 3,921 Pfd. 8 Sch.; 1730, 3,755 Pfd. 15 Sch., 1739, 1,519 Pfd., im Durchschnitt von 1730—1739, 4,290½ Pfd., 1740, 4,838 Pfd. 8 Sch., 1749, 3,451 Pfd. 1 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 4,845 Pfd. 9 Sch.; 1750, 11,406 Pfd. 16 Sch., 1759, 12,253 Pfd. 17 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 10,738 Pfd. 3 Sch.; 1760, 23,143 Pfd. 13 Sch., 1769, 23,110 Pfd. 2 Sch., im Durchschnitt von 1760—1769, 20,566 Pfd. 16 Sch.; 1770, 19,297 Pfd. 16 Sch., 1773, 14,794 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitt endlich von 1770—1773, 18,267 Pfd. 2 Sch. 1780 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 44,696 Pfd., 1809 nur 10,640 Pfd., 1810, 35,407 Pfd.; die Einfuhr 1780, 11,075 Pfd. 4 Sch., 1809, 16,816 Pfd., 1810, 62,462 Pfd. 1812 schätzte man die ganze Ausfuhr auf 83,973 Pfd., wovon Europa 79,192 Pfd. erhielt; die Einfuhr auf 71,256 Pfd., wovon 46,906 aus Europa. Die großbritannische betrug 1816 nur 20,868 Pfd. 14 Sch. Jetzt mag die Ausfuhr betragen 80,000 Pfd., wovon 75,000 nach Europa, die Einfuhr wohl höchstens 50,000, wovon Europa 30,000 liefert.

Antigua. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1697, 28 209 Pfd., 1709, 96,932 Pfd. 13 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709, 82,134 Pfd. 2 Sch.; 1710, 171,592 Pfd. 3 Sch., 1719, 175,334 Pfd. 14 Sch.; im Durchschnitt von 1710—1719, 143,092 Pfd. 11 Sch.; 1720, 172,006 Pfd. 5 Sch., 1729, 299,530 Pfd. 15 Sch.; im Durchschnitt von 1720—1729, 185,844 Pfd. 2 Sch.; 1730, 268,801 Pfd. 9 Sch., 1739, 291,988 Pfd. 4 Sch., im Durchschnitt von 1730—1739, 219,828 Pfd. 15 Sch.; 1740, 172,129 Pfd. 11 Sch., 1749, 253,233 Pfd., im Durchschnitte von 1740—1749, 195 874 Pfd. 14 Sch.; 1750, 203,453 Pfd. 11 Sch.; 1759, 150,317 Pfd. 2 Sch., im Durchschnitt von 1750—1759, 243,788 Pfd. 6 Sch.; 1760, 159,162 Pfd. 19 Sch., 1769, 232,680 Pfd. 8 Sch., im Durchschnitte von 1760—1769, 269,017 Pfd. 18 Sch.; 1770, 349,102 Pfd. 2 Sch.,

1773, 112,779 Pfd. 1 Sch., im Durchschnitte von 1770 bis 1773, 202,289 Pfd. Die Ausfuhr aus Großbritannien war 1697, 8,029 Pfd. 16 Sch., 1709, 26,367 Pfd. 17 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709, 22,855 Pfd. 15 Sch., 1710, 26,954 Pfd. 17 Sch., 1719, 25,087 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitt von 1710—1719, 26,816 Pfd.; 1720, 18,295 Pfd. 17 Sch., 1729, 48,610 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitt von 1720—1729, 28,220 Pfd.; 1730, 32,582 Pfd. 11 Sch., 1739, 45,757 Pfd. 5 Sch., im Durchschnitt von 1730—1739, 30,940 Pfd. 18 Sch.; 1740, 36,708 Pfd. 5 Sch., 1749, 55,118 Pfd. 14 Sch., im Durchschnitt von 1740—1749, 45,526 Pfd.; 1750, 72,191 Pfd. 3 Sch., 1759, 119,761 Pfd. 14 Sch., im Durchschnitt von 1750—1759, 93,974 Pfd., 9 Sch., 1760, 191,117 Pfd. 13 Sch., 1769, 151,642 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitte von 1760—1769, 128 499 Pfd. 13 Sch.; 1770, 112,533 Pfd. 2 Sch., 1773, 93,323 Pfd. 1 Sch., im Durchschnitt von 1770—1773, 110,020 Pfd. 16 Sch. 1787 war die Ausfuhr schon 592,596¾ Pfd., wovon Großbritannien 484,484, Ireland 50,769 erhielt. 1809 war dagegen die Ausfuhr nach Großbritannien nur 216,000 Pfd., 1810, 182,392 Pfd.; die Einfuhr daher war 1809. 198,121 Pfd., 1810, 285,458 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 368,593 Pfd., wovon Europa 333,106 erhielt. Die Einfuhr war 384,708 Pfd., wovon die europäische 291,827 Pfd. betrug. Doch kam aus Großbritannien 1816 nur für 116,559 Pfd. 7 Sch.; die Ausfuhr ist jetzt wahrscheinlich 400,000 Pfd. (wovon 350,000 nach Europa); die Einfuhr dagegen 300,000 (wovon 200,000 aus Europa).

Dominica. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1764 nur 31,894 Pfd. 6 Sch.; 1768 schon 203,828 Pfd. 15 Sch., 1773, 248,868 Pfd. 16 Sch., im Durchschnitt von 1764—1773, 146,970½ Pfd. Die Einfuhr war 1764 16,415 Pfd. 12 Sch., 1773, 43,679 Pfd. 13 Sch., und im Durchschnitte von 1764—1773, 32,103 Pfd. 1787

war die Ausfuhr schon 302,987 Pfd. 15 Sch., wovon Großbritannien 271,472 Pfd. 14 Sch., Ireland 19,900 Pfd. 11 Sch. erhielt. Dagegen sank die großbritannische Ausfuhr 1809 auf 161,291 Pfd., 1810 gar auf 39,686 Pfd., während die Einfuhr 1809, 315,584 Pfd., 1820, 282,002 Pfd. betrug. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 224,496 Pfd., wovon Europa 209 205 erhielt; die Einfuhr war 97,441 Pfd., wovon aus Europa 63 498 Pfd. Doch war die großbritannische Einfuhr allein 1816, 70,489 Pfd. 4 Sch. Man kann die Ausfuhr jetzt wohl auf 200,000 Pfd. schätzen, wovon 160,000 nach Europa, die Einfuhr auf 120,000 Pfd., wovon Europa 80,000 liefern mag [43]).

S. Lucia. 1777 betrug die Ausfuhr nach Europa 3 Mill. Lvrs. (134.000 Pfd. St.) [44]). 1782, als die Insel in englischen Händen war, schätzte man die Ausfuhr auf 250,000 Pfd. St., die Einfuhr auf 140,000 Pfd. 1787 betrug die Ausfuhr (ohne den Schleichhandel) 4,237,000 Francs, wovon Europa 4 Mill. erhielt; die Einfuhr aus allen fremden Ländern betrug allein 1,549,000 Fr. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 120,431 Pfd., 1810, 193,743 Pfd.; die Einfuhr daher 1809 nur 35,569 Pfd., 1810, 43,830 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 229,254 Pfd., wovon Europa 203,638 Pfd. erhielt. Die Einfuhr war 100,904 Pfd., wovon 71,363 aus Europa. Aus Großbritannien wurden 1816 eingeführt 69,017 Pfd. 2 Sch. Jetzt beträgt die Ausfuhr wahrscheinlich 250,000 Pfd., wovon Europa 200,000 erhalten mag, die Einfuhr dagegen 100,000, wovon vielleicht 70,000 aus Europa.

S. Vincent. Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1765 nur 4,459 Pfd. 14 Sch.; 1773 dagegen 145,619 Pfd. und im Durchschnitte von 1765—1773, 74,776 Pfd. 18 Sch. Die Einfuhr betrug vor 1761, 1,443 Pfd. 19 Sch., stieg 1770 auf 42,821 Pfd. 14 Sch., und war 1773, 38,444 Pfd. 4 Sch., und im Durchschnitte von 1765—1773, 26,077 Pf. 2 Sch. 1787 war die ganze Ausfuhr erst

186,450¾ Pfd., wovon Europa 175,571½ Pfd. erhielt. 1809 betrug die großbritannische Ausfuhr gar nur 82,408 Pfd., 1810, 96,872 Pfd.; die Einfuhr dagegen 1809, 307,829 Pfd., 1810, 295 509 Pfd. Aber 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 466,155 Pfd., wovon England 422,969 erhielt, die Einfuhr auf 197,088 Pfd., wovon aus Europa 154 995 Pfd. Doch betrug die großbritannische Einfuhr 1816 nur 105,024 Pfd. 8 Sch. Vielleicht ist die Ausfuhr jetzt 450 000 Pfd., wovon 420 000 nach Europa gehen mögen, die Einfuhr 200,000 Pfd., wovon vielleicht 140,000 aus Europa.

Grenada. Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1762, 26 560 Pfd. 17 Sch.; 1763 schon 261,552 Pfd. 3 Sch.; 1770 aber 433,421 Pfd. 12 Sch.; 1773, 445,041 Pfd. 1 Sch., und im Durchschnitt von 1763—1773, 320,721 Pfd. 5 Sch. Die Einfuhr war 1763, 53,118 Pfd. 5 Sch., 1768, 120 419 Pfd. 18 Sch., 1773, 102,761 Pfd. 1 Sch., im Durchschnitt von 1763—1773, 107,196 Pfd. 7 Sch. 1787 war die Ausfuhr auf 614,908½ Pfd. gestiegen (wovon Europa 568,802 Pfd. 16 Sch. erhielt). 1809 betrug die großbritannische Ausfuhr nur 189,800 Pfd.; die Einfuhr war 1809, 439,453 Pfd., 1810, 388,936 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr zu 515,596 Pfd., wovon 473,739 nach Europa, die Einfuhr zu 375,757 Pfd., wovon 277,386 aus Europa. Doch betrug die großbritannische Ausfuhr 1816 nur 137,985 Pfd. Man kann die Ausfuhr jetzt wohl zu 450,000 Pfd. annehmen, wovon Europa 400,000 erhalten mag, die Einfuhr zu 250,000 Pfd., wovon vielleicht 150,000 aus Europa.

Barbados. Die Ausfuhr nach Großbritannien zeigt eine starke Abnahme der Cultur [45]). Sie betrug 1697 schon 196,532 Pfd. 18 Sch., 1709, 259,526 Pfd. 14 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709, 251,068 Pfd. 13 Sch. (also fast noch ein halbmal so viel als Jamaica); 1710, 230,047 Pfd. 14 Sch., 1719, 191,564 Pfd. 10 Sch., im Durch-

schnitte von 1710—1719, 277,879 Pfd. 11 Sch., 1720, 312,963 Pfd. 1729, 291,501 Pfd. 11 Sch., im Durchschnitte von 1720—1729, 270,923 Pfd. 12 Sch., 1730, 368,326 Pfd. 19 Sch., 1739, 197,838 Pfd. 1 Sch., im Durchschnitte von 1730—1739, 212 899 Pfd. 14 Sch., 1740, 228,811 Pfd. 15 Sch., 1749, 211,563 Pfd. 14 Sch., im Durchschnitt von 1740—1749, 205,370 Pfd. 17 Sch.; 1750, 215 255 Pfd. 17 Sch., 1759, 167,916 Pfd. 17 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 219 130½ Pfd.; 1760, 223 716 Pfd. 13 Sch., 1769, 254,092 Pfd. 15 Sch., im Durchschnitte von 1760—1769, 266,388 Pfd. 13 Sch.; 1770, 283,455 Pfd. 19 Sch., 1773, 168 682 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitte von 1770—1773 206,508½ Pfd. Die Einfuhr war 1697, 77,465 Pfd. 8 Sch., 1709, 85,436 Pfd. 4 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709 112,441 Pfd. 12 Sch.; 1710, 64,223 Pfd. 12 Sch., 1719 103,670 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitt von 1710—1719 117,900 Pfd. 9 Sch.; 1720, 91,011 Pfd. 15 Sch., 1729, 97,914 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitte von 1720—1729 89,089½ Pfd.; 1730, 118,240 Pfd. 3 Sch., 1739, 56.354 Pfd. 17 Sch.; im Durchschnitte von 1730—1739, 61,790 Pfd. 6 Sch., 1740, 81,859 Pfd. 18 Sch., 1749, 144,509 Pfd. 7 Sch., im Durchschnitt von 1740—1749 101,208½ Pfd.; 1750, 150,097 Pfd. 18 Sch., 1759, 127,398 Pfd. 12 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 138 860½ Pfd.; 1760, 269,446 Pfd. 6 Sch., 1769, 165,050 Pfd. 11 Sch., im Durchschnitt von 1760—1769, 198 070 Pfd. 14 Sch.; 1770, 203 568 Pfd. 10 Sch., 1773, 148,817 Pfd. 9 Sch., im Durchschnitt von 1770—1773, 152,809 Pfd. 11 Sch. In den Kriegsjahre 1780 betrug die Einfuhr aus Großbritannien 254 487 Pfd. 18 Sch.; die Ausfuhr dahin aber nur 102.384 Pfd. 1 Sch.; dagegen stieg die Ausfuhr 1787 auf 539,605¾ Pfd., wovon Großbritannien 486,570¼ Pfd. Ireland 11,529¾ Pfd. erhielt. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 450,760 Pfd., 1810 nur 271,597 Pfd.;

die Einfuhr 1809, 288,412 Pfd, 1810, 311 400 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 404,881 Pfd., wovon nach Europa 354,318 Pfd. gingen, die Einfuhr auf 599,641 Pfd, wovon Europa 439,455 gab. 1816 war die Einfuhr aus Großbritannien 309,599 Pfd. Jetzt mag die Ausfuhr 450,000 Pfd. betragen, wovon 400,000 nach Europa; die Einfuhr ist vielleicht 500,000 Pfd., wovon Europa 350,000 geben mag.

Tabago. Die Ausfuhr nach Großbritannien begann erst 1770, damals war sie 2,323 Pfd. 12 Sch., 1773 schon 20,453 Pfd. 19 Sch., im Durchschnitt von 1770—1773 12,396 Pfd. 18 Sch. Die Einfuhr war 1769 schon 6,119 Pfd., 1773 aber 30,049 Pfd. 2 Sch., und im Durchschnitt von 1769—1773, 24,139 Pfd. 17 Sch. Allein schon 1778 war die Ausfuhr 95,284 Pfd., die Einfuhr 23,000 Pfd. Unter der folgenden französischen Herrschaft betrug 1789 die Ausfuhr 3,691,000 Fr. (wovon 3,289,000 nach Frankreich), die Einfuhr aber 3,127,000 Fr. (wovon nur 1 Mill. aus Frankreich). 1809 gingen nach Großbritannien 70,585 Pfd. St., 1810, 70,787 Pfd.; die Einfuhr daher war 1809, 226,824 Pfd., 1810, 201,196 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 261,464 Pfd., wovon nach Europa 244,002 Pfd. gingen; die Einfuhr war 136,897 Pfd, wovon 113,259 aus Europa. Großbritannien lieferte jedoch 1816 nur 75,111½ Pfd. Jetzt mag die Ausfuhr 300,000 Pfd. betragen, wovon 250,000 nach England, die Einfuhr 120,000 Pfd., wovon höchstens 90,000 aus Europa.

Trinidad. Schon 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 579,719 Pfd., 1810 nur 357,073 Pfd.; die Einfuhr dagegen 1809, 328 512 Pfd., 1810, 300,999 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 318,521 Pfd., wovon 296,002 Pfd. nach Europa, die Einfuhr auf 647,018 Pfd., wovon Europa 571,317 Pfd. gab. Doch betrug die Einfuhr aus Großbritannien 1816 nur 176,916 Pfd. Man kann jetzt die Ausfuhr auf 400,000 Pfd. rechnen, wovon 350,000

nach Europa, die Einfuhr auf 300,000 vielleicht, wovon 250,000 aus Europa.

Demarara. 1809 betrug die ganze Ausfuhr nach Großbritannien nur 278,998 Pfd., 1810, 346,783 Pfd., die Einfuhr dagegen 1809, 550,871 Pfd., 1810, 778,404 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr jedoch auf 977,232 Pfd., wovon 888,149 nach Europa; die Einfuhr aber 416,243 Pfd., wovon Europa 311,571 gab. Die Einfuhr aus Großbritannien allein aber betrug schon 1816, 404,619 Pfd. 4 Sch. Man wird jetzt sicher die Ausfuhr auf 1½ Mill. Pfd. schätzen können, wovon Europa vielleicht 1,300,000 Pfd. erhält; die Einfuhr ist schwerlich unter 600,000 Pfd., wovon aus Europa 450,000 kommen mögen.

Berbice. 1715 soll die ganze Ausfuhr 1,000,000 — 1,200,000 Lvrs. betragen haben. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 49,662 Pfd., 1810, 51,785 Pfd., die Einfuhr daher 1809, 198,663 Pfd., 1810, 191,556 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 215,854 Pfd., wovon nach Europa 186,883 Pfd.; die Einfuhr auf 128,617 Pf., wovon Europa 93,468 gab. 1816 betrug die großbritannische Einfuhr nur 78,636 Pfd. Jetzt mag die Ausfuhr betragen 220,000 Pfd., wovon Europa 190,000 liefert; die Einfuhr 130,000, wovon 90,000 aus Europa.

Honduras. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 125,000 Pfd. an Werth, wovon nur 50,000 nach Europa gingen, da der Handel mit Nordamerica sehr bedeutend ist [46]). Die Einfuhr war damals 34,913 Pfd., wovon 25,374 aus Europa. 1816 kamen jedoch aus Großbritannien 43,335 Pfd. 2 Sch.; und man wird die Einfuhr jetzt wohl auf 60,000 Pfd. schätzen können, wovon Europa 40,000 giebt.

Demnach ist in

	Ausf. Pfd.	(nach Europa Pfd.)	Einfuhr Pfd.	(aus Eur. Pfd.)
d. Bahamas	500,000	450,000	120,000	100,000
Jamaica	4,500,000	4,000,000	3,500,000	3,000,000
Tortola	80,000	70,000	75,000	50,000
S. Christoph	250,000	220,000	150,000	100,000
Nevis	120,000	100,000	100,000	50,000
Montserrat	80,000	75,000	50,000	30,000
Antigua	400,000	350,000	300,000	200,000
Dominica	200,000	160,000	120,000	80,000
S. Lucia	250,000	200,000	100,000	70,000
S. Vincent	450,000	420,000	200,000	140,000
Grenada	450,000	400,000	250,000	150,000
Barbados	450,000	400,000	500,000	350,000
Tabago	300,000	250,000	120,000	90,000
Trinidad	400,000	350,000	300,000	250,000
Demarara	1,500,000	1,300,000	600,000	450,000
Berbice	220,000	190,000	130,000	90,000
Honduras	125,000	50,000	60,000	40,000
Also das engl. Westindien. Ausfuhr.	10,275,000	8,985,000	6,675,000	5,240,000 [47])

Rechnet man die ganze Ausfuhr Großbritannien's und Ireland's 60 Mill. Pfd. St., die ganze Einfuhr 40 Mill. Pfd. [48]), so nimmt die Ausfuhr aus dem englischen Westindien nach Europa über $\frac{1}{5}$, die Einfuhr daher nach Westindien aber $\frac{1}{12}$ des ganzen englischen Handels ein.

Die spanischen Colonien treiben jetzt ebenfalls einen sehr bedeutenden Handel.

Cuba. Die ganze Ausfuhr betrug vor 1765 höchstens 570,000 Lvrs, 1765 wegen der gestatteten Handelsfreiheit plötzlich 1,620,000 Lvrs, 1774 schon 8,100,000 Lvrs; die Einfuhr 1774, 9,803700 Lvrs [49]). 1792 war die Ausfuhr schon auf 5 Mill. Dollars (25 M. Frcs.) gestiegen [50]). 1816 gab man die Einfuhr von Havana an zu 13,219,986 Piast., die Ausfuhr zu 8,363,135 P. [51]), allein der wirkliche Werth der Ausfuhr war 10,171,872 Piaster, und im Durchschnitte von 1815—1819, 11,244,808 P. [52]) 1819

schätzte man ferner außer der Ausfuhr Havana's (11,230,000 Doll.) die von Matanzas 1 Mill., eben so hoch die von S. Jago und die der andern Häven 200,000 Dollars, also im Ganzen 13,430,000 Doll. Die Einfuhr betrug 9,200,000 Dollars, außer 5 Mill. für Sclaven [53]). 1823 betrug die Ausfuhr Havana's 12,329,169 Piaster, die Einfuhr 13,698,735 P.; von der ersten waren in spanischen Schiffen nur 3,550,312 P., von der zweiten 3,562,227 P. Man kann jetzt die Ausfuhr der ganzen Insel auf 19 Mill. Dollars schätzen, wovon Havana 15 Mill., Matanzas und S. Jago etwa 1,500,000 Dollars jede, alle andern Häven 1,000,000 D. gaben. Die Einfuhr kann man, da die Sclaveneinfuhr wenigstens sehr nachgelassen hat, wohl nur auf 15 Mill. schätzen. Das Verhältniß der handelnden Nationen ist sehr schwankend; bis 1824 hatten die Nordamericaner allein $\frac{3}{4}$ alles Handels inne, allein seitdem ist die Ausfuhr nach Deutschland fast der ihrigen gleich gekommen, und wahrscheinlich ist jetzt das Verhältniß der europäischen Ein- und Ausfuhr zur mexicanischen wenigstens wie 3 : 1. Spanien erhält kaum 3 Mill. Piaster davon.

Puertoricco. 1778 betrug die ganze Ausfuhr erst 5,000 Pfd. St. [54]). Seitdem soll sie bis 1820 sich verdreifacht haben. Jetzt mag sie 80,000 Piaster betragen und der Einfuhr gleich seyn; allein der Schleichhandel ist äußerst bedeutend.

Demnach ist in

	Ausfuhr (nach Europa)		Einfuhr (aus Europa)	
	Piaster	Piaster	Piaster	Piaster
Cuba	19,000,000	14,000,000	15,000,000	11,000,000
Puertorico	80,000		80,000	
	19,080,000	14,000,000	15,080,000	11,000,000

Von den französischen Colonien erhielt Martinique 1769 aus Frankreich 13,449,436 Lvrs, und führte dahin aus 12,265,862 Lvrs, 1775 schon 18,975,974 L. 1783 betrug die ganze Ausfuhr 33,357,000 Frcs. (wovon 25,640,000

nach Frankreich), die Einfuhr 24,331,000 Frc. (wovon 15,133,000 aus Frankreich) [55]). 1809, als die Colonie in englischen Händen war, betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 519,817 Pfd. St. 1810, 635,664 Pfd.; die Einfuhr daher war 1809, 496,360 Pfd., 1810, 791,773 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr 1,085,923 Pfd., wovon 1,016,943 nach England; die Einfuhr auf 770,035 Pfd., wovon Europa 596,543 lieferte. Man scheint jetzt die ganze Ausfuhr auf 22 Mill. Frcs. annehmen zu können, wovon Frankreich 17 Mill. erhält; die Einfuhr dagegen auf 20 Mill., wovon vielleicht kaum 13 Mill. aus Frankreich seyn mögen.

Guadeloupe. 1767 war die Einfuhr aus Frankreich nur 4,523,884 Lvrs., die Ausfuhr 7,103,832 Lvrs., die letzte 1775 schon 12,751,406 Lvrs. 1788 betrug die Ausfuhr 14,652,000 Frcs., wovon Frankreich 13,053,000 erhielt, die Einfuhr war 8,786,000 Frcs., wovon Frankreich 5,362,000 gab. Allein der Handel ist während der Revolutionszeit sehr gestiegen. An XI. betrug die Ausfuhr (Septbr. 1802—1803) 17,045,176, die Einfuhr 18,093,710 Frcs.; an XII. die Ausfuhr 25,262,523 Frcs., die Einfuhr 43,148,210 Frcs.; an XIII. die Ausfuhr 32,665,691 Frcs., die Einfuhr 45,567,470 Frcs.; 1806 die Ausfuhr 41,852,418 Frcs., die Einfuhr 52,737,010 Frcs., 1807 die Ausfuhr 30,350,594 Frcs., die Einfuhr 39,337,480 Frcs. Dagegen schätzte man 1812, als die Insel von den Engländern besetzt war, die Ausfuhr nur auf 928,384 Pfd. St., wovon Europa 842,158 erhielt; die Einfuhr betrug 626,432 Pfd., wovon Europa 467,175 Pfd. lieferte. Später nimmt die Aus- und Einfuhr noch mehr ab. Die erste betrug 1817, 17,203,782 Frcs., wovon 14,711,948 nach Frankreich, 1818, 18,214,283 Frcs., 1819, 15,213,948 Frcs., 1820, 16,989,808 Frcs., 1821, 19,376,668 Frcs., im Durchschnitt von 1817—1821, 17,399,698 Frcs. Die Einfuhr betrug 1817 nur 4,463,599 Frc., 1818, 9,148,296 Frcs., 1819, 6,423,231 Frcs., 1820, 12,030,270 Frcs., 1821, 9,330,069 Frcs., im Durchschnitt

von 1817—1821 8,279,093 Frcs. Allein dieß ist gewiß bloß die Einfuhr aus Frankreich [56]), und man kann die ganze Einfuhr auf 18 Mill. Frcs. schätzen, wovon Frankreich die Hälfte liefert, die Ausfuhr auf 20 Mill., wovon 16 nach Frankreich gehen mögen.

Cayenne. 1775 betrug die ganze Ausfuhr nur 588,598 Lvrs., wovon 100,000 nach Nordamerica gingen. 1788 war die Ausfuhr 621,000 Frs., wovon Frankreich 539 000 erhielt. Die Einfuhr der Fremden allein betrug 328,000 Frs. In neueren Zeiten rechnet man die ganze Ausfuhr auf 4 Mill. Fr., wovon vielleicht kaum die Hälfte nach Frankreich gehen mag. Die Einfuhr kann man vielleicht eben so hoch schätzen, doch ist wahrscheinlich ¾ americanische Waare.

Danach wäre:

	die Ausf. Frs.	n. Frankr. Frs.	d. Einf. Frs.	aus Frankr. Frs.
von Martinique	22,000,000	17,000,000	20,000,000	13,000,000
— Guadeloupe	20,000,000	16,000,000	18,000,000	9,000,000
— Cayenne	4,000,000	2,000,000	4,000,000	1,000,000
	46,000,000	35,000,000	42,000,000	25,000,000 [57a]).

Von den holländischen Colonien führte Surinam 1775, 19,917,747 Lvrs. aus [57b]), 1786 an 25 Mill. 1812 erhielt England von der ganzen Ausfuhr (860,207 Pfd. St.) 795,094 Pfd. und führte ein 390 716 Pfd., wozu das Ausland noch 137,451 Pfd. gab. Jetzt kann man wohl die Gesammtausfuhr auf 18 Mill. Frs. rechnen, wovon 16 nach Holland, die Einfuhr auf 13 Mill., wovon kaum 9 aus Holland.

Curaçao. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 316,696 Pfd. St., 1810, 263,996 Pfd. Die Einfuhr daher war 1809, 241,675 Pfd., 1810, 236,181 Pfd.; 1812 schätzte man die ganze Einfuhr 170,231 Pfd., wovon 157,916 aus England kamen. Die Ausfuhr (von der Production) soll damals 19.457 Pfd. gewesen seyn, wovon 12,165 nach England. Die Aus- und Einfuhr mit Sicherheit anzugeben, ist übrigens kaum möglich; auch darf sie ihren Platz nicht in der Berechnung des westindischen Handels finden, da die Aus-

fuhr fast ganz aus Caraccas kommt, wohin auch die Einfuhr fast ganz bestimmt ist. Derselbe Fall ist es mit S. Eustache, S. Thomas und Barthelemy, da ein großer Theil ihrer Einfuhr schon in der Ausfuhr der obigen Inseln eingeschlossen ist, so wie andrerseits ihre Ausfuhr großentheils in den Einfuhren anderer Inseln. Auch hat S. Martin sehr geringen Handel mit Europa; fast alle Producte der Colonie empfängt Barthelemy, das es auch mit dem Nöthigen versorgt.

Die dänische Colonie S. Croix führte um 1790 2,840,000 Thaler aus, wovon ungefähr 1 Mill. nicht nach Europa ging. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien nur 84,964 Pfd. St.; 1810 nur 89,949 Pfd. Die Einfuhr dagegen 1809, 435,378 Pfd., 1810, 422,033 Pfd., 1812 schätzte man aber die Ausfuhr 415,603 Pfd., wovon Europa 384,673 erhielt, die Einfuhr auf 130,532 Pfd., wovon 79,317 aus Europa. Demnach wird man die Ausfuhr auf 400,000 Pfd. schätzen können, wovon Dänemark vielleicht 350,000 erhält, die Einfuhr auf 150,000, wovon 100,000 aus Dänemark. — Die Ausfuhr aus dem ganzen dänischen Westindien ist aus den oben erwähnten Gründen um vieles bedeutender.

Haïti. Der französische Theil erhielt 1754 aus Frankreich 40,628 780 Lvrs., und führte aus 28,833,581 Lvrs. 1775 war die Ausfuhr 94,162,179 Lvrs.; 1786, 131,481,000 Lvrs [58]). Sie stieg 1789 auf 136,431,642 Fcs. [59]); für 3,707,000 Fcs., wurde noch an Fremde verkauft. Die Einfuhr betrug 61,616,000 Fcs., wovon 54,578,000 aus Frankreich [60]). Seitdem ist der Handel sehr gesunken. 1800 betrug die ganze Ausfuhr nur 44,700,000 Fcs. Die ganze Ausfuhr des spanischen Theiles schätzte man kurz vor 1800 nur auf 3 Mill. Fcs. In neueren Zeiten hat sich der Handel wieder sehr gehoben. 1823 kam aus den vereinigten Staaten für 6,641,670 Dollars, aus England 3,661,244 Doll.; es gingen nach den ersten 3,398 892 Doll.; der Handel dieser beiden Staaten ist wenigstens $\frac{2}{3}$ des ganzen. Man kann gewiß die Ausfuhr auf

12 Mill. Dollars schätzen; die Einfuhr auf eben so viel. Der directe Verkehr mit Europa umfaßt höchstens $\frac{2}{3}$ davon.

Demnach wäre der Generalbetrag der Aus- und Einfuhr Westindien's [61])

	Ausfuhr Fcs.	nach Europa Fcs.	die Einfuhr Fcs.	aus Europ. Fcs.
das engl.	251,737,500	220,132,500	163,537,500	128,380,000
— span.	101,760,000	710,000,000	80,430,000	59,000,000
— franz.	46,000,000	35,000,000	42,000,000	23,000,000
Surinam	18,000,000	16,000,000	13,000,000	9,000,000
S. Croix	9,800,000	8,575,000	3,675,000	2,450,000
Haïti	61,000,000	24,000,000	61,000,000	24,000,000
	491,297,500	374,707,500	366,042,500	245,830,000

Die directe Aus- und Einfuhr mit Europa zu bestimmen, muß man noch den Handel von Curaçao, Eustache, Barthelemy, S. Thomas, so wie die Ausfuhr der vereinigten Staaten nach Europa festsetzen. Die ersten Inseln führen im Durchschnitt zusammen 36 Mill. Fcs. aus, und 30 ein, wovon jedoch wenigstens die Hälfte den vereinigten Staaten angehört. Die Reexporten dieser letzten nach Europa betrugen im Durchschnitt von 1800—1810 an 60 Mill. Gulden; davon kann man $\frac{2}{3}$ Producte der westindischen Colonien rechnen, was also an 60 Mill. Fcs. giebt. Die Ausfuhr der fremden Waaren aus Nordamerica nach Westindien ist wahrscheinlich nur 6 Mill. Fcs. Danach ist die ganze Einfuhr aus Westindien nach Europa 460—470 Mill. Fcs.; die Einfuhr aus Europa aber 260—270 Mill. [62]). Einen so ungeheuren Verkehr, im Verhältniß zu seiner Größe und noch mehr zu seiner Einwohnerzahl, hat kein anderes Land des Erdbodens!

Außer diesem ausgedehnten Verkehr hat Westindien für die europäischen Staaten noch den nicht unbedeutenden Vortheil, daß der Handel mit diesen Colonien eine bedeutende Zahl Matrosen beschäftigt und übt.

Die für den Handel mit den englischen Colonien nöthige Schifffahrt ist natürlich die bedeutendste; genauer be-

kannt ist uns der Betrag für 7 Perioden, 1787, 1791, 1800 und 1801, 1810, 1816, 1824.

1787 betrug die Zahl der handelnden Schiffe [63]):

Jamaica . . .	474	Schiffe	(85,888	Tonn. mit	9,344 M.)
Tortola . .	40	—	6,516	— —	436 —
S. Christoph . .	200	—	23,155	— —	1,590 —
Nevis u. Montserrat	122	—	10,787	— —	904 —
Antigua . . .	233	—	28,663	— —	2,048 —
Dominica . .	162	—	18,126	— —	1,814 —
S. Vincent . .	122	—	12,636	— —	969 —
Grenada . .	188	—	25,764	— —	1,824 —
Barbados . .	243	—	26,917	— —	1,942 —
Honduras . .	14 Sch., (aber bloß d. n. Europa gehenden) [68a]).				
Also zusammen 1787,	1,798 Sch.		(238,452	Tonn. mit	20,871 M.)

Nach Abzug der Doppelfahrten:

	Schiffe.	Tonnen mit Mann.		Nach Europ.	Tonnen mit Mann.	
Jamaica	400	78,862	8,845	252	64,702	7,839 [64])
Tortola	35	5,940	400	25	5,137	344
S. Christoph	138	18,349	1,247	56	13,342	794
Nevis u. Montf.	77	8,320	647	23	5,371	341 [65])
Antigua	174	23,253	1,643	81	15,715	1,060 [66])
Dominica	121	14,475	1,481	65	9,728	1,051
S. Vincent	76	9,361	716	30	6,086	463
Grenada	145	21,211	1,523	72	14,047	1,028
Barbados	177	20,862	1,524	69	11,538	861 [67])
Honduras	—	—	—	14	—	—
Also zusammen	1,343	2,006,337	18,026	687	144,666	13,781 [68b])

Doch fehlen hier die Bahamas.

1791 betrug die Zahl der in den verschiedenen Colonien einregistrirten Schiffe [69]):

Bahamas	84 Sch. von	3,590	Tonn.
Jamaica	262 — —	14,165	—
Tortola	23 — —	895	—
S. Christoph	104 — —	5,753	—
Nevis	20 — —	1,045	—
Montserrat	9 — —	366	—
Antigua	112 — —	5,675	—
Dominica	30 — —	1,784	—
S. Vincent	45 — —	1,720	—
Grenada	100 — —	5,805	—
Barbados	41 — —	3,925	—
	830 — —	44,723	—

Honduras fehlt.

1800 betrug die Zahl der im englischen Handel beschäftigten [70]):

Bahamas	270 Sch. von	15,888 T.	mit	1,162	Mann
(aus den Häven Nassau, Exuma u. Grandkey auf Turc;)					
Jamaica	583 —	51,119 — —		—	[71])
(aus den Häven Kingston, Montego, Antonis, Luce, Falmouth;)					
Tortola .	76 —	6,817 — —		521	—
S. Christoph	59 —	5,157 — —		366	—
(aus den Häven Basseterre u. Sandypointtown;)					
Nevis . . .	24 —	1,450 — —		171	—
Montserrat	12 —	1,388 — —		96	—
Antigua .	211 —	12,563 — —		920	—
Dominica .	55 —	3,172 — —		375	—
S. Lucia .	15 —	852 — —		64	—
S. Vincent	55 —	3,172 — —		375	— (?)
Grenada .	160 —	10,117 — —		785	—
Barbados .	82 —	6,957 — —		510	—
Tobago .	19 —	2,163 — —		145	— [72])
Demarara .	18 —	1,403 — —		148	— [73])
	1,639 —	122,218 — —		5,638	—

(mit Jamaica vielleicht 10,000).

Es fehlen aber noch Trinidad und Honduras.

Die Zahl der in jeder Colonie einregistrirten Schiffe betrug 1801, 1810, 1812 und 1816 [74]):

	1801.		1810.		1812.	1826.	
	Schiffe	von Tonn.	Schiffe	von Tonn.	Tonn.	Schiffe	von Tonn.
Bahamas	321	18,447	492	18,112	3,000	186	8,387
Jamaica	640	54,393	362	30,597	3,503	258	17,369
Tortola	93	8,219	55	4,341	200	27	1,984
S. Christoph	63	4,194	—	—	600	155	11,607(?)
Nevis	14	1,085	9	425	300	17	985
Montserrat	15	1,894	5	218	120	8	406
Antigua	257	14,492	367	23,833	2,000	136	9,739
Dominica	52	3,226	42	2,341	500	27	953
S. Lucia	16	829	20	1,098	2,000	38	2,467
S. Vincent	55	2,344	43	2,945	2,000	51	2,704
Grenada	156	9,384	158	10,379	2,600	195	13,770
Barbados	26	2,419	38	2,900	700	49	5,197
Tobago	15	1,268	12	466	660	17	1,015
Trinidad	8	743	20	1,887	1,000[75a])	96	5,332
Demarara	22	1,705	54	2,458	5,040	74	3,616
	1,753	124,942	1,677	102,000	24 223	1,334	85,531

Hierbei fehlt noch Honduras. — Bei 1812 werden noch angegeben Honduras mit 480 T. und Berbice mit 1680, so daß die ganze Zahl 26,383 ist.

Die Ausfuhr nach Großbritannien beschäftigte 1816 [75b]):

Jamaica	286	Sch.	von	101,022	Tonn.	mit	5,070	M. [76])
Tortola	11	—	—	2,772	—	—	165	—
S Christoph	18	—	—	5,932	—	—	292	—
Nevis	7	—	—	2,135	—	—	106	—
Montserrat	4	—	—	1,255	—	—	55	—
Antigua	37	—	—	10 236	—	—	484	—
Dominica	8	—	—	2 670	—	—	116	—
S. Lucia	11	—	—	3,175	—	—	153	—
S. Vincent	37	—	—	11,268	—	—	501	—
Grenada	39	—	—	13,331	—	—	628	—
Barbados	70	—	—	18,469	—	—	1,059	—
Tabago	21	—	—	6,582	—	—	315	—
Trinidad	37	—	—	9,427	—	—	504	—
Honduras	29	—	—	9,781	—	—	477	—
Demarara	102	—	—	30 925	—	—	1,567	—
Berbice	26	—	—	6,208	—	—	339	— [77])
	743	—	—	235,188	—	—	11,891	—

1824 war die Zahl der einregistrirten Schiffe [78]):

Bahamas	160 Sch. von	5,875 T. mit	870 M.
Jamaica	189 — —	9,909 — —	994 —
Tortola	29 — —	520 — —	97 —
S. Christoph	45 — —	2,262 — —	203 —
Nevis	16 — —	587 — —	64 —
Montserrat	4 — —	154 — —	17 —
Antigua	69 — —	2,960 — —	353 —
Dominica	19 — —	664 — —	100 —
S. Lucia	28 — —	1,200 — —	149 —
S. Vincent	38 — —	1,445 — —	196 —
Grenada	55 — —	2,686 — —	302 —
Barbados	89 — —	1,849 — —	174 —
Tabago	6 — —	256 — —	34 —
Trinidad	53 — —	2,809 — —	269 —
Demarara	111 — —	4,976 — —	475 —
	911 — —	38,152 — —	4,297 —

Also umfaßt die eigne Schifffahrt der englischen Colonien jetzt an 40,000 Tonnen mit 4—5,000 Matrosen. Allein die Schiffe sind wie natürlich nur klein (im Durchschnitt zu 40 — 50 T. und 5 — 6 Mann).

Der Handel mit England beschäftigte 1824, 216,573 Tonnen [79]). Doch ist dieß noch nicht der vollständige Betrag, denn nicht allein fehlt Ireland, sondern ein großer Theil der nordamericanischen Einfuhr geschieht in englischen Schiffen. Von 102,025 T., die der nordamericanische Handel der Fremden 1816 beschäftigte, waren 75,704 englische [80]). Man wird jetzt wahrscheinlich den ganzen Verkehr des englischen Westindien's zu 500,000 Tonnen annehmen können, wovon England und Ireland 280,000, den vereinigten Staaten 100,000, den antillischen Häven 40.000 angehören. Davon sind über 400,000 Tonnen engl. Schiffe, was beinahe $\frac{1}{6}$ des ganzen englischen Schiffsverkehrs ausmacht.

Die spanischen Colonien. Cuba's Handel concentrirt sich großen Theils in Havana. Vor 1760 beschäftigte

er 3—4 spanische Schiffe, außer einigen kleinen, die nach den Colonien gingen; allein der Schleichhandel war bedeutend. 1774 umfaßte er schon 219 Schiffe, wovon 101 nach Europa gehörten. Von 1799—1803 liefen im Durchschnitt jährlich 905 Schiffe in Havana ein [81]). 1814 liefen ein 760, worunter 469 spanische; 1816 (ohne die Kriegsschiffe) 1,199; es gingen 1053 ab. 1817 war die Zahl der einlaufenden 1,309 (mit 99 Kriegsschiffen), die der auslaufenden 1,123 (mit 89 Kriegsschiffen). Ohne die Kriegsschiffe betrug die Zahl der einlaufenden Schiffe 1819, 1,272, wovon 381 spanische, 1820, 1,268, wovon 258 spanische, 1821, 1,182, wovon 339 spanische, 1823, 1,168 (mit 167,578 Tonnen), wovon 274 spanische, 708 nordamericanische; 1824, 1,086, wovon 196 spanische. Die auslaufenden waren 1820, 1,168, 1821, 1,118, 1823, 1,144, 1824, 1,088. Hierbei sind aber stets die Küstenfahrer nicht mit gerechnet. Havana's Handel beschäftigt jetzt allein wahrscheinlich über 1,000 Schiffe. Matanzas (das 1819 schon 268 Schiffe empfing, und woher 265 ausliefen) 250; S. Jago eben so viel, und die übrigen Häven vielleicht 2—300, so daß die Summe aller 1800 wäre, oder über 250,000 Tonnen [82a]).

Puertoricco's ganzer Verkehr (ohne den Schleichhandel) brauchte bis 1765 jährlich nur 1, 1774 nur 3 Schiffe. Neuere Bestimmungen fehlen; allein der meiste Verkehr ist jetzt mit dem Auslande, besonders nach den dänischen Inseln.

Die französischen Inseln. Martinique beschäftigte zur Zeit seiner Blüthe (1740) an 260 Schiffe, wovon allein Frankreich 200 erhielt. Aber der Handel sank so, daß 1775 nur 122 Schiffe nach Frankreich gingen, 1788, 128 daher kamen. 1788 betrug die Ausfuhr 136 Sch. mit 23,736 Tonnen, und 1810 gehörten 282 Schiffe (von 23,583 Tonnen und mit 2,351 Mann) hierher. In neueren Zeiten dagegen liefen 1818, 1,038 Schiffe ein (wovon 153 französischen,) 1819, 69 (wovon 115 französische).

Guadeloupe. Der Verkehr der Colonie hat sich

seit der englischen Eroberung bedeutend gemehrt. Vor 1759 betrug der ganze französische Handel nur 6—7 Schiffe (allein ein großer Theil der Production ging über Martinique nach Europa). 1764 beschäftigte die ganze Ausfuhr schon 99 Schiffe, 1775 allein die französische 81. Die französische Einfuhr geschah 1785 in 74 Schiffen [82b]). 1817 liefen ein aus Frankreich 100 Sch. (von 22,739 Tonnen, mit 1,767 Mann), aus dahin 99 (von 22,871 Tonnen, mit 1,002 Mann.) 1821 dagegen betrug die Einfuhr aus Frankreich 110 Schiffe (von 26,829 Tonnen, mit 2,210 M.), aus dahin 145 Sch., (von 34 462 T. mit 2,111 M.) Im Durchschnitt war von 1817—1821 die Ausfuhr nach Frankreich 123 Sch. (von 29,165 Tonnen mit 1,700 Mann); die Einfuhr daher 108 Schiffe (von 26,453 Tonnen, mit 1,972 Mann.) Der Handel der Fremden ist wenigstens eben so bedeutend [83a]).

Cayenne. 1775 betrug die Ausfuhr nach Frankreich 6 Schiffe, die Einfuhr daher 1785, 12; 1819 beschäftigte der Handel von Cayenne 22, 1827, 25 französische Schiffe [83b]).

Den Verkehr des französischen Westindiens kann man übrigens auf 132,000 Tonnen schätzen, wovon 60,000 auf Guadeloupe, ebensoviel auf Martinique, 12,000 auf Cayenne kommen mögen. Davon gehören 66,000 Tonnen französischen Schiffen an.

Das holländische Westindien. Die Ausfuhr Surinam's nach Amsterdam allein beschäftigte von 1750—1760 im Durchschnitte 42 Schiffe, von 1761—1774 aber 54. 1775 umfaßte der ganze europäische Handel 70 Schiffe. 1804, während der englischen Besetzung, betrug er 22,300 Tonnen, 1810, 24,282 T., im Durchschnitt von 1804—1810, 19,805 Tonnen. 1811 beschäftigte er 155, 1812, 94 Schiffe; 1818, 82, 1819 nur 68. Ob dieß gleich nur der europäische Handel ist, so wird man doch die ganze Tonnenzahl nicht über 40,000 annehmen können.

Der Handel von Curacao beschäftigte um 1770 nur 10—12 Schiffe; während des folgenden Krieges über 20; nach 1783 an 30. Aehnlich bedurfte S. Eustache um 1775, 25—30 Schiffe, in den folgenden Kriegen 40—50, gegen 1790 nur 20—30. Im Ganzen mag der Handel dieser beiden Inseln auch an 40,000 Tonnen umfassen [84]).

Von den dänischen Colonien beschäftigte der Handel von S. Croix um 1797, 40—50 dänische und 60—70 nordamericanische Schiffe. Der dänische Handel nach S. Thomas ist sehr unbedeutend, und beschäftigte um 1790 nicht mehr als 2—3 Schiffe; desto bedeutender ist der fremde Handel, über den es jedoch fast ganz an Notizen fehlt. Der Handel von S. Jean ist in dem von Thomas einbegriffen.

Der dänische Handel nach allen 3 Inseln umfaßte 1754 nur 7 Schiffe, 1761 schon 52, 1781, 127, 1782, 246, 1783, nur 91, 1793 an 50—60, 1797 86, 1798, 75 zu 16—20 Mann. Gegen 1,800 schätzte man ihn zu 90—100 Schiffen (mit etwa 1,500—2,000 Mann), seit 1814 nur zu 30—40. Man kann jetzt gewiß den ganzen Betrag (mit den fremden Schiffen) auf 60,000 Tonnen annehmen, wovon vielleicht kaum die Hälfte europäisch sind.

Ueber den Handel von Barthelemy läßt sich nichts entscheiden, doch ist die Annahme von 15,000 Tonnen vielleicht noch zu gering.

Haïti. Der französische Theil brauchte zur Ausfuhr nach Frankreich 1767, 347 Schiffe, 1775, 353, 1787, 470 (von 112,253 Tonnen und mit 11,220 M.), 1788, 465 Sch. (von 138,624 T.). Die französische Einfuhr beschäftigte 1787, 331 Schiffe, 1788, 580 (und 98 aus Africa), 1789, 505 (zu 158,289 Tonnen), die fremde noch 1,063 Schiffe (von 60,052 Tonnen). Im spanischen Theile war sonst der ganze Handel Schleichhandel. Der jetzige Handel läßt sich schwer bestimmen. In den ersten 7 Monaten von 1817 liefen 107 Schiffe (von 12,009 Tonnen) ein; dieß gäbe etwas über 20,000 Tonnen auf das Jahr.

Allein er ist jetzt sicher weit bedeutender, und die Annahme von 90,000 T. möchte leicht noch hinter der Wahrheit zurückbleiben.

Danach ist der Gesammtverkehr:

des englischen Westindien's . .	500,000	Tonnen.
des spanischen — . .	270,000	—
des französischen — . .	132,000	—
des holländischen — . .	80,000	—
des dänischen — . .	60,000	—
des schwedischen — . .	15,000	—
Haïti's — . .	40,000	—
	1,097,000	—

Demnach nimmt von dem ganzen westindischen Verkehr der der englischen Colonie die Hälfte, der der spanischen fast $\frac{1}{4}$ ein, und der gesammte Schiffsverkehr Westindien's ist dem dritten Theile der gesammten englischen Schiffahrt gleich [85]).

Vierter Abschnitt.

Ueber die Verfassungen und Verwaltungen der westindischen Colonien.

Die Verfassungen, welche die europäischen Völker ihren Colonien gegeben haben, sind immer den ihnen eigenthümlichen analog gewesen; allein es haben sich dabei mancherlei Veränderungen ereignet, die theils aus dem Bestreben der Regierungen, sich den nöthigen Einfluß in ihren Besitzungen zu erhalten, theils aus localen Ursachen hervorgingen; daher ist eine genauere Betrachtung der Colonialverfassungen für die Geschichte der Colonien sehr lehrreich. Es ist am natürlichsten, in dieser Rücksicht die einzelnen Colonialvölker gesondert zu betrachten.

1. Die englischen Colonien.

Die drei großen Zweige der englischen Verfassung, die executive, legislative und richterliche Gewalt, sind ebenso getrennt, wie in England, auf die westindischen Colonien übergetragen worden, nur hat die ganz verschiedene Lage der Dinge den Geist der englischen Staatsinstitutionen sehr verändert.

Die executive Gewalt beruht auf dem Könige, der in Westindien durch seine Gouverneure repräsentirt wird. Danach sind die englischen Colonien allmälig in 12 Generalgouvernements getheilt worden. Das älteste ist Barbados,

das anfangs alle in den ersten Zeiten angebauten Colonien umfaßte. Neben Barbados wurde 1655 Jamaica zu einer besondern Statthalterschaft erhoben, und von Barbados 1672 das Gouvernement der Leewards island getrennt, das aus den nördlich von Guadeloupe liegenden Inseln gebildet ward (seitdem hieß Barbados das Gouvernement der Windwards isl.), und dessen Mittelpunct anfangs Nevis, dann Antigua wurde. Zu diesen kam 1718 das Gouvernement der Bahamas. Der Friede von 1763 vermehrte die englischen Besitzungen durch die neutralen Inseln, die anfangs ein Generalgouvernement, dessen Mittelpunct Grenada war, ausmachten; doch trennte man bald darauf Dominica davon, und theilte den Rest der Inseln 1783 in die 2 Statthalterschaften Vincent und Grenada. Aus den neusten Erwerbungen sind endlich noch 4 Gouvernements gebildet worden, Lucia, Tabago, Trinidad und Demarara, und das alte Leewardsgouvernement hat die Regierung 1816 in 2 getheilt, in S. Christoph und Antigua. Demnach besteht das englische Westindien jetzt aus den Gouvernements:

Bahama ohne die Turks [1]).
Jamaica mit Honduras.
S. Christoph mit Nevis, den Jungferninseln und Anguilla.
Antigua mit Montserrat und Barbuda.
Dominica.
S. Lucia.
S. Vincent mit Bequia und den nördlichen Grenadinen.
Grenada mit Cariacou und den südlichen Grenadinen.
Barbados.
Tabago.
Trinidad.
Demarara mit Essequebo und Berbice.

In jedem dieser Generalgouvernements ist ein Generalgouverneur (oft auch Generalcapitain genannt). Gewöhnlich ist er zugleich Admiral (oder Viceadmiral), Canzler und Rich-

ter der courts of equity, und führt den Titel Excellenz. Er kann die legislativen Cammern berufen, provociren und auflösen, und hat für ihre Beschlüsse eine negative Stimme; im Uebrigen ist er fast unumschränkt, setzt Beamte ein und ab, ertheilt Vollmachten, ernennt die Officiere der Miliz, deren Chef er ist, und darf auch das Begnadigungsrecht des Königs ausüben; doch kann er im Fall eines Mordes oder Hochverraths die Strafe bloß suspendiren, bis die Entscheidung des Königs angelangt ist [2]). Alles dieß und sein großer Einfluß auf die legislativen Cammern, besonders auf die erste, macht das Ansehen der Gouverneure sehr bedeutend, und als die Organe der Regierung sind sie nur selten bei den Einwohnern beliebt. Die Besoldung dieser Beamten ist sehr verschieden, allein bei den vielen, gewöhnlich sehr beträchtlichen Accidenzien werden diese Stellen sehr gesucht. Außer den Nebeneinkünften [3]) bestehen die Gouverneurgehalte gewöhnlich aus dem, was die Regierung (fast ganz aus der ihr zuständigen $4\frac{1}{2}$ Procenttaxe [4])), und was die Assembly (bei der Ankunft des jedesmaligen Gouverneurs durch eine besondere, für die Zeit seiner Amtsführung gültige Salarbill) giebt. So erhält der Gouverneur der Bahamas jährlich von der Regierung 700 Pfd. und einen außerordentlichen Zuschuß aus der $4\frac{1}{2}$ Procenttaxe, von der Assembly, wie es scheint, nichts weiter [5]). In Jamaica erhält der Gouverneur beständig (aus der revenue-act, einer Art Budget) 2,500 Pfd., von der Assembly in neuern Zeiten gewöhnlich 5,500 Pfd. (früher nur 2,500) [6]). Der Gouverneur der Leewards erhielt (vor der Trennung des Gouvernements) von der Regierung 1,200 Pfd. Sterl., von den Assemblys seines Gouvernements noch 3,200 Pfd. Ant. Curr. oder zusammen an 3,200 Pfd. Sterl. [7]). Der Gouverneur von Dominica hat von der Regierung 1,300 Pfd. Sterl. jährlich, dazu von der Assembly gewöhnlich 2,000 Pfd. Curr. oder zusammen 23—2,400 Pfd. Sterl. [8]). In S. Lucia erhält der Gouverneur bloß von der Regierung 1,200 Pfd. Gehalt [9]), in

Vincent dagegen 1,300 Pfd. von der Regierung und noch 700 Pfd. Sterl. von der Assembly [10]), und in Grenada von der Regierung 1,300 Pfd., von der Assembly 3,200 Pfd. Curr. oder zusammen 3,300 Pfd. Sterl. [11]). In Barbados beträgt das Gehalt der Regierung 2,000 Pfd. Sterl.; die Assembly giebt jetzt gewöhnlich dazu 4,000 Pfd. Curr., was zusammen 5,000 Pfd. Sterl. macht [12]). In Tabago endlich hat der Gouverneur an 3,000 Pfd. [13]), in Demarara 5,500 Pfd. [14]). Allein durch die außerordentlichen Einkünfte sind die Besoldungen weit beträchtlicher.

Da in einigen Fällen einem Generalgouverneur mehrere Inseln untergeben sind, so hat man die Einrichtung getroffen Untergouverneure (Lieutnant Governors) zu ernennen, die in diesem Falle gewöhnlich von der Assembly derjenigen Colonien, der sie speciell vorstehen, Gehalt erhalten. Diese Aemter werden jetzt fast beständig den Präsidenten des jedesmaligen legislativen Rathes der einzelnen Inseln übertragen, und solche Gouverneure sind in Montserrat, Nevis, den Jungferninseln (in Tortola und Virgingorda) und in Berbice. In andern Colonien (S. Christoph, Antigua, Dominica, Grenada, Tabago) ist neben dem Generalgouverneur noch ein besonderer Untergouverneur angestellt, der während der Abwesenheit des Gouverneurs, oder wenn nach einem Todesfalle noch kein anderer Gouverneur angelangt ist, die Stelle desselben vertritt, und dann die Hälfte des dem Generalgouverneur ausgesetzten Gehaltes bezieht. In Barbados und Jamaica wird dieß dem jedesmaligen Rathspräsidenten übertragen; die Untergouverneure von Jamaica sind in Allem den Generalgouverneuren gleich, und nur im Titel von ihnen verschieden [15]).

Die legislative Gewalt beruht in den meisten westindischen Colonien, wie in England auf 2 Cammern, die jedoch hier eine ganz verschiedene Bedeutung haben, als in Europa.

Das Oberhaus ist der Council, eine von der Regie-

rung ernannte Versammlung, deren Mitglieder von dem Gouverneur suspendirt, in sehr dringenden Fällen gar abgesetzt werden können. Auch hat der Gouverneur das Recht, neue Räthe zu ernennen, doch bedarf es zu dem Allen der königlichen Bestätigung. Unter solchen Umständen kann die große Abhängigkeit dieser Cammer von der Regierung nicht auffallen. Sie hat im Allgemeinen gleiche Functionen mit dem englischen Oberhause, sie giebt Gesetze, und beurtheilt die in der Assembly durchgegangenen; nur in Geldsachen darf sie nichts anordnen. Auch hat sie großen Einfluß auf die Gerichte, und dient zugleich (ganz oder theilweise) dem Gouverneur als ein Staatsrath in der Ausübung der executiven Gewalt, eine Anordnung, die bei der häufig sehr großen Unbekanntschaft der obersten Beamten mit den Verhältnissen, in welche sie treten, zwar nothwendig, allein den Freiheiten der Colonisten keinesweges günstig ist. Gewöhnlich steht der Rath unter einem besondern Präsidenten, der die Sitzungen leitet, und in einzelnen Colonien im Nothfall auch die Stelle des Gouverneur's vertritt. Nur in Barbados hat der Gouverneur selbst in den legislativen Sitzungen des Raths Sitz und Stimme [16]). Die Zahl der Mitglieder ist gewöhnlich 12, in S. Christoph 10, in Nevis und Montserrat nur 7 [17]). Ursprünglich scheint die Regierung bei der Einrichtung des Council's wirklich die Begründung einer eigenen Aristocratie zum Zweck gehabt zu haben, allein schon seit sehr frühen Zeiten hat sie ihn bloß benutzt, um dadurch Einfluß auf die Legislation zu erhalten, und jetzt, wo die Sclavenbevölkerung allmälig die Stelle des democratischen Elements in den Antillen einzunehmen beginnt, läßt sich dieser ursprüngliche Zweck gar nicht mehr erreichen, vielmehr muß der Rath allmälig ganz mit der Assembly verschmelzen

Ihm gegenüber steht jetzt die colonielle Cammer der Legislation, die Assembly, dem englischen Unterhause weit mehr entsprechend, als der Council dem Oberhause. Im Allgemeinen hat die Assembly alle Functionen des Unterhauses;

sie entscheidet daher allein über Geldangelegenheiten, und von ihr gehen überhaupt die meisten Gesetze aus. Aber diese sind, außer daß die Zustimmung des Rathes nothwendig ist, noch einem doppelten Veto, von Seiten des Gouverneur's und des Königs, ausgesetzt. — Die Assembly wird von den Einwohnern, natürlich bloß von freien Weißen, gewählt, und daher ist die Zahl der Mitglieder schwankend. In Jamaica besteht sie aus 45 [18]), in Grenada und in den Bahamas aus 26, in Antigua aus 25, in S. Christoph aus 24, in Barbados aus 22, in Tortola aus 21, in Dominica aus 19, in S. Vincent aus 17, in Nevis aus 15 und in Montserrat aus 8 Mitgliedern [19]). Bei der geringen Zahl der Wähler ist die Repräsentation sehr stark, und daher kommt zum Theil der aristocratische Character, der diese Assemblys so sehr von den ähnlichen Institutionen der ehemaligen nordamericanischen Colonien auszeichnet [20]). Die Bedingungen, wodurch man zum Wähler befugt wird, sind in den einzelnen Colonien sehr verschieden. In den Bahamas sind alle weißen Grundbesitzer (freeholders) Wähler [21]), in andern Colonien aber nur die, welche wenigstens ein bestimmtes Einkommen von ihrem Eigenthum haben, gewöhnlich von 10 Pfd. Sterl. [22]). Noch mehr aber weichen in den einzelnen Colonien die Bedingungen, unter denen die Repräsentanten wählbar sind, von einander ab. In Barbados sind alle Wähler zugleich wählbar [23]), eine Einrichtung, die man auch in einigen Staaten Nordamerica's (z. B. in Virginien) antrifft. In Jamaica muß der Wählbare 300 Pfd. Einkünfte haben, in den Bahamas 200, in Vincent und Grenada aber 500, in S. Christoph 400 [24]). Auf die freien Farbigen und auf die Sclaven wird dabei nirgends Rücksicht genommen, daher sind also $\frac{1}{12}$ der Bevölkerung unrepräsentirt [25]).

Nur einige der zuletzt erworbenen englischen Colonien (S. Lucia, Trinidad und Demarara) haben die repräsentative Verfassung der übrigen Colonien nicht erhalten. In diesen geht die Gesetzgebung von der Krone aus, und

dem Gouverneur ist ein Rath zugegeben, der von den Einwohnern gewählt wird, und sowohl an der executiven, als an der legislativen Macht Antheil hat, auch die Vertheilung der Abgaben unter die Einwohner besorgt [26]). Auch bestehen in diesen Colonien noch immer fast durchaus die Gesetze der Völker, deren Eigenthum sie früher waren. Bisher hat die Regierung beständig verweigert, den dringenden Aufforderungen der Pflanzer jener Besitzungen um eine englische Verfassung nachzukommen, unter dem Vorwande, daß die Bewohner derselben noch nicht für eine solche reif seyen [27]). Allein der wahre Grund scheint wohl eher in dem Bestreben zu liegen, durch Beibehaltung der vorgefundenen Einrichtungen den größern Einfluß auf die Einwohner zu bewahren, den die Regierung, der lästigen Opposition der Assemblys überhoben, ausüben muß.

Auch in den Colonien von Honduras und Anguilla ist die englische Verfassung nicht vollständig ausgebildet worden. Die erste wird von einer Militairperson, die von dem Gouverneur von Jamaica abhängt, und höchste Militair- und Civilbehörde ist, verwaltet, und die legislative Gewalt ist mit der richterlichen verbunden [28]). In Anguilla wird der Gouverneur von den Einwohnern gewählt, und von dem Generalgouverneur von Antigua bloß bestätigt. Ihm zur Seite steht ein ebenfalls von den Einwohnern gewählter Rath von 21 Personen [29a]). Dieselbe Verfassung bestand in Tortola, ehe die Einwohner (1773) die jetzt bestehende annahmen [29b]).

Die für die Verwaltung nöthigen Gelder werden von der Assembly festgesetzt, und von den Einwohnern aufgebracht. Sie sind daher nicht bloß in den einzelnen Colonien, sondern auch der Zeit nach verschieden; so werden sie in Kriegszeiten beständig erhöht. Gewöhnlich sind aber die Hauptquellen der Einkünfte Aus- und Einfuhrzölle und eine Kopftaxe, (poll-tax in Jamaica). Der $4\frac{1}{2}$ Procenttaxe (auf alle Ausfuhr) sind die Gouvernements Barbados, Christoph und Antigua unterworfen [29c]). Die Verwendung der Abgaben ist in

den Händen der Regierung, welcher dieß Recht nicht selten von den Assemblys streitig gemacht wird. Diese haben auch in der Verweigerung aller Geldbewilligungen häufig das wirksamste Mittel angewandt, den Absichten der Regierung Widerstand entgegenzusetzen.

Die gerichtliche Gewalt ist zwar von den übrigen Zweigen der Verfassung ganz getrennt, doch ist der Einfluß des Gouverneurs und der Regierung dabei sehr überwiegend. Der englischen Verfassung zufolge theilen sich die Gerichte in die der courts of commonlaws und courts of equity. Die ersten bildet gewöhnlich das Obergericht (superior court of judicature in Jamaica, court of grand sessions of peace in Barbados), das in den meisten Colonien die Stelle der 3 englischen Obergerichte (Kingsbench, commonpleas und exchequer) einzunehmen pflegt, obgleich in einigen diese Gerichtshöfe auch noch getrennt bestehen [30]). Gewöhnlich ist der Präsident der von der Regierung ernannte Oberrichter (chief-justice), neben dem der königliche Generalfiscal (attorney general) und der Generalanwald (sollicitor general) stehen. Der Oberrichter ist fast überall ein Mitglied des Rathes, welcher überhaupt sehr großen Einfluß auf das Gericht ausübt, da die Assessoren großentheils aus ihm genommen werden. Untergerichte finden sich in allen Colonien unter sehr verschiedenen Formen. Daneben giebt es in allen Colonien 3 courts of equity, der court of chancery, of ordinary und of errors, welche alle auch als Appellationsgerichte dienen. In allen ist der Gouverneur Präsident, und die Mitglieder des Rathes dienen meistens als Richter. Auch in den Viceadmiralitätsgerichten ist der Gouverneur Präsident, nicht selten auch allein Richter, was um so schlimmer ist, da er in diesem Falle zugleich die Stelle des Klägers vertritt. In Jamaica giebt es endlich noch Localgerichte für einzelne Kirchspiele, welche locale Abgaben bestimmen, und die Polizei verwalten; sie bestehen aus den Friedensrichtern, und heißen Vestries [31]).

In den neu erworbenen Colonien sind die alten Gerichte meist geblieben. So ist in Demarara ein Obergericht, das der Gouverneur und 6 Räthe bilden, außerdem Untergerichte, ein Commissargericht (für Schuldensachen) und ein Waisengericht (Weeskamers office) [32]). In Anguilla und Honduras ist die richterliche und legislative Gewalt vereint. — Die nicht weißen Einwohner sind übrigens denselben Gerichten, wie die Weißen, unterworfen; in einzelnen Fällen die Sclaven jedoch besonderen.

Die kirchlichen Institutionen des englischen Westindien's sind im Allgemeinen denen des Mutterlandes ähnlich. Da in den ältesten Zeiten vorzugsweise Royalisten nach Westindien kommen, so sind die englischen Westindier meistens Episcopalisten, und diese Kirche in den ursprünglich englischen Colonien, so wie auch in einigen der neuerworbenen, als die herrschende begründet. Anfangs standen alle episcopalen Gemeinden, wie die aller englischen Colonien, unter dem Bischofe von London; später wurde in Jamaica ein eigenes Bisthum gegründet, mit dem nach dem nordamericanischen Kriege auch das, früher von dem Bischofe von Charlestown in Südcarolina abhängige Gouvernement Bahama verbunden wurde. In neuerer Zeit ist der östliche Theil der englischen Colonien zu einem besonderen Bisthum Barbados erhoben worden, das jetzt alle Colonien, außer Jamaica und die Bahamas, umfaßt. Dissentergemeinden giebt es in den Colonien nur wenige, in den Bahamas, in Montserrat, in Demarara, auch in Barbados. In den früher holländischen Colonien finden sich reformirte Gemeinden. Quäcker giebt es nur in Barbados, Baptisten in Jamaica, das allein auch jüdische Gemeinden hat, obgleich einzelne Juden zerstreut in allen Colonien leben. Gemeinden der Katholiken sind in den früher französischen und spanischen Colonien; in S. Lucia finden sich bloß katholische Prediger. Gesetzlich wird übrigens nur für den Unterhalt der episcopalen Prediger gesorgt; deßhalb sind die meisten englischen Colonien in Kirchspiele (parish) getheilt, die jedoch nicht alle Prediger haben. Die übrigen Religionslehrer werden von den Gemeindegliedern unterhalten [33]).

Der Unterricht der Jugend steht vielleicht in keinem von Europäern bewohnten Lande überhaupt auf einer so niedrigen Stufe, als in Westindien. Anstalten für die höhere Bildung der Weißen fehlen im englischen Westindien fast durchaus [34]), und die Elementarschulen sind überall Privatanstalten. Daher pflegen die Pflanzer ihre Kinder nach England oder nach Nordamerica auf die dortigen Unterrichtsanstalten zu senden. Noch schlimmer steht es um die Bildung der Sclaven, da selbst die Bekehrung derselben zum Christenthum, trotz den deßhalb erlassenen gesetzlichen Bestimmungen, noch immer auf's Höchste vernachlässigt wird. Große Verdienste erwerben sich darin die Missionen, die hauptsächlich die Bekehrung der Neger zum Zweck haben [35]); allein ihre Bemühungen haben nicht immer den gewünschten Erfolg gehabt, wovon die Ursachen in der, übrigens leicht erklärlichen Abneigung der Pflanzer gegen sie, so wie in einzelnen Fällen auch in dem zu übertriebenen Religionseifer der Missionarien selbst zu suchen sind

Die Sicherheit der Colonien beruht auf den Besatzungen, welche die Regierung, zum Theil mit Unterstützung der einzelnen Colonien, in den zahlreichen Festungen der Inseln unterhält, und auf der Miliz, zu der alle freien Einwohner gehören; in vielen Colonien sind in der letzten die Farbigen von den Weißen geschieden, und die ersten erhalten nirgends Officierstellen, wie sie auch sonst von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen sind. — Zum Schutze des Handels ist in America beständig eine Station von Kriegsschiffen.

Die Münzen, die im englischen Westindien gebraucht werden sind meist fremde (portugiesische, spanische und americanische). Das Pfd. Sterling braucht man nur nominell, und es steht durchaus geringer in Westindien, als in England. So verhält sich die Currency zu englischem Gelde in Jamaica 140 %, in Antigua, Christoph und Grenada 165 %, in Dominica 185 %, in Barbados dagegen nur 133 $\frac{1}{3}$ %. — Maaße und Gewichte sind die englischen, allein untereinander in den einzelnen Inseln abweichend.

2. Die spanischen Colonien.

In älteren Zeiten war das spanische Westindien in 3 Gouvernements getheilt, Havana, S. Jago und S. Domingo, welches letzte sich auch über Puertoricco ausdehnte; sie standen in einiger Abhängigkeit von dem Vicekönigreich von Mexico, waren aber in andern Stücken wieder dem hohen Rathe von Indien direct untergeben. Bei der neuen Einrichtung, welche 1778 in allen spanischen Colonien eingeführt wurde, vereinigte man diese 3 Provinzen in 2 unabhängige Generalcapitainerien, Cuba und Puertoricco; die Colonien Florida, die damals mit der ersten, und S. Domingo, die mit der zweiten verbunden wurde, sind seitdem für Spanien verloren gegangen. Die Macht des Generalcapitains ist ganz absolut, und entspricht vollkommen der des Königs in Spanien. Er ist in Militair- und Civilsachen die höchste Behörde; unter ihm steht ein Intendant (superintende general) für die Finanzen, und ein Generalcommandant der Garnison. Seine Stelle vertreten in den größeren Städten der Colonien besondere Gouverneure (Teniente Gobernador), (in Cuba, in S. Jago, Principe und Trinidad). Die Kirchspiele (Partidos) stehen unter eigenen Capitainen, denen auch die Ausübung der Polizei obliegt. Aber alle Ortschaften über 1,000 Einwohner haben besondere Behörden (Ayuntamientos), und stehen unter eigengewählten Alkalden. Die größeren Städte werden von eigenen Magistraten (Cabildo) verwaltet, und genießen noch die meisten Freiheiten [36]).

Das Obergericht für das spanische Westindien, jetzt für das gesammte spanische America, ist die Audiencia, die bis 1797 ihren Sitz in S. Domingo, seitdem in Principe in Cuba hat [37]). Es besteht aus dem Präsidenten (regente) 4 Räthen (ministros) und dem Fiscal, und ist das höchste Appellationsgericht. Außerdem sind Untergerichte in den Städten unter dem Vorsitze der Alkalden, und in den Hauptstädten der Generalcapitainerien Handels- (consulado), Wai-

sen- und andere Gerichte von beschränkteren Wirkungskreise, meist unter Leitung des Generalcapitain's oder des Intendanten [38a]).

Die Finanzen der Colonien verwaltet der Intendant, und unter ihm Unterbeamte (subdelegados) in den einzelnen Intendancien, in welche die Inseln Behufs der Finanzverwaltung getheilt sind. Die Einkünfte bestehen aus den inneren (Land- und Kopfsteuer, der Zehnte für die Geistlichkeit, wovon die Regierung aber $\frac{1}{9}$ für sich behält ꝛc.) und den Zöllen. Die Verwendung der Gelder ist ganz in den Händen der Regierung [38b]).

In kirchlicher Hinsicht stand früher das gesammte spanische Westindien unter dem Erzbischof von S. Domingo, dem 3 Bisthümer untergeben waren, in Conception (das jedoch schon früh einging), S. Jago de Cuba (dessen Bischof abwechselnd in S. Jago und Havana sich aufhält) und S. Juan de Puertoricco [39]). Hierzu kam 1788 ein neues Bisthum in Havana, und als Hispaniola an die Franzosen abgetreten wurde, erhob man S. Jago dafür (1804) zum Erzbisthum [40]), so daß also jetzt ein Erzbisthum (S. Jago) und 2 Bisthümer (Havana und S. Juan) sind. Den Gemeinden stehen Pfarrer vor (in Cuba allein an 1,000); doch sind auf dem flachen Lande noch viele Stellen unbesetzt. Die Besoldung der Geistlichen hat die Regierung übernommen, die dafür von den Einwohnern den Zehnten erhebt [41]). Klöster sind verhältnißmäßig wenige, in Cuba nur 24, von denen die meisten den Franciscanern, nächst diesen den Dominicanern gehören [42]). Sie besorgen fast ausschließlich den Unterricht der Jugend, der im Allgemeinen sehr schlecht ist. Für den höhern Unterricht ist das Collegium S. Jeronimo in Havana, das unter den Dominicanern steht; außerdem giebt es in Cuba noch 2 theologische Seminarien. In neuerer Zeit hat die große Handelswichtigkeit Havana's sehr vortheilhaft auf den öffentlichen Unterricht einzuwirken angefangen, und nirgends herrscht jetzt mehr Bildung in Westindien.

Daß die Sclaven getauft werden, wird sorgfältig beobachtet; sonst aber geschieht für ihre Bildung nichts.

Für die Sicherheit der Colonien ist außer starken Besatzungen noch besonders eine Miliz eingeführt, die aus allen waffenfähigen freien Einwohnern besteht, und wegen der großen Zahl derselben sehr bedeutend ist.

Als Münzen, Maaße und Gewichte gelten die in Spanien gebräuchlichen.

3. Die französischen Colonien.

Die gesammten französischen Colonien waren schon, ehe sie noch in den Besitz von Privatpersonen kamen, einem Generalgouvernement unterworfen, dessen Sitz zuerst S. Christoph war, und das später (1668) nach Martinique verlegt wurde. Erst 1714 ward Domingo hiervon getrennt, und ein besonderes Gouvernement, und bald nach dem siebenjährigen Kriege trennte man auch Guadeloupe (mit allen nördlicher liegenden Besitzungen) von Martinique (bleibend erst 1775). Diese beiden sind jetzt, seitdem Domingo verloren gegangen ist, die einzigen Generalgouvernements, neben denen jedoch in neueren Zeiten auch Cayenne von Martinique unabhängig geworden ist. Vor der Revolution hatten die französischen Gouverneure eine Autorität, die der des Königs in Frankreich ganz analog war, weßhalb die Verwaltung der Antillen nicht weniger despotisch, als die des Mutterlandes seyn mußte. Unter den Generalgouverneurs standen Untergouverneurs, in den östlichen Antillen den einzelnen Inseln der Gouvernements vorgesetzt, in Domingo für den Norden (in Cap), den Westen (in Port-au-prince) und den Süden (in Cayes). Diesen untergeben waren königliche Lieutenants (lieutenants du roi), die in einzelnen Städten ihren Sitz hatten, und kleinere Bezirke befehligten. Alle executive, legislative und militairische Gewalt lag in den Händen der Generalgouverneurs, die auch auf die Gerichte einen übermäßigen Einfluß ausübten. Bloß die Finanzen waren

den Intendanten unterworfen, die für das Civilfach die höchste Behörde seyn sollten, allein dennoch unter dem Generalgouverneur standen. Durch die unaufhörlichen Reibungen, die zwischen den beiden obersten Beamten, deren gegenseitiges Verhältniß nicht einmal fest bestimmt war, unausbleiblich waren, hoffte die Regierung die übermäßige Erhebung beider zu hintertreiben; allein dadurch schadete sie dem Gedeihen der Colonien sehr. Das Verhältniß, wie es vor der Revolution war, ist jetzt wesentlich noch dasselbe, und das Ansehen der Generalgouverneurs noch eben so unumschränkt. Nur die Würde eines Intendanten ist seit 1818 abgeschafft worden, und seine Geschäfte versieht der Commisaire ordonnateur, der dem Generalgouverneur ganz untergeben ist. Statt der königlichen Lieutenant's werden jetzt Commandanten der Städte und festen Plätze ernannt.

Ein eigentliches legislatives Element haben die französischen Colonien nicht. Doch ist dem Obergerichte Antheil an der Legislation gestattet, und dieses Obergericht, das vor der Revolution conseil souverain oder supérieur hieß, entspricht ganz dem alten französischen Parlamente. Es entstand sehr früh in allen Colonien, und erhielt seine vollständige Ausbildung durch Ludwig XIV. 1675 [43]); das Recht, den königlichen Edicten durch Einregistrirung Gesetzeskraft zu geben, gestattete man ihnen, wie es scheint, schon damals; später erlaubte die Regierung ihnen auch die Vertheilung der Auflagen, deren Quantum jedoch vom Intendanten bestimmt ward. Dennoch war das Ansehen dieses Rathes nur sehr beschränkt, und der Generalgouverneur hatte absolute Macht über ihn, selbst bis zu der Ausdehnung, daß einst der conseil von Domingo in pleno durch einen Gouverneur in die Bastille gesandt werden konnte [44]). — Die französische Revolution machte diesem Gerichte ein Ende, und während der Herrschaft Napoleon's folgten sich rasch Institutionen ganz verschiedener Art. Nach hergestelltem Frieden hat man den cons. souverain in eine cour royale verändert, doch ist

dieß ein bloßer Gerichtshof geworden [45]). Um dem Verlangen der Einwohner nach einer legislativen Verfassung, ähnlich der des Mutterlandes, zu genügen, sind (1819) die comités consultatifs errichtet worden, allein bloß mit dem Recht, Gesetze, die auf den Anbau und andere Colonialangelegenheiten sich beziehen, vorzuschlagen und zu berathen [46]). Auch Untergerichte gab es schon seit frühen Zeiten für einzelne Bezirke, von denen Appellation an das Obergericht war. Sie hießen zuerst sièges royaux, dann senechaussées. An ihre Stelle sind schon unter Napoleon die tribunaux de prèmière instance getreten [47a]).

Die Finanzen der Colonien besorgte, wie schon erwähnt ist, früher der Intendant, jetzt der commissaire ordonnateur mit Zuziehung des comité consultatif. Die Einkünfte zerfallen in 4 Abtheilungen, die directen (Kopfsteuer ꝛc.), die indirecten (Zölle), die Domainenabgaben (droits domaniaux) und die außerordentlichen. Alle Colonien bedürfen aber bis jetzt noch der Unterstützung des Mutterlandes (dotation) [47b]).

Die kirchlichen Institutionen haben sich schon sehr früh in den französischen Colonien ausgebildet. Mönche aus verschiedenen Orden begleiteten die ersten Einwanderer, und so theilten sich die Orden bald in die Colonien, und übernahmen die Besorgung der Pfarren. Schon sehr früh erhielten sie apostolische Präfecten zu Oberhäuptern, die bloß dem Papste unterworfen waren. Die Besoldung der Geistlichen übernahm theils die Regierung, theils erhielten sie sich selbst, da sie durch die Frömmigkeit der alten Eigenthümer früh in den Besitz großer Ländereien gekommen waren; daher sie jederzeit mit den wohlhabenden Pflanzern gemeinsames Interesse hatten und die Versuche der Regierung, sie einzuschränken, um so sicherer abweisen konnten. Vor der Revolution besaßen in Domingo die Dominicaner den Süden und Westen, die Jesuiten, nach ihrer Aufhebung aber die Kapuziner, den Norden. In S. Christoph besaßen die Kapuziner die Cabesterre, die Jesuiten und Karmeliter die Basseterre; in Gua-

deloupe hatten die Karmeliter, Dominicaner und Kapuziner die westliche, die letzten die östliche Insel, in Martinique die Jesuiten einige westliche Kirchspiele, die Kapuziner die übrigen westlichen, die Dominicaner die östliche Küste. Cayenne besorgten mit den dortigen indianischen Missionen bis zu ihrer Aufhebung die Jesuiten. Außerdem hatten alle größern Inseln Mönche von dem Orden de la charité, welche Hospitale unterhielten, und deren Einfluß daher sehr wohlthätig war. — Diese ganze Einrichtung stürzte zusammen, als in der französischen Revolution alle Mönchsorden aufgehoben wurden. Auf's Neue wurden die geistlichen Verhältnisse erst unter Napoleon geordnet, und sie sind in der neueren Zeit vervollständigt worden. Jetzt bestellt und besoldet die Regierung die Pfarrer für die Kirchspiele, und die Oberaufsicht ist 2 apostolischen Präfecten (in Martinique und Guadeloupe) übertragen, welche die Regierung ernennt, und der Papst bestätigt. Eigentliche Klöster hat es, einige Nonnenklöster ausgenommen, in den französischen Colonien niemals gegeben [48]). Die Anstalten für den Unterricht sind höchst mittelmäßig, und bloß Privatinstitute. Für die Bildung der Sclaven wird nichts gethan; doch sind sie meist getauft.

Was das Militairwesen betrifft, so sind die französischen Colonien jetzt in sehr gutem Stande. Sie haben in frühern Zeiten zu Besatzungen Seesoldaten gehabt, seit dem ersten Pariser Frieden besondere Regimenter, deren Formen mannigfach gewechselt haben, und die jetzt den Namen Legionen von Guadeloupe und Martinique führen. Auch bilden die freien Einwohner eine besondere Miliz [49a]). Eine Station von Kriegsschiffen in Martinique trägt viel zur Sicherheit des Handels bei.

Die in den Colonien gebräuchlichen Münzen sind fast durchaus portugiesische und spanische; französische sind nur selten. Das Geld steht auch im französischen Westindien niedriger, als in Frankreich; in Guadeloupe ist das Verhältniß 185%, in Martinique 180 [49b]).

4. Die holländischen Colonien

Da die holländischen Colonien bis auf die französische Revolution Privateigenthum verschiedener Compagnien gewesen sind, so haben sie bis dahin nie gemeinschaftliche Gouverneure gehabt. Die westindische Compagnie bestellte die Statthalter (Directoren) der Inseln, die seeländische Cammer derselben die von Essequebo, und die Gesellschaften, denen Berbice und Surinam gehörten, ihre eigenen Beamten. Erst in der neusten Zeit ist von der Regierung der Statthalter von Surinam zum Generalgouverneur aller holländischen Besitzungen erhoben worden. Zugleich hat man angefangen, die Verwaltung zu verbessern, ohne daß jedoch bis jetzt erhebliche Veränderungen eingeführt wären. Unter den Statthaltern stand früher ein Untergouverneur, der speciell den Oberbefehl über die Garnison führte [50]) und das Civilfach besorgen noch bis jetzt ein Fiscal (raadfiscal), der königlicher Procurator und Chef der Polizei ist, ähnlich den alten französischen Intendanten, und neben ihm ein Generalcontrolleur, der die Finanzen verwaltet. Diese beiden bilden mit dem Präsidenten des Civilgerichtshofes eine Art Ministerium (den Conferenzrath), und unterstützen den Gouverneur, dessen Ansehen zu allen Zeiten fast absolut war [51]).

Der geringe Antheil, den man den Einwohnern an der legislativen Gewalt gestattet hat, ist mit der gerichtlichen vereinigt. Diese beruht noch jetzt, wie früher, auf dem Criminaljustizhofe (Hof van politie y criminale justicie), welcher das oberste Gericht in Criminalsachen, doch mit Appellation nach Europa, und zugleich Oberappellationsgericht für die untern Gerichtshöfe ist. Auch steht ihm ein, obschon sehr beschränkter Antheil an der Administration und an der Legislation zu. Daneben steht der Civilgerichtshof (Hof van civile justicie), der dieselbe Autorität in Civilsachen ausübt. Nur die Mitglieder des ersten wählen die Einwohner, die des zweiten die Regierung, und die oberen Beamten der Colonien

üben in beiden großen Einfluß aus. Ein niederes Gericht ist das Collegie van kleine Zaken; außerdem sind Waisengerichte mit der Aufsicht über die Testamente, und andere [52]). — In den Inseln ist jedoch die Gerichtsverfassung schwerlich so zusammengesetzt.

Bei der großen religiösen Toleranz der holländischen Regierung ist nirgends in Westindien die kirchliche Einrichtung weniger ausgebildet worden, als in den holländischen Colonien. Die vom Staate als Hauptreligion anerkannte ist die reformirte; allein Surinam hat, außer einigen reformirten, eine lutherische, eine katholische und 2 jüdische Gemeinden [53]); in Berbice war auch eine lutherische Gemeinde [54]), auf Curaçao eine reformirte, eine lutherische, eine katholische und eine jüdische [55]). Auch die Herrnhuter haben in Surinam Eingang gefunden, und dort 3 Missionen gegründet, meist für die Indianer [56]), und in Eustache ist eine Methodistenmission [57]). Sonst ist der öffentliche Unterricht ganz vernachlässigt, und für die Bildung von Negersclaven wird in Surinam gar nichts gethan, da man dort selbst die Bekehrung derselben zum Christenthum scheut. In Curaçao haben die katholischen Prediger von Venezuela fast alle Sclaven getauft.

Zum Schutz der Colonien dient außer einer starken Besatzung die aus allen Freien bestehende Miliz. Allein die Inseln sind in Kriegszeiten kaum haltbar, und Surinam sichert die Natur seiner schwer zugänglichen Küsten am besten.

5. Die dänischen Colonien.

Seit 1755 ist das dänische Westindien einem Generalgouverneur unterworfen, der in S. Croix residirt, und zugleich der specielle Gouverneur dieser Insel ist; unter ihm steht noch ein Gouverneur für die beiden Inseln S. Thomas und S. Jean. Die Autorität dieser obersten Beamten ist so absolut, wie die königliche in Europa. Die allgemeinen Angelegenheiten des Generalgouvernements besorgt der Generalgouverneur, und ein ihm beigegebenes Regierungscollegium, und

in der besondern Verwaltung der beiden Gouvernements, S. Croix und S. Thomas, werden die Statthalter von einem Geheimrathe aus 2 Räthen unterstützt, von denen der eine die Aufsicht über die Cassen, der andere über das Zollwesen hat; die allgemeine Leitung der Administration, besonders aber die Sorge für das Kriegswesen und die Polizei, bleibt dem Gouverneur. Die Stelle desselben vertreten in den einzelnen Bezirken die Byevogts, deren S. Croix 2 (in Christiansstadt und Friedrichsstadt) und S. Thomas 2 (in S. Thomas und S. Jean,) hat. Sie besorgen auch die Polizei, und leiten die Untergerichte. Auch ist den Einwohnern Antheil an der Administration gestattet. In jedem Gouvernement ist ein Bürgerrath, dessen Mitglieder die Einwohner unter Bestätigung des Gouverneurs wählen. Er berathet allgemeine Anordnungen, und hat die Vertheilung der Abgaben zu besorgen; auch ist der ihm beigeordnete Kassier Schatzmeister des Gouvernements. In Verbindung mit dem Geheimrathe und mehreren Kaufleuten und Pflanzern bildet er ein Collegium, dem die jährliche Bestimmung des Preises der Colonialproducte aufgetragen ist [58]).

Was die Gerichte der dänischen Colonien anbetrifft, so besteht seit 1804 ein Westindisches Landesobergericht in Christiansstadt, als ein Oberappellationsgericht für alle dänische Besitzungen [59]). In jedem der beiden Gouvernements war früher das höchste Gericht ein Obergericht, das aus dem Landrichter (Landsdommer) und einem Beisitzer bestand. In den Districten sind Untergerichte, welche die Stadtvögte verwalten. Außer diesen ist noch ein Waisengericht, ein Theilungsgericht über Concurssachen, und eine Vergleichcommission zur Verhütung der Processe [60]).

Bei der großen Verschiedenheit unter den Einwohnern sind die kirchlichen Verhältnisse auch sehr mannigfach. Von der Regierung anerkannt ist bloß die lutherische Lehre, die in allen 3 Inseln Gemeinden hat. Außerdem giebt es holländisch-reformirte, presbyterianische und katholische Gemein-

den in S. Croix und S. Thomas und eine englisch-episcopale in S. Croix [61]). Ausgezeichnet sind die dänischen Colonien noch durch die Sorgfalt für die Sclaven-Bekehrung, die hauptsächlich in den Händen der Herrnhuter ist, welche deßhalb in jeder Colonie 2 Missionen unterhalten [62]). Fast alle Sclaven der Colonie sind getauft, viele auch durch katholische Prediger aus Puertoricco. Auch für den öffentlichen Unterricht der Weißen ist besser gesorgt, als in den meisten andern Colonien; seit 1788 unterhält die Regierung in allen 3 Inseln öffentliche Schulen [63]).

In militairischer Hinsicht haben die Colonien außer einer nicht bedeutenden Garnison noch eine Miliz der freien Einwohner, allein dieß sichert sie in keinem Kriege vor den Angriffen der Feinde.

6. Die schwedischen Colonien.

Die Insel Barthelemy steht unter einem Gouverneur (Landshöfding), dessen Autorität sehr ausgedehnt ist. Wie aber die Verfassung sonst beschaffen sey, ist ganz unbekannt. Vor Gericht gelten im Allgemeinen die schwedischen Gesetze; in einzelnen Fällen jedoch und in Sachen, die Sclaven betreffen, durchaus das alte Herkommen [64]). In kirchlicher Hinsicht bildet die Stadt Gustavia eine schwedisch-lutherische Gemeinde, die Bewohner des Landes, die alten französischen Colonisten, eine katholische. Auch eine Methodistenmission zur Bekehrung der Neger ist hier.

7. Haïti.

Die genaue Kenntniß der innern Verhältnisse dieses Staates ist nicht allein, weil er das erste Beispiel einer freien Staatsverfassung in Westindien darbietet, sondern auch besonders deßhalb interessant, weil man dadurch in den Stand gesetzt wird, einige allgemeine Schlußfolgen über die Veränderungen zu ziehen, die in der Verfassung der Colonien bei ihrer Umwandlung in freie Staaten eintreten möchten.

Schon Toussaint hatte dem Lande, als er sich aller seiner Gegner entledigt hatte, eine eigene repräsentative Constitution gegeben, offenbar, weil der Wille des Volks ihn dazu zwang. Sie ging durch den französischen Einfall unter Leclerc zu Grunde, ward aber durch Dessalines nach der zweiten Vertreibung der Franzosen im Allgemeinen restituirt. Sie war durchaus aristocratisch, und die Repräsentation stand ganz unter dem Einflusse der Leiter des Volks. Daraus erklärt es sich, wie Dessalines den Schritt wagen konnte, sich zum Kaiser des Landes aufzuwerfen, sobald ihm gelungen war, den Congreß, den er nach der Constitution berufen hatte, aus seinen Anhängern zusammenzusetzen. Als er durch seine ächt africanische Grausamkeit seinen Fall beschleunigt hatte, theilte sich das Land; der Norden unter dem Einflusse der Neger, denen die Leitung der wenig gebildeten Landbauer nicht schwer wurde, blieb bei der Monarchie, und Christoph ward unumschränkter König des Nordens, ob er gleich wenigstens den Schatten einer Repräsentation beibehalten mußte. Doch auch er konnte sich nicht erhalten, und nach seinem Sturze vereinigte der Süden, der unter dem Einflusse der gebildeteren Farbigen, indeß die Regierungsform einer aristocratischen Republik angenommen hatte, die ganze Insel unter derselben Verfassung. So ist nach heftigen Kämpfen die aristocratische Republik Haïti gegründet worden.

Diese ist im Wesentlichen der französischen Republik nicht unähnlich. Die executive Gewalt liegt, wie in den übrigen Republiken America's, in den Händen des Präsidenten, dessen Macht jedoch in Haïti ausgedehnter ist, als sonst in einem Freistaate America's. Er wird bloß vom Senate gewählt, und hat selbst das Recht, vor seinem Tode dem Senate seinen Nachfolger vorzuschlagen, ohne daß jedoch dadurch die Wahl desselben bedingt werde. Sonst hat er die höchste Militairmacht, großen Antheil an der Legislation, das Recht, alle unbebaute Ländereien zu verleihen, die meisten Aemter zu besetzen, und dergl. mehr. Unter ihm leiten in den

Arrondissements die Administrateurs die Verwaltung, die in den einzelnen Gemeinden wieder durch Unterbeamte das Volk leiten. Die legislative Gewalt beruht auf 2 Cammern, dem Senate aus 24 Mitgliedern, welche die Repräsentantencammer aus einer vom Präsidenten vorgeschlagenen Liste auf 9 Jahr ernennt, und der Repräsentantencammer, deren Mitglieder aus den Gemeinden und Städten auf 5 Jahr gewählt werden. Nur Grundeigenthümer können dazu gelangen; dadurch ist allen Landbauern (cultivateurs), dann allen Sclaven, die auf den Pflanzungen in strenger Abhängigkeit gehalten werden [65]), der Zutritt zu der Repräsentation versagt, und diese auf den gebildeten und wohlhabendern Theil der Nation eingeschränkt, während die größere Masse der Einwohner fast im Zustande der Leibeigenschaft lebt. Die gerichtliche Verwaltung ist ganz der französischen ähnlich: es giebt ein Obercassationstribunal, das auch über die im Senate vorgebrachten Anklagen entscheidet, Unterappellationsgerichte, Tribunale erster Instanz in den Arrondissements, und Friedensgerichte in den Gemeinden. Das Gesetzbuch der Republik ist eine Modification des Code Napoleon. Besondere Sorgfalt wird auf die militairischen Einrichtungen gewendet, und nicht leicht ist ein Staat der Erde durch sie vor einem feindlichen Einfalle gesicherter, als Haïti. Das große Selbstgefühl, das selbst unter der untern Classe der Einwohner sehr verbreitet ist, unterstützt die Anordnungen der Regierung sehr [66]).

Die politischen Veränderungen, welche sich mit der französischen Colonie zugetragen haben, sind auch nicht ohne Einfluß auf die geistige Bildung des Volkes geblieben. Ein furchtbarer dreißigjähriger Kampf hat die ehemaligen Sclaven für die Sache der Freiheit heftig begeistert, und ihnen eine unauslöschliche Anhänglichkeit für ihr Vaterland eingeflößt. Die Regierung unterstützt den öffentlichen Unterricht auf die lebhafteste Art. Nicht allein sind in den Städten überall Schulen gegründet, auch auf dem Lande werden besondere Schullehrer für die Kinder der Bewohner einzelner

Gemeinden gehalten, und vom Staate besoldet. Daher kann es nicht befremden, wenn das gemeine Volk auf der Insel einen Grad von Bildung besitzt, der unter den Sclaven der übrigen Colonien unerhört seyn würde [67]). Die Staatsreligion ist die katholische, mit wenig hierarchischen Formen; alle übrigen Religionspartheien sind geduldet.

Aus allem diesen erhellt klar, wie die alten Verhältnisse sich nur modificirt haben. Die ehemalige Sclavenbevölkerung ist durch die Revolution aus dem Zustande der Sclaverei in den der Leibeigenschaft versetzt, der allerdings dem Grade ihrer geistigen Bildung einzig angemessen ist. An die Stelle der fast ganz vertilgten weißen Pflanzer ist eine andere Aristocratie aus den gebildetsten Negern und Farbigen getreten, die fast in ähnlichen Verhältniß zu den cultevateurs steht, wie die frühern Pflanzer zu den Sclaven. Sie haben allein alle politischen Rechte und den Grundbesitz. Ein Glück ist es, daß keine schärfere Trennung zwischen den beiden Classen der Bevölkerung stattfindet, da jeder Cultivateur durch Bildung und Fleiß zu jener höhern Classe sich aufschwingen kann. Ob dieß jedoch fernerhin alle Unruhen verhindern, und die Classe der Cultivateurs auf solchem friedlichen Wege sich unmerklich den Genuß aller politischen Rechte aneignen werde, ist noch sehr zu bezweifeln. Gewiß wird es aber einmal dahin kommen, und überhaupt liegt dem denkenden Geschichtsforscher der Gang, den die Umbildung der übrigen westindischen Colonien in freie Staaten nehmen wird, durch die Ausbildung der haïtischen Republick, so weit wir sie jetzt beurtheilen können, klar vor Augen.

Anmerkungen zum vierten Buche.

Erster Abschnitt.

1) Es kann hierbei nur auf die Inselgruppe Westindien Rücksicht genommen werden, nicht auf das Küstenland Gujana, obgleich dieses, historisch betrachtet, einen Theil Westindien's ausmacht. Es ist sogar nicht ungewöhnlich, selbst in officiellen Berichten, die englischen Colonien von Gujana Inseln genannt zu finden. Und sind sie dieß bis jetzt nicht wirklich, so lange sie, auf die Küsten beschränkt, im Innern durch Gebirge und Einöden umschlossen werden? Freilich möchte sich ihr Character und ihre Geschichte wohl sehr ändern, wenn die europäische Cultur sich des Innern bemächtigt haben wird. Ganz dasselbe gilt von der englischen Colonie Honduras.

2) Ein dritter Ausgang, nächst diesem der bedeutendste, ist die sogenannte Windwardpassage zwischen Cuba und Haïti, so genannt, weil sie von Jamaica aus östlich führt; (Windward, wider den Wind, mit Bezug auf die regelmäßig wehenden Westwinde).

3) Dieß ist bloß eine Schätzung. Das eigentliche mexicanische Meer nennt Humboldt (Essay sur Cuba I., p. 1) einen Kreis von 250 L. Durchmesser. Nach englischen Geographen ist es 1,000 (engl.) Meilen lang, 720 breit, also an 30,000 QM. Die andern Theile sind wenigstens doppelt so groß.

4) Vergl. Edwards (I., p. 5).

5) Westindien, nach einem bekannten Irrthume des Ch. Colombo (früher hieß ganz Südamerica so, bis der Name America aufkam); karaibische Inseln (nur bei einigen französischen Autoren für alle Inseln; d. Caraibees der Engländer sind bloß die östlichen Antillen), von den Ureinwohnern eines Theiles des Archi-

pels; Antillen (von Antilia), nach einer englischen Vorstellung der Cosmographen des Mittelalters (vergl. Edwards I., p. 4, 5). —

6) Diese Abtheilungen beruhen meist auf der Regelmäßigkeit der herrschenden Westwinde (s. weiter unten). Die Franzosen benannten deßhalb die östlichen Antillen les isles au vent, im Winde, weil sie von den mit jenen Winden kommenden Schiffen zuerst erreicht wurden, die nördlichen les isles sous le vent, unter dem Winde. Dieß entnahmen sie von den Spaniern, die denselben Begriff mit den Ausdrücken sottovento und barlovento verbinden, aber nicht dieselben Inseln darunter verstehen, da sie, der starken Schiffahrt nach Venezuela halber, den Namen sottovento auf die südlichen Antillen übertrugen. Die Engländer endlich brauchen dieselben Wörter, Leeward und Windward, allein bloß für die östlichen Antillen, und nennen Leeward alle nördlichen bis unter Dominique, Windward die südlichen. Die oben angegebene Eintheilung ist von Oltmanns (Untersuchungen über die Geographie des neuen Continents, S. 459) vorgeschlagen, und verdient Nachahmung. —

7) So fällt das Thermometer, das in Havana (23° 9′ N. Br.) im Durchschnitt 20° R. steht, so tief bei Nordwinden, daß sich Eis bildet. (Cf. Humboldt, essay I., p. 75, 89, 90). Dieselbe Erscheinung zeigt sich noch um Veracruz, wiewohl sonst auf keiner Antille.

8a) Die Summe des fallenden Regens wird in Westindien auf 60—75 Cubikzoll geschätzt (Edwards I., p. 12); in Barbados berechnete Hughes es 1754 zu 87. In Martinique fand Jonnès nach seinen Beobachtungen jährlich 80 Zoll, in Grenada gar 105. (Vergl. Bajot, annales maritimes, 1821, II,, p. 220.) In England beträgt es dagegen nur 21. Ein Beweis der ungeheuren Ausdünstungskraft der Sonne! — Auf den Bergen fällt überdieß mehr, auf den flachen Kalkinseln weniger Regen.

8b) Vergl. Edwards (I., p. 7 sqq.). Die Durchschnittstemperatur der Antillen ist trotz der großen Ausdehnung nur wenig verschieden. Humboldt berechnete sie für Havana 25°,7 (nach dem 100 theil. Therm.); Jonnès giebt für Guadeloupe 27°,5, für Martinique 27°,2, für Barbados 26°,3 an. (Vergl. Humboldt, Essay I., p. 72, 73) Das Thermometer variirt in den nördlichen Theilen des Archipels höchstens 8°.

9) Vergl. über diese Winde Edwards (I., p. 14, 5), Peyreleau (hist. de la Guadeloupe I., p. 3, 4), Labat (voy. LI., 20, p. 154 sq.), auch die Abhandlung von Jonnès (in Bajot, annales maritimes 1819, II., 582 sqq.). Sie heißen bei den Engländern tradewind, bei den Franzosen mit einem mehr localen Namen vents alisés. Der

wahre Grund ihrer merkwürdigen Regelmäßigkeit ist noch immer nicht ermittelt. Die Landwinde leitet Franklin ab vom Aufsteigen der heißeren Luft bei'm Aufhören der Seewinde; sie wird dann von der kälteren Luftregion der Berggipfel abgekühlt, und strömt heftiger herab. Deßhalb haben die flachen Kalkinseln keinen Landwind. (Vergl. Edwards am angef. Orte).

10) Die vents passagers der Franzosen.

11) Diese den Antillen eigenthümlichen Stürme (denn schon selbst die beiden Endpuncte des Archipels leiden nur selten davon, nämlich Cuba und Trinidad) heißen bei den Engländern hurricans, bei den Spaniern uracanes, bei den Franzosen ouragans, alles nach einem indianischen Worte. (Vergl. histoire de la Jamaique I., p. 89.) Sie fallen gewöhnlich zwischen Ende Julius und Ende Octobers. Die Ursache dieser heftigen Stürme ist noch nicht ermittelt. — Raynal's Angabe, daß es eine Folge des Zurückprallens der in den Schlünden der Anden aufgehaltenen Ostwinde sey, ist die unstatthafteste von allen den zahlreichen Hypothesen, die man darüber aufgestellt hat. Man vergl. übrigens über sie hauptsächlich Biet (voy. à la France équinoctiale, p. 285 sqq.), Rochefort (natuurlyke historye etc. p. 209 sq.), Blane (Abhandlung in den Edinburgh philosoph. transact. I., p. 30 sq.), Humboldt (essay sur Cuba I., p. 96 sqq.). — Man hat häufig eine Periodicität in ihnen wahrnehmen wollen, allein gewiß mit Unrecht. Doch scheinen sie an Heftigkeit und rascherer Folge im Ganzen seit 1770 zugenommen zu haben. — Eine merkwürdige Nachricht findet sich in der genauen Schilderung des großen Orcans von Martinique vom 13. August 1766 (mercure historique et politique, Novbr. 1766, p. 569). Man sah nämlich während des heftigsten Tobens des Sturmes Feuer (gerbes de feu) aus der Erde steigen, von denen sogar einige Menschen verbrannt seyn wollten. (?) — Auch mit Erdbeben sind sie sehr häufig verbunden.

12) Z. B. das Erdbeben von 1770, das Westhaïti zerstörte, und das von 1812, das Caraccas und das ganze Mississippithal verheerte, gleichzeitig mit der vulcanischen Eruption auf S. Vincent.

13) Vergl. Jonnès in Bajot, ann. marit. (1816, II., p. 278 sqq.). —

14) Vergl. Edwards (I., p. 112 sq.) und Tuckey (geogr. marit. IV., p. 201 sq.). Es sind das Peccary (Dicotyles Tajassu); das Agouti (spanisch Utia, engl. Indianconey; Dasyprocta Aguti); das Armadill (Dasypus, wahrscheinlich novemcinctus); das Opossum (Didelphys Opossum); der Fuchs; mehrere Affenarten, die Muskueratte (auch Piloris, Mus pilorides); und eine einheimische Hundeart Alco, die nicht bellte, jetzt lange vertilgt. Doch ist das Verzeichniß,

wie es gewöhnlich gegeben wird, nicht vollständig; so fehlt das wichtige Manati (Trichecus australis); vielleicht sind auch die Igel und Stachelschweinarten des benachbarten Gujana hier einheimisch.

15) Es ist sehr zu bewundern, daß Inseln, die schon seit Jahrhunderten zu den angebautesten und bevölkertsten Puncten der Erde gehören, doch im Ganzen noch so unbekannt geblieben sind. In vielen der östlichen vulcanischen Inseln ist den Bewohnern selbst das bergige Innere noch eine terra incognita.

16) Die Größe nach Carey (5,500 E. Q. M.) Lindenau rechnet an 280. Unter Breite ist natürlich immer nördliche, unter Länge westliche von Paris zu verstehen. Die Meilen sind Seemeilen, 20 auf den Grad, aber die Quadratmeilen geographische.

17) Sie heißt auch von einer dabei liegenden Insel Crookedislandpassage. Vergl. oben Anm. 2.

18) Vergl. über die Bahamas überhaupt M'Kinnen (tour through the britt. Westindies. Lond 1804); ferner die Abschnitte bei Tuckey (IV., p. 235 sq.), Edwards (IV., p. 224 sq.); auch Charlevoix (hist. de l'isle Espagnole I., p. 6 sq.). — Ueber die Bahamastraßen noch besonders Humboldt (essay s. Cuba I., 1—3.) — Die Abhandlungen von Bodin (bei Bajot, ann. marit. 1822, II., t. 2 p. 346 sqq.) und von Meadhuy (ebendaselbst 1823, II., t. 2 p. 592 sqq.). —

19) So nach Bauza, nämlich 3,615 (20 auf einen Grad). Früher gab man sie immer größer an. (Vergl. Humb. essay I. p. 41 sq.).

20) Vergl. Humb. (am angef. Orte p. 42). Die 3 Puncte sind bei Havana (8 M.), Puerto principe (15 M.) und am Pic Tarquino (37 M.).

21a) Diese Länge giebt Ceballos (Oltmann's Untersuchungen S. 290). Sie ist ungefähr das Mittel zwischen den Angaben von Ferrer (76° 30′) und Bauza (76° 26′) (Humb. essay I., pref. p. XXXVIII.). —

21b) Dieß Nivellement zwischen Havana und Batabano, Behuf's eines zu grabenden Canals, gab als höchsten Punct zwischen beiden Städten Taverna bei Rey, $329\frac{3}{10}$ span. Fuß (Humboldt, essay I., p. 288).

22) Diese interessante Thatsache muß auffallen, da V. Clara höchstens in 22° 20′ N. Br. liegt. Sie ist aber nicht ohne Beispiel. Auch die Vegareal in Haïti soll Getraide erzeugen (nach Butet bei Charlevoix, hist. de l'isle Esp. II. p. 469), wenn darunter nicht vielleicht Mais verstanden ist. Sie liegt ungefähr in 19° 20 Br. und schwerlich viel höher als V. Clara über dem Meere (60 — 100 Toisen). Noch auffallender ist, daß Tocuyo in Columbien

Waizen hervorbringt (in 9° 53′ Br.), höchstens 2—300 Toiſ. über dem Meere. (Vergl. Depons, voyage de la Terre ferme III., p. 164. Humboldt essay II., p. 233, 234.), —

23) Comara, cap. 51. — Das Hauptwerk über die Inſel iſt das ſchon oft citirte Essay politique sur l'isle de Cuba par A. de Humboldt. Paris 1826, der erſte und der Anfang des zweiten Theiles (beſonders I., p. 40 sqq. und an andern Stellen).

24) Die ſpaniſche Politik, die Cuba und die Philippinen früher mit Mexico verband, ſah Havana für den Kriegshaven Mexico's an.

25) Eine richtige Angabe der Größe ſcheint die von 4,080,000 Acres (bei Edwards I., p. 247 und öfterer bei engl. Schriftſtellern). Dieß ſind ungefähr 300 Q.-Meilen. Eine neuere Angabe von Robertſon (bei Colquhoun, treatise on the wealth of the brit. empire, p. 347) von 2,724,262 Acres umfaßt bloß das angebaute Land. Lindenau gab nur 268$\frac{4}{7}$ QM. an; (ſ. ſ. Berechnung des Flächeninhalts aller Antillen in Zach's monatlicher Correſpondenz, 1807 December, S. 312 ffg. und bei Oltmans, S. 489 ffg.). —

26). Die Höhenbeſtimmungen ſind, weil alle ſichern Meſſungen fehlen, ſehr ungewiß. Nur die Länge, 78° 35′ (das Cap Morant), iſt gewiß (nach Puyſegur bei Oltmans, S. 394).

27) Wahrſcheinlich ſetzt ſich daſſelbe ausgedehnte Lager der Kalkformation, bloß von dem Becken des mexicaniſchen Meeres unterbrochen, nördlich fort in dem Miſſiſippithale, deſſen Boden bekanntlich auch ein tiefes Kalklager iſt.

28) Die beſten geographiſchen Notizen giebt eine geologiſche Abhandlung von Bèche (in den transactions of the geological society, sec. series, 1826, II., 2, p. 143 sq.; mit einer guten Charte), die jedoch leider nur den Oſten der Inſel angeht; vergl. außerdem die Schilderungen von Edwards (der hier 14 Jahre gelebt hat; I., p. 237 sq.), Browne (civil and natural history of Jamaïca, p. 1 sq.); der Histoire de la Jamaïque (I., p. 35 sqq.) u. and.

29) Nach Lindenau.

30) So geben die franzöſiſchen Autoren den Umfang conſtant an; ſie rechnen auch den Umfang mit allen Buſen 600 M., was jedoch zu groß ſcheint.

31) Vergl. oben p. 10.

32) Vielleicht wird dieß durch das Vorkommen mehrerer heißen Quellen in dieſen Gebirgen beſtätigt (vergl. Dupuget, journal des mines, an IV., N. 18, p. 55).

33) Den Namen étang salé hatte er ſchon 1717 (Butet bei Charlevoix I., p. 19). Den Namen Karagua, den er in den älte-

sten Zeiten führte, (von dem indianischen Reiche, in dem er lag,) ist im Lande selbst jetzt außer Gebrauch.

34a) Vergl. Charlevoix (histoire II. p. 226); doch vermengt der Autor ihn dort irrig mit der puerto de los Hidalgos (s. unten p. 19).

34b) Vergl. Charlevoix (II., p. 485 sqq.), Edwards (III., p. 140).

35) Schon die ersten französischen Beschreiber sahen diese Bergkette eine als Fortsetzung von der an, die sie nach dem erwähnten Passe die Berge de la Porte nannten. Bei unserer äußerst mangelhaften Kenntniß des ganzen Ostens der Insel könnte man versucht seyn, das Ganze als eine östliche Verlängerung des Plateaus des Innern, nicht als eine bloße Verlängerung der Bergkette anzunehmen. Allein dazu paßt Butet's Reiseberícht (1717) nicht. (Vergl. Charlevoix II., p. 471). —

36) Vergl. über Haïti die sehr zerstreuten Notizen bei Charlevoix (hist. de l'isle Espagnole an vielen Orten, besonders jedoch den Bericht Butet's von seiner Reise (1717) in die dortige spanische Colonie, II., p. 468 sqq.); die geologische Abhandlung von Dupuget) Journ. des Mines, an IV., N. 18 p. 48 sqq.); Raynal (T. VI., und VII., besonders VII., p. 130 sqq.); Edwards (historical survey of the col. of S. Dom.; im 3ten Bande s. Werke, besonders p. 130 sqq.); Girould's Abhandlung (1796; in Albers Americ. Journal der Medicin 1802, Bd. III., S. 70 fg.); sonst noch die Historiker und die geographischen Schriftsteller.

37) Nach Lindenau. — Die Höhenbestimmungen für Puertoricco sind höchst ungewiß.

38) Die einzigen geographischen Kenntnisse beruhen auf den magern Notizen bei le Dru (voyage à la Trinidade etc,) — Daß, wie er versichert, und Viele ihm nachgeschrieben haben, auf dem Gipfel der Layvonito Schnee fallen solle, ist wenigstens höchst unwahrscheinlich.

39) Hier sulphurs oder souffrières genannt. Die conischen Vulcanpics heißen eigentlich Morne, welcher Name auch auf die Berge der nördlichen Antillen übergetragen ist; die durch Lavaströme entstandenen Bergrücken aber crêtes.

40) Die erste Formation heißt in den französ. Inseln Roche à ravets, die jüngere Platine oder Maconne bon Dieu (Vergl. Humboldt, essay sur Cuba I., p. 57). Ueberhaupt scheint diese jüngere tertiäre Bildung, die den Korallenkalkbildungen im Südmeere sehr analog ist, den ganzen antillischen Archipel gürtelartig zu umgeben, und von dem atlantischen Oceane zu scheiden.

41) Die Namen Basseterre und Cabesterre gehören den Franzosen an, und sind seit den ältesten Zeiten ihrer Colonien im Gebrauch. Cabesterre soll von caput terrae kommen, weil die mit den vents alisés ankommenden Schiffer sie natürlich zuerst sehen (du Tertre II., p. 11 2; vergl. auch Labat LI. 4, p. 32). Aber der Name Basseterre ist noch auffallender.

42) Vergl. zu dieser allgemeinen Schilderung noch v. Buch (Phys. Beschr. der kanarisch. Inseln 1825, S. 400 fgg), welcher Abschnitt die gründlichsten und gedachtesten Bemerkungen über diese Vulcankette enthält, und bei der folgenden Schilderung zum Grunde gelegt ist; ferner Jonnès (bei Bajot, ann. marit 1816, II., p. 149 sqq.); Nugent (transact. of the geological society I., p. 189 sq.); Dupuget (journal des Mines, an IV., N. 18, p. 44 sqq. Seine Ansicht, daß sich die Vulcane über primitive Felsen erhoben hätten, welche als Grundlage der vulcanischen Massen und von ihnen überdeckt die französischen Geologen häufig erkannt zu haben meinen, ist durch nichts zu erweisen). —

43a) West nennt die Felsen von Spanishtown bläulichen Granit (Beschreibung von S. Croix 2c. S. 263); allein wie viel darauf zu bauen sey, zeigt die gleich folgende Bemerkung, daß die Insel wohl das Erzeugniß einer vulcanischen Eruption seyn möchte (!).

43b) Nach Lindenau. Vergl. besonders über sie Labat (VI. 15 p. 488 sq. und an andern Orten), West (p. 266 sqq.).

44) Nach Lindenau $4\frac{4}{5}$; dagegen hat Beck (nach einer sehr genauen Charte) nur $3\frac{3}{5}$ und dieß stimmt genau mit der officiellen Angabe von 51,873 Acres (Vergl. West. Beschreibung von S. Cr. S. 158, 170; Oxholm, danske westind. oers tilst. 1779 im Anhange.)

45) Wie auch Skey (in den trans. of the geolog. society III. p. 237) geradezu sagt. Vergl. auch West's genaue Schilderung (S. 170 ffg.).

46) Nach West (S. 15). Vergl. Oldendorp (Geschichte der mährischen Brüdermission I. S. 74).

47a) Vergl. über S. Thomas West (S. 252 ffg.), Oldendorp (an vielen Stellen des ersten Bandes).

47b) Nach Löwenörn. Die von ihm angegebene Länge (67° 24') bedurfte einer Correction.

47c) Daß West auf seinem Gipfel, von wo er die ganze Inselgruppe übersah, Frost empfand um Weihnachten (S. 256), beweiset bekanntlich nichts für die Höhe. (Vergl. Humboldt, essay sur Cuba I., p. 91). Schon, wenn das Thermometer bis 20° fällt, klagt der Westindier über Kälte. — Vergl. über die Insel West (S. 256 ffg.), Oldendorp (I. an vielen Stellen).

48) Weil dieser berühmte Seefahrer es zuerst beschifft haben soll. Die Flibustier nannten es Virginsgangway.

49) West will um Weihnachten auf ihnen, ein Paar tausend Fuß über dem Meere (??), europäisches Clima genossen haben (S. 262).

50) Vergl. oben Anm. 43. — Uebrigens finden sich die Hauptnotizen über die englischen Jungferninseln bei West (S. 259 ffg.).

51a) Vergl. über Anguilla Oldmixon (das brit. Reich in America, S. 753 ffg.), Edwards (IV., p. 216 sq.).

51b) Merkwürdig ist die Verbindung des Salzes mit den Kalklagern. Es findet sich verbunden mit diesen in Haïti (s. oben S. 17) und in den Turks (s. oben S. 8); ferner in Jamaica in dem Kalk an der Südküste. Daß alle Jungferninseln solche Salzseen haben, spricht auch dafür, daß sie der Kalkformation angehören. Wie sehr die wahrscheinlich ganz ähnliche Kalkformation des Missisippithales Ueberfluß an Salz hat, ist bekannt.

52) Vergl. Buch (am ang. Orte S. 402); — außerdem noch über die Insel besonders Peyreleau (hist. de la Guadeloupe I., p. 330 sqq.).

53) Dennoch will Euphrasen in den wechselnden Gestalten der Berge die allmälig und zu verschiedenen Zeiten erkalteten Lavaströme erkannt haben. (Siehe S. 29).

54) Auf allen diesen Kalkinseln sind Cisternen sehr gewöhnlich.

55) Vergl. über diese Insel Euphrasen (Beschreibung von Barthelemy 1793), Thunberg (Abhandlung im historischen Portefeuille vom December 1785 S. 701 ffg.), Dahlmann (in demselben Journale vom Juni 1787, S. 674 ffg.) und den Reisebericht eines annonymen Schweden (im Monthley magazine von 1799, Band VIII., 2 p. 950 sq.). —

56) Vergl. Nugent (in den transact. of the geolog. society V. 2 p. 463, 475 etc.).

57) Nach Nugent 69,000 Acres — Humboldt rechnet nur $7\frac{1}{2}$ (20 auf den Grad), oder etwas über 4 geographische QMeilen (essay II., p. 45). Lindenau giebt $4\frac{1}{2}$ an.

58) Vergl. darüber Nugent's vortreffliche Abhandlung (1819, in den trans. of t. geol. soc. V. 2, p. 459 sqq.) und den Auszug daraus bei Buch (p. 401, 402). Nugent nannte den Augitporphyr Thonsteinconglomerat, die Basaltbildung, Flötztrapp; die obigen dem Stande der Wissenschaft angemesseneren Bestimmungen sind von Buch.

59) Vergl. Labat (V. 15 p. 294).

60) Nach der Aehnlichkeit mit Sombrero, das seiner Lage nach ihr angehören muß. Auch wird nirgends ein Krater oder sonst etwas auf Vulcanicität Bezügliches erwähnt.

61) Vergl. Euphrasen (Beschreibung von Barthelemy, S. 31 ffg. und 266 ffg.); Dupuget (journal des Mines, an IV., N. 18 p. 45); Buch (p. 405); West (Beschreibung von S. Croix, S. 187); Labat (voy. V., 18, p. 296).

62) 43,726 Acres nach den officiellen Berichten oder etwa 68 engl. QMeilen. — Humboldt rechnet 5 (à 2,854 Toiſ.) (essay II. p. 45); Lindenau 3 (geographiſche).

63a) Jonnès nennt den Berg des Salines östlich von der Fregatbay einen Vulcan (bei Bajot, ann. marit 1816 II., p. 151, 2); allein dieß ist ohne Zweifel eine der mancherlei unhaltbaren Hypotheſen dieſes geiſtreichen Mannes.

63b) Nach den älteren engl. Berichten 3,711 engl. Fuß (Edwards I. p. 463), nach Chisholm 3,483 fzſ. Fuß (Buch, p. 405) oder 3,265 engl.

64) Vergl. besonders die Erzählung der Besteigung bei Euphrasen (S. 283 ffg.); ferner Buch (p. 405), Edwards (I., p. 463). — Ob der morne Patrick südöstlich vom Misery, ein besonderer Vulcan sey, (wie Jonnès behauptet, am oben angef. Orte), ist zum wenigsten noch zweifelhaft. Es könnte auch bloß ein Seitenkrater des großen Vulcans seyn.

65) Sie wurden schon 1640 als heilbringend zum Baden genutzt (Tertre I., p. 144). — Vergl über die Insel Buch (p. 405), Edwards (I.. p. 463 sq.), Peyreleau (histoire de la Guadeloupe, II. 177), Tuckey (geogr. marit., IV. p. 266). Den Namen Nevis soll sie von Colombo erhalten haben, weil er Schnee auf dem Gipfel des Berges wahrzunehmen geglaubt hat. Allein die vielfach wiederholte Hypotheſe, daß dieß eine Rauchwolke des Vulcans gewesen sey, ist wohl zu kühn. Vielleicht ist auch jene Wahrnehmung des Schnee's nur dem Colombo von Späteren, den Namen zu erklären, untergelegt, und der Name von irgend einem Heiligen (wie Antigua) genommen. Denn es findet sich kein bestimmter Bericht über die Benennung in Colombo's Reiseberichten.

66) Vergl. besonders Nugent's Beschreibung (trans. of the geol. society I., p. 185—190), und Buch (p. 404). —

67) Nach Boucher 1,557 mètres oder 4,794 Fuß, nach Amie 5,100. Vergl. Humboldt (rélat. historique II. 22) und Buch (p. 403).

68) Vergl. über den Vulca besonders die genauern Schilderungen von Labat (II.. 19; p. 112 sqq.), und Léonard (bei Dupuget, journ. des mines, an IV., N. 18 p. 59 sqq.); so wie auch Peyreleau (I., p. 172 sqq.).

69) Vergl. Tertre (II., p. 21. 2), Labat (II. 17 p. 93 sq.).

Biet benutzte sie 1654 zum Baden (voyage à la France équinoctiale, p. 316, 317).

70) Dieser großen Höhlen halber hat man der Insel einen vulcanischen Ursprung beigelegt. Man will sogar noch die Spuren eines Kraters entdeckt haben! (Vergl. Léonard bei Dupuget am angef. Orte p. 40); Peyreleau (I. p. 322, 323).

71a) Vergl. Dupuget (journ. des mines IV., 18, p. 45) und Buch (p. 404).

71b) Vergl. Peyreleau (I., p. 303, 304).

72) Nach Lindenau. — Auch die engl. Angabe von 186,436 Acres (Edwards I., p. 442) giebt etwas unter 14 QMeilen.

73) Vielleicht liegt einem sehr unklaren Berichte einer Naturerscheinung der Art, die sich, von starken Erdbeben begleitet, hier 1765 zutrug, ein vulcanischer Ausbruch zum Grunde (Atwood, history of Dominica, p. 10; Mercure historique 1765, II., p. 329).

74) Vergl. über die Insel Chisholm bei Buch (p. 404); Tuckey (geogr. marit. IV., 272); Tertre (II., 361; IV., 224), besonders aber die ersten Capitel von Atwood's history of Dominica.

75) Nach Lindenau $16\frac{5}{6}$; die französischen Nachrichten geben 68 QMeilen (die Lieue à 2,000 Toisen) oder an 19 geogr. QM. Das Obengegebene ist das Mittel.

76) Aquart (bei Dupuget; vergl. unten Anm. 79) gab 736 Toisen oder 4,416 Fuß an, Jonnès (bei Bajot, ann. marit. 1817, II. p. 577) 1600 mètres (ungefähr 4800 Fuß).

77) Nicht 1762, wie Buch (p. 404) sagt.

78) Schon die ältesten Autoren beschreiben ihn genau, s. Tertre IV., p. 86, 8), Labbt (I., 4; p. 30—34). —

79) Vergl. über Martinique eine Abhandlung von Jonnès über die geologische Beschaffenheit (bey Bajot, ann. marit. 1817, II., p. 577—601) und von demselben eine Untersuchung des Vauclin (ebendas. p. 788 sqq.); außerdem Buch (p. 403, 4), Aquart (bei Dupuget, Journ. des mines an, IV., N. 18, p. 58 sq.).

80) Nach Lindenau ($10\frac{2}{3}$) Carey hat 225 (engl.) QMeilen, was nur sehr wenig mehr ist. Die Höhe von P. Castries ist nicht zu verbürgen.

81) Nach Hughes (natural history of Barbados, p. 29). Vergl. auch Buch (p. 403), Humboldt (relation historique II. p. 22), Raynal (VII. p. 64), Edwards (V., p. 82).

82) Nach den englischen Angaben 84,000 Acres. Lindenau rechnet $6\frac{1}{2}$. — Die Höhe ist sehr ungewiß.

83) Nach Chisholm 4,070 Fuß. — Doch giebt Tuckey (I., p. 527) 5,050 Fuß an.

84) Vergl. die Beschreibung des Vulcans von J. Anderson (in den Philos. transact. von 1785, Band 75, I., p. 16—32) und die folg. Anm.

85a) Vergl. über den Ausbruch die Newyork philosoph. transact. (I., p. 318) Edwards (V., p. 83 sqq.), Jonnès (bei Bajot, ann. marit. 1819 II. p. 583 sqq.), Buch (p. 402, 403). Daß die vulcan. Thätigkeit so wenig Anstrengung braucht, sich einen Weg zu bahnen, (denn noch 24 Stunden vor dem Ausbruche war der Krater von Fremden besucht,) beweiset, wie wenig man Recht hat, die antillischen Vulcane als erloschen zu betrachten (Buch, p. 400).

85b) Anderson, der ihn 1784 bestieg, sagt, daß der Felsen in der Mitte des Kraters aus rothem Granit (!) bestehe (am angef. Orte p. 27). Ohne Zweifel Trachyt.

86) Nach Lindenau. Die engl. Berichte haben 74,538 Acres (oder $5\frac{1}{2}$ QMeile Adye bei Edwards V., Anhang p. 81); die französ. dagegen an 40 Q.lieues (à 2,000 Tois.) oder fast 11 QMeilen.

87) Vergl. Chisholm (on malignant fevers of the W. J. 1822, I. p. 222,) und Buch (p. 402).

88) Ueber die Schreibart Barbados und nicht, wie es, selbst in England, gewöhnlich ist, Barbadoes, vergl. Poyer (hist. of Barbad. im Anfange).

89) Lindenau hat freilich $10\frac{2}{3}$. Allein die officielle Angabe ist 104,840 Acres (Edwards V., App. p. 7) oder über $7\frac{1}{2}$ QMeile. Sollte dieß auch bloß der angebaute Theil seyn, so ist doch die Insel so schön angebaut, daß der Ueberschuß unmöglich 3 QMeilen seyn kann. Auch Humboldt hat bloß 13 QMeilen (à 2,85$\frac{1}{4}$ Tois.) oder kaum $7\frac{1}{2}$ (essay II., p. 45).

90) In S. Josephs am Rande Scotland's sah Skey deutlich den Uebergang aus dem Madreporenkalk in den festen ältern.

91) Vergl. über Barbados Skey (transact. of the geolog. society, III., p. 237 sqq.), Hughes (natur. hist. of Barb., besonders im Anfange). Die Beschreibung eines anonymen Engländers (im European magazine 1794 Band XXVI. p. 185 sq.).

92) Buch hält sie für eine Kalkinsel, während er zugleich auf geologische Aehnlichkeit mit Antigua schließt aus einem Stück Basalt von Tabago, das sich in der Sammlung des Prof. Buckland in Oxford befindet (p. 402). Allein damit stimmen die Schilderungen von der Insel durchaus nicht überein. Noch weniger ist auf die Nachricht von dem erloschenen Vulcane zu geben. (Raynal VII., p. 398; Tuckey IV., p. 281.).

93) So nach einer spanischen Angabe von 318 QMeilen (à 5,000 varas, $26\frac{1}{3}$ auf den Grad) (Raynal VI., p. 238). Lindenau hat

nur 78½. Dagegen stimmt eine officielle Angabe gut mit jener spanischen, die (1811) 1,527,275 Acres giebt (112 □Meilen); davon waren nur 27,275 angebaut (also der 55. Theil) und noch 147,548 verliehen. (Colquoun p. 382.)

94) Die Länge ist sehr ungewiß.

95) Vergl. über den Pechsee Nugent (in den transact. of the geol. society, I., p. 63 sqq.), und Edwards (IV. p.294 sq.), über die Schlammvulcane Ferguson (transact. of the royal society of Edinburgh 1817, IX., p. 93 sqq.) und Edwards (IV., p. 295). — Aber aus diesen Erscheinungen auf vulcanische Thätigkeit zu schließen, wie man häufig gethan hat, ist höchst übereilt, und schon von Nugent (am angef. Orte p. 70—72) abgewiesen worden.

96) Die Größe ist nach holländischen Nachrichten, allein, so wie die Höhe, höchst ungewiß.

97) Vergl. die Abhandlung von Reynwardt über Oruba und das dort in unsern Zeiten gefundene Gold im ersten Theile der Nieuwe Verhandlingen van het Niederl. Instit. van Wetenshaapen etc. Amsterdam 1827.). —

98) Sie war früher ein Theil der Generalcapitainerie Caraccas, jetzt ist sie eine Provinz Columbiens.

Anmerkungen zum zweiten Abschnitte.

1) Für das Folgende ist Humboldt's, mit großer Genauigkeit und Gründlichkeit abgefaßte Abhandlung über diesen Gegenstand (essay sur Cuba II., p. 377 sqq.) zum Grunde gelegt. Doch schien es häufig nöthig, von den Resultaten, die Humboldt gefunden hat, abzuweichen, was jedoch nie ohne erhebliche Gründe geschehen ist. — Man vergl. auch den Abschnitt darüber in Röding's americanischen Miscellen (1827 I., S. 168 ffg.); doch gelten die dort angegebenen Zahlen nicht, wie Röding behauptet, für 1825, sondern für 1823 (vergl. statistical illustrations of the extent, population etc. of the british empire. Lond. 1827, p. 60 und Humboldt, essay II., p. 49.). —

2) 1773 hatten sie 4,293 Einw. (2,052 Freie und 2,241 Scl.) (Edwards I., p. 515). Allein es ist sicher falsch, wenn Edwards (II., p. 2) dasselbe noch für 1791 annimmt, da die Einwanderungen der americanischen Loyalisten seit dem Frieden von 1783 die Einwohnerzahl sehr vermehrt haben müssen. Vielleicht ist die Annahme von 6,000 Einw. für jene Zeit noch zu gering.

3a) Nach Edwards (V., Anhang p. 12.). —

3b) Humboldt hat 1,500 Weiße, 3,000 f. Farbige und 11,000 Scl. (p. 384.).

4a) Vergl. Raynal VII. p. 361, 362), Humboldt (p. 379). Doch weichen die Angaben alle unter sich ab. —

4b) Vergl. Edwards (I.. p. 284). Die Zahl der Weißen und Farbigen ist nur geschätzt, und vielleicht für die erstern zu hoch, für die letzten zu niedrig. Sclaven gab die Polltax (die Sclavencapitation) 1787 nur 210,894, allein es fehlen in ihr viele, da alle, die nicht über 6 Sclaven besitzen, von der Taxe frei sind (Edwards I. p. 283, 284.).

5) Vergl. die Listen von 1800—1815 im Colonial journal (I., p. 245 und V., p. 137—139), auch Edwards (V., im Anhange p. 56, 7.).

6) Nach Edwards (I., p. 501, 504). Doch ist es, selbst wenn alle Jungferninseln gemeint sind, wahrscheinlich zu hoch; denn West schätzte 1791 die Sclavenbevölkerung von Tortola allein nur auf 4,500 (Beschr. v. S. Croix ꝛc. S. 262.).

7) Humboldt rechnet 6,000 Sclaven, und bald 2,500 Freie, bald nur 400 Weiße und 12—1500 fr. Farbige (p. 382). Melish rechnet für beide Inseln (1822) 18,500 Einw. (!)

8) Nach Edwards (IV., p. 217.).

9) Nach Tuckey (geogr. marit. IV., p. 267). — Humboldt gieb t für beide Inseln 2,500 Einw., 700 Freie und 1,800 Sclaven (p. 383), worauf er aber selbst wenig Gewicht legt. Woher Röding die Angaben, für Anguilla 240 Weiße und 1,410 Sclaven, für Barbuda aber 480 Weiße und 822 Sclaven, genommen haben mag, weiß ich nicht. Für Barbuda ist die Zahl der Weißen ganz gewiß falsch.

10) Nach Tuckey (IV. p. 265). Die Zählung von 1812 bei Edwards (V. Anhang p. 10.).

11) Nach Edwards (II. p. 2). Andre haben 1,654 Freie, nämlich 1,514 Weiße und 140 Farbige (Tuckey IV., p. 266). Die Zählung von 1812 bei Edwards (V., Anhang p. 11.).

12) Humboldt hat (p. 381) 9,000 Scl. und 2,000 Freie; daneben auch 450 Weiße und 1,000 fr. Farbige.

13) Tukey (IV., p. 268). Vergl. auch Edwards (I., p. 498; II. p. 2). — Die Zählung von 1812 bei Edwards (V., im Anhange p. 11.).

14) Vergl. Humboldt (p. 382.).

15a) Raynal (VII.. p. 323.).

15b) Edwards (I., p. 485); Tuckey (IV., p. 267). — Morse hat für 1791 erst 37,000 Einwohner, wovon 7,000 Freie.

16a) Humboldt rechnet (p. 381) 5,000 Weiße und 4,000 fr. Farbige, was sicher zu viel ist, die Garnison selbst mit gerechnet.

16b) Raynal (VII., p. 419.).

17) Edwards (I., p. 444), Tuckey (IV., p. 273). Die Zählung von 1805 hat Tuckey (am angef. Orte), die von 1811 Edwards (V., im Anhange p. 10).

18) Humboldt hat 16,000 Sclaven und 4,000 Freie, wovon $\frac{1}{5}$ Weiße (p. 382). Allein schon 1811 verhielten sich die Weißen zu den Farbigen wie 5:11.

19) Die Zählungen von 1778 und 1789 bei Herbin (statistique de la France VII., p. 67). Die Angaben von 1807 und 1811 bei Edwards (V., Anhang p. 14).

20) Humboldt rechnet 13,000 Sclaven und 4,000 Freie (p. 383.).

21) Edwards (I., p. 428). Auf den Grenadinen lebten damals 1,400 Neger (1812, 2,900), so daß man die ganze Bevölkerung 1790 auf 15,000 schätzen kann. Die Liste von 1811 bei Edwards (V., Anhang p. 9).

22) Humboldt rechnet (p. 382) 4,000 Freie.

23) Tuckey (IV., p. 275), Edwards (I., p. 386, 387). Die Zählung von 1804 bei Edwards (V., Anhang p. 8).

24) Edwards (V., Anhang p. 8).

25) Humboldt rechnet (p. 381), 4,000 Freie, und später 900 Weiße und 2,800 fr. Farbige.

26) Edwards (I. p. 346).

27) Edwards (I., p. 350). — Im Durchschnitt für jene 7 Jahre betrug sie 63,415. —

28) Edwards (V. Anhang p. 7.).

29) Nach Herbin (statistique de la France VII., p. 69). Die Angabe von 1811 bei Edwards (V., Anhang p. 15.).

30) Humboldt rechnet 2,000 Freie, wovon 800 Weiße (p. 383).

31a) Nach Edwards, 18,627 Einwohner (IV., p. 302).

31b) Nach M'Callum.

32) Edwards (V., Anhang p. 13). Dieß ist die officielle Angabe; die starken Verschiedenheiten, mit denen sie häufig citirt wird, rühren häufig von Druck- oder Rechnungsfehlern her.

33) Humboldt rechnet (p. 383) bald 41,500 Einw., wovon 16,500 Freie und 25,000 Sclaven; bald 42,000, wovon 4,000 Weiße, 14,000 fr. Farbige und 24,000 Sclaven.

34) Vergl. Edwards (V., Anhang p. 16).

35) Dieß ist die einzig sichere Angabe aus dem 18. Jahrhunderte. (Raynal VII., p. 341). Die von 1811 bei Edwards (V., Anhang p. 16).

36) Die Angabe von 1800 bei Edwards (IV., p. 259, 260), die von 1812 bei Colquhoun (p. 382).

37) Dieß ist die richtigste Angabe nach den genauen Listen, die Raynal giebt (VI., Anhang Tabelle 2). Die Zählung ist officiell (vergl. Humboldt, essay I., p. 127 sqq.).

38a) So nach einer Zählung des Generalcapitain Luys de las Casas (Humboldt am angef. Orte p. 129). Depons giebt für 1792 erst 254,821 Einw. (voy. à la Terre ferme I., p. 220).

38b) Humboldt (essay politique sur la Nouv. Espagne I., p. 164).

39) Vergl. Humboldt (I., p. 137 sqq.). Poinsett (notes on Mexico, p. 217) giebt zwar 671,079 an, allein dieß beruht auf einem Fehler in der Zahl der fr. Farbigen; (vergl. Humboldt I., p. 139). Hassel führt in seinen geographischen Schriften eine Angabe von 443,140 Einw. an. für 1820; es bedurfte aber nur einer geringen Aufmerksamkeit, um zu sehen, daß dieß bloß für die Jurisdiction von Havana gilt.

40) Vergl. Humboldt (essay I., p. 115, p. 385, 386). — Es wird vielfältig eine Liste angegeben vom 8 April 1826, die officiell seyn soll, und 518,998 Weiße, 70,220 fr. Farbige, 347,212 Sclaven enthält, also 936,330 Einwohner. Allein die auffallenden Verschiedenheiten mit den frühern Daten machen, daß man große Zweifel gegen ihre Richtigkeit hegen muß.

41) Dieß ist das Resultat der jedoch sehr durch Druckfehler entstellten 1. Tabelle im 6. Bande Raynal's.

42) Nach le Dru.

43) Poinsett (notes on Mexico, p. 5). — Daß das Verhältniß unter den Einwohnerclassen hier so ganz anders ist, als in Cuba, liegt an der verschiedenen historischen Ausbildung beider Colonien. Unter ganz ähnlichen Umständen, wie Puertoricco, hatte der span. Theil von S. Domingo 1795 unter 125,000 Einwohnern 110,000 Freie, worunter aber kaum 3,000 reine Spanier waren.

44) Sie wurde nämlich der Abgaben halber gemacht, (vergl. Raynal VII., p. 97). Die Zählung von 1770 ist aus der ersten Ausgabe Raynal's; die von 1789 bei Herbin (statistique VII., p. 61). —

45) Colonial journal (II. p. 340). Humboldt setzt es mit Unrecht in 1815. Die Zählung von 1822 ist nach Rénouard de St. Croix.

46) Humboldt hat (p. 387) 99,000 Einw., wovon 78,000 Sclaven. — Oeffentliche Blätter geben für 1827 gar 101,865 an.

47) Diese und alle folgenden Angaben sind, wenn nicht das Gegentheil gesagt ist, aus Peyreleau (hist. de la Guadeloupe II. die erste Tabelle) genommen.

48) Es ist unbegreiflich, wie sich in einige neuere geographische Werke der Irrthum einschleichen konnte, daß die Insel seit 1815 ganz den Holländern gehöre. Sie ist nach wie vor unter beide Völker getheilt.

49a) Raynal (VI., p. 315).

49b) Die Angabe öffentlicher Blätter von 126,331 Einwohnern (1827) für das Gouvernement scheint zu hoch zu seyn.

50a) In den französischen Colonien nehmen die fr. Farbigen nicht so rasch zu, als in den englischen. Humboldt giebt für das Gouvernement an 120,000 Einwohner, 13,000 Weiße, 7,000 fr. Farbige und 100,000 Sclaven (p. 387).

50b) Die erste Liste nach Herbin (VII., p. 83, 84.); die 2te nach Noyer. — Nach öffentlichen Blättern soll Cayenne 1827 gar 21,481 Einw. haben.

51) Raynal (VI., p. 320).

52) Colquhoun (p. 385).

53) Vandenboosch. Humboldt selbst zählt 6,000 Freie und 12,000 Sclaven (p 387); Morse hat gar 20,000 Einwohner!

54) Raynal (VI. p. 316). — Nicht zu erklären ist es, wie Vandenboosch (1818) 260 Einwohner nennen kann, 60 Weiße und 200 Sclaven.

55) Peyreleau (I., p. 338).

56) Humboldt schätzt (p. 388) für die ganze Insel 2,000 Freie und 4,000 Sclaven. Die Einwohner beider Theile der Insel sind seit langer Zeit fast durchaus Engländer; vergl. Raynal (VI., p. 315, 316), Peyreleau (I,, p. 334). —

57) Vandenboosch. Colonial journal (II., p. 340).

58a) Humboldt rechnet nur 4.500 Freie und 6,500 Sclaven (p. 388). Doch könnte die Bevölkerung leicht noch 13,000 übersteigen.

58b) Raynal (VI. p. 254).

58c) Diese 3 Angaben giebt v. Sack (Reise nach Surinam II. S. 24 und 119). Beyer (Beiträge zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes von Surinam, S. 8, 9) rechnet für 1822 gar noch 4,500 Weiße (mit der Garnison), 2,500 fr. Farbige und 60,000 Sclaven. Genaue Listen der Letzten giebt es für die neueste Zeit nicht.

59) Die Angabe von 1773 bei Raynal (VI., p. 374), die von

1791 bei West (S. 159); die von 1797 bei Oxholm (Danske W. J. oers tilstand). Humboldt setzt (p. 388) die letzte Liste fälschlich in 1815, und zählt 1,664 fr. Farbige. Die Zahl derselben wird häufig unrichtig angegeben.

60) Colon. journal (I., p. 80).

61) Die Einwohner sind fast alle englischer Abkunft, und es wird bloß englisch gesprochen. (Vergl. West, S. 21, 162; Edwards I., p. 500).

62) Die Angabe von 1773 bei Raynal (VI., p. 374), die von 1789 bei West (S. 255); die von 1797, die Humboldt für 1815 setzt, bei Oxholm; die von 1812 bei Colquhoun (p. 385).

63) Die Einwohner sind hier, wie in S. Jean, holländischer Abkunft, und die holländisch kreolische Sprache herrscht hier (West, S. 249, 250; Oldendorp I., S. 230).

64) Vergl. Raynal (VI., p. 373) West (S. 259) und Oxholm.

65) Euphrasen (Reise nach Barthelemy, S. 35).

66) So Peyreleau (I., p. 342). — Humboldt giebt, nach Morse, an 4,000 Freie und 4,000 Sclaven. Carey hat 2,500 Freie und 5,500 Sclaven. Die Einwohner des Innern sind fast alles Franzosen, und die französische Sprache ist dort die herrschende. (Euphrasen, S. 38).

67) Die beiden letzten Listen nach Necker (Herbin VII., p. 29, 30), die ersten nach Raynal.

68) Edwards (histor. survey of S. Domingo III., p. 138 sqq.). —

69) Herbin (VII., p. 54).

70) New monthly Magazine (1825 Febr. p. 69). — Die von Humboldt (p. 385) gegen die Genauigkeit dieser Zählung erhobenen Zweifel scheinen mir nicht genügend begründet zu seyn, um so mehr, da nach Humboldt's eigenen Berechnungen diese Angabe unmöglich ist, wenn man nur die gleiche Vermehrung mit den südlichen vereinigten Staaten von Nordamerica annimmt. Daß sie so speciell seyn konnte, darf nicht auffallen, wenn man die Lage beachtet, in der sich die gemeinen Neger (cultivateurs) in der Republik befinden. Sie leben auf Pflanzungen, wie zum Boden gehörig und es ist hier eine sichere Zählung eben so leicht möglich, als in den Colonien. Ueberhaupt ist diese rasche Zunahme ein neuer Beweis dafür, daß wahre politische Freiheit den schnellen Anwachs der Bevölkerung stets mit sich bringt. — Humboldt rechnet übrigens nur 820,000 Einw.

71) Spanishtown ist nach Lindenau 1½ QMeile groß. — An-

guilla und Barbuda kommen ihrer Unbedeutendheit halber nicht in Betrag.

72) Mit einem Theile der Grenadinen.

73) Mit Cariacou

74) Der französische Theil von S. Martin ist ungefähr $\frac{3}{5}$ des Ganzen.

75) Humboldt giebt (p. 388) allen holländischen Colonien 35,000 Einwohner, worunter 22,500 Sclaven.

76) Vergl. oben Anm. 56, 61, 63 und 66. Demnach ist S. Croix englisch, die andern dänischen Inseln holländisch, die schwedische Insel Barthelemy französisch. Auch die holländisch-französische Insel S. Martin ist eigentlich eine englische Colonie.

77) Das obige Resultat zu erhalten, muß man beachten, daß in den englischen Colonien Dominica, S. Vincent und Grenada die Hälfte von S. Lucia und Tabago aber nur $\frac{1}{4}$ Engländer, der Rest der Einwohner Franzosen sind. Eben so sind in dem engl. Gujana nur $\frac{3}{4}$ Engländer, der Rest Holländer, und die Bevölkerung von Trinidad besteht aus Engländern, Franzosen und Spaniern im Verhältniß von 0,5 : 0,3 : 0,2; Von der weißen Bevölkerung in Haïti ist $\frac{1}{3}$ französisch, der Rest spanisch.

78a) Raynal (VII., p. 333).

78b) Während in den französischen Colonien die Weißen $\frac{1}{3}$, in den spanischen fast die Hälfte ausmachen, betragen sie in den englischen kaum $\frac{1}{12}$.

79) In S. Vincent war 1811 das Verhältniß zwischen den männlichen und weiblichen Weißen, wie 2,2 : 1; ganz eben so in Demarara. In Trinidad war es 1811 nur 1,4 : 1; und so auch in S. Croix (1791); allein in Tabago, doch mit Ausnahme der Städte, 16 : 1 (!!), mit den Städten immer noch wie 6 : 1. Auch in Cayenne war 1790 unter der weißen Bevölkerung nur $\frac{1}{3}$ Frauen. Dagegen war das Verhältniß in Puertoricco 1778 wie 1,14 : 1; in Cuba 1775 wie 1,33 : 1; 1817 wie 1,18 : 1. Man kann es im Durchschnitt für alle englischen Colonien wie 2 : 1 annehmen.

80) Havana hat jetzt gewiß an 130—140,000 Einwohner; schon 1810 zählte man, ohne das Militär, die Fremden und die Geistlichkeit, in der Stadt und den Vorstädten (barrios) 96,304 Menschen, nämlich 41,227 Weiße, 26,349 fr. Farbige, und 28,728 Sclaven. Vergl. Humboldt (essay I., p. 19 sqq.). Nach den freilich gewöhnlich sehr unzuverlässigen Angaben folgen dann mit 40,000 E. Principe in Cuba, mit 30,000 S. Jago, in Cuba, Kingston in Jamaica (das nach Edwards I., p. 261 schon 1788 26,478, 1827 nach Ormesby 34,000 Einwohner hatten,) S. Juan in Puertoricco,

vielleicht auch S. Pierre in Martinique; mit 20,000 vielleicht S. Domingo, und Port-au-prince (das 1790 schon 14,574 E. hatte) in Haïti, Paramaribo in Surinam (das schon 1811, 14,206 Einw. hatte); mit 15,000 S. Johns in Antigua, Bridgetown in Barbados, und Cap in Haïti; mit 12,000 Fortroyal in Martinique, und Bayamo in Cuba; mit 10,000 endlich Trinidad und Espiritu in Cuba, Point à pitre in Guadeloupe, Stabrock in Demarara, Spanishtown in Jamaica und vielleicht desgleichen einige (Port d'Espagne) in Trinidad (das in manchen geographischen Werken mit 50,000 paradirt, also mit $\frac{1}{5}$ mehr, als die ganze Insel Bewohner hat).

81) Man vergleiche z. B. die Rede des Lord Dudly and Ward der selbst Pflanzungsbesitzer ist, in der Sitzung des englischen Oberhauses vom 7. März 1826.

82) In Cuba heißen die reinen Africaner morenos, die gemischten pardos. Die in der Insel gebornen Sclaven nennt man criollos, die eingeführten bozales, oder, wenn sie Spanisch gelernt haben, ladinos. In manchen holländischen Colonien heißen die eingeführten Neger auch wohl Salzwasserneger. Die pardos verhielten sich zu den morenos 1775 wie 1:7, 1817 nur wie 1:5,1. In Havana aber war das Verhältniß 1820 wie 1:11,5. In den andern Colonien ist es noch weit stärker.

83) In Jamaica starben von 1780—6 incl. 15,000 jährlich durch den Mangel der nordamericanischen Zufuhr (Edwards I., 515). Man schätzt die ganze Einfuhr von 1650 an auf 5 Millionen, und doch leben jetzt nur etwa $2\frac{1}{2}$ Million Sclaven und freier Farbigen in den Antillen (Vergl. Humboldt, essay I., p. 321, 322). Im Durchschnitt rechnete man früher jährlich den gewöhnlichen Verlust zu 5 Procent.

84) Vergl. Humboldt (essay I., p. 177 sqq.).

85) Zwar gab es in Puertoricco 1778 $\frac{1}{14}$ in Jamaica 1813 $\frac{1}{17}$ mehr Frauen als Männer; allein in Trinidad verhielten sich die Sclavinnen zu den Sclaven 1812 wie 1,27:1, in Demarara 1812 wie 1,34:1, 1823 wie 1,26:1, eben so in Berbice; in Cuba 1775 wie 1,85:1 und 1817 wie 1,92:1. In S. Domingo schätzte man 1789 das Verhältniß wie 3:2. Im Allgemeinen war jedoch in den englischen Colonien 1823 die Zahl der Frauen nur noch wenig unter der der Männer, allein früher war der Unterschied weit stärker, und ist es in andern Colonien auch noch jetzt.

86) In den französischen Colonien enthält wahrscheinlich Ludwig's XIV. Code noir von 1684 die ersten Sclavengesetze; doch fanden sich schon unter der Herrschaft der Eigenthümer Verordnungen über die Sclaven (vergl. z. B. Labat II., 6 p. 37). In Barbados sind

die ersten Sclavengesetze von 1688 (wenn nicht etwa frühere unbekannt geblieben sind). Das von Jamaica ist in dem berühmten, unter Th. Lynch 1682 publicirten Gesetzcodex enthalten (vergl. histoire de la Jamaique, II., p. 55 sqq.). Alle diese Gesetze sind für den Geist jener Zeit äußerst bezeugend; wer einen Sclaven im Zorn tödtet, wird mit 50 Pfd. Sterling und 3 monatlicher Gefängnißstrafe belegt ꝛc. Solche Bestimmungen haben in ganz Westindien bis zur französischen Revolution bestanden. Wenn sie auch den Zustand der Sclaven nicht verbesserten, so hoben sie doch immer den Begriff der Sclaverei auf.

87a) Die Belege dazu enthalten hauptsächlich die Reden, welche über diesen Gegenstand seit 20 Jahren im englischen Parlamente gehalten sind.

87b) Z. B. bei zu argen Mißhandlungen u. s. w. Man kann ihre Lage jetzt recht wohl mit der der sogenannten Staatssclaven bei den Alten vergleichen.

88) In den ersten Zeiten der französischen Colonien verordneten die Eigenthümer, denen es freilich sehr um eine Vermehrung der freien Bevölkerung zu thun seyn mußte, daß jeder auf solche Weise erzeugte Mulatte bis zum 24. Jahre seinem Herrn dienen solle, dann aber frei werde. Ludwig XIV. hob dieß im Code noir auf (Labat in der Anmerkung 86 citirten Rechte).

89) Schon 1664 erhielt der geflohene Sclave Fabulé in Martinique für seinen Beistand gegen andere geflohene Sclaven die Freiheit (Tertre III., p. 201 sqq.). — Aehnlich mußte man den Maronnegern in Jamaica und Surinam die Freiheit zugestehen.

90a) Einen merkwürdigen Beleg dazu giebt Peyreleau. Nach ihm war 1821 in Guadeloupe das Verhältniß zwischen den Gestorbenen und den Gebornen in der Stadt Basseterre unter den Weißen wie 92:84, unter den Farbigen wie 57:60, in Pitre unter den ersten wie 88:61, unter den zweiten wie 81:114 (II., p. 28). Daß sie an das Clima gewöhnter sind, ist natürlich.

90b) In Cuba verhielten sich die freien Neger zu den Farbigen 1775 wie 1:1,6; 1817 nur wie 1:1,2; in Puertoricco dagegen 1778 wie 1:12; in Trinidad gar 1812 wie 1:63, und in andern englischen Colonien ist es ähnlich.

91a) Wie keine europäische Regierung überhaupt sorgsamer gewesen ist in der Unterdrückung ihrer Colonien, als die spanische, so hat auch dieß eben die große Milde in den spanischen Sclavengesetzen bewirkt, die besonders wegen der Leichtigkeit der Freiwerdung die große Zunahme der farbigen Bevölkerung in Cuba und Puertoricco

hervorgebracht hat, was der Sicherheit der Colonien meist sehr nachtheilig werden könnte. Vergl. oben S. 331, 332.

91b) Vergl. über die jamaicaischen Maronneger, die seit der Zerstörung des Stammes Trelawney 1795 sehr an Zahl abgenommen haben, die Abhandlung von Edwards im 1sten Theile seiner Werke. Es gab 1816 (in 4 Städten Mooretown, Scottstall, Charlestown und Nicompongtown) nur 1055, wovon nur 221 Männer (Edwards V., Anhang p. 51). In Surinam sind jetzt hauptsächlich die Stämme der Aukas oder Aukanas (1811, 2,634, wovon 684 Männer) und der Saramaccas (1811, 2,541, wovon 609 Männer (Sack, Reise nach Surinam II., S. 103). Der Stamm des Baron und Bonny, der besonders seit 1770 so viel Unheil anrichtete, ist jetzt fast vertilgt, und seine schwachen Reste den Aukas einverleibt.

92) Sie machten 1811 $\frac{1}{19}$ der Bevölkerung von Trinidad aus.

93) Karaiben finden sich jetzt noch in Guadeloupe, 7—8 Familien in Grandeterre an der Anse du pétit Portland (auf der Nordküste), die sich schon sehr mit den freien Farbigen vermischt haben (Peyreleau I., p. 273, 274); in Mariegalante soll es ebenfalls noch einige geben. Auch sind noch einige in Dominica, wo 1790 20—30 Familien gefunden wurden. (Atwood, hist. of Domin., p. 221). Aehnlich leben in Martinique noch einige Familien, geschieden von den übrigen Einwohnern (Tuckey VI., p. 274). In S. Vincent hatten sich die Karaiben am längsten gehalten; allein sie wurden 1796 ihres Gebietes beraubt, und nach der Hondurasbai deportirt. Doch sind noch einige, die rothen Karaiben, zurückgeblieben. In Tabago leben auch noch einige Familien rother Karaiben, die dorthin vor den Verfolgungen der schwarzen aus S. Vincent geflohen sind. (Vergl. Young bei Edwards III., p. 275). —

Anmerkungen zum dritten Abschnitte.

1a) Chr. Colombo fand ihn zuerst in Cuba.

1b) Vergl. z. B. über Martinique, Tertre (I., p. 103.)

2) Vergl. umboldt (essay I., p. 252 sqq.).

3) So z. B. in Jamaica noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (Brown, civil and nat. hist. of Jam., p. 167; Histoire de la Jam., I., p. 110); in S. Croix (West, S. 201); auch (nach) Edwards I., p. 484) in Antigua (?); in Guadeloupe (Isert, Reise nach Guinea ꝛc., S. 359); in Dominica (Atwood, p. 84); in

S. Vincent (Peyreleau II., p. 233); in Surinam (Ludwig, neueste Nachrichten von S., S. 58; Sack, Reise nach S. II., S. 49) ꝛc.

4) Vergl. Tertre (II., p. 28), Labat (I., 9, p. 70 71). —

5) Schon die ersten spanischen Colonisten bauten ihn hier sehr stark an. (Vergl. Charlevoix I., p. 350).

6a) Vergl. Histoire de la navigation (II., p. 136).

6b) Vergl. Bajon (Mémoires pour servir à l'histoire de Cayenne II., p. 394 sqq.).

7) Vergl. Charlevoix (I., p. 339, 480).

8) In Christoph nahm der Anbau, des niedrigen Preises halber, schon seit 1650 ab. (Tertre II., p. 7).

9) Vergl. Brevet's (des Secretairs der chambre d'agriculture von Port-au-prince) Abhandlung über den Ingwer (im journal économique 1767 März, p. 108 sqq.). Man gab in Guadeloupe 1739 ein besonderes Decret, das den Schiffern seine Ausführung untersagte, angeblich den Bau der Lebensmittel dadurch zu heben. (Peyreleau II., p. 33).

10a) Vergl. Edwards (II. p. 366) und Raynal (VII., p 357 sq.).

10b) Biet (voyage à la Fr. équinoctiale, p. 290).

11) Vergl. z. B. Raynal (VII., p. 161 und an andern Orten).

12) Vergl. Whitworth, state of trade of Greatbritain (préf. p. XLVII.).

13) Schon 1496 erklärte Ferdinand I. es für Hispaniola ein Regale (Charlevoix I., p. 143).

14) Wenigstens in der Mitte des 18ten Jahrhunderts (Brown, civ. and nat. hist. of Jam., p. 220).

15) Vergl. über das Holzfällen in Cayenne eine schöne Abhandlung von Dumonteil (in Bajot, ann. marit., 1823 II., 2, p. 119 sqq.), so wie die genauen Bemerkungen im tableau de la Gujane française (nach Lescalier, im Anhange der französischen Uebersetzung von Stedmanns Reise nach Surinam, III., p. 454 sqq.). Ueber das Holzfällen von Surinam ist zu vergleichen Sack (II., S. 69, 70), Kunitz (Surinam und seine Bewohner, S. 338 fgg.).

16) Vergl. oben S. 311.

17) Schon 1495 ward den Indianern der Insel ein jährlicher Tribut von 100 Pf. auferlegt, (Charlevoix I., p. 134).

18a) Vergl. Raynal (VII., p. 14).

18b) Vergl. Labat (III., 5, p. 225, 226), Edwards (II., p. 237 sq.). —

19) Nach Herrera (bei Charlevoix I., p. 350).

20) Vergl. oben S. 70.

21a) Die früheste Erwähnung geschieht schon 1639 in Martinique, wo die westindische Compagnie durch Trezel, einen Calvinisten, (vielleicht einen brasilischen Holländer) eine Zuckerpflanzung anlegen ließ, was wegen religiöser Abneigung der übrigen Pflanzer nicht gelang (Tertre I., p. 109 und 159). Erst um 1650 brachten ihn die brasilianischen Holländer nach Martinique und Guadeloupe (Peyreleau II., p. 34; Labat III., 5, p. 228; vergl. auch Biet, voyage à la Fr. équinnotiale, p. 303 und 315, 316). In Domingo ist der Anbau weit später eingeführt aus Mangel an Capitalien und Negern, wahrscheinlich seit 1680—1690 (vergl. Raynal VII., p. 109).

21b) Vergl. Edwards (Vorrede zum 1sten Bande p. XLV sqq), Massé (l'isle de Cuba p. 238), Humboldt (essay I., p. 227 und 235). Das otaheitische Rohr ist größer und saftiger, als das westindische.

22) Vergl. Fermin (Beschreibung von Surinam II., S. 39); Stedmann (voyage à Surinam III., p. 175, 176); Kunitz (Surinam und seine Bewohner, S. 335). —

23) Die Art, wie dieß geschah, ist unbestimmt (vergl. Raynal VII. p. 21; Lesson bei Bajot, ann. marit. 1820, II., p, 847 sq.); entweder durch französische Deserteure, die sich dafür Straflosigkeit erkauften, oder durch den damaligen Gouverneur von Cayenne la Motte Aigron.

24) Die Zeit wird sehr verschieden angegeben; Peyreleau hat aus den Archives de la Marine bewiesen, daß es 1723 gewesen seyn muß (vergl. I., p. 29). Bekannt ist die Geschichte von Descleaux edler Aufopferung auf der Ueberfahrt. Er starb 1775 in S. Pierre, 96 Jahr alt, in der äußersten Dürftigkeit und der Gouverneur Villaret (1802—1809) ließ ihm ein Denkmal in S. Pierre errichten.

25) Vergl. oben Anm. 16.

26) Vergl. Edwards (II., p. 353 sq.).

27) Vergl. Charlevoix (I., p. 99).

28) Vergl. Blome (description of Jamaica, p. 6 und 27); Raynal (VII., p. 358).

29) 1816 nach England, allein bloß 8 Pfd. (Edwards V., Anhang p. 44). — Ob es wahr ist, daß er früher auch in Tabago gebaut wurde, (Edwards IV. p. 276) muß man dahingestellt seyn lassen. Aber es ist nicht wahrscheinlich.

30) Vergl. Raynal die 5te Tabelle des 6ten Theiles).

31a) Vergl. Humboldt (essay I., p. 259, 260), auch Massé (l'isle de Cuba et la Havane, p. 237, 238, 302).

31b) Ueber Cayenne vergl. Noyer bei Bajot, ann. marit. 1823, II., 2, p. 254). Auch Pfeffer ist dort eingeführt (Perrotet ebenda-

selbst p. 15). Nach Dominica brachte Urb. Buée die Nelken, allein sie sind dort, wie es scheint, nicht fortgekommen, (vergl. B. Abhandlung bei Edwards II., p. 374). Etwas giebt Guadeloupe.

32) Vergl. Raynal (VI., p. 215), Massé (p. 151).

33) Den folgenden Betrachtungen sind die schönen Untersuchungen Humboldt's über die Production von Cuba (essay I., p. 189 sqq.). und über die gesammte Zuckerproduction (II., p. 40 sqq.). zum Grunde gelegt. — Als Maaß ist der englische Centner zu 112 Pfd. angenommen, der dem fäs. von 100 Pfd. fast gleich ist. Unter Schleichhandel ist alles einbegriffen, was unverzollt außer Landes geht; also auch wenn z. B. das englische hogshead nur 14 Ctr. halten soll, oft aber mehr hält.

34) Die Bahamas liefern zwar auch Zucker (1809, 13,014 Ctr. 1810, 6,413 Ctr., 1816, 1,915 Ctr., 1823, 926 Ctr.), so wie etwas Rum; allein es ist fast alles fremder, wahrscheinlich meist aus Cuba, der in den Freihaven Nassau eingeführt werden darf, und die eigne Production kommt gar nicht in Betracht.

35) Unter Großbritannien ist stets England und Schottland gemeint, der irelandische Handel wird in den englischen Zollisten stets besonders berechnet.

36) Vergl. die Listen bei Brown (civ. and nat. history, p. 14, 15).

37) Vergl. Brown (p. 17). Aber es scheint noch zu niedrig zu seyn.

38) Edwards) I., p. 304); Raynal (die 3te Tabelle des 7ten Bandes). — Das hogshead ist nach seinem jetzigen Werthe zu 14 Ctr. gerechnet; es hatte früher 10, 12, auch wohl 15 Ctr. —

39) Beckford (malerische Beschreibung von Jamaica, S. 14).— Daß 1787 die gesammte Ausfuhr (ohne den Schleichhandel) nur 840,548¾ Ctr. betrug, beweiset nichts. Das Jahr muß eine sehr schlechte Aerndte gehabt haben, denn 1788 war die Ausfuhr nach Großbritannien allein 1,124,017 Ctr., 1789, 1,236,608 Ctr., 1790, 1,185,519 Ctr. (Edwards I., p. 286, II., p. 468; Morse, american geogr., die 4te Edition, p. 613). 1798 war sie 1,187,404 Ctr.—

40) Nach einer andern Angabe (Edwards V., Anhang p. 41) 1,611,429 Ctr.

41) Nach andern Angaben (Edwards V., Anhang p. 41) 1,400,500 Ctr., die parliamentary returns aber 1,389,411 Ctr. (Humboldt, essay II., p. 49).

42) Diese Angaben sind (von 1800 an) nach den verschiedenen Berichten im Colon. journal (I. p. 192—195, 245; V., p. 183), bei Edwards (V., Anhang p. 44, 47, 48, 54, 57) und bei Humboldt (essay II. p. 49) zusammengestellt.

43) Sie ist sehr schwankend. 1812 betrug sie $\frac{1}{34}$, 1815 $\frac{1}{85}$, 1816 $\frac{1}{132}$ der Ausfuhr nach Großbritannien. — Auch Humboldt rechnet 30,000 Ctr.

44) Sie betrug 1815 $\frac{1}{37}$, 1816 $\frac{1}{47}$ der Ausfuhr nach Großbritannien, und ist jetzt sehr im Zunehmen. — Der gewiß sehr bedeutende Schleichhandel ist zu $\frac{1}{8}$ des Ganzen geschätzt. Er ist, der Lage der Insel wegen, weit bedeutender, als in den übrigen englischen Antillen. — Der Einfluß, den die vor Kurzem erfolgte Eröffnung der Colonien für den fremden Handel haben wird, kann hier noch nicht in Anschlag gebracht werden.

45) 1812 schätzte Colquhoun die Ausfuhr in fremde Länder und die Consumption zusammen auf 66,080 Ctr. (wealth of the brit. emp., p. 381), was 30,000 Ctr. Consumtion geben mag. Es ist zugleich (für 60,000 Freie) das Verhältniß, was Humboldt für Cuba gefunden hat, nämlich an 50 Pfd. für den Kopf (essay II., p. 62). Aehnlich sind die Berechnungen weiter unten gemacht.

46) Humboldt rechnet für die Ausfuhr nach Großbritannien und Ireland 1,597,000 Ctr. (I. p. 297).

47) Vergl. Raynal (VII., p. 340), G. Walker's Zeugniß vor dem Parlament, d. 16ten März 1775 abgelegt; (bei Dohm, Materialien für Statistik, erste Lieferung, S. 534).

48) Edwards (I., p. 506). Die Ausfuhr von 1798 bei demselben (II., p. 601), die übrigen in Thomson's Ausgabe von Alcedo's geogr. Lexicon.

49) Für 1812 hat Colquhoun 38,388 Ctr., allein mit irelandischer Ausfuhr (S. 381).

50) Die folgenden Angaben von 1816—1824, bei Humboldt (II., p. 49). Für 1816 hat Edwards auch an einem andern Orte 52,181 Ctr. (V., Anhang, p. 44).

51) Edwards (I., p. 464), American museum (V., p. 414).

52) Edwards (I., p. 506).

53) Edwards (II., p. 601; V. Anhang, p. 42).

54) Colquhoun (p. 381). Die irelandische Ausfuhr bei Edwards (V., Anhang, p. 22).

55) Humboldt nimmt nur 120,000 Ctr. an (oder 6 Mill. Kilogrammes (II., p. 45). Allein er hat stets nur die Ausfuhr nach Großbritannien und Ireland berechnet.

56) Edwards (I., p. 469).

57) Edwards (II., p. 601, V., Anhang p. 41).

58) Colquhoun (p. 381), dessen Angabe stets die später von 1812 datirte ist, wenn es nicht besonders gesagt ist. Er giebt die

Ausfuhr nach Europa an zu 60,872 Ctr., Thompson (bei Alcedo) die nach Großbritannien zu 57,107 Ctr.

59) Edwards (I,, p. 497 und 506, II., p. 601; V., Anhang, p. 41).

60) Peyreleau (II., p. 88); zwischen 1770 und 1780 war sie nur 238,000 Ctr. (Edwards I., p. 485).

61) Z. B. 1788; vergl. American museum (V., p. 414).

62) Edwards (I., p. 485). An derselben Stelle giebt E. die Ausfuhr von 1779 an zu 52,752 Ctr. (3,382 hogsheads und 579 tierces (à $\frac{2}{3}$ hgs.); dieß ist unerklärlich, wenn nicht vielleicht durch einen Druckfehler aus 13,382, 3,382 entstanden ist. Das gäbe 192,752 Ctr.

63) Edwards (I, p. 506; II., p. 611 sqq.).

64) Edwards (II. p. 601, V. Anhang, p. 38).

65a) Edwards (V., Anhang, p. 22).

65b) Humboldt (II., p. 49) aus den parliamentary returns. Eine andere officielle Angabe bei Edwards (V., Anhang p. 44), die meist ganz verschiedene Zahlen hat, giebt 222,091 Ctr.

66) Humboldt rechnet 11 Mill. Kilogr., etwa 220,000 Ctr. (essay II., p. 45).

67) Edwards (I., p. 443), Atwood (hist. of Domin., p. 76). Der letzte hat auch die Angabe von 1785 (p. 250).

68) Edwards (I., p. 447; II., p. 468).

69) Edwards (II., p. 601; V., Anhang, p. 40).

70) Herbin (VII., p. 67, 68).

71) Edwards V., Anhang, p 42).

72) Edwards (V., Anhang, p. 22).

73) Edwards (I., p. 430).

74) Edwards (II., p. 601).

75) Colquhoun (p. 362).

76) Edwards (V., Anhang, p. 22).

77) Colquhoun (p. 362).

78) Nach Colquhoun (p. 381), der für dieselbe und die Consumption 1812, 24,360 Ctr. setzt. — Dasselbe gilt von Grenada.

79) Humboldt rechnet (für die Ausfuhr nach Großbritannien und Ireland) $12\frac{1}{2}$ Mill. Kilogr., etwa 250,000 Ct. (II., p. 45).

80) Colquhoun (p. 359), Edwards (I., p. 359).

81) Edwards (I., p. 382 und 392; II., p. 468).

82) Edwards (II., p. 601; V., Anhang, p. 40).

83) Humboldt rechnet nur 11 Mill. Kilogr. etwa 220,000 Ctr.

84) So Oldmixon (britisches Reich in America, S. 623). Es

sind 45,000 Oxhoft (hogsheads). Doch soll nur $\frac{2}{3}$ nach England gegangen seyn.

85) Edwards (I., p. 347), Colquhoun (p. 353).

86) Edwards I., p. 350).

87) Edwards (II., p. 611 sqq.).

88) Edwards (II., p. 601; V., Anhang, p. 39.

89) Wie bedeutend sie sey, zeigt, daß 1817 bis zum 25. September bloß nach den verein. Staaten 22,852 Ctr. gingen (Nyles weekly register XIII., p. 404). Jetzt ist natürlich der Verkehr mit Nordamerica geringer.

90) Humboldt rechnet nur $12\frac{1}{2}$ Mill. Kilogr. oder etwa 280,000 Centner.

91) Tuckey (IV., p. 282), Herbin VII., p. 69).

92) Edwards (II. p. 601).

93) Colquhoun (p. 368).

94) Humbolt rechnet 6 Mill. Kilogr., etwa 120,000 Ctr.

95) Edwards (IV., p. 303; II., p. 601).

96) Edwards V., Anhang, p. 43).

97a) Die Anm. 65b angeführte) abweichende Angabe bei Edwards hat $157,731\frac{1}{2}$ Ctr. (Etwa mit dem fremden?)

97b) Humboldt rechnet nur 9 Mill. Kilogr., etwa 180,000 Ctr.

98) Vergl. die genaue Ausfuhrliste bei Edwards (V.. Anhang, p. 58), aus der auch die meisten folgenden Angaben entlehnt sind.

99) Edwards giebt in der andern Liste an $337,553\frac{3}{4}$ Ctr. (V., Anhang, p. 44).

100) Edwards (V., Anhang, p. 39).

1) Humboldt rechnet für dieß 31 Mill. Kilogr., oder etwa 620,000 Ctr. Allein die Sclavenzahl ist in Demerara noch immer im Steigen.

2) Raynal (VI., p. 283). Humboldt (aus dem (essay I., p. 190 sqq.) die meisten folgenden Daten genommen sind) setzt von 1760 — 1768 nur 13,000 Kisten oder 47,667 Ctr. Die Kiste, das gewöhnliche Zuckermaaß der spanischen und portugiesischen Besitzungen, ist sehr unbestimmt, zwischen 16 und 20 Arroben (4 — 5 span. Ctr.). Man kann aber hier im Durchschnitt $3\frac{3}{5}$ Ctr. rechnen (Vergl. Massé, p, 240. Huber; apperçu statistique de l'isle de Cuba, p. 152 sq.; auch Humboldt, essay I., p. 195). Denn die Kiste in Havaña hält 16 Arroben oder beinah 184 Kilogr., während der engl. Ctr. deren fast 51 faßt.

3) Huber (Tabelle F).

4) Röding (americanische Miscellen 1828, II. p. 119).

5) Das Verhältniß der Ausfuhr von Matanzas, der 2ten Han-

delsstadt der Insel, zu Havaña war 1819 wie 1:13, 1823 wie 1:10; man kann es jetzt wie 1:8 annehmen (vergl. Humboldt I., p. 192,193). Alle übrigen Häven der Insel (besonders S. Jago, Trinidad) führten 1819 nicht voll noch einmal so viel aus, als Matanzas. — Im Ganzen kann man jetzt den sehr zunehmenden Handel der andern Häven zu $\frac{1}{3}$ des havanischen Handels annehmen.

6) Den Sclavenhandel rechnet Humboldt zu $\frac{1}{4}$ des Ganzen (I., p. 193). — S. eben dort über die Consumption (p. 194).

7) Humboldt rechnet (I., p. 194) 440,000 Kisten, dieß macht 1,613,333 Ctr.

8) Das erste nach Raynal (VI., p. 254), das zweite nach Tuckey (IV. p. 248). —

9) Alle Angaben der französischen Colonien von 1775 sind aus Raynal (VII. Tab. 1).

10) Herbin (VII., p. 61, 62).

11a) Edwards (II., p. 601).

11b) Humboldt (essay I., p. 201).

11c) Nach der Angabe des französischen Ministers S. Cricq in einer Rede, in der Deputirtenkammer 1821 den 27sten Juni gehalten.

12) Auch Humboldt rechnet 20 Mill. Kilogr. S. Croix rechnet die Ausfuhr 50,000 tonneaux; wenn das französ. barriques seyn sollen, so giebt es 500,000 Ctr.

13) Die folgenden Angaben sind fast alle aus Peyreleau, in den äusserst schätzbaren Tabellen im 2ten Bande. Es gilt alles für das ganze Gouvernement.

14) Auch Peyreleau schätzt sie auf 25 Mill. Kilogr. (II., p. 36, 37). Der Graf S. Cricq (s. Anm. 11b) gab 1820 an 21,044,000 Kilogr., was mit der Ausfuhrangabe von 1820 genau stimmt. Humboldt rechnet 22 Mill. Kilogr. oder 440,000 Ctr.

15) Die Ausfuhr war 1752, 803 Ctr. (Raynal VII., p. 28), 1775 40 Ctr. (Raynal VII., p. 54), 1788 gar nur 20 (Herbin VII., p. 84).

16) Nach Humboldt 1 Mill. Kilogr. (I., p. 203). Dieß ist aber wahrscheinlich sehr übertrieben. Eine angeblich officielle Nachricht setzt die Ausfuhr nach Frankreich 1819 nur auf 1,980 Ctr. Die Baumwolle hat jetzt den Zucker in Cayenne sehr verdrängt.

17) Die meisten folgenden Angaben sind aus Nassy (Nachrichten über Surinam 1788, mitgetheilt in Sack's Reise II., S. 38 ffg, wo sich auch die übrigen neuern Angaben gesammelt finden).

18) Vergl. Humboldt (I. p. 203; II., p. 51).

19) Humboldt rechnet 9—10 Mill. Kilogr. Ausfuhr (180—200,000 Ctr.) Beyer (neueste Nachrichten von Surinam, S. 61) schätzt den Ertrag zu 200—250,000 Ctr. — Die verhältnißmäßig geringe Production liegt darin, daß viele Sclaven zu andern Geschäften dienen. Surinam hatte um 1800 nur 111 Zuckerpflanzungen, S. Croix (mit halb so viel Sclaven) doch 150. —

20) Raynal (VI., p. 312).

21) Raynal (VI., p. 315, 316).

22) Peyreleau (I., p. 336). — Die Ausfuhr geht fast ganz nach S. Barthelemy.

23) 24,000 barriques (à 550 Kilogr.) West (I., S. 156; vergl. Oldendorp I., S. 247).

24) Catteau (tableau des états danoises, II., p. 321).

25) Peyreleau rechnet 18—19,000 barr. (à 11 Ctr.) (II., p. 416.) Tuckey's Angabe von 140,000 Ctr. ist viel zu gering (IV., p. 261). Auch scheint die Annahme von 200,000 Ctr. noch fast zu klein zu seyn. — Die Ausfuhr nach Nordamerica betrug schon 1793 $\frac{1}{5}$ des Ganzen.

26) Die Angaben sind von Whitworth (trade of fr. britain. pref. p. LVII..) und Oxholm.

27) S. Thomas hat zwar mehr als einmal so viel Sclaven, als S. Jean; allein es leben $\frac{2}{3}$ davon in der Stadt.

28) Raynal (VII. p. 186). Die folgenden Angaben sind von Raynal, Herbin, und Edwards.

29) Lacroix (Mémoires II., p. 35).

30) Vergl. Edwards (III., p. 191), Raynal (VI., p. 261).

31) Humboldt rechnet die Ausfuhr aller englischen Antillen 165 Mill. Kilogr. und von Guiana 30 Mill., zus. 195 Mill. Kilogr. oder etwa 3,900,000 Ctr. (essay II., p. 64 sqq.). — Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1816, 3,408,953 Ctr., 1820, 3,622,458 Ctr., 1824, 3,716,315 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von 1816—1824, 3,596,724 Ctr. (Humboldt II., p. 49). Nach den etwas abweichenden Listen der statist. illustr. (p. 68) betrug die Zuckereinfuhr in Großbritannien aus Westindien im Durchschnitt von 1817—1822 jährlich 3,551,457 Ctr. — Die Einfuhr hat seit den neuern Zeiten sehr zugenommen; sie betrug von 1761—1765 jährlich 1,485,377 Ctr., 1771—1775 jährlich 1,835,336 Ctr., 1781—1785 jährlich 1,579,537 Ctr., 1791—1795 jährlich 2,021,325 Ctr., 1801—1806 jährlich 3,389,734 Ctr., 1809—1811 jährlich 4,210,276 Ctr. (Edwards V., Anhang, p. 21, 22); allein wahrscheinlich sind in den Kriegsjahren die Ausfuhren aus den besetzten fremden Antillen (besonders in der letzten Angabe) mitgerechnet. Colquhoun schätzte schon

1812 die Production (ohne Lucia, Tabago und Gujana) auf 3,265,220 Ctr., was mit jenen fehlenden Colonien nicht viel über 3½ Mill. Ctr. machen würde. — Die irelándische Ausfuhr schätzt Humboldt 185,000 Ctr. (I., p. 201). Sie betrug aber 1823 aus allen Theilen America's 190,809 Ctr.; von 1821—1824 war sie im Durchschnitt 179,595 Ctr., und unterliegt überhaupt großem Schwanken.—

32a) Die Ausfuhr nach Frankreich ist sowohl direct, als indirect (über Nordamerica).

32b) Humboldt rechnet die Ausfuhr 42 Mill. Kilogr., etwa 840,000 Ctr. (II., p. 65). Nach einem jährlichen Durchschnitt von 1820—1823 betrug sie 40,367,512 Kilogr. (p. 50). — Morreau de Jonnès schätzte die Einfuhr aus allen französischen Colonien (auch Bourbon) auf 900,000 Ctr. (bei Bajot, ann. marit., 1825, II., 2, p. 55).

33a) Dieß stimmt mit Humboldt's Angabe der Ausfuhr von 327 Mill. Kilogr. (wovon 40 aus Gujana), etwa 6,540,000 Ctr. (II., p. 66). — Die oben angegebene Zahl ist nur der Betrag des direct aus Westindien nach Europa, noch mit Ausschluß des aus S. Thomas, Barthelemy, Eustache und Curaçao versandten. Viel kommt auch über Nordamerica nach Europa.

33b) Vergl. Raynal (VII., p. 99 sq.) und p. 362.

34) Mit Ausschluß von Haïti. — Vergl. Humboldt (essay I., p. 242 sqq.).

35a) Allein nicht durchgängig. Die Zuckerproduction von Cuba ist das Werk von kaum 70,000 Sclaven, und etwa 100,000 dienen überhaupt dem Landbau. (Humboldt, essay I., p. 243). Dieß ist der beste Beweis für Cuba's übergroße Fruchtbarkeit.

35b) Die Caballeria ist ungefähr 32½ engl. Acres (à 1,063 Quadrattoisen), das französische Carreau etwa 3½ Acre. (3,403 Quadrattoisen). — Eigentlich haben die Zuckerpflanzungen in Cuba 50 Caballerias, allein die Hälfte dient als potero für Lebensmittel und Waiden (Humboldt essay I., p. 210, 211). In Jamaica bebaut man gewöhnlich von der Zuckerpflanzung (600 Acres) die Hälfte (vergl. Edwards II., p. 291 sqq.). Dagegen wenden die französischen Pflanzer von 100 Carr. 67 auf den Zuckerbau. (Herbin VII., p. 48).

36) Die Arrobe, das ächt spanische Maaß, ist ein Viertelcentner. Vergl. oben S. 759, Note 2.

37) Edwards (II., p. 279).

38) Nach Herbin gaben 67 Carr. 4,500 Ctr., was soviel ausmacht (VII., p. 50). Edwards giebt im Durchschnitt den Ertrag des Carreau zu 75 Ctr., was 23½ Ctr. giebt, (III., p. 145, 146).

39) Orholm.

40) Vergl. Peyreleau, die Tabellen des 2ten Theiles.

41) Edwards (I., p. 462, 464).

42a) 1812 waren 10,790 Acres bebauet bei einem Ertrage von 165,200 Ctr. (Colquhoun, p. 366, 381).

42b) Vergl. Sack (Reise nach Surinam II., p. 66). In einzelnen Fällen steigt der Ertrag nicht selten bis 20 Ctr.

43) Atwood rechnet (hist. of Dominica, p. 77) den jährlichen Ertrag des Acre zu 3 Oxhoft, unter Umständen zu 5 (42 und 70 Ctr.), in Dominica nur $1\frac{1}{2}$ (21 Ctr.). Dieß folgert er aus dem Ertrage von 42,000 Ctr. bei 2,000 Acres Land. Allein die Insel hatte schon 1778 65 Pflanzungen mit 5,257 Acres Land, 1790 nur 50, die nach jenem Verhältnisse doch immer noch 4,000 Acres haben mußten. Dieß giebt an 10 Ctr. auf den Acre. — Alle dürren Kalkinseln, so wie überhaupt alle auf ausgesogenem Boden liegenden Pflanzungen produciren weniger, als 9 Ctr. auf den Acre.

44) Perrin du lac (Reisen, II., p. 55).

45) Die Sclaven haben sich von 1801—1820 von 17,200—69,000 vermehrt, und sie dienen meist dem Zuckerbau. Nach Darby (western Guide, p. 9) werden zum Zuckerbau 250,000 Acres, nach Heustis (medical researches on Louisiana, p. 33) gar 318,000 gebraucht. Allein davon kann nur der geringste Theil bebauet seyn. — Humboldt schätzt die Ausfuhr 13 Mill. Kilogr., etwa 260,000 Ctr. (essay II., p. 66 vergl. p. 51). — Die Versuche, den Zuckerbau in Südgeorgien einzuführen, scheinen Fortgang zu haben. In Florida, Alabama und Mississippi wird er den Baumwollebau wohl schwerlich verdrängen.

46a) Vergl Humboldt (essay II. p. 43).

46b) Sie wird nirgends angegeben, da das Land niemals Zucker ausführte. (Vergl. Depons II., p. 288; Humboldt, essay II., p. 228, 229).

47) Nach Humboldt (essay I., p. 204 sqq.). Die Ausfuhr sinkt in schlechten Jahren bis 1,800,000 Ctr. Allein vielleicht ist die Annahme von $2\frac{1}{2}$ Mill. Ctr. noch zu gering.

48) Vergl. Humboldt (II., p. 51, 67).

49) In neuern Zeiten soll die Ausfuhr 35,000 Ctr. betragen haben.

50) Statistical illustrations, p. 68. — Vergl Humboldt II., p. 56).

51) Vergl. Humboldt I., p. 219, 220, II., p. 55).

52) Humboldt rechnet nur 495 Mill. Kilogr oder 9,900,000 Ctr., allein dieß soll bloß die Consumption Europa's, und der nordamericanischen Staaten seyn. Alle übrige Consumption, so wie den Schleichhan-

del hat er nicht in Rechnung gebracht. (II., p. 67, 68). — Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß diese Daten ihrer Natur nach nur im Allgemeinen wahr seyn können.

53) Humboldt (I., p. 212, 213). D. pipa hat $7\frac{1}{2}$ engl. Gallonen.

54) Edwards (II., p. 297). Beckford rechnet von 2 hogsheads 1 Puncheon Rum (Maler. Beschreibung, S. 14), was $4\frac{1}{2}$ Gallone giebt. Das Puncheon ist in Westindien jetzt gewöhnlich 100 Gallonen (Edwards I., p. 303), eigentlich nur 84. Colquhoun setzt es stets auf 110 Gallonen.

55) Herbin (VII., p. 50).

56) Brown (p. 14, 16, 17). Er nennt zwar als Maaß Puncheons, allein die Vergleichung mit der hinzugefügten Gallonenzahl zeigt, daß er Tonnen (tuns, zu 3 Punch.) meint.

57) Edwards (I., p. 304); Raynal (VII., Tab. 3).

58) Edwards (V., Anhang, p. 57); Colonialjournal (I., p. 245). Allein die Zahlen sind etwas Weniges zu gering, da man der Unbestimmtheit des Maaßes halber die noch angegebenen Kegs (kleinen Fässer) nicht schätzen kann.

59) Edwards (V., Anhang, p. 47 sq., 54); Colonial journal (I., p. 192 sq., V., p. 183). — Eine andere officielle Angabe giebt die Rumeinfuhr in England 1816 2,706,969 Gall.

60) Die Listen von 1823 in den statistical illustrations, p. 60; die von 1824 im London price current, 1825 N. 668.

61) Vergl. Edwards (I., p. 506; II., p. 601; V., Anhang, p. 43).

62) Vergl. Edwards (I., p. 506).

63) Edwards (I., p. 498).

64) 682 hogsheads (à 60 Gall.), 73 tierces (à 40) und 109 casks (à 80 Gall.) (Atwood, p. 251).

65) Raynal schätzt die Rumausfuhr 1775 schon auf 360,000 Gall. (VII., p. 414).

66) Edwards (I., p. 382). — Raynal schätzt sie 1778 1,100,000 Gall. (VII., p. 379).

67a) Röding, Americ. Miscellen, 1826, II., p. 442).

67b) Vergl. Nyles (Baltimore weekly register XIV. p. 294).

68) Vergl. Humboldt (essay I., p. 232), Nyles (weekly register, XI., p. 353, XIV., p. 31), Massé (p. 240), Huber (p. 160, 252).

69) Das bocoy (in den französischen Colonien boucaut) hält in Cuba 6 barrels, nach englischem Gewichte zu 30 Gallonen. Fast alle Melasse holen die Nordamericaner; so betrug ihre Ausfuhr 1822 von der Gesammtausfuhr von 34,604 bocoyes (6,228,720 Gall.)

6,190,894 Gall. und 1827 empfingen sie aus Havaña von 43,170½ boc. allein 43,156½.

70) Raynal (die 1ste Tabelle des 6ten Bandes).

71) Nach Peyreleau's Listen. — Wahrscheinlich ist die Production der beiden französischen Inseln zu niedrig angenommen. Ambert (bei Peyreleau II., p. 44) rechnet für Guadeloupe 60,000 barriques Rum und Melasse, oder 2,700,000 Gall. Das scheint aber zu viel.

72) Raynal (V., p. 334). Allein, was Raynal Rum nennt, scheint bloß eine bessere Art Melasse zu seyn. Denn vor der Revolution gab Surinam keinen Rum, eine sehr schlechte Art, Killdevil oder Dram genannt, ausgenommen, die von den Sclaven verbraucht wurde (Stedmann, voyage à Surinam II., p. 9). Nach Beyer (neueste Nachrichten aus Surinam, S. 61) wird er auch jetzt bloß zur Consumption gemacht. — Bei den folgenden Daten fehlt alle nordamericanische Ausfuhr.

73a) Peyreleau (I., p. 336).

73b) Catteau (II., p. 322).

74) Tuckey (IV., p. 262).

75) Edwards (III., p. 215). Die Barrique Rum hat in Domingo 350 Pfd. oder etwa 15 Gall., der Boucaut Melasse hat 1170 Pfd. oder etwa 51 Gall.

76) Peyreleau rechnet für Guadeloupe das Verhältniß wie 1:5 (II., p. 36, 37); West für S. Croix nur wie 1:3 (p. 158). —

77) Hinsichts des von den Bahamas exportirten Kaffees (1823 120 Ctr., 1824, 1,417 Ctr.) gilt das vom Zucker Gesagte; vergl. oben Anm. 34. Sie selbst erzeugen durchaus keinen.

78) Vergl. Brown (p. 14, 17). Wahrscheinlich hielt damals das cask nicht mehr als 1 Ctr.

79) Vergl. Edwards (I., p. 286, 303); Raynal VII., Tab. 3).

80) Vergl. Edwards (I., p. 315).

81) An einer andern Stelle hat Edwards die Ausfuhr von 1810 nach Großbritannien 232,308 Ctr., 1809, 214,415 Ctr. (V. Anhang, p. 41).

82) Vergl. colonial jour. (I., p. 192, 245 sq.; V., p. 183), Edwards V., Anhang, p. 47, 48, 54, 57). — Eine andere officielle Angabe (Edwards am angef. Orte p. 44) hat die Ausfuhr nach Großbritannien 1816, 130,835 Ctr. — Nach Ireland gingen 1,592 Ctr. —

83) Peyreleau (II., p. 225).

84) Die Ausfuhr nach Ireland war 1787 $\frac{1}{370}$ der großbritannischen, 1790—1792 $\frac{1}{80}$, 1815 $\frac{1}{47}$, 1816 $\frac{1}{52}$. Man kann sie vielleicht für Jamaica im Durchschnitt zu $\frac{1}{50}$ annehmen. Die Ausfuhr

in fremde Länder ist sehr unbestimmt und schwankend; sie verhielt sich zur großbritannischen 1787 wie 1:1,4, 1815 wie 1:63, 1816 nur wie 1:6. Die Consumption des Kaffee's ist in Westindien äußerst gering und nicht in Anschlag zu bringen.

85) Das erste nach Edwards (I., p. 444), das zweite nach Atwood (p. 82).

86) Herbin (VII., p. 68).

87) Raynal schätzt die Ausfuhr 1778 auf 30,000 Ctr. (VII. p. 397).

88) Merkwürdig ist die gleichmäßige Abnahme der kleinen Culturen (Kaffee und Cacao) in den neutralen Inseln, gegen den Zucker, während zugleich das Streben nach Freiheit geringer wurde, und die den Plänen England's anfangs so feindliche Gesinnung der Pflanzer sich änderte.

89) Vergl. Edwards (V. Anhang, p. 44 und 58); Nyles (weekly register XIV., p. 294).

90) Vergl. Humboldt (essay I., p. 246) Huber, (p. 252 und die 6te Tabelle). — Das Maaß ist eigentlich die Arrobe, deren 4 einen spanischen Ctr. (zu fast 46 Kilogr.) machen. Da der engl. Ctr. nahe an 51 Kilogr. ist, so muß man ihn zu $4\frac{1}{2}$ Arrobe rechnen.

91) Röding (Americ. Miscellen 1828 II., S. 119).

92) Matanzas gab 1823 84,440 Arroben oder 18,764 Ctr., also $\frac{1}{10}$ der havanischen Ausfuhr; und die Ausfuhr aus S. Jago und Baracoa ist wahrscheinlich noch bedeutender.

93a) Humboldt rechnet die Ausfuhr aus Havaña 694,000 Arroben (154,222 Ctr.), aus den andern Häven 220,000 Arroben (48,889 Ctr.), den Schleichhandel zu 304,000 Arr. (67,556 Ctr.), also zusammen 1,218,000 Arroben (270,667 Ctr.) (I., p. 247). Allein seitdem muß die Cultur sehr gestiegen seyn. Die Ausfuhr aus Havaña ist hauptsächlich nach Deutschland und Nordamerica.

93b) Humboldt (essay I., p. 249) giebt die Ausfuhr in's Mutterland 1810? auf 671,336 Kilogr. (etwa 13,427 Ctr.) an.

94) Peyreleau schätzt sie nur auf 25—30,000 Ctr. (II., p. 39).

95a) Nach Nassy (s. oben S. 760 Anm. 17). Alle Angaben Nassy's aber, von 1765—1774, außer für den Zucker, sind falsch und viel zu gering; vielleicht die Einfuhr in alle Häven ohne Amsterdam. (Vergl. die Einfuhrlisten in Amsterdam von 1750 bis 1774 im historischen Portefeuille Novemb. 1783, S. 582, 583).

95b) Auch Beyer (neueste Nachrichten aus Surinam, S. 61) rechnet 80—100,000 Ctr. Ertrag.

96) West (S. 200).

97) Lacwin (II., p. 35). Vergl. Edwards (II., p. 354).

98) Großbritannien allein erhielt aus Haïti 1823 44,422 Ctr. (statistical illustrations, p. 60), 1821 gar 78,083. 1822 schätzte man die ganze Ausfuhr auf 326,347¾ Ctr. (Vergl. M'queen, the W. India colonies, pref. p. XXIV und p. 189). Sie ist jetzt viel höher.

99) Colquhoun rechnete 1812 die Einfuhr nach England (ohne Lucia und Tabago) 275,639 Ctr. 1823 betrug sie 289,315 Ctr. (wovon 17,223 nach Irelând) (stat. ill. p. 60). Die Kaffeeeinfuhr in Großbritannien stieg seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr. Sie betrug von 1761—1765, 49,309 Ctr., 1771—1775, 52,015 Ctr., 1781—1785, 26,144 Ctr., 1791—1795, 114,744 Ctr., 1801—1806, 363,905 Ctr (mit den fremden, damals besetzten Colonien besonders Surinam) (Edwards V., Anhang, p. 26, 27).

100) 1825 gingen von der Ausfuhr aus Havaña (1,002,760 Arr.) 277,400 nach America.

1) Humboldt rechnet wenigstens 38 Mill. Kilogr. (760,000 Ctr.) (I., p. 249).

2) So Humboldt (I., p. 246) 860 Kilogr. von 3,500 Bäumen, die 2½ Acres einnehmen. — Massé rechnet den Ertrag ¾ Pfd vom Baume, was 10 Ctr. giebt (p. 313). Allein schwerlich haben alle Pflanzungen 1,400 Bäume auf dem Acre. In den übrigen Inseln pflegt er im Durchschnitt nur an 800 Bäume zu haben, so daß also auf den Baum etwa 1 Pfd. kommt. So rechnet man auch in Surinam den Ertrag vom Baum ¾—1 Pfd. (Sack II., p. 60, 67).

3) Nach Edwards von einer Pflanzung von 300 Acres, die jedoch wohl nur zur Hälfte bebauet ist, und 112 500 Pfd. giebt (II. p. 351 sqq.).

4) Vom Carreau (3⅓ Acres) 25 Ctr. (Herbin VII., p. 48; Peyreleau II., p. 46). —

5) Humboldt rechnet in Cuba 28,000 Sclaven auf eine Production von 305,000 span. Ctr., was etwas über 9 engl. Ctr. vom Neger ist (I., p. 251).

6a) Humboldt (essay II., p. 228).

6b) Vergl. Röding, american. Miscellen (1828, II., S. 362 ffg.).

7) Humboldt schätzt die ganze Ausfuhr nur auf 7—8 Mill. Kilogr. (I., p. 248) oder 140,—160,000 Ctr.

8) Crawfurd (hist. of the ind. archipel III., p. 374).

9) Edwards (II., p. 319). Im Durchschnitt schätzte man damals die Production auf 3,000 Ctr. (derf. I., p. 515).

10) Die Ausfuhr in fremde Länder ist verboten.

11) Nach Brown (p. 14). Der Ballen (bale oder bag) ist sehr unbestimmt; damals rechnete man ihn in Jamaica zu 2,000 Pfd.

(Edwards I., p. 303), sonst zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Ländern anders. Jetzt sind die bags von Nordamerica 300 Pfd., von Brasilien 160 Pfd., von Ostindien 340 Pfd., von Westindien 380 Pfd. schwer (stat. illustr. p. 70). —

12) Colquhoun rechnet 1812 nur die Production auf 50,000 Pfd. (p. 381), allein seine Behauptung, daß nur das Kirchspiel Vere diese geringe Menge erzeuge, das andere durch die Freihäven erst von außen nach Jamaica komme, ist sicher ein Irrthum.

13) Colquhoun schätzt die Production 1812 nur 1,421 Ctr. (p. 381) was zu gering scheint.

14a) Huber (p. 251 und die Tabellen).

14b) Vielleicht ist auch bei Peyreleau ein Druckfehler.

15a) Auch Peyreleau rechnet 300,000 Kilogr. (etwa 6,000 Ctr.) (II., p. 39).

15b) Leblond (bei Bajot, ann. marit. 1816, II., p. 54). Leschenault rechnet für die Ausfuhr 1819 nur 3,832½ Ctr. —

16) Raynal rechnet gar 9,700 Ctr. Production (VI., p. 334).

17) Sack (II., p. 38). Um diese Zeit schätzt Morse die Production auf 8,500 Ctr.

18a) Beyer (neuste Nachrichten aus Surinam, S. 61) rechnet 15—20,000 Ctr.

18b) Auch 1823 schätzte man die Einfuhr in England auf 150,000 Ctr. (stat. illust., p 60). Sie betrug 1802, 90,634 Ball., 1809, 103,511 B., im Durchschnitt von 1802—1809, 78,415 Ball. (oder 266,051 Ctr.), 1810, 92,186 B., 1819 31,070 B., im Durchschnitt von 1810—1819, 61,123 B., (207,381½ Ctr.); 1820, 31,950 Ball., 1824, 31,900 B., 1825, 34,550 B. (die beiden letzten nach Abzug der mitgerechneten ägyptischen Einfuhr), im Durchschnitt von 1820—1825, 34,895 Ball., (118,393½ Ctr.) (p. 70). Allein schwerlich sind diese Angaben genau. Uebrigens ist die Abnahme des Baues fast durch das ganze englische Westindien bemerkenswerth.

19a) Edwards (II. p. 318).

19b) Sack (Reise nach Surinam, II., p. 68).

20a) Die Ausfuhr war 1805, 341,708 Ctr., 1809, 455,180 Ctr., 1816, 731,644 Ctr., im Durchschnitt von 1809—1816, 426,855 Ctr. — England erhielt 1815 allein 201,000 Ballen, 1825, 425,100 B., im Durchschnitt von 1815—1825, 280,157 B. (750,421 Ctr.) (stat. illustr., p. 70). — Georgien soll allein 1816, 190,000 Ballen (508,928 Ctr.) producirt haben. Vielleicht ist auch die Production der vereinigten Staaten jetzt weit stärker, als 1½ Mill. Ctr.

20b) 1825 war die Ausfuhr 17,685 Kilogr. (348 Ctr.) (Bajot, ann. marit 1827, II., 2, p. 298)

21) Die Einfuhr in Europa ist vielleicht noch etwas zu niedrig; 1825 erhielt allein Großbritannien 1,918,571 Ctr. Freilich hat dieß die bei weitem größte Baumwolleneinfuhr.

22a) Nöding (americanische Miscellen 1826, II., p. 442).

22b) Peyreleau schätzt die Ausfuhr nur auf 1,000 Kilogr. (kaum 20 Ctr.) (II., p. 40).

22c) Beyer rechnet den Ertrag nur 500 Ctr. (Neuste Nachrichten, S. 61).

22d) Die frühere Ausfuhr nach Großbritannien war weit geringer, da die starke Zufuhr aus Trinidad fehlte. Sie betrug von 1761—1765, 4,837 Ctr., 1771—1775, 6,716 Ctr., 1781—1785, 3,665 Ctr., 1791—1795, 5,088 Ctr., 1801—1806, 6,002 Ctr. (Edwards V., Anhang, p. 30, 31).

23) Raynal (VII., p. 356).

24) Vergl. Edwards (I., p. 444).

25) Vergl. besonders Raynal's Schilderung des Südbepartements (VII., p. 153 sqq.).

26) Nach Lacroix (II., p. 35).

27) Im Durchschnitt zu 1 Ctr. — Vergl. Edwards (I., p. 347 sqq.).

28a) 1801 schätzte man noch den Ertrag auf 10,000 Ctr (Peyreleau I., p. 46).

28b) Vergl. histoire de la navigation (II., p. 136).

29) Leblond. Vergl. oben Anm. 15b), p. 768.

30) Browne (civ. and nat hist., p. 17).

31) Die Consumption ist bedeutend, so wie der Schleichhandel. In England schätzte man die ganze Einfuhr nach Großbritannien und Ireland 1823, 2 Mill. Pfd. (Stat. illustr., p. 60). Sie betrug von 1761—1765, 1,147,518 Pfd., von 1771—1775, 1,768,710 Pfd., von 1781—1785, 1,348,042 Pfd., von 1791—1795, 1,338,198. von 1801—1806, 1,393,027 Pfd. (Edwards V., Anhang, p. 32, 33).

32) Wahrscheinlich ist diese Pflanze aus Africa über die Bermuden hierher und nach Jamaica gebracht worden; in der letzten Colonie wird sie jedoch nicht zur Ausfuhr benutzt.

33) Auch andere Erzeugnisse der englischen Antillen reihen sich hier an; wie, z. B., die Cocosnüsse, davon Trinidad 1814, 224,497 Pfd., 1823, 258,025 Pfd., und im jährlichen Durchschnitt von 1814—1823, 222,311½ Pfd. nach England ausführte (Statist. illustr., p. 78). Allein alle diese Producte sind in Beziehung auf die Cultur in Pflanzungen ohne Wichtigkeit.

34) Leblond (s. oben p. 768).

35) Vergl. Humboldt (essay I., p. 252 sqq.). — Die Angabe

(von 1820—1822) ist bei Huber (p. 252). Humboldt bemerkt dagegen richtig, daß für die niederen Volksclassen noch Tabak aus den vereinigten Staaten eingeführt werde.

36) Vergl. über die Wachsproduction Cuba's Humboldt (I., p. 259 sqq.). Die Ausfuhr von 1770—1777 hat Raynal (in der 5ten Tabelle zum 6ten Bande); Humboldt giebt für die Durchschnittsausfuhr von 1774—1779 nur 2700 Arroben (600 Ctr.) an.

37) Die Holzeinfuhr in England war 1814, 9,312 T. Mahagony, 14,539 T. Logwood und 5,7?5 T. Fustik; 1816, 13,763 T. Mahagony, 12,925 T. Logwood, 4,276 T. Fustik; 1823, 11,930 T. Mahagony, 14,969 T. Logw., 5,159 T Fustik; im Durchschnitt von 1814—1823, 12,979 T. Mah., 11,774½ T. Logw. und 4,495 T. Fust. (Stat. illust., p. 85).

38) Vergl. die Listen der Aus- und Einfuhr aller Colonien bis 1773 bei Whitworth (trade of Greatbritain). —

39) Edwards (V. Anhang, p. 44). — Der Schleichhandel kann hier nie mit in Rechnung gebracht werden, und der Handel mit den fremden Ländern ist sehr schwer zu bestimmen, da die Ausfuhr nach Nordamerica nur periodisch gestattet ist.

40) Edwards (I., p. 287, 289). — Man ist aber berechtigt, über 1,600,000 Pfd. anzunehmen.

41) Die Angaben von 1812 sind aus Colquhoun's Werke entlehnt, allein mit einer Abänderung. Colquhoun berechnet nämlich stets die Hauptproducte, Zucker, Melasse, Rum, Kaffee und Baumwolle; alles Uebrige faßt er unter der Rubrik Varia zusammen, und rechnet davon stets eine sehr starke Ausfuhr nach Europa; (so, z. B., in Jamaica von 5,998,858 Pfd. Production, allein 2,406,024 nach England). Vielleicht versteht er den Ertrag der Pflanzungen der in England wohnenden Pflanzer, und ähnliche Sendungen in baarem Gelde, die nach Europa gehen, mit darunter. Da in Jamaica aber alle übrigen Producte, die nach Europa gesandt werden, nicht ein Sechstel jener Summe ausmachen, in den andern Colonien aber kaum zu rechnen sind, so ist überall jene Summe subtrahirt worden. — Die großbritannische Einfuhr aller Artikel 2ten Ranges (ohne die Hauptproducte, nebst Cacao und Piment) betrug 1791 aus ganz Westindien 218,159 Pfd.; 1805, 244,764 Pfd.; im Durchschnitt von 1791—1805, 324,706 Pfd. —

42a) Nach der declared value. Vergl. Macqueen (the West-india colonies, p. 419 sqq.).

42b) Eine so bedeutende Abnahme ist jedoch häufig bloß die Folge der sehr verminderten Preise der Colonialwaaren.

43) Die Hauptstadt Roseau ist zwar ein Freihaven, allein schon

seit langer Zeit haben die vielen Handelsbeschränkungen diesen Vortheil fast ganz aufgehoben. (Vergl. Atwood, p. 277, 278, Edwards I. p. 434). Aber der Schleichhandel ist bedeutend.

44) Raynal (VII., p. 67), Edwards (IV., p. 266). — Die Angabe von 1782 bei Edwards (IV., p. 273).

45) Die Preise waren im Anfang des 18ten Jahrhunderts noch dazu sehr viel niedriger, als gegen das Ende desselben. Man behauptete in neuern Zeiten, daß sich die Production von Barbados während des vorigen Jahrhunderts um die Hälfte gemindert hätte.

46) Vergl. Seybert (statist. annals, p. 133 sqq., 267 sqq.) und Pitkins (statist. view of the Unit. States, p. 214, 217, 304).

47) Aehnlich schätzt M'queen (the Westindia Colonies, p. 357) Die Ausfuhr auf 10 Mill., die Einfuhr auf 7 Mill. Pfd. Sterl.— die Einfuhr aus Westindien in Großbritannien betrug von 1701 — 1710 im Durchschnitte 625,112 Pfd., 1711—1720, 859,102 Pfd., 1721—1730, 1,179,505 Pfd., 1731—1740, 1,383,778 Pfd., 1741—1750, 1,257,098 Pfd., 1751—1760, 1,693,234 Pfd., 1761—1770, 2,445,000 Pfd., 1771—1780, 3,090,182 Pfd., 1781—1790, 3,412,869 Pfd., 1791—1800, 4,837,343 Pfd., 1801—1810, 7,903,598 Pfd. 1817 betrug die Ausfuhr 8,326,927 Pfd., 1818, 8,608,790 Pfd., 1822, 8,019,764 Pfd., im Durchschnitte von 1817—1822, 8,311,002 Pfd. (Stat. illustr., p. 39 und 53). Sie war 1824, 7,971,145 Pfd., 1825, 8,655,538 Pfd. Die Ausfuhr Westindien's in fremde Länder betrug 1824, 1,519,350 Pfd., 1825, 1,014,152 Pfd. Die Einfuhr aus Großbritannien nach Westindien betrug 1701—1710, 298,040 Pfd., 1711—1720 303,117 Pfd., 1721—1730, 298,569 Pfd., 1731—1740, 258,608 Pfd.; 1741—1750, 421,984 Pfd., 1751—1760, 741,850 Pfd., 1761—1770, 1,146,028 Pfd., 1771—1780, 1,405,690 Pfd., 1781—1790, 1,528,492 Pfd., 1791—1800, 3,596,059 Pfd., 1801—1810, 4,481,222 Pfd., 1817 war sie gar 6,632,708 Pfd., 1822 nur 4,126,794, im Durchschnitt von 1816—1822, 5,009,077 Pfd. (Stat. ill., p. 40, 54). Sie betrug 1824, 3,963,367 Pfd., 1825, 4,151,863 Pfd. — Hierzu muß man noch den irelandischen Handel mit Westindien rechnen, der im Allgemeinen $\frac{1}{30}$ des großbritannischen auszumachen scheint. Der wirkliche Werth der Aus- und Einfuhr ist aber von dem in den Zollregistern angegebenen sehr verschieden; er ist vielleicht bei der westindischen Ausfuhr im Ganzen um $\frac{1}{3}$ größer. —

48) Nach dem Durchschnitt der 3 Jahre 1820—1822 betrug die erste 51,291,212 Pfd., die zweite 32,344,927 Pfd. (Stat. illustr., p. 39, 40). — Allein die erste stieg 1824 zu 63,225,272 Pfd., die zweite zu 41,729,486 Pfd. (ibid. p. 53, 54).

49) Campomanes bei Raynal (VI., p. 218 etc.)

50) Depons (voyage à la Terre ferme I., p. 220).

51) Humboldt)I., p. 267 sqq.; wo auch die Angabe von 1823).

52) Humboldt (I., p. 273). Das Diario de Hav. gab 1816 den Werth der Ausfuhr auf 10,924,075 Dollars an (Colonial journ. VI., p. 527). Piaster und Dollar sind in Cuba gleich, und gelten $5\frac{1}{3}$ Francs.

53) Huber (p. 160 sqq.).

54) Tuckey (IV., p. 248).

55) Herbin (VII., p. 62). — Nach einer andern Angabe (Herbin VIII., Tab. 10) betrug die Ausfuhr der Fremden 6,496,000 Frcs., ihre Einfuhr 5,415,000 Frcs.

56) Peyreleau, aus dem alle obigen Daten entlehnt sind, beweiset (II., p. 65, 66), daß der jährliche Bedarf über 18 Mill. Frcs. ist.

57a) Vielleicht ist die Einfuhr aus Frankreich noch etwas zu hoch geschätzt. — 1788 betrug die Ausfuhr des frzs. Westindien's nach Frankreich 218,511,000 Lvrs., die Einfuhr 76,786,000 Lvrs., die Sclaveneinfuhr 43,835,000 Lvrs. 1819 erhielt Frankreich aus seinen sämmtlichen Colonien nur für 59,884,600 Frcs. und sandte dahin für 22,508,000 Frcs.

57b) Raynal (VI., p. 334). Stedmann rechnet 11—13 Mill. Gulden (voyages II., p. 491, cf. p. 408 sq.).

58) Pitkins (statist. view of the Unit. states, p. 187).

59) Marbois bei Herbin (VII., Tab. 19). Die Zahl wird sehr verschieden angegeben.

60) So Herbin. Edwards hat 86,414,040 Lvrs. (IV. p. 218 sq.), allein dieß ist nach Domingischer Währung, und an französ. Gelde 64,810,530 Lvrs.

61) Das Pfd. Sterling ist zu $24\frac{1}{2}$ Frcs. gerechnet.

62) Wenn dieser ungeheure Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr (von jährlich 200 Mill. Frcs.) wirklich existirte, so würde er schon längst den ganzen Handel Europa's zerstört haben. Allein abgesehen davon, daß der Schleichhandel etwas thut, dieses Mißverhältniß aufzuheben, ferner, daß der wahre Werth der Einfuhr bei der in allen Theilen Westindien's herrschenden Theurung weit größer ist, als es in Europa bei der Ausfuhr angegeben wird, daß ebenso die Bestimmungen für die westindische Ausfuhr in Europa gemacht sind, wo der Werth der Producte viel höher ist, als in Westindien, abgesehen auch davon, daß viele weiße Familien ihre Einkünfte in Europa verzehren, so sind noch überdieß fast alle Pflanzer den europäischen Kaufleuten stark verschuldet, und ein Theil der Ausfuhr geht bloß zur Bezahlung der Zinsen nach Europa. Außerdem sind

die Summen, die durch Fracht, Assecuranz ꝛc. gewonnen werden, sehr bedeutend. Allein für das engl. Westindien schätzte sie Colquhoun 1812 (ohne den Werth der Ausfuhr nach Westindien) auf 10,625,643 Pfund.

63) Edwards giebt das Verzeichniß im 1ten Theile. Die Schiffe der vereinigten Staaten und die unter den Antillen selbst handelnden können aber jährlich 2 Fahrten machen, daher ist bei allen eine Verkleinerung nothwendig.

64) Schon 1700 schätzte man die Schifffahrt auf 300 Schiffe, 1740 auf 500, mit 75,000 T. und 6,000 Mann. 1752 beschäftigte die Einfuhr 468 Schiffe, (Browne p. 18 sqq.), 1784, 530 Schiffe, die Ausfuhr aber 459.

65) Nevis allein beschäftigte um 1770 nur 20 Schiffe. Wahrscheinlich übertrieben ist es, daß die Zuckerausfuhr um 1688 manchmal bis 60 Schiffe erfordert habe (Oldmixon, p. 673), falls nicht etwa viel Zucker aus den umliegenden Inseln eingeführt wurde.

66) Schon 1770 brauchte sie an 300 Schiffe.

67) Zur Zeit der Blüthe der Colonien gegen das Ende der Regierung Carl's II., betrug die Schifffahrt 400 Schiffe von 60,000 Tonnen und mit 3,000 Mann (Oldmixon, p. 623). Schon um 1660 schätzte man die Zahl auf über 200 (Tertre III., p. 295, Biet, voyage, p. 289). Um 1700 war der Handel schon so gesunken, daß man nur 250 Schiffe brauchte (Oldmixon, p. 614).

68a) Edwards (II., p. 474). — 1816 gingen allein 49 Schiffe von 5,966 T. nach den vereinigten Staaten (Colquhoun, p. 371).

68b) Edwards rechnet 1787, 689 Schiffe von 148,176 Tonnen, mit 13,986 M. (II., p. 474), die nach England handelten. Wahrscheinlich rührt der Unterschied von den Bahamas her.

69) Statist. illustr. (p. 93).

70) Tuckey (IV. p. 726, 727).

71) Die Zahl der Seeleute wird 565 angegeben, was augenscheinlich falsch ist.

72) 1785 kamen aus Frankreich nur 4 Schiffe hierher.

73) Wahrscheinlich ist Berbice noch mit einbegriffen (wie auch in den folgenden Listen). — Der ganze Handel Demarara's beschäftigte vor 1740 nur 1 Schiff, bis 1747, 2, bis 1758 im Durchschnitt etwa 4; von 1760—1770 im Durchschnitt 8, von 1771—1780 aber 17—18; 1784, 24, 1785, 15; überhaupt im Allgemeinen vor 1790 an 18 Schiffe. — Vom 1sten October 1803— 5 Jan. 1805 aber brauchte die Colonie 394 Schiffe; 1805, 200; 1806, 221.

74) Die Listen von 1801, 1810 und 1816 in den Statist. illust. (p. 93); die von 1812 ist von Colquhoun angegeben; allein sie scheint

viel zu niedrig zu seyn. Sie umfaßt vielleicht bloß die Küstenfahrer (droggers), die den Colonisten als Eigenthum gehören.

75a) Sie bestehen aus 6 Schoonern, 11 kleinern Schiffen (launches) und 220 Booten und Kanots.

75b) Edwards (V., Anhang, p. 44).

76) Nach andern sicheren Listen war die Tonnenzahl aller einlaufenden Schiffe 1815, 187,643, wovon 121,592 aus Europa; 1816 aber 199,894, wovon 99,451 aus Europa. In Folge der Erlaubniß der Freihäven liefen 1815, 20,475, 1816, 16,998 T. fremde Schiffe ein (Colon. jour. I., p. 195, V., p. 182; Edwards V., Anhang, p. 49, 51). —

77) Es beschäftigte um 1775 nur 4—5, gegen 1790 7—8 Schiffe.

78) Statist. illustr. am angef. Orte. Darunter sind stets nur die Schiffe verstanden, die zu den einzelnen Häven der Colonien gehören; wie leicht begreiflich ist, beläuft sich die Zahl der handeltreibenden Schiffe weit höher. Die Abnahme in neuerer Zeit ist sehr bemerkenswerth, wahrscheinlich eine Folge der starken americanischen Zufuhr.

79) Statist. illustr. (p. 79).

80) Seybert (statist. annals of the unit. states, p. 301). Es ist schon früher erwähnt, daß der directe Handel mit Nordamerica nur auf bestimmte Zeit in dringenden Fällen erlaubt ist. Allein er wird dennoch beständig durch die Freihäven unterhalten.

81) Vergl Humboldt (I., p. 271, 272).

82a) Man muß wohl darauf achten, daß wegen der Doppelfahrten der amerieanischen Schiffe die angegebenen Zahlen zu beschränken sind.

82b) Nach Peyreleau (II., p. 62) betrug die Ausfuhr der Fremden 1786, 22,949 Tonnen (?).

83a) Dagegen streitet nicht, daß das Verhältniß der fremden und französischen Schiffe in Martinique wie 5:1 ist. Denn fast alle nordamericanischen Schiffe, die nach den Antillen handeln, sind von sehr geringer Tonnenlast; die französischen dagegen haben in Guadeloupe 220—250 T. im Durchschnitt. — Auch in S. Domingo hatten 1789 die französischen Schiffe im Durchschnitt 307 Tonnen, die fremden nur 56.

83b) Vergl. Bajot (ann. marit 1827, II., 2; p. 707 et 764).

84) Ihr Verkehr ist in Kriegszeiten am lebhaftesten. — S. Martin kann aus den schon oben erwähnten Gründen gar nicht in Anschlag gebracht werden.

85) Es ist keineswegs anzunehmen, daß alle hier bestimmten Zahlen genau seyn sollten; es könnte leicht möglich seyn, daß einige

selbst bis ½ von der Wahrheit abwichen. Allein was sich einigermaaßen sicher angeben ließ, ist versucht worden. Auch möchten diese Bestimmungen ihren Werth wohl auf längere Zeit behaupten können; da der immer mehr sich seinem Ende nähernde Sclavenhandel keine ausgedehnte Verbreitung der Cultur zuläßt, die etwa bedeutenden Einfluß auf die Production und Ausfuhr haben könnte. Mit der Abschaffung der Sclaverei muß sich die ganze Gestalt Westindien's ändern, und die obigen Bestimmungen möchten für spätere Zeiten nicht ganz unwichtig erscheinen, da sie hauptsächlich für die Zeit gelten, die man als den Schlußpunct der Colonialgeschichte anzusehen berechtigt ist.

Anmerkungen zum vierten Abschnitte.

1) Ueber diese ist ein Agent gesetzt, der von dem Gouverneur der Bermudas abhängt (Vergl. oben p. 258, 259).

2) Vergl. besonders histoire de la Jamaique (II., p. 155 sq.), Atwood (hist. of Dominica, p. 195 sq.) und Poyer (hist. of Barbados, p. 659 etc.

3) Diese können nicht genau geschätzt werden; sie sind auch der Zeit nach verschieden, in Kriegszeiten aber der Kaperbriefe wegen am beträchtlichsten.

4) Edwards (I., p. 502), M'queen (on the West Ind. colonies, p. 415 sqq.).

5) Edwards (I., p. 520). Doch schätzte man seine Einkünfte (1790) auf 3,000 Pfd.; er hat auch Antheil an allen geretteten Strandgütern (Vergl. oben p. 564).

6) Vergl. Edwards (I., p. 269 sqq.). Im Ganzen kann man seine Einkünfte auf 11—12,000 Pfd. (Jamaica Curr.) oder 8—9,000 Pfd. Sterl. schätzen.

7) Edwards (I., p. 504).

8) Edwards (I., p. 441, 520), Atwood (hist., p. 196).

9) Colonial journal (I. p. 273).

10) Edwards (I., p. 428).

11) Edwards (I., p. 388).

12) Poyer (hist. p. 90), Edwards (I. p. 348).

13) Colonial journal (I., p. 274).

14) Colonial journal (I., p. 474).

15) Edwards (II., p. 396 sq.).

16) Poyer (p. 663).

17) Wahrscheinlich hat der Council von Tortola auch nicht mehr Mitglieder.

18) Gewöhnlich giebt man 43 an; allein die Insel hat jetzt 21 (vor 1800 nur 20) Kirchspiele, von denen jedes 2 Repräsentanten stellt. Die übrigen geben die 3 Städte der Colonie (Kingston, Portroyal und Spanishtown).

19) Tabago hat ebenfalls eine Assembly, und steht nicht, wie man gewöhnlich irrig angiebt, direct unten der Regierung. Allein die Zahl ihrer Mitglieder ist unbekannt.

20) Mit Rücksicht auf die oben (p. 605) gegebenen Daten ist das Verhältniß der Repräsentanten zu den freien weißen Einwohnern in Barbados wie 1:700, in Jamaica wie 1:500, in den Bahamas 1:140, in Antigua 1:80, in S. Christoph, Montserrat, Dominica und Vincent 1:60, in Grenada 1:36, in Nevis 1:33, in Tortola 1:20. Dagegen ist in den südlichen vereinigten Staaten das Verhältniß in Südcarolina 1:2,000 (in Louisiana vielleicht noch geringer), in Virginien 1:3,000, in allen übrigen höher. — Daß übrigens in manchen Colonien Westindien's Sitze in der Assembly das Eigenthum von reichen Familien werden können, leuchtet ein.

21) Edwards (IV., p. 127).

22) In Jamaica (Edwards I., p. 273); in S. Christoph (I., p. 466); in Grenada, doch nur auf dem Lande, in der Stadt S. George 20 Pfd., (I., p. 388); in Barbados (Poyer p. 240).

23) Poyer (p. 240 sqq.). Die großen Mängel dieser Einrichtung deckt der Geschichtschreiber von Barbados sehr gut auf; die Nachtheile sind aber mehr oder weniger für alle Colonien dieselben.

24) Vergl. oben Anm. 21 und 22.

25) In den südlichen vereinigten Staaten werden wenigstens die Sclaven bei den Wahlen in Anschlag gebracht, und gewöhnlich 5,000 für 3,000 freie Weiße angenommen, obgleich die Repräsentation ebenfalls nur auf die weißen Bewohner beschränkt ist.

26) In Demarara das Collegium der Keyzers von 18 Mitgliedern, das auch Berbice umfaßt (Edwards IV., p. 251).

27) Vergl. oben p. 469.

28) Edwards (IV. p. 260) Colquhoun (p. 373 sq.).

29a) Edwards (IV. p. 217).

29b) Vergl. oben p. 275.

29c) Vergl. oben p. 182.

30) In Barbados besteht das Exchequergericht gesondert; in Grenada ist die Vereinigung aller 3 erst in neuern Zeiten allmälig erfolgt.

31) Vergl. die Schilderung der Gerichte der Bahamas bei Edwards (IV., p. 227 sqq.), von Jamaica (I., p. 266 sqq.), von Dominica (Atwood, p. 199 sqq.), von Grenada (Edwards I., p. 389) und von Barbados (Poyer, p. 667 sp.).

32) Ddwards (IV., p. 251 sq.)

33) Die beste Darstellung der geistlichen Einrichtungen des englischen Westindien's geben die Auszüge aus den Papers relative to the Westindies im Colonial journal (I., p. 81 sqq.).

34) Das Codrington college in Barbados, durch den 1710 verstorbenen früheren Gouverneur der Leewards, Codrington, gegründet, (vergl. Poyer, p. 213 sq.) ausgenommen.

35) Ueber die Missionen vergl. man den oft citirten Anhang zum 2ten Bande von Williamson's medical observations on the Westindies. — Die zahlreichsten Missionen haben die Methodisten, die in fast allen Colonien, bloß mit Ausnahme von S. Lucia, Montserrat und Berbice, verbreitet sind, und 1811, 11,269 Anhänger (wovon 398 Weiße) in 27 Missionen, 1814 dagegen schon 33 Missionen zählten. Ihnen zunächst stehen die Herrnhuter, die in Jamaica, S. Christoph, Antigua und Barbados, (die in Tabago versuchte Mission ist wieder eingegangen,) schon 1787 5,645 Anhänger zählten, und 1814 12 Missionen hatten. Auch die Londner Missionsgesellschaft unterhält in Trinidad, Demarara und Berbice 4 Missionarien (1814).

36) Vergl. besonders über Cuba Humboldt (essay I., p. 108 sqq.), Huber (p. 262 sq., p. 273 sq.).

37) Vergl. oben p. 509.

38a) Huber (p. 267 sq.).

38b) Huber (p. 153 sq., p. 271 sq.). Für die Kenntniß der Zölle ist besonders die 3te Beilage bei Huber lehrreich.

39) Oexmelin (II., p. 261 sq.). Auch standen unter dem Erzbisthum Domingo die Abtei de la Vega, so lange Jamaica spanisch war, und die von Trinidad, so wie die Bisthümer von Valladolid (in Guatemala) und von Coro (in der Terrafirma).

40) Humboldt (I., p. 108 sq.).

41) Huber (p. 264 sq.).

42) Massé (p. 215), Huber (p. 118), Raynal (VI. p. 273 sq.).

43) Vergl p. 48.

44) Vergl. p. 345.

45) Peyreleau (hist. de la Guadel. I., p. 392 sqq.).

46) Vergl. Peyreleau (I., p. 345 sqq.). Die Regierung hat dergleichen Institutionen schon seit 1763 einzurichten versucht. Das Collegium besteht aus 9 Mitgliedern, welche der König aus 27 von den Einwohnern vorgeschlagenen erwählt.

47a) Peyreleuu (I., p. 375 sqq.).

47b) Peyreleau (II., p. 96 sqq.).

48) Peyreleau (II., p. 14 sqq.). In manchen neuern Werken findet man die handgreiflich unwahre Notiz, daß in Guadeloupe eine Mission der mährischen Brüder existire.

49a) Peyreleau (II., p. 122 sqq.).

49b) Peyreleau (II., p. 109 sqq.).

50) In Surinam bis 1777 (Kunitz, Sur. und seine Bewohner, S. 47).

51) Beyer (Beiträge zur Kenntniß des Zustandes von Surinam,

S. 3 ff.). Früher hieß der dem Gouverneur untergebene Rath der Polizeirath.

52) Vergl. für Surinam Kunitz (S. 141 ff.) Beyer (S. 37 ff.), Stedmann (voyage à Surinam, II., p. 239 sqq.); für Essequebo Hartsink (Beschreibung von Gujana I., S. 281 ff.), für Berbice, wo die Einrichtung einfacher war Hartsink (I., S. 470 ff.).

53) Kunitz (S. 48 ff.). Beyer (S. 86 ff.), Colonial journal (I., p. 82).

54) Hartsink (I., S. 280 ff. und 471).

55) Colonial journal (I., p. 83).

56) Williamson (II., p. 321), Colonial journal (I., p. 78). Die Versuche, Buschneger zu bekehren, (vergl. Riemer's Missionsreise nach Surinam und Berbice. Zittau 1802) sind ohne Erfolg geblieben.

57) Williamson (II., p. 334).

58) Oldendorp (Geschichte der Brüdermissionen in den dänischen Inseln. I., S. 263 ff.), West (Beschreibung von S. Croix, S. 163 ff.).

59) Röding's americanische Miscellen 1828, I., S. 338).

60) West (S. 163 ff.), Oldendorp (I., S. 265). Die Obergerichte, welche die Landsdommer zu Präsidenten hatten, sind wahrscheinlich seit der Einrichtung des Landesobergerichts aufgehoben worden.

61) Oldendorp (I., S. 47, 267), West S. 166, 251 und 256).

62) Colonial journal (I., p. 79 sqq.).

63) West (S. 166 ff.).

64) Euphrasen (Reise nach Barthelemy, S. 81), Monthly magazine (VIII., 2, p. 451).

65) Sie dürfen ohne Erlaubnißscheine nicht einmal ihre Pflanzungen verlassen (Lacroix II., p. 305).

66) Die übrigens nur noch sehr unvollkommen in Europa bekannte Verfassung der Republik schildert besonders Lacroix (II., p. 265 sqq.).

67) Soviel läßt sich mit Gewißheit angeben. Uebrigens ist es schwer, ein bestimmtes Urtheil über den Grad der öffentlichen Bildung Haïti's zu fällen, da alle Berichte davon mehr oder weniger unter dem Einflusse des heftigen Kampfes über die Abschaffung der Sclaverei stehen, und daher entweder zu sehr loben oder herabsetzen. So viel ergiebt aber die Analogie anderer americanischen Staaten, daß mit der Zunahme und fester Begründung der politischen Freiheit auch die Bevölkerung und der Grad der Bildung derselben steigt, und es ist gewiß, daß Haïti trotz seiner innern Abgeschlossenheit in diesen Stücken jetzt alle übrigen westindischen Länder übertrifft.

Anhang.

Ueber die Einwanderung der Karaiben.

Wenn im Obigen der Ureinwohner der antillischen Inseln wenig und nur beiläufig gedacht ist, so geschah dies deßhalb, weil jene Volksstämme für die historische Entwickelung der europäischen Colonien von sehr geringer Bedeutung waren. Dennoch ist, was wir von ihrer Geschichte wissen, nicht ohne Interesse, und es soll im Folgenden besonders ein Punct, die karaibische Einwanderung, genauer beleuchtet werden, theils wegen der verschiedenen, darüber herrschenden Ansichten, theils weil es überhaupt in der Geschichte der americanischen Ureinwohner eines der wichtigeren Ereignisse ist.

Die ältesten spanischen Beobachter bemerkten früh, daß zwei ganz verschiedene Völker den antillischen Archipel bewohnten. Auf den nördlichen (großen) Inseln fanden sie zahlreiche, wenn auch an Sitten und Sprache unter einander abweichende, dennoch eine gemeinsame Abkunft beurkundende Stämme, denen auf den östlichen (kleinern) Inseln die Stämme der Karaiben feindlich gegenüberstanden. Beide

Völker, besonders aber das erste, standen nicht mehr auf der niedrigsten Stufe der Cultur. Die Bewohner der nördlichen Inseln waren schwach und unkriegerisch, von höchst sanftem Character, und bei dem natürlichen Reichthum der Länder, die sie bewohnten, sehr indolent; die Karaiben dagegen kräftig und kriegerisch, nicht mit Unrecht als Anthropophagen verschrieen, das Schrecken ihrer weichlichen Nachbarn. Die letzten lebten in kleinen Republiken von sehr einfacher Form vereint, während die ersten der absolutesten Gewalt erblicher Könige gehorchten. Trotz diesen Verschiedenheiten war das Schicksal beider Völker gleich. Die Bewohner der nördlichen Inseln gingen unter dem spanischen Drucke rasch unter, oder was von ihnen übrig blieb, opferte seine Eigenthümlichkeit, und vermischte sich mit den Europäern und Negern. Länger erhielten sich die Caraiben; sie wurden von einer Insel auf die andere gedrängt, und gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz aus dem Archipel entfernt. Nur hier und da leben noch Einzelne, zerstreut unter den Weißen, die traurigen Reste eines früher so zahlreichen gefürchteten Volks [1]).

Die Frage über die Abstammung der Karaiben ist von jeher häufig angeregt worden, da sie sich selbst beständig als Eingewanderte ansahen. Die älteren spanischen Autoren, denen die Bewohner der Antillen, so wie die Südamerica's, genauer bekannt waren, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist, erklären sie, der Nationalähnlichkeit halber, für von dem großen Volke der Galibi (— der Name ist dasselbe Wort, wie Karaibe, —), das einen sehr bedeutenden Theil des nördlichen Südamerica einnahm, ausgegangen [2]). Als später sich die Franzosen unter den Karaiben niederließen,

1) Man vergleiche besonders den zweiten Abschnitt des vierten Buches am Ende.

2) So schon P. Martyr Dec. II., B. 1., p. 125 (der Ausgabe von 1574).

erfuhren die Dominicaner, welche die Bekehrung des Volkes übernommen hatten, unter ihnen selbst ihre Meinungen über die Einwanderung, wodurch die spanischen Nachrichten so vollständig bestätigt wurden, daß schwerlich ein Zweifel gegen ihre Richtigkeit erhoben werden zu können schien [3]). Dennoch wurde zu gleicher Zeit (seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts) eine andere Ansicht aufgestellt, wonach die Karaiben aus Florida von dem Volke der Apalachen oder Apalachiten nach Süden ausgewandert seyen. Es mußten sich dabei freilich gleich bedeutende Zweifel aufdrängen, wie die Karaiben über die nördlichen Inseln so spurlos fortgekommen seyn sollten, wenn diese schon ihre späteren Bewohner hatten, oder wie, wenn dieß nicht der Fall war, die schwachen und weichlichen Cubaner und Haïtier, ganz ihrem Character entgegen, die kräftigen Karaiben auf die östlichen Inseln hinabgedrängt hätten, Zweifel, die man mit zu großer Leichtigkeit durch die anerkannte Kühnheit der Karaiben in der Beschiffung des Meeres zu heben suchte [4]).

Diese, zuerst von Rochefort aufgestellte Ansicht [5]) hat später viele Anhänger gefunden, und allmälig den Sieg über die ältere davon getragen; sie ist noch in unsern Tagen durch einen Mann bestätigt worden, dessen Urtheil in americanischen Angelegenheiten entscheidend zu seyn pflegt, durch Alex. von Humboldt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dieser ausgezeichnete Forscher (der übrigens nur beiläufig dieser Hypothese erwähnt), sich bald von der gänzlichen Unhaltbarkeit derselben überzeugt haben würde, wenn er nur die Gründe, auf welche sie sich stützt, genauer prüfen gewollt hätte. Wenigstens konnte ihm die eben angeregte Schwierigkeit

3) Die Nachrichten des Dominicaners Raymond, der viele Jahre unter den Karaiben lebte, bei Tertre (II., 361 sq.).

4) Vergl. Labat (IV., 15, p. 112).

5) Berg, seine natuurl. hist. p. 281 sq.

nicht entgehen, und er sucht sie so zu beseitigen, daß er annimmt, die Karaiben seyen über die Bahamas eingewandert, indem er sich darauf stützt, daß einige spanische Autoren die Bewohner jener Inseln für verschieden von den Haïti's angeben. Wäre diese Verschiedenheit auch wirklich allgemein anerkannt worden, so erwähnen jene Autoren darum doch nichts von einer Aehnlichkeit zwischen den Einwohnern der Bahamas und den Karaiben, was sie doch schwerlich unterlassen haben würden. Uebrigens kennt Herrera, einer der einsichtsvollsten Autoren jener Zeit, die Verwandtschaft der bahamischen Indianer mit den von Haïti ausdrücklich an [6]). Und endlich selbst, wenn dieß alles nicht wäre, so müßte es doch immer auffallen, daß an den nördlichen Küsten der Inseln keine Spur von den Karaiben ist, dagegen Puertoricco und die südlichen und südöstlichen Theile Haïti's am meisten von ihnen leiden mußten, was doch unstreitig ein Beweis für ein Vordringen nach Nordwest ist.

Die Ansicht vom floridanischen Ursprunge der Karaiben läßt sich aber, wenn man auf ihre Entstehung zurückgeht, durch nichts begründen; sie beruht vielmehr auf leeren Mährchen. Wie schon erwähnt, ist ihr Urheber, Rochefort, ein nicht geistloser, doch höchst leichtsinniger und unzuverlässiger Autor. Er stützt sich dabei auf ein Werk, das ein gewisser Brigstock um 1650 in England herausgab, und das die Nachricht von der Gründung einer Colonie im innern Nordamerica unter dem Volke der Apalachen enthält. Allein das ganze Buch ist eine Fabel, und die darin beschriebene Colonie hat niemals existirt. So fällt denn Rochefort's Ansicht von selbst zusammen [7]). Er begründete übrigens seine Hypothese hauptsächlich durch eine Schilderung der Sitten

6) Herrera IX., 2.

7) Ob Rochefort gewußt habe, wie es sich mit jenem Buche, das

und Gebräuche jenes nordamericanischen Volkes, wonach sich allerdings große Aehnlichkeiten zwischen beiden Völkern ergeben; allein diese Schilderung ist höchst ungenau, und theils aus Brigstock, theils aus der schönen Beschreibung, die Garcilasso de la Vega von dem Zuge Fern. Sotos durch Florida hinterlassen hat, genommen; seinem Zwecke gemäß hat er außerdem noch häufig sich ganz eigenmächtig allerlei Verdrehungen erlaubt. So wird man denn zu der wohlbeglaubigten Ansicht der ältern Autoren zurückkehren, und die Einwanderung der Karaiben aus Südamerica annehmen müssen.

Daß sie übrigens Eingewanderte sind, ist gewiß nicht zu bezweifeln. Sie fanden auch andere Einwohner vor, und erzählten einstimmig, daß sie die Frauen derselben verschont, und sich mit ihnen verbunden hätten, da bloß karaibische Männer auf die Eroberung der Inseln ausgegangen waren. Daher hatten beide Geschlechter bei ihnen besondere Sprachen, die, nach den uns erhaltenen Bruchstücken zu urtheilen, durchaus verschieden gewesen zu seyn scheinen [8]). Diese älteren Einwohner der östlichen Antillen, die vielleicht mit den der nördlichen Inseln einen gemeinsamen Ursprung hatten,

---

er nie citirt, verhielt, kann zwar nicht entschieden werden; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er den wahren Zusammenhang wohl gekannt hat, da er zur Verstärkung des Grundes, auf dem seine Hypothese errichtet ist, noch einen Betrug für nöthig hielt Denn in der Vorrede zu seiner Naturgeschichte giebt er zwei Briefe von Bewohnern jener angeblichen Colonie, die er natürlich selbst geschmiedet haben muß. Die gleich darauf folgenden Briefe des franz. Generalgouverneur Poincy an ihn selber scheinen gleichen Ursprunges zu seyn.

8) Bekanntlich erzählt Herodot (I. 146) etwas ganz Aehnliches von der Verbindung zwischen den in Kleinasien eingewanderten Griechen und den Frauen der Karer. Dieß und die Namensähnlichkeit hat den gelehrten Jesuiten Lasitau auf den ungereimten Gedanken gebracht, die Karaiben von den kleinasiatischen Karern abzuleiten (Moeurs des sauvages américains, I., 50).

und von den kräftigen Karaiben ganz vertilgt worden sind, nennt Tertre [9]), ohne seine Autorität anzuführen, wahrscheinlich aber auch nach karaibischen Nachrichten, Ygneris; von ihnen rühren wahrscheinlich die Grabgewölbe her, die sich noch hier und da auf den Inseln vorfinden. Die Einwanderung der Karaiben, welche dieß Volk vernichteten, scheint sich übrigens nicht lange vor der Ankunft der Spanier in America ereignet zu haben.

9) Tertre (II., 362).

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 17. Z. 14. v. o. l. Landsleute um sich,
— — — 18. v. o. l. den
— 18. — 14. — l. Verarmung
— 21. — 3. v. u. l. Salvatierra
— 26. — 10. — streiche: den Zustand
— 28. — 9. v. o. l. einen
— — — 15. — l. seine Anhänger
— 31. — 12. v. u. l. Gold
— — — 5. — l. Vernehmen
— 33. — 15. — l. den
— 38. — 4. — l. Wichtigkeit
— — — 8. — l. Iberville
— 44. — 1. — und im Folgenden l. Livres
— 46. — 1. v. o. l. vorlegten.
— — — 9. v. u. l. Prouville
— — — 5. — l. fremden
— 58. — 15. v. o. l. seiner Gegner,
— 68. — 17. v. u. l. und ihn zum
— 69 — 14 v. u. l. 1647
— 73. — 9. v. o. l. Frankreich auf
— 90. — 15. v. u. l. Boulaye
— 95. — 6. v. o. l. Hautmann
— 99. — 2. v. u. l. Beute
— 108. — 8. v. u. l. und der
— 110. — 13. v. o. l 1629
— 122. — 4. v. u. l. 1688
— 137. — 10. — l. sichere Stützen
— 147. — 19. — l. Vere
— 152. — 6. v. o. l. es hart
— 160. — 9. v. u. l. das Ansehn
— 171 — 18. — l. Dubois
— 172. — 12 u. 20. v. u. l. Peyreleau
— 173. — 19. v. o. l. Pfund Zucker
— — — 9. v. u. l. Houelmont
— — — 1. — l. sind
— 174. — 3. v. o. l. Auger
— 178. — 4. v. u. l. Labat
— 184. — 4. v. o. l. Poyer
— 185. — 7. v. u. l. und der
— — — 1. — l Rathsmitgliedes
— 189. — 4. v. o. l. daß sie
— — — 5. — l. was Oldm.
— 193. — 18. — l. verhielt
— 204. — 16 v. o. l. Generalgouverneur
— 210. — 11. v. o. l. der großen Verw. der fr.
— 216. — 4. v u. l. ließ.
— 234. — 4. v. o l. Handelsmonopol
— 241. — 12. v. o. l. die ganze innere Geschichte dieser Col.
— 242 — 4. v. u. l. R. Walpole
— 247. — 2. v. o. l. Mitford
— 251. — 16. v. u. l. bewogen zu haben.
— 269. — 1. — letzteren
— 285. — 18. v. o. l. 1784.
— 321. — 14. — l. zum Maroni

S. 340 — 6. v. u. l. ward
— 346. Z. 2. v. o. l. presented
— 357. — 17. — l. Matanzas
— 361. — 9. — l. Anhange
— 363. — 15. — l. am Sar.
— 377. — 10. — l. Besiegung
— 388. — 6. v. u. l. friedlichen
— 391. — 11. v. o. l. gleichzeitig aus Cay,
— 392. — 12. v. o. l. Grandeanse
— 401. — 4. v. u. l. Abtretung.
— 416. — 14. — l. S. Marc,
— 457. — 4. v. o. l. lebhafterem
— — — 10. v. u. l. 1793
— 462. — 13. v. o. l. vor
— 465. — 11. — l. Smith,
— 473. — 15. v. u. l. Devortiren
— 482. — 5. — l. Leith's
— 517. — 18. v. o. l. 1810
— 528. — 1. — l. unabhängigen
— 545. — 8. v. u. streiche: ministerielle
— 560. — 10. v. o. und öfter l. Bahamabank
— 565. — 24. — l. schon nahe
— 566. — 13. — l. Hattos
— 575 — 18. — l. 17° 51′
— 589. — 4. — l. Stelle
— 590. — 3. — l. Greentar
— 592. — 9. — l. zu den
— 598. — 1. — l. 15,600
— 603. — 21. — l. 585)
— 608 — 9. v. u. l. 0,785
— 613. — 6. v. o. l. couleur
— 615 — 15. — l. und Wälder
— 633. — 12. v. u. l. 1815.
— 661. — 16. — l. 7—800,000
— — — 15. — l. maskareniſchen
— 684. — 10. v. o. l. 20 Procent
— 697. — 18. — l. zur nordamericanischen
— 703. — 17. v. u. l. Antonio, Lucea,
— 706. — 2. — l. 692
— 709. — 2. v. o. l. 40,000
— — — 14 — l. Colonien
— 712. — 2. — l. prorogiren
— 731. — 9. — l. den alten
— 732. — 14. — l. ähnlichem — cultivateurs
— 734. — 1. — l. eigenthümlichen
— 737. — 4. — l. Gomara
— — — 1. v. u l. Xaragua
— 749. — 11. u. 12 v. u. l. möglich ist
— 751. — 8. v. o. l. vielleicht das gleichnamige
— — — 11 — l. Dudley

Geringeres wird der gütige Leser ersucht, selbst zu verbessern.